



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

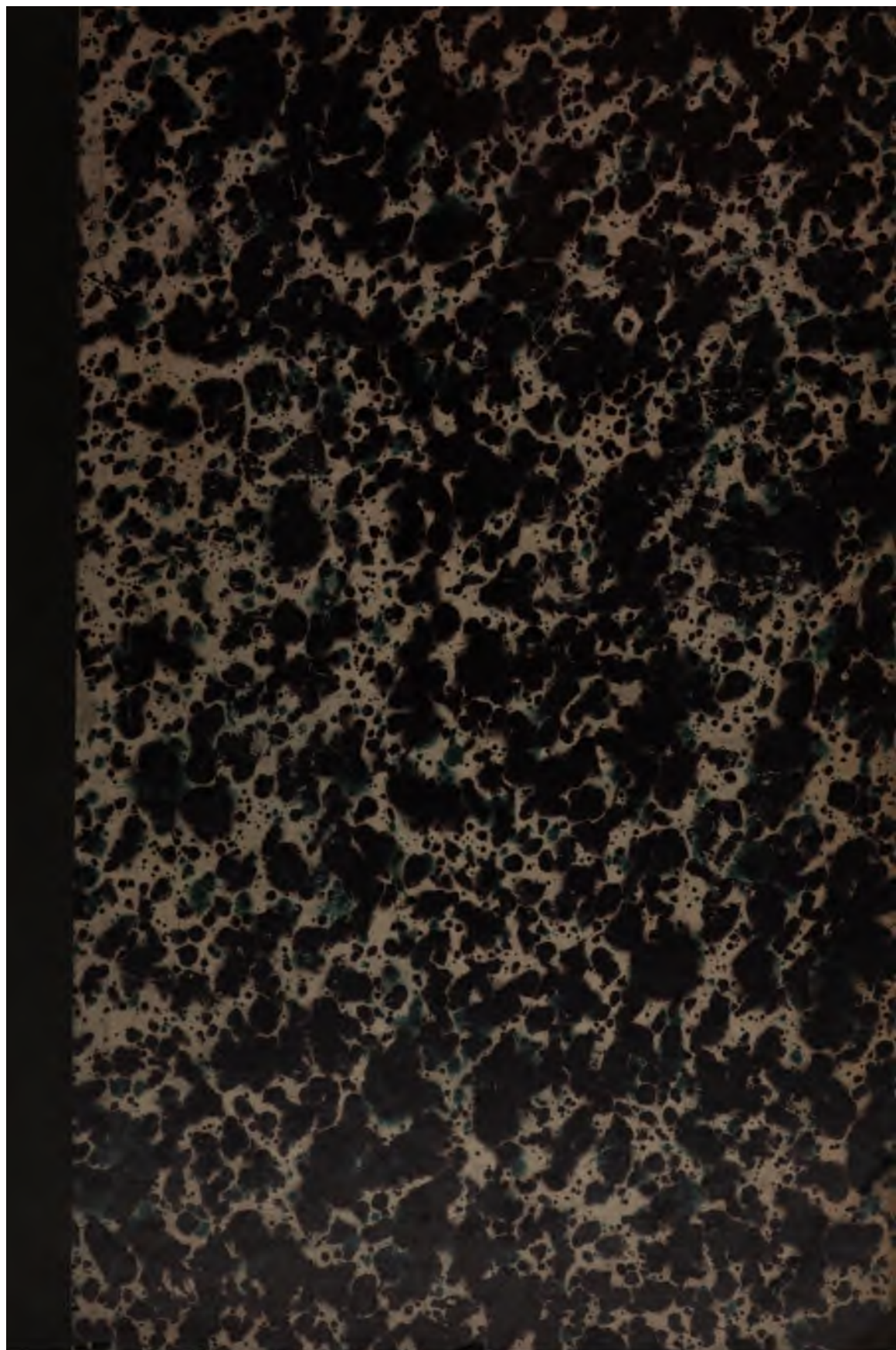
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

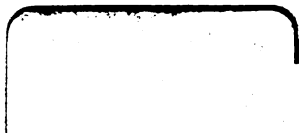
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





1130.5
2481



100

100



ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ERNST HÖPFNER
PROVINZIALSCHULRAT IN KOBLENZ

UND

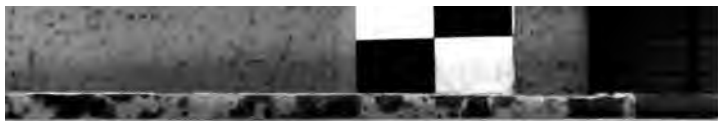
DR. JULIUS ZACHER
PROF. A. D. UNIVERSITÄT ZU HALLE

ZEHNTER BAND

**THE
HILDEBRAND
LIBRARY.**

H A L L E,
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1879.



A. 34098.



I N H A L T.

	Seite
Zu Lamprechts Alexanderliede. Von A. Miller.....	1
Lamprechts Alexander. Von K. Kinzel:	
I. Die Strassburger bearbeitung in ihrem verhältnis zur Vorauer	14
II. Die Baseler handschrift.....	47
Zur Basler Alexanderhandschrift. Von J. Zacher	89
Beiträge aus dem Niederdeutschen. Von F. Woeste.....	113. 211
Ein legendar aus dem anfang des zwölften jahrhunderts. Von Hugo Busch.	
I. Einleitung	129
II. Text	134
III. Anmerkungen zum texte	160
IV. Sprache und heimat des dichters	168. 281. 391
V. Metrik und abfassungszeit des gedichtes	405
VI. Inhalt und quellen.....	424
(Schluss folgt.)	
Gräzer bruchstück aus Wolframs Parzival. Von Friedr. Pichler	205
Die legenda aurea quelle des alten Passionalis. Von Josef Wichner	255
Der weisen. Von W. Hertzberg und J. Zacher	384
Ein neues bruchstück des Rolandliedes. Von C. Liersch	485
Bruchstück einer Katharinen-legende. Von Fr. Gerss	488
<hr style="width: 10%; margin: auto;"/>	
Bibliographie des jahres 1878, zusammengestellt von der gesellschaft für deut- sche philologie zu Berlin	327
Vermischtes.	
Bericht über die verhandlungen der deutsch-romanischen section der XXXIII. philologenversammlung zu Gera. Von Fritz Neumann	121
Ergänzungen und Berichtigungen:	
1) zu VI, 9 fg. Epistola leonis. Von G. Löwe.....	254
2) zu X, 98 Herbolzheim. Von H. Paul.....	254
<i>Hiunisch win.</i> Von Karl Kinzel	382
Litteratur.	
Willirams deutsche paraphrase des Hohen liedes, herausg. von Seemüller. Angez. von P. Pietsch	214
E. Henrici, Die quellen von Notkers psalmen. Angez. von Fr. Seiler	228

	Seite
Altdeutsche predigten, herausg. von A. Jeitteles. Angez. von F. Bech.....	238
Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz, herausg. von Bächtold und Vetter. I. Stretlinger chronik, herausg. von Bächtold. II. Niklaus Manuel, herausg. von Bächtold. Angez. von F. Vetter.....	242
H. Berghaus, Sprachschatz der Sassen. Angez. von A. Lübben	245
Teuerdank, herausg. von K. Goedeke. Angez. von E. Peters	251
V. Hintner, Beiträge zur Tirolischen dialektforschung. Der Deferegger dia- lekt. Angez. von E. Henrici	381
<hr/>	
Verzeichnis der mitarbeiter und ihrer beiträge zu band I—X und dem 1874 erschiedenen ergänzungsbande dieser zeitschrift	489
Register von C. Liersch.....	502

ZU LAMPRECHTS ALEXANDERLIEDE.

Die sogenannte romantische geschichtschreibung über Alexander, deren haupt Kleitarchos ist, hat die geschichte Alexanders mit mancherlei gebilden der phantasie, d. h. mit unwahren, aber meist pikanten anekdoten bereichert. Seine nachfolger, die in demselben tone schrieben, Trogus Pompejus (Justinus), Diodor, Curtius Rufus und Plutarch, waren die vorläufer der Alexandersage, wie sie im Pseudokallisthenes niedergelegt ist. Von den genannten steht namentlich Plutarch nur mehr mit einem fusse auf dem boden der geschichte, mit dem andern schon ganz auf dem der sage. Es gibt auch im bereiche der Alexandersage kaum einen punkt, zu welchem in Plutarchs Alexander nicht schon die keime vorhanden wären, die dann durch die ägyptische sage weiter ausgebildet wurden.

Die ägyptische Alexandersage gelangte bekanntlich durch die *Historia de praeliis* ins abendland, und diese letztere ist die nächste quelle Älberichs von Bisenzun und seines deutschen übersetzers, des pfaffen Lamprecht.

Durch diese wanderungen und umwandlungen der sage geschah es, dass die sage selbst, wie sie in Lamprechts liede vorliegt, vielfach schwer verständlich ist. Denn fürs erste verstand Lamprecht schon seinen gewährsmann Älberich nicht immer, und zweitens waren beide mit einander sich teils der einzelheiten der sage nicht immer klar bewust, teils fanden sie auch von ihrem standpunkte aus sich genötigt, manche herberen züge der sage so abzuändern, dass sie einem christgläubigen und sittsamen publikum vorgelegt werden konten.

Es ist also, um zu einem richtigen verständnisse der Alexandersage zu gelangen, nicht blos ein zurückgehen auf Jul. Valerius und Pseudokallisthenes notwendig, sondern es lässt sich an manchen stellen aufklärung und verständnis einzig und allein nur aus Plutarch gewinnen. An anderen stellen lässt sich die sage auf ihn zurückleiten, so dass wir bei ihm entweder schon sage vorfinden oder die anlässe zu solcher. Besehen wir dies an einzelnen beispielen.

1) Die geburt Alexanders geschah nach Pseudokall. unter donner, blitz und erzittern des weltalls, Pseudok. I c. 12 ed. Meusel: *ἐγένοντο*

βροντῶν κτύποι — καὶ ἀστρατῶν φωτισμοί, ὥστε τὸν σύμπαντα κόσμον
κινεῖσθαι) [Lampr. v. 133: *dī erde irbebete ubir al,*
der donre wart vil grōz].

Was nach Pseudokall. bei der geburt Alexanders geschicht, findet bei Plut. c. 2 in einem traume der Olympias statt, welchen sie in der brautnacht zunächst vorhergehenden nacht hatte: ἔδοξε βροντῆς γενομένης ἐμπεσεῖν αὐτῆς τῆ γαστρὶ κεραυνόν, ἐκ δὲ τῆς πληγῆς πολὸν πῦρ ἀναφθῆν, εἶτα ὀγγύμενον εἰς φλόγας πάντη φερούμενας διαλυθῆναι. Dies past ganz zu den von Lucæ in dieser zeitschrift IX, s. 129 fgg. erwähnten erscheinungen bei dem traume der Herzloyde im Parcival, und hat mehr verwantschaft damit als die stelle des Pseudokallisthenes. Die sage tat also nur das eine weitere, dass sie dasjenige, was sich auf einen traum der Olympias vor ihrer brautnacht bezieht, auf die geburt Alexanders übertrug. Im übrigen ist die ganze darstellung der erscheinungen bei Alexanders geburt in Lamprechts liede, besonders die verse 135 und 136:

*der himel verwandelôte sih,
unde dī sunne vertunkelôte sih,*

wahrscheinlich durch eine reminiscenz aus der bibel — Matth. Evang. 24, 29 — beeinflusst. Als nämlich der grosse erderoberer geboren ward, wurde es der ganzen natur durch grosse anzeichen kund getan:

*reys Alexander quant fud naz,
per granz ensignes fud mostraz.*

2) Die sage bemüht sich das aussehen Alexanders als löwenhaft erscheinen zu lassen.

Hiefür hat die geschichte schon vorgearbeitet. Bei Plut. c. 2 lesen wir, Aristander der wahrsager habe dem Philippus gesagt, seine frau gehe schwanger mit einem zornmutigen und löwenartigen kinde (κλέιν παῖδα θυμοειδῆ καὶ λεονιώδη).

Die sage verlieh ihm auch das äussere eines löwen:

150 *strûb unde rôt was ime sîn hâr*
unde [was ime] zemâzen dicke
unde crisp als eines wilden lewen locke.

Auch geistig war er so beschaffen. Gar nicht zu gedenken solcher ausdrücke wie:

v. 877 *dō gwan der helt gut*
eines zurnigen lewen mât.

Als besonders charakteristisch dagegen sei angeführt:

145 *unde als ime iht des geseah,*
daz ime ubile sehugen was,

*sō sah er also der wolf deit,
als er ubir sinem äse steit.*

Wenn ihn Lamprecht hier mit einem wolfe vergleicht, so folgt er in genauem anschlusse seiner romanischen quelle:

*s' il toca res chi micha peys
tal regart fay cun leu qui est preys.*

Solche auffassung von der störrischen natur Alexanders hat schon Plut. c. 4, indem er sie *δυσκίνητον μὲν οὖσαν ἐρίσαντος μὴ βιασθήνα* nent.

3) Über das pflege- und lehrpersonal des Alexander, sowie über die unterrichtsgegenstände ist die sage ausführlich, ja so ausführlich, dass die geschichte von ihr lernen kann.

Zum erziehlichen personal gehören erstens seine amme, des Kleitos ὁ Μέλας schwester, welche bei Curtius Rufus VIII, 1, 21 Hellenice, bei Arr. Anab. IV, 9, 3 mit abgekürztem namen *Λακρίκη* genant wird. In der armenischen übersetzung des Pseudokall. heisst sie Lakrine, eine Gehadier oder Geladier d. h. Hellenenfrau; in ihrem original stunden also beide namen neben einander, nur hiess es statt *Ἑλληνίκη* mit anderem accent *Ἑλλανική*.

Die zweite figur ist Leonidas als obersthofmeister, den Plut. c. 5 *τροφεὺς Ἀλεξάνδρου καὶ καθηγητὴς*, Pseudokall. I, 13 *παιδαγωγὸς καὶ ἀνατροφεὺς* nent. Den zweiten hofmeister, den greisen *Ἀναίμαχος*, von welchem Plut. c. 24 ein so rührendes geschichtchen erzählt, hat die sage übergangen. Von seinen Lehrern nent die geschichte nur einen mit namen, den Aristoteles; von den übrigen spricht Plut. c. 7 nur allgemein als *τοῖς περὶ μουσικῆν καὶ τὰ ἐγκύκλια παιδευταῖς*. Die sage dagegen kent ihre namen, die nach dem Leidensis I, 13 also lauten: *διδάσκαλος γραμματίων Πολυνεΐδης [Πελλαῖος], μουσικῆς δὲ Λεύκιππος Ἀθήμιος (var. Λιμναῖος), γεωμετρίας δὲ Μέλεμος Πελοποννήσιος, ἱστορικῶν δὲ λόγων Ἀναξιμένης Ἀριστοκλέους ὁ Λαμψακηνός, φιλοσοφίας δὲ Ἀριστοτέλης Νικομάχου Σταγειρίτης*.

Lamprecht und Älberich haben die namen nicht. Lampr. sagt

v. 201 *der êriste meister sîn,*
207 *sîn meister, den er dar nâh gwan,*
213 *der dritte —*
219 *der meister, den er dô gwan,*
was Aristotiles, der wise man,
227 *einen meister gwan er ubir sînt.*
245 *der sekste —*

Die reihe der lehrgegenstände ist bei Lamprecht der des Pseudokall. entsprechend: nur sind hier,

die *γράμματα* = *griechisch unde latin*
unde *scriben ane pergemint*;

der zweite meister *lârtin musicam*,

der dritte *lârtin allir dinge zalc*
und *wi verre von den wazzeren zô den himelen ist*,
d. h. also arithmetik und geometrie.

der vierte lehrt ihn astronomie.

Die wissenschaft des Anaximenes und Aristoteles findet sich bei Lamprecht nicht in dem königlichen unterrichtsprogramme, vielmehr erteilt Aristoteles unterricht in der astronomie. Indess stamt das hereinziehen von astronomie nicht von Lamprecht oder seinen nächsten quellen,¹ es ist vielmehr schon im Pseudokall. erwähnt: *Ἀλέξανδρος πᾶσαν παιδείαν καὶ ἀστρονομίαν μελετήσας*. Kein wunder, wenn auf Aristoteles als oberlehrer diese oberste sparte traf. Indem die übrigen gegenstände so ziemlich dem mittelalterlichen trivium und quadrivium entsprechen, reihte sich für einen prinzen und künftigen herscher noch daran unterweisung in der führung der waffen und in der strategie, alsdann noch jurisprudenzen.

Sehen wir nach, wie sehr diese ordnung und einteilung sich hervortut vor der des altromanischen liedes.

Dort komt ebenfals der elementarunterricht zuerst daran, welcher gleichfals griechisch, lateinisch und schreiben umfamt, aber sonderbarer weise sich zugleich auf hebräisch und armenisch erstreckt.

An zweiter stelle komt der fechtunterricht, an dritter rechtslehre, an vierter musik, an fünfter geometrie; an sie wird sich vermütlich die astronomie angeschlossen haben. (Der romanische text ist hier zu ende). Es wird also bei dem romanischen dichter der enkyklopädische vorunterricht durch das fachstudium unangenehm unterbrochen. Lamprecht hat mithin in diesem punkte das thema weit besser und weiser

1) Das bruchstück des alten romanischen Alexanderliedes reicht nicht so weit, vgl. Germania I, 282. Dagegen lautet es bei Lambert li Tors, ed. Michelant, Stuttg. 1846 s. 8:

*Aristotes d'Ataines l'aprit onestement,
et li moustre escriture, et li valles l'entent,
Griu, Ebriu et Caldiu et Latin ensement,
et toute la nature de la mer et de l'vent,
et le cours des estoilles, et le compasement
isi com li planette maine le firmament.* J. Z.

disponiert, als der Romane, oder vielmehr, er hat ihn geradezu korrigiert; ja sein masshalten zeigt sich auch darin, dass er den Alexander nicht auch zwingt wie jener, hebräisch und armenisch zu studieren.

4) Der erklärungs bedürftig sind die verse bei Lampr. 318 fgg.:

*unde also Alexander heim quam,
wis was er z' ummāzen;
sine meistere hēter verlāzen.*

Wo war demnach Alexander im unterricht gewesen? Weismann erklärt: „als er aus der schule der meister nach hause zurückkehrte.“ War der königssohn also bei den privatlehrern in pension gewesen? Gewiss nicht; Plutarch allein gibt aufschluss, c. 7: *σχολῶν μὲν οὖν αὐτοῖς καὶ διατριβὴν τὸ περὶ Μιέζαν νυμφαῖον ἀπέδειξεν.* Dort also befanden sich die lehrer und die lernenden, d. h. der prinz sowie seine gespielen und mitschüler, die edelknaben.

5) Die geschichte vom Bukephalos ist bei den historikern ein einfacher pferdehandel, den Plut. (c. 6) dem hofbeamten Chares nach-erzählt. Nach der zähmung des schwer zu bändigenden rosses küsste bekantlich Philipp seinen sohn und sprach zu ihm die worte: „Mein sohn! suche dir ein zweites königreich; Makedonien ist für dich zu klein.“ Bei Pseudokall. (1, 15) wird die bändigung des Bukephalos mit der thronnachfolge in dem hause des Philippus in verbindung gebracht, also, was in der sage häufig der fall ist, die geschichte auf den kopf gestellt. Philipp nämlich befragte das orakel in Delphi, wer sein nachfolger sein werde, und dieses antwortete, derjenige, welcher den Bukephalos, welchen bekantlich die spätere sage zu einem menschenfresser macht, bändige. Der pfaffe Lamprecht will nun grundsätzlich von orakeln und heidnischen götzen nichts wissen, oder vielmehr seinem publikum nichts davon vortragen, vermag aber auch das factum nicht ganz abzuwerfen. Deshalb gewint bei ihm die sache folgende gestalt:

v. 308 *deme kuninge wart ein bote dô gesant
von dême, der daz ros hêt erkannt;
unde hîz iz sint baz bewarn,
wande man solde daran irvarn
weme nâh sinem lîbe
sîn kunincriche solde blibe.*

Derjenige, der daz ros hêt erkannt, ist also versteckter weise das delphische orakel.

6) Auch für andere hellenische institutionen, z. b. die olympischen spiele, hat Lamprecht keinen sinn. Es war bekantlich nicht unerhört, dass die vornehmsten männer, selbst prinzen, besonders mit rossegespannen, als kämpfer zu Olympia auftraten. Auch Alexander wurde nach Plut. c. 4 von leuten seiner umgebung gefragt, εἰ βολκοῖτ' ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀγωνισασθαι στάδιον· ἦν γὰρ πρῶτος. Alexander gab darauf die hochsinnige antwort: Ja, wenn ich fürsten zu mitkämpfern haben würde. Die sage (Pseudokall. I, 18) stempelt diese rede zu einem factum. Nach ihr richtet Alexander, als er 15 jahre alt war, an seinen vater die bitte, er möge ihm gestatten mit einem rossegespann nach Pisā zu fahren, was bekantlich gewährt wird. Dort wird Alexander von Nikolaus, dem sohne eines Akarnanenkönigs Andreas, beschimpft; Alexander rächt sich, indem er ihm am tage des wettkampfes den tod bringt.

Lamprecht weiss mit den olympischen spielen absolut nichts anzufangen, wol weil er bei seinem publikum kein verständnis hiefür voraussetzen durfte. Bei ihm wurde deshalb aus dem streite mit Nicolaus eine fehde,¹ in welcher Alexander obsiegt.

v. 446 *ein kuninc was Nicolaus genant,
Alexander für in sîn lant
ze Caesarcam vor die grôze stat.
dâ wart der rîcher kuninc entsant;
Alexander vaht ime den sige anc
unde fürte di crône mit ime danc.*

Wir können also hier genau geschichte, sage und entstellung derselben verfolgen.

7) Die verstossung der Olympias und Philipps verehelichung mit Kleopatra, der nichte des Attalus, ist historisch, sowie auch, dass die ermordung des Philippos durch Pausanias damit im zusammenhange steht. Alexander wohnte nach Plut. c. 9 diesem hochzeitsmahle bei, wurde aber durch den toast des Attalus, worin dieser die Makedonier auffordert αἰνεῖσθαι παρὰ θεῶν γησίον ἐκ Φιλίππου καὶ Κλεοπάτρας γενέσθαι διάδοχον τῆς βασιλείας, so in hitze gebracht, dass er einen becher nach ihm warf (ἔβαλε σκύφον ἐπ' αὐτόν).

Bei Pseudokall. kehren die einzelnen vorgänge sämtlich wider, nur potenziert. Dort bringt Lysias, der bruder der braut, den toast aus mit den worten: νῦν γάμον σοι τελοῦμεν Κλεοπάτρας τῆς ἀδελφῆς ἐμῆς, ἐξ ἧς παιδοποιήσεις γησίους παῖδας ἀμοιχεύτους ὁμοίους ὄντας

1) Nach dem vorbilde der lateinischen bearbeitung des archipresbyter Leo, der sogenannten Historia de preliis. J. Z.

καὶ σφ' προσώπιος; Alexander schlug ihm dafür mit dem becher den schädel ein.

Lamprecht übergeht diese unsittlichen reden; bei ihm wird kein toast ausgebracht, sondern Alexander tritt, eben von dem siege über Nikolaus heimgekehrt, vor den vater und hält ihm eine strafpredigt:

v. 473 *ouch ne dunkit iz mir niwit güt,
das ir mine müter
Olympiaden di güten
mir ze leide verlâzen hât
unde einen ubirhâr begât
mit einem anderen wibe.
ih swere û daz bi mineme libe:
sver disen rât hât gefromit,
daz iz ime ze grözen unstaten noh comet.*

Den ritter Lysias verdross es,

v. 487 *das Alexander sô vil sprach,
unde antworte ime smêliche
unde frevilliche.*

Alexander aber schlug ihm zum danke dafür

v. 492 *einen guldinen naph gröz unde swâr vor di zande,
daz si ime in die kele resen
unde sprach: „lâ dine böse rede wesen.“*

Hiebei ist aber der ausdruck schwer begreiflich „*das Alexander sô vil sprach.*“ Denn nicht die länge der rede war es, was den Lysias aufbrachte, sondern der inhalt. Vielleicht haben wir eine textentstellung vor uns und soll es heissen: *das Alexander sô ubile sprach.*¹

Nach Plut. c. 9 nämlich sprang Philippus, als sein sohn seinen feldherrn verunglimpft hatte, auf und wolte mit gezücktem schwerte (*σπασάμενος τὸ ξίφος*) auf denselben eindringen; glücklicher weise aber glitt er aus und fiel. Alexander höhnte ihn darüber und rief: „da seht doch leute, wie der mann da, welcher sich anschickte, von Europa nach Asien überzugehen, beim hinüberspringen von einem sofa auf das andere niedergepurzelt ist.“ Nach diesem auftritt verliess Alexander mit Olympias den hof; die mutter brachte er nach Epirus, er selbst hielt sich im lande der Illyrier auf. Später wurde durch Demaratos von Korinth der häusliche frieden widerhergestellt. — Nach Pseudokall. I, 21 springt Philippus, wie bei Plutarch, mit dem schwerte in der hand, auf (*ἀνίσταται ξιφῆρης, μαντῶν ἔχων*

1) *so uerre* Vor., *so vil* Strassb., *alsus zorneclichen* Bas.; also ursprünglich wol: *sô irre*. J. Z.

ξίφος¹ καὶ Ἀλεξάνδρου), fällt aber durch einen falschen tritt von dem fustgestelle des sophas. Alexander höhnt dann seinen vater, und die dabei von ihm gebrauchten worte sind nur eine umschreibung der Plutarchischen; mit dem schwerte aber, das er dem Philippus entwunden, richtet er unter den gästen ein blutbad an, wie einst Odysseus beim freiermorde. Bei Lamprecht fiel aus dem von Harczyk a. a. o. s. 151 angegebenen grunde das höhnen weg. Die spätere sage schmückt diesen vorgang mit einem neuen zuge aus, insofern sie beifügt, Philippus habe sich bei dem falle den schenkel zerbrochen:

v. 498 *Philippus uf di² tabeln spranc,
wande in sîn grôze zorn dwanc;
der strit ime niht wol gewil.
dô trat er fur baz unde viel,
daz ime sîn schenkel zebraich;
lasterlîchen er dô lach.*

Die jüngste sage, wie sie bei Lamprecht erscheint, lässt den Alexander bei dieser gelegenheit auch als wundertäter erscheinen, welcher die heilung des zerbrochenen beines ebenso schnell bewirkt, wie die aussöhnung des Philipp mit Olympias.

v. 516 *Alexander gemâzet sich es tuo
und giench sînem fater zuo
und tete im heil sîn bein
und brât in und sîne mäter in ein.*

Was dieses heilen aulant, so glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, es sei darin eine erinnerung an Alexanders vorliebe für das kurieren (*φιλικαρεῖν*) erhalten, wovon Plut. c. 8 erzählt: „Er (Aristoteles) scheint ihm die liebe zu kurieren (*τὸ φιλικαρεῖν*) beigebracht zu haben, denn er liebte nicht bloss die theorie, sondern sprang auch seinen freunden bei, wenn sie leidend waren, verordnete ihnen heilmittel und gab verhaltungsmassregeln.“ Auch später, als seine erkrankte mutter ihn zu sehen wünschte, machte sein blosses erscheinen sie gesund. In der sage also wurde das *φιλικαρεῖν* zu einer übernatürlichen, wunderbaren heilkraft.

8) Pausanias ist in der geschichte ein vornehmer Makedonier und hauptmann der leibwache, welcher von Attalus und Kleopatra schwer gekränkt wird, von Philipp keine satisfaktion erhält und dann im einverständnis mit Olympias diesen aus privatrache erschlägt (Plut. c. 10).

1) Viell. *μῖσος*.

2) Nach B richtiger: *uf von der taveln spranc.*

Pseudokall. (I, 24) macht aus ihm einen grossen von Thessalonike, der die Olympias begehrt und, um sie zu bekommen, den Philipp, als er gerade spiele leitet, im theater tödlich verwundet. Vom theater eilt er in die königliche pfalz, um die königin zu entführen; aber wie er sie eben umschlungen hat, kommt Alexander von einer expedition siegreich nach hause, verwundet den Pausanias mit dem speere, trägt ihn vor den sterbenden vater, und gibt diesem ein schwert in die hand, mit dem er den Pausanias tötet.

Lamprecht verschmährt diesen zug der sage, welcher ihm nicht sauber und zart genug war. Bei ihm ist Pausanias ein *richer marcgräfe*, der die königin entführt hatte, bei welcher gelegenheit Philippus verwundet worden war. Dies letztere jedoch müssen wir mehr erraten, als dass wir es klar und bequem aus des dichters worten herauslesen könnten, der sich knapp und in einer uns nicht mehr geläufigen parataktischen constructionsweise ausdrückt:

v. 608 *dâ wider reit ime Pausanias,
der ein richer marcgräfe was,
und fürte di chunigin in sine gewalt.
.....
daz was diu scône Olympias,
diu Alexanders müter was.
sinen vater lie er töt wunt.
daz wart ime dâ gitân rechte chunt.
Alexander was ein helt frumeclich usw.*

Nach des Philippus tode begint die samlung des heeres und der kriegszug gegen Darius.

Welche richtung nahm dieser?

Dies ist bekantlich eine sehr schwierige frage, die trotz Zachers eingehenden untersuchungen in manchen punkten noch der aufklärung fähig ist.

v. 693 *da schiffet er uber ein ende des mers
unde hiez den zins dâ enfân;
daz was wider Dariô getân.
er fuor dannen in Sicilien lant
und ferweltigôt alle, di er dâ vant.*

Da drängt sich die frage auf:

1) Was dachte sich Lampr. unter *ein ende des mers*?⁴⁴

2) Wie gelangt Alexander von dort nach Sicilien?

Werfen wir einen blick in die recension B des Pseudokall., so ergibt sich folgende ungeheuerlichkeit:

Alexander zieht über den Hellespont an den Granikus, unterwirft Jonien, Karien, nimit dann Lydien und die schätze in Sardes, unterwirft nachher Phrygien, Lykien, Pamphylien und nachdem er Lykaonien durchzogen hatte (*καὶ διελθὼν [τὴν Λυκαονίαν (13)]*) kam er nach Aspendos, wo sich seine schiffe befanden. Von dort fuhr er nach Sicilien über (*καὶ διετέρασε καὶ ἦλθεν εἰς Σικελίαν*). Vgl. Zacher, Pseudokall. s. 118 fgg. Ein beweis, wie viel die sagenschreiber dem gesunden menschenverstande und ihrem publikum zutrauen durften.

Nach der recension A, und nach Jul. Valerius zieht Alexander nach Thrakien und dann nach Lykaonien: Jul. Val. I, 16. *pergit ad Lycaoniam — transmittit protinus ad Siciliam, — exinque Italiam transiens.*

Diese drei punkte hält alle kommende sage fest:

Lycaonien — Sicilien — Italien.

Lycaonien ist der angelpunkt, um den sich die haupt-sache dreht.

Die männer der recension B suchten es in Kleinasien, wo ein land dieses namens ist, musten sich aber dann die sinlosigkeit eines zuges von Lykaonien nach Sicilien gefallen lassen, wozu noch die ungereimtheit komt, dass Lykaonien nicht einmal am meere liegt und selbst Aspendos am Eurymedon gleichfals 60 stadien vom meere entfernt ist.

Einigen aufschluss über das Lykaonien, welches hier gemeint ist, gibt Jul. Valerius durch die bemerkung: „*cui recens actas nomen Lucaniae dedit*. Nun sehen wir: Lykaonien ist eine entstellung aus *Λυκαονία*.

Zacher hat auf diesen punkt hingewiesen, aber das bedeutungs-volle dieser angabe nicht erschöpfend dargetan.

Es ist eine vorfrage nötig, nämlich wie es denn überhaupt komt, dass Alexanders zug die richtung nach westen nimit?

Lukanien ist bekanntlich das land, auf welchem der gleichnamige oheim Alexanders des Grossen im dienste der Tarentiner kämpfte und fiel. Von diesem Alexander von Epirus ward oben schon erwähnung getan.

v. 112 *di frowe hête einen brüder,*
der was ouh Alexander genant;
ze Persien¹ hêt er daz lant.

1) Die lesart *Persien* ist sinlos: die handschrift B hat *ze Persie* und dies führt auf *z' epirese*, was wol auch Haroczyks meinung im jahrg. IV, s. 148 dieser zeitschrift war. [*Alexandre rey d'Epir.* Roman. Alex. v. 41. J. Z.]

*der was ein furste alsô getân:
 er ne wolde werden undertân
 nie neheineme kunige,
 er ne wolde ouh ze neheinen zîten
 von sturmen noh von strîten
 nie neheine wis geflîen,
 swî ime sine dinc dâ irgîen.*

ohne dass wir begreifen konnten, was seine erwähnung dort zu bedeuten habe. Jetzt wird es uns klar, ja der ausdruck „*swî ime sine dinc dâ irgîen*“ enthält geradezu eine anspielung auf seinen tod. In eben dem lande Lukanien bewegte sich später auch Pyrrhus, welcher die rolle seines verwanten wider aufnahm; er kämpfte in Lukanien, dann in Sicilien und zuletzt in Italien. Die sage hat also, so scheint es, die taten des Alexander von Epirus und des Pyrrhus in eins zusammengeschmolzen und beide auf Alexander den Grossen übertragen. Die beiden erstgenannten männer wolten bekantlich ein hellenisches westreich gründen, Pyrrhus sogar von Sicilien aus noch Karthago und Afrika erobern. Das waren pläne und absichten, die sage aber nimt dies alles als volzogen und als wirklich geschehen an.

So hätten wir also für den nach westen gehenden zug Alexanders eine begründung, die im wesentlichen schon Angelo Mai s. 123 seiner ausgabe des Jul. Valerius vorträgt.

Aber auch ein anderes geschichtliches moment mag diesem teile der sage gedient haben: denn die sage knüpft ja fast immer an geschichte an.

Nach Arrian, Anab. VII, 15. 4 schickten nach Alexanders rückkehr aus Indien auswärtige völker deputationen zu ihm nach Babylon, um ihm zu huldigen, teilweise auch um ihn als schiedsrichter in ihren angelegenheiten anzusprechen.

Solche völker waren:

- 1) die Brettier, Leukaner, Tyrrhener — von diesen gebraucht Arrian den ausdruck: *ἐπρόσβευσαν*,
- 2) die Karthager, Äthiopen, Skythen, Iberer, Kelten — von diesen sagt er: *προσβῆσαι λέγεται*,
- 3) Aristos und Asclepiades von Myrlea wusten solches sogar von den Römern zu berichten.

Der gröste teil dieser völkergesellschaft lässt sich auch aus Lamprechts liede herausfinden. Diese stelle des Arrian ist, wie gesagt, für die konstruktion der Alexandersage von gröster wichtigkeit, denn

sie zeigt am besten, wie die sage es liebt, die geschichte auf den kopf zu stellen und dasjenige, was in derselben am schlusse als resultat sich ergab (d. h. hier die huldigung auswärtiger völker) an den anfang zu stellen (erzwingung der huldigung), so dass also der zug Alexanders nach westen den sinn hat, dass vor dem feldzuge nach Asien Alexanders macht durch wachrufung früherer untertänigkeitsverhältnisse bei den westlichen völkern gemehrt werden solle:

alsûs mêret er sîn her:

Doch kehren wir zurück, um die anfangs gestellten fragen zu beantworten:

1) Was ist unter Lamprechts worten: *ubir ein ende des mers* zu verstehen?

Antwort: Nicht der Hellespont, sondern das ionische meer; Lamprecht und seine nächsten quellen (Älberich und die hist. de prael.) folgen der recension A;

2) Wie gelangt Alexander nach Sicilien?

Antwort: Von Lukanien aus.

3) Wohin geht er von Sicilien?

Die antwort hierauf liegt in den v. 701 fgg.:

unde schiffte sich dâ uber mêre

und fuor ze tale wart

unde verlie sich an diu scarfen swert.

Frage 1. Welches meer ist hiemit gemeint?

„ 2. Was heissen die worte *fuor ze tale wart*?

ad 1. Die antwort ist zu entnehmen aus dem folgenden:

v. 704 *unde alsô di Rômêre daz vernâmen,*
ei wi êrhafte si ime ze gegene quâmen.

Also fuhr er über das tyrrhenische meer, gegen Rom.

ad 2. *ze tale wart* übersezte Weissmann: „ins land bereit.“

Unrichtig; *ze tale wart* heisst abwärts. Von Sicilien nach Rom fährt man aber nicht hinab, sondern hinauf, kurz ich glaube, *ze tale wart* ist unrichtig, es soll wol heissen *z' itale wart*, dann sind alle schwierigkeiten behoben.¹

Auf dem hoftag zu Karthago finden sich dann die meisten der in Arrians stelle genannten völker zusammen.

v. 726 *dannen wurden sîne boten gesant*
uber al Meridien lant (= Αἰθιοπες),

1) Exiensque inde et navigato pelago ingressus est Italiam. Hist. de prel. Argent 1489 fol. 6^b. Er schiffte wider an lant vnd kam in ittalya gerant. Basler hs. 31^d. J. Z.

dannen in Bethaniam (= Βρεττιοί),
unde dannen in Galatiam (= Κελτοί).¹

Bethaniam zu ändern in Bretaniam hüte man sich: denn Lamprecht dachte weder bei dem einen an das land der Brettier oder Britannen, noch bei dem zweiten an das Keltenland, sondern an Bithynien und Galatien in Kleinasien, die ihm aus der bibel geläufig waren. Er schrieb eben solche dinge nach, wie er sie vorfand.

Von Karthago zieht Alexander nach Ägypten

v. 744 *er stifte dá z'eren sínes namen*
eine burch, diu wart nâh ime genant.

Diese war grösser als alle die bekanten grossen städte.

v. 749 *Babilonia ne wart nie sô wiht,*
sô man sie noch ane siht;
Troja ne mohte sich z'ir niht gemâzen;
â waz Gapadotia gebrach
daz si wâre alsô vast.
Pêde noch Kartagô
ir ne wedere was sô.
rîcher was disiu burch noch,
danne Rome oder Antioch.
Alexandria si hiez;
sînen namen er drinne liez.

In Jul. Valerius werden blos Antiochia, Carthago, Babylon und Roma zum vergleich angeführt.

Die übrigen: Troja, Gapadotia, Pede sind zutat des Lamprecht oder seiner vorlage.

Troja kante er aus *der Troiêre liede*, das er erwähnt, Gapadotia ist eine verwechslung, es ist gar keine stadt. Pede ist ein rätsel, das auch Harczyk ungelöst lässt. Aber das rätsel ist unschwer zu lösen:

Der bisherige kônig von Makedonien muste doch auch schon eine namhafte hauptstadt gehabt haben. Dies war *Pelle*,² so ist wol statt *Pede* zu lesen. Allerdings wird sie sonst bei Lamprecht nirgends genant, so dass es zweifelhaft wird, ob er den namen *Pelle* oder entstelt *Pede*

1) *und in Britanyan*
und danan in Galileam. Basler hs. J. Z.

2) Im zusammenhange damit steht eine andere änderung im Pseudokall. I, 43, *ἐλθὼν δ' ἐκείθεν εἰς τὴν Πύλην καὶ συνάξας τὴν Μακεδόνων στρατείαν σὺν οἷς ἔχουσι πλοῦτον ἐν πολέμῳ Λαρκίου, ὁδοιπορίαν ἐποιεῖτο εἰς Ἀθήνας.* Der feierliche einzug des heeres und der gefangenen fand sicherlich nicht in Pyla oder Amphipolis statt, sondern in der hauptstadt: also — *εἰς Πέλλην.* [Vgl. C. Müllers anmerkung in seiner ausgabe des Pseudok. I, 43. J. Z.]

mit herübernahm. (Scherer, Geistl. Poeten der deutschen Kaiserzeit II, in Quell. u. Forsch. Strassb. 1875, 61, liest Thebe, allein diese stadt, von welcher v. 2088 die rede ist, macht keineswegs den eindruck einer grossen stadt).

Von Ägypten aus fällt er erst wahrhaft feindlich, d. h. sengend und brennend, in Palästina ein; selbst Jerusalem wird verbrant. Von Ägypten aus also, oder vielmehr von Alexandria als dem centralpunkte seiner macht, konte nach ägyptischer auffassung (und diese haben wir ja in der Alexandersage) der krieg erst beginnen. Alles übrige waren nur vorbereitungen gewesen, um mannen zu gewinnen, abgefalene zu strafen und zum gehorsam zurück zu bringen. Bisher hat er nur immer „heerfahrt schwören lassen,“ jetzt heisst er den *zins enfän*, der bisher dem Darius gezahlt worden war. Wenn in den zügen bis zum einfall in Palästina dem Lamprecht noch hie und da der ausdruck entfährt, wie

v. 718 *unde fuor zuo Africanò*
der Daries untertâne oder

v. 695 *daz was wider Dariò getân,*

so beweist dies nur, dass der gute pfaffe von dem inneren zusammenhange der sage kein verständnis hatte.

WÜRZBURG.

ANT. MILLER.

LAMPRECHTS ALEXANDER.

I.

DIE STRASSBURGER BEARBEITUNG IN IHREM VERHÄLTNIS ZUR VORAUER.

Die folgende untersuchung stelt sich die aufgabe, mit berücksichtigung aller einzelheiten ein bild von der entstehung des Strassburger textes zu geben. Ein blick auf die beiden handschriften des 12. jahrhunderts genügt zur erkenntnis der priorität des Vorauer textes. Dennoch war es dankenswert, dass Harczyk in der abhandlung „Zu Lamprechts Alexander“ (in dieser ztschr. IV, 1 fg.) es sich angelegen sein liess, durch methodische beobachtungen im gegensatz zu den confusen gedanken anderer das sachverhältnis klarzulegen. Sie hielt sich zunächst zum zwingenden beweiße an den vergleich mit dem romanischen bruchstücke (s. 5—11) und verzeichnete zuletzt einige in die augen fallende eigentümlichkeiten des überarbeiters (S) und auch diese mehr in andeu-

tender als erschöpfender weise (s. 15 — 18). Da aber die varianten, welche Diemer unter den text setzte, in jeder beziehung unbrauchbar sind, und da sich Weismann fast jeder textkritischen betrachtung in seinen anmerkungen enthielt, und besonders weil eben hier mehr ist als nur variierende handschriften deren abweichungen unter dem text zu verzeichnen genügte: so verlohnt es sich an der hand des textes vers für vers zu zeigen, wie ein überarbeiter gegen einen wenige jahrezehnte älteren text vorgieng, welche anforderungen der vertreter der fortgeschrittenen kunst stelte und wie er ihnen genüge zu tun verstand. Bisweilen mag ihn in der wahl der worte sein sprachgefühl oder vielleicht sogar laune geleitet haben; dann bleiben die abweichungen unerklärt und werden meist hier gar nicht verzeichnet. Diese fälle sind nicht eben häufig. In den meisten lässt sich der grund der änderung erkennen. Er steht entweder im zusammenhange mit der metrik, dem reim usw., er ist also ein formaler, oder der überarbeiter sucht die härten des ausdrucks, der wortfolge zu beseitigen, er setzt das gebräuchliche allgemeinere für das seltene wort, er glättet die construction oder führt einen gedanken weiter aus. Wir können aus solchen beobachtungen unter allen umständen lernen, besonders aber in dieser zeit des überganges, der unmittelbaren vorbereitung auf die zeit, in welcher unsere classischen dichter den höchsten grad formaler vollkommenheit erreichten. Denn wir können gestützt auf alle einzelnen nachfolgenden betrachtungen wol mit recht sagen, dass unserem Strassburger dichter gleiche ideale vorschwebten wie jenen und dass es nicht die persönliche begabung, sondern der zustand der entwicklung der kunst war, welcher einen gleichen erfolg verhinderte. Es ist das besonders gegen Harczyk hervorzuheben, der auf grund der meist äusserlichen dinge, welche er zusammenstelt, zu einem ziemlich verächtlichen urteile (s. 16) gelangt ist. Wir sehen vielmehr in dem überarbeiter einen mann von nicht geringer begabung, der dem dichter des Alexanderliedes nicht nur an künstlerischem verständnis, sondern vor allem an klarheit und schärfe der auffassung und darstellung, im allgemeinen an bildung vielfach überlegen erscheint. Dafür spricht auch, dass seine geschicklichkeit und kunst, so weit wir dies an dem Vorauer texte prüfen können, mit seiner arbeit wuchs; die umgestaltung wird je weiter desto freier (man vergl. z. b. 1565 fg. 215, 18 fg.¹). Dies urteil könnte bedenklich erscheinen, da ja der Strassburger (um ihn so zu nennen), schon einen in einem deutschen gedichte organisierten stoff

1) Es wird nach Massmann deutsche Ged. d. 12. jh. Quedlinburg 1837 und mit den doppelzahlen nach Diemer deutsche Ged. d. 11. 12. jh. Wien 1849 citiert.

vor sich hatte. Aber auch Lamprecht gestaltete nur einen gegebenen stoff um, wie alle deutschen dichter des mittelalters, und ob ein französisches, lateinisches oder deutsches gedicht zu grunde lag, macht wenig unterschied.

Noch aus einem anderen grunde als dem oben angegebenen ist bisweilen schwer oder unmöglich zu erkennen, wie sich der überarbeiter zu seiner vorlage verhielt. Der Vorauer text ist weder das original selbst, noch die grundlage auf welcher der text S beruht, sondern nur eine abschrift und zwar eine fehlerhafte abschrift von einem texte, in welchem das gedicht Lamprechts schon überarbeitet war. Das erstere sehen wir daran, dass worte und ganze verse ausgelassen worden sind, etwa weil das auge des schreibers von gleichem zu gleichem worte oder reime sprang; das andere daran, dass V verse enthält, welche in S fehlen und welche wir schwerlich auf die rechnung des schreibers setzen dürfen. In solchen und einigen andern fällen finden wir dann oft, dass S das richtige ursprüngliche bewahrt hat.

Auch diese frage hat Harczyk schon behandelt. Er macht aus den plusversen in V wahrscheinlich (s. 14), „dass V und S nicht einer handschrift, sondern zwei verschiedenen recensionen entstammen, unter denen die quellen von S dem archetypon höchst wahrscheinlich näher stand als die von V benutzte handschrift.“ Diese worte, welche den sachverhalt richtig angeben, können leicht zu misverständnis führen, nämlich zu einer geringerschätzung von V. Es muss deshalb hervorgehoben werden, dass man nur durch die feinsten distinctionen zu dieser ansicht gelangen kann. Ein zwingender beweis wird, wenn man die folgenden beobachtungen übersieht, als unmöglich erscheinen, da S vielfach mit einer solchen selbständigkeit arbeitet, dass man die plusverse aufs sorgfältigste prüfen muss, um zu entscheiden, ob S sie nicht aus metrischen oder andern gründen ausgelassen hat. Ferner: die plusverse in V sind sehr wenige; die übereinstimmung von vorlage V und vorlage S muss sehr gross gewesen sein oder mit andern worten: V muss immerhin dem archetypus sehr nahe stehen.

Ausserordentlich wichtig für die beurteilung dieses verhältnisses ist die vergleichung der Baseler handschrift. Wir haben dieselbe nach vollendung der folgenden abhandlung vorgenommen und legen die resultate der untersuchung in einer späteren arbeit dar. Sie hier einzufügen war einerseits nicht nötig, da sie das ergebnis der folgenden darstellung nicht alteriert haben, andererseits würde eine solche gleichzeitige berücksichtigung das beabsichtigte bild getrübt haben.

A. Die fehler der Vorauer handschrift.

Die folgenden stellen beweisen, dass V eine fehlerhafte abschrift ist und dass man hier in den meisten fällen im stande ist, aus S dem ursprünglichen nahe zu kommen.

35. V 184, 4 übersprang von *wil* auf *wil*.
52. *kriechen*, nom. als name des landes scheint selten. V 184, 18 *crihlant*.
124. 185, 27 *wolde* ausgelassen. — 163. 186, 23 fehlt *was*.
179. *wohs ime maht unde der lip sin*. 187, 6. *maht unt sin*. Grund der änderung ist nicht einzusehen. V liess *der lip* aus, wie im folgenden verse *in*.
200. 187, 18 fehlt *er*. — 214. 188, 2 fehlt ein vers.
238. Der vers fehlt in V. Der gleiche reim 188, 22 liess den schreiber springen. (Entgieng Diemer, manches andre hat er angemerkt.)
241. *vianden* ist das ursprüngliche. An den sing. ist wegen des folgenden nicht zu denken. V 188, 25 ist verschrieben.
245. *der seshte*. 188, 28 *erste* ist schreibfehler.
263. 189, 13 *ubir* ausgelassen.
272. *daz ros daz was*. 189, 20 *ros daz* durch springen übersehen.
283. 189, 24 fehlt ein vers. V sprang auf den rührenden reim *ufgetan*.
319. 190, 22 Der sinn in V ist unrichtig. Drei verse weiter steht das gegenteil: Alexander wuste von dem rosse nichts. In der vorlage stand: *al die scrift er wol vernam*. Unzweifelhaft verlas der schreiber oder verschrieb *al die scrift* in *al gerihte*, weil darüber stand *gerihte*. Von Weismann I, 441 misverstanden, wie ja überhaupt das ganze verhältnis der handschriften (vgl. I s. XXI).
326. 190, 27 *geste* für *Vestian* verlesen? vergl. z. 1124.
379. *do wart daz langer nit verdaget*. 192, 8 *er ne getorste er nicht vergen*. Vorlage: *ez nicht verdagen*.
382. *zehenzich sines gesindes*. 192, 10 *zoh sines sinnes* verschrieben, während die zahl 215, 14 steht.
470. 194, 10 *war* für *wan*. — 498. 195, 3 *sprach* für *spranch*.
500. 195, 4 *un* für *im*. — 502. 195, 6 *schenel* für *schenkel*.
- 999 fgg.¹ 204, 3—4 Die stelle ist in V ganz verderbt und zwar sichtlich beim abschreiben. Einen sinn oder eine erklärung der verderbnis vermag ich nicht zu geben.

1) Vergl. die anm. auf seite 33.

1009. 204, 8 *der rome min siner grahp* verschrieben für *der Rome mit siner craft*.
1104. 205, 18 fehlt *unde*.
1110. 205, 20 Reimwort *gunden* ausgelassen.
1124. 205, 25 *gracto* (: *habete*) verschrieben für *Glatte* (: *hatte*).¹
1128. 206, 1 Es ist wahrscheinlich, dass der schreiber hier zwei verse ausgelassen hat und von *unde* auf 1131 *unde* gesprungen ist. *unde für unde bewarte* usw.
1156. 206, 12 fehlt die negation *niren* (*niene*?), welche den vers zu lang machte und die umarbeitung in S veranlasste.
1267. 208, 17 Die stelle ist verderbt. Auch in v. 19 *gesunt* ausgelassen. Es hiess vielleicht:
- min wan ne triege mich,
da gespranch ir hetelich,
daz er da zestunt
niemer mere wart gesunt.*
- Dies erfuhr eine geringe umbildung in S.
1283. 208, 24 *ir horte sagen* für *ich*.
1309. 209, 13 *thusint* : *gân*? Die stelle ist verderbt.
1343. 210, 5 ist entstellt: *den obern sige* : *lant*, statt: *die obere hant* : *lant*.
1349. 210, 9 ist *rechen* für *richten* verschrieben, weil der schreiber *mange* misverstand?
1377. War 211, 1 schon in der vorlage verwischt oder mied S nur das wort *zer*?
1399. Der vers nach 211, 16 fehlte schon in dem archetypus. S setzte daher den flickvers: *des sagen ih u di warheit* (?).
- 1408 fg. 211, 21 *daz rehte an einem brieve*. S hat ohne zweifel das ursprüngliche *rétisce*, d. i. *rétische* (Weism. behauptet I s. 472 die hdschr. habe *retisle* gehabt).
1430. *lege in colen*. 212, 3 *lagen chole*.
1472. *ime*. 212, 23 *mit*.
1553. *daz* 215, 4 *ich* verschrieben für *iz*.
- 1583 fg. 216, 2 fehlt das wort *schande*, das aus 1583 zu ergänzen ist. (Weder von Diemer noch Weism. bemerkt).
1649. 217, 13 ist *hundirt* ausgefallen.
1681. 217, 27 fehlt ein reim auf *dar zu*. Vielleicht stand der fehler schon im archetypus. Dies veranlasste S, der ihn bemerkte, *zehen tusint unde drizech tusint* zusammenzuziehen.

1) Operi Perdiccam Craterumque praefecit. Curt. 4, 3. init. J. Z.

1700. 218, 8 *do slug er also der thoner : reit*. Das reimwort fehlt. S hat geändert *tut : mut*. In der vorlage beider stand *sleht* wie 220, 15 *reit : sleht*, wo ebenfalls der überarbeiter änderte.
1711. 218, 16 *herzzo genant, ge* ausgelassen.
1752. 53. Nach 219, 11 ist eine lücke. Vielleicht sind nur die beiden verse ausgefallen: *da was vil nach gerochen Darius der ture degen*.
1856. 221, 13 fehlt *was*.
1882. 222, 1 *gab* verschrieben f. *sluch?*
1919. 222, 28 *ware* nach *ainen* ausgelassen und nach *haeiler* geschrieben.
1921. 223, 1 *obrist den* f. *obristen*.
1925. 223, 3 *gesate* f. *gesagete*.
1931. 223, 11 *so uls im sines riches heil*. Vielleicht eine schwurformel *so wol so ime?* vergl. die Bas. hdschr.
1963. 224, 3 *sehsi* f. *schsich*. Im folgenden ist eine lücke, die aus S nicht ergänzt werden kann, weil dort die verse fehlen.
2029. *sueller helede*. 225, 17 *sleie er* verschrieben.

B. Die formalen änderungen der handschrift.

In den formalen änderungen, welche ganz besonders wichtig sind, weil sie uns einen blick in die entwicklungsgeschichte der kunst verstaten, lassen sich ganz bestimmte regeln und gesetze nachweisen. Der ernenerer des Alexanderliedes glättet die verse einmal dadurch, dass er worte, welche den vers beschweren, den bestimmten oder unbestimmten artikel, conjunctionen u. a. entfernt, eigennamen durch das pronomen, längere formen durch die kürzeren ersetzt usw. Wir werden solche fälle unter a aufführen. Andererseits hat er das deutliche bestreben, senkungen auszufüllen. Dass dies nur an wenigen fällen (b) nachweisbar ist, liegt in der sache: es war ja noch nicht gesetz, möglichst hebung und senkung wechseln zu lassen. Um so wichtiger ist diese beobachtung. Ferner bessert er den reim (c). Eine darstellung der reime der Strassburger handschrift bleibt vorbehalten. Hier ist nur so weit darauf rücksicht genommen, als es sich um die änderung überhaupt handelte. Endlich ist S bemüht, die überlangen verse zu beseitigen (d). Hierauf wies Harczyk s. 16 fg. hin. Ein solcher vers wird gewöhnlich geteilt und dann ein dritter mit dem entsprechenden reimworte oder ein flickvers hinzugefügt; zwei lange werden in vier umgeformt. Das leichteste war es, wenn ein wort im verse selbst sich zum neuen reimwort eignete; dann schliesst sich die überarbeitung am

genauesten an die vorlage an. Als zu lang galt schon ein vers von vier hebungen mit klingendem ausgange.

a. Streben nach einsilbiger hebung und senkung zeigt sich in beseitigung der worte, die den vers beschweren. Es lässt sich dies nur nachweisen an versen, in denen S mit V genau übereinstimt. Hier entfernt S: 50 *einem*. 68 *diu frowe*. 124, 211, 224 *ouch*. 131 *ir ein vil*. 135, 1374 *der*. 163 *vil*. 182 *so*. 220 *daz*. 230 *unt*. 254 *beide . . unt*. 258 *nicht*. 321 *tu alrest*. 435 *eines*. 436 *al die wil als . . vil*. 453 *im*. 1005 *dar*. 1110 *wole*. 1234 *uf*. 1264 *alsus*. 1328 *aber*. 1327 *di*. 1371 *do alle*. 1401 *weder*. 1487 *dem*. 1856 *ein*. 1918 *daz buhc* usw.

Er schreibt aus diesem grunde: 991 *do der f. unt also dise*. 992 *unde f. vernement wie*. 1008 *in f. den chunich*. 1109 *do f. nu de also*. 1143 *starke f. ubirmutechliche*. 1150 *swaz si ir f. alle die si druffe*. 1160 *di quamen wider uz f. unde sie chomen afer uf wider*. 1263 *nider f. von den perfriden*. 1282 *was f. hub sich*. 1372 *stan f. gestan*. 1400 *in f. innerhalb*. 1488 *do f. unde also*. 1514 *von dario quam f. von ir heren bechom*. 1515 *ubele daz gezam f. ubele ich ime des gan*. 1548 *mit minen gnaden leben f. (in) iht (minen genaden) iemer welle (leben)*. 1958 *wi f. die . . die*.

Er beseitigt auf diese weise oft dreisilbigen auftact: z. b. 1390 (211, 10). 1391. 1880 usw.

b. Senkungen werden ausgefüllt unter andern an folgenden stellen: 8, 9, 43, 205 *manige f. manec*. 34, 1249 *ouch*. 36 *vollen f. vol*. 38 *aber*. 40 *ie*. 59 *was mere unde f. der was vil*. 63 *aber dirre f. der*. 64 *diser rede f. is*. 67 *uzir f. uz*. 97, 107, 1058, 1249, 1841 *der*. 109 *iu*. 143 *alle andere f. al ander*. 145 *des*. 210 *inne f. in*. 240 *allen f. dem*. 257 *allis f. al*. 302 *betuon f. tuon*. 310 *sint*. 429 *aber f. ein*. 430 *ritterlichen*. 501 *baz*. 1058 *starke f. vil*. 1358 *vollen f. wole*. 1943 wurden die senkungen durch umstellung ausgefüllt. Der auftact hergestellt 1080. 1485 usw.

c. Reime gebessert:

16. *getichtet : han berichtet f. : sol berihten*.
42. *siten : striten*. 184, 10 : *strite*.
53. Die eingeschobenen vorse machen den reim rein.
61. V 184, 23 *der mit mahten : vol brahte*. S *di mit mehten : vol-lenbrechten*.
65. *vân : getân*. 184, 26 *irvarn : getân*.
85. *sagen : zagen*. 185, 8 *gesagent* :
121. *geslihen : ergihen*. 185, 26 *geslihen : ergingen*, *ergihen* ist also beabsichtigte besserung.

166. *getân* : *wân*. 186, 25 : *gesâhen*. Der vers um des reines willen geändert.
209. *zihen* : *gihen*. 187, 25 *ziehen* : *giengen*.
259. *geliegen* : *betriegen*. 189, 11 : *gezien*.
264. *brach* : *sprach*. 189, 14 *brast*.
298. *namen* : *samen*. 190, 9 : *samt*.
304. *gân* : *getân*. 190, 12 *gên* :
308. *gesant* : *erkant*. 190, 16 : *chunt*.
322. *vernomen* : *comen*. 190, 25 *geseit* : *nicht*.
324. *iungelinc* : *ginc*. 190, 27 *gêht* : *gelaicht*.
335. Verändert, um den reim 191, 3 *chunden* : *giengen* zu vermeiden.
336. *ôren* : *gehôren*. 191, 5 *ôre* :
388. *ginc* : *fienc*. 192, 13 *nider* : *gegene*.
434. *gedêchten* : *lechten*. 193, 12 *gedathen* : *anleiten*.
437. *hete* : *gesezte*. 193, 15 : *geleite* (vergl. 1199 *satzen* : *hatten*. 193, 24 *stat* : *ensaht*).
440. *beginnen* : *verwinnen*. 193, 18 : *uberwinden*.
442. Die construction geändert, um durch den inf. *gezihen* (: *fliehen*) reinen reim zu erhalten. 193, 20 *ziehe* : *gefliehen*.
450. *ane* : *dane*. 193, 26 *abe* :
452. *heim quam* : *nam*. 193, 28 : *gesan*.
454. *ungemute* : *muter*. 194, 1 *geloubet* : *brutlofe*.
474. *muter* : *gute*. 194, 12 *willen* : *gestellet*.
488. Der reim 194, 22 *smaheit* : *tuht* veranlasste die erweiterung zu vier versen.
502. *zebrach* : *lach*. 195, 6 *brast* :
963. *enfân* : 203, 19 *schaphen* : *undertân*.
965. *hant* : *lant*. 203, 2 *gewalt* : *helt*. Derselbe reim wird nach der einfügung umgewandelt in 977 *gwalt* : *helede balt*.
1027. *hiengen* : *fiengen*. 214, 12 *gelich* : *zuich*. Dadurch wird der gute gedanke, dass sie die boten an die verteidigungsmaschinen hängen, verwischt.
1049. *tale* : *zale*. 204, 18 *wole* : *zal*.
1091. *von sinem here* : *von dem mere*. 205, 10 *sines hers* : *uber mer*.
1115. *zestunt* : *tusunt*. 205, 23 *phant* : *tusint*. Darum wurden aus zwei versen vier gemacht.
1195. *beziehen* : *gien*. 207, 2 *giengen*.
1215. *gesach* : *lac*. 207, 11 *gesâhen* : Deshalb wurde hier *der* und im vorigen verse *deme* für den plur. geschrieben.

1480. *solde* : *golde*. 213, 8 *leben* : *nemen*.
 einem schlechten reime (213, 10 *cho*
holung beseitigt: *unt er niemen nie*
niemen sines niecht name.
1498. *namen* : *samen*. 213, 23 : *samt*.
1512. *schult* : *golt*. 214, 6 *sculde* :
1514. *quam* : *gesam*. 214, 7 *chom* : *gan*.
1539. *werden* : *erden*. 214, 23 : *erde*.
1551. *brächt* : *gedächt*. 215, 3 : *gesaget*.
1655. *liezen si in ubir daz wazzer comen*,
si ne gwunnen is niemer fromen.
 217, 16 *lizzen sin uberz wazer varn*,
ez solt in iemer mere scaden.
1801. *rede* : *lide*. 220, 3 : *unhuge*.
1819. *danc* : *svanc*. 220, 12 *danch* : *slach*.
1821. *undir daz here daz da was*
daz sluch er nider als ein gras.
 220, 13 *under die menege er reiht*,
also der daz kras nider sleht.
 Dem überarbeiter war der reim *reit*.
 218, 8 *uf buzival er reiht* : *do slug*
 ergänzen) *sleit*, wo S änderte 1700 *alse*
1875. *getân* : *brân*. 221, 24 : *brâ*.
1895. *craft* : *schaft*. 222, 11 *maht* :
1901. *velde* : *selben*. 222, 16 *fluhén* : *getruw*
1953. *manic (manige)* : *M...*

d. Die folgenden Änderungen wurden durch die Länge der Verse in der Vorlage veranlasst. Oft treten mehrere Motive zugleich in Kraft. Daher ist manches schon früher erwähnt, das auch hier zu verzeichnen gewesen wäre, wie v. 116. 155. 203 usw.

1) Einzelne Verse sind durch Kürzungen u. a. den Anforderungen angepasst. So: 212 *den sanc* f. *daz gesanc*. 366 *ime worden sine gebere* f. 191, 27 *also chundeclich was dem rosse al sin gebere*.

1220. *von den berhfriden* f. 207, 14 *von den perfriden hiez er sie triben*.

1223. *da wurden di sconen svibogen* f. 207, 17 *da wurden die shonen turne mit den bogen*.

1337. *wand ime da leides vil gescach* f. 210, 1 *des mordes des er an sinen holden gesach*.

1358. *da mite branter di turme durch* f. 210, 19 *da mite brante er siu al durch unde durch*.

1398. *daz ime me lute tot bleip* f. 211, 15 *daz ir mere was der ime da tot belaib*.

1525. *er ne tar dar naher comen niet* f. 214, 11 *so ne getar er sich dar naher nicht gesiemen*.

1561. *er ne woldiz niwit lengen* f. 215, 13 *er sprach er ne wolte nievht langer lengen*.

1628. 29. *unser herre* zweimal ersetzt durch *Darius*.

1648. *einen herzogen der hiez mennes* f. 217, 12 *do nam er einen herzogen der hiez sich mennes*.

1639. *unde handeliz noh mit sinnen* f. 217, 7 *si sprachen unser herre hantil iz noch mit sinne*.

1892. *er gab ime einen swertslac* f. 222, 8 *do gab er im mit dem svert ainen slac*.

2) Ein Vers wird durch drei widergegeben:

185, 25. *er ne wolte ouh ni uz neheineme sturme geflihen*. 119 *er ne wolde ouh ze neheinen ziten | von sturmen noh von striten | nie neheine wis geflihen*.

187, 16. *si lertin (ime) sturm unde volcquic*. *ime* stand in der Vorlage. Dadurch wurde der Vers zu lang: 195 *si larten ime striten | unde unvermezenlichen riten | in sturm unde in volcwich*.

189, 11. *noch sich fone cheiner wareht geziem*. 259 — 61 *unde niemanne betriegen | noh durch lieb noh durch leit | gesvachen di warheit*. Zugleich wurde dadurch der Reim gebessert.

190, 9. *man hiez daz ros in einen marstal thun*. 300 — 302 *do hiez man mangan starken man | daz selbe ros leiten dan | unde in einen marstal betun*. Zugleich wurde die Verbindung hergestellt.

- 190, 20. *er sprach daz sol dem (si) derz alrest beschrde.* 314—16
unde enbot ime da bi |, iz solde rechte derre si, der iz allir
erist beschrte. Wie hier ein vers, so werden im folgenden zwei
 eingeschoben:
- 192, 2. *ein ros daz nie nichein man begunde weichen.* 369—71 *daz*
nieman geweichen | ne mohte neheine wis | wand er was vil wis.
- 192, 22. *vil lange muzet ir iuwer riche mit genaden bewen.* 405—7
got laz uh lange buwen | mit froweden uwer riche | unde ouh
selicliche.
- 192, 23. *er chot, fater, nu bin ich funzen iar alt.* 408—10 *noch*
sult ir, vater, mich geweren | eines dinges des ich sere geren: |
nu bin ih funfzehn iar alt.
- 193, 2. *der chunich er ne wolte es neuht beiten.* 420—22 *unde ouh*
leisterliche, | do ne wolde der kuninc riche | niwit langer beiten.
 Hier ist ein vers dem vorhergehenden hinzugefügt und dadurch
 die teilung möglich geworden.
- 194, 1. Oft halten sich diese umformungen auch weniger genau an den
 text: *sin fater habeht sich siner müter geloubet.* 454—56 *des*
gewan er ungemute. | iz was siner muter | sin vater Philippus
ab comen.
- 194, 10. *war eines dinges trag ich iuch ubden müt.* 470—72 *wene*
ein dinc daz ih u clagen | unde in minem herzen tragen | des
han ih vil sweren mut.
- 214, 2. *wande wir getorften die bohtscapf niet lazen.* 1507—9 *wi*
torste wir lazen | daz unser herre uns gebot, | durch siheiner
slahte not.
- 223, 2. *du er sante Johannes dar ze poten sante.* 1922—24 *unde*
da er ze boten sante | Johannem den heiligen man | apostolum
et evangelistam.

Diese beispiele mögen genügen, um das verfahren des überarbei-
 ters zu kenzeichnen. Ein gleiches fand statt in folgenden stellen:
 155—57 vgl. 186, 18. — 474—76 vgl. 194, 12. — 961—64 vgl.
 203, 18. — 983—85 vgl. 203, 24. — 988—90 vgl. 203, 27. —
 1011—13 vgl. 204, 9. — 1024—26 vgl. 204, 11. — 1064—66 vgl.
 204, 23. — 1085—87 vgl. 205, 6. — 1139—41 vgl. 206, 5. —
 1202—4 vgl. 207, 5 (V hat zweisilbigen auftact und 4 hebungen mit
 klingendem ausgang). — 1235—37 vgl. 207, 24. — 1241—43 vgl.
 208, 1. — 1293—95 vgl. 209, 6. — 1351—54 vgl. 210, 10, es
 wurde hinzugefügt: *mit hurden wol behangen.* — 1434—36 vgl.
 212, 6. — 1457—59 vgl. 212, 13. — 1472—74 vgl. 212, 23. —
 1625—27 vgl. 217, 1. — 1640—42 vgl. 217, 8. — 1651—53 vgl.

217, 24. — 1782—84 vgl. 219, 21. — 1787—89 vgl. 219, 24. —
1829—31 vgl. 220, 21. — 1887—89 vgl. 222, 5. — 1902—4 vgl.
222, 17. — 1949—51 vgl. 223, 21.

Hieran reihen sich die stellen, in welchen der überarbeiter den
langen vers teilte und einen sogenannten flickvers einschob. Solche flick-
verse sind von Harczyk (a. a. o. s. 15) zusammengestellt.¹ Aber nicht
auf ihnen liegt das gewicht, wenn man zeigen will, wie der verfasser
vorgegangen ist, sondern darauf, wie es demselben gelungen ist, die
betreffenden verse zu teilen. Folgende beispiele mögen dies darlegen:

185, 24. *er ne wolte neheinem kunge wesen undertan.* 116 *er ne
wolde wesen undertan | nie neheineme kunge, | daz sag ich u
ane lugene.*

185, 28. *nu wil ich eu von Alexanderes sagen geburte.* 125 *woldet ir
alle nu gedagen, | so woldih u sagen | von Alexandris geburte.*

187, 13. *als er ein furste von allen landen ware.* 188—10 *als er
ein furste ware | uber alliz ertriche | ih sage u werliche.*

189, 23. *der munt was im als einem escele getan.* 280 fgg. *ime was
sin munt | daz wil ih u tun kunt | als eime escele getan.*

204, 20. *also vil slugen si ime sines hers.* 1053—55 *des geloube swer
so wile. | si irslugen so vile | Alexandris heris.*

204, 26. *er thete die sceph wider in die habe gan.* 1070—72 *unde
hieze balde wider gan | di schif in di habe | ob ich rehte verno-
men habe.*

206, 11. *daz man si in allem tage (niren) sach.* 1156—58 *vor war
ih u daz sage | daz man si in allem dem tage | nie niren gesach.*

213, 4. *daz das ter zins ware den ime sin vater schulte.* 1478 *daz ir
vil rehte merken sult | daz sin vater were | sin rechter cinsere.*

214, 8. *daz mir iuwer herre droweht ze slahen
er haht gelich getan also der bose rude tet.*

1516—18. *daz mich drowete ze slan
Darius uher here.
was sol der rede mere
er ist ein unversunnen man.
er hat gliche getan
alse der blode hovewart.*

Dem überarbeiter ist ein reim auf *slan* entgangen. Vielleicht war
die verwirrung schon in der vorlage. Wenn wir uns auf Diemer

1) Er gab ohne trennung die, welche hier besprochen werden und die, welche
in freien interpolationen stehen. Dabei irt er wenn er den zweiten teil des gedich-
tes (in welchem V fehlt) erst mit 3402 beginnen lässt. Schon die vier vorhergehen-
den stellen (2139. 2248. 3058. 3166) gehören zu dem in V fehlenden abschnitt.

- 190, 26. *eines tages als er uffen der palenze
geste habt in dar gelaicht.*
324. *eines tages do der iungelinc
in der pælenze ginc,
do volget ime Vestian,
der was ein edele iunc man.*
- 194, 5. *unt nam die corone die er mit samt in
sinem fater ers uf sazthe.*
462. *er saste di cronen do,
di er Nicolao
hete geroubit,
sinem vater uf das houbit.*
- 206, 27. *imer zwaie unde zwaie neben
unde hiez den isrinen pente geben*
1191. *er hiez si starke spannen
mit iseninen lannen
ein benebin daz ander.
ouch hiez Alexander*
- 207, 3. *perfriht dar uf si sazten
von den aller leingisten pommen die sie*
1197. *des nam man gute goume.
von den langisten boumen
di si ieren hatten
berchfride si dar uf sazten.*
- 207, 19. *unde brachen da der besten mure eine,
die ic burch gewan deheine.*
- 1225

1276. *da si brachen di veste
nider zo der erden.
nie ne mohte werden
ein mure di bezzer ware
daz sagih u zware.*

Eigentlich also zwei verse durch fünf widergegeben, darunter ein flickvers. Ebenso im folgenden:

211, 3. *so solt im diu burch werden tiure,
gewuners nicht mit chriechissen fiure.*

1380. *so solde ime ouch di burch
wesen vil ture,
ne heter si mit den fiure
unde mit den mangen nit bestan.
daz sult ir wizzen ane wan.*

212, 20. *er mit den chinden spilen gienge,
dann er sine liute cholte oder hienge.*

1466. *daz er mit anderen kinden
des bales spilen gienge,
dan er sine lute vienge
unde di sluge oder hienge.*

217, 9. *unde also der bote wider chom
unde Darios der zwaier herzogen rede vernam.*

1643. *von den zvein herzogen do
reit ein bote ze Dario.
unde als er vor ime quam
und er dise botescaft vernam.*

Diese beispiele zeigen zur genüge, dass der überarbeiter mit grosser gewandtheit seine vorlage behandelte. Wir lassen nun

4) diejenigen fälle folgen, in welchen aus demselben grunde eine freiere umformung der langen verse zu stande kam.

191, 6 vgl. 338 fg. Der schwierige vers veranlasste die nicht gerade geschickte umarbeitung. In den folgenden 15 versen komt vier mal das wort *freislich* vor.

191, 11 vgl. 349 fg.

192, 8. *ein pote ilte dem chunge daz sagen,
er ne getorste ez nicht verdagen*

378. *do wart daz langer nit verdaget
dem kuninge wart do gesaget.*

192, 19 vgl. 402. 403.

203, 28. *unt also dise boten wider chomen,
vernement, wie in Alexander vernami.*

991. *do der bote wider quam
unde in Alexander vernam.*
- 206, 25. *Alexander chom mit grozer chrefte (4 heb. klingend)
unt tet sceph zesamen hephten*
1189. *er hiez in samt heften
di schif mit manniscreften.*
- 216, 2—5 vgl. 1587—92.
- 216, 7. *unde bat daz si Alexander diu sceph pesparten*
1598. *er hiez si sere biten des
daz si gegen Alexandren kerten.*
- Der punkt nach *Alexander* war zu tilgen. Der ausdruck *schif besperren* mochte zugleich die änderung veranlassen.
- 217, 4. *der chunich Alexander hat sich noh aines meren vermezzen,
daz ern mit sinem aigeme lande vahe,
mit grozem urliuige besta.*
- vgl. 1630—38 die freie umgestaltung, deren anfang lautet:
Alexander hat sich vermezzen,
*er wil in menlichen entfan
unde mit volcwige bestan.* usw.
- 217, 19. *noch sie ne getorsten niemer fur sine ougen chomen.
er sprach wurde Alexanders wille geendeth,
sie wurden aller der mite gescendeth.*
- Vgl. 1657—66, wo nur zwei zeilen sich genauer anschliessen:
*sinen willen da geendet
si wurden is geschendet.*
- 221, 17 vgl. 1865—68.
- Mehrmals ist es nicht gelungen den überlangen vers zu entfernen, wie 248. 1388. 1403 u. a.

C. Die freie umgestaltung der Strassburger handschrift.

5. *ze mære sagen* ist mehrfach belegt, auch im 13. jh., für *ze mare tuon* 183, 4 finde ich keinen beleg.
16. 183, 12 *nu sol ich ez euh in dutischen berikten.* S ändert, da ihm das deutsche vorlag: *ih han is uns in dutischen berihet.*
- 19—24. V 183, 14 hat das ursprünglichere kurze und trockene. Geschickter S, wo auch die stelle aus dem pred. Salomon. genauer angegeben ist. Vgl. d. rom. text Ztschr. IV, 6. Dass der abschreiber von V die worte des Ecclesiastes (cap. 1, 2 *vanitas vanitatum et omnia vanitas*) durch unachtsamkeit verstümmelt habe, wie Harczyk (s. 11 anm.) anzunehmen geneigt ist, erscheint mir frag-

lich, da S ja um die fehlenden einzusetzen, noch einen reimvers hinzufügte: *in wilhem gedanken Salemon saz*. Dass wir ihm das zutrauen dürfen, beweisen andere ebenfalls geistliche zusätze (s. unten).

49. 184, 15 *der von criechen was geborn*. S hat die gebräuchliche wortfolge. Harczyk hält (s. 6) dies für das relativum und verbindet es eng mit dem vorigen. Aber in V beginnt mit dem grossen buchstaben ein neuer abschnitt, und so hat es auch S aufgefasst.
54. 56. Verse eingeschoben.
- 69 — 77 führen die worte 185, 2 *sinen hof* näher aus.
85. Zur deutlichkeit *Alexander* eingeschoben und dadurch der reim gebessert 185, 6.
88. *kuninc f. keiser* 185, 9.
89. 90. geschickt eingeschoben mit änderung der construction und ge-
glättet.
- 99 — 106 vgl. 185, 12. — 99 *er was geheizen omyr, witen gienc der
gwalt sin*. Diese worte fehlen in V. Die entscheidung über das
verhältnis beider texte ist an dieser stelle nicht leicht; auch der
reim ist 101 verschlechtert. Doch muss man wol annehmen,
dass der name des ahnen in der vorlage von V auch stand. Vgl.
Ztschr. IV, 8. Vielleicht liess ihn der schreiber aus, weil er
ihn nicht verstand, wie er 185, 17 *eren* für *Xersen* verstüm-
melte.¹
108. 185, 19 *frumeclichen lip* von einer frau. Dafür S *vil herlichen lib*.
102. 185, 16 *a wie manic volcwic er vaht*. Der volkstümliche ausdruck
a wie ist beseitigt: 134 (186, 4). 172 (187, 2). 186 (187, 11).
262 (189, 12). 268 (189, 16). 1167 (206, 18). 1212 (207, 8).
1735 (219, 3). 1792 (219, 26). Er findet sich in V u. a. auch
221, 16. 219, 9, wo S nicht genau dem texte entspricht. Ebenso
ist entfernt *a was* 1376 (210, 27). 1244 (208, 2) und *owi wi*
1489 (213, 15). 1515 (214, 7). 1930 (223, 7). In dem ganzen
vergleichbaren abschnitte ist diese wendung in S nie erhalten,
noch eine ähnliche gesetzt. Das von Harczyk (s. 29) angemerkte
muss schiefe vorstellungen erwecken.
134. *ein weder nider goz* f. 186, 4 *ane goz*.
136. 137. 216. *diu sunne* f. das msc.

1) *fls fud Amint al rey baron, qui al rey Xersen ab tal tenzon*. Roman.
Alex. lied v. 37 fg. in Germania 1, 277. Gemeint ist doch wol Amyntas, dessen
sohn Alexander in Olympia siegte. Vgl. Herodot 5, 17 fgg. J. Z.

137. In S wird die verbindung hergestellt wie oft durch *unde*, *nu* (vgl. 270), *do* (300. 308. 1137. 1593. 1311), durch das pronom. demonstr. für das personale (wie 263. 1102) usw.
146. *daz ime ubile ze hugen was* 186, 13 *ze horen* (?).
148. *der wolf alser ubir sinem ase steit* 186, 14 *obe sineme ezzen*. Stand in der vorlage *âze*?
152. *den (visch) man in dem mere schet gân* f. 186, 17 *mach vahen*.
174. *riterlich* f. 187, 3 *scone wert* (vgl. Harczyk s. 9).
181. 187, 7 *nu vernemt wie sich Alexander vurnam*. S *nu horet*, um den gleichklang der verben zu meiden.
- 182 — 85. 187, 8 vgl. Harczyk s. 9.
192. *di meistere waren cunstige man* f. 187, 14 *wol gerechte man*.
- 195 — 97. 187, 16 vgl. Harczyk s. 10.
203. *scriben* f. 187, 20 *puchstabe sezzen* glättet den vers, vgl. Harczyk s. 10.
218. *verre*, die algemeine vorstellung f. 188, 5 *wie hoch von dem wazer zem himele ist*.
225. 188, 12 *da sich die vergen mit pewarent*. *wisen* einzuschieben ist unnötig.
236. 188, 21 ist verderbt. S hat die construction fortgeführt wie 239. In der vorlage stand *unt lertin*.
273. Wiederholung vermieden: *iz was* entfernt.
- 274 — 79 vgl. 189, 21. Die zwei verse in V wurden vom überarbeiter ausgeführt in vier, und zwei neue hinzugefügt. 278 *iz irbeiz di lute unde irsluch* geben den schlüssel: dass das ross ungestüm, kampflustig (*irre unde stritich*) und stark war, genügte ihm nicht als motivierung des folgenden. V gibt unvermittelt eine trockene aufzählung der eigenschaften. S stellt durch v. 279 die verbindung mit der folgenden schilderung her: *iz was freislich genuch* : *ime was sin munt* usw.
303. *man hiez . . . daz man* f. 190, 11 *daz sie*. Dasselbe subject eingesetzt.
306. *also . . . daz*. Construction ist durchgeführt und der gedanke schärfer gefasst, f. 190, 13 *also . . . den*.
311. vgl. 190, 17. *er sprach* ist beseitigt und nach dem vorhergehenden *hiez* in indirecter rede fortgefahen und durch *wande* die verbindung hergestellt.
312. vgl. 190, 18. Eine sehr ungeschickte änderung, deren grund nicht ersichtlich. Der reim ist verschlechtert und der sinn auch, da man nicht sieht, worauf sich *sin* bezieht. V ist ohne tadel.
329. vgl. 191, 2. Geglättet und durch das folgende 330 — 34 erweitert.

334 fg. vgl. 191, 3 fgg. Die stelle verrät den überarbeiter mannigfach. Siehe die oben erwähnte rücksicht auf reim und metrik. Dazu kommt der gedrängte, unverbundene ausdruck in V, der namentlich die neugestaltung von 341—347 veranlasste, durch welche die beiden ungeschlachten verse 191, 8—9 wiedergegeben wurden. Auch die drei verse 191, 12 fgg. erfuhren aus anlass des ersten langen verses eine erweiterung.

Auffällig ist, dass Ptolomaeus den königssohn in V irzt, in S aber duzt. Vgl. die Bas. hs. und z. 1857.

358. Der vers geglättet: *do der herre diz vernam f. 191, 14 unt diz Alexander vernam.*

360. Vor diesem verse ist in S eine lücke. V hat in vier reimpaaren (191, 16) durchaus verständiges und die entwicklung der darstellung förderndes und es ist auffällig, dass der die breite liebende überarbeiter sich diese sätze entgehen liess, wenn sie in seiner vorlage standen. Man könnte also annehmen, sie hätten dort gefehlt. Aber es spricht nichts dafür, dass sie ein zusatz in V seien. Nun sind drei dieser reime unrein und die verse lassen viel zu wünschen übrig; möglich dass S auf eine umarbeitung verzichtete oder sie vergass. Vgl. d. Bas. hs.

362. *vergas* f. den ungewöhnlichen ausdruck 191, 24: *ez erblüte (erblucte?) sich aller siner maht.*

365. *unsitete* besserung f. 191, 26 *ez ne gerürte sich ouch nimer sider.*

372. vgl. 192, 3, Härte und unklarheit im ausdruck entfernt.

376. *marstalle* f. *gademe.*

384. 85 zur verbindung eingeschoben.

388 fg. Der reim veranlasste eine interpolation von vier versen. Zugleich schien es nötig zu sagen, wo das ross blieb, als Alexander abgestiegen war. Vestian, der schon zweimal genant war, ohne dass er etwas tat, musste es halten. Vgl. Bas. hs. *bestagen* knüpft dann an den reim *ingagen* wider an.

398. *heil dir* scheint das gewöhnliche gewesen zu sein. V verstand den in der vorlage stehenden (?) acc. nicht und verschrieb 192, 16 *hël dich* und 192, 19 *helt iuch.*

416—20. Ein in den zusammenhang nicht passender zusatz. Die worte der vorlage, welche V nahe steht, wurden, wie schon Harczyk (s. 18) bemerkte, missverstanden: 193, 1 *unte sch er sich sculdich, niecht versumer sich.* Vgl. d. Baseler hs.

454—459. Die verse 194, 1—3 sind dürftig, die reime mangelhaft. *geloubet* : *brutlofe. muter* : *Cleopatra.* So war eine umbildung notwendig.

- 478 fg. Es ist wichtig für den standpunkt des überarbeiters, dass er das in V aus der vorlage (original vgl. Bas. hs.) übergegangene wort des fahrenden 194, 14 *ter rede willich nu gedagen; iuwer ezzen willich neuht fersagen* tilgte.¹ Die folgenden zwei verse, deren verbindung nicht klar ist, die formell auch nicht untadelhaft sind, gab S dem sinne nach gut wider und knüpfte sie durch einschaltung von 478 an das vorige an.
484. 85 enthalten eine sehr gute motivierung dessen, dass Lysias das wort nimt. Sie kommen auf rechnung des geschickten überarbeiters.
487. *Alexander* f. 194, 21 *das chint. so vil f. so verre.*
- 492—94. Die verbindung der gedanken verbessert S: *einen naph . . . hete Alexander* f. 194, 23 *do hete der chunich einen naff . . . den habet Alexander.*
498. *Philippus uf di tabeln spranc* gibt wol keinen sinn. 195, 3 *uf fon der taveln.*
503. *lasterlichen* f. 195, 7 *anc tugent.*
- 504—7. Die verse standen nicht in der vorlage, sondern sind ein zusatz des überarbeiters, der sich einen verächtlichen scherz über die spielleute erlaubte, die vorher mitten in der rede Alexanders vom essen gesprochen hatten. Vgl. z. 478.
- 509 fg. Die lücke der Strassburger hdschr. (es fehlt blatt 15) umfasst etwa 440 verse.² Die Vorauer hat an der stelle 294 verse, also etwa 146 verse waren durch den überarbeiter hinzugefügt. Die nachstehende tabelle soll das numerische verhältnis beider texte veranschaulichen.

	100 verse Vorauer hs.	Strassburger hs.	also hinzugefügt	
1.	183, 1 — 185, 26	1 — 122	22	4 plusverse in V
2.	185, 26 — 188, 17	123 — 230	7	
3.	188, 17 — 191, 18	231 — 359	28	
4.	191, 18 — 194, 18	360 — 480	20	
	195, 8 — 203, 17	Lücke c. 440 verse	48%	
5.	204, 3 — 206, 25	1000 — 1187	87	6 plusverse in V
6.	206, 25 — 209, 27	1188 — 1333	45	
7.	209, 27 — 213, 2	1334 — 1476	42	
8.	213, 2 — 216, 4	1477 — 1589	12	12 plusverse in V
9.	216, 4 — 219, 4	1590 — 1735	45	
10.	219, 4 — 221, 28	1736 — 1881	45	2 plusverse in V
11.	221, 28 — 225, 1	1882 — 1999	17	8 plusverse in V

1) Vgl. z. 504.

2) Das folgende blatt 443. Bl. 16 = 434. Bl. 17 = 432. Bl. 18 = 428 verse.

- 967 — 977¹ fehlen nach 203, 21. Nähere ausführung der bedingungen, welche Alexander den Tyriern macht; besonders ist hier der gedanke: „entweder unterwerfung oder zerstörung und tod“ gut hervorgehoben, während V nur die aufforderung zur unterwerfung enthält. Die anknüpfung an den text der vorlage ist geschickt gemacht. Der reim *gewalt : helt*, der 965 ursache der interpolation war, wird hier 977 mit geringer änderung (*gvalt : heledē balt*) aufgenommen und dann zwei verse zur verbindung angefügt 979. 80 *do si di rede vernamen, ze samene si quamen*.
- 993 — 95. Drei verse zur verbindung eingeschoben und der folgende 204, 2 *mit zorn er der nider saz* in zwei zerlegt: 996 *von zorne begunder roten, vor ungemute er nider saz*.
1007. *wisheit f. sin* 204, 7.
- 1013 — 22. Eine interpolation genau im sinne der früheren 967 fg.
- 1029 — 33. 1036 — 42. 1045 — 46. V begnügt sich 204, 14 — 17 mit trockener erzählung der tatsachen. S will auf eine schilderung des kampfes nicht verzichten.
1017. *hundert tusunt*. 204, 19 *zwaizec thusent*. S pflegt die zahlen zu vergrössern; hier fügt er selbst hinzu: *des geloube sver so wile*. Man vgl. 1091 *silif*.² 205, 9 *einluph*. — 1116 *mer dan ein dusunt*. 205, 24 *ein tusint*. — 1719 *zehen hundert*. 218, 18 *ein hundert*. — 1977 *eilif*. 224, 15 *aht*. — 2000 *zwei*. 225, 1 *ain*.
- 1059 — 63. S fügt hinzu, der wind, welcher die verwüstung anrichte, heisse *boreas in den buchen*.
- 1073 — 78. 204, 27. V: Alexander überlegte den schaden; er wuste sich zu helfen. S: Alexander beklagte den schaden, seine lieben kampfgenossen; aber er tröstete sich, denn er wuste sich zu helfen.
1096. *da uf stet manic cedrus f.* 205, 12 *da stet uf*.
1098. Die namen sind vielfach in S geändert, oft so dass man die absicht des gelehrten darin erkennen muss: *Jordanis f. Jordan*. 1109 *Arabes f. Arabati*.³ 1900 *di Perses f. Persi*. 1911 *Sardis f. Sardix*. 1983 *Persien f. Persin*. 1985 *Cenonenses f. Zinonenses*. 1989 *Pamphilienses f. Panfilien*. 1994 *Medinriche*, 1995 *Meden f. Medinriche*. 1996 *mit Tobien f. Tobia*, 2001

1) Weismann hat bekanntlich eine neue zählung von hier an, weil er die lücke aus V ergänzte. Da er aber über der seite die zahlen Massmanns („Deutsche gedichte des 12. jh.“) angibt, so ist es practisch, nach Massmann zu citieren, der für die lücke 451 verse ansetzte.

2) Weism. las *eilif*.

3) Doch 2154 (fehlt in V) *Arabite*.

- Armenje* f. *Armenin lant*. 2013 *di Gazen* f. *die von Gaze*. 2014 *Philistin* f. *Filistin*.
- 1563 acc. *Euphraten* f. *Euphrates*. 1623 acc. *Kartagiunen* f. *Kartago*. 1848. 1851 dat. *Alexandro* f. *Alexander*. 1923 acc. *Johannem* (Zusatz *apostolum et evangelistam: man*) f. *Johannes*.
1099. *lybanus* f. 205, 14 *diz*, weil *Jordan* vorhergeht.
1101. *hyram* f. 205, 16 *Sigiram*.
1105. Zwei verse eingeschoben. 205, 19 *si (die poume) nerfulent ouch niemer me*. Dafür schreibt S: *man saget, daz holtz gefulen ne muge niemer me*.
- 1117 — 23. V 205, 24 ist kurz und ohne verbindung. Diese stelt S geschickt her.
- 1126 — 27. 205, 27 *den bevalch erz gesez in die hant*. S *den bevalch er mit siner hant, di er da wolte lazen*.
- 1133 — 34 gibt an, was sie zimmern solten.
1145. 46. Der zwischenfall vom angriff auf das kastell bleibt in V dunkel, weil man nicht weiss, wo es stand. Dies fügt S hinzu.
- 1151 — 60. Es ist unklar, wer in V 206, 11 die *si* sind, welche sich in das meer senken. S erklärt: die entfliehen konten, und führt das folgende aus.
1161. 206, 15. *also daz castel was endwart*. Der ungewöhnliche ausdruck („entwarn, zerstören, doch nicht sicher.“ Lexer ohne andern beleg) ist in S getilgt: *do daz castel zebrochen wart*.
- 1163 — 86 vgl. 206, 11 — 23. Die darstellung in V ist unverständlich, obgleich reime und verse untadelhaft. Eine verderbnis ist also nicht anzunehmen. Was heisst: *do beleib der burger nie nechein*? S tilgte die worte. Auf welcher seite waren die 200 toten? Es wird 1168 — 74 ausführlich hinzugefügt und verrät sich als zusatz durch die worte: *als ich mich versinnen kan*. Wer ist der geschlagene? Siehe 1175 — 81. — Als Alexander zu hilfe komt, ziehen die Tyrier ab. 206, 22 ist dunkel: *o we daz Tyrc dü niht (?) genas; also wol ir ganegent (begagent?) was*. Die unklarheit war vermutlich in der vorlage; denn S liess die worte aus. Dass aber trotzdem S überarbeitung, nicht neugestaltung ist, heweisen u. a. folgende verse:

V. <i>al da sis von den porten</i> <i>triben</i> <i>da wart in geschadet vil</i> <i>sere.</i>	S. <i>stolzliche si triben</i> <i>di Criechen von der vesten.</i> <i>do was da den gesten</i> <i>gescadit vil sere.</i>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

1187. 88. Mit dem vorigen verbunden. V 206, 24 beginnt einen neuen abschnitt mit den worten:

*nu willich sagen allen die des nieue chunnen,
wie Tyre wart gewinnen.*

Der erste vers war auch wegen seiner länge nicht zu brauchen.

1204. 1205 — 8. Zusätze, welche für den überarbeiter sehr charakteristisch sind. V erzählt nach der beschreibung vom bau der bergfride auf flössen kurz: „er wolte die burg gewinnen; der könig liess die mauern brechen.“ S setzt hinzu: „jenes waren die vorbereitungen zum sturm von der seeseite (1204). Auf der landseite traten räderwerke an stelle der flösse“ (1205 fgg.). Man sieht, S arbeitet nicht vers für vers, sondern überlegt den zusammenhang des ganzen sehr wol.

1239. 40 vgl. 207, 26. Es ist schwer zu entscheiden, was die änderung vornemlich hervorrief. Veranlassung mag der reim (*werlte: werden*) gewesen sein. In die augen springt aber, dass S wider unterschied (vgl. z. 1204) zwischen dem sturm oben unter Alexanders führung und dem unten (*nider an der erden*). Dem entspricht auch die einfügung von 1241. 42: *do hiz man werch uf schiben zo der muren triben.*

1245. 46. Zur verbindung eingeschoben.

1251. 52. Das schwert durfte nicht vergessen werden.

1253. 208, 6 *einen ger von golde gedroscht vil her.* Vielleicht war es schon in der vorlage verstümmelt, oder S nahm anstoss an dem gedanken *ein sper von golde gedrajet.*

1255 — 58. 208, 7 Es ist anzunehmen, dass schon die vorlage den schreibfehler *stan den herzogen: undertan* hatte, weil S zu *herzogen* den reim einflückte: *das sag ih u vor ungelogen.* Man müste sonst annehmen, der ausdruck *verturen (er lie sich es nicuht ferturen)* hätte die änderung veranlasst. Dies ist nicht zu entscheiden, da die einzige stelle, wo dasselbe wort noch erscheint, 203, 5 in S nicht erhalten ist.

1271 — 75. 208, 19 und 1276 — 80. 208, 21 Erweiterungen.

1283. vgl. 208, 24 *da ir noch ic abe horte(t) gesagen.* Geglättet; *von dem ih ic gehorte sagen.*

1297. 98. Ohne grund eingefügt.

1305. *brunie* zu widerholen war in folge der einfügungen nötig. 209, 11 steht richtig (vgl. anm. Diemers unter dem texte) *sin.*

1307 — 10. 209, 12 umgestellt und umgearbeitet. Die stelle war in V verderbt.

- 1311—14 eingefügt, um von der menge der toten eine vorstellung zu geben, wie in V 209, 3 *thusint unt aver thusint*.
- 1318—20. 209, 18 Der dunkle ausdruck ist nicht wesentlich gebessert.
- 1321—26. An stelle der beiden verse 209, 19, deren letzter weitaus zu lang ist, trat eine selbständige interpolation mit gutem bilde:
*eine vil lange wile
 slugen di phile
 alse der sne unde der regen.
 da bleib manic ture degen.*
1339. 40. Der vorige gedanke ausgeführt.
1342. *wise lute* f. 210, 4 *ture chnehte*. Dem zusammenhang angemessen.
1345. 46 kann man als glättung (210, 6) ansehen, aber der zusatz 1347. 48 *das er sante ubir se unde lieze heris comen me* ist unnütz. Vgl. d. Bas. hs.
1357. 58 wird hinzugefügt, dass die maschinen an die stadt gebracht wurden.
- 1359—61. S bestimmte *fur* als *chricchis*, musste daher drei verse aus einem 210, 14 machen mit dem flicken: *beide spat unde fro*.
1405. *kuninc* eingeschoben, daher aus 211, 19 zwei verse gemacht und eingefügt: *von dem di buch sagen noch*.
- 1413 fgg. *dar Chananca unsen herren bat* f. 211, 23 *das heiden wip*. Der überarbeiter erinnerte sich des textes Matth. 15, 22 „*mulier Chananaea*.“ Die stelle ist zur interpolation geeignet. Um des reimes willen wurde 1414—17 aus 211, 24. 25. Hinzugefügt wurde noch die gewährung der bitte 1418—21:
*da gewerte si unser herre
 durh sin selbes ere
 unde machte da zestunt
 ir tochter gesunt.*
- 1422 fgg. 211, 25 fg. S hat zwei verse in einen zusammengezogen, dann erweitert.
1428. 29 ausführend hinzugefügt.
1432. *dar unbe mohter* f. 212, 4 *er sprach er mohte*.
- 1438 fgg. *der riche kuninc Darius der antworte ime alsus* f. 212, 8 *Ain richer chunich was Darius, er wider dahter alsus*. V gibt einen ganz neuen anfang und erzählt, was der könig bat. S knüpft an die meldung des boten an und schiebt deshalb eine antwort des Darius 1440—1448 ein. An diese weiss er dann die sendung der geschenke geschickt anzuschliessen.

1452. *einen guldinen bal f. 212, 10 eines chindes stützel.* Das wort *stützel* ist noch unerklärt, war also vermutlich selten und wurde hier durch ein verständlicheres, bekannteres ersetzt. Auffallend ist aber, dass *chindes* in *guldinen* geändert wurde, da in erstem grade etwas entehrendes lag. Dass dies das ursprüngliche war, beweist v. 1466 *daz er mit anderen kinden des balles spielen gienge.* Der zusammenhang der stelle muss auch auf die deutung von *stützel* führen. Er ist nach V: Darius will den Alexander verböhen und schickt ihm drei symbole mit einer deutung. Der kinder-stützel meinte, es zieme dem könige mehr kinderspiel als männermord 212, 20. Alexander dreht den spiess um, erklärt die gaben für *lobelich* 214, 17 und deutet den stützel so:

*daz alles ane mir sul bestan,
sicz so unter dem himele ist betan
unde ich is alles herre sul werden
uf der seibligen erde.*

Nun der Strassburger: Darius sendet einen goldnen ball zum kinderspiel. Alexander antwortet 1537: der ball bedeutet

*daz iz alliz an mir sol stan,
daz der himel hat umbevan,
unde ich herre sule werden
noch an diser erden.*

Zu grunde liegt also in V die vorstellung von der erde als scheibe, wie sie auch sonst zu belegen ist: „*ditz ist der werlte schibe*, gang, lauf. Renn. 7578“ (Lex. II, 716). *diu werlt ist scheiblig an dem gang.* Teichn. A 152^a. (Lex. II, 717). — Dagegen hat S die erde als kugel, ball angesehen, vgl. Lex. I, 113: „*der werlt bal* weltkugel, Hans 4071.“ *diu erde diu ist kugeleht* Meinauer Naturlehre 1 (WB I, 441). „*erdenklöz*, erdkugel. *biben müz der erdenklöz* Pass. K. 329, 9 usw.“ Lex. I, 621. *diu erde ist rehte geschaffen also ein bal.* Berth. v. Regensb.¹

1) Für die mittelalterlichen vorstellungen von der gestalt der erde habe ich vorläufig nur ausser einigem unbedeutenden einsehen können Peschel, Gesch. der Erdkunde (München 1865), wo sich das hierhergehörige mannigfach zerstreut findet. Während seit Aristoteles unter den gebildeten die ansicht von der kugelgestalt der erde feststand, geriet diese vorstellung besonders im mittelalter wider sehr in vergessenheit und niedrigere traten an ihre stelle, sogar die von einer viereckigen form, welche wir beim Kosmas Indocopleustes (c. 550) finden, wie es scheint auch bei Rhabanus (de univ. lib. XII ep. 2 fol. 171. Peschel s. 91 anm.) und bei Gervasius Tilburienensis in seinen Otia imperialia. Mehr verbreitet war die annahme,

So kommen wir zu dem schluss, dass unter *stuzel* eine scheinbe zu verstehen sei, die den kindern als spielzeug diene, also möglicher weise eine art kreisel, etwa wie ihn sich die kinder machen, indem sie ein pflöckchen durch eine kleine holzscheibe (knopfform) stecken oder wie man ihn beim brettspiel verwendet.

1454. *ouch santer ime zehant*

zwene herliche scüchbant f.

212, 10 *unde dazu ein scüchpant,*

also erz in sinem herzen vant.

Der grund der änderung liegt auf der hand.

1460. 61. 212, 14 Beide gedanken in einen zusammengezogen und die widerholung: *unte sante im* getilgt. Ebenso in den folgenden beiden versen, von denen 212, 17 auch zu lang war.

1475. vgl. 212, 24. *ob Darios wolte* hat keinen rechten sinn. Nach diesem folgen in V sechs verse, welche den zusammenhang hervorkehren: täglich sollte er dienen, d. h. sein eigen sein, wie man schuhhänder täglich braucht. Es ist kein grund zu erkennen, weshalb sie S ausliess. Vgl. d. Bas. hs. — V hat hier und im folgenden immer *ein schuhbant*, S *zwei*, auch 1545.

Nach 1479 fehlen drei verse 213, 5—7, die allerdings zu entbehren sind.

1485. durch *ob* wird die verbindung der gedanken hergestellt.

1489. *unmare* f. 213, 16 *smæhe*.

1490. *mit besemen wolde slan* f. 213, 16 *troute zeslahen* vgl. 214, 8. 1516.

1494. *daz ne ware niwit reht* f. 213, 19 *ez ne ducht iuch gnade noch reht*.

1521—24. S gab bestimmter *rudē* durch *hovewart*; denn vom hofhund ist das beispiel. Daher die änderung.

1526. V hat 214, 13 zwei verse mehr: *unde wizzeht iz alles siner cheln unde beginnet dar wers belen*.

die erde sei eine scheinbe, zu der vorstellungen der bibel vom erdkreis zu passen schienen. Dafür zeugt der geograph von Ravenna (6. jh.), die zahlreichen „Baakarten“ in hss. (s. 91) und auf dem tische Karls des Grossen (Einh. vita c. 33. Pesch. s. 93); ja selbst noch nach den kreuzzügen finden sich scheinbendarstellungen (s. 186). Während Augustinus (s. 87), Beda, Adam v. Bremen (s. 90) die kugelgestalt festhielten, scheint Isidorus sie verkant zu haben (s. 88). Vgl. über die scheinbengestalt der erde Wack. Kl. Schrift. I, 252, über die erdkugel ebenda s. 253 fgg. und Wack. die altd. Handschriften der Bas. Univ. Bibl. s. 20 anm. und Peschel Gesch. d. Zeitalt. d. Entdeckungen (2. a. Stuttg. 1877) s. 89 fgg. So ist in vollem umfange wahr, was der Araber Ibn el Wardi (c. 1300) beiläufig „erwähnt, dass die einen die erde für tafelförmig, die andern für eine halbkugel, noch andere für eine kugel usw. hielten.“ (Pesch. Erdk. s. 120 anm.).

1527—34. 214, 14—18 freie umgestaltung in grosser breite, veranlasst durch die verbindungslosen wenig glatten verse.

1538. 214, 21. 1540. 214, 23 s. z. 1452.

1541—44. unnötige erweiterung: *ubir alle di riche, di sint in ertriche, unde ubir alle di lant, di ie wurden genant.*

1545 s. z. 1475.

1557. *diz screib Alexander do unde santiz Dario.* Kurzer sachgemässer ausdruck, gekürzt aus: 215, 7.

diz sazte man do allez an einen brief.

daz was dem chunige Alexander lieb.

er screib in selbe mit siner hant.

er wart dem chunige Dario gesant.

1563. 64. *ubir daz wazzer Eufraten
vor di mere Babylonien.*

vgl. 215, 15—17. *uber (daz) wazer Eufrates.*

necht gedanchet er des.

ze Babilonii fur die groze stat.

alsus wart an den brif gesant.

S liess zwei verse aus und reimte *Eufraten* (acc.) : *Babylonien*. Man sieht keinen andern grund, als die abgerissenen sätze und dass es seine grammatischen kenntnisse nicht zuliessen zu schreiben *an daz wazzer Eufrates*. Dass V der vorlage näher steht sieht man daraus, dass S sich durch den letzten vers bewegen liess, nun directe rede folgen zu lassen.

1565—77. directe, in V 215, 19—24 indirecte rede. Dabei findet von 1570 eine umarbeitung und erweiterung statt.

1578. 215, 24 V begint wider einen neuen abschnitt: *Darios was ein chunnich rich* vgl. 212, 8. Ebenso wie 1438 ist hier die verbindung hergestellt.

1579. 80. 215, 26. S hatte 1577 einen vers zu viel, bedurfte also eines neuen reimpaars: *und er in gelas, alse da gescriben was.*

1583 fgg. 215, 24 fgg.

V *er sprach, daz mich ie bescallt,*

des vater mir den eins chalt,

ich salt an die [scande] cheren.

S *iz wurde ze scanden*

dem tumben Alexandren,

daz er mich (Massm. ertrich) ie beschalt.

Dass es so heissen muss, ergibt der vergleich beider hss., die sich hier ergänzen. Weismann bemerkt (I, 489) „*ertrich* ist

- ein lesefehler Massmanns; in der hs. ist er deutlich getrennt und in *trich* das *tr* in *m* gebessert.“ — 1586 *er ist worden ze ball* musste um des reimes willen hinzugefügt werden.
- 1595—97. Die namen, die in V 216, 12 an falscher stelle gebracht werden, sind heraufgenommen, die reime deshalb geändert und ein vers eingeschoben: *der brieb nennet in alsus*.
1603. Der doppelte ausdruck *uber das wazzor* 216, 10. 11 musste geändert werden und eingefügt: *daz si daz wolden bewarn*.
1605. *unde mit strite in bestunden*
unde brehten in gebunden.
So änderte er, etwa weil ihm das für einen könig unpassend schien:
- 216, 12. *daz si in selben sazten dernider*
unde in bunten als ein wider.
- 1607—11. freie umbildung von 216, 14—19. Seit etwa den letzten 100 versen ist ein merklicher fortschritt in der kunst des Strassburger dichters eingetreten. Während er früher meist vorsichtig einzelne worte, constructionen usw. änderte, bewegt er sich jetzt freier, aber immer noch auf dem boden der vorlage. Dabei geschieht es dann aber bisweilen, dass er gute verse und verspaare auslässt wie 218, 9—13 u. a.
1612. Die verbindung: *do der brieb wart gelesen* ist von S eingeschoben.
1617. *dem alle die lant sint undirtan*
unde der di fursten hat gevangen.
- f. 216, 23. *dem alliu lant sint undertan*
unde die fursten habet gevangen
ebenso 1618. *unde des wille f. unde sin wille*.
1623. *er bedwanc Kartaginen di burch*
mit gwalt reit er da durch
- f. 216, 27. *Kartago diu riche burch*
mit gewalte reit er da durch.
1628. *der ein teil Dario horet* f. 217, 2 *die unseren herren ane horent*.
1650. *vil schiere* f. 217, 14 *uber naht*.
- 1667—81. vgl. 217, 22—27. Zuerst 4 verse zur überleitung 1667—70. Dann nimt S den ersten vers in V auf, kürzt ihn aber und gestaltet den dunkeln sinn (*alle da ir man sazten?*) in 5 versen um. Dann folgen 5 verse aus V mit geringer änderung. Über die lücke in V s. oben. [1676 *tybotes: do des hat schon Weismann gebessert*.]
1682. Mit einem flickvers (*dar nach in curzer stunt*) wendet sich S zur andern seite und führt Alexander ein, während V unver-

ständig fortführt: *er hate einen übermüeten müht* 217, 27. Derselbe grund nötigt 1688 *di herzogen* zu erwähnen, die 218, 2 fehlen.

1690. *unde wolden ime flizlichen scaden*. Mit absicht (trotz des schlechten reims auf : *gagen* und dem dürftigen, überflüssigen gedanken) ist die berufung auf den französischen dichter (218, 2 *alsus hort ich maister alberichen sagen*) unterdrückt. Und das ist der stellung des überarbeiters zu seiner deutschen vorlage angemessen. Er kante die quelle nicht, konte sich also eine solche berufung auf dieselbe nicht aneignen, da er der vorlage selbständig gegenüberstand. Vgl. z. v. 16.

1695—1710. 218, 6—15. Die ersten sechs verse halten sich ziemlich, die letzten vier genau an die vorlage. Die dazwischen liegenden 1701—6 sind mit ausnahme von 1704 ganz frei. Sie stehen an stelle von fünf viel charakteristischeren versen in V 218, 9:

*swer in von verre sach gevarn,
e er hinder sich gesach,
so heter sin ainen slach,
daz er sin plüht allez spye
unde lebte ouch dar nach niewichte me.*

1711—22. 218, 16—20 freie bearbeitung. 1714 flickvers: *als ich daz buch horte sagen*. — 1716 *ein riter gut f. ein helt uurmechlich (vrümechlich)*. — 1718 *stolzer riter er nam ze sich zehen hundrit f. ein hundert riter hat er umbe sich*. — Zum schluss sind zwei gute verse ausgelassen: 218, 20

*zime mahte niemen brechen,
wan ders lebnes wolte vergezin.*

1723—42. 218, 21—219, 10. Die ersten beiden verse zur verbindung eingeschoben. Der lange vers 218, 24 *unde liez iz nieuht durch die scarphen swert* fiel aus. — Nach 1729 ist eine lücke. Die verse 218, 25—219, 1

*Mennes er durch den schilt stach,
daz daz plüht begunde rinnen.
Mennes stach hine wider durch den sinen,
der was feste helfenpein,
daz daz plüht an dem spere schain.*

sind kein zusatz von V, sondern gehören dem gedicht an. Vgl. die Bas. hs. S gibt nur das resultat des sperkampfes, während er den schwertkampf durch die verse erweitert 1433:

*do slugen di recken
mit den brunen ecken.*

Nach 1737 lässt er dann den für höfischere vorstellungen unpassenden vergleich mit Simson fort 219, 5:

*grozer slege wurden nie getan,
sie ne sluge wilen Samson.
der die grozen maht an ime trûch,
daz er mit eines eseles bachten ein tusint liutes erstûch.*

Vielleicht sollen die verse 1740—42 die kürzung erklären:

*ob di rede also was,
daz mach uns al besunder
nemen michel wunder.*

1743—49. Einschaltung, um die teilnahme des heers am zweikampfe nicht zu vergessen. Sie bedingt, dass 1750 Alexander genant und der vers 219, 10 in zwei geteilt wird.

1756—61. 219, 13—15. Freie gestaltung.

1765—71 und 1775—78. Über die in 219, 16. 18 trocken aufgezählten helden *Daclym* und *Jubal* wird einiges zur illustration hinzugefügt.

1793—95. 219, 27 wol wegen der altertümlichen form *gebranc* (vgl. Weinh. mhd. gr. 390) geändert.

1799. Zusatz mit flickvers: *ih wil u werlichen sagen.*

1803—8. 220, 4—5 freie umgestaltung; die vorlage ist unklar und hat den schlechten reim *helit : chunich.*

1811—17. Drei verse eingeschoben, sonst mit V übereinstimmend.

1822. Hiernach hat V zwei verse zugesetzt 220, 15:

*so strowet Alexander,
diz ne mohte nchain ander.*

1823. *di menige was vil groz* für das glättere 220, 16 *diu menige diu was mare groz.* S vermied das nur durch die Vorauer hs. belegte (vgl. 218, 13. 226, 16) adverbium *mare* (WB II, 69).

1835—38. Die gedanken in V 220, 24—27 sind steif und ungeordnet.

1842. 221, 2. Es ist mehr als fraglich, ob *e der sturm geschiede* heissen kann: ehe der kampf ein ende nahm. V hat *sich* und dies ist wohl in S ausgefallen. Die namen als object zu fassen gestattet der sinn nicht. — Warum steht in der überarbeitung *Aiax* an stelle von *Paris*, da doch in V passend zwei feindespaare genant sind? 221, 3

*Achilles unde Hector,
Paris unde Nestor.*

Ist *Paris* eine änderung der vorlage von V?

1853. *do in Alexander* f. 221, 10 *also er den graven.* Dies ist deutlicher.

1857. Alexander duzt den grafen, in V 221, 14 irzt er ihn. Vgl. z. 334.

1858—60. 221, 14 *iz wirt in ze laster gewant.*
S daz sol dir werden noch gewant
ze leide unde ze ruwen.
des machtu mir getruwen.

1861—64. *der grabe do erz gehorte*
Alexandro er antworde
er sprach „nu caret scone,
daz u min trehtin lone.“

Diese verse sind eingeschoben für 221, 16, wo das resultat vorweggenommen wird, vgl. z. 1891; auch ist der reim mangelhaft:

der grave daz ros umbewarf,
a wie schierer da restarb.
er sprach „gevisse fuur ich einen vanen usw.

1866—68. *daz sol u werden zebanen,*
muz ih behalden minen leben,
ih wil in u so wider geben.

vgl. 221, 19. *ich sol dirn also wider geben,*
daz ez dir gaht an din leben.

1869. 70 eingeschoben:

daz man der vonc reden mac
biz an den jungisten tac.

1884. *durh den staelinen hut* f. 222, 2 *durh den hals unde durch den hut.* Der grund der änderung ist klar. S dachte eben schärfer; durch hals und hut schien ihm nicht gut möglich. Er änderte dem gemäss auch die folgenden verse: *daz hübet viel ime vur die füze.* Dafür heisst es nun:

einen so freislichen slach,
daz er an der erden tot lach.

1891. Wider hat V das resultat vorweg genommen:

222, 7. *Mennes aber ime zû chom*
den herzogen er der nider stach.

S weiss sich geschickt zu helfen, er bezieht es auf *Mennes*:

Mennes ime aber zu quam,
der in davore der nider stach.

1894. *da er daz sper mite truc* f. 222, 10 *swert* gesetzt, weil es zwei verse danach heisst: *durh den arm unde durh den schaft quam daz swert gedringen.*

1907. *biz zo den stunden daz ime* f. 222, 19 *zu den selben stunden al biz.*

auch in der Baseler hs. Und dies erschwert eine endgültige entscheidung.

1974. *unde sine reise merten f. 224, 14 sine riter.*

1975. 76 und 1978—82 eingeschoben, gewissermassen als legitimation für die zahlenangaben:

*ob u der herren wundrit
des ne sult ir mir wizen nit,
wandiz cundit uns daz liet
unde daz buch, da ihz ane las,
daz ir alsus vil was.*

1985—87. Durch geringe änderung ist 224, 17 geglättet.

1993. *daz (her) kuninges reisen wol gezam f. 224, 23 also si (di scar) in chunigis reise wol gezam.*

1997. 98. *funfzich tusint si brachten
alsus hort ich ahten.*

Die zahlangabe fehlt in V 224, 27, stand aber wol in der vorlage, vgl. Bas. hs. Statt dessen liess S zwei verse aus:

*Cilicien heizet ein lant.
si brahten im ahzech tusint.*

2003—10. Umgestaltung mit zusätzen, vgl. 225, 3. 4. Man beachte die fliedverse 2006. 2010.

V *die uzer Armenin lant
si brahten ime aht tusint
si ne mohten ouch ta nicht
baz.*

*diz was da diu archa gesaz,
diu uf dem wazer swebete*

da Noe inne lebete.

S *ime brahten di von Armenje
ahte tusant in einer menige
vil snelle jungelinge
zo sinem tagedinge.
Armenjen ist daz riche
daz sagich u werliche,
da daz wazzer di archam treib,
da Noe lebende inne bleib,
in den bergen si da besaz
vor war soldir wizen daz.*

2011. 12 dienen zur verbindung.

2017—20 vgl. 225, 9. Sehr bedeutsam für die geschicklichkeit, mit der S die vorlage umgestaltet.

V *noch do sazen sine frie man
ferre uber Frigiam.
die trugen ime guten willen,
si namen zewinzech tusint
gesellen.*

S *ime santen sine frie man,
di da sazen in Frigiam
mit vil guten willen
zvenzich tusint gesellen.*

Mit leichten änderungen ist ein zusammenhängender satz hergestellt.

2022—26 vgl. 225, 12—15. Freie umgestaltung.

2031—35. Der zusammenhang in 225, 19 ist unklar, hier frei gebessert.

2036—38. Mit einer leichten änderung ist der inhalt der wahrnehmung Alexanders in zwei versen angefügt. Dann heisst es weiter 225, 24:

<i>V er manete sine getruc man die im ze siner note ie waren ain müthe</i>	<i>S do besanter sine man die von Macedoniam usw.</i>
------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------

Damit eilt V zum ende und knüpft hier gleich an 3247 an, wo es heisst:

*do maneter sine getruwe man
di im waren einmute
zaller siner note.*

V brachte also den kampf gegen Darius zu ende und liess die entbehrlichen zwischenfälle aus: briefwechsel mit der sendung von mohn und pfeffer, Alexanders heimreise und rückkehr mit den mannigfachen kämpfen, Alexanders krankheit, eroberung von Batra, erneuten briefwechsel und den kundschaftsritt des königs. Mit 3220 begint die schlacht.

3252—57 fehlt in V. Die verse 226, 5—7 gehören nicht in den zusammenhang; sie stehen vielmehr in S an richtiger stelle 3275—79. In folgender weise stimmen beide noch zuletzt 225, 26. 3257.

*V mit ainer minner menige
so reht er in zegegene.
ze Mesopotamia
da chomen sie zesamene
in der breiten ouwe.
[man] mahte nie beschowen
schar also edele
vor eineme chunige,
die der ie zesamene chomen
unde so grozen schaden genamen.*

Dieselben verse hat V erst
226, 8 nach den folgenden:
alle die volchwich

*[die] von Darios zit
(die) alle bizher sint gescheen,
si ne mühten dar zû gelichen niecht.*

*S do hub sih ze hant
di chriechische manige
den persen ingegene.
mit michiler frevele
quamen si ze samene
bi dem strage an der ouwen.
wer mohte ie bescowen
zwei so herlichen scaren.
da was maniger muter barin.
da si ze samene quamen
unde grozen scaden namen.
da was daz felt vil breit
mit den toten ubirspreit. —
alle di volcwig
sturme unde strite
die von Darien gezite
al biz her sint geschil
di ne glichen dar zo niet.*

3270—74 sind wol als eine einschaltung in S anzusehen. Die stelle ist in V mehrfach verderbt. Dies und der selbständig hinzugeschriebene schluss der geschichte, der ebenfalls unklar ist und in seinen gedanken (226, 12. 13 *ir sulten zins hie infahen, da ir vil manegen tach habeht nach gesant*) noch verwantes mit S (3281. 82) zeigt und das ende des liedes 226, 20

diz licht ist war unde rehth.

hie duhte siu beide diu maz.

nu ist zilh daz lasen.

berechtigten zu der annahme, dass die vorlage, welche der Vorauer handschrift zu grunde lag, selbständig den faden abgeschnitten hat.

II.

DIE BASELER HANDSCHRIFT.

W. Wackernagel machte im jähre 1835 in einem programm der universität Basel¹ auf eine in einer weltchronik enthaltene bearbeitung von Lamprechts Alexander aufmerksam, welche sich bis jezt einer näheren untersuchung entzogen hat. „Der schreiber² (der papierhandschrift E. VI. 26 Fol. XV. Jh.) wolte eine weltgeschichte zusammenstellen. Dazu benützte er erstlich ich weiss nicht welche weltchronik (aber ich denke keine von den bekanten), so jedoch dass er die verse nicht nur wie prosa schrieb, sondern sie auch, von reim und rhythmus bald mehr bald minder verwischend, wirklich in prosa aufzulösen suchte. Er macht den anfang seines buches bei den kindern Noahs . . . So wird die geschichte bis zur belagerung von Numantia geführt: daran knüpft sich dann unmittelbar, vom schreiber in gleicher weise behandelt, das leben Alexanders. Es begint auf bl. 22 rw. b. (jede seite hat zwei spalten) mit folgenden zeilen: *Zuo egiptten neclanibus künig was als ich von im geschriben las in astronomy sinem (i. sinnen) rich was er, und sin gelich niendert noch in nigramacye die wont im eigenlichen by.*“ Den schluss auf blatt 67* haben wir unten angegeben. Es umfasst also etwas mehr als 43 blätter, jede spalte enthält etwa 20—28 verse, das ganze ungefähr 4400 verszeilen.

Die überlieferung ist meist äusserst mangelhaft: es ist eine lüderliche abschrift einer vielfach als dürftig sich darstellenden überarbei-

1) Die altdutschen handschriften der Baseler universitätsbibliothek. Basel. (A. Wieland) 4. 64 s.

2) A. a. o. s. 31.

tung, welche Wackernagel an das ende des 13. jahrhunderts rücken zu müssen glaubte. Der anfang (die geschichte des Nectanibus) fol. 22^a—27^a besteht aus ca. 532 verszeilen, von denen sich nur drei mit dem Strassburger texte (Massm. Ged. v. 154—58) berühren. Darunter sind zwei auf einander folgende ohne reim und fünf reimlose zeilen. In dem übrigen gedichte finden sich nach oberflächlicher zählung 330 reimlose zeilen,¹ d. h. also ca. 8%, abgesehen von einigen ganz verderbten stellen. Diese ungerimten verse beruhen nicht immer auf verstümmelungen des abschreibers, sondern kommen bisweilen auch auf rechnung des lezten überarbeiters, der ebenfalls versuchte, das ihm vorliegende werk zu kürzen. Manchmal sind diese kürzungen gelungen, vielfach aber so gemacht, dass einzelne reimverse fehlen. Beweise dafür finden sich auf jeder seite. Man vergleiche folgende beispiele:

S 3224. *uf bucifale er reit.*
nie man ne bescreit
dichein ros also gu
dar zo stunt ime der mut

B *ze vordrest er reit*
kein man bessers nie überschreit

im stünt danach min (l. sin) müt

S 2960.
Alexander was von der stat,
da Darius mit here lac

B *nu waren sy komen dar*
da Alexander sin schar,
daz sy hetten funf tagweid zo
der stat,
da Daryo inne hus hat.
da zwissent was ein heid
und ein tieffer grabe wag
ze sinen fursten hat er frag
und nach ir aller rat.
wand er nun sant drat
botten zü Taryo.

funf tageweide.
da enzwischen was ein heide
unde ein vil tiefer wach.
mit sinen fursten nam er rat,
wa er einen man funde,
den er ze boten sande
deme künige Dario.

Auch auslassungen ganzer verse und grösserer abschnitte sind häufig und bezeugen wie auch die übrige weltchronik, dass es dem verfasser derselben auf reim und poetischen wert nicht ankam.

Wenn nun von diesen gesichtspunkten aus die bedeutung der Baseler hs. gering erscheint, so wird dieselbe zunächst schon in etwas dadurch erhöht, dass uns ohne sie für den grösseren teil des Strassburger textes jede beurteilung äusserst erschwert wäre, dass wir ohne sie ihm gegenüber ausschliesslich auf vermutungen angewiesen wären.

1) Sie verteilen sich so auf je 500 verszeilen: 28^a—32^a = etwa 20 reimlose, —37^a = c. 70, —42^a = c. 44, —47^c = c. 50, —52^b = c. 40, darunter eine verwirte stelle. —57^a = c. 50 mit vielen vorderbnissen. —63^a = c. 40 und eine zerstörte seite.

und ferner dadurch dass durch die kenntnis derselben das verhältnis des Strassburger und Vorauer textes neues licht erhält.

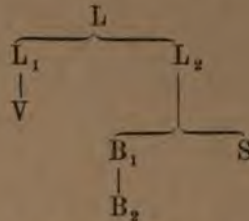
Wie die folgende im einzelnen durchgeführte untersuchung zeigen wird, liegt dem Baseler texte eine namentlich sachlich von dem archetypus (L, Lamprechts gedicht) mehrfach abweichende recension zu grunde. Wackernagels behauptung,¹ der verfasser habe „mit dem Lamprecht in der hand noch einmal dessen französisches vorbild, den Alexander Anbris von Besançon verdeutscht,“ bedarf keiner widerlegung; denn sie entbehrt des beweises und trifft ja schon in sofern nicht, als auch Alberic die abstammung Alexanders von einem zauberer heftig zurückweist. Eine selbständige bearbeitung der Alexandersage aus fremder quelle anzunehmen ist aber unmöglich. Dem widersprechen die wörtlichen übereinstimmungen mit V an den stellen, in welchen sich S als überarbeiter zeigt und die vielfach hervortretende harmonie der drei texte. Durch diese ist bewiesen, dass Lamprechts Alexander die grundlage auch des Baseler textes war.

Daneben findet sich nun eine reihe von stellen, wo B auffallend zu S gegen V stimmt. Diese beweisen, dass in ihnen S dem archetypus näher steht, V aber, wie wir schon oben dargelegt haben, nicht Lamprechts werk selbst, sondern auch nur eine überarbeitung ist. Oder wo diese annahme nicht genügt, weil die lesart von V sich als ursprünglicher darstellt, zeigt es sich, dass der Baseler und Strassburger text einer gemeinsamen vorlage entstammen, welche das original ebenfalls, etwa in der leichteren weise des Vorauers, überarbeitet hatte. Bezeichnen wir sie mit L₂.

Wir sind also nach den unten angeführten stellen genötigt anzunehmen, der Baseler text beruhe auf überarbeitung der vorlage von S. Wann diese vorgenommen, ist bei der vorliegenden überlieferung schwer zu entscheiden. An einigen stellen, wo diese gut und sicher ist, erscheint sie nicht ohne geschick und selbständige auffassung, wie 41^a, 47^a, 48^a u. a. bezeugen. Dagegen verrät die form, welche auch nach Wackernagels urteil am ende des 13. jahrhunderts über das werk ausgegossen worden ist, eine so mangelhafte dichterische befähigung, ein solches ungeschick und solche rohheit, dass man beides nicht leicht demselben reimer wird zuschreiben können. Dafür sprechen besonders die altertümlichen reime, welche zum teil nachweislich einer mit S verwanten quelle entstammen und vom letzten überarbeiter (B₂) nicht haben beseitigt werden können, dafür spricht auch der hinzugedichtete anfang und der schluss und einige nach bestimmtem principe gemachte

1) A. a. o.

auslassungen solcher stellen, welche in VS den fahrenden geistlichen verrieten. So kommen wir zur annahme einer doppelten umarbeitung, der ersten (B_1) noch im 12. jahrhundert gemachten, der wir das eben angeführte zuweisen zu müssen glauben, und einer zweiten von einem Alemannen am ende des 13. jahrhunderts oder noch später ausgeführten, welcher wir den grösten teil der vorliegenden form, die meisten reime und die späten ausdrücke zurechnen. Das schema sieht demnach so aus:



Die reime der Baseler handschrift mögen den beweis liefern. Ihre eigentümlichkeiten sind im ganzen gedichte, soweit die mangelhafte überlieferung ein urteil zulässt, dieselben. Aufgezählt werden nur solche, bei denen es sicher schien, dass ein reim beabsichtigt war, und zwar zuerst die, welche zweifellos der vorlage entlehnt sind.

Alexander : *wunder* 44^a, an derselben stelle S 3040. Ähnlich nur noch im schluss, der in S fehlt: *Casander* : *bisunder* 63^a.

Anders mag es sich mit dem reime *uberhanc* : *geschant* 34^a : *hant* 60^b verhalten, vgl. unten z. 1343. Lexer belegt das wort frühestens aus dem 15. jahrhundert. (Lex. II, 1622).

fordrest : *trost* 39^c. An derselben stelle S 2357 *vorderost* : *trost*.

gejagt : *vachet* 42^b. Weinh. mhd. gr. 206, 217. Ist der reim aus der vorlage, so erweist sich S 2795 als änderung,

dag : *sach* 53^c S ibid. 5102. Hierher sind auch zu rechnen *gesmak* : *brach*, wo S 6239 *entlouch* : *rouch* hat, und *widerwac* : *ungemach* 61^c, wo S fehlt.

gesip : *fride* 56^c (?). *gesippe* mit dem dativ ist in der Gen. belegt (WB). S hätte demnach geändert in *mác* : *nách* 5737.

niemen : *flichen* 49^b. Der vergleich mit S bestätigt die vermutung, dass der reim aus der vorlage stamme, denn S 4156 hat zu *man* und zu *flichen* einen reim gesucht, also nach bekantèr manier zwei verse durch vier widergegeben.

handen : *wunden* 51^b. S scheint an der stelle geändert zu haben 4682. *übersazen* : *nachen* 51^c. In S 4695 freie umgestaltung. *übersitzen* in dieser bedeutung ist nicht häufig.

rach : *och* 42^d in einer stelle, welche die vorlage erkennen lässt; ebenso
näch : *och* 53^a, wo S 5039 fol. sich als umarbeitung erweist.

da : *hoch* 57^b vgl. *ibid.* S 6101 *ho* : *also*.

ü : *u*. In 52^d *furt* : *spurt* ist die vorlage nicht erhalten, aber in 31^a
erklärt sich *gekundet* : *verwundet* aus dem reim V 198, 15 *wunt* :
cäunt. Oder ist zu lesen *verwunt* : *gekunt*?

Ebenso gehört wol der vorlage der einzige reim *o* : *uo*, *so* : *friv* 43^c,
der in S nicht selten ist. An der betreffenden stelle weicht B von
S ab. Ebenso *knue* : *we* 38^b (vgl. die stelle im Rother WB.).

Von den im folgenden verzeichneten reimten, welche sich als aleman-
nisch charakterisieren oder doch wenigstens aus diesem dialekte beleg-
bar sind, sind einige der unter *a* : *â*, *e* : *ê*, *s* : *z* u. a. aufgezähl-
ten aus der vorlage nachweisbar aufgenommen, die meisten aber
von B₂ erfunden.

a : *â* vor *n* 24^a 25^d 28^d 33^b 34^a 35^b 35^c 38^b u. o.; vor *t* 42^c 49^c,
vor *r* 60. al. gr. 33.

e : *ê* 27^b 43^b 44^a 44^b 44^d 45^c 49^a (*keren* : *heren* S 4100). 52^a 56^c
58^c 66. al. gr. 38.

e : *æ*. 26^d 30^a 39^d 43^a 58^a 63^b. al. gr. 35, vereinzelt, scheinen aber
nicht aus der vorlage.

i : *î*, 24^b 24^d 27^a 57^a 62^a.

i : *ie*. *nigramacye* : *by* 22^c. *hie* : *si* (conj.) 61^a (sonst *si* : *bi* usw.)
Aber vor *r*: *schier* : *mir* 61^a vgl. al. gr. 40. 63.

u : *ô* vor *r* (meist *wort* : *hört*) 23^d 27^a 40^c 41^c 45^d 47^d 54^d u. oft,
einmal vor *s*: *ros* : *lös* 28^a. Vgl. al. gr. 43.

m : *n*. Einige nach der vorlage. Vgl. al. gr. 203. *an* : *am* 23^b 33^a
(vgl. 1117). 36^c 41^a (vgl. 2567). 42^b 42^c 43^d 45^c 46^a (vgl.
3412). 48^a 45^d 47^b 52^c 55^c 55^d 60^a 57^a 67^b. — Nach *ei* *hein*
(*heim*) : *mein* (*meine* conj.) 24^c : *enkein* 28^b. — Nach *uo* *ruom* :
getuon 52^a. — *hant* : *allesant* 64^c. — *undertân* : *kam* 29^c. al.
gr. 203.

s : *z*. al. gr. 188. *was* : *daz* 23^c 32^d 42^d 55^b. : *laz* 28^b 65^b. : *fur-*
baz 54^b 63^a 58^a (S 6235). : *maz* 36^d 51^a. : *saz* 47^b 55^c 56^b 36^c.
: *has* 47^d. : *vergaz* 36^a. — *saz* : *genas* 26^c. : *palas* 57^b. — *genas* :
maz 33^d — *glas* : *vaz* 63^d.

grôz : *verlôs* 36^c : *sigelôs* 45^d 59^b. *schôz* : *kreftelôs* 47^d. *sigelôs* :
genôz 50^b.

hâs : *ûs* 40^a.

diz : *paradis* 61^a. *flisse* : *baradis* (dat.) 60^d.

Apocope des *n* ist zweimal sicher: 47* *liezen* : *verhiese* vgl. al. gr. 382. 355. — *zuo* : *tuon* (inf.) 41*, in der al. gr. 354 werden zwei beispiele angeführt.

a für *e*. *har* (= *her*) : *schar* 41^b : *gar* 57^c. al. gr. 21. Daneben findet sich *here* : *sere* 43^b, *her* : *er* 49^o.

Auffallend sind einige *i* : *ei* wie *zît* : *streit* (praet.) 50^b. *strît* : *gebeit* (pt.) 39^a, vgl. *strîten* : *erbeiten* 43*, *rîten* : *beiten* 44^a (al. gr. 57), und *ie* : *ei* *hies* : *reis* (praet.) 32^a, wo S 1060 *heizet* : *reizet* hat und *gebieten* : *arebeiten* 29^b (al. gr. 131).

en : *eben*. *den* : *gegen* (= *gegeben* pt.) 29^a. So findet sich der inf. *gen* geschrieben ohne reim 29^c, im reim : *leben* 35^b, s. mhd. gr. 64. al. gr. 38. Lexer I, 749 („besonders in schwäb. denkmälern“) setzt es lang an.

meit (v. *mæjen* hs. *mett*) : *streit* 36^o. „In alemannischen hss. des 13. 14. jh. begegnet dieses *ei* öfter“ mhd. gr. 90 vgl. al. gr. 58, 5.

Nicht zu belegen vermag ich *hân* (= *haben*) : *laden* 24^a und den vocal in *gewessen* (= *gewahsen*) : *gelesen* 28^b, über das alem. *ss* = *hs* vgl. al. gr. 191. Eine form *wesset* findet sich S 1658 u. Myst.

nî : *sî* 28^a 44^o neben *nîht* : *sîht* 52^b u. 5. — *lut* (*liut*) : *ut* 28^b (*iut* belegt Lexer und mhd. gr. 476 in Myst. u. Wack. pr.)

Apocope jedes *e* ist sehr häufig wie: *ze huot* : *guot* 23*. *nas* (subst.) : *was* 28*. *lant* : *brant* (prt.) 23*. *trag* : *mac* 43^c. *got* : *bot* 44^o.

Ebenso die 3. plur. *ent* *stachent* : *brachent* 39^b. mhd. gr. 358.

geboren (= *gebæren*) : *woren* 26*. *geberd(e)* : *swer* 49* (S 4114 *gebere* : *swere*), : *were* 50^b (S 4604). Der letzte schreiber macht sich auch sonst mit seiner alem. mundart breit, schreibt sogar *ir dünt* : *mût* 49^b, *helfang*, *tusing* u. a.

stên : *zwên* 50* neben *stân*.

macht (= *mochte*) : *nacht* 64^a. — *er wel* : *gesel* 23^a.

west (3. s. prt.) : *vest* 41^a (hs. *wiest*, wo S 2734 *liste* : *wiste*), dagegen *wist* : *list* 44^c.

gelider : *sider* 51^a ein später pluralis?

Dies führt uns nun auf einige der nachclassischen zeit angehörige ausdrücke:

23^o *ir minneschos in sere stach*. *minneschuz* sonst nur zwei mal (spät) in geistlichem sinne von der jungfrau Maria.¹

1) Gemeint ist wol: *ir minne schôz (sagitta) in sere stach*. Vgl. Parz. 532, 1. *Manec min meister spricht sô, daz Amor unt Cupidô unt der zweier muoter Vênus den liuten minne gebn alsus, mit geschôze und mit fiure . . . Cupidô, diu strâle min misset z allem mâle : als tuot des hêrn Amores gêr*. Gotfr. v. Neifen 13, 20: *wan daz mich ir minne strâle in daz sende herze schôz, dast diu uncerheitel wunde*.

- 24^a *wer ist der gestaffe min. gestläfe* nur einmal im Trist. (Doch vgl. ahd. *gisläfo*, Graff 6, 802).
- 24^a *och ist im der bart sin gestalt als einem kuzin.* Vgl. Diefenbach gloss. lat. germ. 195^b. *edus, hedus, hocdus: kytzin, kutzin*; aus einem Mainzer vocabularius exquo. Lexer I, 1595.
- 26^a *gehâr* einmal in Rud. weltchron. und einmal später (Lex.)
- 27^a *schechen* von ritterlichem tun nur in der Krone.
- 27^a *Jovis* als nom. wie in der kreuzfahrt Ludwigs *Jovem*.
- 33^a *die slege man mit nide mas.*
- 35^b *betutung.* Pass. u. Griesh. pr. (WB).
- 35^b *bort* = ufer nur Heinz. v. Const. (Lex.).
- 40^a *rittig* = *ritec*, fieberkrank, spätes und seltenes wort (Lex.).
- 42^a *fride banen*, Rab. Dietr. j. Tit. (Lex.).
- 43^b *an die rosswencz man sy bant*, nur einmal aus Fasnachtsp. 16. jh. belegt (Lex.).
- 44^b *besachen* = bewirten, später ausdrück (Lex.).
- 49^a *des wurden sy schamrot.*
- 51^a *den friid si übersassen.* Bei guten schriftstellern selten.
- 51^a *da bliben si mit underbint.*
- 53^a *es det uns alles frueden mat. einem mat tuon* seit Wolfr.
- 53^b *der (wald) het von blümen rich bejag.* In dieser verbinding selten und spät.
- 53^c *wunder ubergelt.* In dieser bedeutung nur einmal im Ls.
- 60^a *stôz* prt. von *stiezen* nur aus Pass. gesichert.
- 64^b *widerdries* spätes wort.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass die kürzungen zum teil dem lezten überarbeiter zur last gelegt werden müssen. Im algemeinen ist in ihnen ein princip nicht zu erkennen, nur das ist charakteristisch, dass alle diejenigen stellen beseitigt sind, welche geistliche reminiscenzen enthielten. Die erwähnung des chananäischen weibes (s. u. z. 1415) zeigt, dass er die geschichte nicht kante oder sich ihrer nicht erinnerte. Er war also kein geistlicher, vermutlich nicht einmal ein gebildeter schreiber. Ausgelassen sind die beziehungen auf Daniel 196, 17, Pantaleon 200, 6, Naeman 202, 18, Holofernes 202, 20, Apocalypse 1918, Tobias 1997, die Arche 2005, Salomo 4024—57. Entfernt ist sogar der name gottes aus dem sprüchwort 3613 und der beteurung 3826. Dass dies aber in der vorlage gestanden hat, wird bestätigt durch 1103 fgg. (s. u. zu d. St.), wo aus der reminiscenz an Hiram und Salomos beziehungen (VS) in B zwei verse stehen geblieben sind.

Der schluss der Baseler hs., den wir unten genau skizziert haben, ist ebenfalls eine lüderliche umarbeitung. Die vorlage tritt deutlich

hervor in dem angeführten reim *Casander* : *bisunder* und in einer stelle welche den fahrenden verrät: 63^a *uf die red sullen wir trinken*. Wir können sogar hier einen schluss auf die gestalt der handschrift machen, aus welcher die Baseler abgeschrieben ist: sie war ebenfalls zweispaltig; denn auf fol. 64^b sind 12 zeilen aus fol. 62^b wiederholt.

Nach alledem müssen wir schon von vornherein den gedanken abweisen, dass der letzte überarbeiter (B₂) den anfang selbständig hinzugedichtet habe. Was aber die veranlassung war, die einleitung zu entfernen, welche VS in übereinstimmung mit der französischen quelle gab, und die geschichte vom Nectanibus an ihre stelle zu setzen, dafür fehlt jeder anhalt. Die fabel war bekant und wurde vermutlich von manchem fahrenden sänger der Alexandertaten dem liede vorangestellt. Das bezeugt der den drei angeführten texten gemeinsame protest gegen dieselbe, den S wol kaum bei seiner selbständigkeit in solcher ausführlichkeit aufgenommen hätte, wenn er zu seiner zeit unnötig gewesen wäre:

*V nu sprechent bose lügenare
daz er eines goukelares sun ware.
die ez imer gesagent
die liegent also bose zagen,
oder die es i gedahten.
er was rechter cheiser slahte.*

nimer geloube ez nehein frum man.

*S noch sprechint manige lügenere,
daz er eines goucheleses sun were
Alexander, dar ih u von sagen:
si liegent also bose zagen
alle di is ie gedachten
wande er was rechte küninc
slahte.*

*sulhe lügenmere
sulen sin unmere
ieglichen frumen man.*

Später kommen die texte darauf zurück, als sie vom tode jenes meisters berichten, den Alexander *ze tale stiez* 266: manche lügner sagen, er sei sein vater gewesen; das sei schon deshalb ungläublich, weil er ihm den hals brach.

Hierzu komt eine dritte stelle, die wir unten (z. 2984) ausführlich behandelt haben. Die dort erhaltenen verse des Baseler textes² beweisen, dass die älteste vorlage L₂, also auch Lamprechts gedicht, diesen zweifel an der göttlichkeit des vaters hatte, welchen der dichter der Nectanibusgeschichte zu tilgen vergass. Die fabel selbst wird so dargestellt:

Der Ägypterkönig Nectanibus flieht im gewande eines weisen vor seinem feinde, dem könige von Persien, nach Macedonien. König Philipp liegt grade zu felde. Nectanibus komt zur königin *Olimpya*, wo

1) *wand ich bin ein hoher got, dis ist der leyen spot.*

sogleich *ir minneschuz in sere stach* (23^a). Er zeigt ihr allerlei zauberei und teilt ihr mit: *daz ir in kurzer zit ein hoher got bi gelit*. Er komt selbst zu ihr *in einer traken wis* (25^b), und die königin wird schwanger. Sie bittet ihn um hilfe gegen Philippus. Dieser träumt die geschichte vom Ammon, und ein drache hilft ihm in der schlacht. Bei seiner rückkehr bestärkt ihn im guten glauben die erscheinung des drachens, der die königin küsst (26^a). Ein huhn legt in des königs schoss ein ei. Eine schlange, die auskriecht, stirbt, ehe sie ins ei zurückkehren kann. Dies deutet auf Alexander (26^b). Nectanibus befreit die königin von geburtswehen. Als Alexander zur welt komt

26^a *an der zit ward vernomen*

erbidem und dorn blik. vgl. S 132. 133.

Philippus erschrickt; er will das kind nicht als seins, wol aber wie sein eignes erziehen lassen und nent es Alexander (26^a).

Die beschreibung des kindes hat einige berührung mit S, vgl. 150 fgg.:

es was als ein luewe umb die brust gehar.

daz was vil swer der mütter sin.

sin ougen gros gruwelichen schin,

27^a *daz eine swarz, daz ander gel,*

ze blicke waren si vil snel.

Unmittelbar danach wird vom unterricht, von der erziehung und vom zwanzigjährigen alter¹ kurz und abgerissen in 9 versen gehandelt.

Philippus ist traurig, dass Alexander ihm nicht gleicht. Nectanibus tröstet die königin darüber. Er liest in den sternen, dass er durch den eignen sohn sterben soll. Alexander will einsicht in die sternkunde, begleitet den Ägypter des nachts und stösst den „alten schalk“ in einen tiefen graben. Da erfährt er, dass es sein vater ist. Er nimt den toten in seine arme und bringt ihn zur mutter (27).

Die erzählung fährt also fort:

28^a *In derselben zit,*

des mir die gescrift urkunde güt,

ein furst us Kabadocyen lant

Pilipo ein ros sant.

Erst von hier an ist ein eigentlicher vergleich der texte (S 272. V 189, 20) möglich.

daz was ungezamt freislich,

wild und daz geschöfte wunderlich.

es bies die lut und slüg,

es was tubhaft genüg.

1) Vgl. diese zeitschr. IX, 476.

- gescepte* V. Der letzte vers fehlt in V. 278 *iz irbeiz di lute unde irsluch, iz was freislich gnuch* S. Die beiden verse kommen auf rechnung der gemeinsamen vorlage von S und B : L₂.
283. *di nasen waren ime wite uf getân.* B *vast uf geslagen sin nas.* Der vers ist in V ausgelassen (s. o.), also die lesart von S ursprünglich.
285. *slanc.* B *sin hübt mager und swach (swanc : lang).* Ebenso V *swanc.*
304. SB¹ (28^b) *zu im getorste nieman gan.* V *zu dem ros.*
306. SB *daz im.* V *den.*
- 28^b. Die götter weissagen dem könige, dass der, welcher das ross bändige, sein nachfolger werde.
320. B *er hat nut vernommen*
wie daz ros dar was komen
ebenso S, aber V 190, 25 hat die verse umgekehrt.
326. *Vestian* fehlt in B an dieser stelle, aber auch *geste* V. Ebenso 334. B *zu den sinen.* V *zen chunden.* Aber vgl. z. 389.
335. B *was schalles mag daz sin.* S *nu sage mir, waz daz sin mac.* Anders V 191, 5.
338. B *ob es ros oder leow tût.* V 191, 6 *ich ne weiz wederz ein ros oder ein lewe deht.* frei in S.
342. B *do sprach Potolomeus zû dem kint.* V 191, 8.
- 344 fgg. B *her es ist ein ros geswind.* V 191, 9 *herre ist Buzival ein ros vil swinde.* Wortlaut und reim schliesst sich an V, der name steht in einem andern verse, wie in S.
348. B stimmt genau zu V, das irzen war ursprünglich.
351. BV 191, 13 *Kein marschalk.* S *nieman.*
354. BV 191, 14 *ubel und güt.* S *man unde wip.*
358. BV 191, 15 *Alexander.* S *der herer.*
359. V *nicht er ne beite e.* Beide bearbeitungen änderten: B *vil balde.* S *schiere.*

Vor 360 ist nun die erwähnte lücke in S, welche auch Harczyk (s. 12) hervorhob. Sie war in der vorlage von BS nicht. B schreibt:

*er hies die knechte springen,
die schlüssel balde bringen.
si begonden alle sliechen,*

1) Wo unter doppelbuchstaben BS oder BV citiert ist, wird immer die lesart von B angeführt.

*si forchten daz er si hies
her us ziehen; des er si wol erlies.*

vgl. V 191, 16 *er reif den chinden unt hiez im den sluzzel gewinnen.* Die folgenden verse freier. Nach 5 versen lautet

<p>B vor zorne die tur er brach, er det ir mit dem füs ein stos daz die ture in den stal schos. er hies si alle höher stan, er wolt allein hin in gan. daz ros wollte gegen in varn.</p>	<p>V Alexander erzurnet daz, die tur er nider brach.</p> <p>er hiz sie alle abestan, er wolte alleine dar in gan. Also buzival gegen im uz wolte varn.</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

361. V 191, 23 *ez Alexander.* B 29* *es in.* S *er iz.*
372. B *und nie züm an is kam gar.* V 192, 3 *so der nie seil noch zom an kom.* Anders S.
379. BV 192, 8 *ein bot ilte dem kunge sagen und wolte nut vertagen.* S *dem kunige wart do gesagit.*
382. B *mit sinem gesind.* *zehenzic* fehlt.
389. B *Vestiana in (im?) daz ros enpfing.* Ebenso S, während in V *Vestian* überhaupt fehlt.
398. V 192, 16 *heil dich.* S *heil dir.* B *heil si dir.* Vgl. 403, wo S ganz abweicht. V 192, 19 *heil iuch, sprach A., fater min.* B *heil mues uch och sin, sprach A., vatter min.*
416. B 29^b *ich getru mit minen handen den zins gewinnen in kurzer frist, der uns her ussen ist.* Siehe oben zu der stelle. Das missverständnis lag also schon in der BS gemeinsamen vorlage (L₂).
430. V 193, 9 *nach dem site.* B *des landes.* S *riterlichen.*
457. Eine umarbeitung der ganzen stelle scheint schon in L₂ vorgenommen. B und S weichen ab, aber nicht so weit wie von V. 457 B *hat er ein ander (wip?) genomen* stimmt mit S.
470. B *eins dinges trag ich ublen mü.* V 194, 11 *war eines tinges trage ich iuch.* S geändert.
477. *si uber hugen (VS ubirhur) ist bös getän.*

Nach 477 fiel die einschaltung des fahrenden in S aus. B stimmt zu V auch im folgenden:

<p>29^a <i>die rede stet als si nun ste. essent ich sol uch nut sagen me. doch samer ogen (?corrüg.) ich sprich daz anc lougen,</i></p>	<p>194, 14 <i>ter rede willich nu gedagen. iuer ezzen willich neuht fersagen. nu wevn (wēwen?) so mir dei ougen da ich mit kesihe.</i></p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

*ich dank sin allen den,
die uch den rat hant gegen,
daz si geratten niemerne
keiner kungin an ir er.*

*ich kedanke sin allen den hien,
die disen raht habent gefrumit,
daz er niemer zeren kumbt.*

484. 85 fehlen B V.

487. V 194, 21 *so verre*. S *so vil*. B *alsus zornenklichen*.

488. V *ein smaheit*. BS *smechliche*.

489. V *also dicke der stolze man lüht*. B *als der tore dike düht*. S frei.
B schliesst sich an der stelle überhaupt mehr an V, verfährt aber
im folgenden ganz frei.

498. B *von dem tische*. V 195, 3 *von der taveln*. S *uf di tabelen*.

504—6 fehlen B V.

Hier folgt nun die lücke in S. Die verglichenen verse von 272 an sind in B 220, also etwa ebenso viel als in S. In der lücke aber ist V umfangreicher als B. Ersteres hat ca. 300 verse, letzteres nur ca. 230. Im ganzen hält sich B nabe an die vorlage und stimmt vielfach mit V überein; nur einige stellen sind ganz frei gestaltet wie das ende der geschichte des Pausanias. Daneben zeigen sich einige stellen ganz verderbt, so 195, 19 fgg. und lückenhaft wie 201, 22—202, 11, oder gekürzt wie 202, 26—203, 13 durch ein paar reimlose zeilen. Dazu kommen einige für den geschmack der Baseler überarbeitung charakteristische auslassungen: 1) 196, 17—22 Bei gelegenheit des Darius erinnert V an Daniels traum. 2) 200, 6 Nicomedias erinnert den dichter, dass dort der h. Pantaleon gemartert wurde. 3) 202, 18—19 Zu Syrien wird bemerkt, dass dort Naeman wohnte, der vom aussatz gereinigte. 4) Gleich darauf 202, 20 bei Bethulia wird erwähnt die ermordung des Holofernes durch Judith. Vgl. z. 1103.

Von wichtigkeit ist die stelle ferner für die namen, über welche Scherer QF VII, 61 handelte. Die Baseler hs. bestätigt seine vermuthungen.

195, 21. Der name der burg *zantonia* (*ze Antonia* Weismann) fehlt.

197, 24. *ze Thelemone*. B *Talomone*.

198, 10. *Pausonias*. B *Pansomas*. *Pasomas*.

200, 4. *Kalabre*. B *Kalap*.

200, 17. *in Sicilien lant*. B *in Sittiren lant*.

201, 8. *ze Kartagine*. B *ze Kartago*.

201, 11. <i>dammen wurden sine boten gesant uber al meriden lant,</i>	B 32* <i>darnach sant er zehant botten in ellie lant</i>
-------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------

*dannen in Bethaniam
unde dannen in Galatiam.
Kartanensen er enbot.*

*und in Britanyan
und danan in Galileam.
ze Kartlanison er sant.*

In der lücke (auf seite 202) fehlen in B die namen *Babilonia*, *Troja*, *Gapadotia*, *Pede*. B hat auch 36° (221, 2 fgg.) die trojanischen kämpfer nicht.

202, 14 folgen auch in B *Galleleam* und *Neptalim lant*, v. 16 *Sabulon* und *der gütten stat Naason*; *er zerstörte och Samariam die gütte stat und Siryam* (V *Zityam*, vgl. Scherer a. a. o.). *er gewan och Bettuliam* (V *Pitaniam*, wozu Scherer bemerkt: „derselbe irrthum für *Bethulia* wie in der älteren *Judith* und vielleicht durch diese veranlasst“).

Wir treten nun wider in den vergleich der drei handschriften.

963. B 32° *das si in ze einem heren wolten nemen*, stimmt an kürze mit V, setzt nur hinzu: *des wolt er inen dank sagen | und wiliges herzi tragen*.
985. B *si forchten die wer klein*. V *si in niene*. S *si sin niht*.
986. B *ze heren*. VS *ze nihte*.
987. Der sinn in VS ist: Sie täten es nicht aus furcht oder weil sie ihn brauchten, sondern sie wären ihm freundlich usw. B kehrt den gedanken um; *gerücht er in fruntlichen mut, ir kleinot und ir gut wolten si im schenken*.
992. In den folgenden 30 versen schliesst sich B eng an V an. So 204, 2. 3 (V *bi sinen hals*. S 998 *libe*. B *leben*). Die veränderbnis 204, 3 ist wol auch aus B nicht zu beseitigen: *er wolte si haben sunder dank. da nach unt lang fand er siner fursten dri*, obgleich es von S stark abweicht.
1006. BS *besten*. V *altisten*. 1007. BV *ir sinne*. S *wisheit*.
1008. VS *versmahten*. B *versmacht hetten*.
1009. V 204, 8 *der Rome mit siner kraft unt al Chriechen under sich hiete braht*. Daraus hat B gemacht:
*den die Römer muesten ze sinem heren han,
und alle die Krieschen lant undertan*.
1035. V *beviench*. S *hiez umbevan*. B *umbe zoch*. BV lassen den vers 1034 folgen.
1047. 204, 17 B *vestenklich*. V *von prise wol*. 1052 (204, 19) BV *zwenzig tusing*. S *hundert tusint*. B unterscheidet *der inren* und v. 22 *den ussren*.
- 1054 (204, 20) BV. 1056 (204, 21) B *die ende*. VS *unden*. Vgl. 1196.

1060. B *ein wint der wester hies
und daz mer dicke reis* | S *der selbe der da boreas
in den buochen heizet
unde di allermeist reizet
daz mere mit den unden*

Die verse fehlen in V, eine interpolation dieses sinnes muss also schon in L₂ gestanden haben.

1065. BV *hundert*. S *vile*.
 1071 — 81 in B verstümmelt.
 1081 — 86. B *die hies er ze samne machen ze obnen hoch den dürnen
da*. VS *ebenhoch*.
 1091. VB *einloff tusing*. S *zilif*. (Weism. *eilif*).
 1103. B *was der bumen gefielen daz si die machten ze kiellen*. Dies sind zwei verse aus der reminiscenz in VS 1095 — 1108 an Salomo und Hiram. Diese liess er aus, jene behielt er ohne überlegung bei.
 1109. V *Arabati*. B *Arabite*. S *Arabes*.
 1117. B *als Alexander daz vernam, er kos vier tusent siner man*. S *do Alexander daz vernam, vier dusint er do nam uz von sinem here*. V *unt erslugen ein tusint, er nam des hers* usw. Nach der übereinstimmung von BS und dem mangelhaften in V wird es wahrscheinlich, dass der schreiber zwei verse ausliess, indem er von *tusint* zu *tusint* sprang. Vgl. die hs. 205, 24:
slugen ein tusint. do alexander daz ver-
nam vier tusint er nam des hers daz er
 1121. VB *daz gesesse (gesez)*.
 1124. V *Gracto*. B *Glasat*. S *Glatte*.
 1151. Vgl. S. Auch B schiebt eine erklärung ein:
etlich kunden mit listen
sich selb also gefristen;
si sangten sich in des sewes grund.
 1161 — 86. Die stelle ist wie in V so auch in B dunkel. Beiden ist eine anschauliche schilderung des kampfes nicht gelungen. Die gute umgestaltung kommt also allein auf rechnung von S.
 1196. Die schiffe sind *mit hutten wol bedecket* | *daz si kein fur forchten und das under wurchten* usw. B hat *unden* wider nicht verstanden. Vgl. 1056.

Die folgende bearbeitung ist ziemlich frei. Übereinstimmungen nur 1217. 1226. 1232. 1235. 1239 *daz si bi der erde* B. *da nider an der erden* S. Fehlt in V.

1240. B *den ersten sturm*. V *ernst sturm*. S *den sturm*.

1256. Siehe oben z. d. st. B *nun sach er an der zinen stan | den her-
zogen dem Dirgus was undertan.*
1263. BV *vom berffrit uf die zinnen.* S *nider uf d. z.*
- 1265—1280 sehr lückenhaft in 3 versen: 1270. 1276 *mure* BV. *veste* S.
1284. BV *keinen zagen* (subst.) S *niemannen verzagen.*
1285. B *man mocht och mengen schuuen.* V *manegen degen.* S *degene.*
1290. B *die slege man mit nide mas.*
- 1296—1306. Die beschreibung von Alexanders rüstung fehlt.
1308. B *das ir waren ane zal.* V 209, 15 *das iz in unzellich ist ze
sagen.* fehlt S.
- 1315—34. Freie bearbeitung. Stimmen nur 1327. 1332.
1341. B *bedenken(t) uch bi zit,* V *bedenchet iuch sin (in?) zit* oder
is in zit, woraus S *machte des ist zit.*
1343. B *gernnen (gewinnen?) si den überhang (:geschant).* Vgl. 60^b
si namen überhang. Der ausdruck war dem schreiber geläufig
und steht hier für *überhant*.¹ S *nement nu dise di uberin hant.*
V *den obern sige* ist ebenfalls verschrieben.
1345. B *der rat der da ward getan | den wil ich uch wissen lan.*
V 210, 6 *der raht der ime do wart getan | den mugent ir schiere
verstan.* Frei S.
1347. B *si reitten daz er uber se | sant bald nach helfe me.* S *das
er sante uber se | unde lieze heris comen me.* fehlt in V.
1353. B *nun und sibenzig wurden dargestalt.* Dies schliesst sich eng
an V an, das 210, 10 nur *mangen* mehr hat. Aber VS *zwo.*
Im folgenden verse VB *die wol wurffen mit gewalt.* S frei.
1366. B *er schüf daz wazzer und issen bran.* VS *daz iz (?) in dem
wazzer bran.*
1371. BS *si musten von den zinnen gan.* V *do alle.*
1393. B *die er hatte gesant vor hin in.* V *da vor sante dar in.* S *er
sante dar in.*
1405. B *Anttyobus.* VS *Antioch.* — VB fehlt *kunic.*
1410. B fehlt *rëtische.*
1411. BS *sin dochter beslief.* V 211, 22 *mit siner tohter sliefe.*
1415. B *do got der heidnin dochter löst von des bossen geistes rôst.*
VS *unsern herren.* B erinnerte sich wol der geschichte nicht.
Er zeigt auch sonst keinen sinn für derartige reminiscenzen.
Vgl. z. 196, 17 usw.
1422. B *nun ward in kurzer stund | Dario das mer kund.* Dazu
stimt im allgemeinen V, während S frei gestaltete.
1425. BV *Alexander der kucne man.*

1) Vgl. auch *oberhant*, WB I, 631. Lexer II, 134.

1434. BV *daz er in nut ze helffe kam*
do er ir grossi not vernam. Frei S.
1438. BS *der riche kung Darius* usw. V *Ain r. ch. was Darius.*
1439. B *gedachte.* V *wider dachte.* S *antwortete.*
- 1450 fg. 212, 9. BV *er forchte in danach luzel*
eins kändes stuczel
und dar zû ein schuchbant usw.
1463. *war umb et im die kleinet sant.* Dazu stimmt im alg. V, frei S.
1470. B *mit dem reimen er im kunt, den man nuczet alle stund, daz*
er im deglich dienen solt. V hat hier 212, 25 — 213, 3, wie
 oben erörtert, plusverse. Die Baseler hs. hat mit ihnen den zur
 erklärung dienenden gedanken gemein und zwar hat sie ihn vor-
 weggenommen.
- Nach 1478 lücke.
1489. BV *smæhe.* S *unmære.*
1521. BV *bossen ruden.* S *blode hovewart.*
1526. B *nut wan grinen er da dut.* Vgl. die plusverse 214, 13. S liess
 also die verse aus.
- 1535 fg. B *der stuczel dût uns beckant,*
daz daz alles an mir stat,
was himel und erd bedeket hat,
des herre ich sol werden.
- Dies stimmt im alg. zu V, nur fehlt das charakteristische 214, 23
uf der scibligen erde. Dadurch ist der sinn verwischt, beson-
 ders aber durch die worte: *himmel und erd bedeket.* Sie zei-
 gen wie sinlos B arbeitete. Denn er verstand *stûtzsel* oder wenig-
 stens den zusammenhang der deutungen nicht, wuste sich aber
 auch nicht zu helfen, wie S. Diese stelle allein wäre im stande,
 die begabung des Strassburger überarbeiters klar zu legen.
1545. BV *riemen.*
- 1557 fgg. BS kurz: *dis schreib er an den brief san, den sant er mit*
den botten dan.
 215, 7—10 scheint das ursprüngliche, das schon in L₂ gekürzt war.
1562. B *mit XI tusing wigant.* VS *zchenzic.*
1563. 64. B *uber daz wasser eufrattes mit gewalt für für die stat babi-*
lony. Die stelle ist verderbt. Dies würde auch für die origi-
 nalität von V sprechen, s. oben z. d. st. Doch ist eine ent-
 scheidung nicht möglich.
1565. *und must im sinen zins gen, wolt er behaben daz leben.* In
 zwei versen 215, 18 — 24 sehr gekürzt, indirecte rede beibehal-
 ten. Vgl. oben z. d. st.

1578. B *do Daryus den brieff vernam. S also Dario der brieh quam. V Darius was ein chunich.*
1581. V *mit zorn. S zornliche. B zornenkllich.*
1582. V *mit sinem riche. BS bi sinem rich.*
1585. B *sid im der beschult, des vatter im den zins gult, vgl. V 215, 28 daz mich ie der bescalt, des vater mir den zins chalt.*
1593. B *Daryus zwen herzogen gebot, daz sy allexander schiff zersteissen. der eine hies zibotes (V Typotes. S Tybotes), maryus der ander. Sehr zusammengezogen, doch ist die V ähnliche grundlage zu erkennen, in der die namen folgten.*
1614. BV *unser herre. S Darius. — B ser. V vil sere. S harte.*
1615. VB *daz er. S er heizet.*
1646. BS *zurnet er des. V zurnet er sich des.*
1649. *zwoenzig dusent. V dar zû . . . tusint. S hundirt tusint. Man möchte annehmen, dass in der vorlage zwanzig gestanden habe. Denn 1) es fehlt jeder grund für B die zahl herabzusetzen. 2) S pflegt öfter höhere zahlen zu nehmen, vgl. oben z. 1017. 3) Der ausfall in V erklärt sich dann daraus, dass zû und zwanzig gleichen anfang haben.*
- 1667 — 77. B *die zween herzogen besamnetten sich mit kraft.*
1681. B *XXX dusint. V zehen tusint unde drizech tusind darzuo. S vierzich.*
1683. B *do was allexander och alda. Auch hier wird also Alexander eingeführt; damit ist es unzweifelhaft, dass in V 217, 27 eine lücke ist.*
1689. Die berufung auf Alberich fehlt auch in B.
1696. BS *sas er. V reiht.*
1700. B *er slug als der hagel düt. V der thoner . . . S der donre tut.*
1704. *vor dem BV. Für mach bewarn schrieb B ist behüt, liess aber trotzdem den in V darauf reimenden vers stehen: wa er kam gegen in gevarn, ce sich ieman umb gesach, so beschach im von im ungemach. Dieser gedanke ist in S, wie bemerkt, ausgefallen. Vgl. 218, 9 — 13.*
1719. B *mit hundert rittern. V ein hundert. S zehen hundert.*

Die lücke nach S 1729 lautet:

V 218, 25 *mennes er durch den
schilt stach,
daz daz plüht begunde rin-
nen.
mennes stach hinwider durch
den sinen,*

B 36* *durch sinen schilt er in do
stach,
daz man daz blüt schinen sach,
menos och sin nut vergas,*

<i>der was feste helfenpein,</i> <i>daz daz plüht an dem spere schain.</i>	<i>wie sin schült hert helfenbeinin was.</i> <i>da durch [stach] in der helt güt, daz von im flos daz blät.</i>
---------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Es bleibt unerklärt, warum S die stelle ausliess. Darf man bei ihm an ein springen von *stach* zu *stach* denken?

1730. B *si stachen bed enander nider; do griffen si zen swerten sider. V ir iewedere stach den anderen nider; alda grifen si zen swerten sider. S ir iegweder den anderen stach* usw.
1735. Der vergleich mit Simson fehlt BS.
1750. Hiernach eine lücke, verraten durch den reimlosen vers. Es wurden also leider auch die in V 219, 11 fehlenden verse 1752-53 nicht erhalten.
1759. B *Alexander was mit flisse gewaffnet gar, daz half im daz er genas. S doch half in daz er genas, daz er so wol gewa-
sent was.*
1762. B *Danklin. VS Daclym.*
1792. B *des er gros lob gewan. S vil michel lob er des gewan. V a
wie guht einen lop daz swert gewan.*
1796. VB *sinem herren. S Alexandro. — BS uf band. V uf das
hobet.*
1805. B *nu wert uch her, sprach Danklin, land ower ellend werden
schin. V nu wert iuch, herre chunich, alsus sprach sin ritter
Daclym, hiute si iuwer ellen schin.*
1822. BV *als der daz gras. S daz sluc er nider als.*
- 220, 15. 16 fehlen BS. *so strowet Alexander, diz ne mohte nehain
ander.*
1823. B *als vil wurden da erslagen. V also vil lag er da reslagen.*
- 1825—48. In B frei gestaltet in 5 versen. Der vergleich mit dem kampf auf dem Wülpenwerde und vor Troja fehlt.
1849. B *Sinkun. VS Pynchun.*
1852. BS *do in. V den.*
1856. B *kundikeit. VS kintheit.*
1857. geduzt wird in BS.
1858. B *es wirt ze laster dir gewant. V ez wirt in ze laster gewant.
BV der groff daz ros umb warff. Fehlt in S. B fährt fort sin
gemuet daz was scharf, hat also wie S die unpassende antici-
pation 221, 16 entfernt, aber ganz selbständig.*
1886. BV 222, 4 *daz im daz hüt fiel fur die fuesse.*
1911. V *Sardix. S Sardis. B Gardix.*

1912. BV *von den sinen ward sy verbrant. S schiere wart si verbrant.*
1916. B *sin degen. V manegen degen. S sine heledē.*
- 1918 fgg. Die beziehung auf die Apocalypse fehlt in B.
1936. BV *nut sere er es noch klagt. S niwilt langer er gedagete.*
- 1928 fg. Das beispiel vom stolzen fehlt in B.
1931. V *iedoch so swur er ain teil. er sprach so uls im sines riches heil. B doch swor er ein teil bi sines riches heil. Dagegen S er svor bi sinem riche.*
- 223, 11. *iz ne scolte niemer vierzehen naht ente gan. B es stuende nut vierzehen tag. Fehlt in S.*
1962. 63. Die stelle vorher ist sehr verstümmelt. Hier gibt S 6660 *man, B sechs tusing sechs hundert sechs und sechzig man, vgl. V sehs tusint unde hunderet sehsi.*
1965. Die sechs plusverse in V 224, 4 fg. fehlen auch B.
1985. V *Zinnonenses. B Kononeses. S Cenonenses.*
1989. V *Panfiliē. S Pamphilienses. B Papili.*
1992. V *die des wiges liuzel bedroz. S dem wigis lutzil verdroz. B die der reisse nut verdros.*
1997. Die erinnerung an Tobias fehlt in B. Eine zahl für die Meder gibt auch B mit S: *von Medendrich hundert (S funfzich) tusing. Cilicien aber erwähnt es mit V 224, 27: achzig tusing wart gesant von Cilliczya dem lant.*
2000. B *von Ninive brachte dar zwenzig tusing in ir schar. V ain unde zewainzich. S zwei unde zwencich.*
2001. B *achzig. VS ahte.*
2005. Die erinnerung an die arche fehlt B. — BS *die von Armenye. V die uzer Armenin lant.*
2013. V *die von Gaze. S di ubirmutige Gasen. B die snellen Gassern.*
2012. BS *Daryo. V ime.*
2018. BV *verre.*
2034. B *sech hundert tusing was ir da die gern dienten Taryo dar zû drissig dusing och* | V *zchs hunderet tusint waren si gezalt, da was der hof manichfalt, unde dar zû drizech tusint.*
S *an sehs hundrit unde drizich tusunt. daz alliz Dario quam.*

In der weiteren vergleichung von BS wird nur das hervorgehoben, was für die Baseler bearbeitung besonders charakteristisch oder für verständnis und text von S wichtig ist.

2045. B schiebt ein: *wolt er ein fromer ritter sin daz er mit wiche von den sinen und wand er wolt in kurzlich bestan.*
2047. *eine wage mahenes.* B *ein ungefuegen wagen vol olsck (?)*.
2066. *den mahen.* B *der korn.*
2089. Alexander sendet als antwort auf den mohn eine hand voll pfeffer mit einem brief und dem auftrage, dies solle Darius essen. Dabei wird der in 2074 angedeutete hauptgedanke weder hier noch vom boten dem Darius gegenüber hervorgehoben. B dagegen sagt: *sin her wer unzaglich (unzallich), do so versech er sich sy weren weich als die korn.* Und dasselbe bestellt der bote dem könig auf die frage: *was ret er das zû dem korn? here, es was im nut zorn, er as sy guetlich; er sprach, din her wer onzal rich (unzallich), doch weren sy sues und weich.*
2132. *Amenta.* B *Omibya.*
2154. *Arabite.* B *Arabitten.*
- 2157 — 74. Erzählung vom begräbnis der gefallenen und von pflege der verwundeten, in welcher die empfindung des dichters durchblickt (vgl. *sine liebe wigenoze* und die trauer über den tod derer, die ihm Tyrus hatten einnehmen helfen), fehlt B.
2192. *ze hundrit tusinden.* B *zehen hunder tusent wurdent gezalt und zwenzig tusent mer.*
2202. B *Abtirus — lit — zwossent dem gebirge und dem mer.*
- 2284 — 99. Die zerstörung Thebens von grund aus (*daz fullemunt*), fehlt B.
2325. *Xersem.* B *Erzsas.* 2350 *Erxers.*
2455. *den sul dir ouch der sun* | B *daz er in anne gnad müs geben*
geben |
oder wir verliesen den leben | *oder es gat im an sin leben.*
2462. *zinsere.* B *zinsgeschol.* Das compositum nur hier belegt.
2463. *Oceatyr.* B *Ocyator.*
2518. Nach dieser drohung Alexanders, die in B noch durch einige verse erweitert ist, sind die verse bis 2549 ausgefallen.
2558. *der rite bestunt in der nah.* B *ein hittmikeit (?) in gewie, daz er allda rittig wart.*
2599. *nu heiz in dir gewinnen* | B *Alexander wol genas.*
und danke in der minnen | *der meister in do mant*
di er dir kuninc tete | *daz er den besant*
do er dich warnote. | *der den valsch konde bruwen*
und dankte im sincer truwen.

2606. *Parminen hiez er slan
ze siner anesichte
Philippo er do richte,
wander in habite belogen.*

*Alexander hies den groffen sachen
und schuf das recht,
daz er in hat belogen:
die zunge ward im us gezogen.*

2613. *in daz lant ze Armenia.* B *in die grossen Norminan.* Unmittelbar darauf folgt 2622 *in Andrya.*

Von 2643—2721 stehen in B 26 verse. Der text ist ganz roh verderbt; so ist zum beispiel nicht einmal der anfang der rede Alexanders bezeichnet, sondern von 2657 springt der schreiber auf 2677. Es ist daher zur beurteilung von S fast nichts zu entnehmen, nicht einmal zu entscheiden, ob das bild vom brausen des meeres 2717 sein eigentum ist.

2736. *in allen dem gebere
als er der siner were*

B *als er in etwas wissen wolt
oder im mer sagen solt.*

B hat also noch ein motiv hinzugefügt.

2738 fgg. Während die handschriften im früheren meist stark von einander abweichen, zeigt das folgende auffällige übereinstimmung und mag als probe eines stückes von B dienen, das uns sorgfältiger überliefert ist als das meiste andre.

*unde ginc hinder in stan
unde gab ime einen slac san,
durh den stehelinen hut
verwendeter den helt gut.
er het is gerne me getan
wen daz in geviengen sine
man.*

B *hinder sinen ruken er kam,
sin swert er ze beden henden nam,
er slûg in durch den stahelhût,
daz dar nach gieng daz blût.
er hette im gerne me getan,
do fiengen in sin man.*

*Alexander hinder sih gesach
zo dem heled er sprach:
warumbe woldet ir mir slan?*

*Alexander hinder sich gesach,
zû dem helden er do sprach:
war umb dörlicher degen
wolttest du mich dot legen,
was han ich wider dich getan?*

*do sprach Dariesis man:
ih ne bin dines heris niet;
min stolzheit mih her zo
verriet.*

*do sprach Daryus man:
here bis des wanens fry
daz ich der dîner einer sy.*

*ih bin von Persia geborn,
mih hete Darius irkorn
zeinen guten knechte.
er sprach, ob ih ime brehte*

*ich bin von Persya geborn,
Darius hat mich us erkorn
ze einem der besten an sinr schar.
er sprach: brecht ich im din hûbt
dar*

din houbit abe geslagen,

oder den tod fromte dir

daz wil ih dir zware sagen,
er gabe mir ze lone
sine tochter scone.

di gabe duhte mir gut.
dar zo stunt mir der mut,
daz ih si gerne irworbe
oder degintliche sturbe.
nune mac des niwit wesen.
sol ih verliesen daz leben,
so ruwet mich daz scone wip
mer dan mines selbes lip.
ouh ne bin ih der eriste niet,
der durh herzelichiz lieb
sin lib sazte in wage.
groz ware min gnade,

moste ih di selbe frowen
vor min ende noh bescowen.

sin rich geb er halbes mir
und sin tochter schon.¹

die gabe duchte mich so güt,
daz mir kan in minen müt,
ich wolte sy erwerben
oder degenlichen sterben
nun mag des nut gewessen,
und ob ich nut mag genessen
so ruwet mich daz schone wib
hartter den min eigen lip.
doch der erst ich nut bin
der lip und güt durch hohen sin
an die wage hat geleit.
es duche mich gnade und gros
heil,²

daz ich noch die jungfrüwen
vor minem ende möchte schüwen

2776. er for mit fride . . . Alexander saget ime grozen danc. B er hiez im fride banen von allen sinen manen. Eine ergänzung der lücke ist aus B nicht möglich. Weismann schrieb dan. Nahe liegt in sin lant.
2787. Die verehrung der frauen erwähnt auch B, wenn auch ganz abweichend. Es fehlt die erwähnung der tougen minne und der mehrung des lehens.
2800. er sluch ros unde man unde alliz daz ime zo quam an den berch unde in daz tal. daz gesahen ubir al sine viande, schiere huben si sih danne. B scheint ursprünglicher: er slüg ros und man, sin fyent wichen vornen hin dan.
2806. unde fluchen hine ze Batia, vil schiere besaz er si da. B sy fluchen ze wercheram (?) wider, die besaz er sider.
2827. er sprach ze Alexandre. B einer valscheit er sich vermas, er kam da Alexander sas.
- 2857 fgg. B steht der vorlage näher, S hat frei überarbeitet, auch den übergang der indirecten in die directe rede vermieden:

1) Man könnte die lücke ergänzen: die geb er mir ze lone?

2) und niwet leit?

unde wer da tot was bliben,
 undewer dannen ware comen
 mit scaden unde niht mit
 fromen,
 unde wi Batran di mere
 gare beroubit were,
 unde wi sin muter unde sin
 wib,
 di ime waren so der lib,
 unde sine kint waren ge-
 vangen,
 unde wi iz da was irgangen,
 daz enboten ime sine man,
 unde daz Alexander hete
 getan,
 unde hiezen ime clagen
 irn vil michelen scaden,
 unde swann er daz verneme,
 daz er in queme
 schiere ze helfe
 unde selbe mit gelfe
 reche sin ande,
 er lide groze scande.

B wie vil der sinen erslagen wer,

und wie Batram die mer
 wer berobet und gevangen.

von Alexander ist ergangen

uber uns ein michel rach.

diner helf bitten wir och
 daz du selber kumest bald

unde rechest den gewalt
 oder du kumest ze schaden.

Es sind hier im wesentlichen dieselben principien der über-
 arbeitung zu erkennen, die wir früher an dem vergleich von VS
 dargelegt haben.

2887 — 2914 fehlt in B bis auf den vers 2904 *din frunt wird ich
 niemer.*

2915. *daz ih dinem wibe habe getan ze gute da genoz si miner muter.*
 B wie ich din mütter geret han, daz han ich durch dich nut
 getan : min mütter ere ich dar an.

2920 — 23 fehlt in B.

2924 fgg. Merkwürdig ist das verhältnis der beiden handschriften im
 folgenden. Nach S bittet Porus den Darius um hülfe; er lehnt
 sie ab, weil ihn Alexander bedränge, sendet aber dennoch seine
 leute. Dies ist vermutlich aus einem misverständnis der vorlage
 hervorgegangen, deren spur man vielleicht noch im eingang von
 B erkennt. Nach B bittet Darius den Porus um unterstützung.
 Dieser kann zwar selbst wegen krankheit nicht kommen, sendet
 aber soldaten. Vgl. z. 3590. Wir setzen die interessante stelle her:

*do quam ein brieb Dario
von dem kuninge Poro
vil verre uz von Indian
unde bat, daz er ime sine
man
ze helfen wolde senden.*

*wande in di intenden
in sineme lande
mit roube joh mit brande
heten starke bestan.
do enbot er ime wider san,
daz er ime gerne queme,
ob ime nit ne beneme
urlouge unde Alexandres
herescraft
di in lange hete belacht.
doch wolder sih genenden
unde wolde ime senden
von Persischen lande
sine wigande
di ime helfen solden
swes so er wolde.*

*B ein brieff sant er Daryo¹
zû dem kung Porus,
der kung was in India.
er bat in daz er in sante sa*

*sines volkes so vil er möch aller-
best.*

*wand Alexander und gest
in wüsten in dem lant
mit roube und mit brant.*

*der enbot im die mer,
daz er in krankheit wer,*

*die mich nun lange tût ane
kraft
doch send ich dir min ritter-
schafft.*

Auch hier hat S den übergang der indirecten in die directe rede gemieden, und es kann nicht zweifelhaft sein, dass der text B dem ursprünglichen näher steht.

2970 — 72. Drei verse an stelle des einen: *daz Alexander kome ze hant.*

2973 — 75 ebenso: *wolt er weren lib und lant.* Den überarbeiter S verrät der vers: *beide spat unde fro.*

2984 — 3003. Diese verse fehlen in B und man ist geneigt sie auf rechnung von S zu setzen, welcher sich vor seinem publikum entschuldigt, dass er diese erscheinung von Alexanders vater, der sich ein gewaltiger gott nent, hier erzählt. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass dieser vater Philippus gewesen sei, der durch seine grosse list mit hilfe des teufels dies wunder zu wege gebracht habe. Es lässt sich nicht entscheiden, wie viel davon in der vorlage gestanden hat. Dass aber die vorlage von B auch etwas von dem zweifel gehabt habe, das von dem überarbeiter grösstenteils beseitigt wurde,

1) *sante Daryus.*

weil er ja den Nectanibus zum vater Alexanders gemacht hatte, davon zeugen zwei verse (2986. 87), welche in B an eine falsche stelle geraten sind. Wir müssen die texte hersetzen, um dies zu veranschaulichen. Auf umgestaltung eines vorliegenden textes in S lassen die verse schliessen: 2984 *in den buchen han ih gelesen.* 3001 *als ihz an den buchen las.* 2995 *das er spate unde fro.* Es ist ungeschickt, dass sich S auf die bücher beruft zuerst für die gottheit des vaters, dann dafür dass Philippus der vater sei.

3004. *Alexander lieber sune
durch dich bin ih her comen.
ich wil dir lazen schin
daz ih ein gwaldich got bin.*

*ih wil dir sin bereite
zo diner arbeits.*

2986.

2987.

3010. *dir ne mac nieman gescaden.
di wil ih dir holt herze tragen.
tu du den rat min:
du salt selbe boten sin
hin zo Dario.*

B er sprach: *lieber sune min*

*ich bin ein got krefftig.
ich schaffe dir seld und sig,
die ich dir heil des herzen trag,
wond ich dir wol gehelffen mag.
ich schaffen dir geleit
in aller diner arbeit.
wond ich bin ein hocher got
dis ist der leyen spot.
und in truemen bringen fur (?)
der got sprach aber do
wislich zu Allexandro:
du hast rat uf den sin
wen du sendest ze Taryo hin;
du solt selber der bot sin.
daz ist der rat min.*

*und solt des wol genesen,
wond min hüt sol bi dir wesen;
bis aller angst und sorgen fry.*

Die mit dem fragezeichen versehene zeile ist unverständlich. Der überarbeiter sah sich veranlasst, danach die rede des gottes noch einmal zu beginnen.

3021 — 23 fehlen B mit dem namen *Eomulus*, der 3031 erst (*Omulus*) genant wird. Die verse *eins an der hant fürtte jener man* sind dadurch unklar.

3025. *sere.* B *verre.* Danach schiebt B ein: *die wege waren im nut wol bekant.*

3031. In S verderbt, auch B ist nicht sicher.

*Alexander hiz do biten
sinen man mit einen volen.
al eine reit er dar ubir*

B *Omulum bat er beitten
mit dem ledigen rosse da.
do reit er hin uber sa.
die nacht reit er allein
da er do des morgens kan
der stolze man
gereitten an die stat.*

*unde quam des tages an di
stat*

3048—53 fehlt B.

3054 fgg. in S frei gestaltet, in B ganz kurz: 3060—70 fehlen ganz. Wo die antwort des Darius begint, ist nicht bezeichnet, sie lautet besonders im anfang abweichend:

*du düst din botschaft frevelich
daz mich daz nimt wunder.
und werest du joch selber Alexander,
es wer gen^og (?) vnnessenklich (vermessentlich?),
daz du so redest vor dem rich.*

Man möchte annehmen, dass die verse in der vorlage gestanden hätten.

3080—82 in B ein vers.

3086—91 fehlt B.

3110. Auf den widerspruch dieser stelle, wo Alexander ein kleiner zwerg genant wird, während er denselben leuten 3038 wie ein gott erschien, hat Harczyk schon aufmerksam gemacht.¹ Wie er entstanden, wird auch aus B nicht ganz klar, vermutlich wegen der mangelhaften überlieferung. Zwar tritt an der ersten stelle mehr hervor, dass seine ausstattung das göttliche ansehen gab: *manger sprach: wer ist der, der so rilich vert und im sin gevert (?) nieman wer (wen?) er mag sin ein got.* Aber aus der zweiten stelle vermag man keine klarheit zu gewinnen. Es heisst da:

*si versmachtten in zû den eren,
si jahan man möchte sin enberen.
er wer ein mechtig man.
ein kung sollte böser botten han.*

An der stelle 4640 fehlt in B der vergleich zwischen der grösse Alexanders und des Porus: *Porus gewachsen was uber ein en mas.* Auch 3234 *di sprachen er were ein got* fehlt B.

1) A. a. o. s. 25.

3142 fgg. In B fehlt die erkenntnisscene. Statt dessen stehen folgende verse: *dis det er durch den list, wand er wol wist, da sin diener vil bereit wurden durch die gittikeit in sinen hoff ze ritten.* Dann fährt B fort: *er wolt nut lenger beitten,* übergeht die gewalttat 3164 fgg. und kürzt bis 3181.

3199. Das beispiel lautet in B:

*eine mer wil ich uch sagen:
ich sach fliechen ein michel her,
die hatten keiner slachte wer
gen zwen wessen vest,
die si alle triben ze nest.*

3202—7 fehlt B. Ebenso 3316—25; die stelle charakterisiert sich durch die verse 3317 *daz buch sagit uns also* und 3321 *ih wil u werlichen sagen.*

3343—45. Statt dessen in B:

*Alexander man da sach
uf sie ziehen nideklich(en).
was er mocht erstrichen
an der flucht mit siner schar,
die waren da verlorn gar.*

3349—51 und 3353—83 die klage der genossen, eltern, verwanten, geliebten, frauen, kinder begleitet von der trauer der verhüllten gestirne fehlt B.

3390. *er quam uf sinen sal.* B *sus kam er uf sinen sal.*

3394—3411. In B sind nur vier unverständliche worte erhalten.

3415 fgg. B weicht ab, ist unverständlich: *fortuna nun an mir tut ir recht als sy ie pslag der hut underlag.*

3428—3483. Der brief des Darius weicht in B (50 verse, in S 55) von S ab, hat nur einige berührungen und wenige gleiche verse. Die namen sind verstümmelt: 3470 *der lit in der stat werde die da heisset nia minyanda ze gise und ze madyan.* S *myn-jatan, ze sufis unde ze batran.* Auffallend ist dass S 3453 *owi wi* gebraucht, das sonst sorgfältig vermieden wurde, wie oben s. 29 gezeigt worden. Im folgenden 3489 rät man dem Alexander, nach Darius bitte zu tun, ihm weib und mutter wider zu geben. Davon steht in S vorher nichts, wol aber in B.

3492—3522. Die antwort Alexanders umfasst in B nur 5 verse.

3537. *der des kuninges Xersen was.* B *der wilond kung karbi was.*

3538—41. 44. 45 fehlt B.

3548—52 fehlt B. Ebenso 3555—58 vgl. *an den buchen han ih gelesen. daz sult ir wizzen vor war.*

- 3560—63 fehlt B.
3573. *si wären dar versendet ze pinlicher hute.* Die deutung der stelle gibt B: *und blint in botschaft waren als ich es las, die nit noch sinem willen was.*
- 3579—85 vgl. den einzigen vers in B: *mit grossem güte er sy wider hein sant.*
- 3590 fgg. Wir haben zu 2924 darauf aufmerksam gemacht, dass S sich irrte, als er von einem brief des Porus an Darius sprach. Hier ist die bestätigung. In dem zweiten briefe bezieht sich Darius auf den ersten.
- 3600—3606 fehlt B.
3613. *ze grozer arbeite sal man got flehen unde state fruntschaft besehen,* vgl. B *so es dem man ubel gat, so sol er gütter frunde helffe gern.*
- 3617—40. Klage und versprechungen des Darius mit dem geschenk an frauen fehlt B.
- 3646—53 fehlt B. Ebenso 3658—61.
3656. *ze caspen porten.* B *ze caspis.*
- 3674—81 fehlt B. Im folgenden bis 3690 weicht B ab.
3691. *Bysan.* B *Wisan.*
- 3709—43. Die rede des Darius gegen die mörder umfasst in B nur 8 verse, die nur einige berührung mit S haben.
- 3749—59 fehlt B. Die folgende darstellung weicht sachlich ab. Nach S 3684 fg. brach Alexander gegen Darius auf. Dem entsprechend heisst es 3761: er reitet über den Strach und eilt auf den palas, wo der mord geschehen war. Nach B an erster stelle belagert er die stadt. Dem entsprechend fährt B hier fort:
*do nun wurden disse mer bekant
 in der stat und in dem lant,
 die inren wurden unfro.
 si bereitten sich do,
 daz si Allexander in liessen,
 ob er in verhiesse
 daz si soltten fride han.
 ze hant mit sinem her breit usw. (3760).*
- 3778—3815 fehlt in B und ist vermutlich eigentum von S. Denn 3816 knüpft er an den ersten gedanken wider an. Vgl. im folgenden B *rech ich dich nit ze hant, so kum ich niemer in min lant* mit S 3826 *unde ob ih daz lieze, so wold ih daz mih ver-wizze got von sinem riche imer ewigliche.*
- 3873—80. Beschreibung der bare fehlt B.

- 3904 — 11 fehlt B. Ebenso 3919 — 21 vgl. *das sag ih u zwaren.*
 3925 — 35 fehlt B, vgl. *nu horet wi iz dar zo bequam.*
 3936 — 81. Die busse der mörder weicht in B ganz ab. In S werden sie gehangen; wegen des gegebenen eides rechtfertigt sich A:
man ne sal dem untruwen man neheine truowe leisten. Besser B:
da nach hies er sy leitten
hin zû Daryus grab.
mit grosser ungehab
mantens in der eide
und siner mütter heil der beide.
er sprach; das wil ich lassen war.
ich wil uch geben zwar
land und ertrich so vil,
das ir sin nut me muegen gern.
do wolt er nut enbern
er hies lebendig gegraben,
das lant sullen ir iemer haben
und och daz ertrich,
ir sind iemer gûng rich.

So hielt er also nach B sein wort.

- 3990 — 94 fehlt in B mit dem namen *Roxane*. Derselbe wird erst 4000 *Reksama* genant.
 4024 — 57. Die erinnerung an die herlichkeit Salomos fehlt in B.
 4059. *ein bote* mit directer rede. B *ein brieff: wie Porus us India komen was mit grosser manheit.*
 4079 — 81 fehlt B. Ebenso 4092 — 98. Der übergang von indirecter in directe rede ist in B vermieden.
 4102 — 12. Die nochmalige rede fehlt B. Ebenso 4121 — 27.
 4121 — 71. Alexanders rede ist in B leidlich überliefert, 29 verse lang; in S also sehr erweitert.
 4180 — 83 fehlt B; sie springen fröhlich auf, singen und binden die fahnen an.
 4194 — 4267. Der brief des Porus ist in B (25 verse) sehr dürftig. 4200 — 15. 4236 — 67 fehlen ganz. 4234 *Crelus* (*Cresus* Weism.) B *Erkules*.
 4272 — 87 in B nur die worte: *nu bereitten uch helden gût, daz wir zerstoren den ubermût.* Wenig länger ist die antwort Alexanders 4290 — 4315. Das beispiel vom hunde steht auch in B.
 4322 — 24 fehlt B.
 4328 — 70. Die schilderung vom wesen des elephanten fehlt B. Ebenso 4375 — 85 vom meister derselben und ihrer aufreizung.

Die list Alexanders und ihr erfolg 4386—4443 sind mit wenigen versen abgetan; dazu ist die stelle verstümmelt. Die rede des Porus 4452—4489 lautet: *gedenkent helden ellendrich, daz die krechen unendlich ie getorsten underwinden sich ze keren in unser land.*

4490 fg. Hier stimmen die handschriften wider mehr, auch die berufung auf die quelle 4503 steht in B. Die erwähnung der Indi 4496. 4516 fehlt B.

4526—83. Die rede d
4586 fgg. Der kampf i
scheint verstümm
*mören sach gebor
samen si do dru
Porus und sin r*

hr verstümmelt in 8 versen.
hend dargestellt. Der anfang
*lie red gedet ze hant man die
d die andren von sin rich ze
noch unbetungen. nuwe krafft*

*zeigte
daz s
sy tru
und m
den kein arzat noch ernern (?)
daz was krafft wider krafft
von der besten ritterschaft,
die do mochten leben.*

*vil manger müst dem andren geben
bede lip und leben gar ane schulde.
es mocht nieman haben hulde
den der sich mit krafft erwert
und sich der in not ernert.*

(4602) *bis an den zwenzigosten¹ dag.
der kreichen vil dot gelag.
wie hart der sturm were,*

(4604) *muedes² manes geberde
sach man nienen under in.
zû manheit stünd ir aller sin.*

(4608) *den grosten³ schaden da gewan*

(4609) *Allexander und sin man.*

4639—87. Auch im zweikampf weichen die darstellungen völlig ab.

Neu ist in B besonders die vorhergehende ceremonie:

*zehen man do man sach
die zen ze samen giengen,*

1) dritten S.

2) blodis S.

3) grozern S.

*den kanff sy an viengen
mit ellenthafter hende,
daz solt och nieman wenden,
wan ir einig dot.*

Der kampf selbst trägt in B individuellere züge als in S: Alexander ist im nachteil; denn Porus ist sehr gross. Er treibt ihn hierhin und dorthin; wäre Alexander nicht gewanter, er wäre verloren. Seine freunde geben ihn schon auf; da blickt sich Porus nach ihnen um, und diesen augenblick nutzt der könig:

*Alexander was vil not,
daz er sin selbes nemi war.
wond er mit nid uf in dar
slûg der grimyg man.
er treib in dar und dan.
wan Porus gewaschen was
uber ein elnmas.
gar anne underlos hucen sy ze samen.
si dorfften sich mit schamen
ir manlicher krafft.
Alexander wer behaft
mit des dodes bitterkeit,
den sin unnessig snellikeit.
es fûgte sich also,
daz Borus was unmassen fro,
er wand den sig erfochten han.
nun sah er an den kreisse stan
mangen durlichen degen,
die sich alle hettent erwegen
Alexanders leben gar.
der ungehabe nam er war,
daz er sumte sich ze lang
Alexander zû im sprang.*

In S finden wir statt dessen die conventionellen züge und das bild vom wilden schwein. Hier glaubt Alexander den sieg zu haben, Porus leute schreien und er sieht sich nach ihnen um.

4718 — 34 fehlt B.

4853. *do ward ime unwert.* B *die bette was im unwert.*

4874 — 90. Die antwort Alexanders umfasst in B einen vers.

4907 — 17 fehlt in B. Vgl. *welt ir ein lutzil gedagen, so wil ih u
rechte sagen, als ihz an einem buche las.*

- 4929 — 31 fehlt B. 4932 — 34 steht an stelle eines verses: *ze kaspen der portten hüb ih mich dan*. Ebenso 4935 — 37.
- 4938 — 45 fehlt B.
4954. *sibene unde zvenzie*. B vierzig an der zal.
- 4955 — 65 fehlt B. Vgl. 4956 *vor war ih u daz sagen mac, wand ihz selbe ane sach*.
- 4976 — 5005. Die aufzählung der tiere fehlt B.
5012. *harte muweten si min here mit speren ioh mit scoozen. di sturben ungenozzen*. Der fehler findet auch durch B keine erklärung, wo zwei reimlose zeilen überliefert sind: *die datten uns angst mit grossem leit (leide groz?)*. *di vertriben wir mit schos*.
- 5026 — 31 fehlt B. Das folgende, in B vier verse, ist in S zu sieben erweitert. Dafür sprechen: 5035 *ouh sag ih u zwaren* und 5038 *nu wirz u sagen muzen*.
- 5039 — 42. In B zwei verse, die ursprünglich scheinen und in S durch vier widergegeben sind: *der nechsten nachttes da nach komen grosse fuchse och*.
- 5045 — 47 fehlt B.
5048. *fliegen wir sagen alse tuben unde ledersvalen*. B *fliegende swalben komen dar gar gros als duben*. Es sind zwei reimlose zeilen.
5057. *Acia*. B *Aczya*.
5075. *gigande* fehlt B.
5095. *vier unde zvenzie*. B *achzig*.
5106. *unz an di none*. B *bis an den mitten dag*.
5144. *einen boum ane loub, der ne hatte blat noh frucht*. B *einen büm ich sach vol löbes und fruchtbar was*.
5147. Ein vers in B durch drei in S mit flickvers: *ob irs mir geloubet*. 5152 — 56 fehlt B: *daz wizzet werliche*.
- 5157 — 5359. Die geschichte von den blumenmädchen fehlt in B. Dass sie in der vorlage stand, davon scheinen mir spuren vorhanden:
- | | | |
|---------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| S 5157. | <i>do wir furen bi dem mere usw.</i>
<i>do gesach ih unde mine man</i>
<i>eine scone burch vor uns stan.</i> | <i>B ich hüb mich dannen mit minem her</i>
<i>als uf bi dem mer</i>
<i>ich sach ein burg vor mir stan.</i> |
|---------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
- Der anfang dieser geschichte ist mit dem anfang der folgenden in B verwebt.
5369. Die seltenere form *bursten* hat auch B.
5373. B *sin hut von swinen bursten was verwachsen also daz sy niman mocht verhooven*.

- 5383 — 87 *von der minne* fehlt B.
- 5417 — 25 fehlt in B, verrät sich als überarbeitung durch berufung auf die quelle 5417 und den S eigenen flickvers 5422 *daz sag ih u zwaren.*
5431. 32. B *von saffir smaragten si waren.* Solte in S zu lesen sein: *mit smaråde für mit rade?*
5439. Vorher in B: *wende dillen und dach alles von gold und gesteine.* Dafür fehlt 5441. 42 *di ture unde glockelin di waren alliz guldin.*
- 5459 — 64 fehlt B.
5485. *lampriden hut.* B *Lampferden hut.*
5486. *ih tar iz wol sagen ubirlut* in S eingeschoben.
- 5493 — 95 fehlt B: *da der werlt abe¹ stat unde der himel umbe gat also umbe di ahssen daz rat.* Man ist geneigt, die stelle trotzdem der vorlage zuzuweisen, da nach 1535 fgg. der überarbeiter eine andere ansicht von der erde gehabt zu haben scheint, wie oben nachgewiesen.
5510. B erläutert: *die dier si da namen und zugen ze grunde nider.* Die zahl wird auf vierzig angegeben.
5513. *Meroves hiez di burch.* B *Moros.* 56^a *Meros.*
5522. *Candacia.* B *Candatis.*
5523. B schaltet ein: *wittwen lebens sy wieht* und nach 5525 *die waren an wirde unbetrogen.*
5533. *Amon.* B *Demon.* Aber 55^b steht *Amon.*
Hiernach folgt in B:
*ich hiez ir sagen schone,
daz sy kem enteil gen mir
uf den berg durch daz wir
ze rate wurden ane wank
umb miner gotter opffergang.*
Dafür fehlt 5536 — 40.
5546. *di haten lange oren.* B *hatte guldin ring in den oren.* 5547 — 50 fehlt B.
5553. *pantere : mere.* Die gewöhnliche form *pantier* hat auch B.
5559. *spingen.* B *spengelin.* Die zusätze 5556 *di da loufent harte.* 5560 *di sprechent unde singen* sind zusätze des an dieser stelle vielfach tätigen überarbeiters. 5561 — 65 vom unverbrennbaren holze fehlt B. Ebenso die schilderung der krone 5569 — 77.
5581. *carbunkel.* B *karfunkel.*

1) Herr prof. Zacher teilt mir mit, dass zu lesen sei: *nabe stat*, Pseudoc. *κατά τὴν ἑμαίαν τοῦ πλόου* 2, 23 B ed. Müll. s. 82 n. 22, vgl. Müll. s. 86 vgl. Tit. ed. Hahn 4747 fgg. Altd. Mus. 1, 263.

5582. Hiernach fährt B fort:

*und lat sich vahen in ir schos. vgl. 5586.
wie es sy an krefftin gros
Menocerus ist es genant. vgl. 5583.*

5584. 85 und 5587. 88 sind zusätze von S.

5591 — 93 umarbeitung. 5594. 95 zusatz. Darnach schreibt B:

*daz det die frow umb daz
daz ir min gestalt und min lib
heimlich manit daz dem wibe
min kuntschafft wurde gegeben.
der ich sider kam in angst, und in not min leben.*

5613. *Tholomeus*. B *Polomeus*, vier zeilen später *Pottolomeus*. Ebenso 55^a beide formen.

5622. *lieb was so der lib*. B *lieber den der lib*.

5639. Das unpassende *scone* steht in B an anderer stelle: *er sazte sy Pottolomeus hie schon uf sin hûbet*.

5649. *sende etwen nach mir hie by, als ob ich din diener sy*.

5650. *Antigonus*. B *Achmus* (*Achinus* 56*?).

5659. 60. Übergang fehlt in B.

5663 — 66 fehlt B. Ebenso 5668 — 70.

5676. *Parthis*. B *Partus* am ende einer reimlosen zeile.

5689 — 92 fehlt B.

5698 fgg. ist in B durch misverständnis verstümmelt. Alexander hat sich für Antigonus ausgeben lassen und macht sich auf, das geraubte weib wider zu gewinnen. In S wird in erster person weiter erzählt. Vgl. B:

*Anthing¹ für mit dem kint
und alles sin gesind,
wie sin name verwandelt were.
selber nam der hell mere
den sturmvan in die hant.
Candalus fürte si in daz lant usw.*

später wird dann (5754) in erster person fortgefahren.

5709. Zu *Bala* wird in B hinzugefügt: *die man noch erkennt*.

5713 — 20 fehlt B. Ebenso 5725 — 30, vgl. *daz sag ih u zwaren*.

5739 — 49 fehlt B. Die ganze stelle ist vielfach erweitert.

5787 — 94 fehlt B. Statt dessen: *min gesinde lies ich ritten dan, mit Candulo reit ich dan*.

1) Vgl. z. 5650. In der vorlage scheint also *Antigonus* gestanden zu haben (s. diese ztschr. IV, 22). *Tholomeus* 5703 in S ist schreibfehler.

- 5798—5812 fehlt B. Statt dessen: *waz dar uffe wer das wundret mich* und zwei verstümmelte zeilen.
- 5815—17 drei nichtssagende verse nur in S. Ebenso 5819 *von den mach ih u sagen*.
5824. *phedemen*. B *also groz beben sind*. Das wort ist selten, Lex. I, 136 citiert nur MGB 391, 7 var., vgl. Lex. II, 232.
- 5825—33. Die aufzählung der übrigen wunder fehlt B, ebenso der verbindende vers: *vernemet noch mer was ih u sage*.
- 5835—40. S hat vergessen, dass er die burg der königin Candacis schon 5511 fgg. eingeführt hat. B setzt sie als bekant voraus: *bis wir komen zu Meros*. Jener stellt uns die mutter Candaulis noch einmal vor, dieser fährt fort: *Candacis die kungin frute sich in irem sin, daz irem sun Kandolo so wol gelungen was also. vil schone sy uns engegen gieng*.
- 5847—58. Die beschreibung des weibes fehlt B.
- 5866—70 fehlt B. Ebenso 5879—82 die aufforderung an die mutter ihm zu danken.
- 5887—5913. In B nur: *wol gebuwen und gezieret*. In S eine eingehende beschreibung des palas, darin zwei flickverse 5894. 5904 und der schluss: *di ne mach u nieman gesagen* 5912. — In gleicher weise ist das folgende erweitert. B hat 5913—6046 nur folgendes:
5913. *ein wazzer ran dar under.*
 5916. *sin bodem was goldes rich.*
 die kungin fürtte mich
 5939. *in einen andren palas,*
 5947. *da sy selv ze tische sas.*

Es fehlt also die beschreibung der hofhaltung, des ess-saales mit seinem vorhang, leuchter, wundertier, mit junkern und jungfrauen. Letztere sind in einem folgenden verse erwähnt: 6046 *und funf hundert jungfruwen die ir nach giengen*. Ebenso werden die zwerge in einer zeile abgetan und dann der ziemlich übereinstimmende schluss angefügt. Die überarbeitung von S verrät sich wider in mannigfach subjectiver färbung und flickversen: 5924. 5940. 5997. 6066 (*daz merket vor ungelogen* fehlt bei Lexer).

- 6079 fgg. Es fehlen auch ferner die individuellen züge: 6082—88 (B *daz sy mir dette bas bekant ir heimlich gemach*), 6091—99, 6102—8.
6126. B *des lacht die frünce do*.

6176 — 83 vgl. B.

*wer sich ze hoch wil heben,
dem wirt genidret sin leben;
wen in die seld ist wider,
si wirfet in da nider.*

6187 — 96 fehlt B. Statt dessen eine kurze widerholung des hohns. Von der rede Alexanders hat B nur 6197. 98. Dann folgt 6211 die antwort der königin, in welcher die ermahnung, die frauen nicht zu schelten, 6217 — 21 ebenfalls fehlt.

6229. *Character*. B *Krater* 58^b *Karater*. Über ihn wird nach 6231 hinzugefügt:

*er kam och da in michel not,
wand daz im glucke halff von dan,
daz er von der not endran.*

6236 — 38. Der vorhang fehlt B. Ebenso 6241. 42.

6246. Statt dessen B: *des fürcht ich mich (mit) sinnen, daz ich sy sollte minnen.*

6290 — 92. B ein vers: *mag ich ich frist im hie sin lib.*

6296 — 98 ungeschickt wiederholt. In B: *der mir leid hat getan.*

6321. *ellenden* fehlt B. Ebenso 6322 — 26 von der mishandlung eines boten, und dasselbe 6355 — 58.

6328. *ieman sin*. B *sollicher here*.

6330. 31. *ih bin minis herren herzoge, er hiez mich furen sinen vanen.*
B misverstanden: *min her hat mangen herzogen, des eigen ich wol möcht wesen.*

6360 — 62 fehlt B.

6394 — 6454 fehlt B, enthält die erzählung von der göttersammlung, in welcher Alexander nach seinem todestage fragt.

6465 — 66. Statt dessen in B: *eim land wir nachten, daz wart mir genant, daz es hies der megteland.*

6468. Hiernach folgt in B: *die kungin Amasya hies sy und ire megetin gaben dik gros pin mit sturme und mit strit.* 6470 — 72 fehlt. 6484 steht noch einmal *Amasya*.

6489 — 6500. Die andre möglichkeit, dass nämlich Alexander den sieg gewinne, wird vorangestellt. Fehlt B.

6534 fgg. Von hier an ist in B vergessen, dass der brief Alexanders noch nicht zu ende ist; es wird plötzlich in der dritten person erzählt: *da bot im die rein einen breiff von ir früwen dar; Alexander las in gar* usw. Der inhalt dieses schreibens ist in indirecter, nach 6547 aber in directer rede gegeben. Die ant-

wort darauf 6564—78 umfasst in B nur sechs verse. Danach heisst es abweichend von S:

6582. *dannen scheid och der wigant,
sider stünd ir rich
vor allen kungen fridlich.*

6589. Hiermit ist der lange brief des königs, der 4918 begann, zu ende. B fährt also fort:

*Nun für Allexander dan.
uber etwe meng lant er kan
zu einer stat krefftig bekant,
die ist Babilony genant.
da bleib er mit gemach
von aller urlieges sach
bis an sin dottes vart.
doch det er ein hervart.*

Und erst hiernach findet sich die erklärung (6589—96), dass Alexanders bericht an seine mutter aus sei, in S genau mit denselben worten, mit denen er 4906—13 eingeleitet worden war (diese fehlten auch dort in B); in B bedeutend umfangreicher und in einer form, welche zeigt, dass dieser überarbeiter die beziehung der worte auf das vorhergehende nicht verstand:

*ein brieff von im geschriben wart
Olimpya der kungin
der vil lieben müter sin
und sinem meister Aristotiles.
er det im kunt als och ee,
wie er unsig (und sine) man
Poro den sig gewan,
und och alle strit
die er erfochten het,
und was er wonders het gesehen.
als Aristotiles den brieff gelas,
was an dem brieff geschriben was,
ein er hin wider sant
da er sust geschriben vant:
dem werden kunig Allexandro
wunste Aristotiles also,
das du mit frueden lange lebest,
dinem leben güt ende gebest.*

6597—6729 fehlt in B. Nach einigen überleitenden versen wird berichtet von Alexanders hochmütigem entschlusse, das paradies zu

gewinnen. Er verachtet den guten rat der seinen; denn er ist unersättlich. Auf der fahrt haben sie furchtbar zu leiden, bis sie zum Euphrates kamen. Hier setzt B wider ein, freilich ohne den namen und mit wenigen übereinstimmenden versen (6729. 6735. 6737). Dann kommt eine lücke bis 6871, angedeutet durch „fünf zeilen zwischenraum.“ Dem zuge zum paradiese voraus gehen in B etwa 20 verse, von denen S nichts hat; sie schliessen sich unmittelbar an die eben citierten an:

*Alexander ward kunt getan
 zwie geslechtte sessen in Paran,
 die fügten der wellte gros not.
 manig helt geleg von in dot
 und weren nit gût nachgebur.
 mangel ward ir leben sur.
 wan si namen überhang,¹
 wib und kint slügen sy ze hant.
 og und magog waren sy genant.
 Alexander zoch dar
 mit einer krefftiger schar
 und betwang sy sunder dank
 und treib sy an allen wank
 in ein gebirge gros,
 daz an die pigine stost,²
 an daz wietende mer.
 da vermuret er daz selb her.
 er treibs durch ein enges tall,
 da der weg was smal,
 ein mur von einem berge uncz an den andren zoch
 gelich den bergen hoch,
 und besaczt mit gütter wer.
 danan zoch er mit sinen her dan (?)
 an ein wasser er do kan. (6729).*

6741 — 6870. Diese in B ausgelassene stelle bietet wenig charakteristische züge, die von S breit ausgeführt sind: neue gefahren auf der schiffahrt, neue beratung mit den gesellen, endlich ankunft vor der mauer des paradises. B begint mit den worten: *da sachens in einem venster stan einen vil alten man.*

1) Siehe z. 1343.

2) Ich kann nicht anders verstehen als: es reichte bis an den anfang sc. der welt. Das praet. *stôz* von *stiezen*, das nach Lexer II, 1190 nur durch einen reim „gesichert schien,“ ist durch den gleichen hier bezeugt.

Von hier an nimt die übereinstimmung beider texte schnell ab und endet mit 7150; im wortlaut sind nur noch anklänge wahrzunehmen. Es wird schwer zu entscheiden sein, wer sich der vorlage am engsten anschloss. Der vergleich des inhalts ergibt folgendes:

S. Der alte an der tür fragt nach ihrem begehrt. Auf die antwort, Alexander wolle den zins des landes, erkundigt er sich wer dieser sei, kehrt nach kurzer abwesenheit zurück, erwidert, Alexander müsse heimfahren, und schenkt ihm einen bedeutungsvollen stein (6871 — 6958).

B. Das gesinde fragt den alten aus und erfährt, dass man am paradises sei. Alexander hat verlangen es zu besitzen und schickt einen boten mit einer drohung. Der *als ein dube gris* fragt wer ihn schicke und erwidert sogleich:

*es mag also nut ergan,
wie gewaltig er sy über die lant,
doch ist got über al die welt der heillant
gewaltiger den er sy.
daz solt du sehen hie
by dissem stein den ich hie han,
ich sage dir was er wunders kan.*

Wir erfahren nun, wie der stein aussieht (7137) und dass Alexander ihn wägen solle. Der bote bringt ihn und der könig nimt die prüfung sofort vor. (7115. 7118.)

S. Nach einer beratung (6959 — 7010) kehrt das heer um nach Griechenland. Hier forschet nun Alexander, wer ihm die kraft des steines sagen könne. Man nent verschiedene namen, weiss aber keinen bescheid zu geben. (7011 — 84). Da wird ein alter jude herbeigetragen, der alles erklärt und auf einer wage ihn gegen gold und gegen eine feder und erde wägt. (7085 — 7152). Daran knüpft er die deutung. Er warnt vor hochmut und gierigkeit, kündet ihnen den tod und knüpft daran eine geistliche ermahnung: Alexander solle witwen und waisen schützen und sich an „seiner gnade genügen“ lassen. (7153 — 7246).

B. Alexander legt gold auf die wage („7 zeilen zwischenraum“), dann silber, holz, eisen, blei. Da rät *der alte man von dem paradises*, den stein mit erde zu füllen, dann werde ihn eine feder aufwiegen; dies bedeute des königs tod. Also geschieht es.

*ze hant da er daz wegen sach
wider sin lut er do sprach:
Ich sich nun wol an dissem stein*

*das der umb minen gewalt geb klein
der kung in dissem kungkerich.*

Während nun unser lied zum ende komt, kurz berichtet, Alexander habe nach jener vorschrift gehandelt bis er nach zwölf jahren gestorben sei und einen geistlichen schluss hinzufügt, hebt die Baseler bearbeitung nach „sechs zeilen zwischenraum“ von neuem an (fol. 62^a). Es sind noch c. 486 verse, darunter noch zweimal sechs resp. sieben zeilen zwischenraum. Der inhalt ist folgender: Alexanders liebste freundin, die ihn stets begleitet, liess ihn auf sein verlangen, nachdem sie treue geschworen, in einem glase an einer kette ins meer, damit er erkenne, *waz wunders in dem mer sy*. Ein mann wirbt um sie und sie wirft die kette ins meer, aber der könig wird gerettet. Sehr verstümmelt ist das folgende: Alexander will auf einem zwischen zwei greifen gebundenen sessel zum himmel fahren. Eine stimme veranlasst ihn zur umkehr; nach einem jahre findet er erst sein heer wider. Den sinn der folgenden 14 verse vermag ich nicht zu ermitteln.¹ Alexander ist traurig in der ungewissheit, dass es noch ein von ihm unbezwungenes land gebe, und kehrt nach Babilon zurück.

63^a. Eine frau gebiert dem könige ein kind, das halb mensch, halb tier ist. Ein meister deutet es auf Alexanders ende und seine nachfolger. Dieser betet zu Jupiter. In Macedonien sint *Ancipoter* (*Ancipiter*) auf mord und sendet seinem sohn *Casander* ein gift, das dessen bruder *Jobal* (*Jubal*) bei gelegenheit unter den wein mischt aus rache für eine ihm vom könige angetane unbill. Alexander will durch eine feder erbrechen hervorrufen, aber auch diese hat Jobal mit gift bestrichen. So liegt der sterbende im palas bis mitternacht, da will er sich in den vorüberfliessenden Euphrat stürzen; aber Roxane bewahrt ihn davor und bewegt ihn, seine angelegenheiten zu ordnen.

*Alexandro geviel der rat.
do hies er vil drat
Jobam (Jobal?) hin springen
im Simeonen bringen,
der obrest schriber was.*

Er lässt Aristoteles mitteilen, dass er den ägyptischen priestern *sines schaczes dusing lib.*² vermache, auch dort begraben sein wolle. Zum pfleger wird *Pottolomeus* bestellt. Der knabe den Roxane gebiert, soll keiser sein; ists ein mädchen so soll Macedonien ihr eigen sein. Danach

1) Es ist die übel verstümmelte geschichte von den bäumen der sonne und des mondes. J. Z.

2) Abkürzung für *pfund*. Reimt auf *kunt*.

folgt die weitere verteilung, die besonders um der namen willen mitgeteilt werden mag:

*danne Arideos der brüder min
 Peloponenser furst sol sin.
 Pelagenenser und Capodocyer
 die hab Simcon min schriber,
 daz er da furste sy.
 Nichpotter die sag ich fry
 nemen nach ir willen
 einen fursten der inen geval.
 Licye Panpile der frunt min
 Jobas und Kassander haben in
 daz lant mer von Gallieye uncz an daz wasser hin,
 daz man heist der sunen schin.
 Gallician schaf ich also
 iren vatter Ancipitro.
 ich schaff mit willigen müt
 Siryam die stat güt
 Siczyone und da bi daz lant.
 ze dem ist es wol gewant.
 es sol lich machy (?) sin
 Ellespontum des frunde min
 Licatro der Seleyus ist genant
 Babylony in sin hant
 gib ich im gerne.
 er ist wol wert der eren.
 Fenicis der sol pflegen
 des landes umb Babilony gelegen.
 Polomeus min lieber man
 sol Cleopatran ze wibe han
 die etwen min vatter het,
 wen er ie minen willen det
 und dientte mir an allen has.
 er sol uber all Satropas
 Ciryones bis Battranim
 gewalttiger pfleger sin.*

66^a. Unter naturerscheinungen wird Alexanders ende in Macedonien angekündet. Er zeigt sich auf dringen dem volke und spricht von seinem lezten willen. Es wählt *Perticam* (*Perditta*) zum herscher, dem der sterbende seine gemahlin befielt. Einen Macedonier, der ihn beleidigt, schlägt er. Dann schickt er nach königlicher sitte sein

gewand in *apoloni tempel* und *sin gut den tempeln uberall* und befiehet seinem bruder *Arideus* ihn in *Alexandrea* begraben zu lassen.

Der schluss der Baseler handschrift lautet folgendermassen:

*Ich wil och nut getagen
 ein teil siner gelegenheit sagen
 sines liebes und siner tag.
 er was des bûches sag
 ein man ze kurcz noch ze lang,
 wede e kranch,
 ze re t.¹
 die ribet:
 sin frölich,
 doch n nut gelich,
 munt l gevar,
 an g ffig gar.
 er w man
 doch
 vil dwe n,
 daz er an wicze müste sin.
 so er der was sunder,
 so hatte er liste wunder.
 er waz als die geschrift zalt,
 dru und drissig jor alt.
 da er ze achtzehen joren kam
 do hûb sich sin stritten an.
 daz dreiß er sibcn jor
 on underlos daz ist wor.
 die acht jor in sinem rich
 leptte er gar fridlich.
 mit frueden butte er da
 die gutte stat *Allexandrya*.
 die geschrift seit uns fur war
 daz im in sibenzehen jor
 alle heidenschaft wer underdenig gar.
 er wart geborn an dem sechsten dag des
 monets genner,
 do starb er an dem vierden dag in dem
 monat abbrellen.
 got stur uns daz wir stellen*

1) Das wort ist nur einmal in Gest. R. belegt (Lex. WB.).

*nach allen gütten dingen,
so mag uns wol gelingen,
und mag der selen werden rat.
hie mit dis bûch ein ende hat.*

BERLIN, SEPT. 1878.

KARL KINZEL.

ZUR BASLER ALEXANDERHANDSCHRIFT.

Vor zehn jahren sante mir der selige W. Wackernagel mit gewohnter gefälligkeit die Basler handschrift E. VI. 26. Es war meine absicht, den darin enthaltenen text von Lamprechts Alexandreis durch vollständigen abdruck allgemein zugänglich und benutzbar zu machen. Aber die harte einbusse an der leistungsfähigkeit meiner augen, welche ich vor mehr als funfzehn jahren in folge aufreibender verwaltung doppelten amtes unter einem für mich sehr ungeeignetem klima erfahren habe, ist der ausführung dieses, wie manches anderen vorhabens immer wider hinderlich geworden. Nunmehr hat herr dr. Kinzel nach meiner abschrift auf den vorstehenden blättern ausführliche auskunft über jenen Basler Alexandertext und über sein verhältnis zu dem Strassburger und dem Vorauer gegeben, der ich auf grund meiner damals gemachten aufzeichnungen noch einige meist auf den übrigen inhalt der handschrift bezügliche angaben und bemerkungen beifüge, welche einige weitere aufklärung über das verfahren des schreibers der Basler handschrift gewähren können.

Die handschrift besteht aus 217 papierenen folioblättern, und enthält eine art weltchronik, welche zwar in fortlaufenden zeilen wie prosa geschrieben, aber in ihrem ersten drittel fast durchweg aus versificierten vorlagen geschöpft ist, deren bald vollkommener erhaltene, bald mehr oder weniger verunstaltete verse überall durchbrechen.

Bl. 1* begint mit einer aufzählung der nachkommen Noahs:

*Sem Japet vnd | cham, die kint |
die von noe geboren sind, |
an diffen sel|ben stundē |
ze kinden begundē,
vnd gew|vnē in ir zil
kind vnd kindes | kinder vil usw.*

Wie die vergleichung mit dem echten texte der Rudolfschen weltchronik in der Heidelberger pergamenthandschrift cod. Pal. 327 ergibt, ist diese aufzählung, so wie das meiste darauf folgende, bis blatt 22, bis

zur ausführlichen geschichte Alexanders, unzweifelhaft ein unmittelbarer, aber sehr flüchtig, oberflächlich und nachlässig gemachter auszug aus der weltchronik des Rudolf von Ems. Zahlreiche verse und kleinere wie umfänglichere versreihen, ja ganze blätterfolgen des Rudolfschen textes sind in diesem auszuge ganz übergangen, und die aufgenommenen verse sind grossentheils mehr oder weniger willkürlich behandelt, zuweilen bis zu völliger entstellung. Der eben mitgeteilte anfang der Basler handschrift entspricht dem siebenten blatte der Heidelberger handschrift cod. Pal. 327.

Es folgt weiter in der Basler handschrift:

Bl. 3^c. Assurs sohn, Belus, der erste könig in Assya. Dessen sohn Ninus lässt aus liebe zu seinem verstorbenen vater dessen bild anfertigen; daraus entspringt der bilderdienst (= c. Pal. fol. 20).

Bl. 4^b. Semiramis vertreibt ihren stiefsohn *trepechta* (c. Pal.: *Trebeta*), der, über meer entrinnend

har in diffe land |
bi der muſel die hūbtſtat |
ze triel stift der edelman |
in gallia dem land

(= c. Pal. fol. 11^c . . . *die hovbſtat ze Triere stifte der edel werde man in Gallia dem lande*).

Bl. 4^c. Semiramis wird von ihrem sohne Ninias erschlagen, weil sie, in der minne unersättlich, ihn zwingen wolte *dz er bi ir lege*. (= c. Pal. f. 22^a.)

Bl. 4^d. Krieg der könige *amon rafal ſemattar aryoch chodolachamor* usw. Sieg Abrahams. (= c. Pal. f. 24^c.)

Bl. 5^a. Ismahel und seine söhne. (= c. Pal. f. 30. 32.)

Bl. 5^b. Esaus söhne. (c. Pal. f. 41^b.)

Bl. 5^d. Könige zu Abrahams zeit. (= c. Pal. f. 51^b.)

Bl. 6^{a-b-c}. In Italien Janus zu dem Saturnus entrann. Beschreibung des Saturnischen zeitalters. — *pittus. pfanus* [Picus. Faunus]. *lattin*. (= c. Pal. f. 118^b. 119^a.)

Das nächstfolgende stück auf bl. 6^d—7^d zeigt kaum eine spur von versen. — Aufzählung verschiedener von den Juden besiegtter könige. — *Salmanafar von affrya vieng den künig von israhel die zehen geflechtte der juden vnd fürte ſi in dz gebirge vnd hies ſy dar in verwrken*. — *Nabuchodonosor von babilony*. — *Künig zirius von berſya* und sein sohn *kanpifus*. [Cyrus und Cambyses.]

Von bl. 8^a ab wider deutlich in versen. — Könige von Ägypten. *Serapis* usw. — *Nabuchodonosor* lebt wie ein wildes tier im walde. — *Elmordach* lässt durch metzger seinen vater *Nabuchodonosor* zerstückten

und mit den stücken hungrige geier füttern. — Könige von Ägypten. — *Ahab*. (Scheint zusammengestoppelt zu sein aus dem Rudolfschen stücke c. Pal. f. 52 — 93.)

Bl. 10^a. Könige in Griechenland: *Danus*, *Cradanus*, *citrops* [Danaus, Dardanus, Cecrops] u. a. *cruthonyus* der was der erste man der ze kriechen je began meistren den erste wagen den list vant er bi sinē tagen. (= c. Pal. f. 93° . . . der kunich *Erictonius*, von dem die fabel seit alsus. daz er wære der erste man, der ze chriechen ie began. *Meistern den ersten wagen, den list vant er bi finen tagen*.)

Bl. 10^d. Griechische könige und götter, in meist verderbten namen und wunderlicher folge, darunter: *promechs* [Prometheus], *Hercules*, *Pelops*, *Melapus* [Melampus], *Perseus*, arbeiten des *Hercules*, *Centauren*, *Lapithen*, *Minotaurus*, *Theseus*, *Jason*, *Argonauten*. (= c. Pal. f. 116 — 119.)

Bl. 14^a. Trojanischer krieg. (= c. Pal. f. 120^b.)

Bl. 17^o — 22^o ist widerum frei von versspuren. — Auf bl. 17^d beginnen unter der rothen überschrift *De rengno Romanorum* mitteilungen über römische geschichte: *Sid wir der herschafft über | mer ze end komen sind | so hand wir, an ze sagen wie sich | rōmsches rich erhüb dz rōmsche | rich was an sinem an genge | aller richen dz minste dar nach | ward es aller riche dz sterkste usw.*

Bl. 18^a. . . . von rōmschen rich vnd wie es | har komen sy das wil ich kurzlich sagen wer fürbas wissen | wil der lesi kronica oder *luca num* oder den gütten *orafuum* [Orosium]. — Folgt die geschichte Roms von *Eneas*, *lartin*, *aschanius*, *siluius*, *amulus*, *numitor*, *rea*, *romulus*, *remus*, *acuma phanbilyus* [Numa Pompilius], *tulius ostilyus*, *ancus marcus*, *tarquinius priscus*, *seruius dulyus*, *tarquinius*. Consuln, dictatoren. *Octavianus Augustus* und das kaiserreich. — Dazwischen eingestreut biblische chronologie und angabe von jahrzahlen.

Bl. 21^a. *In der cōsul zittē ward der gros alexander von meczydoni pilipes | sun der zer fürtte dz rich der | persar vnd den jungē käng dar | jum des tochter razam [Roxanen] er sider | nam also zeryeng dz rich der | persar vnd kan vf dz rich der | kriechen.*

Alexander stiftte in egipto | alexandry die grossi stat | vnd do er die welt enhalb mers | in züelff joren alle betungē hat | do ward im von sinem schenken | vergeben vnd starb mit aller | kriechen grosser klag von alexanders her komen die sachse | vnd die swoben do alexander | dot was sin her ward in vier | her geteilt vnd in iiij künkes [21^b] rich die zersfürtten es mit mangem strit usw. anithyohus [Antiochus]. — Judas machabeus usw. . . . der disse | mer also w^oelt wiffen der lesse | den grossen alexander oder dz | büch der machabeis . . .

Daran schliessen sich noch einige angaben aus der römischen geschichte, über *M. Curtius*, *Pyrrhus*, *Hannibal*, *Scipio Africanus*, die zerstörung *Carthagos* und *Numantia*.

Darauf folgt unmittelbar die ausführliche erzählung von Alexander dem Grossen, zwar ebenfalls wie prosa geschrieben, aber doch durchweg deutlich auf versen beruhend, reichend von bl. 22^a

(z)ü egiptten nectanibus | kúng was . . .

bis bl. 67^a hic mit dis bûch ein | ende hat.

Zunächst hinter dieser gereimten geschichte Alexanders ist fast eine halbe spalte leer gelassen; wie dergleichen leer gelassene stellen, bald nur den raum weniger zeilen befassend, bald auch umfänglichere, nicht selten in dieser handschrift zwischen den einzelnen absätzen des textes begegnen. Darnach geht der text weiter:

Ein vngefüge der | mismäctikeit in | den zittē geschach grof
wun|der vor der sunē vfgāg | ein für mit grossen brecht | vnd gieng
vor der sunē | hin den ganczen dag vnd [bl. 67^a] gieng vor der sunē
vnder | dz mā dz brecht hort ēber | alli lant es haglet öch sechf | dag
vnd sechf necht gros | stein vnd gros scheber [schawer, schûr] da vō |
verdarb des landes vil. — Darnach $\frac{1}{3}$ spalte leer. — Dann: Es für
vs der erden | by rom für vncz wi (?) | den himel dz macht den | luttē
gros forcht dz sich | lieff in den wald vnd vf | den dörfferē in dz
gebirg | die hund die nāt an die lūt | mügen wese die lieffen [bl. 68^a]
vber die alben dz sy hungers | sturbē. — Der ganze übrige raum von
spalte 68^a ist leer.

Bl. 68^b. Dar nach wart ze | rom vnder in selber | ein groffer
srit der gesch|ach von dem meister des vol|kes der geheiffē woz |
gratto [Gracchus]

Es folgt nun der weitere verlauf der römischen, und, an diese sich anschliessend, der deutschen kaisergeschichte in prosa, ohne deutliche spur von versen.

Bl. 68^c. *Mithridates*. 69^c. *Crassus*. *Pompejus*. *Caesar*. 71^b. *Christus*. *Augustus*. 74^a. *Tiberius*. 74^d. *Caligula*. *Claudius*. 75^a. *Nero*. 76^b. *Galba*. 76^d. *Vespasianus*. 77^a. *Titus*. 77^b. *Domitian*. 77^d. *Nerva*. *Trajan*. 78^c. *Hadrian* usw. bis 96^b. *Valentinian*. Dazwischen christenverfolgungen und pabstgeschichte.

Bl. 97^d. Ankunft der Hunnen.

Bl. 98^b. *Gracian* usw. Die reihe der kaiser mit zwischengestreuten kirchlichen notizen, bis 113^c. *Constantinus leonis sun*.

Bl. 113^d. *Pipin*. 115^a. *Karol der grof*. 119^c. *Ludwig Karols sun*. 120^d. *Luder keiffer ludwigs sun* usw. deutsche kaisergeschichte

bis auf *Karl IV.* Gegen ende sind einzelne züge aus der Schweizer und aus der Basler geschichte eingestreut. Den beschluss bildet ein bericht über den schwarzen tod und die Geisler.

Die alte hand reicht bis blatt 179^a, und auf bl. 175^e steht die jüngste von ihr eingetragene jahrzahl 1356: *In dem M. CCC. | irz ior von xps | geburt kam der vorge|schribē erbidem in tūt|schē land vnd sunderlich gon basel dz die | stat v'fiel vnd dz mán|ster vnd all kílchen vnd [175^a] vil hú|ffer vnd bi dryhun|dert mōn|schen do det der | bidem kum alf vil | schadē | alf dz für dz v'brant die | hú|ffer so si verfallen woren usw.*

Auf den stellen, welche zwischen den abschnitten des alten textes leer geblieben waren, hatte eine jüngere hand schon vielfach nachträge eingeschoben. Auf den hinter blatt 179 nachfolgenden 38 blättern hat dann dieselbe jüngere hand, und haben ausserdem auch noch mehrere andere hände verschiedene, meist auf die Schweiz bezügliche geschichtliche notizen hinzugefügt, welche ungefähr bis an das ende des funfzehnten jahrhunderts reichen.

Um die mitte des zehnten jahrhunderts hatte der archipresbyter Leo eine abschrift des griechischen Pseudokallisthenes aus Konstantinopel heimgebracht, und darnach, im auftrage des herzogs Johannes von Campanien und zunächst für dessen bibliothek, eine lateinische bearbeitung derselben im geschmacke seiner zeit angefertigt, die so grossen beifall fand, dass sie sich über das ganze abendland verbreitete und die hauptquelle aller abendländischen darstellungen der Alexandersage wurde. Auch in lateinische distichen ist sie im jahre 1236 gebracht worden, zu Recanati, durch Qualichinus (Quilichinus, Wilkin) von Spoleto, den man hie und da, ohne erkennbaren grund, auch als Wilkinus von Arezzo aufgeführt findet.¹

1) Der anfang seiner bearbeitung lautet nach der Florentiner handschrift, Laurentiana, Plut. LXXXIX. Inf. 46: *Incipit prohemium in istoria Alexandri regis Macedoniae a Vilichino iudice, cive Spolentino, metricè composita. Et primo de quatuor principalibus regnis mundi.*

*Post Abraë legem quo [L. qua] circumcisis habetur
Quatuor in mundo regna fuisse ferunt.*

Am schlusse nent sich der verfasser:

*Historiam dictam dictavit carmine quidam,
Qui Qualichinus nomine dictus erat,
Civis Spolenti: dum esset apud Recanatum,
Illic versificans condidit ista metra.*

*Post natum Christum sunt anni mille ducenti
Terque duodeni quum fit istud opus.*

Die lateinische bearbeitung des archipresbyter Leo ist sehr häufig abgeschrieben, und ist auch im 15. jahrhundert oft gedruckt worden unter dem titel *Historia Alexandri Magni regis Macedoniae de preliis*, aber fast alle handschriften derselben, zumal die jüngeren, und noch mehr die alten drucke bieten einen arg verderbten und interpolierten, für wissenschaftliche zwecke ungeeigneten text. Eine gute kritische ausgabe gebricht noch gänzlich, ist aber dringend zu wünschen, denn sie erst würde eine gesicherte grundlage für wissenschaftliche forschung gewähren.

Das alte romanische Alexanderlied ist zwar leider verloren, bis auf die ersten 100 verse, die Paul Heyse vor mehr als zwanzig jahren aufgefunden und in seinen *Romanischen Inedita* (Berlin 1856) herausgegeben hat;¹ jedoch lässt sich durch sichere combinationen hinlänglich erkennen, dass sein verfasser im wesentlichen der darstellung des archipresbyter Leo gefolgt ist. Nur die am anfang vorgefundene erzählung, dass der zauberer Nektanabus Alexanders vater gewesen sei, und den beschliessenden ausführlichen bericht von der heimtückischen vergiftung Alexanders durch einen sendling seines eigenen heerführers und statthalters Antipater, hat er, als seiner abendländischen und christlichen gesinnung und gesittung widerwärtig, verworfen. Die angabe von des Nektanabus vaterschaft hat er ausdrücklich als eine freche lüge bezeichnet, und an den schluss hat er eine, wahrscheinlich zunächst aus lateinischer quelle geschöpfte, aber ursprünglich talmudische erzählung ethischen gehaltes von einem zuge Alexanders nach dem paradiese gesetzt.

Der älteste bearbeiter der Alexandersage in deutscher sprache, der pfaffe Lamprecht, ist wiederum dem alten romanischen Alexan-

Die Pariser handschrift fügt noch hinzu:

Et correxit opus anno durante secundo;

Et sic dictanti musa magistra dedit.

Gregorius nomen tunc Petri sede regebat,

Romanus princeps tunc Fredericus erat.

Handschriften des Qualichinus befinden sich:

in Wien: chart. sec. XV (1432); vgl. Stephan Endlicher, in: *Jahrbücher der Literatur*. Bd. 57. Wien 1852. Anzeige-blatt nr. LVII s. 13—18.

in Paris, nr. 8501. Kl. fol. Perg.; vgl. Berger de Xivrey in: *Notice et Extraits de Manuscrits* etc. Paris. 1834. 4°. XIII, 2. S. 207—209.

in Berlin, bibl. reg. theol. fol. 194. chart. sec. XV. (1471.)

Aus der Florentiner papierhandschrift sind die rubriken mitgeteilt in: Giusto Grion, *i nobili fatti di Alessandro Magno etc.* Bologna 1872. S. 187—205.

1) Seitdem wiederholt gedruckt; am bequemsten, mit ausführlicher erläuterung von Alfred Rochat, in Pfeiffers *Germania*. Stuttgart 1856. I, 273—290.

derliede getreulich gefolgt, auch zu anfang in der verwerfung der vater-schaft des Nektanabus, und nicht minder am schlusse mit der erzählung von dem zuge nach dem paradiese, hinter welcher er der vergiftung nur noch ganz kurz mit drei zeilen gedenkt (v. 7271 fg. ed. Massmann):

*dô wart ime vergeben.
sint ne mohter niwit leben,
wandime sin houbit gare zespielt.*

Der Basler schreiber hat in seine chronik den inhalt von Lamprechts Alexandreis eingeschaltet, unter benutzung einer handschrift, deren wert, wie die vorstehende untersuchung des herrn dr. Kinzel gezeigt hat, selbst aus seiner flüchtigen und rohen aufzeichnung noch an zahlreichen stellen hervorbricht. Aber einige erzählungen, die er bei Lamprecht vermisste, von Alexanders angeblichem vater Nektanabus, und von seiner meer- und luftfahrt, seiner befragung des baum-orakels, seiner vergiftung und seinem testamente, hat er doch nicht übergehen wollen, und hat sie deshalb dem Lamprechtschen texte noch hinzugefügt. Woher mag er diese wol entnommen haben? Dass er selbst sie aus dem lateinischen der Historia de preliis übersetzt, und gar in versen übersetzt habe, ist durchaus nicht wahrscheinlich; vielmehr wird er, wie seine übrigen gereimten stücke, so auch diese aus einer gereimten vorlage entnommen haben.

Von Rudolf von Ems hat er sie nicht entlehnt, weder aus dessen weltchronik, die ja überhaupt nur bis auf Salomon reicht, noch aus dessen Alexandreis, wie schon ein flüchtiger blick auf die ersten blätter von Rudolfs viel ausführlicher gehaltenen erzählung lehrt, so dass die vergleichung mit deren schlusse entbehrlich wird, welche gegenwärtig unausführbar wäre, weil die einzige bekante handschrift von Rudolfs Alexandreis, die Münchener papierhandschrift des 15. jahrhunderts, cgm. 203, schon im 6. buche mit v. 21,483 (= Curtius lib. VII cap. VII) plötzlich abbricht.

Gereimte deutsche bearbeitungen der Alexandersage nach Rudolf sind mir drei bekant worden: die um 1284 vollendete, sehr ausgedehnte, gröstenteils auf die in lateinischen hexametern abgefasste Alexandreis des Gualterus a Castellione sich stützende des Ulrich von Eschenbach, von welcher jezt herr dr. Toischer eine ausgabe vorbereitet; die im jahre 1352, wesentlich auf grundlage der Historia de preliis ausgeführte des Österreichers Seifrid, über welche Ferdinand Wolf einige auskunft gegeben hat in den Jahrbüchern der Literatur, Bd. 57. Wien 1832. Anzeige-Blatt nr. LVII s. 19—24; und eine gereimte übersetzung der versificierten lateinischen fassung des

Qualichinus von Spoleto durch einen ungenannten, in einer im Jahre 1397 geschriebenen papierhandschrift der gräflichen bibliothek zu Wernigerode (Zb. 2. 4^o. 134 bl.).

Aus keiner dieser drei bearbeitungen scheinen die ergänzenden zusätze zum Lamprechtschen texte in der Basler handschrift zu stammen, obschon ich über ihr verhältnis zur Alexandreis des Ulrich von Eschenbach jezt nicht sicher aburteilen kann, weil meine abschrift der Wolfenbüttler handschrift mir nicht zur hand ist.

Es blieben also noch drei ältere behandlungen der Alexander-sage in betracht zu ziehen, über welche Rudolf selber im fünften buche seiner Alexandreis, nachdem er die babylonischen, assyrischen und persischen herscher bis auf Alexander aufgezählt hat, sich folgendermassen ausspricht.

- Alle dise grosse herschaft
Die mit maniger sunder craft
Sich hatte creftecliche
Geteilet in die riche*
- 15635 *Erstreit alexanders hant fol 141^a.
Durch was ich habe die genant
Die do die richesten woren
Vor alexanders joren
Das wil ich vch sagen wie*
- 15640 *Vor ime wart dekeiner nie
So creftig gar nach [l. noch] lange sit
Als er was by finer zit
Do von bedurfte ich des wol
Obe ich dis büch berichten sol*
- 15645 *Das ich befinnet we' bas
Krancke sinne fint sie [l. ze] las
Den sint von ime die mere
Zû lang zû starg zû swere
Als ich vch wil beweren*
- 15650 *Zû lang ist an den meren
Dise ouenture
an [l. ân] gûter sinne sture
Zû starg an dem gedichte
Wie man sie berichte*
- 15655 *Zû swere den verdrieffen wil
Wenne sie kumet an das zil
Des han ich gar verwegen mich
Vnd ist das genüglich (?)*

- Wan so manig wise man*
 15660 *Vor mir sich hat genuemen an*
Zu dichtende die mere
Dem edeln zeringere
Dichtes durch finer hulden solt fol. 442^a.
Von herboltzheim her berchtolt 7. 93.
- 15665 *Der hat als ein bescheiden man*
Gefüge vnd wol gesprochen dran
Vnd det bescheidenliche erkant
Das er von ime geschriben vant
Doch hat er gedichtet nicht
- 15670 *Des die hystorie von im gicht*
Das der zehende möhte wesen
Des ich von ime han gelesen
Es hat ouch nach den alten sitten
Stumpfsich nicht wol besnitten
- 15675 *Ein lamprecht gedichtet*
Von welsche in dutsche berichtet
Ain [l. Min] frunt her bitterolf hat
Ouch durch finer füge rat
Gedichtet ein eiswas [neizwas?] mere
- 15680 *Von dem wisen wunderere*
Als mir ist von ir [l. im] geseit
Das ist war das ist mir niht leit
Obe des spruche als eben gant
So eben sine lieder stant
- 15685 *So sol er wol vollesarn*
Vnd die worheit dar an bewarn
Das er von ime nicht anders iehc
Wan das er geschriben sehe
Wo die mere spellent sich
- 15690 *Do sol er hören des bit ich fol. 142^b.*
Vnd diene es iemer vff min zil
Wan ich in dulscher zungen wil
Ein vrhab dirre mere wesen
Als ich die worheit habe gelesen
- 15695 *Vert es als ich han gedocht*
Sit ich han zu samem brocht
Alles das die schrift uns seit
Mit vngelogener worheit
Endehafter mere

- 15700 *Von dem wifen wunderere
Ist aber ieman fur mich kumen
Vnd hat sich des angenümen
Das er die mere dichte
Noch der historien richte*
- 15705 *Als ich sie gelesen han
Dem wil ich die mere lan
Hat er verrer vnd bas
Dan [redacted] ne has
Las [redacted]*
- 15710 *Sint [redacted] were
Hab [redacted] sich
Vnd [redacted] mich
Ged [redacted] gräs
Dar [redacted] en müs*
- 15715 *Vnd [redacted] mir hic
Wie [redacted] r ergie.*

Die abfassungszeit Alexander ist nicht bestimmt und sicher bekant, mag jedoch wol in die dreissiger jahre des 13. jahrhunderts fallen.

Die Alexandreis des pfaffen Lamprecht erscheint ihm bereits als veraltet; er rügt an ihr die herbheit der form, den mangel an stilistischer glätte und an gewanter handhabung des reinen reimes: eigenschaften der älteren, damals schon seit etwa einem halben jahrhunderte aufgegebenen und misachteten darstellungsweise.

Berthold von Herboltesheim¹ hat nach Rudolfs angabe für „den edelen Zäringer“ gedichtet, doch wahrscheinlich für den letzten Zäringischen herzog, Berthold V, der 1186 zur regierung kam und 1218 starb.² Rudolf lobt den Berthold als einen verständigen und geschickten dichter, der seiner quelle gewissenhaft gefolgt sei; jedoch sei seine erzählung nicht erschöpfend und enthalte kaum den zehnten teil dessen, was Rudolf selbst über Alexander gelesen habe.

Einen Biterolf bezeichnet er als seinen freund, wie er an einer anderen stelle des Alexander (bl. 30^a v. 3167. MSHgn. 4, 867^b) einen „her Wetzl“, den verfasser eines Margareten-lebens,³ und in seinem

1) Ein Herbolzheim ist auf der grossen Stiellerschen karte von Deutschland ungefähr $4\frac{1}{2}$ meilen nordwestlich von Ansbach, fast halbweges zwischen Ansbach und Würzburg angegeben, und als zu Schwarzburg-Rudolstadt gehörig bezeichnet.

2) Bartsch, germanist. studien 1, 2 nach Mone, Badisches archiv 1, 49.

3) Vgl. Bartsch, germanist. studien 1, 1—30.

Wilhelm von Orlens (MSHg. 4, 869^b) einen uns sonst unbekanten dichter Vasolt als *min vriunt* aufführt, und lobt ihn als liederdichter. Eine Alexandreis desselben kent er jedoch als ein neuentstandenes und vielleicht noch unvollendetes werk nur erst vom hörensagen. Er hegt günstige hoffnung davon, wenn dem freunde die erzählende dichtung eben so wol gelinge wie die lyrische, mahnt ihn jedoch, sich an geschichtlich glaubwürdige quellen zu halten, und da aufzuhören, wo die berichte sich ins märchenhafte verirren.

Wie die bemängelung des inhaltes von Bertholds Alexandreis und die mahnung an Biterolf gemeint gewesen ist, das lässt sich klarer und bestimmter entnehmen aus dem was Rudolf selbst über seine eigene absicht und quellen angegeben hat. In den bereits angeführten versen 15692 fgg. erklärt er ausdrücklich dass er zuerst in deutscher sprache die wahre geschichte Alexanders zu erzählen beabsichtige, nachdem er das gesamte geschichtlich zuverlässige und glaubwürdige quellenmaterial zusammengebracht habe. Aber zuvor schon, am beginne seines vierten buches, hatte er über seine hauptquellen sich folgendermassen ausgesprochen:

- Wer dirre welte prifes ger
Der sol nicht furbas dan her
Keren vnd fūchen*
- 12840 *An den geweren būchen
Wie maniger hande wurdikeit
Den mit lobe was bercit
Die vor ens sint gescheiden hin fol. 116^c.
Mit flisse leren [l. lernen] das an in*
- 12845 *Wie sie noch eren strebeten
Die wile das sie lebeten
Juden cristen heiden
Wer ime das lat bescheiden
Wie kusch sie behielten*
- 12850 *Iren orden vnd des wielten
Und ie doch der welte pris
Beiagetent in manige wis
Der mag sich wol gebessern dran
Es sy wip oder man*
- 12855 *Obe er der lere volge gicht
Die er dar an geschriben sicht
Der selben mere han ouch ich
Eine [eines?] vnderwunden mich
Das guter lere waltet*

- 12860 *Wer gerne sie behaltet
Vnd han dem noch gefüchet vil
Als ich vch bescheiden wil
Von wēme die ouenture
Hat dekeine sture*
- 12865 *Die han ich vil noch funden gar
Noch den ich gerne vollesar
Nū hōrent rechte wer die sint
Dontin
Trione*
- 12870 *Die
Vnhe was fol. 116^a.
Zūs ich las
Zūelan
Diertan*
- 12875 *Zwi
Reclberē
Johu.....us
Die herren beide hieffent sus
Die soltent ein eiswas [l. neizwaz] enden*
- 12880 *Vnd einen botten senden
Dem keiser hin zū Criechen do
Nū was der wise leo
Zū Rome ein meister also wis
Das von kunst der hōheste pris*
- 12885 *An ime so meisterlichen lag
Das er mit lere ires rotes pflag
Der wart zū kriechen in dz lant
Zū botten do von in gesant
Der solte in wislicher craft*
- 12890 *Werben des riches botschaft
Do der dem keiser det erkant
War vmbe er dar was gesant
Vnd der kunig sich beriet
Was er enbutte finer diet*
- 12895 *Leo begunde sūchen
An kriefchen būchen
Etliche mere
Die worent so gewere fol. 117^a.
Das er niht dete wider got*
- 12900 *Vnd wider sin gebot*

- Obe er in schrift berichte
 Vnd in latine dichtete
 Vnd zû befferunge keme
 Wo man sie verneme*
- 12905 *Nach finer gerender sûche
 Vant er do vil bûche
 Die er compcilierte
 Die geschriff do mit zierte
 By andern bûchern vant er*
- 12910 *Was von alexander
 Aristotiles e streit [l. schreip]
 In des rat er ie beleip
 Noch des gedichte er dichtete
 In latinschem gericht*
- 12915 *Wie er geborn der welte wart
 Vnd was er vff finer vart
 Wunderlicher wunder vant
 Wie er mit crefften oberwant
 Alle kunigliche Riche*
- 12920 *Das seit er vil kurtzecliche
 Die geburt vnd sine wunder
 Seite er gar befunder
 Vnd lat [l. lie] die strite vngeseit
 Die er by finen ziten streit*
- 12925 *Mit disen meren kerte er wider
 Vnd schreip sie disen herren sider fol. 117^b.
 Do dise mere an [l. von] ime bliben
 Vngeseit vnd vngeschriben
 Do nam sie Curtus Rufus*
- 12930 *Ein wiser pfaff hies alsus
 Vnd schreip ouch in latine
 Gar die strite sine
 Die er dreip mit finer hant
 Vnd wie er betwang die lant*
- 12935 *Was er mit den Juden ie
 Groffer wunder begie
 Das seit der wise Josephus
 Der heilige Methodius
 Cristus martelere*
- 12940 *Der schreip von ime die mere
 Wie er ogmogog [l. Gog Magog] beflot*

- Die verflüchten kunige gros*
Vnd wer die frowe olimphias
Von art vnd von geburte was
 12945 *Vnd wie es vmbe die frowen kam*
Do alexander ende nam
Noch der erkunde worheit
Die iegelicher von ime seit
Han ich gefüchet lange her
 12950 *Vnd* *hertzen ger*
Fund
Die
Gegeb *heit*
Als in *seit*
 12955 *Noch* *varn fol. 117°.*
Die *utsch bewarn*
Das *nicht*
Wan *e gicht.*

Hiernach waren die *Historia de preliis* Rudolfs die *Historia de preliis* des archipresbyter Leo und Curtius, und neben diesen für manche eingestreute einzelheiten noch die *Historia scholastica* des Petrus Comestor und einige andere gewährsmänner, auf die er sich mitunter auch wol namentlich beruft. Vorzugsweise aber hielt er sich, und hierin von seinen vorgängern abweichend, gemäss seiner absicht, die wirkliche geschichte Alexanders zu erzählen, an Curtius, den er aus der *Historia de preliis* wie aus einer gleichberechtigten quelle ergänzte, und dann noch die übrigen quellen für einzelheiten aushelfend heranzog. Und dies weitschichtige material behandelte er mit so behaglicher breite, dass sein werk zu grossem umfange anschwell, und dass er mithin gar wol zu der äusserung gelangen konte, er wisse von Alexanders geschichte zehn mal mehr als Berthold.

Beiläufig will ich hier noch ein versehen erwähnen, welches ihm in seinem sechsten buche untergelaufen ist, weil sich daran fast unwillkürlich eine vermutung knüpft über das alter der von ihm benutzten Curtiushandschrift. In einer schilderung der bedrängnis, in welche Alexanders soldaten auf dem marsche nach Bactriana durch den mangel an lebensmitteln geraten waren, sagt er:

Sie assen lange wile (fol. 189*.)

Vifche us dem Tile

20885 *Das was ein bach die aldar ran.*

Den bach Tili wird man aber auf allen karten vergeblich suchen. Vielmehr, wie die gesamte übrige zugehörige schilderung aus Curtius 4, 4 entnommen ist, so verdankt auch dieser bach seinen ursprung lediglich einer zeile desselben capitels: *in quarum [frugum] penuria milites fluviatili pisce et herbis sustinebantur*. Dieses für uns jezt höchst auffällige und verwunderliche misverständnis Rudolfs erklärt sich am einfachsten durch die vermuthung, dass er eine Curtiushandschrift des neunten jahrhunderts benutzt habe, in welcher, nach damals ja ganz gewöhnlicher falscher wortabteilung, in zwei worten geschrieben war: *fluvia tili*, was er dann, als ihm augenblicklich unverständlich, nach massgabe des ihm wolgeläufigen declinationsparadigmas, in *fluvio Tili* vermeintlich verbessert, und demgemäss übersetzt habe, ohne sich durch den mangel einer präposition anfechten zu lassen. — Übrigens hatte die von ihm benutzte Curtiushandschrift dieselben grossen lücken, wie alle übrigen uns bis jezt bekanten Curtiushandschriften. Diese hat dann Rudolf aus seinen übrigen quellen nach bestem vermögen auszufüllen versucht.

Von jenen drei älteren von Rudolf genannten Alexandriaden hat der Basler schreiber grade die älteste, die des pfaffen Lamprecht, fast vollständig in seine kunstlose und ungeschickte aufzeichnung aufgenommen. Ergänzend aber hat er ihr noch sieben abschnitte hinzugefügt, und zwar: 1) vor dem beginne des Lamprechtschen textes (bl. 22^a fgg.) die erzählung, wie Nectanabus durch seine zauberkunst vater Alexanders wurde; und dann hinter dem Lamprechtschen gedichte die erzählungen: 2) wie Alexander in einer taucherglocke ins meer hinabstieg (bl. 62^a); 3) wie er in einem mit greifen bespannten wagen himmelwärts fuhr (bl. 62^b); 4) wie er die bäume der sonne und des mondes befragte (bl. 62^c); 5) von einer vorbedeutenden misgeburt in Babylon (bl. 63^a); 6) von Alexanders vergiftung, testamente und tod (bl. 63^c); 7) von Alexanders statur und lebensjahren (bl. 67^{a-c}). — Alle diese sieben abschnitte stammen aus der *Historia de preliis*, und finden sich in deren Strassburger ausgabe vom jahre 1489 auf bl. 2^a. 34^d. 34^e. 31^b. 35^a. 36^a und 37^e. Da man nun nach Rudolfs andeutungen, so knapp gehalten sie auch sind, doch vermuten darf, dass Berthold von Herbolzheim der *Historia de preliis* gefolgt sei, könnte man wol auch auf die vermuthung geraten, dass der Basler schreiber diese sieben stücke aus der verlorenen *Alexandreis* des Berthold von Herbolzheim geschöpft habe. Indes, so sehr auch durch die nachlässige wilkür, mit welcher der Basler schreiber seine vorlagen ausgeschrieben hat, die beurteilung erschwert und beeinträchtigt wird, brechen doch in seiner fassung der

zugesezten stücke deutliche anzeichen durch, welche auf einen erheblich späteren und viel weniger kunstverständigen und kunstfertigen verfassers seiner vorlage schliessen lassen.

Hiermit aber werden wir über die bekanten Alexandriaden hinaus verwiesen auf solche behandlungen der Alexandersage oder einzelner teile derselben, welche anderen gedichten episodisch eingeschaltet sind. Natürlich richtet sich nun die vermutung zunächst auf die fortsetzungen der Rudolfschen weltchronik, über welche freilich bis jetzt nichts weiter bekant ist, als die verstreuten und spärlichen nachrichten, welche Adelung, v. d. Hagen, Vilmar, Massmann u. a. gegeben haben. Der güte des herrn oberbibliothekars professor dr. Zangemeister verdanke ich, dass ich mit genehmigung des hohen grossherzoglichen ministeriums die Heidelberger handschriften von Rudolfs weltchronik benutzen und in einer derselben diese vermutung grossenteils bestätigt finden konnte.

Die Heidelberger papierhandschrift c. Pal. 146 vom jahre 1367, bestehend aus 102 blättern in gross folio, ist von einer deutlichen und geübten hand geschrieben, die seite zu drei spalten, von ungleicher, gegen ende gedrängterer und bis zu 80 und darüber ansteigender zeilenzahl. Auf bl. 99, in der mitte der zweiten spalte der vorderseite steht, in grösseren buchstaben, die schlussschrift: *Finitus est iste liber per manus Joh'i. | Kerneronis de Hufen vnd' nufche. | Constañ dyoc'. Anno dñi Mil'lo | CCC^omo. lxxij^o. proxima feria. iij. | post festum beati Nycolai ep'i. & | patris scolarium* und darunter von späterer hand: *est gabriel Ridler. 1419.* Die dahinter noch folgenden spalten und blätter sind leer geblieben.

Bl. 1^a begint mit einer gereimten, aber sehr prosaischen und armseligen klage über die für dichter und schreiber so schlechten zeiten:

*daz wolt got daz noch waere
Die tichter vnd auch die schribe'
Den liuten also wol gezem
Des doch laider nu nicht enift*

Daran schliesst sich am ende dieser spalte die rote überschrift: *Hie hebt sich an die vorrede | des maisters Götfrides von Bitern | von dem geschepfd | der gūten Engel und d' boesen.* | und darnach sp. 1^b die vorrede der Thüringer reimbibel: *Krist h're kaiser vber alliu kraft* usw., welche bis gegen ende von bl. 3^a reicht, so dass bl. 3^f leer bleibt. — Bl. 4^a begint Rudolfs weltchronik:

Richt' got h're vber alliu kraft usw.

Rudolfs tod wird, nach Salomos geschichte, ganz wie in der Wernigeroder handschrift (vgl. IX, 471 dieser zeitschrift) erwähnt:

*Der diz büch tihtet
 Hat vns her gerihtet

 Der starb in waelſchen richen

 Er starb an Salomone

 Sein nam ist vns wol bekant
 Rudolf von enſe ist er genant.*

Darunter rot:

*Hie hebt sich an ain nūwes pūch,
 (schwarz) Da Salomon der ryche
 Wart beſtatet künigliche usw., wie in der Wernigeroder handschrift.*

Dem schlusse der Wernigeroder handschrift (vgl. IX, 470 dieser ztschr.) entspricht bl. 93^f unten:

*Azzen ſi nu hier das prot
 Vnd vber wunden alle ir not.*

Dann aber geht in dieser Heidelberger handschrift die erzählung folgendermassen weiter:

Bl. 93^f der miselsüchtige Naam. 94^e Job. 94^d Nabuchodonor, drei männer im feurigen ofen, Daniel. 97^b Evilmerodach, der seines vaters leichnam von hungrigen raubvögeln verzehren lässt. 97^d Darius, Alexander, und zwar zunächst in wenigen versen ganz summarisch: Alexander besiegte Darius, Porus, den könig von Aethiopien usw. und eroberte alle königreiche bis an das paradies. Darauf aber folgt in ausführlicher erzählung:

Bl. 97^d Alexanders zug nach dem paradiese.

98^b Taucherglocke.

98^d Greifenfahrt.

98^f Bäume der sonne und des mondes.

99^a Die krankheit des königes Ezechias zu Rom (d. i. des königes Hiskia, Jesaias c. 38).

Die vergleichung dieser stücke mit der Basler handschrift lehrt nun, dass der Basler schreiber schon die erzählung von Alexanders zuge nach dem paradiese nicht mehr unmittelbar aus Lamprecht geschöpft hat, sondern aus einer fassung, die mit der in der Heidelberger handschrift c. Pal. 146 dargebotenen nahezu identisch war, und

aus derselbigen auch die erzählungen von der taucherglocke, der greifenfahrt und den bäumen der sonne und des mondes.

Die gegenüberstellung weniger stellen wird genügen diesen sachverhalt zu veranschaulichen und zu bewähren.

Basler handschrift.

Paradiesesfahrt:

bl. 60^a.

*Danan zoch er mit finē
an ein wasser er do | ka
er fragte der lüttē | der
von wanē dz | wasser wa
gerunē | vnd gestlossen*

*fy sprachē | von dem pa
er sprach wer jemā so u
dem | fin fin dar zū düec
dz | ich es gesehen möchtte
do | seitte mā im v̄r war
es | möchtte niemē dar
er | sprach wil fin nun got amo|ne
rūchen*

*so wil ich es | versūchen
ze hant hies er | bereitten fin
zwie hundert [60^a] gallienē
die spisse solttē tragē |
da müsten reken vnd zagē |
sich bereitē zwor
dz fy lepttē funf | jor usw.*

Taucherglocke:

bl. 62^a.

*Allexander hat fründin | genūg
der eine die kroie | trūg
die im die liebste was | vnder in*

Heidelberger handschrift 146.

bl. 97^a.

*Ich sag ew das vil sicherlich
Das durch sin künigrich
wazzer ran vnd ein pflūm
nam der künig vil wol goum
fragt die liut der maere
wannen der phlume waere
unnen vnd gestlossen
müst dez haben genozzen
97^a.*

*sagten von dem paradiz
sprach waer iemant so wiz
fin sinne daczuo tohte*

*Der es gewinnen mohte
Da sail man im für war
Es mag nemant dar
Er sprach wil fin min got rächen*

*So wil ich es versūchen
Zehant hiez er bereit fin
Zwaihundert schiff vnd Galin
Die die spiz solten tragen
Do müsten recken vnd zagen
Sich berihten zwar
Dez si lebten funf iar usw.*

*Dar nach für er wol fünf iar
bl. 98^b.*

*Mit praitem her mit grozzer schar
Do hett er fründinne genūg
Vnder den ain die krone trūg
Die im die liebste was vnder in
Der trūg er vil holden fin
Wann si was ain schönes weip
Wolgestalt was ir lip*

Basler handschrift.

da er mit here für
fo | müße sy alwend bi im sin usw.
Greifenfahrt:

bl. 62^b.

Er sprach ich wißi nun gern die mer
wer in dem himel wer |
Daz wil ich versuchen w'lich |

er hies stigen zü ein nest
da | lagen jung griffen in

die wurden gezogen usw.
Bäume der sonne und des mondes:

bl. 62^a.

er kam zü einem bûm
des | nam die sun gûm
des | sun pflag die sun
da vō hat | er wune
Dar v̄ sprach ein | stim
lis vnd nât grim
wa | wilt du kânig her
ze lande | kunst du niemer mer
des ward er vnfro usw.

Heidelberger handschrift 146.

Zü der sprach er mit sinne
Du bist min küniginne
Vil dick er ir vor liebin swür
Swa der chünig mit h' hin für
Da müßt si alles mit im varn usw.

bl. 98^c.

Nu west ich g'ne die mere
Wer v̄ dem himel waere
Daz wil ich waerlich
Versüchen sprach der künig rich
Da mit der künig veste
Hiez stigen zü ainem neste
Da lagen iung griffen an
Die pracht man dem künig dan
do er saz mit sin' krone
Er sprach zichen mir die grifen
schone usw.

bl. 98^t.

Er kom zü ainem poum
Des namen die finen goun
Des poumes phlag die sunne
Da von hett er vil wunne
Dar vs so sprach ain stimme
Vil life vnd niht mit grimme
Wo wilt du künig here
Ze lande komest du nimm' mere
Des wart er trurig vnd vnfro usw.

Dieselben zusätze wie in der Heidelberger handschrift C. Pal. 146 finden sich, nach den angaben von Vilmar und Massmann,¹ auch in einigen anderen handschriften der echten Rudolfschen weltchronik angehängt: in der Kasseler handschrift (Ms. theol. fol. 4 pgm. vom jahre 1385. Vilm. nr. 21. Massm. nr. 17), in einer Stuttgarter (vgl. privatbibliothek, pgm. 14. jh., Vilm. nr. 22. Massm. nr. 26) und in zwei Wallersteiner (1. 1. 8. pgm. 14. jh., Vilm. nr. 3, Massm. nr. 10, und

1) Vilmar, Die zwei recensionen und die handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs von Ems. (Programm). Marburg 1839. 4^o. — Der keiser und der künig buoch, oder die sogenannte Kaiserchronik, herausgeg. von H. F. Massmann. Querslinburg und Leipzig 1854. (= Bibliothek der deutschen National-literatur IV, 3) 3, 167 fgg.

ohne signatur, pgm. 14. jh., Vilm. nr. 42. Massm. nr. 11). Auch sind sie übergegangen in spätere textgestaltungen, die aus der Rudolfschen Weltchronik und der Thüringer Reimbibel gemischt, und durch einschaltungen und fortsetzungen erweitert sind; so in eine Heidelberger (c. Pal. 321. Papier, 15. jh. Vilm. nr. 26. Massm. nr. 24), eine Wiener (nr. 2921. Papier, vom j. 1393. Vilm. nr. 38. Massm. nr. 32), und wol noch in manche andere.

Dass aber grade diese stücke aus der Alexandersage, und dass sie grade an dieser stelle, hinter der geschichte Nabuchodonosors, in die fortsetzung der Rudolfschen Weltchronik aufgenommen worden sind, ist nicht wilkürlich und zufällig geschehen, sondern beruht auf altem vorgange. Es sind nämlich dieselben stücke, welche gleicherweise in der Kaiserchronik wie im Annoliede kurz erwähnt werden bei gelegenheit des von dem propheten Daniel auf die vier monarchien gedeuteten traumes Nabuchodonosors von den vier tieren (vgl. Daniel, cap. 7). Am vollständigsten ist die ältere fassung erhalten im Annoliede (ed. Bezenberger v. 203 fgg.):

- Daz dritti dier was ein lebarte:
vier arin vederich her havite,*
- 205 *der beceichinote den criechiskin Alexanderin
der mit vier herin vûr aftir lantin,
unz her der werilt einde
bi guldinin siulin bikante.
in India her di wûfti durchbrach*
- 210 *mit zuein boumin her sich da gesprach.
mit zuein grifen
vûr her in liuften.
in eimo glase
liez er sich in den sê:*
- 215 *dû wurfin sin ungetruwe man
die kettinin in daz meri vram,
si quadin, obi du wollis sihen wunter,
so walz iemir in demo grunte.
dû sach er vure sich olizin*
- 220 *manigin visc grozin,
half visc, half man.
dad diuht un vili harte vreiffam.
Dû gedachti der listige man
wi her sich mohte generian.*
- 225 *der wag vûrt in in demo grunte.*

durch daz glas sach her manige wunter,
 unz her mit einim (l. sinim) blûte
 daz scarphe meri grûzte.
 alsî diu vlût des blâtis inpfant,
 230 si warf den heirin aniz lant.
 so quam her widir in sin riche.
 wol intfingin un die Criechen.
 manigis wunderis geniete sich der selbe man,
 driu deil her der werilte zume gewan.

In der Kaiserchronik, und zwar in der Vorauer handschrift (hsg. von Diemer, Wien 1849 s. 17), wie in allen von Massmann benutzten (Kaiserchr. 1, 48), fehlen die bäume der sonne und des mondes (= Annolied 209. 210) und die ausdrucksweise weicht im einzelnen von der des Annoliedes mehrfach ab; Kaiserchronik jedoch und Annolied haben beide, wie bereits E. Kettner im neunten bande dieser zeitschrift nachgewiesen hat, aus einer gemeinschaftlichen noch älteren deutschen quelle geschöpft.

Als endpunkt der züge Alexanders werden in der Kaiserchronik und im Annoliede die beiden säulen (des Herakles) bezeichnet, gemäss der alten alexandrinisch-griechischen sagengestaltung;¹ eine angabe, die im abendlande so allgemein gangbar geworden war, dass sie sich sogar auf alten landkarten am äussersten ostrande eingetragen findet. Dagegen scheint die rabbinisch-talmudische erzählung von Alexanders zuge nach dem paradiese erst durch den pfaffen Lamprecht nach dem vorbilde seiner romanischen vorlage in die deutsche literatur eingeführt worden zu sein. Wenn es aber in dem gedichte von könig Rother (ed. Rückert v. 4952 fg.) heisst, der alte herzog Berhter von Meran führte an seinem helme einen stein

der umbe mitte nacht schein
 in allen den gebären
 alsez liecht tac wäre.
 den brächte Alexander
 von vremideme lande
 dar nie nichein kristin man
 weder é noch sint hine quam.
 der stein hiez Claugestian. (: man)

so kann diese angabe doch nicht ohne weiteres und unbedenklich auf die in der Lamprechtschen Alexandreis enthaltene paradisesfahrt Alexan-

1) Vgl. Pseudokallisthenes ed. Müller lib. 3 cap. 17 und Alexandri M. epistola de situ Indiae . . . ad Aristotelem . . . ed. A. Paulini. Giessae 1706. 8. s. 37. 38.

ders zurückgeführt werden, denn Lamprecht stellt ja (v. 6894 fg. ed. Weismann) die äusserung, dass der aus dem paradiese erhaltene stein ein bei nacht leuchtender karfunkel sei, nur als blossе unsichere vermutung eines unkundigen hin, neben gleichwertigen vermutungen anderer, die ihn für einen topas, beryll, onyx, amethyst, jaspis, sapphir usw. hielten. Kostbare edelsteine werden zwar in der alexandrinisch-griechischen gestaltung der Alexandersage verschiedentlich erwähnt, und im' texte C des Pseudokallisthenes wird sogar ausdrücklich erzählt, Alexander habe aus einem geschlachteten fische einen bei nacht leuchtenden edelstein entnommen, in gold fassen lassen, und ihn dann als nächtliche leuchte gebraucht;² aber die unmittelbare quelle jener angabe im könig Rother, so wie herkunft und bedeutung des dort gebrauchten steinnamens Claugestian aufzufinden, ist mir noch nicht gelungen. Arabische schriftsteller bringen den Alexander in nähere beziehung zu edelsteinen, wie das in der natur der sache liegt, weil hochschätzung der edelsteine im morgenlande einheimisch und uralt, in christlicher abendländischer litteratur dagegen ziemlich jung, und meist fremdländischen ursprunges, erst seit den kreuzzügen allgemeiner in übung und geltung gekommen ist. Aus solcher quelle wird die auszeichnung Alexanders als eines meisterlichen edelsteinkenners in dem von Wolfram von Eschenbach verdeutschten Parzival des gelehrten in allerlei litteratur belesenen Guïot stammen (Parz. 773, 23).

Für die vier übrigen in der Basler handschrift dem Lamprecht-schen texte hinzugefügten stücke, für die geschichten von Nectanabus, von der misgeburt in Babylon, von Alexanders vergiftung und testamente, und von seiner statur und seinen lebensjahren, bietet die Heidelberger handschrift C. Pal. 146 nichts entsprechendes. Von den vier anderen stücken derselben handschrift aber, welche, wie oben nachgewiesen wurde, ebensoviele der Basler handschrift entsprechen, urteilt Vilmar (a. a. o. s. 36), sie seien weit geringeren wertes als die ihnen unmittelbar vorangehende (von Salomos tode bis zu Elisias tode reichende) erste fortsetzung der Rudolfschen weltchronik, und stamten gewis erst aus dem 14. jahrhunderte, ohne sich weiter und bestimmter über ihre herkunft auszusprechen. Indes lässt sich die herkunft doch zunächst wenigstens für eines dieser stücke nachweisen, und daraua dann auch ein schluss auf die der übrigen gewinnen.

1) Pseudok. ed. Müller, lib. 2 cap. 42: *Κελεύει δὲ τοῦτον [τὸν ἰχθῆν] ἐπ' ὄψεσιν αὐτοῦ ἀνατεμεῖν, ὡς ἂν ἴδῃ τὴν τῶν ἰχθύων εἰκοσὶ διαίδεσθαι. Τοῦτον δὲ γενομένου, ἐξέλαμψε λίθος ἐν τῇ κοιλίᾳ αὐτοῦ, ὡς πάντας σκολεῖν λαμπρόδιον εἶναι. Αὐτῶν δὲ τὸν ἕθρον ὁ Ἀλέξανδρος, καὶ χρυσῶν ἐνθεῖς τοῦτον ἐν ταῖς νυκτὶ ἀντιφανοῦ ἰχθυῖο.*

In der erzählung von der taucherglocke sucht Alexander, ehe er sich in das meer hinablässt, seine freundin auszuforschen, ob sie ihm so zweifellos ergeben sei, dass er ihrer obhut die an der glocke befestigte kette anvertrauen könne. Sie versichert ihn ihrer unbedingten treue und zuverlässigkeit und gebraucht dabei die worte:

*lieber herre min
Soelt ich ertrinken in dem Rin
Vnd wider lebendig werden
Vnd gen vf diser erden
So wolt ich lieber herre min
Dir ymmer vnderthenig sin*

*Solt ich an dir die triwen min
Brechen, ich müßt .e. tot sin
Oder mich .e. versenken
Vnd mich selber ertrenken.*

Der freundin Alexanders eine beziehung auf den Rhein in den mund zu legen ist aber ein so absonderlicher einfall, dass nicht füglich zwei verschiedene verfasser unabhängig von einander darauf geraten sein können. Nun wird in Mones anzeiger für kunde der deutschen vorzeit (Karlsruhe 1839) 8, 208 berichtet von einer aus Neresheim in die Thurn- und Taxische bibliothek zu Regensburg gekommenen pergamenthandschrift des 14. jahrhunderts, welche Johann Enenkels Weltbuch enthält, und begint:

*Got aller ding ein über chraft
Gib meinem müß die maisterschaft*

und in diesem berichte wird bemerkt: „In dem gespräche, welches Alexander vor seiner fahrt unter das meer mit seiner frau wegen ihrer treue hält, sagt sie zu ihm:

*lieber herre mein
sol ich ertrinchen in dem Rein
und wider lebentick werden
und gen auf der erden
so wolt ich lieber herr mein
dir undertænich sein*

solt ich an dir die treuw mein

*zerbrechen ich wolt in dem Rein
mich warlich e verfencken.*

So genaue übereinstimmung der beiden charakteristischen stellen drängt zu dem schlusse, dass die ganze erzählung von der taucherglocke im Heidelberger Cod. Pal. 146 aus Enenkel geschöpft sei, und zu der vermuthung, dass es mit den erzählungen von dem zuge nach dem paradiese, von der greifenfahrt und von den bäumen der sonne und des mondes sich eben so verhalten werde. Mit diësem also gefundenen ergebnisse trifft die wahrnehmung zusammen, dass Massmann in seiner aufzählung der handschriften der Rudolfschen weltchronik (Kaiserchronik 3, 167 fgg.) die in mehreren derselben vorkommenden auf Alexander bezüglichen abschnitte ohne weiteres als dem Enenkel zugehörig bezeichnet.

Johann oder Jansen der Enenkel, ein Wiener, verfasste sein Weltbuch oder seine Weltchronik unter starker benutzung der Kaiserchronik und der Rudolfschen Weltchronik nach 1250. Sie ist, bis auf wenige hie und da verstreute kleinere abschnitte, ungedruckt. Massmann (Kaiserchronik 3, 109 fgg.) verzeichnet sieben handschriften derselben: 1) Regensburg, 14. jahrh., pgm.; 2) und 3) München, cgm. 11. 13. jahrh., perg. u. cgm. 250. 14 — 15. jahrh., papier; 4) Heidelberg, cod. Pal. 336 fol., 15. jahrh., pap.; 5) Wolfenbüttel, cod. Aug. 289, 15. jahrh., pap.; 6) Leipzig, Ratsbibl., 14. — 15. jahrh., pap.; 7) Berlin, nr. 480, 15. jahrh., pap. — Keine dieser handschriften konte ich jetzt benutzen, und ebensowenig eine der späteren erweiterungen der echten Rudolfschen Weltchronik, in welche viele stücke aus Enenkel übergegangen sind; deshalb vermag ich die untersuchung hier nicht weiter zu führen. Indes berechtigt das bis hieher ermittelte bereits zu der vermuthung, dass der Basler schreiber für die über Lamprechts text hinausgehenden stücke der Alexandersage, und wol auch überhaupt für seine gesamte aufzeichnung, neben der echten Rudolfschen Weltchronik, entweder unmittelbar aus Enenkel, oder — und das möchte wol das wahrscheinlichere sein — aus einer späteren durch einschiebsel und anhänge erweiterten gestaltung der Rudolfschen Weltchronik geschöpft habe.

BEITRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Alts. *gerstina*.

Derselbe starke lateiner, dem wir es verdanken, dass *kôkitti* auf unsere tage gekommen ist, hat uns, wie ich nun sehe, auch mit einem nominativus plur. masc. (starker declination) des adjectivis *gerstin* beschenkt. Der nachweis über diesen fund wird nicht allein die dunkle vorlage aufhellen, sondern auch meiner auffassung von *bierswin* zu gute kommen.

Unter den in der Zeitschr. d. berg. GV. von prof. Crecelius mitgetheilten Werdener Traditionen enthält eine (6. 62) folgende angabe: *si in siluis pastio sit, duo pascuales porci* (also mit eichel- oder büchel-mast fett gemachte), *si non, duo gesnia!*

Zunächst sei bemerkt, dass in allen schriftstücken *s* zuweilen für *st* gesetzt wird. Ein beispiel liefern dieselben traditionen. Der ortsname Makkonsokke (6. 27) sollte Makkonstokkon (zu den grossen¹ stöcken, ? baumstümpfen) lauten; vgl. Makkinstokkon (6. 59), heute Mackenstock bei Bredenei (nach Crecelius, Index geograph.). Ferner, wie man im heufigen niederdeutschen *r* vor *s* meist verschluckt, so muss das schon in altsächsischer zeit bei leuten wie unser latinissimo zuweilen der fall gewesen sein. *Nia* endlich ist ein lapsus calami² für *ina*. *Gesnia* gibt somit alts. *gerstina* sc. *porci*.

Mnd. *timmerde*, n.

Von baronen aus Brabant und Flandern, welche zu Otto IV. stiessen, als dieser gegen den könig von Frankreich zu feld zog, sagt die Sassenchronik s. 227, dass sie kamen *an timmerde manigfalt*. Scheller glossiert: „*timmerde*, n. gebäude.“ Gemeint ist der ritterliche schmuck, besonders des helmes, mhd. *zimierde*. Sprachanalogie hat den nd. chronisten verleitet, unbefugter weise in einem fremdworte (ital. *cimiere*) hd. *z* mit *t* zu vertauschen. Gleichwol hat der Niederdeutsche einen guten griff getan und dem fremdlinge einen passenden echt deutschen rock angezogen.

Genetiv partic. regiert vom mnd. *wat* = alts. *al that*.

Auf diese fügung war im mnd. wb. s. v. *behoden*, *behuden* bei *behuddes* aufmerksam zu machen. Es heisst nämlich Sündenf. 406: *wat nu behuddes is, dat mot hir vor*. *Behuddes* ist hier genetiv des partic. *behudd* = *behut*, *behudet*. Ein solcher genetiv findet sich

1) Vgl. Seib. Urk. 676 c. a. 1340: *apud quercum dictam Mackeneyk*, womit gewiss eine rieseneiche gemeint war.

2) Doch wol kein lapsus typographi?

auch ib. v. 389: *wat in einen juwelken verborgens si*. Hier hätte der herausgeber seine vorlage *verborgens* = verborgenes aufnehmen und nicht durch *verborgen* verbösern sollen.

Westf. lederspecht, liärspecht, m.

Der name *lederspecht*, *liärspecht* (Soest)¹ für die fledermaus beruht auf einer ähnlichkeit, welche das volk in der lebensweise des spechts und der fledermaus wahrgenommen hatte. Beide wählen hohle bäume zur wohnung, beide spähen nach kerfen und vertilgen dieselben. Unser lederspecht ist von besserem gepräge, als schwedisches *läderlapp*, gefällt aber weniger als mhd. *lederswale*. Eine treffliche zusammenstellung ist die der lederschwalbe und der federschwalbe! Wie die fledermaus in der dämmerung, häuser und scheunen umkreisend,² von fetten kerfen schwelgt, die sie erjagt, so durchstreift die schwalbe als unermüdliche jägerin am tage dasselbe jagdgebiet und macht sich durch schlingen (*swallowing*) der kerfe nützlich.

Berg und Westfalen haben auch *pladermäs*, *pläermus*, bei Iserlohn *pliärmäs* = flattermaus, was sich an *pladern*, *pläern*, *pliärn* (flattern) reiht.

Nd. fettmänneken.

Im D. WB. heisst es: „*fettmännchen* scheint entsteht aus *fettmönch*.“ Ist es aber nicht! Das ältere fettmännchen, bei Frisch *fettmannel*, wird zwar den namen von einem darauf geprägten menschenbilde haben, aber das braucht kein mönchs bild gewesen zu sein. Im Bergischen ist *männchen* (*männken*) volksausdruck für menschen bild, dann aber auch für bild überhaupt. Gar kein bild trugen die im ersten viertel dieses jahrhunderts so häufigen bergischen *fettmännkes*, als grösste kupfermünze im werte eines halben stübers. Ausser den *fettmännkes* gab es früherhin auch kölnische *pētermännkes*, die wol sicher von einem bilde des h. Petrus den namen hatten. Noch heute ist bei uns der name *cassemänneken* gebräuchlich für ein 2 ggr. oder 2½ sgr.-stück. Er erinnert an die zeit, wo „Berliner courant“ in unserer gegend äusserst selten war und doch von den staatskassen verlangt wurde. Unsere eltern legten sich damals die kassamännchen, welche in ihre hände kamen, vorsorglich zurück, um porti und steuern damit zu bezahlen.

Mnd. vette kamere, und. fettkamer.

Wir lesen in den Münst. beitr. 2, 152: *ei qui praest custodiae captivorum in Betthenkamere tantum*. Man bessere *vetthenkamere*.

1) Bei Iserlohn nur die redensart, *hā schraiet as en liärspecht*.

2) N. J. Tidn. 1875 nr. 5 heisst es von einem hunde, der eine bekante person wittert und sucht: *han flyger som en läderlapp kring väggarne*.

Vette kamere ist antiphrastische bezeichnung des gefängnisses. Bei Hamelmann Op. Geneal. Histor. v. 1324 heisst es: *ibi* (zu Arnberg) *debeant munitissima custodiae dictae „die vette kammere“ tradi et servari usque in reditum Electoris.* Das wort hat sich in der grafenschaft Mark (Hemer, Elsey und anderwärts) als *fettkammer*, *fettkammerken* (syn. speckkammerken) für schülergefängnis erhalten. Man vergleiche dazu noch aus dem köln. Süderland: *hai mott häime! süss schennet de frugge un schlütt iären Thommes acht dage op de speckkamer.*

Mnd. *gâmerschult*, f.

Bei Kindl. Münst. beitr. 3, 241 steht; *pulli et ova liberorum pro ghâmerschult XXX pulli, centum et quinquaginta ova.* Da der *liberi* hier 30 waren, so betrug die abgabe für den einzelnen 1 huhn und 5 eier. Ebenda s. 239 findet sich *hamerschult*, in Kindl. Volmestein 1, 283 *jammerschult*. Dem herausgeber muss die leztgenante form für die echte gegolten haben, da er nur an ihr einen erklärungsversuch macht und sagt: „ob der name von dem jammern oder geschrei der hühner abgeleitet ist, weiss ich nicht.“ Man wolle das „jammern“ nicht lächerlich finden, es ist westfälisch, z. b. *wann de hane op der hourd* (gestell auf welchem die hühner übernachteten, vgl. got. *haurds*) *jâmert, dann stirwet üm tid* (bald) *bai im huse.* Aber sowol *jâmerschult* als *hamerschult* sind verlesene, oder, weil man *ghâmerschult* nicht begriff, willkürlich gesezte formen. Grimm, der *hamerschult* und *ghâmerschult* in den RA. 376 anm. ** anführt, bezeichnet dieselben als eine „sonderbare benennung.“ Auffallend ist *gâmerschult* allerdings, die abgabe selbst aber keine servile, die, wie Grimm annimmt, missbrauchsweise auf freie ausgedehnt wäre. *Gâmerschult* ist nur ein anderer name für jene fiscalische abgabe, die freie von ihren häusern und gütern an den stuhlherren des freigerichts steuerten, und welche sonst grafenschuld genant wird.

Der name *gâmerschult* ist ohne zweifel aus *gademer schult* zusammengezogen. *Gademer, gâdemer, gâmer*, wozu sich noch die formen *gedemer, gâmer, gêmer* gesellt haben mögen, sind ableitung von *gadem*, welches schon im Soest. Dan. 187 zu *gâm* (alter druck *gâm = gâm*) verkürzt erscheint. *Gadem, gâm* bedeutete im mnd. (vgl. mnd. wb.) stockwerk, kleines schlechtes haus, anbau, bude und kramladen, nicht aber ist die bedeutung grosses haus (vgl. DWb. s. v. *gadem* II 1a) bisher belegt. Beiläufig für künftige lexicographen ein guter hd. beleg aus der Berleburger chronik des 16. jh. s. 10 der benutzten handschrift: *grosse vnd hohe gebewe, die man gadumb nennet.* Zu diesen bedeutungen des *gadem* füge ich noch für Westfalen eine aus dem anfang

des laufenden jahrhunderts: *gadem* wurde die stube, ja die rauchkammer in alten bauernhäusern genant. Daraus dürfte wol, was auch sonst wahrscheinlich ist, der schluss erlaubt sein, dass in Westfalen einst jedes gebäude, welches herd und rauchkammer (*riäke* und *hiör*) hatte, *gadum* heissen konte. Darnach ist *gademer*, *gämer* ein hausbesitzer, ein mann der eigenen rauch hatte, und *gämerschult* die abgabe des rauchhuhns oder rauchhahns (*roukhane*).

Erst später, als *gadem* eine kleine räumlichkeit, besonders geringes häuschen, hütte vorzugsweise bezeichnete, konte *gädemer* die bedeutung häusler, einlieger (alts. *huriling*), *inquilinus* erhalten; vergl. Frisch 1, 312.

Noch mag hier eine ableitung von *gämer* erwähnt werden. Ich meine *gämersch*. Im Lüdenscheider Recht nr. 14 werden die *Gämerschen* genant. Eine glosse dazu deutet ganz befriedigend für den context und die etymologie: „sind einwohner in geringen hütten, so das bürgerrecht nicht haben.“

Mnd. sik begeben.

Sik begeben bei RV. 6514: *he* (Isegrim) *hadde so grote pine daraf, so dat he sik ganz begaf* ist von Hoffmann durch „abstehen von etwas, es aufgeben,“ im mnd. wb. durch „schwach werden, hinschwinden“ gedeutet worden. Gegen diese deutungen muss ich einspruch erheben. *Sik begiwen* ist in Südwestfalen ein ganz gewöhnlicher ausdruck. Gegenüber einem schwer erkrankten oder verwundeten, der sich verloren gibt, ganz mutlos ist, hört man allwärts sagen: *Né, du mausti nitt begiwen!* oder wenn von einem solchen gesprochen wird: *hai begiät sik, hai begaf sik ganz*. Der ausdruck bedeutet also: am leben, am aufkommen verzweifeln, allen lebensmut verlieren, sich verloren geben. Hoffmann hätte statt „es aufgeben“ sagen sollen: sich aufgeben.

Nd. slie, f., mhd. slter, m., got. sleipa.

Bei Grimm Myth.² 1115 steht eine niederhessische formel gegen *hünsche* (eutergeschwulst). Dieselbe findet sich in Schambachs wb. mit dem unterschiede, dass das übel *slie* genant wird. Schambach setzt es unter *slie*, schleihe, aber mit einem „die schlange?“ Dass eine aufblähung (*padde*, f.), eine geschwulst (*tuddik*) nach der kröte benant wurde, begreift sich leicht, schwer aber, wie der name eines fisches oder einer schlange den ausdruck für geschwulst liefern könne. Unsere gegend kent *slie* (schleie) nicht, sie hat dafür *luwe*, ags. *sleöve*, *slive*; Teuth.: *lywe*, *luwe*. Dagegen haben wir *slie*, nicht *slie* (l. *scie*), für

eutergeschwulst. Das reicht hin, um die etymologische verschiedenheit festzustellen. Bei uns ist *i* durch wegfall eines *th* oder *d* entstanden. *Slie* muss demnach got. *slēiþa* (schaden) sein. Ganz nah verwant ist das mhd. *slīer*, stm. (für *slīder*), schwäre, geschwür, beule.

Mnd. untbēden.

Für *umbeden*, *unbeden* hat Scheller (glossar zur Sassenchronik) entbieten angesetzt, wo nur erwarten passt. Die betreffenden stellen sind: 228 *dat se* (die Engländer) *hulpen striden deme keisere, af* (ob) *he umbeden* (l. *umbēde* = *untbēdede*) *sulker ridderschap, de ome syn om to hulpe gaf* und 230: *af he to seges sture syn hadden* (l. *hadde* oder *hedde*) *unbeden* (für *untbēdet*).

Alts. scolfischas, pl.

Das wort muss aus *skolfischas* assimiliert sein. *Skolfiskas* sind buchstäblich schaarfische, zugfische, welche in grosser menge aus den flüssen in unsere bäche ziehen, um daselbst ihren laich (*schād*¹) abzusetzen; vgl. alts. *scōla*, ags. *scōlu*, engl. *shoal*. Der name *schollfiske* ist noch heute an der Ruhr und Lenne gebräuchlich. *Schollfischen* ist treibfischen zwischen zwei netzen. Da es besonders barben sind, welche sich als *schollfiske* zeigen, so wurde das treibfischen im Altenaer statut auch *jagebarven* (barben jagen) genant.

Mnd. horewescipel.

Fürsten, priester und amtleute haben gern mit grossem masse eingemessen; daher die namen *koningsmalder*, *wihscēpil* (wispel), *domegere mudde* (*dom-meyer-mütte*) Seib. Urk. 666. Unwahrscheinlich ist es, dass man durch vorsetzung eines stoffnamens das mass individualisiert habe. *Horewescipel* (Seib. Urk. 129 vom j. 1206: *auene quatordecim mensuras que vulgo horewescipel dicuntur*) wird daher etwas anderes als ein getreidemass von gebrantem ton bezeichnet haben. Überdies ist auch noch nicht nachgewiesen, dass *horaw*, *hor*, *har* töpfer-ton bedeutet und dass man grössere hohlmasse von ton anfertigte. Nachweisbar sind für *hor*, *har* die bedeutungen schlamm, kot (*coenum* und *stercus*), nasenschleim, höchstens lehm zum häuserbau. Wahrscheinlich ist *horewescipel* ein synonym von *wihscēpil* (weihschefel, tempelschefel). Aus **haruw* konte *horuw*, *horew* verlauten. Dieses vermutete *haruw* dürfte ndd. form für ahd. *haruc*, ags. *hearg* gewesen sein. Auch Grimm setzt (Myth.² 59) *harāhus* der lex ripuar. unbedenk-

1) schänen (laichen) für altes *schāthan*, Teuth.: *schaiden* (s. v. *cruysen*); in Cornwall nent man die zinngrauen *shoad* oder *shode*, Wonderful Mag. V, 20.

lich mit *haruc*, *hearg* in verbindung. Gibt man diese auffassung zu, so werden noch ein paar composita anders als bisher gedeutet werden müssen. Der name der villa Horohusun (a^o. 962, Wig. Corv. Gesch. 1 s. 257), später auch Harhusen genant, gelegen am fusse des alt-heiligen Eresberges, wird dann nicht Kothausen, sondern Weihhausen zu übersetzen sein. Eben so mag dem mannesnamen Horobolla (Tradit. Corbej.) nicht sowol der name eines tongefässes, als der einer weih-schale, blutschale (*lautbolli*) zu grunde liegen. Eine beziehung auf den mosaischen schöpfungsmythus ist ohnedies allzu gesucht und daher unwahrscheinlich. Unter den altdeutschen namen sind nicht wenige spitz- und schimpfnamen; daher konte einem menschen nach irgend einem vorfalle leicht der name *horobolla* beigelegt werden.

Mnd. berich, berch.

Im mnd. wb. ist *berich* (245) unerklärt geblieben. *Beric*, freilich für *mons*, steht bei Seib. Urk. 551 s. 108, wo die curia de Beric-Hedemer (Berghemer, heute Hemer berg), ein herrenhaus, erwähnt wird, wovon jezt nur wenige trümmer vorhanden sind. In den beiden stellen unter *berich*¹ bedeutet dasselbe wald, holzung. Unter *berch* (240) ist gar kein beispiel für diese bedeutung aufgeführt.

Was Humbold Ans. d. Nat. 1, 323 vom span. *monte* bemerkt, passt auf südwestf. *berg*, welches die wörter *wald*, *gehölze* u. a. fast ganz aus der volkssprache verdrängt hat. Diese bedeutung hatte *berg* aber schon im ma. und nicht blos in unserer gegend. In Seib. Qu. 1, 160: *ein achtwort hultes in dem lengeuelder berge*. Staph. 1⁴, 373: *veer mark gheldes in mynem huse houc vnde berghe vnde in neghen morghen ploghelikes landes*.

Gevedert, oder genedert?

In Seib. urk. 920, die — wol zu beachten — nach einer abschrift mitgeteilt ist, steht: *darum dat vnse vurschr. burger yn den schoiÿf neit gekrencket noch geuedert en werden*. Dazu im glossare: *gevedert* 920, gefährdet. Buchstabenversetzungen, wie hier eine anzunehmen wäre, kommen allerdings vor (vgl. z. b. *hoderen*), gleichwol wird *genedert* zu lesen sein. *Nederen* war in der kölnischen mundart gebräuchlich (s. Altd. Neujahrsbl. f. 1874 s. 131); ebenso *vernederen*, z. b. *want dat salzwerk zo Werle anders vernedert wurde*, Seib. urk. 993, während ein mnd. *geverden* weder von dem herausgeber des mnd. wb., noch von mir bisher aufgefunden ward. *Genedert* drückt auch

1) Voetland im ersten beispiele = *voedeland* ist weideland, *roetland* ist — *roedeland*, rodeland.

in der betreffenden stelle schärfer das aus, was gesagt werden soll, nämlich dass das neugegründete kloster Ewich bei Attendorf nicht durch geistlich-weltliche erwerbsamkeit die steuerkraft (den *schoiß*) der attendorner bürger vermindern solle.

Gewelde, gewelde, n.

Im mnd. wb. ist dieses wort nur in der bedeutung gewalt aufgeführt; es bedeutet aber auch gewild.

In zwei zusammengehörigen teilungsurkunden von 1396 (der archive zu Haus-Letmathe und zu Haus-Hemer) kommt vor: *dat gewelde halff, dat holt halff*, weiter unten dann: *dat gewelde in dat holt halff*, welches letztere die andere hälfte bezeichnen soll. Man könnte versucht sein unter *gewelde, gewelde* alts. *holtgeweldithi* (Lac. arch. 2. 221), späteres *holzgewelde* zu verstehen, mit welchem *potestates, jura, dominiā* d. h. rechte oder anteile am gemeinwalde verdeutscht werden. Dagegen spricht aber 1) dass unsere urkunden gerechtsame dieser art noch besonders aufführen; 2) dass für solche gerechtsame in Westfalen andere namen galten, z. b. *echtworde*; 3) dass die erste position eine sonderbare tautologie, die andere einen höchst unbeholfenen ausdruck enthalten würde. Es bleibt daher nichts übrig, als *gewelde* für *gewild* zu nehmen und vom jagdrecht in privatwäldungen (hier *holt*) zu verstehen. In der zweiten position muss dann *in* zu *ind* gebessert werden. *Gewelde* würde sich ohngefähr zu *gewild* verhalten, wie heutiges *gebelle* zu *gebild*. *Gewelde* ist rheinfränkische form, wie dergleichen in den betreffenden urkunden noch ein paar vorkommen.

Hagedorn.

Im mnd. wb. fehlt dieser pflanzenname. Wie hd. hagedorn auf verschiedene gewächse bezogen wird (vgl. DWB.), so ist das auch im nd. der fall. Teuth. bietet *haeghdoern. cornus. arbutus*. Fragt man bei uns, was hagedorn sei, so vermutet der eine den weissdorn, der andere den wildrosenstrauch. Vor 200 jahren wuste ohne zweifel jeder erwachsene Iserlohner, dass dem *crataegus* dieser name gebühre, denn damals stand noch ein alter weissdornbaum am Südengraben. Unser grabregister des 17. jahrhunderts erwähnt ihn unter dem namen *hagedorn*. Im mittelalter muss hagedorn, wie es recht ist, in Niederdeutschland vorzugsweise den geehrten, königlichen, blanken, oft zu einem kleinen baume heranwachsenden, jahrhunderte dauernden weissdorn bezeichnet haben. Die hauptstellen, in welchen nur dieser gemeint sein kann, sind:

*Tom lesten se dat alle reden,
dat men dem hagedorne beden*

*sulde de kronen, sint men vunde
nicht synen gelyk in aller kunde;
he were scharp, hart unde swinde (stark)
unde nicht vorzaget vor dem winde.* Aesopus (Hoffm.) s. 18.

*Her smet ju is nu hulpe not,
darumme mote gi ju nu keren
to unseme koninge unde heren,
dat is de blanke hagedorn,
den hebbe we dar to gekorn.* Wigg. Scherff. 2, 45.

Swinde und *nicht vorzaget vor dem winde* passen am besten auf den weissdorn; entscheidend ist aber *blank*. Die blüten des gemeinen *crataegus* sind weiss, auch sein stamm verdient dieses prädicat, wenn man ihn mit dem des schwarzdorns vergleicht. Der wahrscheinlich durch mischebe mit dem prächtigen hochroten *crataegus* der gärten entstandene dornstrauch mit blassrosenroten blüten ist zu selten, um hier in betracht zu kommen. Ich erinnere mich nur eines einzigen strauches dieser art, den ich hier in einer feldhecke gesehen habe. Die hundsrose¹ ist nicht blank, sondern schwach rosenroth, überdies wird sie äusserst selten baumartig. Die feldrose (*rosa arvensis*) hat zwar weisse blüten, kann aber ihrer schwäche wegen hier nicht gemeint sein.

Offenbar passt auch der name *hagedorn* am besten zum *crataegus*. Dieser bildet ganze hage (gehäge und hecken), während die wildrosen nur vereinzelt darin vorkommen.

Geachtet war der weissdorn. Anders hätte man ihn nicht mit vorliebe zu malbäumen benutzt. Öfters beschattete ein baumartiger *crataegus* unsere westfälischen freistühle (vgl. RA. 797). Auch der *berbôm* des Bodelschwingschen freistuhls war ein weissdorn. [Wenn übrigens Grimm in der angeführten stelle bemerkt, dass er keine beispiele von freistühlen unter apfelbäumen und buchen gefunden habe, so ist das zufall. In Tross Sammlung merkw. urk. steht s. 62: *Item ein (sc. vrystol) tho Ostönen in des Wulves hove achter dem huise under dem appelbome na Soest wart.* In den Münst.

1) Warum hundsrose (*rosa canina*)? Doch nicht wie bei der hundskaunille und andern hündischen gewächsen, um das schlechte zu bezeichnen; gibt es ja noch mehr arten der wildrose, welche nicht ein haar besser sind. Mir scheint der name mit unserem namen *slagdörn* zusammenzuhängen. Der hundsrosenstock mit seinen starken stacheln dient gewiss seit alter zeit dazu böse hunde zu demütigen. Der alte Hagener küster erzählte: „Wir haben sehr böse hunde auf dem lande, aber sie können nicht glauben, wie mich dieselben respectieren, nachdem ich ihnen einmal mit einem tüchtigen schlagdornstocke aufgewartet habe.“

beitr. aber heisst es 3, 636: *up die hōgedē an die nemeliche stede geheiten die isern bocken, dar en frygreve sitten sal gekert den ruggen na dem lande van der Marke.*] Dass der königliche hagedorn der weissdorn gewesen ist, dafür spricht endlich auch name und brauch bei Angelsachsen, Engländern und Iren. Ags. *hagaþorn* war *spina alba*. In England steht der *crataegus* als *milk white hawthorn* in ganz besonderer achtung; seine blühenden zweige (*may, maybloom*) entsprechen unserm *mai, maibusk* (grüne birken- oder buchenzweige) bei mai- und pfingstgebräuchen. Ein hagedorn (*crataegus*) war *badge* der Tudors. Der gemeine Ire betrachtet die alten hagdornbäume mit religiöser scheu. Vgl. Kohl, Engl. Skizzen 3.

ISERLOHN.

F. WOESTE.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER DEUTSCH-ROMANISCHEN
SECTION DER XXXIII. VERSAMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND
SCHULMÄNNER ZU GERA

vom 30. september bis 3. october 1878.

I. vorsitzender: prof. dr. E. Sievers, Jena.

II. „ „ „ „ Sachs, Brandenburg.

I. sitzung. Montag, den 30. september 12 uhr.

Der erste vorsitzende, herr prof. Sievers, eröffnet die verhandlungen der section durch eine kurze ansprache. Die dann folgende einzeichnung der einzelnen anwesenden ins album der section ergab nachstehende mitgliederliste:

- 1) Mahn, prof. dr., Steglitz.
- 2) Benecke, director, Berlin.
- 3) Düntzer, prof., Cöln.
- 4) Hugo Weber, prof., Weimar.
- 5) H. Osthoff, prof. dr., Heidelberg.
- 6) H. Weissenborn, prof. dr., Erfurt.
- 7) F. Neumann, privatdocent dr., Heidelberg.
- 8) Grube, oberlehrer dr., Berlin.
- 9) Reinhold Köhler, dr., Weimar.
- 10) Ph. Wegener, dr., Magdeburg.
- 11) Wentrup, rector dr., Rossleben.
- 12) Ernst Wülcker, archivär dr., Weimar.
- 13) Föder Bech, prof. dr., Zeitz.
- 14) Pfundheller, oberlehrer dr., Tarnowitz.
- 15) Heinr. Fischer, dr., Greifswald.
- 16) Ernst Regel, dr., Gera.
- 17) Rob. Schneider, realschullehrer, Halberstadt.
- 18) F. Hummel, realschullehrer dr., Weimar.
- 19) Selmar Eckleben, stud. phil., Halle.

- 20) Opitz, dr., Naumburg a/S.
- 21) H. Dunger, dr., Dresden.
- 22) Bernh. Döring, dr., Leipzig.
- 23) Koch, prof. dr., Grimma.
- 24) H. Paul, prof. dr., Freiburg i/B.
- 25) Schmager, realschullehrer, Gera.
- 26) J. Hobbing, lehrer a. d. höhern bürgerschule, Nienburg a/W.
- 27) G. Stier, gymnasialdirector, Zerst.
- 28) Sachs, prof. dr., Brandenburg a/H.
- 29) F. H. Stratmann, Krefeld.
- 30) R. Sprenger, reallehrer dr., Northeim.
- 31) Hoefler, gymnasiallehrer dr., Seehausen i/A.
- 32) Holfeld, dr., Guben.
- 33) H. Kluge, prof. dr., Altenburg.
- 34) Deuticke, gymnasiallehrer dr., Berlin.
- 35) Hofmeister, dr., custos a. d. univ.-bibl., Rostock.
- 36) E. Sievers, prof. dr., Jena.

An stelle des in der vorjährigen versammlung zu Wiesbaden zum vicepräsidenten ernanten, aber behinderten herrn prof. Fedor Bech wird herr prof. Sachs erwählt. Nachdem noch die wahl der beiden schriftführer — dr. Wegener-Magdeburg und des unterzeichneten — vollzogen, wurde die sitzung geschlossen.

2. sitzung. Dienstag, den 1. october morgens 8 uhr.

Der vorsitzende, herr prof. Sievers, gedenkt zunächst mit warmen worten der im letzten jahre aus dem leben geschiedenen germanistischen fachgenossen: Creizenach, Woeste, H. Leo, K. Weigand, K. Tomaschek und des orientalist N. Westergard. Daran schliessen sich ein paar geschäftliche bemerkungen. Zur einsicht für die mitglieder werden in dem versammlungslocale zwei schriften niedergelegt: von herrn realschullehrer Robert Schneider, Halberstadt, ein exemplar seiner schrift: Spervogels Lieder für die Schule erklärt und mit einem Glossar versehen. (Abdr. aus dem Progr. der Realschule zu Halberstadt. o. J. 4^o. [1876]). Ferner von herrn gymnasial-director Stier-Zerst ein facsimile-druck einer Wycliffe-bibel (ohne titelblatt), nach herrn Stratmanns ansicht ein exemplar der Pickering-ausgabe.

Der vorsitzende verliest ein schreiben des reichskanzlers, worin das gesuch der vorjährigen versammlung, die bisher dem Schiller-Lübbenschen nd. wörterbuche gewährte reichsunterstützung nach abschluss desselben Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten zu gute kommen zu lassen, abschläglich beschieden wird. Auf eine abermalige petition wird auf vorschlag des vorsitzenden durch die versammlung verzichtet und die angelegenheit somit erledigt.

Hierauf wird herrn prof. Paul das wort erteilt zu seinem vortrage über das vocalsystem des Germanischen auf grundlage der neuesten forschungen. Redner betont in seinen einleitenden worten zwei momente lautlicher veränderungen, 1) den accent, 2) die analogie oder formassociation. Mit zuhülfnahme dieser zwei factoren sei der ganze indogermanische vocalismus von neuem wider aufzubauen. Die forschung auf diesem gebiete sei durchaus noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, sondern das arbeitsfeld sei erst eröffnet. Doch seien immerhin bereits die grundlagen geschaffen, auf denen weiter gebaut werden könne

und auf die sich vor allem die spezialforschung zu stellen hat. Dieser neue boden sei zwar erst für die forschung über den indogermanischen vocalismus geschaffen, doch sei es bereits gestattet, hieraus die consequenzen für den germanischen vocalismus zu ziehen. Redner kritisiert die früheren versuche, besonders J. Grimms, fürs Germanische ein vocalsystem aufzustellen und komt zu dem schlusse, dass alles bisherige ungenügend und eine reform dringend notwendig sei. Versuche in dieser richtung seien auch bereits gemacht. Viel gutes finde sich schon bei Amelung. Dem richtigen aber am nächsten komme Brugman (in seinen untersuchungen über nasalis sonans und stammabstufung) und weiterhin Osthoff. Auf grund dieser neuesten arbeiten sei es möglich ein neues system aufzustellen, in dem sämtliche vocale und ablaureihen ihre richtige stellung finden. Redner will den ersten versuch machen, das bis jetzt nur zerstreut aufgestellte zusammenzufassen, zu erweitern und zu ergänzen und so wenigstens die grundlinien eines neuen germanischen vocalsystems zu skizzieren.

Redner geht aus von der entstehung des indogermanischen vocalismus. Die *i*- und *u*-reihe ist durchaus constant: wir haben entweder sonanten (*i*, *u*) oder consonanten (*j*, *w*). Dem gegenüber gab es aber zwei *a*-reihen, vielleicht noch mehr, die deutlich von einander geschieden waren. Diesen zwei *a* entspricht die ganze reihe von nūancen *e* — *a* — *o*. Redner bezeichnet die zwei *a* mit *a* und *A*. Von diesen zwei grundvocalen ist ursprünglich einer in jedem worte enthalten gewesen und zwar selbständig. Dagegen waren *i* und *u* nie selbständig, sondern sie traten anfänglich nur auf entweder als teile von diphthongen oder als consonanten. Eine dreifache spaltung der grundvocale hat dann stattgefunden entsprechend einer dreifachen abstufung des accents, hochton, tief- oder nebeton und unbetontheit. Der jeweilige abstand vom hauptton des wortes ist der hauptmassstab für die accentabstufung. Darnach werden im Indogermanischen drei vocalstufen der zwei grundvocale unterschieden: eine starke, eine mittlere und eine schwache. Redner wählt hierfür folgende bezeichnungen:

a) Starke stufe: a_2 A_2 .

b) Mittlere stufe: a_1 A_1 .

c) Schwache stufe: in beiden reihen = \emptyset , d. h. wir haben ausstossung des vocals.

a_2 ist = gr. *o* = europ. *o*, a_1 = gr. *ε* = europ. *e*, A_2 = gr. \bar{a} in offener silbe, A_1 = gr. \bar{a} .

Im Indogermanischen ist die mittlere stufe als die mit der eigentlich normalen betonung versehen zu betrachten. Bei der weitem entwicklung machen sich verschiedene factoren: v. rschiebung des accents in den einzelsprachen, ausgleichung innerhalb des systems u. dergl. geltend. Den anfang dieser entwicklung versetzt redner schon in die indogermanische zeit zurück. Nirgends sei die analogiebildung in solcher tätigkeit wie grade in diesem punkte. Redner weist alsdann darauf hin, wie bereits im Indogermanischen eine dehnung der kürzen statt hatte: \bar{a}_2 = gr. ω , \bar{a}_1 = gr. η . Was die schwache stufe anbetrifft, so muss man zwei fälle unterscheiden: einmal, der vocal schwindet ganz, vergl. gr. $\pi\tau\epsilon\rho\acute{o}\nu$: $\pi\acute{\epsilon}\tau\omicron\mu\alpha\iota$, $\sqrt{\rho\epsilon\tau}$. Das andere mal entstehen beim ausfall des vocals lautgruppen wie *rp*, *lp* usw. (d. h. son. + conson.), die sich nicht zum anlaut eignen, wie andererseits durch vocalausfall entstandene *pr*, *pl* usw. (d. h. conson. + son.) sich nicht zum auslaut schicken. Wo durch vocalausfall solche verbindungen entstehen, übernimmt jeweils der sonore laut (*r*, *l*, *m*, *n*, *j*, *v*) die function des vocals. In besagter stellung werden also die consonanten *r l m n j v* zu sonantischem *r l m n* und den vocalen

\bar{i} und u ; z. b. ai wird auf schwacher stufe bei folgendem vocal zu j , bei folgendem consonanten zu i , ebenso au zu v resp. u , ja zu j resp. i , ur oder ra zu r resp. sonantischem r . Diese sonantischen i , u , r usw. können sich nun sowohl mit der starken als der mittleren stufe der zwei grundvocale verbinden; wir haben somit vollkommenen parallelismus:

starke stufe: $a_2 i(j)$	ja_2	$a_2 u$	$a_2 r$	$A_2 i$
mittlere stufe: $a_1 i(j)$	ja_1	$a_1 u$	$a_1 r$	$A_1 i$
schwache stufe: i, j	j, i	u, v	r	i, j

usw. So würden die sonst als i - und u -reihen bezeichneten vocalreihen untergebracht werden: i und u an sich werden also nicht gesteigert, sondern nur der grundvocal, mit dem sich jene verbinden, modificiert sich je nach der tonabstufung. Von einer selbständigen i - und u -reihe kann demgemäss nicht die rede sein, ebensowenig wie von einer r -, l - usw. reihe.

Nach diesen bemerkungen über den indogermanischen vocalismus gieng redner zur betrachtung des germanischen vocalismus über. Hier müsse zunächst wiederum rücksicht auf die betonung genommen werden. Im Germanischen fand nämlich in bezug auf den accent eine revolution statt. Der hauptton trat auf die wurzelsilbe; die stelle des nebensilbens, das verhältnis von mittlerer und schwacher stufe, all dies gestaltete sich anders. Auch die vocalqualität wurde dadurch beeinflusst. Die erörterungen des redners lassen sich kurz folgendermassen darstellen:

1) Starke und mittlere stufe:

a_2 (gr. o) = german. a

a_1 (gr. e) = „ e (bisweilen \hat{e})

\bar{a}_2 (gr. ω) = „ \bar{o}

\bar{a}_1 (gr. η) = „ : got. \bar{e} , ahd. \bar{a}

A_2 (gr. \bar{a} in offener silbe) entspricht im Germanischen:

1) \hat{o} ($f\hat{o}r$) in offener silbe,

2) aus \bar{a} gekürztes \bar{a} in geschlossener silbe vor doppelconsonans und im diphthong: $halda$, $haihald$; $haita$, $haihait$.

A_1 (gr. \bar{a}) = german. \bar{a} .

a_1 vor nasal und liquide wird germanisch in ursprünglich unbetonter silbe zu u ($numans$), in betonter silbe zu i ($nima$).

2) Schwache stufe.

In wörtern wie $kniu$, $triu$ mit kn , tr , welche als anlaute zu fungieren fähig sind, treten keine modificationen weiter ein. Anders, wo die gruppe cons. + son. + cons. auf schwacher stufe entsteht. Dort entwickelt sich überall ein u aus dem sonantischen $r l m n$; es entstehen also die lautgruppen ur , ul usw. oder ru , lu usw. Die stelle des u , ob vor oder nach der liquide, richtet sich nach der stelle des vocals in denjenigen formen, in denen er nicht ausgefallen ist. Doch hält redner die stellung ur , ul , un , um mit dem stimlaute vor der liquide für die ursprüngliche, lautgesetzliche, die stellung ru usw. mit dem stimlaute nach der liquide für die durch analogie hervorgerufene. Vgl. $bundans$ (aus bnd —) mit $b\bar{i}n\bar{d}an$, aber $brukans$ (aus brk —) mit $brikan$.

Redner zeigt hierauf noch an einigen beispielen, wie bei der angedeuteten germanischen weiterentwicklung des vocalismus ursprünglich getrennte laute zusammengefallen sind, vergl. a_2 (= germ. a) und A_1 (= germ. a) und versucht dann darzulegen, wie die germanischen ablautreihen bei dieser neuen auffassung des vocalismus aus den urgermanischen entstehen und sich erklären.

Bei den ablautenden verben haben wir im präsens indogermanisch durchgängig mittlere stufe. Im perfect finden sich noch drei stufen, als die trennung und der wechsel des accents eintrat: der sgl., der den hauptaccent auf der stamm- (wurzel-) silbe hat, repräsentiert die starke stufe, der plural und optativ mit dem ton auf der endsilbe repräsentieren die schwache und mittlere stufe der wurzel. (Die frage freilich, wo im letzteren falle ursprünglich schwache, wo ursprünglich mittlere stufe und von welcher form aus sich die eine oder andere stufe verallgemeinert hat, lässt redner einstweilen noch offen; er beschränkt sich auf vermutungen). Beispiele: skr. *dadara*, 3. p. plur. *dadrus* = schwache stufe; aber *çaçāda*, 3. p. plur. *çaçādus* = mittlere stufe; gr. *πλεκ-* : *πέπλεχα* = mittlere stufe; aber *τεν-* : *τέταται* = schwache stufe. (*a* ist aus *n* sonans entstanden). Beim verbaladjectiv (part.), das ebenfalls den accent auf der endsilbe hatte, ist auch entweder die schwache oder die mittlere stufe verallgemeinert. — Redner geht jetzt auf einzelheiten im Germanischen ein:

a-reihe: präs. *e*, *i* z. b. *nima*, *giba*. Im perf. sgl. haben wir die starke stufe mit *a*₂ = germ. *a* in *nam*, *gab*. Im plural findet sich sicher schwache stufe bei folgender einfacher consonans: *gëbum* = **gegbum* (wurzelform schwach: *gb*), sicher mittlere liegt vor im particip *numans*, *borans*, *gibans*. In der klasse, die durch (*binda hand*) *bundum bundans* repräsentiert wird, fällt mittlere und schwache stufe zusammen: beidemal musste sich *u* entwickeln. Einer form wie *prusk-* kann nur die schwache stufe *prsk-* zu grunde liegen (*u* hat sich aus *r* entwickelt, und zwar *prusk*, nicht *prusk* wegen *priskan*, s. o.) Ebenso kann das part. *brukans* wiederum nur auf der schwachen stufe *brk-* basieren, gegenüber *numans* auf mittlerer stufe. Zur *a*-reihe rechnet redner dann auch *steigu*, *biuga* mit den formen *staiğ*, *baug* der starken stufe und *stigum*, *bugum* der schwachen stufe.

A-reihe: hierher gehört *fara*, *för*. Präs. *fara* = mittlere stufe von *A* (*A*₁); prät. *för* (urspr. *ā*) = starke stufe; *farans* = mittlere stufe. In *förum* ist das *ö* aus dem sgl. durch analogie in den plural übertragen, der eigentlich **förum* lauten sollte. Hierher rangieren ferner reduplicierende verba wie *tëka*, *taitök* (= *för*): in *taitökum* liegt dieselbe analogie an den sgl. vor wie in *förum*. In *stëpa*, *saitlep* haben wir jüngere angleichung des präteritum an das präsens, weil der ablaut durch die reduplication überflüssig gemacht erscheint. Vergl. ferner *hvöpa*, *hvaihvöp*, wo umgekehrt das *ö* des prät. das *o* des präs. hervorrief; ferner *saiä* (eine präsensbildung wie *skapja*), *saisö* usw. Scheinbar gibt es noch eine dritte klasse: *halda*, *haihald*; *skaida*, *skaiskaid*; *auka*, *aiauk*; doch in der tat nur scheinbar: hier ist der ablaut gewissermassen „latent“ (*haihald* aus *haihald* gekürzt, s. o.).¹ — Neben der mittleren stufe fehlt übrigens auch bei *A* die schwache stufe nicht ganz; vergl. zu *skaida* ahd. *skidunga* mit schwacher stufe (*skaid-* : *skid* = *sk(a)id*), zu *stauta* unser *stützen*, zu *faran furt* (= *frt*), zu *graban grublön* (= *grb-*), zu *satta* ahd. *sulza* (= *slt-*). Redner will auch an zur reihe *A* rechnen und in *unnum* (vergl. *gunst*) einen rest schwacher stufe erblicken.

Redner geht dann noch auf die behandlung und entwicklung der beiden grundvocale in ableitungs- und flexionssilben ein, musste sich aber leider wegen schon sehr vorgeschrittener zeit auf einige wenige, sehr summarische andeutungen beschränken. Aus demselben grunde konte auch nur eine kurze debatte stattfinden, an der sich die herren prof. Osthoff und Sievers beteiligten. Darauf schluss der sitzung um 10 uhr.

1) Siehe Osthoff, morphologische untersuchungen bd. I, s. 238 fg. anm.

3. sitzung. Mittwoch, den 2. october morgens 8 uhr.

Zunächst wurden einige geschäftliche angelegenheiten erledigt: die tagesordnung wurde festgestellt und dann zur wahl eines präsidenten für die nächstjährige versammlung zu Trier geschritten. Zum ersten vorsitzenden der section wurde herr prof. dr. Wilmanns in Bonn gewählt, zum zweiten vorsitzenden designirte die section herrn prof. dr. W. Förster ebendasselbst.

Hierauf erhielt herr prof. Sachs-Brandenburg das wort für seinen nachruf an Grandgagnage. Nachdem redner ein paar kurze notizen über die toten des verflossenen jahres aus dem kreise der romanischen und englischen philologen (Th. Wright, Hartzenbusch, Peschier u. a.) gegeben, geht er etwas näher auf das leben und wirken von Grandgagnage ein (geb. zu Lüttich 9. juni 1812, gest. ebenda 7. januar 1878). Er rühmt seine grossen verdienste um das studium des wallonischen dialects. Seine arbeiten (De l'origine des Wallons, Liège 1852, Mémoire sur les anciens noms de lieux, Brux. 1855 und endlich sein Dictionnaire de la langue wallone, das, seit 1850 erscheinend, leider unvollendet geblieben, für dessen weiterförderung jedoch sorge getragen ist) seien es ja vorzüglich, denen wir unsere kenntnis des Wallonischen verdanken.

Alsdann erteilt der vorsitzende herrn archivar dr. E. Wülcker aus Weimar das wort zuvörderst zu einigen bemerkungen über den fortgang der arbeit an dem von W. im verein mit Lorenz Diefenbach herausgegebenen hoch- und niederdeutschen wörterbuch der mittleren und neueren zeit zur ergänzung der vorhandenen wörterbücher, insbesondere des der brüder Grimm. Redner teilt mit, dass die redaction des werkes nunmehr von Diefenbach auf ihn übertragen sei und dass ausichten auf ein schnelles erscheinen der nächsten lieferungen und des restes vom ganzen vorhanden seien.

Nachdem herr prof. Sievers dem redner namens der versammlung die besten wünsche für das weitere gedeihen des so dankenswerten unternehmens ausgesprochen, schreitet herr dr. Wülcker zu seinem vortrage über die entstehung der kursächsischen kanzleisprache.

Redner geht aus von einer würdigung der verdienste Luthers um die nhd. schriftsprache und seinem oft wiederholten ausspruch, er rede nach der sächsischen kanzlei. Er weist darauf hin, dass dieser ausspruch noch nicht genügend geprüft und in jeder beziehung verstanden sei, dass es dazu vielmehr eines bisher noch versäumten eingehenden studiums der urkunden und historischen verhältnisse bedürfe. Redner habe als vorstand des Ernestinischen gesamtarchivs zu Weimar eine grosse zahl einschlägiger urkunden zu verwalten und will aus diesen einen kleinen beitrag zur erklärang des in frage stehenden punktes liefern. Es handelt sich hauptsächlich um zwei fragen: 1) was ist kanzleisprache? 2) wie weit wirkt die kanzleisprache? Die hauptkanzleisprache in Deutschland war die kaiserliche, unter deren einfluss die sächsische stand. Vergleichungspunkte — um diesen einfluss zu constatieren — bieten eigentlich nur die laut- und flexionslehre: stil, syntax, wortschatz waren fast von vorn herein dieselben in beiden, ebenso die formelhaften redewendungen, wengleich dieselben in der sächsischen kanzlei nicht von so sehr zwingender kraft waren. Redner skizzirt die entwicklungsgeschichte der kaiserlichen kanzleisprache. Bis ins 14. jahrhundert war die lateinische sprache die der urkunden. Im jahre 1330 tritt auf binnendeutschem gebiete die deutsche sprache an stelle der lateinischen in urkunden auf: Frankfurter zinsbücher nämlich gehen um diese zeit plötzlich mitten im texte in deutsch über. In der Bairischen

kanzlei wurde bereits im 10. decennium des 13. jahrhunderts das Deutsche in familiären urkunden angewant. Das Deutsche, das dann von nun an im 14. jahrh. in der kaiserlichen kanzlei üblich wurde, ist dialectisch ausserordentlich mannigfaltig und vielfach beeinflusst: die schreiber gehörten verschiedenen dialecten an. Es gab daher im 14. jahrhundert und bis in die erste hälfte des 15. jahrhunderts hinein keine über den mundarten stehende sprache. In Ludwig des Baiern kanzlei schrieb man oberbairisch, die kanzleisprache Ruprechts von der Pfalz war pfälzisch: keiner übernimmt die sprache seines vorgängers. Einige nivellierungen finden sich jedoch schon hie und da im 14. jahrhundert, aber ohne dass dieselben grade weitere verbreitung und geltung fanden. Besonders wichtig war für die entwicklung der kaiserlichen kanzleisprache die zeit Karls IV. (1347—1378) und Wenzels (1378—1400). Unter Karl IV. herrscht das Deutsche (Österreichische) in Prag vor. In der Prager kanzlei bürgert sich nun eine gewisse conventionelle schreibweise ein, und so entsteht auf grundlage der Prager kanzlei eine art schriftsprache für Ober- und Binnendentschland. Grade das ihr eigentümliche conventionelle empfahl sie überall und verschaffte ihr grosse verbreitung. Durch schreiber, welche noch andere dialecte sprachen, wurde sie dann weiterhin beeinflusst. — Unter Wenzel sollten zwei ereignisse die entwicklung der schriftsprache ein wenig aufhalten: einmal Wenzels absetzung, dann die Hussitenkriege. Durch Ruprecht (1400—1410) komt die pfälzische sprache in die kaiserliche kanzlei, mit ihm schwindet sie aber auch wider. Die sprache in Sigismunds (1410—1437) urkunden steht dem böhmischen Deutsch schon wider sehr nahe, Albrechts (1438—1439) schreibweise ist ähnlich. Friedrichs III. (1440—1493) urkunden vertreten anfangs einen etwas andern dialect: seine hauptkanzlei befand sich in Graz. Doch finden sich auch hier concessionen an die sprache der übrigen reichsteile und das aufgeben specieller eigentümlichkeiten. Die kenntnis der aus der kaiserlichen kanzleisprache sich entwickelnden art schriftsprache verbreitet sich immer weiter bei den schreibern des ganzen reichs, vor allem unter kaiser Maximilian (1493—1519). Ihm musste bei seinen weit über Deutschland zerstreuten besitzungen besonders daran gelegen sein, dort eine allgemeine und überall verstandene sprache durchzuführen. Alle officiellen schriftstücke in Ober- und Niederdeutschland bis zu den Niederlanden, welche vom Kaiser Maximilian ausgingen, zeigen im grossen ganzen eine und dieselbe sprache, deren grundlage die der kaiserlichen kanzlei bildete. So hat gerade Maximilian um die gründung einer allgemeinen sprache sich in hohem grade verdient gemacht.

Redner gieng hiernach zum zweiten teil seines vortrags über: entwicklungsgeschichte der kursächsichen kanzleisprache. Redner spricht sehr eingehend über die historischen verhältnisse der sächsichen länder ausgangs des mittelalters, die verschiedenen teilungen usw. und constatiert den einfluss dieser verhältnisse auf die kanzleisprache. Der herrschende dialect in den sächsichen ländern war der mittel- oder binnendentsche. Ganz gleiche sprechweise fand sich freilich nicht überall; im norden gab es z. b. nd. gebiete. Doch tritt dies in den urkunden der kanzlei kaum hervor. Diese fussen durchaus auf der binnendentschen mundart. Redner charakterisiert dieselbe nach ihren hauptsächlichen eigentümlichkeiten. Bald trat aber eine änderung ein. In urkunden aus dem 7. und 8. jahrzehnt des 15. jahrhunderts erscheinen die rein binnendentschen formen verdrängt durch formen, die dem Binnendentschen und Oberdentschen gemeinsam sind. Diejenigen formen werden bevorzugt, die auch in der gleichzeitigen kaiserlichen kanzlei gebräuchlich waren. Die kursächsische kanzleisprache machte die umfassendsten

zugeständnisse an die kaiserliche, nach deren muster sie sich immer mehr und mehr formt. Nur in kursächsischen schreiben ganz vertraulichen und familiären inhalts erhielt sich die rein binnendeutsche mundart. 1485 war diese annäherung an die kaiserliche kanzlei vollzogen, und die so entstandene kanzleisprache bleibt von da an massgebend. Friedrich des Weisen nachfolger änderten die schreibweise nicht mehr. Wie nun Maximilian die verbreitung der kanzleisprache im offiziellen verkehr über ganz Deutschland förderte und so zur gründung einer allgemeinen sprache beitrug, so führte Luther seinerseits dieselbe nunmehr auch in den privatverkehr ein.

An den vortrag knüpfte sich eine ziemlich lebhafte debatte, die sich jedoch nur auf einzelne untergeordnete punkte, nicht auf die behandelte frage im allgemeinen bezog. Es beteiligten sich an derselben die herren prof. Sievers, prof. Paul, dr. Wegener, gymnasialdir. Stier und dr. Haushalter-Rudolstadt.

Es folgte zunächst ein antrag des herrn dr. Wegener. Redner kommt auf das (oben genannte) schreiben des reichskanzlers zurück. Dasselbe lehnt eine reichsunterstützung für Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten aus dem grunde ab, weil die form des unternehmens in vielen beziehungen wissenschaftlichen anforderungen nicht genügend rechnung trage. Redner wünscht deshalb, die versammlung möchte dafür ein anderes, rein wissenschaftliches unternehmen in anregung bringen und für dieses die unterstützung der reichsregierung erbitten. Herr dr. Wegener schlägt vor die gründung einer samlung wissenschaftlicher deutscher dialect-grammatiken in der art wie die samlung indogermanischer grammatiken bei Breitkopf und Härtel, die roman. grammatiken bei Gebr. Henninger. Dieselben seien nach einem bestimmten auszuarbeitenden plane anzufertigen. Redner stellt den antrag, dass eine commission erwählt werde, welche bis zur nächstjährigen versammlung den plan für dies unternehmen ausarbeite, mit einem buchhändler in verbindung trete und sich mit ihm über die kosten verständige, die endlich auch ein promemoria über das unternehmen anfertige, welches dann von der nächstjährigen versammlung der reichsregierung übermittelt werden könne. Die leitung des ganzen unternehmens möge die section herrn prof. Sievers übertragen.

Der antrag wird angenommen und die commission setzt sich in folgender weise zusammen: für Niederdeutschland: die herren prof. Paul, dr. Wegener; für Mittelddeutschland: die herren prof. Braune, prof. Sievers; für Süddeutschland: herr dr. Winteler.

Den schluss der sitzung bilden einige bemerkungen des herrn prof. Mahn aus Berlin über deutsche wörter dunklen ursprungs, die aus dem keltischen stammen und dort ihre erklärung finden. Es sind concrete substantive, die redner aus dem Keltischen zu erklären versucht. (Thiernamen wie habicht, bock, grille; pflanzennamen wie tanne, roggen, binse, ferner rock, krag, besen, wiese, alb, elf usw.) An den vortrag knüpfen herr prof. Steiuthal-Berlin, der sich besonders gegen die erörterungen des redners über das wort alb und seine sippe wendet, und herr prof. Sievers einige bemerkungen. Darauf schluss der sitzung (11 uhr) und schluss der verhandlungen.

HEIDELBERG.

FRITZ NEUMANN.

EIN LEGENDAR AUS DEM ANFANGE DES ZWÖLFTEN JAHRHUNDERTS.

I.

Einleitung.

Vor einiger zeit, ende 1875, entdeckte herr dr. G. Schmidt, direktor des kgl. dom-gymnasiums in Halberstadt, als deckblätter in einer inkunabel der dortigen dombibliothek vier pergamentblätter mit bruchstücken eines altdutschen gedichtes. (Die inkunabel, der sie entnommen, vermochte hr. dr. Schmidt bei späterer nachfrage nicht mehr anzugeben.) Er sandte zunächst abschrift, und dann auf ersuchen auch die blätter selbst, zum zweck der veröffentlichung in zuvorkommendster weise herrn prof. Zacher zu. Lezterem stellte es sich bald heraus, dass die blätter bruchstücke desselben gedichtes seien, wovon teile schon veröffentlicht waren durch Schade unter dem titel „Fragmenta carminis theodisci veteris“ [Habilitationsschrift bei übernahme der ordentlichen professur. Königsberg 1866] und durch Barack, Germania XII, s. 91—96, und ferner, dass die neu gefundenen blätter mit den hallischen von Schade publicierten aus ein und derselben handschrift stammten. Der eigentümliche besonders durch die neu hinzutretenden fragmente deutlicher hervortretende charakter des gedichtes, dann auch die merkwürdigen sprachformen liessen eine genauere untersuchung höchst wünschenswert erscheinen, und hr. professor Zacher hatte die güte, mir diese und damit auch die herausgabe der halberstädter blätter anzuvertrauen. Bei ausführung der arbeit wurde ich von ihm in dankenswerter weise unterstützt.

Fragmente des gedichtes sind uns also erhalten in zwei handschriften, einer älteren und einer jüngeren. Von der älteren handschrift befinden sich 6 blätter unbekannter herkunft (von Schade in der ordnung 1. 2. 3. 4. 6. 5 herausgegeben) in der universitätsbibliothek zu Halle, 4 blätter in der dombibliothek zu Halberstadt. Die handschrift, gross-octav, bestand in dem bereiche der uns erhaltenen blätter höchst wahrscheinlich aus lagen von je 6 blättern. Die uns erhaltenen 10 blätter gehören zu 3 auf einander folgenden lagen und zwar in folgender ordnung (indem ich vorgreifend auch schon den Donaueschinger blättern ihren platz anweise):

Es hängen zusammen in lage I blatt 1 und 6, 2 und 5, in lage II blatt 3 und 4, in lage III ebenfalls blatt 3 und 4. Nur die hallischen blätter lage II, 5 und III, 2 sind einzeln.

Die schrift, gross und deutlich, gehört in den anfang des 12. jahrhunderts. Abkürzungen erscheinen selten; nach *w* wird gern *o* und *u* weggelassen; die lateinische endung *-us* wird ausnahmslos durch das bekante häkchen, *m n em en* oft durch ein dem griechischen accentus circumflexus ähnliches zeichen gegeben. Die verse sind nicht abgesetzt, doch steht mit wenigen ausnahmen nach jeder verszeile, und nur da, ein punkt; jedesmal der zweite versanfang hat eine rote majuskel. Auch erscheinen, und zwar nicht allein bei beginn eines neuen abschnittes, einige grosse rote initialen. Die eigennamen sowie die worte *got*, *cruce*, *engel* sind meist durch senkrechte, zwischen die einzelnen buchstaben gesetzte, rote striche ausgezeichnet.

Ziemlich häufig erscheinen auf einfachen vokalen und diphthongen, sowie auf *w*, wenn dahinter *o* oder *u* weggelassen ist, accente, „et acuti et circumflexi“ sagt Schade.

acute auf \bar{r}	65	\bar{a}	32	\bar{e}	29	\bar{o}	9	\bar{u}	12		
circumfl. „ „	3	„ 6	„ 10	„ 5	„ 7						
acute auf \hat{i}	12	\hat{a}	14	\hat{e}	4	\hat{o}	10	\hat{u}	3		
circumfl. „ „	6	„ 11	„ 17	„ 10	„ 1						
acute auf \acute{ie}	14	\acute{ia}	1	\acute{iu}	2	\acute{ei}	1	\acute{uo}	0	\acute{ou}	1
circumfl. „ „	40	„ 0	„ 5	„ 19	„ 1	„ 1					

Was diese zeichen bedeuten sollen, ist mir nicht klar geworden. Auf die quantität der vokale haben sie keinen bezug, wie obige zusammenstellung ergibt; insbesondere sollen die circumflexe nicht die länge eines vokals bezeichnen (*gewisse* 143. *énde* 291. *érthen* 757. *wësen* 457. pron. *ère* 87. 285. *éngelen* 727. *wërthen* 206. *vört* 401. *vüde* 292. *iénden* 724. *wërthe* 346. 434. *zûngon* 743 usw.). Allerdings ist es mir auch zweifelhaft, ob wir es in allen diesen fällen wirklich mit dem circumflex zu tun haben. Das betreffende zeichen sieht meist gerade so aus, als habe die feder des schreibers, welche herauffuhr, um den acut von oben nach unten zu ziehen, schon leicht das pergament gestreift, ehe sie an dem punkte angelangt war, wo der acut ansetzen sollte; so konnte leicht links neben dem acut, mit diesem oben einen ganz spitzen winkel bildend, ein zarter oft kaum wahrnehmbarer strich entstehen. Auch bringt dasselbe wort bald das eine bald das andere zeichen, z. b. *gewisse* 139. 147. 457, *gewisse* 143. *énden* 131, *énde* 291. *érthen* 205, *érthen* 757. *wësen* 711, *wësen* 457. pron. *ère* 6. 11. 476 usw., *ère* 87. 285 usw. Doch bleiben auch bei abzug der zweifelhaften fälle

noch genug *accente* übrig, welchen man die *geltung* eines *circumflexes* beilegen kann. Am wahrscheinlichsten ist es mir, dass wir es hier mit der nachlässigkeit des abschreibers (denn dass wir einen solchen annehmen müssen, wird sich später ausweisen) zu tun haben. In der originalfassung waren die *accente* wol so verwendet, wie in den meisten älteren handschriften, d. h. auf einfacher kürze *acut*, auf einfacher länge *circumflex*, auf diphthongen meist der *circumflex*, zuweilen aber, besonders auf *ei*, *ou*, auch der *acut* (vgl. Wackernagels *altd. Lesebuch* 5. aufl. s. 290 fgg. 298, 299, 322 usw.). Ich gebe die zeichen in den anmerkungen unter dem texte, während ich im texte selbst nach massgabe der mhd. quantitätsverhältnisse *accentuiere*.

Bruchstücke einer jüngeren handschrift sind, wie schon bemerkt, herausgegeben von Barack in Pfeiffers *Germania* XII, 91—96; es ist eine frühestens um die mitte des 12. jahrhunderts gefertigte umsetzung ins hochdeutsche. Für die sprachliche untersuchung nicht besonders ausgiebig (nur die reime sind beweiskräftig), ist sie von wert für die quellen-untersuchung, weil sie zum teil in der älteren handschrift verlorene verse enthält.

Einer eingehenden untersuchung ist das gedicht bisher nicht gewürdigt worden. Schade hatte zwar die absicht, ausführlicher darüber zu handeln, hat diese absicht aber bis jetzt nicht zur ausführung gebracht. In der kurzen einleitung zu seiner ausgabe der hallischen fragmente gibt er nur eine beschreibung der handschrift und wenige bemerkungen über die sprache — er nent sie kurz „mitteldeutsch“ —, den versbau und reim, der ihm einen dichter aus dem ende des 11. oder anfang des 12. jahrhunderts anzeigt; ferner führt er für die erzählung von der Veronilla eine quelle an (*lat. cod. der Stuttgarter bibliothek, Kaiserchr. III, 597 fgg.*) und spricht sich endlich, aber ohne nähere begründung, dahin aus, dass das gedicht keinesfalls als quelle der Kaiserchronik anzusehen sei. — Dem entgegen äussert sich eine kurze notiz in Zarnekes *liter. Centralblatt* 1867 nr. 50 vom 7. december: „Das von Schade als habilitationsschrift publicierte hallische fragment sec. XII (dessen inhalt ins 11. jahrhundert zurückreichen kann) gehört zu demselben gedichte mit den von Barack publicierten fragmenten in Pfeiffers *Germania* 12, 90 fgg. Das ganze war eine an die reihenfolge der könige (und päbste?) geknüpft legendensammlung, ähnlich der Kaiserchronik. Da diese zu anfang ein deutsches in solcher weise disponiertes buch nent, haben wir hier wahrscheinlich jenes buch vor uns. Die von Barack herausgegebenen fragmente sind etwas jünger, die überlieferung wilder. Daher brauchen wir auch im 12. jahrhundert nicht alle unebenheiten in metrik und stil den dichtern zur last zu legen.“

Auch Scherer scheint QF. VII, s. 39 — 42, wo er auf den inhalt der fragmente kurz eingeht, das gedicht zur Kaiserchronik in beziehung zu setzen. Eine kurze erwähnung des werkes findet sich noch in Scherers „Geschichte der deutschen dichtung im 11. und 12. jahrh.“ (QF. XII, s. 39). Meines wissens ist dies aber auch alles, was bisher über diese fragmente gegeben wurde.

Es erübrigt noch, die gesichtspunkte darzulegen, von denen ich bei herausgabe des textes ausgegangen bin. Schade hat in seiner herausgabe verschiedentlich am texte geändert, zuweilen hat er wörter zur besserung des verses herausgeworfen, zuweilen auch zur besserung des reimes andere flexionsvokale genommen, doch verfährt er wenig consequent, indem er einmal jüngere, ein anderes mal ältere formen statt der überlieferten einsetzt, z. b. 29 *havode* für *havodo*, 253 *begunde* für *begundo*, 245 *dragodo* für *dragede* u. a. m. Ich bin der meinung, dass man bei älteren denkmälern, zumal solchen, die nur in einer handschrift und dazu nur in bruchstücken überliefert sind, sehr conservativ verfahren müsse. Ich habe deshalb am texte fast nichts geändert, speciell auch die überlangen verse in der überlieferten gestalt belassen, obwol einige mal besserung leicht gewesen wäre. Es kommen genug andere ebenso holprige verse vor, wo besserung unmöglich ist, dann andere, die zwar besserungsfähig sind, die sicher aber in ihrer ganzen länge auch im original gestanden haben, wie z. b. v. 313. *Thô thie apostoli, alsô wir sagodon, under then julhen.* Hier kommt der zwischensatz *alsô wir sagodon* unbedingt auf rechnung des überhaupt gern mit *sagen* wirtschaftenden verfassers; für den sehr sorgfältigen (vgl. später) abschreiber wäre ein solcher einschub unerklärlich. Auch ist ein punkt in betracht zu ziehen, der bei würdigung der älteren poetischen denkmäler nur zu oft übersehen wird, nämlich dass die gedichte durchaus nicht immer von solchen abgefasst sind, welche einen besonderen poetischen beruf in sich fühlten, sondern zum grossen teil nur dem umstande ihr dasein verdanken, dass es für jene zeit weit schwerer war, in prosa zu schreiben als in versen. So bedienten sich denn auch manche der gebundenen rede, die eigentlich sehr wenig dafür befähigt waren, und hauptsächlich, ja wol ausschliesslich, auf den inhalt gewicht legend, die metrische form vernachlässigten. Bei dieser sache halte ich es nicht nur für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, dass die verse in ihrer jetzigen gestalt schon ziemlich ebenso im originale gestanden haben, und da würde es natürlich fehlerhaft sein, zu bessern.

Ich habe nur da geändert, wo der fehler augenscheinlich war und die richtige lesart ganz nahe lag; alle auch nur in etwas unsicheren

J. Sep. 1876 Jm

conjecturen sind in die anmerkungen verwiesen. Im texte versehe ich nur die langen vokale mit circumflexen, schreibe *v* an stelle des durchgängig dafür erscheinenden *u* (auch nach *s* und *z*, wo vielleicht die schreibung *w* mehr am platze gewesen wäre), *s* an stelle des durchgehenden *f*. Die fast ohne ausnahme mit kleinen anfangsbuchstaben versehenen eigennamen gebe ich mit grosser initiale. Ausserdem habe ich die interpunktion durchgeföhrt.

Es kann auffallen, dass ich den text der Barackschen bruchstücke auch da bringe, wo er schon in der älteren handschrift erhalten ist. Ich hätte mich hier allerdings mit registrierung der verschiedenen lesarten begnügen können, aber erstens würde dies kaum weniger zeit und raum in anspruch genommen haben, und zweitens brauche ich auch die nur in der orthographie abweichenden formen, weil ich späterhin einige bemerkungen an die sprache des jüngeren stückes knüpfen will.

II.

T e x t.

- Ofto an einen thinge gemacht, Hir
 thaz nâ imo wêre gescaffot.
 Einer in thô sagodo,
 thaz min thaz alsô gedân havodo:
 5 Iz hedde thâr ein gût wif,
 iz wêre ere else lief sô ther lif,
 The hieze, sagode her, Veronilla;
 „ik ne weiz, of se iz ûg dôn wille.
 Iz ist an einen dôcho gemacht,
 10 rehte nâ imo gescaffot.“
 Se begunden ere sân bidden
 ande ein punt goldes bieden.
 Se sprag, se ne dorfton ere bieden
 necheiner slahton mieden.
 15 Êr gêve se in then leven,
 êr se in that wolde gegeben.
 Se gelovede êr, that se mit in vôre,

1 Die *hs.* hat einen, nicht ônen, wie Schade angibt. 4 min thâz hâvodo
 5 wif 6 ére lief 7 sâgode. Schade bessert den vers: the hieze Veronilla
 10 imo gescaffot 11 ére 12 punt bieden 13 ére bieden 14 ne cheiner mieden
 den 15 lêven 16 ge-gêuen 17 êr in

- that thes genesen môste ere hërre.
 Zo Rômam vören thô the hërren;
 20 in thrin mânethen (se) vören,
 That se zo Jerûsalêm ne mohton
 an thrin jâren ande in seven nahton.
 Also Veronille in the palazan gieng,
 thaz frône bilethe se vore se hêng.
 25 Alsô se iz vore ine drôg,
 sân her the godes genâthe untsôf.
 Se bat thô Tybêrium then hërren,
 thaz her then bûch up wolde kieren.
 Thô her thaz gedân havodo,
 30 that bilethe se up ine legede.
 In ther selver stunt
 wart ther kuning wole gesunt.
 Thô hiez her Pilâto, alsô wir gesaget haven,
 ava nemon then levon.
- 35 Ther grimmo kuning Nêro,
 ther zo Rôma was hërro,
 He dede grôze nôde
 manigen godes drûde,
 There lichamon her dede quelen:
 40 gode offeroden se thie sielen.
 Her plag uvelere dêde,
 thes minnede | her uvele liude. Hiv.
 There was ein Symon ther koukelêre,
 ther sagodo that her godes sun wêre,
 45 Ande sagode ong lugeliche thing,
 her wêre Rachêlis kint:
 Ene untfênge van gode Rachêl,
 the bodescaf brehte ere Gabriêl.
 „Thaz ist“ sagode her „gelogen,
 50 that Pêtrus ande Paulus sagon“ —

19 *Schade bessert*: Zo Rômam thô the hërren in usw. 20 i nôren 21 ierli
 22 iaren i 23 i gieng, nicht gieng, wie *Schade* gibt. 25 ine drôg 26 unt
 sof 27 Tyberia 29 hânodo. *Schade bessert*: havodo, 30 ine 31 stünt
 33 hiez ist in kleineren buchstaben übergeschrieben. *Schade* liest irrig also. hâuen
 34 lénon. Bis zum ende der zeile läuft eine rote wellenlinie. 35 Ther grosse
 initiale. grimmo nêro 39 *Schade bessert*: quellen 40 sielen 41 uvelere 42 her
 bildet den anfang einer neuen seite. uvele liude. *Schade* gibt irrig an; uvele
 liude 47 unt fênge

- Wande the zvéne hêrren
thô zo Rôma wâren —
- „Cristus“ sagode her „ere hêrro
was ein drugenêre,
55 Then thie juthen viengen
ande an ein crûce gehiengen.
Wie solden the juthen
that gedôn mugen,
Of Cristus ere hêrre
60 godes sun wêre?
Woldon mig“ sagodo her „mine viande vân,
ik wolde in allon untgân,
Ik mohte“ sagodo her „versvinden
under eren handen;
65 Hedde ik avar thes geren,
ik mohte over se veren.
Wie solden se mir gedaren?
ik mag then harden stein thurgvaren.
Wie mohten se mig bedriegen?
70 ik mohte in in thie wolkon untfliegen.
Viele ik oug van then wolken zo ther erthen,
mir ne mohte nechein scatho werthen.
Ik havon mig bevunden
in allen thesen thingen.
75 Thaz Pêtrus ande Paulus sagon,
that wilt that smâ volk wâr haven.
Nu saget mir einen kuning othir grêven,
the ane ûren got wille geloufen!
That se sagent, that ist gelogen:
80 thes ist thaz arme volc bedrogon.
Hungeroch ande nachot se selven gien, Hrr.
alse mi(n) an in mag gesien.

51 zuene 53 Xpc. *Schade bessert den vers*: Cristus ere hêrre 54 drû-
genere 55 jûthen, *Schade bessert*: juden. 58 *Schade bessert*: that ie gedôn
mugen 59 Xpc ere 61 viande. *Schade tilgt* sagodo her. 62 i unt gan
63 ner suinden. *Schade tilgt* sagodo her. 65 gèren 66 uer uèren 67 gedâ-
ren. 68 thurg uaren 69 be driegen 70 thie unt fliegen 72 ne chên
74 i thingen 75 sagon 76 smâ, *der accent auf dem n lässt das wort fast
wie sina erscheinen.* 78 an euren, *nicht aneuren, wie Schade liest.* geloufen,
Schade bessert: gelouven 79 gelôgen 80 be drogon 81 mit der zweiten
silbe von hungeroch begint ein neues blatt. 82 Das n von min ist zerstört. in
gesien

- Pêtrus ande sîn brôther nit ne havodon,
newâr that se sig vischenes bedragodon:
- 85 Alse these nog ne havon,
newêre that se sig eres predigenes dragon.
Sô gedâne liude volgodon eren hêren,
thes havodo her lutcel êren.
The volgodon eren hêren Cristum,
- 90 the in anderen râth ne wisten.“
Nâ thesen lasterlichen worden
begunde imo Pêtrus anworden,
Ande sprag: „then richedôm, then thu sages,
mit themo thiufele thu inen have,
- 95 Then gewunnes thu mit kouchelisten
ande mit grôzen uncusten.
Selden se godes hulde gewinnen,
the then ce vile minnen,
Se ne kumen ava
- 100 unrehtere have,
Ande an godes minne geven,
that se an rehter wîs haven.
Theses richedûmes wir ne geren,
newâr thaz wir then lif generen.
- 105 Uns sint the richedûme behalden, —
verthiene wir se an godes hulden, —
The niemer ne vergên,
sô thiese, the wir hîr gesien.
There genâthe wir geren,
- 110 the iemer ande iemer gewaren.
Van themo richedûme sint unse wort,
zo themo ist unse mût gekart,
Thure then wir thesen vermîthen

83 brôther. hanodon, *nicht* hânodon, *wie Schade angibt.* 84 be drâgodon
86 pdigenes 87 êren 88 êren 89 Xpm. *Schade sezt* Criste 90 in. *Schade*
bessert rât. 91 Na *grosse initiale.* thesen. worden *hat der schreiber zweimal*
gesetzt, doch tilgte er das zweite durch untergesetzte punkte und eine durchgezo-
gene rote linie. 92 imo an wrden 93 *Schade tilgt* ande sprag. sâges.
94 *Schade bessert:* diufele. inen hâues. 95 gewunnes, *wofür Schade* gewinnes *sezt.*
97 gewinnen 98 nile minnen 99 *Schade bessert:* êr ava. ava 100 hâue
101 gôdes géuen 102 hâuen 103 ne gêren 104 genéren 106 gôdes hül-
den 107 niemer ne uer gên. 108 thiese gesien 109 géren 110 iemer
ande iemer gewâren, *das zweite iemer ist mit kleineren buchstaben übergeschrieben.*
112 *Schade bessert* môt. 113 uer mîthen

- ande hunger ande thurst ande vorst gelithen.“
 115 Thô thit | Symon Pêtrus gesprochen havodo, Hiv.
 Symon mágus thô zo themo kuninge sagodo:
 „Hêrro keiser Nêro,
 niet ne merke an ere lêre!
 Iz ist gedrog, that se sagen,
 120 also wir gesaget haben.
 Se sulen wole gesien,
 wie mine thing sulen ergân.
 Ik ne wille an thesen unwerthe
 langer sîn an there erthen;
 125 Nâ then untrôsto, that se thir sagen,
 sô wille ik thînere genâthe haben.
 Ik wille mit there wârheit varen,
 ik sal thig wole bewaren;
 Ik bin van ther wârheit cumen,
 130 ik wille oug thâr ana wonen.
 Ik wille mine thing enden,
 an gûden ende brengen.
 Thô mir that houvet aveslên!
 ik sal an themo thridden dage erstên.
 135 Min sal avar that
 thôn an gesvêslîcher stat.“
 Van Nêrône wart that geboden,
 also her selve havode gebeden.
 Her machodo thô gewisse
 140 ein sîn gelichenisse;
 Van einen wethere her iz machodo;
 nâ imo selven her iz scafodo;
 Mit themo thiufele machodo her iz gewisse;
 thaz slôg min in einer vinsternisse.
 145 Her was imo selven an eine side gegân,
 thô min thaz gedrog solde slân.
 Then wether slôg min gewisse

114 gelithen 115 Mit Symon *beginnt eine neue seite.* 116 mag^o
 117 néro, *Schade bessert:* Nêre. 118 êre lêre 119 sâgen 122 ergân, *Schade*
bessert: ergân. 125 Nathen sâgen 126 *Nach haugen fehlt der punkt.* 128 wôle
 bewâren 129 bin cum 130 âna wnen 131 ênden 133 *Schade bessert dô*
aus tho. houuet auc slen. 134 anthemo dage 136 thôn, *Schade bessert:*
dôn. angesueslicher 139 Her *grosse initiale.* gewisse 142 imo 143 thiufele,
Schade bessert: diufele. gewisse 144 i 145 imo side gegân 146 slân
 147 wether gewisse

an Symônis gelichenisse.
Themo kuninge her is ne gewag

.
.

Lücke von 2 blättern oder 130 bis 150 versen.

- 150 „thaz mag ig thir vor wâr sagen, HIIIr.
Iz ist nu fan imo gedân;
êr dômesdage ne sal her niet erstân.
Sin siele ist nu thar cumen,
thâr se iemer sal wonen,
- 155 Thâr se in ther diefer hellen
in themo peche sal wallen.“
„Ik haven thes selvon“ sprag Nêro „mit thir gethaht,
wande thu inen ze themo dôthe.haves braht.
Thu salt thir is niemer gerômen,
- 160 thaz thu iz dêdes themo kuninge van Rômen;
Ir ne thurfent is ûg niet gemenden,
ik sal ûch beithen nâ imo senden.“
„Wir ne havon“ sagode Pêtrus „thes negeine sorge,
wat unsen lichamen gewerthe;
- 165 Unson lichamen maht tu daren,
the sielen solen zo genâthen varen.
Thin siele sal nâ imo cumen
ande iemer mit imo wonen.“
Thô gebôt Nêro themo grêven Agrippen,
- 170 that her van in dêde rihten,
That he.lieze Pêtrum an ein crûce hân
ande Paulo that houvet avaslân.
Thit gerihte, that ik gesaget have,
gebôt her thôn in themo nâsten dage.
- 175 The cristen the thô zo Rôma wâren
the bâden the zvêne hêrren,
Weinende se thô bâden,

149 Die *hs.* hat gewag, nicht wie Schade liest: gewog. 151 imo 152 niet
153 siele cumen 154 iemer wnen 155 i ther diefer 156 i 157 gethâht
158 wand^e inen 159 niemer gerômen. Nach gerômen fehlt der punkt. 160 rom,
wofür Schade Rôme setzt. 161 niet 165 licham. Schade bessert: maht thu
167 imo 168 iemer imo wonen 169 In greven ist das r übergeschrieben.
170 i. Nach rihten fehlt der punkt. 171 petru. 172 In paulo ist das a über-
geschrieben. 174 Schade bessert: dön. i 176 Nach herren fehlt der punkt.

- that se iz thure goth dêden,
 That se in there naht úzfaren wolden,
 180 that se then leven behilden:
 The cristenheit ne mehte niet bestân,
 solden se then dôth thô anagân.
 Pêtrus ande Paulus bâden,
 that se sô ne dêden:
- 185 Got solde there cristenheit hôde havon,
 al wurthen | se thô geslagen; H III V.
 Got ne lieze se niet verwerthen,
 al solden se thô sterven.
 Pêtrum verwunnen sîne vrient,
- 190 thaz her thes nahtes úzgieng.
 Thô her zo there burgporten quam,
 unse hêrro imo thâr bequam
 In sô gedânen gewande,
 sô her inen êr bekañde.
- 195 Pêtrus besôhte thô an sinen gebede,
 wat her imo gebude,
 Wat her dôñ solde
 ande war her selve wolde.
 Unse hêrro sagode, her wolde zo Rôma ingên,
- 200 ande avar thaz martyrium utfên.
 Thô vernam Pêtrus an sîmo worde,
 that her the rethe zo imo karde.
 Thaz meinede oug unse hêrro,
 that sîn genâthe mit then wêre,
- 205 The hîr an ther erthen
 thurg inen gemartilet werthen.
 „Thu salt thig“ sagode her zo Pêtrô
 „wale gehaven thar zô,
 Thu salt mir volgen in thisemo dage,
- 210 also ik thir ofto gesaget have.
 Thu salt selve an thes crûces ende

178 *Schade bessert*: got. 181 cristenheit 182 doth anagân 185 hôde
 186 wrthen. *Mit se begint eine neue seite.* 187 niet 189 Petru uer|wunen
 urient 190 uzgieng 191 burg porten quã 192 imo 194 inen 196 imo
 gebûde. *Nach gebûde fehlt der punkt.* 199 ingên 200 martyriu utfên
 201 vernã 202 rêthe imo 203 meinede. *Schade bessert hêrre aus herro.*
 204 wêre. 205 anther êrthen 206 inen wêrthen 207 *Die hs. gibt sagode.*
Schade sest in den text sagode. 210 gesaget hanet haue 211 *Nach selue*
steht ein punkt.

- ūzrechen thīne hende.
 Thig sal nā minen worden
 ein ander umbegurden.
 215 Thu salt hūde nā mir gēn
 ande thinen lōn untfēn.
 Thu haves minere scāfo wole geplegen,
 Ik sal (thir) thinen lōn geven.
 Thu salt hūde zo minen rīche cumen
 220 ande salt vorth mit mir wonen.⁴⁴
 Thō gieng Pētrus in the stat frōliche
 ande hoffodo zo godes rīche.
 Then cristenen her then trōst sagode,
 then emo unse hērro | gesaget havodo. Hivr.
 225 In themo selven dage
 nam min imo then leven ave.
 Thō bat her that min imo an themo crūce
 up kēde the vōze,
 Want her thes wirthig ne wēre,
 230 thaz her hēnge sō unse hērre.
 An thes lichamen quālen
 beval her gode the sielen,
 That her sie an sīnen ende
 zo sīnen genāthen untfēnge.
 235 Sumeliche that sagen,
 Paulus ne wurthe thō nīt geslagen
 Êr over ein jār thār nā,
 thaz ne weiz ich wie thaz gescā.
- M**iletus ein biscof uns saget
 240 van sancta Marien there maget,
 That se versceithe in themo anderen jāre
 that zo himile was gevaren unse hērre,

214 umbe gurdun 215 hūde, *Schade bessert*: hūde. nā m ir gēn 216 unt fēn
 217 geplēgen 218 thir *fehlt*. géven 219 *Schade bessert*: hūde 220 *In* vorth
ist b über t geschrieben. wōnen 221 i 222 *Mit* godes *begint* eine neue zeile;
zwischen dieser und der vorhergehenden zeile steht am rande noch von anderer
hand that. 223 *Die hs. hat* sagode; *Schade setzt ohne diese lesart zu erwähnen,*
sagodo in den text. 224 *Mit* gesaget *begint* ein neues blatt. 226 nā imo áue
 227 imo 228 vōze 229 *Das s in thes ist übergeschrieben.* 231 *Das s in thes*
ist übergeschrieben. licham 233 sie 234 unt fēnge 236 ne wrthe. *Nach*
geslagen fehlt der punkt. 237 ein 238 gescā 239 *Miletus grosse initiale.*
 240 scā Marien, *Schade bessert*: sancte Märrien. 241 uer scēithe i jāre

- Ande bî monte olivêti blive,
thâr unse hêrre zo themo himile stige,
245 Thâr se sig reinliche dragede
ande Johannis trôst havodo
Ande andere ther apostolôrum,
thie thâr samo mit ere wâren,
Thog se thaz volc lêreden
250 ande zo ther cristenheit bekêrden.
Thô begunde sig in then dagen
sancta Maria uvele gehaven,
Wande ere jâmoren begundo
van Cristo eren kinde.
255 Thaz ne was niet verholen eren drûtkinde,
thog se iz dede hâlinge,
Wande ere sîn engel sân quam,
ther se van imo sus trôsten began:
„Gesegonot sistu Maria von godo!
260 thes bin ik zo thir bode.“
Ein palman|ris her uphōf, Hivv.
that her van then paradyso thrōg,
Ande sprag: „thiz grōne rîs, thûre maget,
thîn sun thir iz gesant havet,
265 Thaz min iz in themo thredde dage
vor thîner bâren drage;
Sô sal ther mēre dag geschien
that thîn sun thig sal untfēn.“
Thô sprag sancta Maria zo themo engele sô gehēren:
270 „Nu woldik thaz the apostoli hîr wâren,
That se mîn plegen
ande mîn ende gesagen.“
Ther engel sprag: „ith sal alsô geschien,
sô wâr landes sô se nu gēn.“
275 Ther engel thô van ere scheid,

243 blîue 244 stîge 245 *Schade bessert*: dragodo 246 johis
247 aplōt. 248 thie thie samo mit ere wâren. 251 dâgen. 252 scā úvele. *nach*
gehauen fehlt der punkt. 253 *Schade bessert*: jâmeron begunde 254 Xpō
255 drut kinde 256 tho so 257 sân quā 258 imo 261 mit rîs
begint eine neue seite. uphōf 262 *Schade bessert*: paradiso drōg 263 *nach*
thiz *steht ein punkt.* rîs. *Schade bessert* dūre aus thure. 264 ge sant 265 î
266 bâren drâge 267 geschien 268 unt fēn 269 scā eîgele. *Schade sezt*
in seinen text eingele. 270 apli 271 plēgen 272 gesâgen 273 *Schade*
bessert it aus ith. geschien 274 gēn 275 scheid

- an drûvogon môdo se thâr bleif.
 Sancta Maria thigede thô zo godo
 lange an eren gebede,
 Ande begundo ine thes flên,
 280 that se then thûfel ne dorfto gesien,
 That se then leithen hellewart
 ne gesêge an ther varth.
 That se then gesien ne thorfte,
 then se an ther varth vorhte.
 285 The godes stimne ere thô sagodo,
 that se sig wole gehavodo,
 Her wolde se bewaren,
 ere ne solde niet gedaren.
 Thes ne mohte negein mennische untgên
 290 her ne solde ine gesien,
 Her quême imo selvo zô an sînen ende,
 thog her thes sînes an emo nît ne vunde.
 Wat solde her an imo vinden,
 the hîr wonede âne sunden?
 295 Themo sanctus Martinus versagodo an sînen ende
 ande sprag wes her bôse

Lücke von 2 blättern oder 130—150 versen.

. . . . scolde g.. willen Dir.
 thaz ire lichnamen um .. wollen
 Gemischt wurthe zû ther erden,
 300 von ther her geboren wolde werthen.
 Inmitten valle Josaphat ist ire graf,
 thâr man iemer sint gotes dienestes
 plach.

- 303 Wir bidd(en) genâthen thig hei- Wir bitten dich genâthen heilige
 ligen vrûwen, Hs1r vrôwen,

276 andrunogon 277 Sca 279 ine
 flên 280 Schade bessert: dûfel. gesien
 281 helle wart 282 gesêge uarth, Schade
 bessert: vart 283 gesien 284 Schade
 bessert: vart 285 stine ère sâgodo
 288 niet 289 unt gên 290 ine gesien
 291 imo ênde 292 émo nît ne uûnde
 293 imo 294 ane âne 295 scs uer
 sagodo ân 296 bôse 303 zwischen
 bidd and genathen ein kleines loch, in
 folge dessen en ausgefallen ist.

- wande wir thir alsô wale ge- wande wir thir alsô wol getrûwen
trûwen,
305 Ande wir that lesen offonbâr- unde wir thaz les(en) offenbârlîch,
liche,
thu sis kuninginne in themo thaz thu sist kuniginne in himel-
himilrîche, rîch,
Ande thîn gûde sun, the thure unde dîn gûte sun, thie durch uns
uns grôze pîne getholodo, grôze pîne gedolet,
thich thure that zo sînemo rîche dich turch thaz ze sînem rîche ge-
gehalodo, halote,
That thu thâr an sîn antwurde Thaz thu thâr an sîner anwurten
sis sist,
310 ande unses thinges zo gode mit unde unses thinges mit ime gethen . .
imo bethîs.
Thure that thô iz frâwe thure Thure thaz dû iz vrôwe thure thine
thine gûde gûte
and e gethinke unsere sundigere un(de) gedenche unser sundiger lûte.
liude.
- THô thie apostoli, also wir sa- Thô thie apostoli, alsô wir sageten,
godon, under then juthen under thie juden
manige ungemag gelithen, manich ungemach lithen,
315 In omnem terram se thô voren in omnem terram sie tho voren
and e predigodon van unsen hêr- unde predigoten von unserem hêr-
ren, ren,
Ande quâmon sumeliche in unde quâmen sumeliche in fines
fines orbis terre, orbis terre,
alsô in selvo gebôt unse hiero. alsô in gebôt unser hêre.
In Antiochiam vôr Pêtrus, In Antiochiam vûr Pêtrus,
320 zo Chorinthiam Paulus. zû Chorinthiam Paulus.
Sint quâmen se beithe zo Rôme, Sint quâmen sie beithe ze Rôme,
thâr se gemartholot wurthen van thâr (sie) gemart(erot) wurthen von
Nêrône; Nêrône;
Pêtrum liez her an ein crûce Pêtrum liez her an eine crûce hân,
hân.

306 i 309 antwrde 310 zo imo 311 nach vrowe steht ein punkt.
mit gode 312 nach liude fehlt der punkt. 313 irden setzte der schreiber irrig statt
313 apli 315 omnē terrā 316 p̄di- juden. 315 v̄ren 320 Nach Paulus
godon 317 i 319 antiochiā 320 cho- fehlt der punkt.
rinthiā 321 quām 322 wrthen 323
Petru hân

- Paulo that houvet avaslân. Paulo thaz houbet abe slân.
 325 Over ein jâr in themo selven uber ein jâr an them selbem dage
 dage
 slôg men Paulo thaz houvet ava. slûch man Paulo thaz houbet abe,
 Sô uns Arâtor saget, S r saget,
 ther van in gescriven havet. (ther) von in gescriben habet
 Thiz dede Nêro, thô van ther Thize te.. Nêre .. von ther
 passiône unses hêrren unses hêrren
 330 siven ande thrizog jâr vergân thô
 wâren.
 Thriu jâr Nêro thâr nâ levodo . . . Nêro thâr nâh lebete Div.
 sint/sô her thiz gedân havod(o). sint her t(hi)ce getân habete.
 Hsiv.
 Andréas vûr in Achaïam, Andréas vûr in Achaïam,
 thâr her godo thaz folk gewan. thâr her got thaz volc gewan.
 335 Thô liez inen martilon Egêas Thô liez in marteren Egêas
 in there burg zo Patras. in ther burch ze Patras.
 An ein crûce liez her inen hân, An ein crûce liez her in hân
 zo there wis dede her ine slân. zû ther wis liez er in slâhn.
 An themo crûce her zvêne dage (an) them crûce her zwêne dage
 levotho lebete
 340 ande themo volko van godo unde them volc von gote sagete.
 voresagodo.
 Jacôbus Johannis brôther, also Jacôbus Johannis brûther, alsô wir
 wir gesaget haven, gesaget haben,
 wart mit Herôdis gebode gesla- wart mit Herôdis gebote geslagen;
 gen;
 Sint wart sîn gebeine, sô sume- Sint wart sîn gebeine, sô sumeliche
 liche sagen, sagen,
 in Yspaniam gedragen. in Ispaniam gedragen.
 345 Sumeliche that sagen, Sumelich thaz sagen,
 he wurthe thâr van Herôde gesla- her wurthe von Herôde thâr gesla-
 slagen. gen.

324 ana slân 325 i 330 jâr wâ- 336 inther zepatras
 ren 331 Thriu jâr nâ 332 mit so
beginnt eine neue seite. Der letzte buch-
stabe von havodo ist durch das vorhin
erwähnte loch zerstört. 333 i 335 inen
 336 i 337 hân 338 *Das s in wis*
*ist übergeschrieben. ine 341 Jacob**
 jehûs 342 geslâgen 343 sâgen 344 i
 gedragen 346 w̄rthe geslâgen

Jacôbus Alfêi, then the juthen unses hêrren brôther sagou, Her wart gestôzen van einer hôn mûren, 350 thô her predigodo van unsen hêrren.	Jacôbus Alfêi, then thie juden unses hêrren brûther sagen, er wart gestôzen von einer hô mû- rin, thô er predicot von unserm hêrren. hêrren.
Bî templo domini wart her nither gescoven, thâr wart her oug van then cristenen begraven.	Bî templo domini wart her nither gescoben, thâr wart her von then cristenen begraben.
Philippus in Cythiam kêrde, thâr her van gode lêrde; 355 Zo jungest dede her sinen ende in Asia themo lande; Thâr wart her gesteinot, sô se sagen, ande wart thô an ein crûce ge- slagon.	Phylippus in Cytiam gekêrte, thâr her von gote lêrte; (z)e jungist tet her sîn ende in Asia them lande; Thâr wart her gesteinot, sô sie sagen, unde wart an ein crûce geslagen.
In themo selven lande 360 dede oug Johannes apostolus sinen ende, In Epheso, else ik sagodo, thô her ahto ande nigon/zog jâro gelevet havodo. Hsrrr.	In them selvem lande thet ouch Johannes apostolus sîn ende, In (E)pheso alsô ich sagete, thô her ahte unde nigenzich jâr ge- lebet habete.
Johannes baptista wart under then juthen mit Herôdis gebode geslagen, 365 Thô her imo van sines brôther wîfe sagodo, that her se mit unrehte ze wîfe havodo.	Johannes baptist(a) (w)art under then juden mit Herôdes gebote geslagen, Thô her ime von sines brûder wîbe sag(ete), (th)az her sie mit
Mid eren råde wart oug thaz gedân, that her imo thaz houvet liez avaslân.	

349 hōn 350 p̄digodo 351 teplo 347 ivden 353 incythiam 355 ivn-
dāi gescōuen 352 beguen 353 Phī- gist 357 Nach gesteinot steht ein punkt.
lipp * i cythia 355 sîn 356 i 357 363 ther ivden 365 sag(en).
gesteinot sāgen 360 joh̄s apl̄s 362
nigon/zog, mit zog begint ein neues blatt.
363 Johs 365 imo 368 imo ana slan

- Al ne wêre her there apostolôrum niet,
 370 her was thog sô grôzer wirdichêt,
 Thaz wir inen mit rehte sulen êren,
 want her was doufêre unses hêrren.
 Bartholomêus wart in India geslagen,
 sîn gebeine ze Beneventum gedragen.
 375 The India zo themo oceano gewarot,
 that umbe these werlt feret.
 Thâr quam her in fines orbis terre,
 want her ne moht verre.
 Mathêus vûr in môrlant,
 380 thâ her svarze lînde vant.
 The bekarde her zo godes riche,
 al wêren se grimme ande egisliche.
 In themo selven lande
 dede her sînen ende.
 385 Mathias in Judêa bleif,
 thâ her getholode manige leit
 Under then grimmen jûthen,
 the unsen hêrren niet nuntliethen.
 Mit sînen apostolis her beriet
 390 thie grimmen thiet,
 That se kumen mehten zo sînen hulden,
 of selve wolden.
 Symon Chananêus in Egyptum kêrde, Hs iv.
 thâr her van gode lêrde.
 395 Tadêus, then wir heizen Jûdam,
 ther vûr in Mesopotâmiam.
 These zvêne in Persyda samon geslagon wurthon,
 thô se godo grôz folk erworven.
 Thô Thômas sîne predicationem van gode
 400 in Partis ande in Mêdis gedede,
 Thô vôr her in Indiam vort,
 thâr her gemartholot wart.

369 aplōz. 373 ī india 374 beneuentā 375 īdia océano 377 quā
 her ī fines orbī* trē 378 uêrre 379 das s in Matheus ist übergeschrieben.
 nûr ī môrlāt 380 svarze nāt 382 grīme égisliche 385 ī bleif 386 leit
 387 grīmen jûthen 388 nuntliethen 389 aplī 390 grīmen 392 wol-
 den. Dahinter steht noch in rother schrift mō. 393 Mit Symon begint eine
 neue seide. ī egyptū 395 judā 396 nûr ī mesopotamiā 397 ī psyda wrthon
 399 p̄dicationē 400 ī partis ande 401 ī india uört 402 nach wart ein
 senkrechter roter strich.

- Thes nedarf nieman wunder haven,
 that these hêrren wurthon sus geslagen,
 405 That se unse hêrro sô liez handolon,
 that he wole mohte gewandolon,
 That thie vile unsculdige liude
 vertholodon sô manige nôde.
 Se gearnodon oug that in then unmanigen dagon,
 410 that se nu the êwigen godes genâthen havon.
 Waz havodo unse hêrro selvo gedân,
 that inen the jûthen soldon slân,
 Newâr that her thure (uns) sundigen liude
 vertholodo the grôzen nôde.
 415 The apostoli the martyria gelithen,
 alsô uns Paulus havet fure gescriven,
 That se thare secûri pervenirent,
 thâr se iemer wunne gesient ande gehôrent.
 Thaz ne dâden the apostoli nit eine,
 420 iz dâden alle heiligen gemeine,
 The hir ze manigere wîs
 gearnodon then paradys.
 Thes selves dôthes sturven
 ande niet geslagon ne wurthon,
 425 The hir per ignem et aquam pertransierant, Hvr.
 al ne wurthen se wether gethrenket nog verbrant,
 Sô Clemens ande Laurentius wurthen,
 the an themo starklichen dôthe gesturvon;
 Wir getrûwen oug heiligen wesen sanctum Martinum,
 430 al ne getholodo her van wâfenen negeine pînen.
 Wir getrûwen ine thog genâthen mit godo haven,
 al ne wurthe her newether verbrant nog geslagen.
 Alsô dô wir sancta Walburga,
 thog se niet gemartolot ne wurthe.
 435 Se pînegoden sig selven in gûden thingen,
 alse wir van in lesen ande singen,

403 wunder 404 wrthon 407 lînde 408 uer tholodon 412 inen
 jûthen 413 uns *fehlt.* 414 uer tholodo 415 apli 416 gescriven 417 puv-
 nirent 418 wunne gesient gehoret 419 apli eine 424 ne wrthon, *das ne*
und schluss-n sind ubergeschrieben. 425 mit The *begint ein neues blatt.* p igne
 et aqua ptransierant 426 ne wrthen uer brant. *Schade bessert:* gedrenket
 427 clemes laurenti⁹ wrthen 428 anthemo 429 scm martinu, *Schade sest:*
 sante Martinen 431 ine hâuen 432 ne wrthe geslagen 433 scâ walburga,
Schade sest: sante Walburge 434 niet newrthe

- Mit martirio manigfolden,
 also nog dōn godes holden,
 The alle wereltliche thing ver- . . . elich dinc verkuren, Dür.
 kiesen,
- 440 that se the sielen ne verliesen, thaz sie thie sêle nicht neverluren,
 The grôzes gemaches niet ne Thie hie grôzes gemac(h) nicht ne
 plëgen, plëgen,
 al mugen iz sumeliche wole al mohten iz sumelich wol haben,
 haben,
 The thure godes minne Thie turch gotes minne
 verkiesen these wunne, verkuren thise wunne,
- 445 Ande zo manigere wîs thure unde zu maniger wîs turch thie
 the sielen sêlen
 thesen lif hîr gequalen. thisen lif hîr gequalen.
 Wolo wart then sielen, wol wart then sêlen,
 there lichamen hîr that verthî- ther lichnamen thaz hîr verdienent,
 nen,
 That se blîven môzon in godes Thaz sie beliben mâzen (i)n gotes
 riche, riche,
- 450 al ne werthent se sinen heiligen al newerthent sie then heiligen
 niet geliche. nicht gelic(he).
 Also Sedûlius oug scrivet: Alsô Sedûlius ouch scribet:
 „wol ime, the an einen ende „wol ime, thie an then ende thâr
 thâr blîvet! belîbet!
 Guodere heile wurthen sie ie Gûther heile wart sie hie geboren,
 geboren,
 the zo godes genâthen môzen thiû ze gotes genâthen much (?)
 varen, varen,
- 455 The thure got hîr that gelithen, Thie turch got h(i)r thaz gelithen
 that se thog an einen ende | thaz sie doch an einem ende thâr
 thâr beliven.“ Hv v. beliben.“
 Laurentius mohte ther godes Laurentius mohte ther gotes genâ-
 genâthen gewis wesen, then gewis wesen,

439 thîg ner kiesen 440 neuerliesen 454 zegotes. much, zwischen dem
 441 niet 442 iz hânen 444 wnne endstriche des u und dem h ist ein dem c
 445 sielen 446 lif 448 licham̄ ner ähnlicher strich, wie es scheint, eingeflickt.
 thînen 449 blînen 451 seduli⁹ 452 [muh = muz mit dem alten z = h?
 ine bliuet, Schade bessert: blivent 453 Pfeiffer.]
 wrthen ie gebören 456 mit thar be-
 gint eine neue seite. 457 Laurenti⁹,
 das s in godes ist übergeschrieben, gewis
 wesen.

- van themo wir grôze martiria von them wir grôze martiria lesen,
 lesen,
 Ther van Decio ande sinen liu- Ther von Decio unde von sinen
 den lûten
 460 wart als ein visg gebrâden. wart alsô ein visch gebrâten.
 The pînen her niet ne clagodo, Thie pine her nicht neclagete,
 want he the godes genâthe ge- want her thie gotes genâthe gewis
 wis havodo. habete.
 Sînes lichamen quâle was ma- Sînes lichnamen quâle was manich-
 nigfalt, valt,
 sîn siele wart oug gelûtheret sine sêle wart gelûtheret also ein
 als ein golt; silber unde alsô e(in) golt;
 465 Thit fiur that getholodo her hir, Thize viwer thaz gedolet her hir,
 that her ne quême in thaz hel- thaz her nequême in thaz helle-
 leviur. (vi)w(e)r.
- Hir vertholon oug grôze nôde wir verdolen ouch grôze nôthe
 sumeliche uveldédige liude, sumelich ubeldærliche liute,
 Also Pilâtus the thâr niet mide Also Pilâtus thie thâr
 ne erwarf,
 470 want her heithen ande umbe-
 kart starf.
 Thes oug andere, the juthen, g..den, Div.
 untgulden,
 that se sig bekennen noug dou- thaz sie sich bekennen noch . . . ne
 fen ne wolden; wolden;
 Thes wurthen se geslagen ande Thes wurthen sie geslagen unde ver-
 verbrant brant
 ande verluren thâr zô ere lant, unde verloren thâr zû ire lant,
 475 That in selve unse hêrre voro- Thaz in selbe unser hêrre vorsaget
 sagodo, Thô her sie ande ere stat cla- thô her sie unde ire stat clagete,
 godo, godo,

459 linden, *danach fehlt der punkt.*

475 nor saget

461 pînen 463 licham 464 *Schade*
bessert: gelûderet ein 465 hir 466 i
 thaz helle uir 467 Hir *grosse initiale.*
 ner tholon 468 uveldedige liude 469
 pilat⁹ niet 470 wât 471 *das s in*
Thes ist ubergeschrieben. jûthen 473
das s in Thes *ist ubergeschrieben.* wrthen
 uerbrât 474 lât 475 uorosagodo
 476 sie ére

Thô her weinende sprag	Thô her wein unde sprach
zo Jerusalêm there stât:	zû Jerusalêm ther stat:
„Wie luzel thu nu weist Jerû-	„Wie lutzel thu nu weist Jerûsa-
salêm,	lêm,
480 that min thig sôchen sal heim!	thaz man dich sûchen scal heim;
Wie lucel thu nu weist umbe	Wie luzel thu nu weist umbe thie
the grôzlichen thing,	groeliche dinc,
the thir zôwordes sint!	thie thir zôwurdes sint!
Wie lucel thu weist thes grô-	Wie luzel thu weist thie grôzen
zen scathen	schaden,
the	thie thu von dinen sunden scalt
	haben,

Lücke von 2 blättern oder 130 — 150
versen. Davon sind im Donaueschinger
bruchstück 89 verse erhalten, verloren
also ungefähr 50 verse.

485 Thie nu mit friden sitzest
unde thise wereletlich gût izzest.
Thu scalt von thinen vianden be-
seszen werden,
thie dich sculen verderben,
Thaz thiner nechein stein sament
ne belibet

490 unde man thin volc zersleht unde
verdrîbet.“

Thô quam iz al nâ sinen worthen,
want sie thaz rômische thiet zevürte,
Thô sie ire ôsteren scolden begân
in ther stat zû Jerusalêm.

495 Alsô sie thar inquâmen von allen
landen,
sô wurthen sie thar in bevangen
von them rômische here, alsô ich
sagete,
thaz zvvêne houbetman habete,
Tytum unde Vespesianum,

500 einen vather unde einen sun.
Thice scolden sie mit gelichem ur-
teile anegân,
want sie wither then vather unde
then sun habeten (getân.)

478 ierlîn	479 ierlîn	480 hêim	481 groeliche, <i>das erste e ist über o</i>
481 thing	482 zo wordes, <i>das s ist</i>	<i>überschrieben.</i>	482 zo wrdes
<i>überschrieben.</i>	483 <i>Das s in thes ist</i>	lúzel	494 inther
<i>überschrieben.</i>			495 Also sie thar
			sie thar inquamen
			497 saget
			498 zunene
			houbet man habet
			501 ane gan

BUSCH

- An
 besâzen DHR.
- 505 unde sie then mennischen âzzen,
 Thiu mûter ire kint,
 thaz wâren unbarmlîche dinch.
 Sie âzzen vil manigen dach
 thaz strô unde thaz chahf.
- 510 Ther thaz selbe ne vant,
 am iz them anderen ûz ther
 hant;
 vader ther sun junge
 iz von the(m) munde,
 mûder them kinde,
 quam von sundelichen thingen.
 mach niema(n) them anderen
 gesagen,
 grôze nôt habeten thie juden.
 bure sie thô gâben
 na then grôzen ungenâden.
- 520 Thô wart ire thie zwei teil geslagen
 unde verbrant,
 thaz dridte teil gienc inhant,
 unce sie an unsen geziden von den
 cristen verrâten,
 verrâten unde vervohten,
 alsô iz wolde unser drehti(n)
- 525 Nu wâren ouch tempora natiônum
 vollegân,
 thaz sie then heithen scolden sîn
 underdân,
 Wande iz unser hêrre habete vor-
 gesaget,
 sô uns Lucas vorgeschriben habet.
- Abe them geslahte ther juden,
 530 thie thô ze libe beliben,

509 strô 512 ivnge 517 ivden
 520 *nach* geslagen *steht ein punkt.* 525
 volle gan 526 under dan 527 uor
 gesaget 528 uor geschriben habete
 529 ivden

Sancta Helena zû Jerûsalêm vant,
 thie turch thaz heilige crûce quam
 in thaz lant,
 Then sie gebôt, thaz sie ire sageten,
 wâr sie thaz heilige crûce verborgen
 habeten.

535 Sie sageten, thaz sie thô nicht ge-
 boren ne wâren,
 thô man marterot then hêrren.
 Sancta Helena sie aver ane sprach
 unde sie vil minneclich bat,

.
 . . un ire nechein ne behilde then
 leben. DIII v.

540 Sie scolden lebendich verbrinnen,
 iz ne wære, daz sie ire untrunnen,
 unde gebôt, thaz sie sich bespræchen
 unde sie iz ire nicht ne besvigen.
 Jûdas, ther ther aldest, in allen thô
 sagete:

545 „einen aldervader ich habete,
 Ther hiez Zachêus,
 ther sagete minem vader Symôni sus:
 Man scal unser afterkomen,
 thie in dirre stat sculen wonen,

550 In grôzem gethvange haben,
 thaz sie von them crûce sagen;
 Sagent sie daz,
 sô zegêt unser euwe in ther stat,
 unde sie selbe werthent verdriben,

555 of sie ouch behalden then leben.“
 under in sie thô gelobeten,
 thaz sie iz ire nicht ne sageten.
 Alsô sancta Helena thice gehôrte,
 sô trôwet sie in aver harte

560 unde sprach, daz sie brinnen scolden,
 nu sie iz ire sagen ne wolden.
 van Jûda sie ire thô sageten,

531 heléna 532 inthaz 537 heléna
 545 alder uader 547 saget 548 after
 komen 553 inther 562 ivda

waz sie von ime vernomen habeten,
 Then wolden sie ire geben,
 565 thaz sie ander behilden then leben.
 Jûdam sie aver bat unde gebôt,
 thaz her iz saget âne nôt.
 „Wie mohte ich thize wizzen“ sprach
 Jûdas,
 „ther thannen nicht geboren was,
 thes ouch zweihunderet jâr
 sint vergân,
 thise dinc wurthen getân.“
 vrôwen her iz nicht ne sagete,
 in [in] ein ertgrûbe legete.

..... calvârie lô
 575 thâr liez santa Hele
 ein godeshûs,
 Thô wart Jûdas cris
 ande wart Ciriacus g
 Thô ther biscof Eusêbius W 2610
 beliven,
 thô wart imo that biscofdôm
 gegeben.
 580 Thô worthen oug van themo
 lande the juthen
 van sanctam Helenam verdriven.
 Helena that heilige wif
 minnede that crûce also eres
 selves lif.
 Se havodo oug minne ze Con-
 stantinopolim
 585 wande the burg machodo ere
 sun Constantin.
 Se wolde oug thure the minne
 unses hêrren
 Jerûsalêm mit themo crûce êren;

575 godes hus 576 nach cristen 570 zwei hunderet 572 nesaget
fehlt der punkt. 577 ciriac° 579 imo 573 êr
 580 jûthen, *Schade bessert:* juden. 581
 scâm helenâ, *Schade bessert:* sancta He-
 lena uerdrîuen 583 lif 585 wade
 587 ierlîm

- Thure that deilde se that cruce,
that se iz thâr half lieze.
- 590 That deil wart zo Constantinopolim gevôrt,
that zo unses hêrren handen was gekart,
Thâr ana genagelet wâren
the hande unses hêrren.
- In Perside thô geweldig was
595 ein grimme kunig, the hiez Cosdras,
Ther thô manige lant
betvang zo sîner hant.
Her begreif Egyptum ande Syriam
andê vûr thô zo Jerosolimam.
- 600 The stat her zevôrde,
The cristenheit her cestôrde
Ande nam that heilige cruce geweldeliche
andê vôrde iz in sîn rîche.
Up einen silverinen turren
- 605 liez | her iz fuoren. HVIV.
The turn was grôz ande êrlig,
her solde sîn themo himile gelig.
In themo himile stônt thaz gesteine,
beithe grôz ande cleine,
- 610 Minnere ande mêrre,
alsô an themo himile that gestirne.
Bovon themo saz Cosdras ther hêrro,
alse her ein got wêre.
Sînemo sune beval her sîne rîche
- 615 ande saz imo thâr gesvêsliche.
Erâclius, ein godes thrût,
machode sig mit here ûz,
Alsô man imo sagode,
that Cosdras that cruce havode,
- 620 That her iz wither gewunne

589 seizt, *Schade sezt*: se it. lieze. 590 constantinopolî 592 ge nagelet
594 pside 595 ein grîme kunig, *Schade bessert*: kuning. 598 egyptu syriâ
599 uâr, *Schade sezt dafür*: vôr. ierosolimâ 600 ze nôrde 601 *Schade bes-*
sert: cestôrde 602 na 603 î 605 liez. *Mit her begint eine neue seite.*
fuoren 606 tûrn 608 himilze, *Schade lässt es so im text stehen.* gesteine
612 Bâouon. *Schade bessert*: hêrre. 614 beualher 615 imo gesuêsliche.
616 Eraclius *grosse initiale.* *Schade bessert*: drût 617 *Die hs. hat* magchode.
hêre 618 imo 620 gewunne

- van themo heithenen manne.
 Thes kuninges sun oug thiz vernam
 ande mit here imo angigen quam.
 Up einer bruggen bi there Donouwen
 625 solden se iz mit then sverden behouwon.
 Einwige the hêrren selvon gelovodon,
 thô se an zvô half there bruggen havodon;
 Uppe there bruggen se thaz fuhton,
 alsô iz gezam guoden knehten.
 630 An beithen half ere man that gesvôron,
 that thâr nieman ne half sînemo hêrren,
 Ther sîn svert thâr ûf gehûve,
 thaz min imo hande ande vôle avaslôge.
 Thô se vile lango havodon gevohoton,
 635 thô gehôrde the cristenen unse threhton.
 Cosdrê iz nieman ne sagodo,
 that sîn sun then leven verloren havodo,
 Ande thâr niet an ne dahto. Hsiii.
 êr inen Erâclius heime sôhto.
 640 Erâclius emo thô riet,
 that her sig bekande zo there cristenheit,
 Ande sagodo imo, of her thaz ne wolde,
 thaz her thes houvedes tharven solde.
 Thô Cosdras thes niet ne gereede,
 645 that her thie sielen generede,
 Thô liez imo Erâclius that houvet avaslân
 ande dede sîn kint then douf untfân,
 Wande iz havodo einen sun Cosdras,
 ther zein jâr alt was.
 650 Ther untfieng sines vader rîche
 ande levede sint cristenliche.

621 heithenen 622 nernâ 623 hêre imo angigen quâ 624 ôiner
 donouwen 626 Ein wige, *Schade bessert*: ein einwig 627 zâo 628 brûg-
 gen 629 gezâ 630 êre gesuôron 632 gehûve 633 imo âna slôge,
*Statt des o in slope war der schreiber in begriff, ein g zu machen, ward aber sei-
 nes irtums alsbald inne und liess den unteren haken unvollendet.* 635 thô threht-
 ton, *Schade bessert*: drehton 637 hauodo, *die drei letzten buchstaben sind nicht
 abgeschnitten, wie Schade angibt; die ecke war nur ungeknickt, ganz deutlich ist
 zu lesen: hauodo, woron hano die letzte zeile füllt, und do untergeschrieben ist.*
 638 Mit Ande *begint ein neues blatt.* 639 êr inen 640 riet 642 imo
 644 negérede 646 imo 647 sine 648 Das i in einen ist *übergeschrieben.*
 649 zêin 650 unt fieng

- Erâclius liez thô zêvôren
 then selverinen turren
 Ande gaf enen zo godeshûsen
 655 ande armen liuden ze spîsen,
 Ande machodo thô alle thê ze hêrren,
 the mit imo an ther varth wâren.
 Alle afgodohûs her zostôrde
 ande thaz crûce ze Jerûsalêm vôrde.
 660. Thô her quam zo there stat,
 upfo sinen rosse her sat.
 The burgporta zesamene slôg,
 want her that crûce niet ôtmûtliche ne drôg.
 Ein godesengel bovon ther burgporten stônt
 665 ande havodo ein crûce an sîner hant
 Ande sprag, thô in the porta unse hêrro
 zo sîner martirien | vøre, Hs III v.
 That her barvôz einen esel ride
 nâ armer liude side.
 670 Her ne ride up negeinen rosse mit gûden gewande,
 sô Erâclius dêde mit themo crûce.
 Also Erâclius thiz vernam,
 vile harde her is underquam.
 Van sinen rosse her gesat
 675 ande vile innelicho her gode bat.
 Sin gewant her ûzgezô,
 van sinen vôzen the scô,
 Ande drôg that crûce mit grôzer vorhten,
 thô offonodo imo got the porten.
 680 Thô wart that crûce thâr untfangen mit then êren,
 alsô iz gezam godo unsem hêrren.
 Grôz zeichen sân thâr geschiede,
 thâr wart levendig ein dôde,
 Thâr wart genâthe anderen mêren,

652 ze noren 653 türren 654 godes husen 657 imo 658 afgodo
 hus 659 ierlîm 660 Tho, es steht in der hs. ho; der rubricator hat vergessen,
 das rote T in den freigelassenen raum einzutragen. quâ 662 burg porta ze
 samene 663 wât drôg 664 burg porten 666 zwischen in und the porta
 befindet sich eine längere, rote wellenlinie; zwischen unse und herro befindet sich
 ein durch einen durchgezogenen schwarzen strich getilgtes quam. 667 mit nore
 begînt eine neue seite. 668 rêithe 669 liude side 670 rósse 671 eracli⁹
 nach dede steht ein punkt. 672 eracli⁹ uernâ 673 isunder quâ 975 îne-
 licho 676 uz go zô 679 imo 680 unt fangen êren 681 gezâ

- 685 the vergihtigot wâren.
 The blinden wurthen thâr gesiende,
 the halzon wurthen thâr gânde.
 Erâclius vôr in Crieglant,
 thâ her sanctam Helenam vant,
- 690 The unson hêrron goth lovodo,
 thô her ero allet thit sagodo.
- Iz sulon nâ then that wir lesen
 zvô helle ande zvêne paradise wesen.
 In there overen helle sîn the pînen grôzliche
- 695 iethog then anderen ungeliche.
 Alsô is it zo then selven wîsen
 van then zvên paradysen.
 Zo there overen helle voren
 the sielen there prophetârum,
- 700 Ande allero thero, the van Adames geziden
 godes | willen hîr gedâden. Hsivr.
 Allo se zo there helle gesturvon,
 wante se (niet) van Cristo gelöst worthen.
 Grôzere pîne se avar ne haveden,
- 705 newâr that se in vinsternisse leveden.
 Iz thûhte in avar pîne,
 that se thes paradyses wâren âne,
 Also iz then thûhte allen,
 the wâren in there dieferen hellen,
- 710 That se an themo paradyse wâren genesen,
 of se mōsten in there overen helle wesen,
 Alsô thes rîchen siele, the in there dieferen helle sat
 ande Hâbrahâmen genâthe bat.
 Batulus sagen sumeliche
- 715 that hieze these rîche;
 Ther ewangelista sig thes fermeith,
 that her sinen namen niet ne screif,

685 uer gîhtigot 686 wrthen 687 wrthen 688 î 689 scâm helenâ
 691 allen 692 Iz *grosse initiale*. nathe that 695 ic thog 698 *Der punkt steht
 nach helle, nicht nach* noren. 699 pphetarum 701 *Mit* willen *begint ein
 neues blatt.* ge daden 703 xpo. niet *fehlt*. 706 in pîne 707 *Das s in thes ist
 übergeschrieben.* âne 709 î there dieferen 710 wâren genesen 711 î there
 oueren wesen 712 siele, *nach siele steht ein punkt,* the î 714 sâgen
 715 rîche 716 ewâglista. *Das s in thes ist übergeschrieben.* 717 sinen nâmen
 niet ne screif

- Wande se niet ne werthen gescriven in libro vite,
the nieth gezeichnet ne sin zo godes riche.
- 720 Lazarum screif her, the vor thes rîchen dure lag,
themo her selvo sine brosmen ne gaf;
The vielen zo there erthen
ande ne mochten imo niet werthen.
He was ful sêres ande wunden,
- 725 the worthen imo gelicket van then hunden.
Thô her theses lives solde gewandelen,
thô wart sin siele untfangen van godes engelen,
The vôrden se mit sange ande rouche vile sôzen
zo then Abrahâmes scôzon.
- 730 ~~X~~ The s rîchen siele. thô | her gestarf, Hs iv v.
van then diufelen sie oug untfangen wart;
Zo there helle se oug gestarf,
want se in then hellepinen begraven warth.
Thô siu was in then ungenâthen,
- 735 thô gesâ siu Lazarum in then genâthen
In Abrahâmes scôze
gerôn vile sôze.
Thô bat her Hâbrahâmon sô her mohte,
thaz her ine mit genâthen bethôhte,
- 740 Ande her imo Lazarum gesande,
then her thâr bekande,
That her imo lieze watzeres einen droufen
van sinen vingere uffò sine zungon loufon.
„Thu sies“ quad her „selvo wole,
- 745 wie grôze quâlen ik hîr getholo.“
Thô begundo imo Abrahâm antworden
mit minnelîchen worden:
„Gethenke nu“ quad her „lieve kint,
that thu gender untfenges gûde thing,
- 750 Ande thu thik thô Lazarum then armen
niet ne liezes erbarmen,
Thô thu zo thimo disco sâzes

718 niet ge scriuen i 719 nieth gezeichnet rîche 720 Lazaru *Das s*
in thes ist ubergeschrieben. lag 722 vielen there 723 imo niet 724 ful
sêres wunden 725 imo 726 liues 727 siele unt fangen engelen 728 sänge,
danach ein punkt. sôzen. 730 *Mit her begint eine neue seite.* 731 unt fan-
gen 733 helle pinen 734 i ungenâthen 735 gesâ siu lazaru i 737 gerôn
739 ine; *das h in genathen ist ubergeschrieben.* 740 imo lazaru 742 imo lieze
743 vingere zungon 746 abrahâ ant worden 749 unt fenges 750 lazaru

- ande van allen gûden thingen âzes.
Lazarus, the vor thînere duren lag
755 ande sîn niemen ne plag,
Themo self thîne brosmen ne mohten werthen,
the thâr vielen zo ther erthen,
Ther is hîr nu getrôst,
von then armôdon gelôst.
760 Thu haves verloren thaz gôt
ande salt iemer tholon thise nôt.
Thô ime negein genâthe ne wart gedân
thô rief her avar Abrahâm:
764 „lk have vinf brôthere“
.

753 ezes, das s ist übergeschrieben. 757 érthen 762 ime 763 rief
abrahâ 764 brôthere

III.

Anmerkungen zum texte.

1. *ofto* = *aut* vgl. quellenuntersuchung abschnitt I § 2 u. sprachl. unter-
suchung § 72.

5. 6. ebenso 8. 9. *is* = acc. das bild.

8. *dôn* in der bedeutung „geben“ ist nicht selten, vgl. *Lexer. wb.* s. 157 fgg.,
besonders verbreitet aber in Mittelfranken. Im heutigen dialekt wird hier „geben“
fast durchaus durch *donn* vertreten.

11. *se begunden ere bidden* d. h. ihr die bitte vorzutragen, nämlich: *thaz se*
iz in dôn wille (v. 8). *bidden* wird sonst selten mit dem dativ construiert; *Lexer*
wb. führt nur aus den städtechroniken einige fälle an.

15. *geve*. Schade versteht das wort nicht mit einem circumflex, nimt es also
als conj. prs.; das *wolde* (v. 16) und besonders *gelovede* (v. 17) lassen aber *gêve* =
conj. praeter. als richtiger erscheinen.

19. 20. Schade streicht v. 19 *vôren*. Weil der sinn aber doch zu sein scheint:
„die herren führen nach Rom und zwar führen sie diesmal . . .“ halte ich es für
wahrscheinlicher, dass in v. 20 ein *se* ausgefallen ist, welches ich deshalb ergän-
zend in den text gesetzt habe; vgl. v. 176:

the bāden the zvēnc hērrēn,
weinende se thō bāden.

23. *palazan* ist wol nur verschreibung für *palanza* (*palenze*).

24. *vore se hēng*. Der lateinische text bietet *sindonem expandit*, was der
verfasser hier übersetzt zu haben scheint. Doch wird nicht klar, wie er das *se*
gemeint habe. Das pron. reflex. kann es nicht wol sein, da im übrigen in unse-
rem gedicht für den accusativ des reflexivs stets *sig* aber nicht *se* gebraucht ist,
mir ein solches reflexiv überhaupt nur einmal begegnet ist (*si*, Netz 3684). Viel-
leicht ist gemeint: *ante eos* (d. h. vor den augen der anwesenden) *sindonem*
expandit.

30. *that bilethe* ist hier nicht bloß das haupt Christi, in dem tuche abgedrückt, welches Veronica dem herrn zur trocknung des schweisses gab, sondern ein wirklich gemaltes (*picta*) bild in lebensgrösse. Der lateinische text führt die auflegung näher aus: *oculos imaginis domini super oculos regis et os super os et manus super manus et pedes super pedes ejus posuit.*

65. *Hedde ik avar thes geren*
ik mohte ouer se veren

könte zu misverständnissen anlass geben. Der erste vers ist allerdings klar: *geren* ist der substantivisch gebrauchte infinitiv (gr. 3, 537—38. 4, 259). Aber der zweite vers lässt verschiedene deutungen zu. Hier hält sich der dichter nämlich nicht an die vorlage, der er soust an dieser stelle treu folgt:

*Tua autem verba vana sunt omnia, nec
ullum potes opus ostendere veritatis: sicut
et ille, qui misit te magus, qui nec se
ipsum potuit liberare de crucis poena.*

*Possum enim facere, ut volentibus me
comprehendere non appaream, et rursus
volens videri palam sim.*

*si fugere velim montes perforem, et saxa
quasi lutum pertranseam.*

Christus, sagode her, ere hërro
was ein drugenère,

Then thie juthen viengen
ande an ein cruce gehiengen.

Wie solden the juthen
that gedön mugen,
Of Christus, ere hërre,
godes sun wère!

Woldön mig mine viande vån.
ik wolde in allon untgån:

ik mohte verschinden
under eren handen.

Hedde ik avar thes geren
ik mohte ouer se veren.

Wie solden se mir gedaren,
ik mag then harden stein thurgvaren.

usw. usw.

Die lateinische vorlage gibt also keinen aufschluss: höchstens könte man *ouer* für *aver* nehmen und erklären: *ik mohte aver se veren* d. h. ich könte sie abermals (*rursus*) täuschen, nämlich indem ich plötzlich wider sichtbar werde. Aber *vären* resp. *vaeren* hat stets den genitiv der person bei sich, nur eine stelle mit accusativ der person führt Lexer wb. an: Engelh. 3315, und absolut = täuschen Walther 37, 35. Zudem muss man wol fest an *over* halten, weil alles derart übergeschriebene, jedenfalls auf neuer vergleichung beruhend, in noch höherem masse als das übrige auf richtigkeit anspruch machen kann. — Wenn wir aber auch dies bei seite lassen müssen, so ergeben sich immer noch zwei möglichkeiten, indem man *se* als *mare*, oder als geschlechtiges pronomen der 3. person, acc. plur. masc., fassen kann. Der ersteren auffassung „über see fahren“ steht sprachlich nichts entgegen, aber logisch ist sie unmöglich, denn Simon zählt hier die wunder auf, die er zu wirken vermöge, und „über die see schiffen“ (*vären* hat nur die ganz spezielle bedeutung „schiffen“) ist doch nicht unter die wunder zu rechnen. — So bleibt nur übrig, zu erklären: „ich könte über sie hinweg fliegen,“ für welche bedeutung von *ubarfaran* Graff (Sprachschatz 3, 561) eine menge belege beibringt (Otfrid V, 17, 25: *thie sunnua joh then manon, so ubarfuur er gahon*). Jedenfalls passt dies sehr gut in den zusammenhang, da Simon die wunderbaren wege angibt, auf denen er seinen feinden entkommen kann. Schwierigkeit bereitet nur der umlaut des *a*, denn *vern* = „fahren“ ist sehr selten (Lexer wb. führt nur an: *vernder ze der helle*.

W. v. Rh. 213. 30, das mhd. wb. gar nichts). Doch zeigen andere formen, dass der dichter den umlaut sehr liebt, z. b. *slèn*, *untfèn* usw.

84. *sich bedragen* und 86. *sich dragon* = sich ernähren, seinen unterhalt haben.

95. *gewnnes* natürlich = *gewunnes*. Das in Schades text sich findende *gewinnes* ist jedenfalls ein druckfehler. *w* ist nur verkürzung *uu* für *uuu*, und wird in folge dessen, wie überall, so auch in unserer handschrift nur für *wu* (höchstens *wo*, wenn das *o* sich nach *u* neigt) gesetzt. Ausserdem ist hier logisch nur *gewunnes* gerechtfertigt, denn es ist von dem reichthum die rede, den Simon schon besitzt (*then thu haves*).

98. *then d. i. richedôm*.

99—102. Man könnte versucht sein, v. 102 zu bessern: *that se unrechter wis haven*, doch ist hier wol der gegensatz gemeint: die reichen sollen sich 1) entledigen des unrechtmässig erworbenen gutes, 2) aber auch das rechtmässig erworbene um gottes willen hingeben.

103. *theses richedâmes* = dieses irdischen reichthums. „Wir begehren nur so viel, dass wir uns notdürftig ernähren können.“

109. *genâthe* ist gen. plur.: *wir geren there genâthe, the . . . gewaren*.

110. *gewaren* = *gewern*, *durant*.

111. „Von demjenigen reichthum predigen wir, und zu dem reichthum steht unser sinn, um dessentwillen wir von dem irdischen reichthum nichts wissen wollen.“

123. *unwert* = geringschätzung. „Ich will auf erden nicht länger so verachtet sein.“

126. Ich fasse *thinere* als genitiv des persönl. ungeschl. pronomens (für welche nebenform von *thin* Weinhold Mhd. gr. § 455 allerdings nur ein beispiel aufführen kann: Sel. Tr. 16*), und übersetze: „Während sie sich entmutigende reden gegen dich erlauben (dich entmutigen), werde ich dir gnädig sein, dich aufrichten.“ Vgl. Walth. 55, 7: *sit nieman min genâde hât* und 91, 36: *ein guot wip din genâde hât*. Es stimmt dies zu v. 128: *ik sal thig wole bewaren*. Nimt man *thinere* als zu *genâthe* gehöriges possessiv, so ergibt sich kein logischer sinn.

129. *van ther wârheit*, d. i. „von der ewigen wahrheit, von gott;“ er hat sich ja für gottes sohn ausgegeben.

130. „Ich werde auch wahrhaftig bleiben.“

133. *thô* = imper. sg. von *dôn*.

148. *an* = in (d. i. Simonis gestalt).

149. Die handschrift bietet *gewag*; höchst wahrscheinlich ist dies verschreibung für *gewög*, wie auch Schade, ohne die lesart der handschrift anzuführen, setzt. (Vgl. die quellenuntersuchung II § 5). Die annahme, es habe auf dem folgenden blatte noch ein *-odo* oder *-ede* gestanden, ist unstatthaft, weil der schreiber die silben sonst stets regelrecht abtheilt.

150. Nach einer lücke von jedenfalls zwei blättern, auf denen Simons flugversuch und tod erzählt war, knüpft die handschrift wider an mit einer rede Petri, worin sich dieser gegen die vermutung Neros wendet, Simon werde wider auferstehen. Der ausdruck v. 151. *iz ist nu fan imo gedân* ist an sich unverständlich. Der allgemeine sinn ergibt sich aus der lateinischen quelle, in welcher es heisst: *Cui (Neroni) Petrus dixit: Erras imperator, hic non jam resurget, quoniam vere mortuus est et in aeterna poena damnatus*.

157. *denken* mit gen. der sache und bestimmung der person durch die praeposition *mit* = etwas mit jemand beabsichtigen. „Ich habe dasselbe mit dir vor.“

159. *thir is* = du sollst es dir nicht zum ruhm anrechnen. *rriemen* mit dativ der person und genitiv der sache ist selten, doch nicht unerhört. Lexer wb. führt dafür an: Heinrich und Kunigunde von Ebernand v. Erfurt.

162. ebenso 167. 168. *imo* = *Simon magus*. „Ich werde euch ihm nachsenden, euch töten.“

164. *unsen lichamen* = dativ. *werthen* mit dativ = zufallen, zu theil werden. Ebenso ist v. 165. *unson lichamen* = dat. sg.

170. *von einem rihten*, häufig in der bedeutung „Jemand verurteilen“ (Lexer, wb.), hier direkt = hinrichten.

173. *gerihte* = hinrichtung, vgl. Lexer, wb.

194. *bekande* = gekant hatte.

195. *Petrus besöhte thö an sinen gebede* = Petrus forschte da in seinem gebete danach, d. h. Petrus betete ihn an und bat ihn, ihm zu sagen . . . vgl. Marcellus: *Petrus dixit: occurrit mihi in via Dominus meus Jesus Christus ad portam hujus urbis et adoravi eum et dixi: Domine quo vadis?* Ebenso Pseudo-Abdias: *quem adorans ait: Domine quo vadis?* Siehe auch v. 278: *Maria thigede zo gode an even gebede, unde begunde ine thes flên . . .*

202. *that her the rethe zo imo kärke* = dass dies in bezug auf ihn gesagt sei. Vgl. Pseudo-Abdias: *quod cum audisset, intellexit apostolus, de sua hoc passione dictum, in quo scilicet passurus videretur Christus . . . Beda venerabilis: Postquam Petrus hoc audivit, intellexit, quod non de se ipso dicebat, sed propter hoc, quia ille exiit de Roma.*

211. *crices ende* = die enden des querholzes.

213. *Thig sal na minen worden ein ander umbegurden.*

Die verse würden ohne beziehung der vulgatastelle ganz unverstündlich sein. Joh. 21, 18—19 (Jesus zu Petrus): *cum esses junior, cingebas te et ambulabas, ubi volebas; cum autem senueris, extendes manus et alius te cinget et ducet quo non vis. Hoc autem dixit significans qua morte clarificaturus esset deum.* Die beziehung auf die früheren worte des herrn an dieser stelle ist also sehr geschickt und verrät eine ziemliche bibelkunde. Die art und weise aber, wie unser gedicht davon gebrauch macht, zeigt, dass der dichter sie nicht verstand. Das beweist zunächst, dass er nicht selbst der legende ihre jetzige fassung gab, sondern eine bestimmte vorlage hatte. Anderwärts wird sich nun ausweisen, dass er dieser vorlags sehr treu folgte und überdem ist kein grund ersichtlich, weshalb der dichter hier bis zur unverstündlichkeit kurz gewesen sein sollte, wenn eben seine vorlage die bibelverse richtig verwant hätte. Die vorlage war also hier schon unvollständig, d. h. ihr verfasser kann ebenfalls nicht der compiler, sondern nur einfacher schreiber gewesen sein. Die compilation muss durch eine dritte person erfolgt sein.

218. *thir ist* ist ausgefallen. *ik sal (thir) thinen lön geven.*

220. *vort* = fortan.

231. *an* = in (unter) den qualen

236. „wurde erst ein jahr nachher hingerichtet.“

241. *in themo anderen järe that* = im zweiten jahre, nachdem . . . (*secundo anno postquam . . .*)

243. Der dichter hat v. 239—242 die überschrift seiner quelle *Melitonis* (resp. *Mileti*) *de transitu Mariae liber* (zugleich mit einflechtung der ersten worte des zweiten capitels dieser schrift: *secundo itaque anno postquam Christus devicta*

morte coelum conscenderat) widergegeben, und dann in seiner stilistischen sorglosigkeit den beginn des werkes mit *ande* angeknüpft, so dass man korrekter weise aus seinen worten herauslesen müste, Maria sei noch nach ihrem tode am ölberge wohnend verblieben.

247. *andere* = gen. plur.

248. *thic* als schreibfehler für *thicke* anzunehmen empfiehlt sich kaum, da die apostel zum weitaus größten teil in fremden ländern waren; daher erscheint es ratsamer, statt *thic* zu emendieren *thür* = *ibi*, und die angabe zu beziehen auf die drei in Palästina verbliebenen apostel (*Jacobus, Johannes bröther* v. 341. *Jacobus Alfei* v. 347. *Mathias* v. 385), welche, obschon sie ihr lehramt im lande ausübten, doch hin und wider zur Maria tröstend zurückkehrten.

254. *jâmoren van Cristo* = schmerzlich verlangen nach, (*desiderio Christi succensa*). Eine parallelstelle zu dieser construction kann ich nicht nachweisen. Auch Gr. IV, 480 verzeichnet nur *jâmern nâch*.

256. *lacrimare sola in domo coepit. tho* ist in *thog* zu bessern.

267. *sô* = alsdann (d. h. am dritten tage) vgl. mhd. wb. II, 2 s. 458^b.

269. *gehêren* ist nach Steinmeyer (zu Floyris 339) besonders niederrheinisch, vgl. Bartsch zu Karlmeinet s. 295. Werner v. Niederrhein 21, 3: *gihêr*.

276. *an drîvogon môdo. an* für *in* wie oft. Die betrübnis scheint hier nicht angebracht, da der Maria doch eine frohe botschaft angekündigt wird. Erklärt wird sie durch den lateinischen text; hier bittet sie den engel schon darum, zu bewirken *ut ne videam principem tenebrarum*, was dieser ihr aber nicht versprechen kann (*non videndi autem principem tenebrarum effectum non a me tibi dandum existimes, sed ab illo, quem tu in sancto tuo utero bajulasti*). Darauf verlässt sie der engel, Maria betet am ölberg noch einmal, ohne antwort zu erhalten. Endlich, nachdem die apostel schon da sind und Maria auf dem sterbebette liegt, da (cap. 8) *cepit cum lacrymis orare dominum dicens . . .*

278. *an eren gebede* vgl. v. 195.

291. Der lateinische text lehrt, dass hier mit *imo selvo* und v. 285 mit *the godes stimme* Christus gemeint ist, vgl. quellen-untersuchung III § 2.

295 fgg. vgl. quellen-untersuchung III § 4.

297. Über die lücke und die ersten darauf folgenden verse vgl. die quellen-untersuchung III § 3.

300. Schon Scherer (QF. VII, 41) hat *here* in *her* und v. 302 *thaz* in *thür* gebessert.

303. *genâthen bidden* = um gnade bitten. Lexer wb. führt dafür an Angsb. Chron. 4, 76. 7, 9.

309. *antwurde (antwort)* = gegenwart. „Dass du dort bei ihm seiest.“

310. Die ältere handschrift hat hier jedenfalls das richtige *bethis* = *bethigis*. Graff ahd. sprachschatz führt zwar keine form mit *be-* an, ebensowenig Lexer im mhd. wb., wol aber manche beispiele für *digen* (*digjan*, alts. *thiggian*) mit *ze* und genitiv. Der dialekt unseres dichters scheint die vorsetzung von *be-* zu lieben, vgl. *bekande* v. 194. 741. *besuigen* v. 543. *behouwon* v. 625. — In unserer handschrift ist die wortstellung falsch: es muss heissen *mîl ime* (wie richtig in der jüngeren handschrift) *zo godo*.

357—58. Das gedicht dreht die sache um; der apostel wird zuerst gekreuzigt, und am kreuz mit steinen totgeworfen, vgl. quellen-untersuchung IV § 9.

375. Zu welchem mhd. verbum die form *gewarot* zu ziehen sei, vermag ich nicht zu bestimmen. Der sinn ist entweder: „Indien grenzt an den ocean“ oder:

„Indien erstreckt sich bis an den ocean“ Bei Pseudo-Abdias heisst es: *India . . . mare Oceanum (ex uno latere) gerit*, vgl. quellen-untersuchung IV § 12. Man könnte vermuten *gewartot* in dem sinne von *India spectat ad Oceanum*, doch steht dem entgegen, dass der dichter bindung von weiblichem zu männlichem reim, wie dies bei *gewartot: feret* der fall sein würde, nicht liebt.

378. *want her ne moht verre*. Dem sinne nach muss *verre* der comparativ sein: „er konnte nicht weiter.“ Ist das schliessende *r* vergessen oder haben wir eine analogiebildung zu *mèrre* vor uns?

388. *nuntliethen* ist schwerlich *ne untlieten* mit unverschobenem *t*: „liessen ihn nicht los, hielten ihn gefangen.“ Wahrscheinlicher ist verderbnis aus *ne untlièben* d. i. verschonten ihn nicht, und dann steht *unsen*, wie in diesem denkmal so häufig, statt *unsem*.

389—392. Trotzdem die juden sich so schlecht benommen, *beriet* er sie doch mit *sinen apostolis*, d. h. sorgte er für ihr seelenheil, indem er ihnen seine apostel zurückliess, so dass es nur von ihrem willen abhing, selig zu werden (zu seinen hulden zu kommen).

392. Vor *selve* scheint ein *se* zu fehlen.

398. *erworven* = plusquamperf. „erworben hatten“ (*subdidissent*), ebenso

400. *gedede* = getan hatte.

411—413. Nicht um seiner eigenen sünden willen, sondern nur, um anderen sündern zur seligkeit zu verhelfen, erduldet Christus das martyrium. V. 413 ist *the* oder *uns*, wahrscheinlich das letztere zu ergänzen, *thure (uns) sundigen lude*.

423 fgg. sind nur verständlich, wenn wir v. 425 bildlich fassen: „Sie giengen durch wasser und feuer, durch die grösten qualen hindurch, sie erduldeten die gröste not hier auf erden,“ entspr. v. 435: *se pinegoden sich selven . . . mit martirio manigfolden*. Es wäre dann zu übersetzen:

423. Ebenfalls selig verschieden,

424. Ohne eines gewaltsamen todes zu sterben,

425. Andere heilige, welche hier gleichsam wasser- und feuersqual erduldeten,

426. Obwol sie nicht ertränkt und verbrant wurden,

427. Wie zum beispiel Clemens und Laurentius,

428. Welche dieses gewaltsamen todes starben (Clemens wurde ertränkt, Laurentius auf einem roste gebraten. vgl. quellen-untersuchung V § 2 u. 4.)

429. Es werden nun solche heilige aufgezählt, die hier grosse not erduldeten: „So glauben wir fest, dass auch S. Martinus ein heiliger ist.“ Der acc. cum inf. scheint aus der lateinischen vorlage herübergewonnen zu sein.

433. „Dasselbe glauben wir von S. Walburga.“

439. „Die alles irdische gut verschmähen.“

Vers 439—446 differieren in der älteren und jüngeren handschrift, indem erstere stets das praesens (*verkiesen*, *verliesen* usw.), letztere nur das imperfect (*verkuren*, *verluren* usw.) braucht. Scherer (QF. VII, 41) hält das imperfect für das ursprüngliche, indem er verweist auf v. 445: *ande so maniger wis thure the sielen — thesen lif hir gequalen*. Wäre dem so, so würde dies meinen schluss, die fragmente seien nicht original, nur stützen. Indess ist Scherers annahme keineswegs so über allen zweifel erhaben, dass ich daraus ein beweismittel machen möchte. Unsere handschrift bringt sehr oft ein *a* für mhd. *e*, und dass der reim *quelen: sielen* nichts anstössiges hat, zeigt v. 39. Demnach ist es zulässig *gequalen* als praesens aufzufassen = *gequelen*. Zudem lässt v. 438 *alse nog dön godes*

holden, the . . . verkiesen (d. h. welche noch heute alles irdische gut verschmähen), das praesens als das gerechtfertigtere tempus erscheinen, was auch dem belehrenden und erbauenden zwecke des denkmals (vgl. unten) vollkommen entspricht.

447—450. „Glücklich sind schon die seelen, welche sich hier auf erden gottes reich verdient haben, wenn sie auch nicht seinen heiligen gleich werden“, d. h. glücklich ist schon derjenige, welcher überhaupt nur in den himmel kommt, wenn gott ihn auch nicht unter seine heiligen aufnimmt.

452. *wol ine*. Die lesart der Donaueschinger fragmente *wol ime* ist wol richtiger. Dagegen müssen wir *an einen ende* gegen das *an then ende* der jüngeren handschrift halten, weil v. 456 beide handschriften *an einen ende* bieten. Ich kann den ausdruck sonst nicht belegen; er scheint dem mnl. *ten ende* verwant, die bedeutung „zulezt, endlich“ würde passen.

456. „Damit sie doch endlich dort ihren wohnsitz erhalten.“

464. *als ein golt*. Ähnlich Hpt. 8, 92, 87: *reine als ein golt* (Lexer wb.)

471. *thes oug andere the juthen untgulden*. *the juthen* ist wol in parentheses zu setzen: „andere, nämlich die juden.“

482. *zowordes* ist adverbialer genitiv, entsprechend dem alts. *towardes* = zukünftig. vgl. die sprachliche untersuchung § 12.

485. Nach *thie* ist wol *thu* ausgelassen.

501. Ein merkwürdiger mystischer zug. Weil die juden vater und sohn beleidigt haben, sollen vater und sohn sie auch bestrafen, und zwar *mit glichem urdeile*, d. h. mit einer strafe, die dem verbrechen entsprechend sei, welches sie wider vater und sohn begangen, mit einer ihrem frevel entsprechenden strafe.

521—24 sind so verderbt, dass eine auch nur annähernde herstellung des richtigen unmöglich ist. Schon *gienc in hant* ist unverständlich und unerklärlich; Scherer vermutet *in fremdiu lant*. Vielleicht sollen sich die verse beziehen auf vorkommnisse bei gelegenheit des ersten kreuzzuges. vgl. quellen-untersuchung VI § 3.

529—31. Mit QF VII, 42 verderbte überlieferung anzunehmen, ist nicht unbedingt notwendig. Der schreiber mag die construction seines lateinischen original ohne sonderliches geschick widergegeben haben, während er deutsch construierend verständlicher hätte schreiben können: *Thie abe them geslahte ther juden thō ze lībe beliben* usw. Nur *ze lībe* wird man allerdings in *ze leibe* bessern müssen, vgl. Graff 2, 48 und noch mhd. Vorauer hs. Diemer 79, 11.

543. *ne besuigen*. An *beswichen* = betrügen ist nicht zu denken. *besuigen* ist das imperfect von *beswigen* = schweigen, verschweigen. Im mhd. ist die form allerdings selten (Lexer wb. nachtrag s. 74 bringt nur ein beispiel: Eilh. L. 589), aber in unserer handschrift findet sich auch sonst *be-* vorgesetzt, wo es im mhd. unerhört ist; vergl. die anmerkung zu v. 310.

548 fgg. „Man wird unsere nachkommen hier in dieser stadt sehr bedrängen, damit sie über das kreuz mittheilung machen. Wenn sie dies aber sagen, so ist es mit unserem gesetz (d. h. unserer herrschaft) hier in der stadt vorbei.“ *Acta Sanct.: videte ergo nemo ei confiteatur: nam vere destruentur paternae traditione et lex ad nihilum redigetur.*

559. *trowet* = *drōwete*, drohte.

567. *āne nōt* = ohne gewaltsam dazu gezwungen zu werden, freiwillig.

569. Nach *ther* fehlt wol *ich*.

570. Es soll wol heissen *unde sīt thes*.

573. *ertgrūbe*. *Acta SS: in lacum siccum*. Cod. Vindob: *in den mōsigen*

578—79. vgl. quellen-untersuchung VII § 3.

594. *thū* = damals. Das gedicht setzt für die durch über 350 jahre getrennten Constantin und Cosdras dieselbe zeit an. Vergl. v. 688 fgg. und quellen-untersuchung VIII § 9.

598. *begrifen* = erobern.

610. grössere und kleinere.

615. *gesuëliche* = von der welt zurückgezogen.

625. Für *behoucon* d. i. ansfechten weiss ich sonst keinen beleg beizubringen.

626. Schade bessert *ein einwie*, vielleicht richtig.

627. *an zuō half* und 630 *an beithen half* vergl. die sprachliche untersuchung § 59. Zu übersetzen ist: „Als sie an zwei seiten der brücke hielten“ d. h. als die heere, nur durch fluss und brücke getrennt, einander gegenüber lagen.

635. vgl. die quellen-untersuchung VIII § 8 Chronicon Reicherspergense und Vinc. Bellovac: *pulsatus dominus lacrymis Christianorum fidei suo Heraclio concessit de hoste triumphum*.

636. *Cosdrē* = dativ.

647. *sine kint dede then douf untfan*. Jacobus a Voragine: *filium vero suum, decem annorum*, (Chron. Reichersperg: *erat enim annorum decem*) . . . *baptizari fecit*. Mithin war *sine in sin* zu bessern.

648. *iz havodo* . . . d. h. *filium enim habuit Cosdras*.

656. Chron. Reichersp.: *totumque argentum turris in praedam sui exercitus deputavit*. Jac. a. Voragine: *et argentum in praedam sui exercitus tribuens*. Der vers ist also zu verstehen: „durch die verteilung der schätze machte er die soldaten zu herren d. h. zu reichen und in folge deesen vornehmen männern.“

668—71 vgl. v. 594.

692. Die handschrift hat *nathe*. Zu bessern ist wol *nā then, that*, analog v. 125: *nā then untrōsto, that se thir sagen*.

694. *sin* ist indikativ, nicht etwa conjunctiv = *sollen sein*, denn vers 696 steht ebenfalls der indikativ *is*.

695. *then anderen* = den qualen in der unteren hölle.

696. „Ebenso ist es bestellt mit den beiden paradiesen.“ Der dichter will sagen, die beiden paradiese sind einander *ungeliche*, verbindet aber die sätze so ungeschickt, dass es scheint, als ob auch in dem paradiese die seelen qualen zu erdulden hätten.

702. *zo there* = zu dieser (oberen) hölle.

703. Julianus Toletanus: *ubi omnes sancti ante adventum Christi habiti sunt*. Es fehlt also *niet: wante se (niet) van Christo gelöst worthen*, jedenfalls ein versehen des abschreibers.

704. „Sie hatten weiter keine pein, als dass . . .“

708. „Ebenso wie die bewohner der unteren hölle geglaubt hätten, sie seien in paradiese, wenn sie nur in der oberen hölle hätten sein können.“

712. *alse* = wie zum beispiel.

713. *genäthe bat* vgl. v. 303.

716. *sig thes vermeit*. Die gleiche construction bringt Lexer wb. aus der kaiserchronik 12269 bei: *der metten du dich vermeit*. Danach folgt v. 717 noch eine negation.

719. *gezeichnet ne sin*. *sin* ist indikativ wie v. 694. *gezeichnet* = „auserwält, bestimmt zu“ steht wol fälschlich für *gezeichnet* oder *gezeinet*.

726. *thes lives gewandelen* = sterben. Ebenso MSH. 2, 369*, 3: *swär ein miltër hërre libes wandelt*.

729. Den plural von *schôz* belegt Graff für das masc. acc. pl.: *dei scôzzun* = *sinus*, Prud. 1., und für das starke femin. acc. pl. *scôzza* = *lacinias* aus Eb.

738. *sô her mohte* = so flehentlich er vermochte. Oder schimmert hier die ursprüngliche quelle durch? (vgl. quellenuntersuchung IX § 1 u. 2.) Dort wird aus dem umstande, dass der reiche mann und der arme Lazarus einander sehen können, geschlossen, die obere hölle sei *quodam loco juncto inferiori, in quo poterant alterutrum conspicere*. Es könnte also hier eine verkehrung vorliegen; anstatt dies aus der parabel zu beweisen, nimt unser gedicht es als voraussetzung und schreibt: *so her mohte* d. h. „wie er wol vermochte“ (weil er eben aus der untern hölle in die obere sehen konnte.)

741. *bekande* wie v. 194 für *kande*.

742. *droufen* = tropfen vgl. sprachliche untersuchung § 30.

752. *sâses*: *êzes*, letzteres mit übergeschriebenem *s*. vgl. sprachliche untersuchung § 52.

760. *thas gôt* d. i. deinen reichthum.

IV.

Sprache und heimat des dichters.

Verzeichniss der abkürzungen für die bei der nachfolgenden sprachlichen untersuchung vorzugsweise benutzte literatur.

Aegidius = Trierer bruchstücke, Aegidius, Haupts zs. bd. XXI. s. 331–412.

Alex. = Alexander ed. Weissmann. Die lateinischen zahlen bedeuten die seiten der einleitung in bd. I.

altfrz. ritterg. = altfranzösisches rittergedicht in niederrhein. sprache ed. Roth, denkmäler der deutschen sprache vom 8–14. jh. nr. 8.

altniederrh. ps. = altniederrheinische psalmen-übersetzung ed. Wiggert, Scherfflein. Abhandlung darüber von Rückert in der zeitschrift „Die deutschen mundarten“ herausgeg. v. Frommann bd. VII (neuer folge erster band) s. 478 fgg.

Ans. boich = Anselmus boich ed. Schade, Geistliche gedichte vom Niederrhein.

Barb. P = Barbaren Passie ed. Schade, Geisl. ged. v. N.

BEG. = Urkundenbuch zur geschichte der mittelrheinischen territorien ed. Beyer, Eltester und Görz. bd. III. Coblenz 1874.

BN = beiträge zu einem Münsterischen urkundenbuche von J. Niesert, Münster 1823.

Braune, beitr. I. = Zur kenntniss des fränkischen und zur hd. lautverschiebung von W. Braune, in Paul und Braunes beiträgen I, 1–56.

Braune, Veldeke = über Heinrich von Veldeke von W. Braune in Zachers zs. IV, 249–303.

Br. Hans = Bruder Hansens Marienlieder ed. Minzloff. 1863.

- Cosijn, oudn. ps. = Cosijn, De oudnederlandsche psalmen, in dem Taalen Letterbode. 3. Jaargang. 1872 s. 25—48, 110—124, 257—270. 4. Jaargang 1873. s. 149—177.
- Cresc. = Crescentia ed. Schade
- Doroth. P. = Dorotheen Passie ed. Schade, Geistl. ged.
- Floyris = Trierer bruchstücke, Floyris, Haupts. zs. XXI. s. 307—330.
- G. = Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus von Wilh. Günther. Coblenz 1822—25.
- Gl. Xanth. = Glossae Xanthenses ed. Mone, Quellen und forschungen zur gesch. der deutschen lit. u. sprache. 1830. bd. I. s. 273—280.
- GW. = Weistümer gesammelt von Jacob Grimm. Göttingen 1840—42.
- H = Auswahl der ältesten urkunden in deutscher sprache, gesammelt von L. F. Höfer. Hamburg 1835.
- Heinr. S. = Altmitteldeutsche glossen zu Heinrici Summarium von Max Rieger. Germania IX, 13.
- Heinzel = Geschichte der niederfränkischen geschäftssprache von Heinzel.
- Karlm. = Karlmeinet ed. Bartsch.
- Kath. P = Katharinen Passie ed. Schade, Geistl. ged.
- Kilian = mittelniederländ. wörterbuch von Kilian.
- Lachmann nf I, II, III = 3 bruchstücke niederrhein. gedichte aus dem 12. und anfang des 13. jahrhunderts, ed. K. Lachmann.
- Lac. = Urkundenbuch für die geschichte des Niederrheins, herausgeg. von Lacomblet.
- Lewe BR. = Der Lewe, Brune inde Reinaert ed. Grimm in seiner ausg. des Reinaert Fuchs s. 388.
- LW = Leydener handschrift von Willirams paraphrase des hohen liedes ed. Hoffmann.
- Macch. = Liden der hilger Macchabeen ed. Schade a. a. O.
- Marg. P = Margarethen Passie ed. Schade a. a. O.
- Marienk. I = Marienklage bei Schade a. a. o. s. 208—12. II. s. 214—21.
- Marienl. = Marienlieder der hannöverschen hs. ed. W. Grimm. Haupts. zs. X, 1—133.
- Osterspil = Ein mittelniederländisches osterspiel, ed. Zacher in Haupts. zs. II, 302 fgg.
- Rop. = Ropertz, Quellen und beiträge zur gesch. der Benediktiner-Abtei M. Gladbach. M. Gladbach 1877.
- S = Seibertz, Urkundenbuch zur geschichte des herzogtums Westfalen. 2 bände. Arnsherg 1839 u. 43.
- Strassb. Rol = Strassburger hs. des Rolandliedes ed. Schilter.
- Ursula = Ursula ed. Schade a. a. o.

V.W. = Grundlage der Waldeckischen landes- und rechtsgeschichte von Varnhagen. Urkundenbuch zu bd. I. Göttingen 1825.

W = Wencks hessische landesgeschichte. bd. I: Katzenelnbogisches urkundenbuch. Darmstadt 1783—1803.

Weinh. grm. = Mittelhochdeutsche grammatik von Weinhold.

Wenker = Das rheinische platt von Dr. G. Wenker. Düsseldorf 1877. 2. aufl.

Werner v. N. = Werner von Niederrhein ed. W. Grimm.

Bevor ich zu einer genauen darstellung der lautverhältnisse in unseren fragmenten übergehe, erübrigen einige allgemeine bemerkungen.

Der lautstand in den uns vorliegenden blättern weist auf den Niederrhein als die heimat des dichters. Bis vor kurzem ist der dialekt dieser gegend ohne weiteres zum mitteldeutschen geworfen worden, höchstens dass man ihn unter dem namen niederrheinisch als eine unter-abteilung des mitteldeutschen nahm; er erschien als eine art mischdialekt, der sich ohne bestimmte regeln einmal niederdeutscher, ein anderes mal hochdeutscher formen bediente. Erst Braune in seinen untersuchungen zu Veldeke und beitr. I, 1 fgg. hat gezeigt, dass wir es hier mit einer besonderen, zwischen hoch- und niederdeutsch in der mitte stehenden, im übrigen aber von diesen unbeeinflussten, nach eigenen ganz festen regeln gegliederten mundart zu tun haben. Seitdem ist aber so wenig dafür geschehen (Heinzel in seinem ungefähr gleichzeitig mit Braunes aufsatze erschienenen werke wirft noch die sämtlichen mundarten von Utrecht, Cleve bis nach Mainz hin unter dem namen „niederfränkisch“ zusammen), dass ich es für angezeigt halte, um missverständnisse zu vermeiden, meiner darstellung eine kurze charakteristik der rheinischen mundart vorangehen zu lassen; bei der auswahl der namen habe ich mich meist Braunes praktischen Bezeichnungen (beitr. I) angeschlossen.

Die grenzlinie welche, von osten nach westen durch ganz Deutschland laufend, das niederdeutsche von dem oberdeutschen scheidet, lässt sich in 2 teile zerlegen, in einen östlichen, wo das niederdeutsche an die dialekte in Hessen, Thüringen etc. stösst, und in einen westlichen, wo das niederdeutsche (niederfränkische) an den dialekt der Rheinlande grenzt. Betrachten wir den östlichen teil, so sehen wir, dass das niederdeutsche hier auf einen ihm schroff entgegenstehenden dialekt stösst; das *t* ist vollständig zu *s* verschoben sogar in *daz*, *waz*, *iz* (ausgenommen allein *dit*), inlautendes *v* hat dem *b* platz gemacht, für die tenuis *p* stellt sich durchweg ein *f* ein, auch in *ûf*; mit einem wort: die hessische mundart hat fast ganz oberdeutschen charakter. Ein

brückeschlagender dialekt ist gar nicht vorhanden, und die folge davon ist, dass zwar an der grenze die dialekte sich mischen, aber in durchaus regelloser weise. Ein bild davon gewähren zum beispiel die urkunden von Waldeck; ich führe einige an:

VW. nr. 94 a. 1388, nr. 95 a. 1397, S II nr. 621 a. 1327 zeigen die hessische mundart, aber S II s. 364 a. 1347, nr. 639 a. 1332, nr. 674 a. 1340, nr. 678 a. 1341 GW III s. 79 a. 1454 zeigen die regellose mischung:

GW III s. 79 *daz* und *waz* (nur 2 *dat* und 1 *wat*) *es*, aber *tô*, *strâte*, *tünen*, *vôte*, *twê*, *tellen*, *vorsat*, *lâten*, *ûte*, *getogen*, *gehêten* — *verbreken* und *verbrochen* — *geven*, *hôvet*, *gravet*, *driver* neben *ober* — *hebben* — *plôg*, *paed*, *helpen* usw. — S II s. 364: *daz* (nur 1 *dat*) *es*, *zo*, *zuschen* aber *bit*, *gesat*, *ût*, *ûteren* — *ûflôp* und *helpen* — *tûn*, *tag* aber *râde*, *vader*, *halden* — *geloven*, *geven*, *aver*, *bliven*, *haven*, *geschri-ven* aber *ob*, *obir*, *ubir*. — S II nr. 639: *daz* (1 *dat*) — *grêbe*, *scri-ben* aber *geven*, *half*, *erflich*, *hebben* — *verkôpen*. nr. 674: *daz* aber *ût*, *thû* — *geve*, *geven*, *over* und *ober*, *haben* — *kerke* — *verkoiffen*. nr. 678: *daz* (1 *dat*), *zu* und *tho*, *twintich*, *viertich* — *erve*, *geven*, *bliven* und *erbe*, *geben*, *scriben*, *silber*, *halb*, — *hebben* — *pand*, *penden* — *sprecken* usw.

Eine ganz andere erscheinung bietet der westliche teil der grenzlinie, wo das niederdeutsche dem dialekt der Rheinlande begegnet. Hier hat eine besondere mundart eine brücke zwischen dem niederdeutschen und oberdeutschen geschlagen, ich nenne dieselbe nach Braunes vorgang mittelfränkisch. Dies hat zwar *t* zu *z* verschoben, aber das neutrale *t* nicht angetastet, es hat inlautendes *v* (= mhd. *b*), ausl. *f* (= mhd. *p*) ebenso wie die media *d* (= mhd. *t*) beibehalten u. a. m.; ich werde im verlaufe meiner darstellung noch darauf zu sprechen kommen. Indessen ist auch der begriff „mittelfränkisch“ ein ziemlich weiter; es machen sich innerhalb desselben schattierungen bemerkbar; auch darauf werde ich noch weiter einzugehen haben. Ich gebe hier nur die für die einzelnen gebiete gewählten termini:

- I. Der niederfränkische dialekt reicht südlich bis ungefähr nach Mörs, Kempen.
- II. Von Mörs bis ungefähr nach M.-Gladbach und noch etwas südlicher reicht eine mundart, welche im algemeinen dem niederfränk. ziemlich nahe steht, in einzelnen punkten aber sich schon dem mittelfränkischen nähert. Ich nenne diese gegend den Grenzdistrikt.
- III. Von nun an begint das rein mittelfränkische, wo man aber wider 2 dialekte unterscheiden muss:

- a) nord-mittelfränk., ungefähr die Cölner, und
 b) süd-mfr., ungefähr die Trierer mundart.

IV. Alles, was einem noch südlicheren dialekte angehört, habe ich unter dem namen „oberdeutsch“ zusammengefasst.

Um den heutigen dialekt einigermaßen genau darzustellen, müste eine reihe weiterer unter-abteilungen gemacht werden (vgl. Wenker, rhein. platt), da heute fast jeder ort dem dialekt ein localcolorit gibt. Auch beanspruche ich nicht, mit der obigen aufstellung für die frühere zeit jede schattirung genau wiedergegeben zu haben; doch wird sie im allgemeinen die mundartlichen verhältnisse von ungefähr 1000—1400 veranschaulichen; die feineren unterschiede haben sich gröstenteils erst später herausgebildet. Für unsere untersuchung genügt sie vollkommen.

Wie ich schon erwähnte, ist der mittelfr. dialekt bisher nicht so sehr zum gegenstand der forschung gemacht worden, wie seine bedeutung besonders im 12. und anfang des 13. jahrhunderts es erheichte. Die beiden einzigen grösseren arbeiten darüber sind die von Heinzel und Braune. Auf Heinzels werk werde ich später (sprachl. untersuchung § 33) ausführlicher zurückkommen; als dialektforschung hat es nur wenig wert. Braunes ausführungen sind sehr dankenswert, doch sind sie immerhin, besonders was den vokalismus anlangt, unvollständig. So war ich denn genötigt, mich zum grösten teil auf eigene untersuchung zu stützen, und da ich einmal das material zur hand hatte, habe ich mich nicht gescheut, auch da auf die lautverhältnisse des mittelfränkischen näher einzugehen, wo es für die feststellung des dialektes speciell unserer fragmente von verhältnismässig geringem nutzen war.

Das zur dialektbestimmung angezogene material bestand zunächst natürlich aus literarischen denkmälern und urkunden. Es ist nötig, kurz auseinander zu setzen, wie ich mich zu der in denselben vorliegenden sprache und orthographie stelle. Scherer hat zs. XXII, 321—22 aus dem umstande, dass der schreiber der Leydener Williram-hand-schrift *mîr* und *mich* verwechselt, dass derselbe die falschen formen gegen die richtigen seiner vorlage einsetzt, (dat. *mich*, acc. *mîr*), geschlossen: „der schreiber der Leyd. Will.-hs. gehörte einer gegend an, in welcher dativ und accusativ der personal-pronomina in den formen *mî* und *thî* zusammenfielen. Er hat aber keineswegs diese formen naiv gebraucht, er ist gebildet genug um die hochdeutschen unterschiede zwischen dativ und accusativ zu erkennen, er ist nicht gebildet genug, um die richtigen unterschiede zu machen, er ist frech genug, um seine falschen vorstellungen einem hochdeutschen original aufzudrängen. Solche sicherheit begreift sich nur, wenn er sich auf einen sonst verbreiteten gebrauch seiner heimat stützen konnte, wenn

diese heimat also über dem volksdialekt eine höhere sprachform anerkannte, mögen wir sie nun schriftsprache oder sprache der gebildeten nennen . . .“ Scherer geht hier von der voraussetzung aus, *mir, thir, mich, thich* seien spezifisch hochdeutsche formen. Dies ist aber durchaus nicht der fall. Wie ich an anderer stelle (sprachl. untersuchung § 64) nachweisen werde, sind dat. *mir, dir*, acc. *mich, dich* in ganz Mittelfranken bis dahin, wo der grenzdistrikt und damit niederfränkischer einfluss beginnt, die alleinberechtigten formen. Im grenzdistrikt selbst kämpfen noch mfr. *mir, mich* mit niederfr. *mî, mî*; das niederfränkische hat insofern einfluss, als es zunächst den unterschied des dativs und accusativs verwischt und dadurch eine vollständige verwirrung im gebrauche des *mir* und *mich* hervorruft (*mir* und *mich* stehen beide bald für dat. bald für acc.), dann aber in späterer zeit ein vollständiges zusammenfallen der beiden casus (dat. und acc. *mich*) bewirkt. Der schreiber von LW. muss nun aus anderen gründen entweder aus dem nördlichsten Mittelfranken oder dem südlichsten teile des grenzdistriktes (es erscheint gar kein unverschobenes *t*, äusserst selten unversch. *k*) gebürtig sein, also gerade aus der gegend, wo die grösste verwirrung im gebrauche des *mir* und *mich* herrscht. Dies erklärt die oft falsche schreibung in LW. vollkommen; es ist gar kein anlass, von einwirkung einer hochdeutschen schriftsprache zu reden; die übrigen hd. elemente in LW. erklären sich einfach, wenn man die oberdeutsche vorlage in betracht zieht.

Etwas anderes ist es, ob ich überhaupt die einwirkung einer oberdeutschen schriftsprache auf andere, niederdeutsche dialekte leugne. Ich halte die frage noch nicht für entschieden; meine in dieser beziehung unzulänglichen kkenntnisse erlauben mir indes keine eigene meinung, und ich muss es daher als möglich gelten lassen, dass in früherer zeit auch auf das mittel- und niederfränkische eine hd. schriftsprache eingewirkt habe. Ich sage ausdrücklich „in früherer zeit“, denn dass der hd. einfluss, wenn überhaupt je ein solcher in dieser gegend mächtig war, mit dem 11. jahrh. sein ende erreichte, möchte ich als sicher hinstellen. Genaueres werde ich später (sprachl. untersuchung § 11) geben; hier kurz das dort gewonnene resultat: die im 12. jh. am Niederrhein aufblühende geistliche literatur muss sich zur fixirung ihrer erzeugnisse einer schrift bedient haben, welche dem mittel- resp. niederfränkischen lautstande völlig entsprach. Mit anderen worten, ich nehme für die mfr. denkmäler des 12. und 13. jahrhunderts eine sprache an, welche den dialekt derjenigen gegend, in welcher das werk verfasst wurde, treu wiedergab, ohne durch die schriftgebung irgend einer anderen gegend beeinflusst zu sein. Dass sehr viele denkmäler durch-

aus kein reines mittelfränkisch aufweisen, kann meine ansicht nicht umstossen; es erklärt sich das auf verschiedene weise. Zum teil liegt uns nicht das original sondern die copie eines aus anderer gegend gebürtigen schreibers vor (Werner v. N.), manchmal schrieb auch der verfasser nicht in seiner heimat sondern in fremdem lande (z. b. Rother), zuweilen endlich wurde ein oberdeutsches original in mittelfränkisch umgesetzt (Leydener Williram). Dass in allen diesen fällen der fremde dialekt einfluss übte, kann nicht wunder nehmen. Aber fest halte ich, dass jeder in Mittelfranken selbst literarisch tätige Mittelfranke für seine erzeugnisse eine seinem heimatlichen dialekt entsprechende schriftgebung verwandte.

Nun ist uns aber von überresten jener literarischen tätigkeit am Niederrhein im 12. jh. gerade nur so viel erhalten, dass wir ungefähr erkennen können, welche menge verloren gegangen sein muss, und das vorliegende ist dazu fast nie original, sondern copie von zweiter, dritter und späterer hand; meist ist nur aus den reimbindungen für die dialektbestimmung kapital zu schlagen. Für die ältere zeit sind wir noch schlimmer daran. Wir können uns fast nur an die deutschen namen in den urkunden halten, und selbst diese habe ich mit grosser vorsicht benutzt, weil ich eben Scherers ansicht von einflüssen einer hd. schriftsprache in früherer zeit für möglich halte, und meine untersuchungen nicht auf unsicheren grund basieren will. Von literarischen denkmälern wüste ich für das 11. jahrhundert allein LW. zu nennen, und dass diese nicht in allen fällen ausschlaggebend sein kann, versteht sich von selbst. So habe ich mich denn nicht gescheut, für einzelnes auch zu denkmälern benachbarter gebiete, insbesondere der altniederländ. psalmen-übersezung, zu greifen. Gröstenteils aber habe ich mich auf die erst von 1250 an auftauchenden urkunden in deutscher sprache verlassen müssen, und ich konte dies um so unbedenklicher, als das mittelfränkische sich vollständig aus sich selbst heraus, frei von anderen einflüssen, entwickelt hat. So weit die denkmäler des 11. und 12. jhs. eine vergleichung zulassen, geben die urkunden aus der 2. hälfte des 13. jhs., ja noch des 14. und 15. jhs., treu die lautverhältnisse wider, wie sie vor 150 und 200 jahren bestanden; fast der einzige unterschied ist, dass die vocale zum teil ihren vollen ton eingebüsst haben. Ebenso ist der heutige dialekt kaum verschieden von der sprache jener urkunden, und so ist mir auch meine ziemlich genaue kentnis desselben in manchen fällen zu statten gekommen. Müllenhoffs bemerkung Denkmäler, vorrede XVII: „eine vergleichung der heutigen kölnischen mundart mit dem kölnischen schriftdeutsch des 12. und 13. jhs. wird auch hier das almälige zurückweichen des niederdeutschen bestätigen“ ist

nämlich nur zum teil richtig. Nicht der kölnische dialekt, wenn wir darunter die mundart der kölnen gegend verstehen, sondern nur der dialekt der stadt Köln hat hochdeutsche elemente angezogen (vgl. Wencker), und das kann für eine so grosse handelsstadt nicht auffallend sein. Im übrigen aber stehen sowol der kölnen wie die sonstigen mfr. dialekte auch heute vollkommen auf derselben stufe zwischen hd. und nd. wie in den urkunden des 13. jhs.

Ziehen wir alle in obigem angegebene hülfsmittel zu rate, so wird sich ein ziemlich genaues bild der rheinischen mundarten vom 11—15. jahrh. entwerfen lassen. Wie sich zu diesem die sprache unserer fragmente stelt, wird die folgende untersuchung zeigen. Doch erlaube ich mir schon hier die anticipierende bemerkung, dass die vorliegenden blätter nicht die originalfassung bieten, wie ja schon die wenig einheitliche sprache vermuten lässt, sondern nur die durch einen oberdeutschen allerdings in äusserst sorgfältiger weise gefertigte copie derselben. Den beweis dafür erbringe ich im zusammenhang mit den anderen resultatn der lautlichen untersuchung am schlusse derselben. Ich erwähne dieses umstandes im voraus, weil die kentnis desselben uns die bestimmung der heimat des verfassers sehr erleichtert. Wir brauchen uns jezt nämlich nicht allein an die bindungen zu halten, sondern können auch alle im verse stehenden formen, soweit sie eben nicht oberdeutsch sind, bei der dialektbestimmung verwerten; ein oberdeutscher abschreiber konte natürlich nur oberdeutsche formen einfließen lassen, alle nicht oberdeutschen müssen also schon dem original angehört haben.

Vocale.

I. Kurze vocale.

ä

§ 1. *a* entspricht meist echten germanischen *a*. Im reim ist es gewöhnlich gebunden zu echtem *a*. Ausserdem erscheinen häufig die bindungen

a : e

α) *a*: umgel. *e*. *wallen : hellen* 155. *allen : hellen* 708. *lande : ende* 355. 359. 383. *gewandelen : engelen* 726. Vielleicht hatte das aus *a* entstandene *e* noch nicht ganz seinen alten klang verloren.

β) *a*: brechungs-*e*, erscheint merkwürdigerweise nur in reimen mit *sagen* und *haven*. *havode : legede* 29. *havodo : levodo* 331. *haveden : leveden* 704. *haven : plegen* 441, : *geven* 101, : *leven* 33. *sagodo : levodo* 339. 572. *gesagen : plegen* 271. Es erinnert diese bindung unwillkürlich an das niederdeutsche *hebben, seggen*. Allerdings stehen dem ent-

gegen die reime: *havodo* : *dragede* 245. *bedragodon* : *havodon* 83. *clagodo* : *havodo* 461. : *sagodo* 475. *geslagen* : *haven* 185. (*schaden* : *haben* 483) *dragen* : *haven* 85. *dagen* : *havon* 409. *have* : *dage* 173. 209 *gehaven* : *dagen* 251. *maget* : *havet* 263. : *saget* 239. *geslagen* : *haven* 341. 403. 431. *geslagen* : *sagen* 235. 345. 357. *gedragen* : *sagen* 343., also 20 reime, welche für nicht umgelautetes *a* sprechen, gegen 9, welche durch *hebben*, *seggen* genauer werden würden. Zu *sagen*, *haven* haben mehreres beigebracht Braune in dieser zs. IV, 260—62 und Cosijn, oudnederl. ps. IV, 156. Ihre anführungen ergeben, dass im niederfränk. schon früh *hebben* und *seggen* die allein berechtigten formen sind, und zwar nicht allein in streng ndfrk. gegend, sondern grossenteils auch im grenzdistrikt; vereinzelt findet sich der umlaut sogar in rein mittelfrk. urkunden, so Lac. II, nr. 435 a. 1257 aus Köln: *heft*. GW IV, s. 777 Stommeln b/Cöln: *heft*. GW II, s. 772 Reichswald bei Monjoie: *sechten*. Für die altniederl. psalmen und Heinrich v. Veldeke ist wol einzig die form *hebben*, *seggen* anzunehmen. — Andererseits ist im grenzdistrikt aber auch die nicht umgelautete form nicht selten. In Geldern (Lac. III, 665 a. 1366. 755 a. 1374) Cleve (Lac. II, 1011 a. 1298. III, 15 a. 1301. 34 a. 1304) Mōrs (Lac. III, 429 a. 1346. 658 a. 1364) herrscht durchweg *hebben* und *seggen*, aber in urkunden aus nicht viel südlicherer gegend mit fast ganz niederfränkischem lautstand (besonders stetem unverschobenen *t*) findet sich schon *haven*, *sagen* neben der umgelauteten form z. b. GW II, s. 764 aus Geiseren: *er hait* 2 mal. GW II, s. 758 a. 1369 aus Lidberg: *wir sain* (= *sagen*) 1 mal, *er hait* 5 mal. Die oberhand hat *haven*, *sagen* schon in dem noch zum grenzdistrikte gehörigen M.-Gladbach vgl. Rop. LXI, LXIV, LXVI; nie erscheint *hebben*, *seggen*, ebenso nicht im heutigen dialekt. Von denkmälern führe ich nur an Floyris, nach Steinmeyer ungefähr um 1170 entstanden, zugleich also ein beleg für die ältere zeit. Hier finden sich *have* (subst.) : *haven* (inf.) 105. *havete* : *clagete* 124.; in vers 70 . . . *ue* : *haven* ist leider nur ein bruchstück des ersten wortes erhalten. (Es zeigt dies zugleich, dass wir die heimat des Floyris im grenzdistrikt zu suchen haben.) Merkwürdig ist das verhältnis in der ebenfals dem grenzdistrikt zuzuweisenden Barb. P: *gelecht* : *gesecht* 99, aber *zostagen* : *sagen* 125. *gesacht* : *maget* 195. Das von Zacher edirte osterspil möchte ich nicht zum vergleiche anziehen. Zwar zeigt dasselbe einige niederfränkische oder wenn man will mnl. spuren (*üt* (= *ûz*) : *lüt* 785, *introuwen* : *beschōwen* 982) aber dies fällt nicht ins gewicht gegen die menge reime, welche den Mittelfranken verraten. (*ûs* : *virgilius* 432, *trūwen* : *virlūwen* 1260. *af* : *gemeischaft* 229, *owach* : *geschach* 27. *gelich* : *mich* 858 usw.) So viel ich urteilen kann, war der verfasser

ein Mittelfranke, der nach Niederfranken (vielleicht Maastricht) kam, und sich zum teil nach dem dortigen schreibgebrauch richtete; besonders spricht dafür der umstand, dass der dichter consequent die bindung von unverschobenem *t* mit gewöhnlichem *t* meidet; die beiden angeführten fälle (*ūs* und *ūt*) sind in den ganzen 1500 versen die einzigen, *dat wat* etc. natürlich ausgenommen. Er wählte nur solche bindungen, welche in seinem dialekt unanstössig waren, und nur sehr selten griff er dazu, seinen reim durch den niederfrk. dialekt zu stande zu bringen. Dass ein solcher dichter im reim nur *sagen* (: *dragen* 456. : *irslagen* 548. : *vragen* 888) und *haven* (5. 50. 938. 1280 etc.) verwendet, ist natürlich.

Im übrigen haben die angeführten fälle zur genüge gezeigt, dass das nicht umgelautete *sagen*, *haven* zum teile auch noch im grenzdistrikt geltung hat. Daraus ergibt sich, dass bindungen wie *sagen* : *dragen*, : *clagen* etc. nicht notwendig auf eine streng mittelfrk. heimat deuten. Die vielen reime zu *e* dagegen kann man vielleicht so auffassen, als ob das *a* in *sagen*, *haven* schon in etwas vom umlaut angegriffen sei, was denn unser gedicht wenigstens hoch in den norden Mittelfrankens verweisen würde.

a : *o*

wart : *vort* 401. *varen* : *geboren* 453. *harte* : *gehörte* 558. *sagodo* : *lovodo* : 556. 690. *havodo* : *lovodo* 626. *begraven* : *gescoven* 351. *sagen* : *gelogen* 49. *hant* : *stönt* 664. *nahton* : *mohton* 21. vergl. unter *o*.

Im affix ist *a* erhalten in *viande* 61, wie dies mhd. und mfr. (Marienkl. 2: *vianden* : *schanden* 227) gewöhnlich ist. vgl. Weinh. grm. § 20 u. 22.

Selten erhält sich volles *a* in dem unbestimmten pronomen *man* 618., sonst *men* 326 und meist *min* (11 mal) Weinh. § 475., häufiger in *nieman* 631. 636. 403, *niemen* nur 755. vgl. Weinh. § 30.

§ 2. Altes *a*, im mhd. zu *o* getrübt, zeigt sich in:

van 44 mal, *von* nur 259. 759. *sal* und *salt* stets. *wale* 208. 304, aber überwiegend *wole* 32. 121. 128. 217. 286. 406. 442. 447. 452. (: *gethole*) 744. *gehalodo* (: *getholodo*) 307.

Die beiden reime 307 und 744 scheinen für eine oberdeutsche heimat zu sprechen, denn in diesen fällen bewahrt das md., besonders das mittelfrk., das *a* fast durchaus. So bieten die Marienl. u. Lachmann nf. III. nur *van*, *wale*. In Lachmann nf. I. erscheint *van*, *wale*, *sal* neben dem auf das südliche Mittelfranken weisenden *uf*; in Lachm. nf. II. erscheint zwar *von*, *wole* neben *van*, *wale*, aber der dialekt dieses fragmentes nähert sich schon sehr dem oberdeutschen, wie das

beständige inl. *b* zeigt. Das alte Trierer capitulare (Denkm. LXVI) bringt zwar ein *vona*, neben sonstigem *vane*, doch ist hier sicher oberdeutscher einfluss anzunehmen, wenigstens erscheint in einer Trierer urkunde von 1248 (BEG III nr. 965) nur *van*, *wale*, *sal*. Und selbst im 14. jh. überwiegt *a* das *o* noch sehr bedeutend (G III, 126 a. 1324, 156 a. 1328, 117 a. 1323. etc.). Im übrigen scheint es, dass das *a* in *wale* am meisten dem *o* zuneigte, wenigstens finden wir ein ähnliches verhältnis wie in unserer hs. auch in LW., wo stets *scal*, fast gleich oft *van* (46 mal) und *von* (56 mal), aber nur *wole* erscheint. Sogar im Karlmeinet findet sich neben sonstigem *wal* einmal im reim *wol* : *vol* 333, 57., im altfrz. Rged. neben *van*, *sal* durchaus *wol* und *woul*. Auch sonst ist *wol* in Mitteldeutschland nicht ganz unerhört; im Alex. (Weissmann I, LXXXIV) erscheint neben reimen wie *wale* : *zale* 1834. 3176, : *sale* 3008, : *ze tale* 2225 : *ledersvalen* 4897 auch *wole* : *sole* 1920, : *dote* 6192; in Dorothea P. *wail* : *vol* 88. 124. Doch werden wir im letzten fälle *wol* bindung von *a* : *o* annehmen müssen (wie auch für die aus Karlmeinet angezogene stelle), und ebenso lassen die sonstigen lautlichen verhältnisse unserer fragmente, welche uns verbieten, ihre heimat zu weit nach süden zu rücken, die besprochenen reime als bindung von dunklem *a* : *o* erkennen, wie diese ja auch sonst in dem gedichte häufig ist (vgl. oben § 1). Im übrigen ist in *gehalodo* ja auch in der älteren wie in der jüngeren redaktion das alte *a* erhalten.

Der reim *mohten* : *nahten* 21, sich stellend zu *mahten* : *nahten* Rother 3837. Karlm. 387, 5, kann zu der vermutung anlass geben, im original habe *mahten* gestanden, oder wenigsteus das *o* des dichters habe sehr nach *a* hin geklungen. Doch ist ein sicherer schluss nicht erlaubt, weil die bindung vereinzelt ist. Der conjunctiv *mehle* 181. 391 spricht zwar für indikativisches *mahte*, ist aber nicht durch den reim gesichert (vgl. später), und v. 738 *mohte* : *bethohte* lässt sich nicht zum beweis anziehen. Hier könnte man allerdings glauben, im original habe *mahte* : *bedächte* (wie z. b. Alex. I, LXXXIV. Marienkl. 2, 189. Marg. P. 120 etc.) gestanden, und nur der abschreiber habe dem *mohte* seines dialektes zu lieb auch das *â* in *bethächte* zu *ô* geändert, aber eine solche änderung wäre bei dem sonst so sorgfältigen schreiber um so auffallender, als der so construirte reim seinem dialekt durchaus nicht angemessener gewesen wäre, indem *bethächte* im oberd. unerhört ist. Zudem ist es schon deshalb bedenklich, für das original *bethächte* anzusetzen, weil der umlaut im mfr. früh durchgedrungen, und gerade im conj. praet. von *bedenken* ganz fest ist (selbst Veldeke gebraucht *gedächte* im reim in der Eneit, worin er sonst nie den umlaut duldet), also jedenfalls das original *bethächte* gebracht haben würde,

wenn nicht eben die umwandlung des *â* zu *ô* dem umlaut einen damm entgegengestellt hätte. Jedenfalls werden wir für das original *bethôte*, also verdunkelung des *â* zu *ô* anzunehmen haben, wie wir sie im md. zuweilen finden (Weinh. § 80), und wie sie im mittelniederländ. ganz gewöhnlich ist. Floyris hat zwar nur *bedächte* und *ghedächte*: *gheslachte* 2114. 2683, aber *brôchte*: *vercochte* 1402, *brôcht*: *gecocht* 1830. 2000., Reinaert dagegen: *ic heb mi bedôcht van* (= besonnen auf) 3989. *bedôchte sijn verdriet* 4871. *bedôcht*: *brocht* 84. neben *nacht*: *bedâcht* 1912. *brôchte* 358. 367. 742. 1552 (: *sôchte*) 3341. LW: *gebrôhta* 11, 15.

§ 3. *a* findet sich zuweilen für mhd. *e*, so in *avar* 65. 135. 200. 704. 706. 763. *ava* 34. 99. 172. 324. 368. 646. 326. 633. neben *ave* 133. 226. *ana* 130. 182. 592. sonst *ane* und *an*. (130 *thâr ana wonen*. 182 *anagân*. 592 *thâr ana*). *angigen* 623.

Fast durchgängig findet sich altes *a* in den Gl. Xanth.: *erunman*, *erwassan* 4, *ufskrikande*, *eina mîla* 22. *unliumunta*, *gouma*, *thana*, *ana*, *abar*, *ubar* etc. Nicht so ausschliesslich in den altniederl. ps., wo es vielfach in den ausgängen der deklination, dann fast regelmässig in der partikel *var-* erscheint; analog unserer hs. findet sich *ana* bei compositionen (Cosijn IV, 157), also wenn besonderes gewicht darauf liegt, sonst *an*. In LW. erscheint *ana* 12 mal neben gewöhnlichem *an*, *ava* 43, 23., *angegen* 73, 22 neben sechsmaligem *in-gegen*, endlich stets *avor*. Hier ist also ganz deutlich, dass der in unseren fragmenten mit *a* bezeichnete vokal nur ein voller gesprochenes *e* ist, welches zuweilen mit *o*, sogar mit *i* gegeben wird. — Beispiele für das vorkommen dieses *a* gibt noch Weinh. § 24, wo auch besonders eine urkunde von 1325 (H. II, 100) mit *gereychta*, *genga* etc. angezogen ist. In ähnlicher weise schreibt die Trierer urkunde BEG III, 965 a. 1248: *sûna*, *énsida*, *helfera*, *doitfêda*, *brôdera*. Wir haben also gar keinen grund, in diesem *a* eine bewahrung von altem *a* zu erblicken; höchstens kann man sagen, das 'alte *a* ist noch nicht vollständig tonlos geworden.

Bei dem *a* in *palazan* 23 (für *palanza*) *palmanris* 261, *porta* ist wol einfluss der lateinischen form anzunehmen.

§ 4. *ande*.

Weinh. grm. § 310 kent die form *ande* nur aus unseren fragmenten, LW. und Rother. Eine zusammenstellung des vorkommens in westfälischen urkunden gab F. Woeste bei gelegenheit einer recension des Schiller-Lübberschen wörterbuches, in dieser zs. IV, 113—14. Woeste zeigt, dass *ande* in urkunden von Paderborn, Soest, Räden, Meschede, Werl, Iserlohn, Dortmund bis zur mitte des 14. jhs. erscheint,

wo dann ein häufiges *unde* eindringt, welches um ungefähr 1350 das *ande* ganz verdrängt hat; „*ande* muss noch nach dem 9. jh. in der Ruhr- und Lippe-gegend, etwa von Dortmund an ostwärts, herrschende form gewesen sein.“ Im übrigen aber ist in dem aufsatze eine heillose verwirrung, hervorgegangen aus dem bestreben, die form *ande* und zwar nur *ande* allein für den erwähnten strich gelten zu lassen, dagegen *ende* als ripuarisch-niederländisch darzustellen. Ich führe die betreffenden stellen an: „Der dichter des Hëljand, welcher nur *endi* verwendet, kann also diesem teile Westfalens nicht angehört haben. *Ande* tritt neben *ende* auf in der Freckenhorster rolle, einmal im taufgelöbniss (*and*). Entweder war *ande* dort am aussterben, oder es wurde vom abschreiber in die urkunden gebracht. Später erscheint *ande* nur höchst selten mit *ende* in ein und demselben schriftstück. So hat eine urkunde von 1335 (Kindl. Volm. 84) 10 *ande*, 1 *ende*, 2 mal *unde*.“ Es folgen die nachweisungen für das vorkommen von *ande*. Dann weiter unten: „*Ande* in dem bruchstücke herausgegeben von Hoffmann in Pfeiffers Germania XII, 61 muss durch einen westfälischen abschreiber in dasselbe geraten sein.“ Endlich: „Seit der mitte des 14. jhs. herrscht in Südwestfalen *unde*, *und*, *un* neben *inde*, *ind*; das letztere muss durch die lebhaftere verbindung mit Köln eingedrungen sein. Wahrscheinlich entstand *inde* aus *endi*, welches im zeitalter der Karolinger in Ripuarien und den Niederlanden geherrscht haben wird; doch ist zuzugeben, dass es auch in die westlichen striche des westfälischen flachlandes hineinreichte, da ein paar der ältesten in rein westfälischem nd. abgefassten dortmunder schriftstücke (F. Dortm. Urk. I, 99 a. 1319 u. III, 28) dasselbe zeigen.“

Ich lasse mich auf eine genauere kritik nicht ein, sondern entwickle einfach meine ansicht.

Zunächst herrscht *ande* nicht allein in dem bezirk, den Woeste angibt. Noch viel auffallender finden wir diese form weiter nördlich in der gegend von Münster: BN I, 1 nr. 98 a. 1324: *and* und *ande*, sehr selten *und*, *unde*. — BN I, 1 nr. 99 a. 1324: fast nur *and*, selten *ind*, *und*. — BN I, 2 nr. 91 a. 1313: 11 *and*, 7 *und*, 1 *end*. — BN I, 2 nr. 374 a. 1316: 21 *and*, 2 *und*. — BN I, 2 nr. 177 a. 1347: fast stets *ande*, doch auch 8 *ende*. Seltener erscheint *ande* in: BN I, 2 nr. 11 a. 1326: meist *und*, 3 *ande*. BN I, 2 nr. 176 a. 1344: meist *und*, doch 4 *ande*. Wir werden also auch für das nördlichere Westfalen bis zum 14. jh. *ande* als herrschend annehmen müssen. Und halten wir dazu, dass noch weiter nördlich, im altfriesischen die conjunktion nur in der form *and*, *ande* erscheint (Gr. 3, 271. Dieffenbach, vergl. wb. der got. sprache I, 49), so werden wir uns genauer so ausdrücken: *ande* herrscht

von der deutschen Nordseeküste bis in den süden Westfalens hinein, wo es erst im 14. jh. verdrängt wird.

Neben diesem *ande* zeigt sich in Westfalen in den ältesten quellen kein *inde* oder *unde*, wol aber schon sehr früh ein *ende*, so in der Freckenhorster heberolle; im Hëljand komt sogar *endi* allein vor. Wie reimt es sich zusammen, dass in derselben gegend, — denn als heimat des Hëljand ist wol mit Heyne Münster anzunehmen — im 9. jh. *endi*, dagegen im anfang des 14. jhs. durchgehend *ande* begegnet? Die erklärang liegt nicht fern. Der grundvokal der conjunction ist *a* (gr. 3, 271. Dieffenbach I, 49); dieser vokal wurde durch das *i* der endung umgelautet, doch war dies umgelautete *a* nicht ein ganz prononciertes *e*; es behielt noch einen klang nach *a* hin, vielleicht in einer gegend mehr, in einer anderen weniger. Diese annahme ist notwendig, weil sonst das in späterer zeit in der schrift wider auftauchende *ande* unerklärlich wäre, denn die vokale können mit der zeit wol eine schwächere, nie aber eine vollere aussprache erlangen. Bestätigt wird sie dadurch, dass in der Freckenhorster heberolle neben überwiegend *ende* auch oft ein *ande* vorkomt; diese wechselnde schreibung zeigt ganz deutlich, dass wir hier den zwischenton zwischen *a* und *e* vor uns haben, ein *a*, welches nicht mehr seinen vollen klang besass. In noch späterer zeit gewann dann die schreibung *ande*, vielleicht unter einfluss der nördlichen dialekte, die oberhand. Ich sage ausdrücklich „die schreibung“, denn wider zeigen uns die in derselben urkunde nebenhergehenden *ende* (Kindl. Volm. nr. 84 a. 1335: 10 *ande*, 1 *ende*, 2 *unde*. F. Dortm. Urk. I, 99 a. 1319. u. III, 28. BN I, 2 nr. 91 a. 1313: 11 *and*, 1 *end*, 7 *und*. BN I, 2 nr. 177 a. 1347: fast stets *ande*, 8 mal *ende*), dass es der zwischenlaut zwischen *a* und *e*, und nicht das volle *a* ist. Allerdings erscheint *ende* nicht oft, und weit häufiger finden wir in den uns vorliegenden urkunden *unde* und *inde*. Aber eben der umstand, dass der schreiber sich nicht scheut, ein südlichem oder südwestlichem dialekte entlehntes *inde*, *unde* zu setzen, während er nur äusserst selten zu der form *ende* greift, beweist, wie fest die schreibweise *ande* für die conjunction gewesen sein muss.

Fassen wir zusammen, so ergibt sich: das altsächs. hatte ursprünglich *andi* mit vollem *a*; der vokal verliert aber bald seinen vollen klang und wird als zwischenton zwischen *a* und *e* gesprochen; die schreibart schwankt zwischen *a* und *e*, bis endlich die orthographie *a* durchdringt, welche sich in Westfalen bis zu anfang des 14. jhs. erhält, dann aber dem von süden eindringenden *inde*, *unde* platz macht. — Im ahd. begegnet ebenfals als älteste form *anti*, etwas später *enti* (Gr. 3, 271). Im altfries. *anda*, *ande*, *an*, das

erst später zu *enda* wird. Im ags. begegnet nur *and*; im neuenglischen ist wie gebräuchlich der alte vokal in der schreibung erhalten, die aussprache desselben aber zu *ä* geworden.

Und wie wir so für diese vielen deutschen dialekte als vorgänger des *ende* ein *ande* finden, so dürfen wir auch bei jedem anderen dialekte, der *ende* zeigt, dies als aus *ande* entstanden annehmen; jedenfalls gilt dies auch vom niederfränkischen. Dass sich dafür keine zeugnisse beibringen lassen, ist nicht wunderbar, denn die ältesten urkunden jener gegend, welche mir bekant sind, stammen aus dem ende des 13. jhs.: Cleve, Lac. III, 15 a. 1301. nur *ende*; III, 26 a. 1304 nur *ende*; (II, 1011 a. 1298 sogar nur *inde*). Mörs, Lac. III, 429 a. 1346 nur *end*; III, 658 a. 1364 nur *end*. Geldern, Lac. III, 665 a. 1366 nur *ende*; III, 755 a. 1374 nur *ende*. Weeze, GW IV s. 785 a. 1326: *ende*. Rees, GW IV s. 784 a. 1400: *ende*. Willich, Lac. III nr. 317 a. 1337: *ende*. Noch südlicher im grenzdistrikt (die urkunden sind aber in fast reinem mittelfrk. geschrieben): M. Gladbach, Rop. LIV a. 1349: *en* und *ende*; LIX a. 1371: *end*, *ind*, *ond*; LXIII a. 1383: *ende*, selten *inde*, *unde*. Eine ältere urkunde (Lac. III, 506) zeigt sogar, dass um 1261 noch in Jülich *ende* die oberhand hatte. Sonst ist übrigens in mfr. gegend *inde*, weniger *unde*, allgemein, und dies scheint dann seit dem 14. jh. auch nach Niederfranken zu dringen. So finden wir *ind* um 1369 in Lidberg (GW II s. 758), sogar Orsoy, allerdings erst 1438 (Lac. IV, 230), Willich ebenfalls erst 1394 (Lac. III, 991), das merkwürdige *inde* in der Clever urkunde von 1298 (Lac. II, 1011) nicht zu vergessen.

Die urkunden lassen also vermuten, dass bis um 1300 in Niederfranken und früher sogar bis weit in Mittelfranken hinein, *ende* die herrschende form war. Wie stellen sich dazu die literarischen denkmäler? In den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 158) finden wir die form *in*, scheinbar unserer ansicht widersprechend. Aber die heimat der übersetzung ist, wie wir mit Cosijn annehmen müssen, nicht nördlich, sondern westlich von Köln in Belgisch-Limburg zu suchen, und gerade nach dieser richtung hin herrscht *inde* ausschliesslich (Düren, Zülpich, Aachen vgl. Loersch, urk. zur gesch. des deutschen rechts I, 190 a. 1361. GW II s. 781 etc.), so dass man vielleicht eindringen von Aachen aus annehmen kann. Doch ist dies nicht einmal nötig, denn dass der dialekt der psalmen-übersetzung sehr dem *i* geneigt ist, sehen wir aus den beispielen bei Cosijn IV, 158: *hirta* (cor) neben *herta*, *unriht* neben *unrecht* usw., sogar *crite* neben *crefte*. (Uebrigens scheint mir Heyne's annahme, der psalmen-übersetzung komme die form *inde* zu, richtig zu sein.)

Sei dem nun auch, wie ihm wolle, jedenfalls beweist das *in* der psalmen nichts dagegen, dass nicht nördlich von Köln früher *ende* resp. *ande* geherrscht habe. Dafür spricht zunächst der Floyris mit seinem beständigen *ende*, noch in den grenzdistrikt gehörend (vgl. oben § 1). Der vom Niederrhein (nach den reimen zu schliessen nördlich von Köln) gebürtige verfasser des Rother hat sein *ande* jedenfalls dem heimathlichen dialekt entnommen; in Baiern, wo er schrieb, ist es unerhört; dass er selbst im fremden lande sein heimisches *ande* nicht ganz fahren liess, ist ein sicherer beweis dafür, wie fest diese schreibweise und wenigstens ähnliche aussprache um die mitte des 12. jhs. in seiner heimat wurzelte. Ein früheres zeugnis gewährt das *ande* des schreibers von LW., dessen heimat wir ebenfalls in das nördliche Mittelfranken rücken müssen.

Ob das *a* noch der volle vokal oder nur der zwischenton zwischen *a* und *e* war, wie wir ihn für das altsächs. *ande* annehmen musten, lässt sich wegen mangelnder parallelen nicht entscheiden. Jedenfalls ist es aber sicher, dass zwischen 1050 und 1150 der mittelfrk. dialekt nördlich von Köln und jedenfalls auch das niederfränkische die form *ande* verwanten. Später entstand daraus *ende*, welches aber in mfr. gegend zu der zeit, aus welcher uns urkunden vorliegen, schon durch *inde* verdrängt ist, ausgenommen die vorhin erwähnte Jülicher urkunde von 1261 mit *ende* und *inde*.

Dass wir also nicht nötig haben, für unsere fragmente die hand eines „westfälischen abschreibers“ anzunehmen, ist klar.

§ 5. Kurzes *a* für mhd. *ê* müssen wir wol annehmen in *karde* (: *worde*) 202. *gekart* (: *wort*) 111. (Doch könnte *gekart* : *gevört* 590 für langen vokal sprechen). Der reim *a* : *o* erschien dem dichter, wie aus dem häufigen gebrauch hervorgeht, als ziemlich rein, nicht so die bindung *e* : *o*, die er nur 137. 277. 399. 635 verwendet. Ob ihm neben *karde* auch die form mit *ê* geläufig war, lässt sich nicht feststellen, denn die reime *bekêrde* : *lêrde* 339. 353. *lêrden* : *bekêrden* 250. sind nicht beweiskräftig, weil md. auch die form *lâren* häufig ist (vgl. Weinh. grm. § 60), möglicherweise also das original beide formen mit *a* gab. Dass indess der wandel des *ê* zu *a* bei unserem dichter keine zu grosse ausdehnung hatte, zeigt das durch den reim gestützte substantiv *lêre* (: *Nêre*) 117, welches md. oft in der form *lâre* erscheint (Weinh. § 60). — Schliesslich will ich noch bemerken, das sämtliche formen von *kêren* indikativisch sind, also nicht etwa der gebrauch von *â* und *ê*, wie in verschiedenen nd. denkmälern (vgl. Bech in Pf. Germania XV, 152), danach geregelt ist, ob das verbum im conjunctiv oder indicativ steht.

ë

§ 6. An *a* anschliessend bespreche ich zunächst das aus diesem entstandene umgelauteete *e*. Einen sicheren schluss gestatten die reime nicht. Für völlig durchgedrungenen umlaut sprechen die bindungen *gewaren : geren* 109. *enden : brengen* 131. *ende : untfenge* 233. *geren : veren* 65, dagegen *wallen : hellen* 155. *allen : hellen* 708. *gewandelen : engelen* 726. *lande : ende* 355. 359. 383.

Ziehen wir sonstige denkmäler zu rate, so sehen wir im Hëljand den umlaut ziemlich durchgedrungen, ebenso in den altniederl. ps. (Cosijn IV, 157). In LW. ist der umlaut das gewöhnliche: *crefte* neben *crafto*, *ephela*, *gequetet* 8, 1, *verid* durchgehend, *semfte* 20, 17. 38, 28 neben *samfto* 26, 4. 27, 12., *hengon* 39, 13., *beken* 47, 8., *bez* (für *baz*) 52, 11., *friundskephe* 51, 5. sogar *friundskiphe* 9, 17. Daneben ist aber auch in vielen fällen *a* gewahrt: *maghtigh* 25, 2. 49, 5 usw., *hande* stets, *wachtero* 22, 3. 44, 21., *gewaldigh* 47, 11. Auch in urkunden finden wir den umlaut schon ziemlich früh (Heinzel s. 33. 109. 238), vom 12. jh. an fast allein herrschend, natürlich mit ausnahmen, wie z. b. in einer urkunde von 1279 (Zs. IX, 263 nr. 3): *durwarder*. Die anführungen zeigen, dass im 11. jh., zum wenigsten in der 2ten hälfte desselben, der umlaut in der niederrheinischen gegend schon ziemlich nm sich gegriffen hat, während widerum die vielen nicht umgelauteeten *a*, sowie die häufigen worte, in denen bald *a* bald *e* erscheint (LW. *crafto* und *crefte*, *samfto* *semfte*, *hangen* *hengon*, *els* 7, 9 neben sonstigem *als*), anzeigen, dass auch späterhin der umlaut nicht vollständig durchgedrungen, sondern dem *e* ein klang nach *a* hin geblieben ist.

Dasselbe verhältnis nun bieten unsere fragmente. Das in ihnen sich zeigende umgelauteete *e* ist ein zwischenklang zwischen *a* und *e* und deshalb reimt der dichter unbedenklich einmal auf *e*, ein ander mal auf *a*. Doch liegt die tonfarbe wol dem *e* näher, wie schon die fast durchgehende bezeichnung durch *e* beweist, so *mennische*, *helle*, *her*, *egislich*, *gemenden*, *senden*, *uzrechen*, *bekennen*, *merken*, *ende*, *enden*, *engel*, *gethrenket* 426. *geweldig* 594. *gewedeliche* 602 (ebenso altfrz. Rged. 2, 65. 89. Marienl. 7, 7 etc. Werner v. N. 69, 24. Rother 3156 u. a. m., in LW. allerdings *gewaldigh* 47, 11.) *hedde* 6. 65 (erscheint nach Weinh. § 377 bei md. dichtern des 12. und 13. jhs.) Schwankende schreibung in *hande* 64. 591. 593. 633. *hende* 212. Allein *a* in *lasterlich* 91. *nahton* 22. *langer* 124.

Besondere erwähnung verdient der optativ *bekande* 641. und opt. *gesande* (: indic. *bekande*) 740. Hier ist *a* also noch nicht vom umlaut angegriffen, während für die md. denkmäler seit dem ende des 12. jhs. der umlaut regel ist (Bech in Pf. Germania XV, 129—157). Doch ist

dies weiter nicht auffallend, da wir für unsere fragmente jedenfalls höheres alter anzusetzen haben.

Merkwürdig ist der umlaut in dem conjunktivischen *mehte* 181. 391. neben dem conjunktiv *mohte* 63. 66. 70. 72. 289. *mochten* 69. *mehte* ist zwar so wenig wie *mohte* durch den reim gestützt, doch können wir nicht den oberdeutschen abschreiber dafür verantwortlich machen, weil derselbe aller wahrscheinlichkeit nach diese form nicht einmal kante. In Ober- und Mitteldeutschland greift der umlaut diese form nämlich erst im 13. jh. an (Bech, Germania XV, 153), und dringt selbst dann noch nicht durch. Die uns vorliegenden blätter müssen aber bald nach der abfassung des originals, sicher noch in der ersten hälfte des 12. jhs. geschrieben sein. Wir müssen uns also nach einer anderen erklärung umsehen, und eine solche würde sich bieten, wenn wir annehmen dürften, in dem dialekte des dichters habe das *o* des indikativischen *mohte* einen starken klang nach *a* hin gehabt, wie ich dies schon früher als möglich hinstellte. Man könnte dann *mehte* zu dem unten zu besprechenden *veren* stellen, und vermuten, der umlaut, einmal in schneller ausdehnung begriffen, habe auch andere eigentlich von ihm unabhängige, nicht einmal ganz reine *a* angetastet, ihnen wenigstens einen klang nach *e* hin gegeben, und diese tonfarbe sei zuweilen veranlassung geworden, den vocal in der schrift mit *e* zu bezeichnen.

Für *varen* beweist diese unbestimmte zwischen *a* und *e* in der mitte stehende klangfarbe der reim *veren* : *geren* 65 neben *varen* : *bewaren* 127. : *daren* 67. 165. Vergleiche die anmerkung zu v. 65.

§ 7. Ein älteres *e* ist das altgermanische, aus altarischem *a* abgespaltene, die sogenannte brechung. In einzelnen dialekten mehr, in anderen weniger, hat dies *e* die neigung, sich zu *i* zuzuspitzen. So besonders im Oberdeutschen, wo nur das *a* des affixes, und selbst dies nicht in allen fällen, der wandlung einhalt tun konte. In Mitteldeutschland und Franken ist das *e* vor der zuspitzung mehr geschützt, aber auch hier entspint sich ein kampf zwischen den beiden vokalen. Was speziell Mittelfranken und das angrenzende Niederfranken anlangt, so zeigen die denkmäler, dass hier im 11. jh. eine vollständige verwirrung eingetreten ist. o u d n. p s. (Cosijn IV, 158): *rive* und *reve*, *clivon* und *clevon*, *withar* und *wethar*, *fitherac* *fetherac*, *genitheron* *genetheron* usw. LW: *berid* 13, 12. *bired* 13, 26., *stemma* und *stimma*, *stets givon*, *quitho* 65, 26., *lesket* 37, 23 und *liesket* 27, 22., *wirthege* 42, 23. *werthig* 8, 2., *gewidere* 18, 5. *gewedere* 18, 2., *stets bringan*, *silverin*, *erthesc* 54, 9., *diu helphe* 23, 15. 78, 16., pron. *ir* und *er*, *hiro* und *hero* u. a. m. Heinr. S: *renda*, *benda*, *scendela*, *hentcalf*, *went*

und *wint*, *dentenhorn*, *rengla*, *venco*, *sprencen*, *sprencwurz*, *schenken*, *menza*, *flens*, *herse*, *sef*, *unsled*, *smet*, *plechta*, *kechera* aber auch *kirvila* neben *kervila*, *birnecrät*, *birnwurz*, *birnisen*, *kirso*, *mirredich*, *vinchel*, *mido*, *crisso*. (Rieger, Germ. IX, s. 13). In Heinzels zusammenstellungen aus urkunden s. 24. 33. 99. 238 zeigt sich dasselbe verhältnis. *e* und *i* werden ohne unterschied zur bezeichnung ein und desselben lautes angewandt, d. h. es ist ein zwischen *e* und *i* schwebender laut entstanden, den die schreiber einmal mit *e*, ein anderes mal mit *i* widergeben. Schon Schade hatte dies erkannt, vgl. Cresc. s. 12: „Im nieder-rheinischen gibt es kein reines *i* und *u*; beide laute moduliren nach den daneben liegenden tönen des *ē* und *o* hinüber.“ Natürlich will ich nicht behaupten, dass alle echten *e* und *i* diese schwebende klangfarbe erhalten haben, und ebenso wenig soll in abrede gestellt werden, dass der eine vokal mehr zu *e*, der andere mehr zu *i* hinneigte. Aber in den meisten fällen gibt weder das mhd. *e* noch das mhd. *i* den entsprechenden niederrheinischen vokal getreu wieder.

In späterer zeit nähert sich dann die tonfarbe des vokals sehr dem *e* an; wenigstens zeigen die mfr. und mehr noch die niederfrk. urkunden von Mörs, Geldern, Cleve, Rees etc. eine weitgehende verwendung des *e* für mhd. *i* z. b.: Köln Lac. II, 376: *sent*, *es*, *lemburg*, *lest*; Lac. III, 210: *gerecht*, *vrede*, *segel*. — Blankenberg a/Sieg GW III, s. 17: *seven*, *geschreven*, *levern*, s. 19: *segel*, *segeln*, *vurleden*. — Düren GW II, s. 791: *brenge*, *leveren*. — Cornelimünster GW II, s. 781 und 784: *beneden*, *bleve*, *leveren*, *geschreven*. — Kempenich b/Laach G III, 619: *vreden*, *bleven*, *geschreven*, *weder*. — Coblenz G III, 259: *geschreiben*, *ingesegel*; GW III, s. 823: *brenge*. — Trier G I, 136: *geleden*, *frede*, *segel*; G III, 155: *gerecht*, *brenge*; 156: *segel*, *besegilt*, *geschreven*, *weder*; 160: *gerecht*, *steft*; sogar Mainz Lac. III, 941: *segel*, *geschreven*. Für Geldern, Cleve, Mörs, Rees führe ich nicht erst urkunden an. Beispiele aus literar. denkmälern gibt Weinh. grm. § 32.

Ich sage ausdrücklich nur „die tonfarbe nähert sich dem *e* an“, denn dass das *e* immer noch einen leichten klang nach *i* hin behält, zeigt die zuweilen vordringende schreibung *i* (belege bei Weinh. § 39). Dass nämlich das *i* in diesem falle „übergang von gemeindeutschem *ē* (spaltungs-*e*) zu *i*“ sei (Weinh. § 39), scheint mir sehr zweifelhaft, für Ripuarien sogar sicher falsch. Ausser den wenigen fällen aus urkunden, die natürlich nicht beweisen können, führt Weinh. bindungen aus Rother an, aber gerade diese beweisen nicht für, sondern viel eher gegen Weinh. annahme. Die reime *nemen* : *gibin* 933. *nimen* : *liven* 1188. *svebete* : *libeten* 355 können doch absolut nicht für *i* beweisen. Andererseits erscheint aber ausser *nemen* : *geben* 190.

1429. 2024. *geben* : *leben* 958. *levis* : *strevis* 1547. auch *geben* : *plegen* 216. 1437 [*plege* reimt oft zu *wère*] *gegeben* : *wegen* 1793. *gebe* : *helfere* 1208. *ratgeben* : *underwegen* 436. *leben* : *plegen* 420. *leveten* : *quelete* 475. *nemen* : *pflege* 955., deren zahl sich noch sehr vermehren liesse. Daraus ergibt sich doch wol klar, dass an einen übergang von *e* in *i* nicht zu denken ist, höchstens an einen leichten klang des *e* nach *i* hin.

Ebenso steht es mit Weinholds angabe: „Stärker noch zeigt sich das *i* für den umlaut *e*“, wie vor ihm schon Braune (in dieser zs. IV, 268): „es macht sich bei dem aus *a* umgelauteten *e* eine entschiedene bewegung nach *i* hin geltend; vor *m* oder *n* plus consonant spitzt sich das *e* nach *i* hin zu. *kennen* : *sinnen* En. I, 3025. . . .“ Weinhold führt wider Rother für Ripuarien zum beweis an; ich finde darin die reime *bekennen* : *sinnen* 526. *irwenden* : *kinden* 558. *irwenden* : *ingesinde* 1487. *irkinnen* : *inne* 3911. Aber gerade diese bindungen beweisen nicht, dass *e* sich zu *i* wandelte, sondern dass *i* sich zu *e* wandelte, wenn man eben nicht annehmen will, der jeztige dialekt habe die sachlage vollständig umgekehrt, denn heute ist in Ripuarien das *i* in *sinnen*, *kinde*, *ingesinde*, *inne* vollständig zu *e* geworden. Dass Rother hier nur *i* bringt, mag seinen grund darin haben, dass der verfasser in fremder gegend schrieb und den schreibgebrauch derselben adoptierte.

Ich halte deshalb an meiner ansicht fest, dass das für *e* auftretende *i* wenigstens am Niederrhein nur einen zwischen *e* und *i* schwebenden ton bezeichnen soll, dass sogar in einzelnen fällen, wo sich *i* geschrieben findet, die klangfarbe des vokals mehr dem mhd. *e* als dem mhd. *i* entspricht. Von dieser regel lasse ich nur wenige ausnahmen gelten, wie z. b. *wilch*, *wilich*, welches, wie es in den urkunden fast stehend mit *i* gegeben wird, so auch noch im heutigen dialekt besonders in der nähe von Cöln einen stark an *i* streifenden klang hat. (Ahrweiler GW II, s. 643 a. 1395: *wilch*, Reidt b/Bonn GW III, s. 873 a. 1455: *wilch*, Köln Lac. I, 433 a. 1169: *wilg*, Zülpich GW III, s. 850 a. 1491: *wilch*, Lidberg GW II, s. 758 a. 1369: *wilch*, auch *gievent*.)

In unseren fragmenten ist das *e* noch nicht so herrschend geworden, wie die angeführten urkunden es für das 13. und 14. jh. beweisen; vielmehr begegnet in ihnen noch die verwirrung der früheren zeit. An beweisenden reimen finden sich *brennen* : *enden* 132. *merre* : *gestirne* 610. *gegeben* : *beliven* 578 und in der jüngeren handschrift *verdriben* : *leben* 554. In *brennen* hält sich das alte *e* am zähesten; ich wüste kein einziges beispiel aus niederrheinischen denkmälern beizubringen, wo sich hier das *e* in *i* gewandelt hätte, ausgenommen LW., wo das *i* jedenfalls auf rechnung der vorlage zu setzen ist, und Rother 620: *dinge* : *bringen*, wo die fremde mundart (vgl. oben) eingewirkt haben

sich später, wie im Karlmeinet, dem *e* seh-
bung *i* für diesen laut ist in unseren fi-
erscheint sogar für echtes resp. umgelaut
neben *gethenke* 748 (ebenso die oudn. ps. IV
3095 *intgigen*); für die schreibung *gelicket*
stelle beizubringen.

Die unsicherheit, welche durch den ni-
vokals bedingt wird, macht sich ferner gelt-
den 134; *seven* 22. *siven* 330; *selverin* t
(= *aries*) erscheint nur mit *e* 141. 147. Se-
beim pronomen: *emo* nur 224. 292. 640. *in*
9 mal, *ene* 47. *ine* 8 mal. (In Floyris ist
dat. pl. *en* 172. 187. etc. herrschend, ebenso
Lewe BR.) Dagegen ist *e* in dem pronome
worden; als 3. pers. sing. femin. und als
allein *ere*; nur der plural der 2. person zeigt
vereinzelt (v. 161) vor. (Floyris hat nur *er*
und *ere*, Werner v. N., altniederrh. ps., Lach
nur *ire*; *ere* erscheint also nur in den rein
grenzdistrikt angehörigen denkmälern.) Auch
strativ-pron. ist *e* regel: *theser* 13 mal, da
thisemo 209., acc. sg. femin. *thise* 761, nom. pl.
natürlich stets *this* resp. *thit* (9 mal). Die
mann nf. I, II, III und Werner v. N.: *dä*
301. 311. *deser* 98. altfrz. Rged: *deser*, selter
deser.

§ 8. *threhton* (: *gevohton*) 635 und in der jüngeren handschrift *drehtin* (: *nemohten*) 523. Die reime lassen auf ursprüngliches *throhtin* schliessen. Doch werden wir wol *threhton* gelten lassen müssen, da die bindungen nicht völlig beweiskräftig sind, speciell verschiedene reime *e : o* (277. 399. 137) und *e : u* (195. 291. 628) vorkommen, und am Niederrhein gerade die form mit *e* gebräuchlich ist vgl. Werner v. N.: *drehtin* 54, 19. Aegidius: *trechtin* 39. 224. 232. 319. (: *möhte*) 1172. Strassb. Rol.: *drehtin* 372. 570. (Gl. Xanth. aber *truhtin* 98.)

§ 9. Tonloses *e*, welches im mhd. meist geschwunden ist, wird in unseren fragmenten sehr gern gewahrt, so

a) in den praefixen *ge-* und *be-*: *genâthe* stets, *geloufen* 78. *belîven* 456. 578 neben *blîven* 243. 276. 385. 449. 452.

b) im inneren des wortes: *bîlthe* 24. 30. *rîchedôm* 93. 103. 105. 111. *gelîchenisse* 140. 148. *wereîtlich* 439 neben *wert* 376, einmal dafür altes *i* in *mennische* 289.

c) Besonders auffallend aber ist der umstand, dass in den im mhd. als stumm behandelten endsilben *-en* in unserer hs. nie das *e* ausgeworfen wird. So finden wir die infinitive: *daren*, *varen*, *geren*, *generen*, *quelen*, *gewaren*, *bewaren*, das partic. praet.: *verholen*, *geboren*, *verloren*, *gevaren*, das praesens: *feret*, *sulen*. Auch kann hierhin das substantiv *turren* 653. 604. (*turn* 606) gezogen werden. Schon der umstand, dass für dieses *e* zuweilen ein *o* eintritt (*tholon* 761. *vertholon* 467. *gewarot* 375. *sulon* 692.) deutet an, dass wir es hier nicht allein mit einer orthographischen eigentümlichkeit zu tun haben; die silben sind wirklich mit einem nebeton gesprochen worden. Wahrscheinlich ist, dass wie im mnl. (vgl. Gr. I³, 264 ff.) der vokal der wurzelsilbe seine ursprüngliche kürze eingebüsst hat, ein schweben des vokals zwischen länge und kürze eingetreten ist, und in folge dessen der vokal der nächstfolgenden silbe nicht bis zur tonlosigkeit herabgemindert wurde. Ich werde bei besprechung der metrischen verhältnisse unseres gedichtes auf diesen punkt noch zurückkommen.

Gleicherweise ist das auslautende *e*, das im mhd. als stummes *e* schon weggefallen ist, noch erhalten in *vore* 24. 25. 340, auch *voro* 475. (*vor* 266. 754), *fure* 416. *thârmide* 469, (dagegen stets *mit*, wenn nicht mit *thâr* verbunden.) LW. hat stets *fure*, *vore*, *thârmide*.

Unberechtigt ist *e* angefügt im acc. sg. masc. *gode* 675, vgl. Weinh. § 37. (Cosijn III, 259 nent *gode* einen mnl. accusativ) und in *thure*, wo das *e* nach abfall des *g* eintrat, oder vielleicht früher zwischen *r* und *g* ein irrationales *e* eingedrungen war, dass sich dann nach abfall

des *g* erhielt; für letztere Vermutung spricht *thurach* in Gl. Xanth. 103. 184. Die oudnederl. ps. haben *thuro* (Cosijn IV, 161), Floyris: *dur* 88. 276. 365.

Schwächung aus *a* in *men* 326 (*man* 1 mal, *min* 11 mal), *niemen* 755 (*nieman* 3 mal).

I

§ 10. Über *i* ist schon gehandelt bei besprechung des aus altnordischem *a* abgespaltenen gemeingermanischen *e* (vergl. § 7.). Ich beschränke mich hier darauf, die fälle, wo der vokal einfach mit *i* gegeben wird, anzuführen. Manchmal (z. b. bei *stimme*, *wirthege*) wird jedoch das *i* nicht als der reine vokal angesehen werden dürfen, sondern wieder als zwischenton zwischen *e* und *i*. *bilethe*, *biscof*, *blinde*, *thing*, *disc*, *vinger*, *vinsternisse*, *visg*, *gerichte*, *himil*, *kint*, *cristen*, *list*, *minne*, *side*, *stiñe*, *wille*, *wirdichét*, *vil*, *gewisse*, *grimme*, *minnelich*, *minner*, *innelicho*, *vinf*, *tharmide* und *mit*, *nither*, *wither*, *sint*, *bevinden*, *bidden*, *thigen*, *versuinden*, *vergichtigot*, *vischen*, *gewinnen*, *minnen*, *rihten*, *singen*, *gelithen* (praet.), *beliven* (partic.), *verdriven* (part.), *gescriven*, *bin*, *ist*, *sint*, *ich*, *mir*, *mig*, *wir*, *thir*, *thig*, *sig*, *in*.

Besonders führe ich an *wille* 1. pers. 123. 126. 127. 130. 131. 3. pers. 8. 78. *wilt* 76. Hier ist das *i* eine besondere eigentümlichkeit der fränkischen dialekte, die sich schon früh herausgebildet hat vgl. Weinhold § 405. Auch in LW. findet sich fast nur *willen* im praes. indicat., daneben 1. pers. sg. *welle* 9, 19. 3. pers. *wela* 15, 27. 3. pers. pl. *wollent* 60, 1. 74, 11, also verschwindend wenig (im opt. praes. 3. pers. dagegen nur *wolle*). Floyris: *wilt* 71. *willit* 83. *willen*: *binnen* 40.

In *wisten* (: *christen*) 90 steht echtes altes *i*, das im md., besonders mfr., gern bleibt (Weinh. § 401., altniederl. ps.: *wista* 72, 22. LW.: *wiste* 57, 4. 8. Floyris: *wiste* 312. 321. (: *liste*) 310), ebenso in dem pron. neutr. *iz* resp. *it*.

Tonloses *i*, wofür mhd. meist *e* erscheint, zeigt sich stets in der endung *-ig* (wie sehr häufig Lachm. nf. II. III) *wirdichet*, *wirthig*, *ewig*, *geweldig*, *heilich*, *levendig*, *manig*, *sundig*, *weldédig*, *unsculdig*, ferner in *kuning* 32. 35. 77. 116. 149. 595. 622. 306. *egistliche* 382., *himil* stets, *othir* 77.; *martilen* 206. 335 neben *martolon* 322. 402. 434., *menische* 289.

Aus *a* geschwächtes *i* begegnet in *min* 11 mal (neben *man* 618. *men* 326.) In LW. hat *man* noch durchgehend den vollen vocal.

ö und ü

§ 11. Ebensowenig, wie wir oben *e* und *i* trennen konnten, lassen sich *o* und *u* getrennt behandeln, wenn wir diese vokale in vergleich zu mhd. *o* und *u* stellen wollen. Denn es wird sich im verlaufe der untersuchung herausstellen, dass wir nur in seltenen fällen für das nieder-rheinische so scharf prononcierte vokale annehmen können, wie es eben das mhd. *o* und *u* sind. (Schade, *Cresc.* s. 12: „Im niederrhein. gibt es kein reines *u*, aber auch das *o* ist nicht rein.“) Ich registriere die in unserer hs. vorkommenden formen:

a) *o* zeigt sich

α) mhd. *o* entsprechend in *biscof, bode, brasme, volc, vorst, vorhte, gebot, gedrog, golt, got, holde, porte, rosse, sorge, wolke, wort, offon, over, boven, vort, ofto, othir, of, tholon, volgen, hoffon, gelovon, offonon, offeron, wolde, solde, bedrogen, verholen, geboden, gelogen, gesprochen, geboren, gescoven.*

β) mhd. umlaut *ü* entsprechend in *vorwar* 150. *over* 66. 237. 325.

b) Unsichere schreibung, bald *o* bald *u*, zeigt die hs. in *worthen* 580. 725. 730. *wrthen* 11 mal, partic. *verloren* 637. 760. aber praet. *verluren* 474, partic. *gevohton* 634. aber praet. *fuhton* 628, *solen* 166. neben *sulen* 121. 122. 371, nur *dorfte* 13. 280. 283. aber *thurfent* 161, *vore* 340. 475. *fure* 416. Ich stelle dazu die reime *antworten: worden* 746. *worden: gurden* 213. *erworven: wrthon* 397. *gesturven: worthen* 702. *wolden: hulden* 391. *wolden: gulden* 471. *cumen: wonen* 129. 153. 167. 219. 548.

c) Nur mit *u* schreibt die hs.

α) entsprechend mhd. *u*: *burg, drugenère, thurst, turren* resp. *turn, hulde, hund, hunger, juthe, punt, stunt, wnde, wnder, wne, zunge, ful, gesunt, hungeroch, unsculdig, sumelich, jung, unser, uns, thu, sus, under, umbe, thure, up* und *uppe*, praefix *un-*, *mugen, sturven, begunde, kumen, bevunden.*

β) entsprechend mhd. umlaut *ü*: *brugge, dure, kuning, sunden, uncasten, lugelich, lutzel, sundig, uvel, vunde, gebude, gurden.*

Zunächst wird es sich darum handeln, womöglich festzustellen, ob das für den mhd. umlaut erscheinende *u* wirklich mit in die untersuchung über das unumgelautete *u* und *o* zu ziehen ist, oder ob wir hier nicht schon ein eindringen des umlautes zu constatiren haben. Von vornherein würde man geneigt sein, umgelautetes *u* anzunehmen, da der umlaut am Niederrhein schon früh um sich greift (Cosijn IV, 159—160 nimt ihn schon für die oudnederl. ps. an), und auch der umstand, dass in unseren fragmenten nur *u* erscheint, würde nicht dagegen sprechen, da sich diese schreibung in niederrhein. denkmälern oft für

einen mehr zu *i* neigenden vokal zeigt (altfrz. Rged.: *numer, umer*, Marienl.: *duse* neben *dise*, *num* für *nim* 2, 35. 3, 3. etc.). Die reime erweisen nichts sicheres. *kouchelisten: uncasten* 95 und *vinden: sunden* 293. sind nicht ganz beweiskräftig, da auch andere reime von *i: u* erscheinen (*verdriven: juthen* 580. *gelithen: juthen* 313. *kinde: begundo* 253. *thingen: bevunden* 73. *minne: wunne* 443), wo von umgelauteten *u* nicht die rede sein kann. Gegen den umlaut spricht aber die bindung *gurden: worden* 213., welche zeigt, dass der mhd. *ü* entsprechende vokal im reime gerade so verwant wird, wie das auch im mhd. nicht umgelautete *u*. Das *o* in *vorwar, over* (Marienl.: *over, uuer* 1, 4., *uuer* 3, 32. 14, 31 etc.) spricht ebenfalls nicht für den umlaut. Sicheres ist aber nicht zu geben, und wir werden die existenz des umlauts wenigstens als möglichkeit gelten lassen müssen.

Betrachten wir nun die sonstige anwendung von *u* und *o*, so fällt dreierlei auf: 1) die häufige bindung von *o* und *u*, 2) dass in demselben worte der vokal unsicher bald durch *o* bald durch *u* gegeben wird, 3) dass *o* zwar zuweilen für mhd. *u* erscheint, aber im vergleiche mit anderen mfr. denkmälern und urkunden des 13. und mehr noch des 14. jhs. eine ziemlich beschränkte existenz führt.

Wie erklärt sich dies? Weinhold § 44 und 51 nimmt an, im md. speziell auch im niederrhein. habe sich wirklich theils *o* zu *u*, theils *u* zu *o* gewandelt, so dass uns in *genumen, zurneg* etc. ganz reines *u*, in *scholt, dorst* etc. ganz reines *o* entgegenträte. Den umstand, dass der vokal ein und desselben wortes bald mit *o* bald mit *u*, sogar mit *ö* und *ü* gegeben wird, erklärt Weinhold so: § 44. „Es findet sich durch unsere ganze periode dieses *o* statt gemeindeutschem *u*, und nur das verhältnis der schreiber zur schriftsprache ist verschieden, je nachdem dem dialektlichen *o* oder dem schriftgemässen *u* mehr raum gestattet ward.“ § 51: „Aus der unsicherheit der schreiber, ob sie in diesen und ähnlichen worten *u* oder schriftgemässes *o* setzen solten, erklären sich die *ü* und *ö*...“ Kurz, Weinhold macht eine oberdeutsche schriftsprache dafür verantwortlich, dass einmal der schreiber für sein dialektliches *u* ein *o*, *ö*, *ü*, ein anderes mal für sein dialektliches *o* ein *u*, *ü*, *ö* setzte. Nun habe ich schon zu anfang darauf aufmerksam gemacht, dass für die frühere zeit einwirkung einer hochdeutschen schriftsprache zwar möglich, aber durchaus nicht erwiesen ist, dass wir aber speciell für das mittelfrk. des 12. und 13. jhs. einen solchen einfluss durchaus leugnen müssen. Ich führe dies hier näher aus: Um die mitte des 13. jhs. weisen die urkunden der niederrheinischen erzbischöfe und fürsten das reinste mittelfränkisch auf, und da wir annehmen müssen, dass die sekretaire der bischöfe zum grossen

teile in klosterschulen gebildete geistliche waren, so folgt, dass gerade in diesen kreisen der heimatliche dialekt als vollgiltig, als mindestens dem hochdeutschen ebenbürtig angesehen wurde. Die urkunden, die ich im verlaufe der untersuchung anziehen werde, beweisen dies zur genüge. Wenn nun aber zu einer zeit, wo das mhd. faktisch das übergewicht über alle dialekte Deutschlands erlangt hatte, die gebildeten kreise am Niederrhein so fest an ihrem eigenen dialekte halten, so dürfen wir nicht annehmen, dass in früherer epoche in sprache oder schrift oberdeutsche elemente eingedrungen seien. Wäre dies der fall gewesen, hätte also das oberdeutsche schon im 12. jh. für einen bevorrechteten dialekt gegolten; so müsste mit dem steigenden ansehen des mhd. zu ende des 12. und anfang des 13. jhs. auch unbedingt dessen einfluss auf das mittelfränkische gestiegen sein. Dazu komt, dass im 12. jh. nicht sowol das oberdeutsche als vielmehr das niederrheinische in folge der am Niederrhein aufgeblühten literatur eine hervorragende stellung einnahm, und bei dieser sachlage von einer einwirkung des oberdeutschen auf das niederrheinische zu sprechen, ist doch geradezu widersinnig. Wir müssen also annehmen, dass im 12. mindesten ebenso wie im 13. jh. am Niederrhein in schriftstücken der niederrheinische dialekt in einer seinen lautverhältnissen entsprechenden schriftgebung angewant wurde; am allerwenigsten werden wir uns Weinhold anschliessen dürfen, wenn er meint (§ 44): „Gegen die annahme, dass dieses *o* im 12. und 13. jh. spärlicher als im 14. und 15. jh. vorhanden gewesen sei, können schon die reime im Alexander, Rother etc. sprechen. Man gab nur im 14. und 15. jh. dem dialektlichen mehr nach.“ Hält man diese stelle zu den beiden angeführten, so ergibt sich logisch nur der schluss: „Der gemeinsame d. h. oberdeutsche schriftgebrauch beherrscht die schreiber besonders im 12. und 13. jh., verliert aber seine macht im 14. und 15. jh.“, und das scheint mir denn doch, speciell was das niederrheinische anlangt, den tatsachen zu sehr zu widersprechen.

Wir sind gezwungen, eine andere erklärung, als die durch einen gemeinsamen schriftgebrauch, zu suchen. Und da scheint mir folgende nicht fern zu liegen: Das aus altarischem *a* abgespaltene gemeingermanische *o* neigt dazu, sich in *u* zuzuspitzen. Besonders das oberdeutsche gibt dieser neigung nach; mehr widerstand leisten die nördlichen dialekte. Doch lässt sich deutlich erkennen, dass in der älteren periode, wenigstens im 11. und 12. jh. auch die letzteren, speziell das niederrh. und angränzende niederländische diesem zuge des spaltungs-*o* zu *u* hin nachgeben. Sämtliche denkmäler dieser zeit zeigen nämlich eine so weitgehende verwendung des *u*, dass wir sie nicht allein auf

einfluss oberdeutschen schriftgebrauches setzen können, falls wir einen solchen hier annehmen wolten. In den *oudnederl. ps.* (Cosijn IV, 160) steht das *u* fast ganz auf oberdeutschem standpunkte. L.W. hat durchgehend *u* (*begunde*, *cumen*, *vuhtan* 8, 16. 18., stets *wurthen*, *dragon* 49, 24., sogar *wunon* 11, 22., neben *begonda* nur 72, 11., *worphe* 45, 7., *vore* und *vure*). Die Gl. Xanth. bieten neben *goldan* 36 auch *ruchūli* = *vestimentum* 52, *thurninaz* 188. Heinrici Summ. (Rieger s. 15): *buc*, *buckeln*, *vugel*, *vugelēre* und *vogel*, *pupelboum* (*populus*), *burt*, *scurf*. Die altniederrh. ps. und Lachmann nf. I, II bieten zwar auch meist *u*, doch können wir dieselben hier nicht anziehen, weil sie einem ziemlich südlichen, schon scharf an das oberdeutsche streifenden rheinischen dialekte angehören. Wol aber können wir vergleichen Lachmann nf. III, dessen heimat jedenfalls in der nähe von Cöln zu suchen ist; niemals zeigt sich *o*, oft aber *u* für das spaltungs-*o*, doch hat die spätere zeit (das denkmal stamt aus dem ende des 12. jhs.) insofern einfluss geübt, als der schreiber es nicht mehr recht passend findet, den vokal durch reines *u* zu geben, und sich schon durch das zeichen *ū* hilft: *sulen*, *sult*, *wullen* (= wollen tuch), *begunde*, *sulch*, aber *kūmen*, *up* und *ūp*, *kūnne*, *wūnne*, *wūrden*, *būrge*, *būnt*, *zu* und *zū*, *drūnken*, *vūrūmen*, *vūrsten*, *unschūlt*: *holt* 577. Aehnlich Lewe BR: meist *u*, aber auch *vānden* 9. *sūnder* 15. *dūcht* 72., sogar *koninginne*. Marienl.: *kuninc*, *vūr*, *zū* und *zu*, *over ūer uer* usw. In den älteren urkunden vom Niederrhein überwiegt die schreibung *u* bedeutend vgl. Heinzel s. 24. 34. 100. 238. 239.

Aber in diesen nördlichen dialekten drang die bewegung nach *u* hin nicht durch; schon einzelne der oben angeführten denkmäler mit ihrem *ū* sprachen für einen rückschritt, und dieser ist vollzogen in urkunden und denkmälern des 13. und mehr noch des 14. jhs., in welchen das *o* wider die oberhand erlangt hat, sogar für echte *u* sich geschrieben findet. Am vollständigsten zeigen den übergang zu *o* die dem mnl. am nächsten liegenden gebiete, so Cleve. In der ältesten mir erreichbaren urkunde a. 1298. Lac. II, 1011 herrscht noch durchgehend *u*: *unse*, *burch*, *kunt*, *up*, *umbe*, *genumit* (= genannt), *urkunde*, *hundert*, während in nur durch wenige jahre getrenten urkunden das *o* wenigstens in der orthographie das *u* vollständig verdrängt hat, so Lac. III, 15 a. 1301: *orkonden*, *ons*, *moghen*, *comen*, *onder*, *ont-*, *hondert* etc. (und *umme*, *tu*) Lac. III, 34 a. 1304: *kond*, *solen*, *ont-*, *to* etc. (und *hundert*, *tught*) Lac. III, 242 a. 1329: *cont*, *op*, *orconde*, *ons*, *ont-*, *hondert*. Es ist natürlich nicht denkbar, dass der vokal sich in den wenigen jahren so gewandelt haben sollte, und ebenso wenig kann hier von einem eindringen einer „gemeinsamen schriftsprache, welche das grob mundartliche vermeidet“

die rede sein, denn im übrigen haben wir in allen diesen urkunden ganz ausgeprägt niederfränkischen (mnl.) dialekt. Eine erklärung ist nur möglich bei annahme meiner oben ausgesprochenen ansicht, dass in älterer zeit ursprüngliches *o* zu *u* hin getrieben und in folge dessen die bezeichnung des vokals mit *u* durchgedrungen sei. Diese alte orthographie ist gewahrt in der ersten urkunde, trotzdem sich der klang des vokals mit der zeit so sehr geändert hat, dass es zweifelhaft bleiben muss, ob die aussprache näher an *u* oder an *o* streift. Für das letztere spricht die wenige jahre später allgemein werdende schreibung *o*, welche sich der aussprache mehr anschloss. Dass wir indes auch hier noch nicht den reinen, dem mhd. *o* entsprechenden, vokal vor uns haben, beweist das zuweilen vorbrechende *u*.

Zur weiteren bestätigung führe ich eine reihe urkunden in der folge von norden nach süden an:

Mörs Lac. III, 429 a. 1346: *kont, solen, ons, hondert, pont; burgh, sulc, vrunde, wurde*; Lac. III, 658 a. 1364: *kont, hondert, solk, orkonde; up, gulden* (aurea), *ons* und *uns*. — Geldern Lac. III, 665 a. 1366: *ons, torff* und *turff*; *kunt, gegunt, sulch, urkunt, sullen*; Lac. III, 755 a. 1374: *ons, borch, kont, soelen, om, komen, op, vor* und *zur*. — Borne zw. Sitlard und Susteren, auf der rechten seite der Maas GW III, s. 857: *coninc, om, bosch, op, holpen* etc.; *sullen*. — Lidberg b/M-Gladbach GW II, s. 758 a. 1369: *mogen, komen, scholtisse, to; kunt, sulen, unt-, up, busch*. — Weeze zw. Geldern und Cleve GW IV, s. 785 a. 1326: *comen, cont, op, ons, cortten, omme, verwonnen, wonne* etc. neben *ghenumt* und *ghenomt*, *sullen* selten *soelen*. — Willich Lac. III, 991 a. 1394: *comen, bosch, op* aber *kunt, umb, zur*. — Stommeln b/Cöln GW IV, s. 777: *uns, sullen, up, zur, gegunt*. — Cöln Lac. II, 376 a. 1251: *up, ûuir, sulch, zur, vrunt, sulin, kumin, burg, sculdich, urkunde* usw.; Lac. II, 434 a. 1257: *kunt, up, kumin, sulin*; GW II, s. 744 anfang des 14. jhs.: *solen, koynt* aber *dûrch, pûcse, zû, beschûddin, ûme, vûr, schûltisse, urdil, up*. — Heimersheim b/Bonn GW II, s. 719 erste hälfte des 15. jhs.: *solen, komen, mogen; kunt, schultisse, sulde, under*. — Ahrweiler GW II, s. 643 a. 1395: *solen, scholtisse, vonf, beschodden, worden* aber *sulden, unser, umb, up, under, sulch*. — Hammerstein b/Linz a/Rh. G III, 4 a. 1300: *ludewich, kunt, sulig, zu, uns, hondert*. — Rennenberg b/Neuwied G II, 241 a. 1270: *kunt, sulin, burg, up, uns, un-*, doch *lodewich*.

Mehr westliche gegend:

Düren GW II, s. 791. 14. jh.: *solen, mogen, mole, verwonnen, genoemt, bedurfften* und *bedorffen, wurde* und *worde, vonden* und *vunden, up* und *op, kumen* und *komen, umb, schuldich, under*. — Zûlpich

zur genüge, dass weder im norden noch im süden Mittelfrankens das *o* vollständig grösste verbreitung hat die schreibung *o* im hier wird wol der vokal dem reinen *u* Dagegen findet sich mehr im innern, namentlich von Düsseldorf geschrieben sind, noch verwendung des *u*, welche darauf schliesse gegend höchstens einen mittelton zwischen

Recapitulieren wir kurz, so stellt sich suchung etwa folgendermassen dar: der mittelton weder ein *u* noch ein *o*, welches den entgegengesetzten die seite gestellt werden könnte. Das niederrheinische oder weniger nach *o*, das *o* ebenso nach *u* man kann rechnen bis ende des 12. jhs., stärker näher; der vokal wird deshalb in den denkmälern Im 13. jh. aber beginnt der ton sich dem *o* stärker in den nördlichen und westlichen dass dort zu anfang des 14. jhs. schon ein der vokal licher laut entstanden ist. Weiter südlich da wo der dialekt rein mittelfränkisch wird (auf der schrift „das rheinische Platt“ ist die grenze zwischen fränkischen und dem grenzdistrikt durch die gegeben), geht die wandlung langsamer vor sich schnittlich nur ein mittelton zwischen *o* und *u* worten natürlich klingt der vokal mehr nach *u* *o* hin; der mittelton macht sich

eingehen; es muss dies einer besonderen untersuchung der heutigen mundart vorbehalten bleiben.

Für unsere fragmente ergibt sich aus den vorstehenden feststellungen nichts genaueres. Wie wir sahen, ist in ihnen die bezeichnung *u* herrschend, doch drängt sich daneben nicht selten die schreibung *o* vor, und auch die reime lassen darauf schliessen, dass der vokal schon seine wanderung zu *o* hin, wenn auch erst seit kurzem, angetreten hat. Da wir nun die abfassungszeit unseres gedichtes nicht zu spät ansetzen dürfen, im südlichen Mittelfranken aber der vokal erst spät nach *o* hin moduliert, so lässt der stand in unseren fragmenten auf das nördliche oder nordwestliche Mittelfranken, wenn nicht gar Niederfranken, als heimat des verfassers schliessen.

§ 12. Aus *a* getrübt ist *o*

α) in *von* neben häufigerem *van*, in *wole* neben seltenerem *wale* vgl. die besprechung unter *ä* § 2.

β) Ganz sicher ist auch die trübung aus *a* in *manigfalt* (: *golt*) 463. -*folden* (: *holden*) 437. Weinhold § 45 kent dieses grobe *o* im reime nur bei Karlmeinet, unter den belegen findet sich auch genau unser reim *golt* : *manichvalt* 377, 39. Vielleicht weist die form auf nähe des niederländischen mit seinem *of*, *brochte*, *dochte* für *af*, *brächte*, *dächte* etc. Hier erfuhr das *a* vor *l* wahrscheinlich erst wandlung zu *o*, so dass *ou* erst durch die mittelstufe *ol* aus *al* hervorging.

γ) Merkwürdig ist *zowordes*. Das *s* ist übergeschrieben, wol ein zeichen dafür, dass dem abschreiber die form ungeläufig war. Und das ist kein wunder, da sie spezifisch niederdeutsch ist. Es ist ein im mhd. und auch im mfr. unerhörter adverbialer genitiv. Im mhd. ist das vorkommen von *wërtes* überhaupt ein beschränktes, grm. III, 91: „mhd. adverbien auf *wërtes*, die doch schwerlich ganz fehlen, habe ich nicht notirt, auch nicht im reim: *swërtes*.“ Das mhd. wb. führt an: *inwertes*, *innerwertes*, *underwertes*, *ûfwertes*, aber nur *zuwert*. Weinhold § 303 ausserdem: *hinderwerts*, *niderwerts*. Noch andere bildungen dagegen begegnen im Hêljand (Heynes ausg.): *fordwardes* 3155. 2168. 2912. 5783. *fordwerdes* 2236 Cott., ferner 1852. 4108 (*forwardes* Cott.). 976. 4352. (mhd. wb.: *wurwert*, *wurwart* und *vorwart*), *herodwardes* 5243, *widerwardes* 4855, und endlich auch *tôwardes* = zukünftig 3705 (ahd. *zuowart* und *wert* Graff I, 1010. mhd. wb. *zûwart* = zuwärts Herb. 4337) vgl. ags. *toward*, neu-englisch *towards*. Ebenso wie für das altsächs. werden wir auch für das niederfrk. ein *tôwardes* anzunehmen haben, und diese form steckt unzweifelhaft in dem *zowordes* unserer hs. Dass *a* in *o* gewandelt ist, kann nicht auffallen, da dies am Niederrhein wie auch sonst häufig vor *r* der fall ist. Hêlj. 4136:

widerword, Gl. Xanth.: *heimordes* 146, Heinzel s. 109 aus Werdener urkunden des 12. jhs.: *Marwordus*, *Rådwordus*.

§ 13. *o* für tonloses mhd. *e* findet sich sehr oft, besonders gern in den endungen der conjugation und declination. Ich führe die einzelnen fälle an:

Conjugation.

Starkes verbum. infinitiv: *behouwon* 625. *loufon* 743. *nemon* 34. aber *-en* 25 mal. praeteritum sg.: *begundo* 253. 279. 746. (*-e* 92. 251) sonst stets *-e* (*wrthe*, *geschiede*) sowol im indicativ wie im optativ. pl.: *gesuôron* 630. *fuhton* 628. *quâmon* 317. (*quâm* 321). *wrthon* 397. 404. 424. (*-en* 322. 426. 427. 453. 473. 686. 687.) *sturvon* 428. 702. (*-en* 423). partic. praet. hat überwiegend (42 mal) *-en*, daneben *gestagon* 358. 397. 424 (*-en* 9 mal) *bedrogon* 80. *gewohton* 634.

Schwaches verbum. prs. ind. sg. I. *getholo* 745. *havon* 73. (*-en* 157 *-e* 173. 210. 764). II. (*-es* 5 mal). III. *gewarot* 375 (sonst *-et* 5 mal). pl. I. *havon* 163 (sonst *-en* 10 mal). III. *-on* 50. 75. 85. 86. 348. 410. 467. (*-ent* 79. 418. *-en* 11 mal). infinitiv: *-on* 185. 335. 405. 406. 575. 761. gegen unzählige *-en*. praet. ind. sg. I. *-odo* 361. III. *-odo* 3. 29. 44. 61. 63. 88. 115. 116. 139. 141. 142. 143. 207. 222. 224. 246. 285. 295. 307. 308. 331. 332. 339. 340. 362. 365. 411. 414. 430. 461. 462. 465. 475. 476. 584. 585. 636. 642. 648. 656. 665. 679. 690. 691. *-do* 601. *-hto* 638. 639. *-ode* 7. 45. 49. 53. 138. 163. 199. 223. 386. 617. 618. 619. *-ede* 30. 42. 205. 245. 277. 294. 583. 644. 651. *-de* 194. 202. 353. 354. 381. 393. 394. 588. 600. 603. 635. 658. 659. 741. *-hte* 195. 284. 706. 708. pl. I. *-odon* 313. III. *-odon* 83. 84. 87. 89. 316. 408. 409. 422. 626. 627. 634. *-oden* 40. 435. *-eden* 249. 704. 705. prt. opt. sg. III. *havodo* 4. 286. 365. 637. *-ode* 619 (*hedde* 6.) *gelovede* 17. sonst stets *-ede* und 6 mal *-de*. partic. prt. *-ot* 1. 2. 9. 10. 259. 322. 357. 402. 434. 685. *-et* 14 mal.

Bindevokallose verben zeigen gar kein *o* in den endungen.

Praeterito-praesentia. *mohton* 21. gegen sehr häufiges *-e*, *-en*. *sulon* 692. *soldon* 412. gegen häufiges *-e*, *-en*. *dorfto* 280. *dorfton* 13. aber *thorfto* 283. *môzon* 449. *-en* 454. *woldon* 61 gegen häufiges *-e*, *-en*.

Declination.

Masc.: stark sg. d. *disco* 752. *môdo* 276. *paradyso* 262 (*-e* 710). *godo* 259. 277. 334. 340. 398. 431. 681. (*-e* 6 mal) im ganzen *-o* 10 mal gegen *-e* 37 mal. pl. g. *afgodo* 658. d. *dagon* 409 (*-en* 251). *scôzon* 729. dagegen *-en* 7 mal. schwach sg. n. *hërro* 36. 53. 117. 192. 199. 203. 224. 318. 405. 411. 612. 666. (*-e* 18. 59. 230. 242. 244. 475.) *scatho* 72. im ganzen *-o* 13 mal gegen *-e* 10 mal. g. *-en* stets. d. *-en* stets. a. *hërron* 690. (*-en* 27. 388). *-en* 7 mal. pl. n. *halzon*

687. -en 15 mal. d. -en stets. a. *lichamon* 39. -en 3 mal. Femin.: -e und -en überwiegt ganz bedeutend. -o erscheint nur stark pl. d. *nah-ton* 22. schwach sg. g. *slahton* 14. a. *zungon* 743. pl. a. *wolkon* 70. Neutra: ebenfalls fast nur -e, -en; o nur stark sg. d. *dócho* 9. *volko* 340. *untrósto* 125. pl. g. *járo* 362. *scáfo* 217. d. *armódon* 759.

Adjectiv-declin. sg. n. *ther grimmo kuning* 35. d. *an drá-vogon módo* 276.

Pronomina. geschl. pron. masc. sg. d. *imo* 34 mal, *emo* 3 mal, *ime* nur 762. fem. sg. d. *ero* 691. *ere* 10 mal. dem.-pron. masc. sg. d. *themo* 27 mal, *then* 262. pl. g. *thero* 700. *there* 39. 43. 369. 448. 699. *ther* 247. neutr. sg. d. *themo* 13 mal, *then* 125. masc. sg. d. *thisemo* 209. *thesen* 123. poss.-pron. masc. sg. d. *thimo* 752. *sínemo* 308. 614. 631. *símo* 201. *sínen* 195. 233. 291. 295. 661. 674. 743. sg. a. *unson* 165. 690. sonst *unsen*.

Pronominalia. masc. pl. n. *allo* 702. -e 420. g. *allero* 700. d. *allon* 62. -en 708. a. *alle* 656. masc. sg. n. *selvo* 318. 411. 721. 744. -e 138. 198. 211. 475. d. *imo selvo* 291. *selven* 142. 145. 225. 325. pl. n. *selvon* 626. neutr. sg. g. *thes selvon* 157.

Adverb. *innelícho* 675. *wolo* 447. *lango* 634. *ofto* 210. neben unzäligem -e.

Ausserdem erscheint o

auslautend in *samo* 248. *samon* 397. *ofto* (= aut) 1. *upfo* 661. *uffo* 743 (*uppe* 628). *ahto* 362. *voro* 475 (*vore* 340). *zo-* (= dis) 658. neben *ze-* 600. 601. 652. (Werner v. N. zu-),

inlautend in *martholon* 322. 402. 434. (*martilen* 206. 335.) *offonon* 679. *segonon* 259. *handolon* 405. *jámoren* 253. *gewandolon* 406 (*gewandelen* 726). *offonbárlíche* 305. *nachot* 81. *hungeroch* 81. *drávo-gon* 276. *thrizog* 330. *nigonzog* 362. *bovon* 612. 664. *ovor* 325 (*over* 66. 237). *threhton* 635. *levon* 34 (-en 15. 180. 226. 637).

Endlich reime, die aber nichts beweisen: *néro* : *hérro* 35. *néro* : *lére* 117. *terre* : *hierro* 317.

Wie verhält es sich mit diesem o? Dass wir hier den vollen vokal o oder gar die länge ô vor uns haben, dagegen spricht schon das sehr häufig dafür erscheinende e, wenn auch ein ziemlicher teil dieser e dem abschreiber zur last gelegt werden mag, besonders in den reimen (-odo : -ede), wo der dichter höchst wahrscheinlich auch die übereinstimmenden vokale übereinstimmend geschrieben haben wird. Noch bedenklícher macht eine solche annahme der umstand, dass dieses o niemals zu wirklichem vollen o reimt, während doch solche reime in anderen gedichten sehr beliebt sind (Rother, Alexander etc.). Doch könnte dies auch zufall sein. Hier kann nur verglichung mit

mal, selten -un, -in, -en. *ôn* (*é*),
-un, -in, -en. an: *bringon* 2 mal.

Hier überwiegt das *o* also bedeutend
im praes. indic. (Cosijn s. 115) selten im
wiegend im imper. 2. sing. (selten 2. pl.
keit der formen (Cosijn s. 118—19) her
praet. ind. sg. 1. I. -*oda* 2, -*ida* 3,
9 mal. 2. I. -*odos* 3, -*idos* 6, -*edos*
II. -*odos* 7, -*idos* 1, -*edos* 2, -*edes* 1 ma
1, -*eda* 5, -*da* 4 mal. II. -*oda* 9, -*ode* 1,
-*odon* 2, -*idon* 7, -*edon* 7, -*don* 3 ma
-*udon* 1, -*edon* 2, -*dan* 1 mal.

Mit sogenantem rückumlaut oder ve
schlussconsonanten: sg. 1. nur -*ta* und -*da*
und -*da*. pl. 3. -*on* 8, -*don* 2, -*tun* 1 mal.

partic. praet. pass. I. -*ot* 15, -*it* 37, -*e*

Ausserdem noch in *wâron* 2 mal (-*ron*)
1 mal, 3. plur. *solon* 1 mal (meist *solun*).

Wir müssen bei einer derartigen sac
stimmen (IV, 153): „Beide klassen der sac
durch einander gelaufen. Dies nun war ganz
wo die *ô* (um von *é* gar nicht zu sprechen)
Erst nach dem kurzwerden des *o* und der
konte die chaotische verwirrung entstehen,
psalmen finden.“

Seltener findet sich *o* in der d. l. l.
(Cosijn III, 27)

wir *-ro* im gen. plur. aller geschlechter, sowie im gen. dat. sg. femin.; ausserdem im dat. plur. masc. *-on* (1 mal *-in*), und im dat. plur. neutr. einmal *-on* und 1 mal *-in* (III, 43—45). Sonst begegnet bei den pronomibus (III, 46—48): pron. pers. III. person masc. dat. sg. *imo*, gen. pl. *iro*, femin. gen. sg. *iro*, dat. sg. *iro*. pron. relativum masc. dat. sing. *themo* (auch *then*), gen. plur. *thero*.

Endlich erscheint *o* auch in anderen worten, inlautend und auslautend für mhd. *e*: *sivon*, *vilo*, *lango* etc.

Wie gesagt, an länge ist nicht zu denken; die alten vollen vokale sind im übergange zu dem tonlosen *e* begriffen, und in den psalmen auf dem punkte angelangt, wo der vokal zwar noch einen vollen ton hat, aber eine unbestimmte klangfarbe. Zur bezeichnung derselben scheint man sich am Niederrhein und in den Niederlanden ziemlich allgemein des kurzen *o* bedient zu haben, wenigstens zeigen noch 2 denkmäler, deren verfasser resp. schreiber sicher vom Niederrhein gebürtig waren, eine weitgehende verwendung des *o*, während in den denkmälern aller übrigen deutschen dialekte sein vorkommen ein ziemlich beschränktes ist. Ich meine LW. und Gl. Xanth.

Die Leydener Williram-handschrift gibt:

starke conjugation. praes. ind. sg. I. *-on* 11, *-o* 3, *-en* 3, *-e* 3, *-a* 2, *-an* 1 mal. II. nur *-es*, *-est*. III. meist *-et*, daneben *-at* 9, *-it* 6 mal, *-ot* nur 72, 14. pl. I. *-en* 1 mal. II. *-et*. III. *-ent* meist, *-en* 6, *-ont* 4, *-ant* 1 mal. opt. fast nur *-e*, nur einmal 3. plur. *-on* 47, 15. infin. meist *-an*, *-en* 9 mal, *-on* nur 69, 14. praet. indic. sg. III. *begunda* 11, 13. 72, 11. pl. III. *-an* 11, *-en* 2 mal, *-on* 44, 27. 48, 3. 55, 5. partic. meist *-an*, daneben *-en* 9, *-on* 7 mal.

Schwache conjugation. praes. ind. sg. I. *-on* 42, *-o* 19, *-an* 2, *-en* 1 mal. II. *-ost* 10, *-est* 11, *-es* 10, *-os* 2, *-as* 1 mal. III. meist *-et*, *-ot* 12, *-at* 1 mal. pl. I. *-on* 3, *-en* 2, *-e* 1 mal. II. *-et* stets, *-od* nur 39, 18. III. *-ent* meist, *-ont* 13, *-on* 8, *-ant* 5, *-an* 5, *-en* 3 mal. opt. pl. III. *-an* 3 mal, *-on* 66, 27. infinitiv *-an* meist, *-en* 5 mal, *-on* 9, 1. 11, 3. 60, 1. 64, 12. imper. sg. II. *-e* meist, *-a* 8 mal, *-o* nur 17, 19. pl. II. *-et* 2, *-ent* 1 mal. praet. ind. sg. I. *-oda* 7, *-da* 5, *-eda* 2, *-ta* 3, *-edo* 1, *-to* 1, *-ode* 1 mal. III. *-oda* 2, *-da* 4, *-eda* 10, *-ta* 5, *-edo* 1, *-ode* 1, *-ede* 5, *-ado* 1 mal. pl. II. *-odet* 1, *-adot* 1, *-odot* 1 mal. III. *-odan* 1, *-edan* 1, *-edon* 1, *-ton* 3, *-eden* 4, *-odon* 1, *-don* 1 mal. particip. *-et* 61, *-ot* 14, *-at* 13, *-id* 1 mal.

praeteritopraesentia. *mugen*. praes. ind. pl. II. *-at*. III. *-an*, nur einmal *-en*. praet. ind. sg. III. *-e*, selten *-a* (4 mal). pl. III. *-an* 3 mal. *sulcn*. praes. ind. pl. I. *-an* 4, *-en* 4, *-on* 1 mal. *wir wizzon*

45, 24. *wollen*. praes. ind. sg. I. -*on* meist, -*o* 4, -*e* 3, -*an* 1, -*a* 1 mal. pl. I. -*on* 7, 11. praet. sg. u. pl. III. -*a* und -*an*. *wesen*. praet. ind. pl. III. *waren* 8, -*an* 3 mal.

Declination der substantive. masc. stark sg. n. *wino* 9, -*a* 5 mal. g. -*es*. d. -*e* 34, -*o* 12, -*a* 14 mal. a. *wino* 3 mal, *sido* 21, 13. pl. n. -*e* 9, -*a* 7, -*o* 4 mal. g. -*o*. d. -*on* 13, -*en* 6, -*an* 2 mal. a. -*a* 5, -*e* 1 mal. schwach sg. n. -*o* 24, -*a* 5 mal. g. -*on* 4, -*an* 1 mal. d. -*on* 5, -*an* 6, -*en* 2 mal. a. -*on* 12, -*an* 15 mal. pl. n. -*on* 6 mal. g. -*on* 6, -*an* 1 mal. d. -*on* 16, -*en* 3, -*an* 1 mal. a. -*on* 8, -*an* 1, -*en* 1 mal. femininum. schwache und starke formen vermischen sich; ich gebe sie deshalb hier ungesondert. sg. n. flexionslos oder -*a*, selten -*e* 14, -*o* 3 mal. g. -*e* 11, -*a* 3, -*on* 9, -*an* 3 mal. d. -*e* 39, -*a* 10, -*o* 6, -*on* 12, -*an* 3, -*en* 2 mal. a. -*a*, seltener -*e*, -*an* 4, -*on* 1 mal. plur. n. -*a* und -*e*, -*an* 7, -*on* 7 mal. g. -*e* 9, -*o* 2, -*an* 6, -*on* 4, -*en* 2 mal. d. -*an* 18, -*on* 17, -*en* 7 mal. a. -*a* 2, -*e* 2, -*an* 6, -*on* 3, -*en* 1 mal. neutr. sg. n. flexionslos, oder -*e*. g. -*es*. d. -*e*, sehr selten -*o* 7, -*a* 5 mal. a. flexionslos oder -*e* 5, -*a* 5, -*o* 2 mal. pl. n. flexionslos oder -*e* 3, -*o* 2 mal. g. -*o* 10, -*e* 3 mal. d. -*on* 14, -*an* 9, -*en* 4 mal. a. flexionslos oder -*a* und -*e*.

Adjectiv-declination. Ich stelle pronominale und schwache decl. zusammen: masc. sg. n. -*e* 4, -*o* 3 mal. g. -*es*, -*an* 7, -*on* 1, -*en* 1 mal. d. -*amo* 1, -*emo* 1 mal, -*en* 3, -*on* 4, -*an* 1 mal. a. -*on* 4, -*en* 3 mal. pl. n. -*a* 1, -*e* 1 mal, -*on* 1, -*en* 1 mal. g. -*ero* 2 mal, -*en* 2 mal. d. -*on* 3, -*an* 1, -*en* 2 mal. a. -*a* 1, -*en* 3 mal. femin. sg. n. -*a* und -*e*. g. -*ero* 1 mal, -*an* 2 mal. d. -*ero* 2, -*ere* 1 mal. a. -*e* 2, -*a* 1, -*o* 1 mal, -*an* 1, -*en* 1 mal. pl. n. -*o* 1 mal, -*on* 3, -*en* 3 mal. g. -*ero* 3, -*ere* 1 mal, -*an* 1, -*en* 1 mal. d. -*en* 3 mal. a. -*e* 2 mal, -*on* 1 mal. neutr. sg. n. -*a* 1 mal. g. -*en* 2, -*an* 1 mal. d. -*emo* 4 mal, -*an* 1, -*en* 1 mal. a. -*a* 2, -*e* 1 mal. pl. n. -*e* 2 mal. g. -*ero* 2 mal, -*on* 1, -*en* 1 mal. d. -*on* 4, -*an* 2, -*en* 2 mal. a. -*e* 2, -*o* 1 mal.

Pronomina. geschl. pers. pron. 3. pers. masc. d. *himo* 4 mal. a. *hino* 22, 8. 9. 9. 18. 21. 26. -*e* 9, *hin* 8 mal. femin. d. *hiro*. dem. pron. einf. masc. sg. n. *thero* 30, 16. 32, 22., sonst *ther* und *the*. d. *themo*. pl. g. *thero* 2, *ther* 1 mal. fem. sg. g. *thero*. d. *thero*, selten *ther*. pl. g. *thero*, *there* nur 9, 27. neutr. sg. d. *themo*, *then* nur 16, 11. verst. masc. pl. g. *therro* 19, 1. 25, 18. fem. sg. g. *thiro* 26, 25. d. *thirro* 21, 4. 25, 6. poss.-pron. *min*, *thin*, *sin*. masc. sg. d. -*emo* stets, -*on* nur 14, 25. a. -*en* stets, -*an* 2 mal, -*on* nur 8, 22. femin. sg. g. -*ero* und -*ere*. d. -*ero* 2, -*er* 2 mal. a. -*e*, sehr

selten -a 2, -o 1 mal. pl. g. -ero 1. neutr. sg. d. -emo. pl. g. -ero 3 mal.

Adverb -o 35, -e 8 mal (doch nur *wole* und *wola*).

Ferner:

avor, *samo* und *samon*, *zesamone* 30, 13. *vano* 6, 14. 15. 8, 26 (neben häufigem *vone*, *vane*) *upho* 11, 12. 29, 5. *uphon* 36, 27 (neben -e, -en, -a). — *seszogh* 53, 7. 24, 27. *ahtzhogh* 53, 8. *zehenzogh* 77, 6. — *himol*, *michol*, *ernost*, *miloch*.

Glossae Xanth.:

inf. *unluimondon* 2. *obercoveron* 19. *scadon* 24. *weidon* 45. praes. *ich drago* 108. *er bösod* 48. *sie machont* 27. praet. *walalichoda* 70. *gestadoda* 143. *erwarmedon* 75. *thu gizumftidos* 137. *keverdodon* 180. *gecinodon sich* 242. *giongon* 177. *kekaufon* 180. *nâmon* 192. *leidizton* 142. *witherlithun* (portavimus) 136. *wurthun* 198. *liezun* 213. *frumita* 195. pron. *iro*, *themo*, *imo*. subst. *thruvon* 37. *figun* 38. adv. *stillo* 3. *lango* 108. *fasto* 120. *filo* 184.

Ich habe in vorstehendem alle formen aufgezählt, welche gegenüber mhd. *e* ein *o* zeigen, gleichviel, ob der vorgänger dieses *o* irgend ein anderer vokal oder wider *o* war. Denn ich halte dafür, dass in allen diesen fällen das *o* ebensowenig wie in den oudnederl. ps. den reinen vokal bezeichnen soll, sondern jenen unbestimmten volleren klang des *e*, welchen das zeichen *o* allerdings am besten wiedergibt. Die richtigkeit dieser ansicht wird verbürgt durch die sehr oft daneben auftretenden *e*. Bei LW. kann es auffallen, dass hier neben dem *o* so oft der vokal *a* erscheint, welcher in den oudnederl. ps. schon mehr verdrängt war. Doch setze ich dies unbedenklich auf rechnung der oberdeutschen vorlage. Ich zweifle nicht, dass ohne deren einfluss der schreiber den ton zwischen *e* und *a* meist durch *o* gegeben haben würde.

Übrigens behält viel länger als in den oberdeutschen gebieten speziell in Mittelfranken das aus altem vollem vokale geschwächte *e* einen gewichtigen klang. So findet sich noch in der mfr. urkunde von 1248, frieden zu Thuron, BEG. 965: *palcgrévo* und *grévo*, *wemo*, *himo*, *demo* neben *deme*, sogar *vircoh*. (Für das *o* in diesem zahlwort kann ich ausserdem nur noch den reim *sibenzog*: *noch*, Annolied 161. und *zehenzuc*: *noh* im Friedb. Krist G^b 143 beibringen). In einer noch späteren urkunde des S. Severiner magistrats zu Cöln a. 1325 (H 2, 100) wird der vokal meist durch *u*, oft sogar durch *a*, gegeben: *hoirunt*, *wendun* inf., *soilun*, *arkoirun*, *arvallun*, *apostolun*, *pennin-gun* etc. neben *waira* (= *waere*), *henda*, *genga*, *eywra*, *kunna* etc.

Auch beweist das im praeteritum des schwachen verbums (*machede* etc.), sowie in der pronominalen und adjectiv-deklination meist sorgfältig gewährte in- und auslautende *e* für den volleren klang, z. b. Lac. II, 376. a. 1251 aus Cöln: *deme*, *andirme*, *sime retimme*, *ieme*, *sulcheme* etc. Lachmann nf. III. *machede*, *gelovede*, *dròmede*, *treckede* etc. Werner v. N. *machede*, *lovede*, *irbivede*, *kurcede*, *lengite*, *heilite*, *volgiti*. Lewe BR. *wisede*; *prisede* 31 etc.

§ 14. In einem einzigen fälle ist der vollere klang des *e* nicht durch *o*, sondern durch *u* ausgedrückt, in dem praefix *unt-* 26. 47. 62. 70. 200. 216. 234. 268. 289. 388. 471. 647. 650. 680. 727. 731. 749. Es knüpft sich diese lautgebung an den umstand, dass in Mittel- (und jedenfalls auch in Nieder-)franken schon sehr frühe, wahrscheinlich bevor die vollen vokale anfangen sich zu schwächen, das *u* als vokal dieses praefixes eingetreten sein muss; ältere denkmäler fehlen zwar, aber schon LW. bringt durchaus *unt-*, 35, 23. 41, 27. 43, 10. 24. 51, 10 usw. So macht es denn auch die wandlungen mit, welche wir vorhin für diesen niederrheinischen vokal nachgewiesen haben, denn natürlich ist auch dieses *u* nichts anders, als die bezeichnung eines zwischen *o* und *u* stehenden klanges. Bis zu ende des 12. jhs. wird die aussprache dem *u* ziemlich nahe gekommen sein; im 13. jh. wandert es dann in Niederfranken und dem nördlichsten teile Mittel-frankens nach *o* hinüber; im 14. jh. findet sich in den urkunden von Cleve, Geldern etc. nur noch *on-*, *ont-*. Im übrigen Mittelfranken dagegen muss gerade in dieser partikel der *u*-laut ziemlich festgehalten worden sein, wir begegnen fast durchgehend der schreibung *unt-*, und zwar noch in ziemlich später zeit, so G III, 619. a. 1389. (Kempenich b/Laach), GW II, s. 643. a. 1395. (Ahrweiler), GW II, s. 722. erste hälfte des 15. jahrhunderts. (Heimersheim b/Bonn), Lac. III, 210 a. 1326. wo aber meist *int-* steht (Köln), GW II, s. 772 a. 1342. (Reichswald b/Monjoie), GW II, s. 781 a. 1413. (Cornelimünster), GW II, s. 758 a. 1369. mit *unt-* und *int-* (Lidberg); G III, 117 a. 1323. (Trier) hat einmal *ont-*, sonst *-ent-*. Alex. (Weismann I, LXXXIX): *unt-* 242. 998., sonst *-ent-*. Br. Hans. *unt-* und *int-*, Machab. *unt-* und *int-*, Strassb. Rol. *unt-*, selten *int-*. Das altfrz. Rged. zeigt, wie es überhaupt meist *o* für mhd. *u* gibt, auch hier nur *ont-* oder *on-* 2, 136. 4, 22. 4, 23. 4, 51; über die heimat dieses denkmals bin ich mir noch nicht ganz klar; einzelnes (*ic*, *coert* — kurz etc.) weist auf die nachbarschaft Niederfrankens, das meiste aber auf eine ziemlich südliche gegend.

(Fortsetzung folgt.)

GRÄZER BRUCHSTÜCK AUS WOLFRAMS PARZIVAL.

Das Joanneum in Grätz in Steiermark erwarb im frühjahr 1877 an 20 bis 30 pergamentblätter mit darauf stehender schrift des 14. bis 17. jahrhunderts, stammend aus der umgegend von Voitsberg im Kainachthale, möglicherweise aus dem Wagenspergischen herrschaftsarchive. Darunter fand sich auch ein blatt, aus dessen aufschrift „Vermerkt mein aussgab wein vnd | traidtt auf haussnotturfft von den | Austandt so ich in der 49jarigen | raitung schuldig bin belliben | Im 1550 Iar“ sich entnehmen lässt, dass es im 16. jahrhunderte als umschlag eines rechnungsbuches verwendet worden war. Es ergab sich dieses blatt als ein bruchstück aus dem 13. und 14. buche von Wolframs Parzival, und zwar als ein doppelblatt in quart, geschrieben von einer festen, deutlichen hand des 14. jahrhunderts. Jede seite enthält zwei spalten, von ursprünglich 26 bis 28 zeilen, die je zwischen wagerechten mit der feder gezogenen linien stehen, welche auf beiden seiten von senkrechten linien begrenzt werden. Jede zweite verszeile ist in der regel eingerückt, und die anfangsbuchstaben der verse sind gewöhnlich rot durchstrichen. Einige absätze beginnen mit grösseren roten initialen. Interpunktion fehlt, aber hinter jedem verse folgt ein punct. Durch abschneiden hat jede spalte am oberen rande einige verszeilen, meist 5, eingebüsst; und ferner sind den spalten b beider blätter versenden, und den spalten c die versanfänge durch abschneiden verloren gegangen. Abgesehen von diesen kleinen einbussen sind erhalten die verse 667, 21—671, 1 und 678 8,—681, 22; mithin ist zwischen diesen beiden blättern eines doppelblattes ein anderes doppelblatt verloren gegangen, welches das mittelste doppelblatt einer lage gebildet hatte. — Der text zeigt zwar die aussprache des baierisch-österreichischen dialektes, ist aber sonst mit sorgfalt und correctheit geschrieben, so dass nur wenige erheblichere versehen untergelaufen sind. Er gehört zu der textklasse D, von welcher Lachmann in der vorrede zu seiner ausgabe der werke Wolframs von Eschenbach s. XVI. sagt: „Man hat künftig bei neu aufgefundenen aber von mir nicht gebrauchten handschriften vor allem zu betrachten ob sie mit D näher verwant sind; denn nur solche können noch eine etwas bedeutende ausbeute geben: handschriften der anderen klasse sind wohl ziemlich genug verglichen.“ — In der zeilenzahl der spalten stimmt das bruchstück (so weit hierin überhaupt eine vergleichung möglich ist) zu keiner der von Pfeiffer in seinem Quellenmaterial zu altdeutschen dichtungen (denkschr. d. Wien. Ak. phil. hist. kl. 1867. bd. XVII.) 2, 34 fgg. aufgeführten 43 nummern.

Erstes blatt.

vorw. sp. a. (weggeschnitten 5 verszeilen)

- 667, 21 Ich von chinde pin erzoge.
 nu scaffet mir fur vnbetrogn
 Mein raife mit chofte dar.
 Daz manf fur reichait neme war.
- 25 Vnd lat hie ouf uninom
 Daz artuf h' durch mich ist. chom —
 Si laiften fwaz er i geboet:
 Des wart Plippalinot.
 Darnach vnmüzzich lere
 Chochn vrüere.
- 668 Seitieze vnd fneken.
 mit rötte d' quechen.
 Baideu ze orff vñ zu füz.
 mit dē marschalch vber müz.
- 5 Sariand vnd Garzovne.
 hin nach dem britune.
 Si ch'ten h' vnde da.
 mit Gawanf marschach ouf die fla.
 Si fürtn auch des seit gewif.
- 10 Ain gezelt daz Iblis.
 Chlinfor durch minn fande. .

sp. b. (weggeschnitten 5 verszeilen)

- 668, 17 Wand einz [daz Isenhartes was]
 Bei Artufen funnd' ouf ei[n gras]
 Wart daz gezelt ouf geflag[en]
- 20 Manich gezelt hor't ich [fagen]
 Slüg man drumb an weita [rine]
 Daz dauhte reichlycheu di[nc]
 von Artuf wart unom.
 Gawanf marschach wære [chom]
- 25 D' h'tzog auf den plan.
 vñ daz d' w'de Gawan
 Solt ouch chomen bei dē t[age]
 Daz wart ain gemaine fa[ge]
 von all d' mæffenei.
 Gawan d' valsch vrei
- 669 Von houfe sich rotirte

Sein raif er also ziert[e]
 Da vō muht ich eu wund[‘ fagn]
 Manich faumær müfe t[ragn]
 5 Chappellen vñ cham’gew[ant]
 manich faum’ niht harna[sch erchant]
 Gengen ouch dar under.

rückwärts. sp. c. (weggeschnitten 6 verszeilen)

669, 14 [daz] gezoh wol ain raft.
 [an der] leng waf gemezzen.
 [don]e wart da niht uergezzen.
 [Gawa]n ain ritt’ wol gevar
 [imm]er schûf zu ainer vrowen schar.
 [daz] warn chranche sinne.
 20 [ob] di redtun iht uō minne.
 [der tu]rkoit florant.
 [zei]nem gefellen wart er chât
 [fang]winen von Norweg.
 [Lis]corf d’ gar vntræg.
 25 [reit] bei d’ fūzn Cundrei.
 [sei]n fweft’ Jtonei.
 [bei] Gawan folte reitu.
 [an] den selbn zeiten.
 [Arniv]e vñ diu h’tzogin.
 [ouc]h gefellinn woltn sin.
 670 [N]u ditz waf et also chom
 [Gawā]f rinch waf genom
 [dur]ch Artuf h’ al da d’ lac
 [waz] man schonhait da gephlach

sp. d. (weggeschnitten 4 verszeilen)

670, 10 Sein marfehalch müfe walde[n].
 10 Daz aineu nah’ zu d’ rait.
 D’ and’n dehaine do u’ mait.
 Sine habten fuf alumbe.
 hie diu weife dort diu tumbe.
 15 Bei ieflich’ ain ritt’ d’ ir phlach
 vñ d’ sich dienstef bewach.
 Artus rinch den weiten.
 man sah an allen seiten.
 mit vrowen vmbe vangen

Artuf ouz dē gezak
D' f da vreitlicheit
671 Also tet diu chunig

* *
fehlen 2 blät
* *

Zweites blatt

vorw. sp. a. (weggeschnitten

678, 8 Des tagf wurd' gēn l
Ainn chnappen het e

10 Daz er im brähte G
Daz begund er leifier
Erwölt sich mouiern.

Daz er vntz orfs wær
Mier wart sein raife r

15 Al aine rait h' Gawan
vom h' v're ouf dē b
Gelukke mûz ez walte
Er sah ainn ritt' hald
Bei dem wazzer sabbi

20 Den wir wol mohtn l
D' manleichn chrefte.
Er schow' d' ritt' sch

sp. b.

(weggeschnitten 5 verszeilen)

- 679, 5 Ich folt ouch [des andern angest han.]
 Daz wil ich ouz den forg[n lan.]
 D' waf im streit ainf män[es her.]
 Ouz haidenschaft v'r vb' m[er]
 Was braht diu zimirde [e[in.]
- 10 Noch rôter denn ain Ru[bin]
 Waf fein Curfit vñ def ðrffe[s klait]
 D' helt nach auentuy' rait.
 Sein schilt was gar durch sto[chn]
 Er het ouch gebrochn.
- 15 Von dē paum des Gramof[lantz]
 Ouf dē hût ainn lichten ~~ab~~lenz]
 Daz Gawan daz reif er cha[nde.]
 Do varht er di schande.
 Ob fein d' chūch da het erb[itn]
- 20 Wær d' durch streit gēn i[m geritn]
 So mūs auch streitn da ge[schehn]
 vñ foltenz ouch nimm' vro[wen sehn]
 Von montsalvalt warn fi
 Paideu ors dw alfus hie
- 25 Liezn naher streichn
 Ouf den pond' hurtichleic[hn]

rückwärts. sp. c. (weggeschnitten 5 verszeilen)

- 680, 2 [uz] der tiolte geflæht.
 [war]n fi baidensamt erborn.
 [Wen]lich gewinnen vñ uil vlorn.
- 5 [hat] fwer behaltet da den preif.
 [der c]hlagt ez doch nimm' ist er weif
 [Gein] ain and' stund ir triwe.
 [. . .] werd alt noch niwe
 [dur]chl schartn nie enphiech.
- 10 [nu] hort wie diu tiolt ergiech.
 [hur]tichlichn vnd doch allo.
 [fi m]ohtn baide fein unvro.
 [erc]hant sipp vñ hoh gefellschaft.
 [waz] da mit h'tznlich' chraft
 [durch] scarphen streit ez ai and' chō.
 [von] swē d' breif da wirt genom.

[des] vrend ist drum forgn phät.

[diu] tiost braht ietwederf hant.

[daz] di mag vñ gefellen.

20 [aina]nd' müfn vellen.

[mit] örff. vnd mit alle nider

[alfuf] wurbn si da fider.

[ez w]art al da v'zwichet.

[mit] swtzn verhlichet.

sp. d.

680, 30

681

5 verszeilen)

fchai.denf zü.

dann si.

furbaz wi.

den.

5

noflantz mit h'

U

wei dē m'.

Ainhalb vloez d' Sabbins.

vñ and'thalb d' Poyznaclins.

Div zwai wazz' ran da.

10 D' blan waf uest' and'fwa

Rofce fabbinf dort

Div haubttat dē vierdn ort.

Begraif mit müw' vñ mit ^agbn.

vñ manigm turn erhahn.

15 Des h's lotfciern waf getan.

wol meil läch ouf dē plan

vñ ouch wol halb' meil brait.

Artus botn da wid' rait.

Manich ritt' gar vmbechant.

20 turcopl vñ fariant.

Ze Eisen vñ mit lantzen.

Dar nach begunde swantzn.

BETRÄGE AUS DEM NIEDERDEUTSCHEN.

Nd. Wackernelle, nl. quackernelle.

Nelle scheint wie *nülle*, *fiscnülle* *cunnus* und weiterhin (*totum pro parte*) *femina* zu bedeuten; daher tritt es auf in unsern kuhnamen *Busternelle*, *Buntenelle*, *Rainnelle*, *Rinnernelle*, *Silwernelle*, *Wackernelle*. Das letzte drückt „schöne kuh“ aus. Dies stimmt im wesentlichen zu dem nl. *quackernelleken*, welches Kilian *puella venusta lepida lasciva* deutet. Ich mache diese zusammenstellung besonders um zu zeigen, dass bei *wacker* und den ihm verwanten wörtern der gutturalanlaut weggefallen ist. Erhalten hat sich derselbe, abgesehen von *quick*, *erquicken*, auch in *erquacken* (aus der ohnmacht erwachen), *Stinchin* 27, 7.

Lyelawe, nyelawe.

Von diesen wörtern ward schon in der Z. f. d. Ma. 2, 27 und 4, 362 gehandelt. Folgendes wird hoffentlich die untersuchung über etymologie und geschichte dieser ausdrücke weiter führen.

Unverkennbar steckt in *liclamina* (? klaffende wunde) der Malb. gl., *lycklawe* swf. (narbe) bei Schüren Chron. 7, *lijckklawe* (signum unguium, vibex) bei Kil., und *lycklae* swf. (zeichen am leibe) bei Dorow denkm. 1, 38 ein und dasselbe wort; aber es liegt darin auch die geschichte dieses wortes, namentlich die zeitliche folge der begriffe: wunde, narbe, zeichen am leibe. Der nl. fascic. temp. CCCXXVIII verso nimt für Schürens *lycklawe* schon *litteyken*, wenn es dort heisst: *si worden hem kennende dat hij die greue was bi litteyken die si aen hem kenden in sijn aensicht*. Vermutlich sollte hier das nl. *lijckklawe* vermieden werden. Lezteres hat buchstäblich die bedeutung leibklawe und kann begreiflicherweise nur in einem etymologischen misverständnisse des auf die bedeutung (klauen-mal) bezogenen *klawe* seinen grund haben. Aber eins dürfte diese form doch verraten: dies nämlich, dass das grundwort mit *kl* anlautete. Sonach haben wir Schürens *lycklawe* als *lik-klawe*, mindestens als *li-klawe* zu fassen. Wie nun in manchen neueren mundarten alte *ave*, *eve*, *ive*, *ove*, *uwe* durchweg zu *awe* usw. geworden sind, so wird solche erweichung des *v* (*f*) mitunter auch in der älteren sprache vorkommen; man vgl. z. b. die zweifellos zusammenhangenden ags. *cläfer* (klee) und *clavu* (klawe), bei welchen *f* der ältere auslaut sein muss. Daher dürfen wir wol mit fug ein *lik-klafa* (riss am leibe, klaffende wunde) als altniederdeutsche form ansetzen; vgl. Teuth. *clave*, *recte*, *splete*, *spalde*, *glyppe*, *kerne*, *schram*, *scissuru* usw. *Liclamina* endlich wird zunächst aus *liclawina*,

lic-clavina entstellt, ursprünglich aber nach einem swm. *lik-klafo* gebildet sein.

Bei *nyclawe* wäre ein wechsel von *l* und *n* möglich; vgl. ital. *livello* = fr. *niveau*. Vielleicht aber ist es nur aus *inclawe* verlesen oder versetzt, wofür das *inchlawina* der Malb. gl. spricht. Das in dieser form auftretende *ch* eignet sich nur für den anlaut und beweiset, dass dem grundworte der anlaut *chl* oder *kl* zusteht. Wir sind also für *inchlawina* an ein fränk. swm. *inchlafo*, für *nyclawe* an ein altniederd. swf. *inklafa* (einschnitt) gewiesen.

Mistel.

Man wird wol folgendes zugeben: 1) um die merkmale aufzufinden, nach welchen naturgegenstände ursprünglich benannt wurden, muss man die in anderweitigen namen und vergleichen liegenden volksanschauungen mit prüfender auswahl benutzen; 2) schon in den ältesten germanischen sprachen gibt es zusammengezogene wörter und lautübergänge, wie sie in jüngeren mundarten häufiger vorkommen.

Für die mistel findet sich nun, dass sie durchaus angemessener weise vom volke als mitesser, schmarotzer aufgefasst wird. Zu Bänderoth im Bergischen führt sie nämlich den namen *winne*. *Winne* bezeichnet sonst, was das volk *medfreäter* (mitesser) nent oder auch ein pöckchen im gesichte, besonders am auge. Ursprünglich mag das wort freilich nichts anderes sein, als got. *vinna* (νίννα). Könnte der begriff mitesser nicht auch in dem worte *mistel* ausgedrückt sein? Ich denke, ja. Aus einem altsächsischen ortsnamen ist *atol* (edens, edax¹⁾) zu entnehmen, was auf älterer stufe *aduls*, *adils* lauten mochte. Ein ursächsisches *mipadilo* (mitesser) konte zu *mipdil* und weiter zu *mistil* (*mistil-tain*) werden.

In Südwestfalen ist *mistel* zu *wispel* geworden, was möglicherweise durch *wispelte* = *mispel* (*mespilus*) veranlasst wurde. Oder wäre *wispel* = *wihspel* mit weggelassenem *tain* (Teuth. *teene*, *ruedeken*)? Andere namen der *mistel* in Südwestfalen und Rheinfranken beziehen sich auf ihre äussere erscheinung. So bei Iserlohn die namen *kraigennest* (krähennest), *kraigenluadder* (krähenschlotter); in *kraignsnuder*, wie auch das kirschbaumgummi heisst, liegt eine hindeutung auf den klebrigen und zähen saft der mistel. Zu Eckenhagen heisst sie *zupp*, was einem hd. zopf oder schopf, einem nd. *topp* entsprechen wird.

1) Vgl. *Atoling-holthuson* (Fresslingsholzhausen) und ags. *atol*, *eatol*, *edax*, *turpis*.

Um zu zeigen, in welchem grade die mistel den namen schmarotzer verdient, will ich hier noch auf eine ungenauigkeit, beziehungsweise unrichtigkeit der pflanzenbeschreibung aufmerksam machen. Bischoff (Botanik III, 1 s. 498) sagt von der mistel: „Wurzel — unter dem baste im holz sich verlierend;“ Kohl (Engl. Skizzen 3, 89): „Man findet auch später nicht die geringste spur einer wurzel der mistel in dem aste, dessen gefässe man selbst bei der genauesten untersuchung in der alten ordnung sieht, ohne dass auch nur eine einzige der holz-fibern in ihrer richtung gestört und verändert wäre.“ Ja, bei schwachen mistelpflanzen mag das der fall sein, bezüglich starker ist es grundfalsch. Ich selbst habe mich beim spalten eines sehr dicken apfelbaumastes, der mit einer grossen mistelstaude besezt war, beteiligt und die stille naturkraft bewundert, mit der die dicke aber verhältnismässig weiche wurzel des schmarotzers durch das holz bis in das innerste mark, nur nicht weiter, gedrungen war. Dagegen fand sich eine schwache pflanze, die auf einem weissdorn angesiedelt war, nur oberflächlich in dem rindenspalte befestigt.

Scherne, scherre, schare, scherve m.

Eine pergamentrolle des archivs zu Haus-Letmathe enthält ein weistum v. 1409. Darin steht deutlich geschrieben: *wan dey schernen ok eyne schuttinge doit, dar van hebbet sey veyr pennyngē*. Papierurkunden desselben archivs aus viel späterer zeit zeigen dieselbe form. Das Iserlohner Limitenbuch (erste hälfte des 18. jh.) bietet dafür *scherrē*; so auf s. 20: *in beyseyen der Hemer marcken scherrē*; s. 25: *in beyseyen des hrn holtzrichtern Romberg und andern scherrē*; s. 26: *Waldförster Wissel, holtzrichter Romberg, Hoffmann und übrige scherrē der Hemer Marck*. Dagegen zeigen Hemersche papiere den pl. *scharen*; v. Hövel Chr. 27: *scarren*. Dasselbe ist *scararius* und *scarman* (*scharman*, M. Beitr. 3, 377). Mit fug bemerkt Seibertz (Landes- und Rechtsg. d. Herzogt. Westfalen 1, 169), dass darunter inhaber einer scharberechtigung, welche sowol einen anteil als ein amt in der mark unterstelle, zu verstehen seien. Obige *schernen* sind also nicht allein markberechtigte, sondern auch unterbeamtete des holtzrichters, denen aufsicht über den gemeinwald und pfändung (*schuttinge*) zusteht.

In einer naturalisationsurkunde des reichshofes Westhoven (Arch. H.-Letmathe) wird der hofesrichter und seine *scherven* genant; dem sinne nach ist dieses *scherve* = *scheffe*.

LITTERATUR.

Willirams deutsche paraphrase des hohen liedes. Mit einleitung und glossar herausgegeben von Joseph Seemüller. Strassburg 1878. (Quellen und forschungen herausg. von ten Brink und Scherer. XXVIII.) XIV und 147 s. 8°. M. 3.

Seemüller hat, wie zu erwarten stand, seinen in bd. IX dieser zeitschrift s. 231 fg. von mir besprochenen untersuchungen über die handschriften und quellen Willirams (Q. F. XXIV) eine ausgabe der paraphrase folgen lassen und somit eine aufgabe zu lösen versucht, an welche ernstlich heranzutreten die grosse menge der hss. bisher abgeschreckt zu haben scheint. Das unternehmen an sich verdient somit unsern dank. leider ist es nicht möglich diesen dank auch auf die art der ausführung desselben auszudehnen.

In der einleitung gibt Seemüller zunächst nach Scherer (leben Willirams) einen biographischen abriß, und bespricht dann, seine früheren eingehenden und wol gelungenen untersuchungen über diesen punkt kurz rekapitulierend, das verhältnis der paraphrase Willirams zu ihren quellen. Daran schliesst sich die aufzählung der hss., deren gröstenteils zu weit zurückgreifende datierung beibehalten ist. Ich kann dem, was ich darüber a. a. o. s. 231 bemerkt, jetzt, nachdem ich von der Leidener hs. selbst einsicht genommen, noch hinzufügen, dass auch diese ganz sicher nicht ins XI, sondern ins XII. jahrhundert und wol nicht in den anfang desselben zu setzen ist. Seemüller folgt in der datierung Heinrich Hoffmann, dieser aber war zu der seinigen doch nur durch die bekante notiz auf dem vorsatzblatt veranlasst, welche besagt, dass abt Stephan V. († 1105, früher wurde sein todesjahr noch weiter hinauf gerückt) die hs. dem kloster Egmond geschenkt habe. Die unhaltbarkeit dieser angabe hat aber bereits Scherer (leben Willirams s. 249 fg.) nachgewiesen.

Dass dem Vögelschen druck von Willirams übersetzung des hohen liedes eine uns verlorne hs. (D) zu grunde gelegen, ist wenig glaublich. Die von Seemüller für seine annahme vorgebrachten gründe sind vor allem 1) das vorhandensein der übersetzung des vulgatatextes in c. 116, während dieselbe in allen handschriften ausser in A fehlt. 2) die lesart *lampreite* 18, 3, die ebenfalls nur in A widerkehrt (die andern hss. haben *lant/ride*). Beides kann Freher oder Vögelin — wir vermögen zwischen dem, was Vögelin in Frehers nachlass vorfand und dem, was er selbst daran zu tun für gut fand, nicht mehr zu scheiden — sehr wol aus Merulas druck der hs. A, welcher ihnen ja vorlag, entnommen haben. Bezüglich des ersten punktes ist zu beachten, dass, wie Seemüller selbst (Q. F. XXIV s. 72) hervorhebt, Freher oder Vögelin die übersetzung nach massgabe des lateinischen vulgatatextes redigierte, von Williram ausgelassenes zufügte, von ihm zugefügtes ausliess. Die übersetzung aus der sprache der hs. A in die sprache der sonst benitzten hs. war leicht. A bot *Thin hals is samo elphandin wighus*, daraus war doch ohne schwierigkeit und ohne aufwand besonderer sprachkenntnisse, die man Freher oder Vögelin etwa nicht zutrauen dürfte, *Din hals ist samo helfentbeininaz wighus* herzustellen, da das einzige wort, dessen umsetzung vielleicht einige schwierigkeit hätte machen können: *elphandin*, als *helfentbeininaz* in verbindung mit *wighus* in dem text der paraphrase gleich dahinter stand. Zum überfluss bietet auch noch c. 58 die worte *Din hals ist samo Davides wighus*. Seemüller wendet gegen eine solche annahme ein, dass Vögelin da, wo er eine scheinbare lücke ausfülle, das ausdrücklich bemerke; dies ist nicht stichhaltig, denn

c. 49 wird die in keiner hs. stehende übersetzung des vulgatatextes ebenfalls ohne eine solche besondere anmerkung nach c. 33 wiederholt. — Das volksetymologische *lantfride* entzog sich dem verständnis Frehers,¹ er setzte daher das von A gebotene, ihm sehr wol verständliche fremdwort *lampreite* ein. Wenn aber diese beiden punkte zur annahme einer uns verlorenen hs., die Freher vorlag, nicht nötigen, so tut es noch weniger die übrige gestalt der „uhralten verdolmetschung.“ Dieselbe stimmt sehr genau mit C überein, zuweilen sogar in den geringfügigsten einzelheiten: so hat z. b. die „verdolmetschung“ gleich C in c. 147 erst *gehalton*, dann *gehalten*. Es bleibt mir sonach kein zweifel, dass wir es hier mit einer verlorenen hs. nicht zu tun haben, dass vielmehr der text der „verdolmetschung“ aus C geschöpft und aus A (an den beiden besprochenen stellen) sowie aus F (z. b. c. 41 die übersetzung der vulgata²) ergänzt wurde. Hat Freher ausser dem Merulaschen drucke von A und den hss. C und F, von denen wir das wissen, noch eine weitere handschrift gekant, so ist dieselbe sicherlich ohne einfluss auf den text der „verdolmetschung“ geblieben. Auch aus den „Notae et variae lectiones“ kann man nicht mit voller sicherheit das vorhandensein einer weiteren hs. folgern. In wie weit diese erkenntnis, dass die „verdolmetschung“ eine besondere hs. nicht repräsentiert, Seemüllers kritische grundsätze berührt, darüber s. unten.

In das verzeichnis der hss. nicht aufgenommen und auch im variantenapparat nicht berücksichtigt sind die hss. oder fragmente, von denen uns nur wenig gedrukt erhalten ist, so die hss. des Bonav. Vulcanius und Gerh. Vossius sowie das fragment Veessenmeyers. Der vollständigkeit wegen hätten doch auch sie nicht bei seite gelassen werden sollen, besonders ist das Veessenmeyersche fragment, welches an den beiden orten, wo stücke davon gedrukt sind, nur schwer zugänglich ist, doch recht interessant (vgl. Q. F. XXIV, s. 12 fg.).

Seemüller gibt sodann den durch seine früheren untersuchungen gewonnenen stammbaum der hss. Hinsichtlich dieses beschränke ich mich, meine bereits bd. IX dieser zeitschrift s. 233 fg. erhobene principielle einwendung gegen das einseitige verfahren Seemüllers zu wiederholen. Die ansicht Seemüllers über das handschriftenverhältnis gründet sich nur auf den deutschen text der paraphrase; die varianten des vulgatatextes und der lat. paraphrase sind ganz ausser acht gelassen. Grade sie sind aber viel wesentlicher und tiefgreifender als die des deutschen teiles des werkes. Seemüller ist der von mir a. a. o. s. 238 aufgestellten ansicht, dass in jenen bedeutenden varianten der lat. paraphrase die bessernde hand Willirams zu erkennen sei, beigetreten (einleitung s. VII), aber er hat die notwendige konsequenz daraus nicht gezogen. Das werk ist ein durchaus einheitliches, nirgends auch liegt, wie ich hier ausdrücklich bemerken will, ein anzeichen vor, dass ein abschreiber etwa die lat. paraphrase einer andern hs. entnommen habe als die deutsche, sondern wo einem schreiber zwei hss. vorlagen, von denen die eine der klasse *B, die andere der klasse *C angehörte, macht sich ihr einfluss immer gleichmässig in dem lateinischen und deutschen teil bemerkbar. Ist es nun möglich an einem teile eines einheitlichen werkes — sei dies nun der, dem das interesse vor-

1) In den „Notae et variae lectiones“ heisst es zu dieser stelle: *Ms. unus pessime et ridicule lantfride* (nämlich statt des *lampreithe* der hs. A).

2) Diese übersetzung fehlt in C. Abweichend von A *B (*Der nigboun hat ursbraht sine bitteruigon*) bietet F: *Der vigboun habet sina bitteron vigon furebraht*. Ganz genau, *fure* für sonstiges *cure* (nach C) eingeschlossen, stimmt damit die „verdolmetschung.“

zugsweise oder ausschliesslich gilt oder ein anderer — das vorhandensein mehrerer vom Verfasser selbst herrührender Redaktionen wahrscheinlich zu machen; so muss doch zweifellos diese Erkenntnis den Ausgangspunkt für die weitere Untersuchung über die Hss. bilden. Es ist also ein principieller Fehler von Seiten Seemüllers, wenn er trotzdem an einer Ansicht festhält, nach welcher die eine Redaktion als Verderbnis des ursprünglichen Textes sich darstellt.

Bei der Ausgabe selbst fällt zunächst das Fehlen des Widmungsgedichtes an Heinrich IV. auf. Dass Seemüller an der Echtheit desselben nicht zweifelt, erhellt aus Einleitung VI fg. Warum wurde es dennoch nicht beigegeben, obgleich es zu dem Werke Williram's gehört so gut wie der Prologus und für die Datierung desselben von Wichtigkeit ist? Auch das Epitaphium hätte wol, sei es in der Einleitung oder hinter dem Texte, mitgeteilt werden sollen. Ferner wäre es nötig gewesen den einzelnen Abschnitten der Paraphrase den zugehörigen lat. Vulgatatext hinzuzufügen, nicht etwa blos deshalb, weil es jedem, der sich von Williram's Art zu Übersetzen ein Bild machen will, erwünscht sein muss, seine Vorlage gleich zur Hand zu haben, sondern hauptsächlich deshalb, weil der Vulgatatext, nach welchem eine mittelalterliche Übersetzung angefertigt wird, wie bekannt, keineswegs etwas so Selbstverständliches ist und es daher bei Herausgabe von Bibelübersetzungen des Mittelalters längst Regel geworden ist, den lat. Vulgatatext nach der Hs. beigegeben. Nehmen wir eine Ausgabe des Heute von der Kirche recipierten Vulgatatextes (Clementinische Redaktion) zur Hand, so werden wir an manchen Stellen nicht einsehen können, wie Williram zu seiner Übersetzung kommt, — auch Tischendorf's Ausgabe des cod. Amiatinus wird nur in einzelnen Fällen aushelfen — während uns der Vulgatatext der Williram's Hss. sofort Aufschluss gibt. Einige Beispiele mögen dies beweisen.

Vulg.	Hss.	Williram's Übersetzung.
c. 5 = I, 3 <i>in odorem.</i>	<i>in odore</i>	<i>in demo stanke.</i>
c. 38 = II, 10 <i>En dilectus</i>	<i>Et dilectus</i>	<i>Unte min uine.</i>
c. 63 = IV, 9 <i>et in uno crine</i>	<i>aut in. u. cr.</i>	<i>oder in einemo uahsstrenen.</i>
c. 105 = VI, 8. <i>Viderunt eam filiae et beatissimam prae-dicaverunt reginae et concubinae et laudaverunt eam.</i>	fehlt <i>et vor lauda-verunt.</i>	<i>... zulten sie ze allero uäbo saligiston; kuniginno unte kebesse lobeton sie.</i>
c. 127 = VII, 12 <i>Ibi dabo tibi ubera mea.</i>	<i>... tibi, o sponse, ubera mea.</i>	<i>... gibon ih dir, uine min, mine spunne.</i>
c. 131 = VIII, 2 <i>... ibi me docebis.</i>	<i>... ibi me docebis praecepta domini.</i>	<i>da lerest du mi trohtines gebot.</i>
c. 135 = VIII, 5 <i>innixa super dilectum suum.</i>	<i>... super dilectum meum.</i>	<i>sih leinente uber minen trut.</i>
c. 143 = VIII, 11 <i>Vinea fuit pacifico in ea, quae habet populos.</i>	<i>Vinea fuit pacifico vinea, quae habet populos.</i>	<i>Der suonare hat einen uin-garton, ih meino den uin-garton, der usw.</i>

Die Notwendigkeit, den Vulgatatext der Hss. beigegeben, dürfte dadurch wol dargetan sein. Dass der Vulgatatext der Hss. auch sonst noch von Wichtigkeit ist, habe ich bereits Bd. IX S. 234 dieser Zeitschrift bemerkt.

Seemüllers grundsatz bei konstituierung des textes ist folgender: „man folge (auch im dialekt) dem aus C und F sich ergebenden texte α , so lange nicht die vereinigten texte von A *B oder A D *B oder A D *B M widersprechen.“ Die berechtigung auch im dialekt CF zu folgen gewint Seemüller (Q. F. XXIV s. 75) aus der tatsache, dass die „uhralte verdolmetschung,“ welche nach seinem dafürhalten eine verlorne, direkt aus dem archetypus abgeleitete hs. (D) repräsentiert, in den wortformen zu CF stimmt. Wie kann aber Seemüller, der selbst (Q. F. XXIV, s. 72 anm.) zugibt, dass Freher vieles orthographische nach dem vorbild von C, welches ihm vorlag, verändert, diese übereinstimmung in den wortformen nun als ein kritisches moment verwerten? Wenn es mir gelungen ist, wahrscheinlich zu machen, dass D auf C mit zuhülfenahme von A und F beruhe, so verliert natürlich dieses kriterium Seemüllers erst recht allen boden.

Die gestaltung des textes nach dem oben erwähnten grundsatz ist, einzelne versehen, wie 1, 2 *cúmer* (CB *cúme ér*, F *kúma ér*, A *cume her*); 11, 6 *Barnabam* (A B C M -an, F fehlt); 13, 10 *sih* (A C M *sich*, F fehlt); 20, 6 *gehúkkan* (C *gehúkkan*, B *gehúchcan*, A F O *gehúgan*) abgerechnet, konsequent durchgeführt. Dass 18, 3 die aufnahme von *lanpreite* (nach A D) für *lantfride* aller andern hss. nicht zu billigen ist, ergibt sich aus dem bereits oben über diese lesart gesagten.

Mit recht meint Seemüller (einleitung s. XII fg.), dass für die feststellung der accentuation nur CF und B in betracht kommen können — die andern hss. haben entweder gar keine accente, oder behandeln sie sehr willkürlich, oder auch nach gewissen eignen principien. Hier will nun Seemüller von C nur abweichen, wenn es FB vereint gegen sich hat. Eine durchgängige ausnahme von dieser regel hat er jedoch bei *diu siu iu iuuuer* so wie bei *unte* gemacht, „weil die betonung dieser wörter auch in CFB so wechselnd ist, dass die anwendung des allgemeinen gesetzes hier nur ein ganz äusserliches sich abfinden gewesen wäre.“ Er hat daher *diu* usw. stets mit dem akut versehen, *unte* ohne accent gelassen. Es ist auffallend, dass Seemüller sich grade in diesen fällen einen einwand gemacht hat, den er sich füglich auch und mit noch mehr recht in zahlreichen andern fällen, z. b. bei den einsilbigen wörtchen, wie *ist sint mit nu mih mir*, die bald mit, bald ohne accent erscheinen, hätte machen müssen. Denn grade in den namhaft gemachten fällen ist die betonung in den einzelnen hss. gar nicht so regellos wechselnd, wie Seemüller annimt. Wenn man sich nur die mühe einer statistischen zusammenstellung nicht verdrriessen lässt, ist die regel leicht zu finden. Nur für *diu siu* kann ich Seemüller den regellosen gebrauch allenfalls zugeben; *diu siu* und *diu siu* halten sich in B C fast die wage, dagegen hat F mit wenigen ausnahmen *diu siu*, die entscheidung Seemüllers hätte also wol für die letztere art der accentuation ausfallen müssen. Dagegen kann bei *iu iuuuer iuuüh* von einem grossen schwanken nicht die rede sein. C hat *iu iuuer* neben *iu* (1), *iuuer* (1), B stets *iu*, und neben 4 *iuuuer iuuüh*, 1 *ieuuer* und 3 in einem abschnitt zusammenbefindlichen *iuuuer iuuüh* durchweg *iuuer iuuüh*. Nur in F findet sich einiges schwanken, aber nicht sowol zwischen *iu iuuuer* und *iu iuuuer* als zwischen *iuuer* und *iuuuer*. Die formen mit einfachem vokal *iuuer iuuüh* sind sonach die weitaus am häufigsten vorkommenden, die der sprache Willirams gemässen, nicht *iuuuer iuuüh*, wie Seemüller hier und im glossar annimt. Was *unte* anlangt, so hat C meist *únte* und dies entspricht der sonstigen regel, dass zweisilbige wörter immer einen accent erhalten, während F und besonders B vorwiegend *unte* bieten. Seemüller hat sich hier also mit recht für *unte* entschieden. Wenn aber Seemüller einmal in dieser weise ordnend in die überlieferung eingreifen wolte, so hätte er dies auch, wie bereits

bemerkte, in vielen andern fällen tun müssen, wo sein verfahren, die entscheidung von fall zu fall, in der tat ein „äusserliches sich abfinden“ ist.¹ Noch mehr ist es das in einem andern punkte, den Seemüller in der einleitung unerwähnt gelassen hat. Er hat sich nämlich auch bez. der verbindung oder nichtverbindung gewisser kleiner wörter wie *ne ze dôh* (in *iedoch*) mit dem folgenden oder vorhergehenden worte und der trennbarkeit mit dem verbum verbundenen präpositionen in jedem einzelnen falle von den hss. abhängig gemacht. Seemüller hat so den grade in den haupt-hss. in dieser hinsicht ziemlich festen gebrauch durch eine vollständige regellosigkeit verdrängt: *ne móht* 48, 18, *ne gehüget* 53, 8, *ne uuil* 34, 2; 48, 20, *ne tüost* 54, 4 neben *nemóht* 12, 2, *negebristet* 69, 27, *nesäl* 69, 18, *netüont* 10, 1; *ze mir* 38, 1; 48, 10, *ze diu* 119, 20, *ze mérchene* 49, 2 neben *zemir* 125, 2; *zediu* 13, 9; 52, 35 usw. *zeuernemene* 71, 5, 7; *iedôh* (7) neben *ie dôh* (9); *würe bringen* 18, 7, *uf stên* 38, 10; *uf gē* 59, 3 neben *würebringen* 124, 5, 7; *ufstên* 47, 3; 48, 3; *ufgē* 59, 18. So soll also nach Seemüller der archetypus ausgesehen haben und vermutlich haben dann erst die doch sonst gewöhnlich so dummen abschreiber regel in dieses chaos gebracht. Denn in den einzelnen hss., die für diese frage in betracht kommen können — ich denke das werden auch hier nur BCF sein — ist von solchem planlosen schwanken keine spur. In C wird *ne* stets mit dem verbum verbunden, falls nicht ein andres einsilbiges wort wie *niet ih er ir* vorausgeht, das dann seinerseits die negation attrahieren kann, ebenso ist *ze* immer an das folgende wort angelehnt.² Hier auch finden wir 13 *iedôh* neben nur 3 *ie dôh*. Die trennbaren präpositionen werden meist mit dem verbum nicht verbunden, nur bei *uf* findet sich die verbindung einige male. Nicht dieselbe regelmässigkeit herrscht in BF, es wird da in mancher hinsicht anders verfahren, z. b. wird in B *ze* meist nicht verbunden, während *ne* vorwiegend angelehnt wird, was in F und beiläufig bemerkt ebenso in A regel ist. Und alle dem gegenüber möchte uns herr Seemüller glauben machen, dass er in seinem text das ursprüngliche, das echte gegeben habe. Das glaube, wer da will und kann. Zuweilen, um das noch zu bemerken, lassen sich herrn Seemüllers diesbezügliche ansetzungen auch aus dem verhalten der hss. nicht rechtfertigen — ich sehe ganz ab von den fällen, in welchen er dem hinsichtlich der wortverbindung und worttrennung häufig ungenauen Hoffmannschen druck folgend geirrt hat. So steht 83, 2 *ér neántuuurteta*, während BC *érneántuu.*, M *ér ne á.*, H PGO *érne á.* bieten, also von etwa massgebenden hss. nur F die von Seemüller beliebte schreibung hat; 117, 10 *ér neuürde*, wo anser M die andern hss. *érne uu.* oder *ér ne uu.* bieten; 49, 2 *ze mérchene*, getrennt gegen ACFMGN usw. Ich hoffe, dass diese ausstellungen nicht als kleinliche mäkelei erscheinen werden; es ist doch sehr leicht möglich, dass jemand sich ein bild davon verschaffen wolte, wie Williram die enklisis und proklisis handhabt; in diesem falle würde er aus der Seemüllerschen ausgabe, die doch offenbar auch in dieser hinsicht das „echte“ geben will, nur eine durchaus schiefe ansicht gewinnen können. Dass ich grade diesen punkt und nicht die von Seemüller

1) Einigermassen ähnlich wie bei *unte* liegt z. b. die sache bei *uante*. Hier hat B auch in der mehrzahl der fälle keinen accent (65 *uante* neben 50 *uante*), C dagegen mit 6 ausnahmen, F mit 20 ausnahmen, von denen 7 auf die von dem anderen schreiber herrührenden, der accente überhaupt häufig entbehrenden c. 100—103 kommen, stets *uante*. Als das ursprüngliche verhältnis ermittelt Seemüller 20 *uante* neben 95 *uante*.

2) Wie streng dieser gebrauch ist, zeigt die anwendung der wortteilungsstriche: *ne- || uuüchet* 134, 2; *ze- || mérchene* 49, 2.

auf gleichem wege hergestellte und darum auch gleichen bedenken unterliegende sprachliche form seines textes hervorhob, hat allerdings in dem äusseren umstand seinen grund, dass mir für jene materie so umfangliche statistische tabellen noch nicht zur hand sind wie für diese.

Seemüller hat auch die in den ältesten hss. (BCF) fehlenden überschriften: *vox synagogae, vox ecclesiae* usw.,¹ so wie sie sich in A finden, in den text aufgenommen. Wenn er (einleitung s. XIII) in den worten des prologus: *expositionis tenorem sponso et sponsae . . . placuit ascribi* einen beweis für die echtheit dieser überschriften sieht, so hat er die stelle durchaus missverstanden. Sie lautet vollständig: (prol. 34 fg.): *Expositionis tenorem sponso et sponsae sicut in corpore sic in uersibus et teutonica placuit ascribi, ut maioris auctoritatis uideatur et quibus legens personarum alterna locutione delectabilius afficiatur*. Williram meint also, er habe seiner auslegung dadurch grössere eindringlichkeit und grösseres interesse zu verleihen gesucht, dass er die form der wechselrede, wie er sie im bibeltext (*in corpore*) fand, auch in der lateinischen wie deutschen paraphrase (*in uersibus et teutonica*) beibehielt. So hat auch Scherer (leben Willirams 291) die stelle verstanden und sie ist gar nicht anders zu verstehen, wenn man nicht, wie Seemüller tut, ein paar worte aus dem zusammenhang herausreisst. Es dürfte herrn Seemüller doch schwer werden, uns begreiflich zu machen, wie durch jene überschriften das *delectabilius affici* des lesers bewirkt werden solle. Um das hier vorgreifend gleich zu bemerken, musste übrigens Seemüller durch das verschweigen abweichender fassungen dieser überschriften in den andern hss., welche sie führen, uns nicht zu dem glauben verleiten wollen, dass dieselben durchweg gleich lauten. Sie weichen ganz bedeutend von einander ab und ich sehe in diesem umstand, verbunden mit der tatsache, dass keine der sicher dem XI. jahrhundert angehörenden hss. (BCF) dieselben aufweist, ein stark gegen die echtheit sprechendes moment.

Der dem texte beigegebene variantenapparat scheint, wenn man an die 13 vorhandenen hss. denkt, von einem staunenswert geringen umfang. Teilweise, aber auch nur teilweise, wie wir sehen werden, erklärt sich dieser aus dem, was Seemüller einleitung s. XIII über die einrichtung des apparats sagt: „In den apparat sind nur von der Ebersberger hs. C auch die orthographischen varianten (mit ausnahme der lateinischen) aufgenommen, während aus den lesarten der übrigen hss. im allgemeinen nur die ausgewählt wurden, die nicht in blosser verschiedenheit der schreibung bestehen. Bildete jedoch eine orthographische variante ein klassen- oder abteilungsmerkmal [vgl. darüber Q. F. XXIV s. 16], so erhielt sie ihre stelle im apparat. Was aber aus dieser gattung von lesarten für die geschichte unsrer sprache und namentlich für die ahd. mundarten sich ergibt, bleibt einer besondern darstellung vorbehalten. Lesarten, welche bloss in verschiedenheit des accents bestehen, sind weder aus C noch aus den übrigen verzeichnet.“ Wir haben demnach im apparat zu suchen: 1) die nicht bloss orthographischen lesarten aller hss. 2) die sämtlichen abweichungen der hs. C vom texte.

Prüfen wir nun darauf hin den variantenapparat, so ergibt sich zunächst die befremdende tatsache, dass Seemüller die lesarten, auch die nicht orthographischen von 4 hss. ganz übergangen hat. Befremdend hauptsächlich deshalb, weil Seemüller davon nichts sagt, seine eben angeführten diesbezüglichen

1) Es ist pedanterei, *Synagoga, Ecclesia* zu schreiben, weil dieselben als redende personen eingeführt werden.

worte im gegenteil den glauben erwecken, dass der apparat die nicht orthographischen varianten sämtlicher hss. enthalte. Die übergangenen hss. sind KLI und H, warum grade diese, ist klar: KLIH sind diejenigen hss., welche, weil nach Seemüllers annahme aus uns erhaltenen hss. abgeschrieben, für die kritik wertlos sind und daher von Seemüller einl. XII von den für die konstituierung des textes in betracht kommenden hss. ausgeschlossen werden. Dies rechtfertigt aber doch noch nicht ihre ausschliessung auch vom apparat. Wir werden durch das verschweigen der lesarten jener hss. in die notlage gebracht, Seemüllers resultat, dass in KL IH nur kopien von C resp. B vorliegen, auf treu und glauben hinnehmen zu müssen. Herr Seemüller möge nun nicht auf seine früheren untersuchungen über die hss. Willirams hinweisen und sagen: dort habe ich es ja bewiesen. Sein recensent in Haupts zeitschrift bemerkte ganz richtig, dass eine genaue nachprüfung der ansicht Seemüllers über das handschriftenverhältnis erst möglich sein werde, wenn die ausgabe selbst vorliege. Wie soll aber eine solche nachprüfung möglich sein, wenn der herausgeber uns die lesarten mehrerer hss. ganz vorenthält? Aber auch zugegeben, Seemüllers resultat bez. der stellung dieser 4 hss. sei ganz unanfechtbar, was nicht durchaus der fall ist, wir dürften uns also der mühe des nachprüfens für überhoben erachten, so ist dadurch die weglassung aller varianten der 4 hss. noch keineswegs gerechtfertigt. Einmal entgeht uns die ausbeute, welche jene hss. für grammatik und lexikon liefern, und weiter ist es doch immerhin interessant zu erfahren, wie gross oder klein jene sogenannten „irrationalen bruchteile“ sind, „die sich bei kritischen untersuchungen beinahe unfehlbar einstellen“ (vgl. Seemüller Q. F. XXIV, s. 26). Einem nachprüfenden könnten sich diese irrationalen bruchteile doch vielleicht als rational ergeben. So z. b. jenes von Seemüller a. a. o. als solcher bezeichnete *sā* 45, 5, das in B fehlt, in H dagegen wie in den übrigen hss. vorhanden ist, da sich sein vorhandensein in H aus dem Seemüller natürlich¹ unbekanten umstande erklärt, dass *sā* auch in B gestanden hat, dann aber ausradiert worden ist. Ferner würde man doch auch gern konstatieren können, wie weit in I der einfluss der andern hs. reicht, welche der schreiber neben seiner eigentlichen vorlage C benützte (vgl. Q. F. XXIV, s. 42). Um zu zeigen, dass es sich bei diesem verschweigen der varianten von KLIH nicht um ein paar kleinigkeiten handelt, mögen hier die hauptsächlichsten derselben, welche im prologus und den ersten 50 capiteln begegnen, platz finden:

Prolog. 7 *omnino* fehlt I. 10 *tamen] tantum* L. 11 *in* vor *lectionibus* fehlt I. 13 *emendatione* vor *librorum* I. 14 *Lantfrancum] Lantfridum* H. 27/28 *ut corpus* bis *cingatur et* fehlt I. 33 *uerbis] ūfis* K. *uersibus* (am rande: *l uerbis*) L. *saepius* fehlt ausser in *δ* auch in I.

2, 2 *stinchent* auch in I.

4, 2 *die sēla* bis *sint* fehlt I.

7, 2 *nāls] ūls* auch in H; : *als* I.

10, 1 *Nie tūont* K. *Niene t.* L.

11, 3 *Judaei* fehlt KL.

12, 6 *ēresten] cristen* H.

13, 3 *ich dich dēs* H. 5 *uuer die] wēlīhe dēr* I. 7 *māchest unte] māchente* H. 9 *nekūme* fehlt I. 13 das erste *ih* fehlt I.

1) Der von Seemüller allein benützte Hoffmannsche druck der hs. B enthält keine angaben über korrekturen, rasuren und sonstige zuweilen recht wichtige äusserlichkeiten der hs.

- 14, 6 *regum] regis* H. 7 *trätin niet sin* I. 9 *aller* fehlt I.
 21, 6 *der] do er* I.
 22, 5 *fëichenes unte* fehlt I.
 24, 4 *ieiuniis* fehlt I.
 27, 4 *ietemèr] nieth mere* I. *ieh iemer* H. *pagani] die pag.* I.
 28, 7 *electi] dicti* I.
 29, 3 *ie* fehlt I.
 30, 3 *der* fehlt H.
 31, 4 *bonorum operum* fehlt I. 6 *uïnget] uähet* I. 8 *ökkeret* fehlt I.
 32, 9 *in futuro] i. fut. saeculo* H.
 33, 3 *nöh ne münteret* fehlt K L. 12 *agenda] gaudia* K L.
 35, 2 *über* fehlt H. 8 *wöne déro crippon* fehlt K.
 37, 6 *die* fehlt H.
 38, 5 *lectionis ieiunii* I. 6 *chüm mir viure* I.

39, 7 Auch I hat das sw. fem. *geloube*, hier und 139, 6 steht der gen. *der gelöuben*.

- 41, 7 das zweite *die* fehlt K (ist aber in L vorhanden!).
 42, 5/6 *sämo bis tagedon* fehlt H.
 43, 8 *in* fehlt H. 9 *din uëste* auch in H. 11 *die* vor *ih* H.
 44, 3 *ist scöne* auch in I. 6 *et* bis *actionem* fehlt I. 7 *uüorto* bis *dinero* fehlt I. 8 *ne* fehlt H.
 45, 2 *hárto* fehlt auch K L.
 47, 1 *min* vor *uüne* I. 2/3 *in* bis *Bethel* fehlt I. 7 *iedöh] ie* H. 10 *unte Hesuüânne* fehlt auch in H. 12/13 *unte* bis *rüochest* fehlt H. 14 *gerëinent* vor *gérno* I.

48, 4 das zweite *in* fehlt K L. 34 *unte* fehlt auch in H. 37 *ih* fehlt H. 39/40 *brähäta mit* bis *sinemo gelöiben* fehlt H.

49, 1 *Daz sëlba uërs* bis *signum] Versus qui supra* I. 3/4 *primitiuam* bis *hörct ad* fehlt I.

50, 3 *wöne* vor *uüiroche* fehlt auch in H. 5/6 *üet* bis *düu* fehlt K L. 8 *wöne Aegypto* fehlt auch in I. 13 *uüóletâte* fehlt I.

Es ist nun leider zu konstatieren, dass auch die lesarten der übrigen hss. nicht so vollständig aufgeführt sind; wie man erwarten sollte. Die orthographischen varianten von C sind allerdings wol meist vorhanden — ich habe mir als fehlend nur 1, 2 *c^huonft*; 3, 2 *gebrëittet* notiert — dagegen zeigen die varianten der andern hss. manche lücke. Die von mir im prologus und den ersten 50 capiteln bemerkten sind folgende:

Prolog. 21 *caballi etiam* P. 24 *aliqua* fehlt P. 25 *ipso] ipsorum* auf rasur F vgl. *ipsorum (alii ipso)* in Frehers Notae. 28 *inuestigatur] intelligatur* A. 31 *uerbis] uersibus* in *uerbis* corr. P. 35 *sponso et sponsae] sponsi ul sponse* A. 36 *adscribi] asscribi* ABC. 37 *delectabilius] delectabilis* auch in A. 38 *afficiatur] ^{re}afficiatur* A. 39 *aliquantum] aliquantum* N. 41 *aliquis* vor *probatu* F.

- 9, 11 *an den] in* his P.
 11, 6 *et* in *Barnabam* P.
 26, 4 *figurantur] significantur* M.
 28, 1 *uüne] wunc* P.
 29, 2 *nietet] niteta* M.

43, 2 *du der} diu der P*, daher denn auch, was Seemüller angibt, *nistet* f. *nistet*.

49, 1. Das zeichen (in BM X, in FH +, in A ein rankenornament, in keiner hs. X, wie Seemüller nach Hoffmann es wiedergibt), steht nicht bloss in F, sondern auch in ABM am rande. Eine angabe, welche der hss. das zeichen auch an der gemeinten früheren stelle (c. 33) haben, wäre um so weniger überflüssig gewesen, als herr Seemüller das fehlen desselben allerdings irrtümlich als ein für seine ansicht über die stellung der hss. sprechendes moment geltend gemacht hatte. (vgl. Q. F. XXIV, s. 46 und bd. IX s. 236 dieser zeitschr.)

Zu diesen auslassungen gesellen sich dann noch eine ziemliche anzahl wirklicher fehler in den angaben. Dieselben entstehen hauptsächlich daraus, dass Seemüller die klassenzeichen *C *B α β γ δ (vgl. einleitung s. XIV) oft auch da anwendet, wo nicht alle hss. der klasse übereinstimmen und andererseits daraus, dass Seemüller dem in einer reihe von stellen fehlerhaften Hoffmannschen abdruck der hss. AB folgend, Hoffmanns irrtümer wiederholt. Einige beispiele mögen dies beweisen:

ProL 34 *saepius* fehlt nicht in B, sondern nur bei Hoffmann.

7, 2 M hat nicht *gehuge*, sondern *ge::htige*.

13, 4 *corteron}* immer *herdnisse* A. Das ist falsch; nur in c. 13. 14 hat A *herdnisse*, in c. 55 dagegen *corter* (2).

25, 1 *hüsero* *B (text *hüsero*), doch *hüsero* HO.

28, 7 *dei} domini* A nach Hoffm.; hs. *di* = *dei*.

31, 6 *uüngel* α (text *uüngel*), doch *uühet* L.

33, 6 *hät* α (text *habet*), doch *habet* L; I *habot* (?), jedenfalls nicht *hät*.

37, 4. Auch die hss. ABN haben nicht *diuinitatem*, wie Seemüller bez. AB Hoffmann folgend, angibt, sondern gleich den andern hss. *ditatem* d. i. *deitatem*. Ganz allein F hat *diuinitatem*.

44, 1 *Óige* B γ (text *Zöige*). In B ist *Óige* aus *Zöige* corrigiert. Von klasse γ hat GO *óuge*.

49, 1. Hoffmann hat, um anzudeuten, worauf sich die worte: *Thar schua uers* beziehen, im text der Leidener hs. (warum nicht auch der Breslauer, ist nicht ersichtlich) die anfangsworte des vulgatatextes: *Adiuuro uos* usw. angegeben. Seemüller reproduciert diese angabe, als ob sie eine A eigentümliche lesart enthielte.

52, 23 *árbëito* α (text *árbëite*), doch hat FI *árbëite*, L *arbëit*.

53, 7 *sélbo* *C (text *sélbon*), doch I *sélban*, L *selben*.

53, 10 *diu iudaica gens* F γ P (text *iud. gens*). Auch BH haben *diu*, welches nur in Hoffmanns druck fehlt.

56, 1 *rótiu* *B (text *róta*), doch hat auch H *róta*.

60, 3. Auch BH haben *mortificant* nur 1 mal und zwar hinter *concupiscen-tiis*, nicht, wie Seemüller nach Hoffmann angibt, auch hinter *suam*.

69, 1 *gewüássen* α (text *gewüáhsen*), doch haben KI, I *gewüáhsen*.

70, 4 *myrra* *B (text *mirra*), doch HP *mirra*. -e.

74, 7 *uiridaria* ABP (text *uiridiaria*). Alle 3 hss. haben wie die übrigen *uiridaria*. Hoffmanns *uiridaria* (AB) ist versehen.

80, 7 *significatur* AB (text *figuratur*). Auch B hat *figuratur*, nur Hoffmann fälschlich *significatur*.

86, 1 *der} thar* A, nach Hoffmann. Die hs. hat *ther*.

99, 7 *uiridaria* ABP (text *uiridiaria*), nach Hoffmann. B hat *uiridiaria*, A *uirid:aria*, P allerdings *uiridaria*, doch ist in dem wort korrigiert.

114, 1 *Thiu* A (text *Din*), nach Hoffmann. Die hs. hat *Thin*, usw. usw.

Eine durchstehende ungenauigkeit Seemüllers ist es, dass er das *w* (nicht *vv*), welches AIPGN für *uu* haben, nicht respektiert, sondern es durch *uu* ersetzt. Darf es auch gebilligt werden, dass er in seinem texte statt der regellos wechselnden schreibungen *uu wv vu* der älteren hsa. immer *uu* setzte, so durfte er doch bei wirklich in einander geschobenem *w* nicht das gleiche tun. Dies ist die jüngere schreibweise: warum soll das verwischt werden?

Müssen wir demnach sagen, dass der variantenapparat hinsichtlich dessen, was er nach dem programm Seemüllers enthalten soll, nicht diejenige vollständigkeit und zuverlässigkeit besitzt, welche wir zu fordern berechtigt sind, so wird die unzulänglichkeit desselben leider noch durch anderes gesteigert. Seemüller hat vom apparat principiell die „orthographischen varianten“ ausgeschlossen; er würde gut getan haben, uns genau zu sagen, was er darunter versteht. Aus seinem verfahren ist dies nicht klar ersichtlich, doch scheint er orthographie und sprache zu verwechseln, wie man früher buchstaben und laute verwechselte. Er rechnet unter die orthographischen varianten z. b. die zahlreichen bildungen auf *-ie*, welche N an stelle der fem. auf *-e* (*-i*) aufweist: *bitterie* f. *bittere* 20, 3; *einuältigie* f. *-uältigie* 22, 4; *heiterie* f. *heitere* 39, 7; *gehorsamie* f. *-same* 46, 5 usw., bildungen, denen allen ein wirkliches leben in der sprache zuzuschreiben, ich weit entfernt bin, die vielmehr zweifellos grossenteils eigene produkte des schreibers der hs. sind, welcher sie an stelle der ihm nicht geläufigen oder nicht gut genug scheinenden fem. auf *-e* setzte, die aber doch immerhin einiges interesse haben und auf keinen fall als orthographische varianten eliminiert werden durften. Seemüller musste uns das vorhandensein derselben also mindestens ebenso andeuten, wie er es bei den ebenfalls für diese fem. auf *-e* in A stehenden bildungen auf *-heit* (*bitterheit*, *eynuältigheit*, *heiderheid*, *gehorsamegheit* usw.) getan hat. Eine summarische angabe, wie sie Seemüller zu 14, 5 macht: „*uüätliche*] *uüathelichey*t und analog bei den meisten subst. auf *-i* A,“ und wie solche noch öfter begegnen, nützt zwar nicht viel, da wir ja nicht erfahren, welche der subst. auf *-i* der schreiber von A stehen liess, aber sie zeigt wenigstens, dass Seemüller diese bildungen nicht zu den orthographischen varianten rechnet. Was Seemüller sonst noch alles unter den begriff der orthographischen varianten subsummiert hat, ist nicht minder erstaunlich. Vor allem die vokalischen und häufig auch die konsonantischen abweichungen in den endungen, unterbliebenen oder eingetretenen umlaut und andre vokalische wie konsonantische veränderungen im innern der worte; daneben werden zuweilen dieselben abweichungen angegeben, ohne dass stets ein specieller grund ersichtlich wäre. So finden wir 5, 2 zu *bekennon* nicht bemerkt: *-o* AO, *-e* PNG; 5, 3 zu *scüint* nicht *scünton* ih F, *-te* ih NGO, *scun* ih P; 14, 10 zu *gelérnest* nicht *gelernes* AM; 8, 1 zu *minnont* nicht *minnon* A; 28, 4 zu *scönen* nicht *scónon* BFN; 55, 3 zu *gescörenon* nicht *gescórnen* BP; 17, 5 zu *sélbon* nicht *sélben* BPN, dagegen findet sich angegeben 19, 4 zu *uüillo* ih: *uüillon* ih A; 130, 6/7 zu *uüérdes* ... *hübes* ... *hëizes*: *uüérdest* ... *hëst* ... *hëizzest* O; 4, 1 zu *minnont*: *minnon* AF; 35, 3 zu *mügen*: *mügan* A, *mügen* F, *mügen* GOP; 7, 5 zu *éuuo*: *éuuo*n M; 33, 6 zu *sélben*: *sélbon* AC; wir finden keine angabe, dass 4, 2 AFPNG und 35, 8. 9 AG *toufe* f. *toufe*; 17, 4 FPNG *tougene* f. *tougene*; 10, 5 A *gelowon*, P *geloben*, NO *gloubon* *-o* f. *gelöuben*, 4, 2 P *gewetel* f. *geuüätel* haben, dagegen ist 5, 1 *loifon* M, *loufon* A γ f. *löfon* angeführt; es wird 31, 2 *épfelon* B f. *épfelon*; 38, 2 *scöena*

F³ f. *scina*; 39, 2 *schienen* G f. *schinent*, aber nicht 15, 4 *löistu* M f. *lösta*; 24, 3 *scinan* A, *scinan* PNO f. *scinan* erwähnt; die zahlreichen *ei f. é, ie f. e é, ou f. ô, wo f. o ô ou*, die sich in A finden, werden nicht angegeben, ja Seemüller verwischt das sogar da, woer aus andern gründen eine dieser formen anführen muss, z. b. 68, 2 bietet A *weinega*, O *uenege* f. *uëneger*, Seemüller gibt aber für beide hss. die form der hs. O. So um noch einiges anzuführen, erfahren wir nicht, dass A *ande* f. *unte*, fast stets *her himo hiro* f. *er imo iro* hat, dass 2, 4. 7, 5 P *kut kutet*, O *chit* f. *quit*; 7, 6 P *kutst*, N *quist*, O *chist* f. *quides*; dass 9, 4 NGO *choman* f. *ciaman*; 13, 9 PNGO *chome* f. *cäme*; dass 16, 3 P *wile* f. *wült*; 7, 3 A *willon*, PO *wellen* f. *wuölen*; 14, 5 A *willes*, O *wvelest* f. *wuöllest*; dass 10, 3. 13, 15. 71, 7 usw. O *het hebet* f. *hät häbet*; 148, 3 O *hest* f. *häbest*; 55, 22. 61, 5. 132, 3. 138, 4 O *hein* f. *häbent hänt* bieten, während 96, 4 *heigen* O f. *häbent* angegeben wird; dass weiter 13, 14 G *weident* bietet, welches sich doch zu dem *weidenent* der andern hss. genau so verhält, wie das von Seemüller 93, 12 angeführte *dragon* A zu *trökkenon*. 1, 2 gibt Seemüller *gehieser* *BFM f. *gehieszer* an, nicht ebenso 3, 2 *hëizen* FMP f. *hëizzen*; 13, 8 *beschirmest* ðP f. *beskirmes*, während sonst sowol *sch* f. *sk sc* (vgl. z. b. 136, 6 *geschëhan*, wo ABGO *geschëhan* bieten) als auch, wie wir sahen, *-st* f. *-s* unberücksichtigt bleibt. Herr Seemüller wird einwenden, dies seien klassenmerkmale (vgl. einleitung XIII); was sind das aber für klassenmerkmale, die immer noch von einer oder mehreren anderen hss. geteilt werden und wenn 13, 8 P *besirmest*, G *beschirmes* hat, worin besteht da wol das klassenmerkmal? Die zahl dieser beispiele liesse sich bedeutend vermehren; ich habe hier nur die herausgegriffen, die sich mir grade darbieten. — Dass es durch die unterdrückung so zahlreicher „orthographischer“ varianten jedem, der sich nicht wie der referent zufällig in der lage befindet, das material zur verfügung zu haben, unmöglich gemacht ist, ein urteil über Seemüllers textkonstruktion in sachen der „orthographie“ zu gewinnen, ist klar. Wenn z. b. 20, 2 *inzuiscon*, 20, 4 *inzuiscon* in den text gesetzt ist, finden wir im apparat keine angabe darüber, dass der wechsel dieser schreibung sich auf die übereinstimmung der hss. C(F)PNO gründet, während im ersteren falle ABFMG, im letzteren ABMG *inzuischon* haben. 40, 1 gibt Seemüller zu *türteltübön*: *türteltubo* CD. Dass nur FP *-tübön* haben, dass Seemüller diese variante aus *-an* A, *-un* MGN, *-en* B als die ursprünglichere erschloss, erfahren wir nicht. In der zwischen *sb* und *sp* schwankenden schreibung von *sprechan* ist Seemüller 37, 8. 87, 12. 130, 11 von C abgewichen und er gibt das natürlich an, warum er aber 38, 1. 82, 1 dieser hs. folgt, wer kann das beurteilen? Wir sind also lediglich auf das vertrauen zu der genauigkeit des herausgebers angewiesen und das darf nicht der fall sein. Wäre Seemüller bezüglich der „orthographie“ und der accente, über deren verhalten in den hss. wir gar nichts erfahren, einer hs. so vorwiegend gefolgt, dass er nur selten und unter ganz bestimmten bedingungen von ihr abgewichen wäre, so könnten wir uns begnügen, wenn er nur diese stellen durch die angabe der abweichenden lesart seiner haupt-hs. kentlich machte, aber dies ist ja nicht der fall und die forderung, uns die mittel zur kontrolle an die hand zu geben, ist somit eine vollauf berechtigte. Seemüller durfte sich dieser pflicht nicht dadurch überhoben glauben, dass er uns eine darstellung der aus den unterdrückten varianten für die sprachgeschichte sich ergebenden resultat verhiess (einleitung XIV); es ist dies eine dankenswerte absicht, aber die ausführung derselben wird doch obigen einwand nicht beseitigen können.

In mancher beziehung besser als die ausgabe ist das derselben beigegebene glossar gelungen. Dasselbe ist im ganzen sorgfältig gearbeitet, nicht nur der

wortschatz des textes ist ziemlich vollständig verzeichnet,¹ sondern es sind auch aus den lesarten die meisten der worte mit aufgeführt, welche die einzelnen schreiber den ihnen nicht geläufigen worten der vorlage substituiert haben. Leider hat sich Seemüller die vollständigkeit in dieser beziehung weniger angelegen sein lassen. Ich vermisse z. b.:

anaginna 69, 5 A f. *anagéngé*.

antuuurt(e) CGNO f. *antuuart*.

gewelich häufig in A f. *iegelich*.

hermesal, welches 9, 7 in B dem worte *aerumnis* als glosse (*hermesalun*) überschrieben ist. Das wort ist sonst nicht belegt.

minneclicho M&P, *minclicho* G f. *minlicho*.

mittelode n. Es fehlt die angabe, dass 52, 5 G O und 52, 34 O *diu mittelode* sich findet.

obenahntigi (vgl. Graff I, 81). 62, 30: *uon der obenahntigi f. u. dero epizon*.

salba f. Es fehlt, dass 19, 6 O *daz salb* steht (vgl. Graff VI, 191; mhd. wb. II^a, 41^b, wozu noch Hohenburg. hoh. lied (Haupt) 15, 11: *mit deme besten salbe*).

slihten. 52, 6 hat F *geslihtet f. gegrädet*.

uuirtin hat O öfter f. *früintin*.

Wie im apparat, so sind auch im glossar die hss. KLIH übergangen. Sie würden von lexikalischem material auch noch manches liefern, so besonders I: *bewerfen*, *higileich*, *hisenen*, *truoben*, *tugelin* f. *tauelon* 141, 6 (Graff V, 378) *üfstigan*, *uerläzen*; L. *wäzen* usw.

Ganz entschieden mit unrecht sind im glossar unberücksichtigt geblieben die im apparat angeführten sprachlichen varianten, so weit sie in das gebiet der laut- und flexionslehre gehören. Wir finden unter *ih* nichts von dem schwanken zwischen *mir* und *mih* in A; unter *cumft* nicht, dass A *cuomst*, P *chust*, unter *scârfe* nicht, dass die hss. der klasse *γ sarphi* haben, unter *hús* nicht, dass 25, 1 der gen. pl. in *BM *húisero* lautet, unter *haben* nichts von den alem. formen *hein heigen* usw. in O, unter *uuahsen* nichts davon, dass C wie B häufig assimilation des *hs* zu *ss* zeigen usw. Unter *gepimentet* fehlt *gepimentenen uuin* P f. *gepimenteten uu*. Es liegt hier gewiss kein schreibfehler vor, sondern eine übertragung st. form auf ein schw. verbum, die grade im prt. prt. sehr häufig stattfindet (vgl. Weinhold mhd. gr. 409). So erfüllt das glossar seinen zweck, über den gesamten wort- und formenschatz, welchen die Williramhss. bieten, einen überblick zu gestatten, in nur sehr unvollkommener weise, zumal noch mangel in der anlage desselben hinzutreten. Es ist nicht möglich aus Seemüllers glossar ohne weiteres die gesamtheit der bei Williram vorkommenden formen eines wortes zu konstatieren. Seemüller hat nämlich für die anordnung die streng alphabetische folge gewählt: es stehen also auch partikelcomposita unter dem anfangsbuchstaben der partikel, ist dieselbe trennbar, so sind die composita unter dieser selbst aufgeführt, wir finden also *anasehan* unter *ane*, *üfstigen* unter *üf*. Dagegen ist nun principiell nichts einzuwenden (höchstens kann man es unberechtigt finden, dass auch die in verbindung mit *hina* (*hine*) vorkommenden verba wie *uúrfan uúchan* unter *hina* gestellt sind), Seemüller musste dann aber dem praktischen bedürfnis rechnung tragen und bei *bringen gen nēman uúarten uúchan* usw. angeben, dass diese verba auch in verbindung mit den und den trennbaren partikeln vorkommen. Es ist doch von

1) Ich habe nur wenig fehlende bemerkt: *ær diu daz*. Es fehlt *vóne diu* 4, 1. — *abrēhan*. Es fehlt *gesprēchan uuirt* 87, 12. — *über local*. Es fehlt *sich lēnente über wīnen trūt* 135, 3.

niemand zu verlangen, dass er wissen soll, dass sich diese verba bei Williram auch in komposition mit *abe ana uf umbe üz ure uolle uider* finden. Ein gleiches verfahren war auch für die kompositen mit untrenbarer partikel und die nicht-partikelkompositen geboten. Wer z. b. ein besonderes interesse an der verwendung von *stunta* zur bildung der multiplicativa hätte, könnte aus Seemüllers artikel *stunta*, in dem nur ein beleg des wortes sich findet, die meinung schöpfen, dass ihm Williram in dieser beziehung keine ausbeute gewähre. Und doch begegnet *driestunt sunstunt*, diese aber stehen in Seemüllers glossar an der ihnen in folge des anfangsbuchstabens zukommenden stelle. Am besten ist zweifellos die z. b. von Sievers im Tatianglossar gewählte anordnung, nach welcher die partikelkompositen dem simplex folgen, bei den übrigen kompositen aber von dem zweiten auf das erste wort verwiesen wird. Das ist sachlich richtig und praktisch zugleich.

Seemüller hat häufig den deutschen worten eine lateinische übersetzung beigegeben. Er sagt darüber in den vorbemerkungen zum glossar: „Sämtliche übersetzungen ins lateinische sind entweder der vulgata oder den quellen Willirams, ausnahmsweise auch der metrischen oder prosaischen paraphrase entnommen.“ Gerechtfertigt sind natürlich die anführungen aus der vulgata, ebenso die aus Willirams werk selbst, auch die anführungen aus den quellen Willirams, also vorzüglich aus Haimo, kann man billigen, aber die übersetzungen so verschiedenen ursprungs mussten auseinandergehalten und nicht so unterschiedlos als lateinische übersetzung schlechthin durcheinander gewürfelt werden. Es handelt sich doch nicht darum, eine lateinische übersetzung etwa zum bessern verständnis der deutschen worte für diejenigen zu geben, die des lateinischen mehr mächtig sind als des altdeutschen. Zu diesem zwecke hätte herr Seemüller ebenso gut selbst eine übersetzung anfertigen können. Der grund dieser beigebe ist doch vielmehr, dem leser das verhältnis des deutschen textes zu der lateinischen vorlage zu vergegenwärtigen, sei es dass diese übersezt oder bearbeitet wurde. Williram ist dem vulgatatext gegenüber übersetzer, den früheren kommentaren des hohen liedes gegenüber bearbeiter und zwar recht freier bearbeiter, dieser unterschied durfte nicht verwischt werden und noch weniger war es statthalt, als drittes element die lateinischen ausdrücke darunter zu mengen, die sich den deutschen korrespondierend in Willirams werk selbst finden. Cui bono? Was nützt es uns, wenn wir z. b. unter *biderbechheit* finden: a. sg. *uirtutes* 31, 6 und zwar deshalb, weil bei Haimo der dem deutschen *wie ir die biderbechheit ana vînget* entsprechende satz lautet: *qualiter in exordio uirtutum uixeritis*. oder unter *ântfristen*: *uirt geântfristet, interpretatur (sic)* 21, 5. Wem gilt das *sic*? Haimo wie Williram gebraucht öfter das aktive *interpretare*. Nur vereinzelt ist Haimo ausdrücklich genant, z. b. unter *geëisken*. An einigen stellen ist die lateinische übersetzung in runde klammer gesetzt. Das scheint verschiedene bedeutung zu haben, z. b. unter *becnüodelen* steht *uox audita mihi dilecti* als übersetzung von *mir becnüodelet mines uuines stimma* 77, 1 wol deshalb in klammer, weil es nicht die worte der vulgata,¹ die eigentlich hierher zu setzen waren, sind, sondern die mehr entsprechenden der lateinischen paraphrase Willirams. Dagegen unter *ëttenüilo* die aus Haimo entlehnte übersetzung: *aliquantula pace requiesco*, wol deshalb, weil die deutsche fassung *håbon ih ëttenüilo råouuon* nicht genau entspricht. Aber sonst steht eine solche nicht genau entsprechende übersetzung auch häufig ohne klammer. So *tantum diligitur a sponso* bei: *er ist mir so hold; uirtutum germina profert (ecclesia)*

1) *Vox dilecti mei pulsantis.*

bei: *allerslāhto tūgedē an dīr quēkkent; ab invidia cesset* bei: *lāz dinen nith uāran* usw.

Wir dürfen aber trotz aller dieser ausstellungen, deren berechtigung wol kaum bestritten werden dürfte, nicht verkennen, dass Seemüller sich bemüht hat, die wortbedeutungen möglichst genau zu fixieren. Und dies ist ihm auch meist gelungen. Auch die gruppierung der verschiedenen bedeutungen der wörter kann nur gelobt werden. Von einzelheiten, die Seemüller in ersterer hinsicht verfehlt, die aber nicht allzu schwer ins gewicht fallen, sei nur einiges wenige erwähnt. Für *enquēdan* gibt Seemüller die bedeutung „entsprechen.“ An der einzigen stelle, an welcher das wort begegnet, passt besser „vergelt.“ — *nieten sih* c. gen. geniessen. Diese übersetzung erschöpft den sinn der stelle: *sines ōbezēs nietet mih* nicht, wie der vulgatatext *fructus eius dulcis gutturi meo* zeigt. Es müste etwa „sich erfreuen“ heissen. — Für *suēben* gibt Seemüller neben „schweben, schwimmen“ die bedeutung „sich befinden“ allerdings mit dem zusatze „bloss von flüssigkeiten.“ Diese übersetzung ist viel zu blass gegenüber der sinlichen anschaulichkeit, die in diesem worte liegt, sie ist auch nur für die stelle *uuiare, die der suēbent uor dēro pōrto* 117, 2. 9 und deshalb gegeben, weil der vulgatatext *piscinae quae sunt in porta* bietet. Mit unrecht scheint mir. Können wir nicht recht gut sagen: der strom fließt vor dem tore? Freilich von einem weiher würden wir heutzutage das nicht sagen, aber warum sollte man sich nicht auch einen solchen bewegt vorstellen können?

Warum setzt Seemüller *hebig* an, nicht *heutig*? Sein text bietet *hebig* 1 mal, *heutig* 4 mal. Warum *iuuer* (2 mal), nicht *iuer* (4 mal)? Warum *iunkfrōuua* (2 mal), nicht *-frōuua* (5 mal)? Warum *kūssan* neben *cūs*? Warum *lōifan*, obgleich nur *lōfon* *uuir* sich findet? Zu *berūñen* sei bemerkt, dass der akut nicht als ein mit sicherheit gegen die ableitung von *rīna* sprechendes moment angesehen werden kann. Ich erinnere an das häufige *rēia* f. *rēia* in B, von dem man freilich in Seemüllers ausgabe nichts gewahr wird, an *gehōrsame* C, *skinet uuin* usw. F. Seemüllers ableitung des wortes von *run* (*meatus*) ist aber gewiss richtig.

Nach alledem muss die ausgabe als verfehlt angesehen werden, das glossar als zwar fleissig, sorgfältig und verständig gearbeitet, aber doch seinen zweck nur unvollkommen erfüllend. Das einseitige verfahren Seemüllers bei feststellung des handschriftenstammbaumes setzt seine diesbezüglichen resultate sehr der anfechtung aus; die textkonstruktion ist nicht ohne mängel, wenn schon im ganzen den aufgestellten grundsätzen gemäss; der apparat in vieler beziehung unvollständig und unzuverlässig. Es ist sehr zu bedauern, dass Seemüller nicht eine ausgabe geliefert hat, die auch dem sprachforscher, der ja am Williram ein ganz hervorragendes interesse hat, genügen könnte. Für diesen ist die vorliegende ausgabe unbrauchbar. Als der echte Williram wird ihm ein text geboten, der in seiner sprachlichen form durch ein ganz „äusserliches sich abfinden“ gewonnen ist und die mangelhaftigkeit des apparatus beraubt ihn der möglichkeit sich selbst ein urteil zu bilden. Es ist nicht zu verkennen, dass es eine mühevollen arbeit gewesen wäre, einen vollständigen apparat zu geben, aber herr Seemüller hätte diese um so weniger scheuen sollen, als ihm ja des herausgebers sauerste arbeit, das kollationieren der hss., zu einem guten teil abgenommen war. Auch durfte er nicht durch das unterlassen einer neuvergleichung zweier wichtigen hss. (A B) sich der gefahr aussetzen, alte versehen in seine neue ausgabe mit herüberzunehmen, eine gefahr, der er, wie sich gezeigt hat, ja auch nicht entgangen ist.

KIEL, IM DECEMBER 1878.

PAUL PIETSCH.

Die quellen von Notkers Psalmen. Zusammengestellt von Ernst Henrici. Mit unterstützung des kgl. preuss. minist. d. geistl., unterrichts- und medicinal-angelegenheiten. Strassburg, Karl J. Trübner 1878. (Auch u. d. t.: Quellen und forschungen zur sprach- und cultur-geschichte der german. völker. Herausgeg. von Bernhard ten Brink, Ernst Martin, Wilhelm Scherer. XXIX.). VIII, 358 s. n. 8 M.

Bis in die neueste zeit waren die werke des gelehrten St. Gallers Notker und seiner schule in erster linie nach ihrer sprachlichen seite ein object gelehrter tätigkeit. Man betrachtete sie vornehmlich als eine der hauptfundgruben für unsere kenntnis der ahd. sprache; daher schien auch ihre syntax eingehender betrachtung wert; so entstanden monographien wie die fleissige dissertation von H. Hänsel „über den gebrauch der pronomina reflexiva bei Notker.“ Halle 1876. Sie in ihrer ganzheit aufzufassen und zu würdigen, ihre quellen und ziele blosszulegen, die art ihrer composition zu ermitteln, mit einem worte sie litterarhistorisch zu zergliedern, das war bisher noch eine kaum in angriff genommene aufgabe. Zwar fand man über einiges in den grösseren litteraturgeschichten kurze bemerkungen. Eine wirkliche litterarische würdigung aber beruht überall auf sicherem verständnis jedes einzelnen und genauer kunde des stoffes, der dem schriftsteller zur durch- und umarbeitung vorlag. Wer litterarhistorische Notkerforschungen anstellen wollte, musste sich diesen stoff für jede stelle aus entlegenen und schwer zugänglichen, nur in büchercentren vorhandenen werken zusammenklauben. Für den grossen Notkerschen psalmencommentar wenigstens ist nun diese schwierigkeit und mühsal durch das vorliegende buch des schon aus Paul-Braunes beiträgen und der zeitschrift f. d. a. den fachgenossen bekanten Ernst Henrici beseitigt und damit eigentlich erst sicherer boden für die beurteilung der Notkerschen arbeit gewonnen worden.

Henricis arbeit stellt sich dar als ein dem deutschen wort für wort, zeile für zeile parallel laufender „lateinischer Notker.“ Das heisst, alle die von Notker für seine paraphrase benutzten stellen der lateinischen psalmencommentare sind der reihe nach zusammengestellt, so dass man auf die bequemste weise überall die deutsche umwandlung Notkers mit der lateinischen grundlage der väter vergleichen kann, was früher nur durch mühsames aufschlagen vieler commentare auf gut glück möglich war. Welche wichtigkeit aber diese vergleichung hat, das liegt auf der hand und ist auch von Henrici selbst in der einleitung hervorgehoben worden. Erstens dient diese vergleichung der verbesserung verderbter stellen; die St. Gallische handschrift ist als eine verhältnismässig junge keineswegs fehlerfrei. Zweitens — und das erscheint mir noch wichtiger — findet sich oft erst in den lateinischen quellen der schlüssel für das verständnis dunkler stellen. Henrici führt ps. 71, 21 als beispiel an; ich möchte noch auf ein anderes hinweisen, was mir grade aufgestossen ist. Psalm XXI, 9 (s. 77^b) steht bei Notker: *Ego autem sum uermis et non homo. Aber ih pin . . . mado, uanda ih mortalis pin unde geborn sine concubitu.* Hier werden die lezten worte *unde geborn sine concubitu* dem leser so lange unverständlich bleiben, bis er in den quellen findet, dass der heil. Augustin die worte *uermis sum* erläuterte durch: *uermis de carne sine concubitu nascitur, sicut Christus de Maria uirgine.* Wer sollte wol auf diese sinnige auslegung von selbst kommen? Oder um ein anderes beispiel aus eben diesem psalm anzuführen, wo zugleich in dem Hattemerschen text eine kleine besserung vorzunehmen ist, so steht abschnitt 3: *Longe a salute mea uerba delictorum meorum* mit der erklärung: *Andero minero uworten sint missetate nals an minen, an*

in bin ih sundig. Klar wird diese deutung durch Cassiodor: *ille ergo, qui peccatum non habuit, nostra delicta sua dicit esse peccata; andero* ist entweder zu trennen in *an dero* (= *in verbis meorum*), oder, da die Wiener Notkerhs. liest: *an anderere uuorten sint missetate, als (l. nals) an minen; an in bin ih sundig* (Notkers Psalmen nach der Wiener hs. herausg. v. Heinzel und Scherer. Strassbg. 1876 s. 49), ist vielleicht *an anderro* zu lesen, mit tilgung von *minero*.

Drittens lässt sich nun erkennen, welche lateinischen worte Notker an jeder stelle durch seine deutschen widergab, woraus ein zukünftiges abh. wörterbuch mannigfachen gewinn ziehen wird.

Endlich aber ist nun erst klar entschieden, dass die Notkerschen psalmen im wesentlichen nichts sind als eine grosse compilation aus den kirchenvätern, weshalb sie allerdings wol schwerlich das interesse der theologen „in hohem masse in anspruch nehmen“ werden, wie Henrici s. 1 der einleitung meint.

Beiläufig gesagt urteilt Notker selbst bescheidener über seine tätigkeit als es ihm Henrici an derselben stelle unterschiebt. Henrici sagt: „Notker selbst nante das abweichen von der herkömmlichen weise, alle wissenschaftlichen werke in lateinischer sprache zu schreiben, eine *rem paene inusitam*.“ Danach hätte Notker seine werke selbst für wissenschaftliche erklärt. Dem ist aber nicht so; er weiss recht gut, was sie sind, mehr oder weniger freie übersetzungen aus dem lateinischen. Vgl. die angezogene stelle aus dem brieft Notkers an den bischof von Sitten bei Hattemer III, 4: *ausus sum facere rem paene inusitam ut latine scripta in nostram conatus sim vertere*.

Die Henricische arbeit dient also nicht unwesentlichen zwecken, und die ausführung jener entspricht der wichtigkeit dieser. Vor allem kam es darauf an, die quellen möglichst vollständig vorzuführen. Ein wenig zu viel ist hier besser als ein wenig zu wenig. Henrici hat das wol erkant und druckt an solchen stellen, wo Notker den gedanken seines originals mit wenig worten widergibt, das ganze stück des originals ab, welches diesen gedanken entwickelt. Ich habe natürlich nicht das ganze psalterium durchgearbeitet, um die vollständigkeit der quellenauszüge zu prüfen; dann hätte ich ungefähr dieselbe mühe noch einmal gehabt, deren sich Henrici unterzogen hat, um andere für immer derselben zu überheben. Was ich aber darauf hin angesehen habe, hat mir bewiesen, dass Henrici bei dem ausziehen der quellencommentare gewissenhaft verfahren ist. Ich glaube nicht, dass sich irgendwo eine wichtige von Notker benutzte erklärung finden wird, die Henrici übergangen hätte. Kleinigkeiten mögen hie und da noch nachzutragen sein. So ist mir selbst entgegengetreten: XXI, 58 (81^b): *et semen meum seruiet illi. Vnde min liut, den ih irlosta, dienot imo*. Hier führt Henrici keine quelle an; die worte *den ih irlosta* entsprechen aber den augustinischen *per me credentes in eum*. XXIII, 8 (83^b): *innocens manibus et mundo corde daz ist der unsundige in sinen uerchen unde der reino in sinen gedancken*. Da Henrici keine quelle anführt, so scheint es als habe Notker *manibus* durch *uerchen* und *corde* durch *gedancken* übersezt. Die worte geben aber nicht den text, sondern die Augustinische erklärung: *innocens in operibus et mundus in cogitationibus* wider. Diese durfte daher in den quellen nicht fehlen. Die sache, so geringfügig sie scheint, ist dennoch nicht unwichtig. Denn wenn jemand die nun erst möglich und damit zugleich notwendig gewordene untersuchung über den grad der freiheit, den sich Notker bei seiner übersetzung gestattet, anstellen wird, so würde diese stelle z. b. den forser irre geführt haben, wenn er nicht selbst den Augustin zur hand genommen hätte, und das eben wolte ihm Henrici ersparen.

Ähnlich steht es mit XXX, 10 (100^a): *educes me de laqueo hoc, quem ascenderunt mihi, du bringest mih usz dien faron*; danach wäre *laqueus* frei durch *fara* übersetzt, während vielmehr Augustins erklärung: *educes me de insidiis istis* widergegeben ist. Auch hier vermissen wir die quelle bei Henrici.

Doch solche mikrologien ändern an dem gesamt-bilde nichts.

Den lateinischen quellen geht eine einleitung voran, in der der verfassers manches neue und wichtige dargetan hat.

Bisher wuste man eigentlich nur, dass die hauptquelle von Notkers psalterium die enarrationes in psalmos des heil. Augustin waren. Dass auch Cassiodor von Notker hinzugezogen sei, vermutete zuerst prof. Delitzsch in Leipzig. In wie beträchtlichem masse dies geschehen ist, lehrt jetzt ein blick in die „quellen,“ wo es wenige seiten gibt, auf denen man nicht das den Cassiodor bedeutende C findet. Nun weist aber Henrici ausserdem eine dritte bisher noch ungeahnte quelle nach, den heil. Hieronymus. Zunächst beweist er aus zeugnissen des Cassiodor Augustin und des Hieronymus selbst, dass dieser zwar keinen vollständigen commentar zu den psalmen, wol aber zu einer anzahl psalmen ausführliche tractatus, zu anderen minder ausführliche commentarioli verfasst hat. Nun findet sich ps. 105, 34 (384^b) eine erklärung des Hieronymus citiert. Dieselbe erklärung bietet das sogenannte Breviarium pseudohieronymianum. Diess könnte also an jener stelle benutzt und von Notker für echt gehalten sein. Nun lassen sich aber für den (nicht sehr beträchtlichen) teil des Notkerschen werkes, der weder aus Augustin noch aus Cassiodor geschöpft ist, nicht nur aus dem Breviarium, sondern auch aus Beda und Remigius parallelstellen nachweisen, ohne dass dadurch jener rest vollständig gedeckt würde. Eine benutzung so vieler nebenquellen neben zwei hauptquellen ist an sich unwahrscheinlich und es bleibt ausserdem immer noch ein ungedeckter rest, der ebenso wie alles andere als aus dem lateinischen übersetzt erscheint. Endlich steht fest, dass wenigstens das Breviarium und Beda elemente des echten Hieronymus in sich aufgenommen haben. Folglich hat Notker den echten Hieronymus benutzt und die übereinstimmung mit dem Breviarium, Beda, Remigius rührt aus dieser gemeinschaftlichen quelle. Es ist diess nur eine hypothese, aber eine solche hypothese, aus der sich alle tatsachen erklären, während bei jeder anderen hypothese mehr oder weniger unwahrscheinlichkeiten zurückbleiben. Wir haben also bei derselben stehen zu bleiben, bis eine andere aufgestellt wird, die die vorliegenden tatsachen noch ungezwungener erklärt und es ist in der tat nicht abzusehen, wie diess möglich sein sollte. Wir nehmen daher als feststehend an dass Notker für diejenigen psalmen, die von Hieronymus commentiert sind, denselben benutzt hat. So haben wir also im ganzen drei quellen: Augustin für die eigentlich theologische erklärung, Cassiodor hauptsächlich für das grammatische, rhetorische und naturwissenschaftliche beiwerk, endlich Hieronymus. Diese letzte quelle ist uns aber verloren, wir können sie nur bruchstückweise aus andern commentaren reconstruieren. Dadurch büssen wir nun freilich einen wesentlichen gewinn, den uns die zusammenstellung der originalstellen zu bringen versprach, widerum ein. Wir wissen nun zwar genau von den stellen, wo sich überhaupt eine quelle nachweisen lässt, welches und wie beschaffen diese quelle war, von den stellen aber, zu denen sich überhaupt keine quelle findet, können wir nie wissen, ob sie von Notker selbständig hinzuerfunden sind, oder auf den verlorenen Hieronymus zurückgehen. Somit ist das bild, welches wir von Notkers tätigkeit durch die zusammenstellung der originalstellen gewinnen, kein ganz klares. Doch ist zu bemerken, dass diese stellen nur eine verschwindende minorität ausmachen.

Rühmend hervorzuheben ist, dass Henrici, bevor er in alle diese untersuchungen sich einlässt, eine sorgfältige zusammenstellung sämtlicher erhaltener mittelalterlicher psalmencommentare gibt. Dass diess keineswegs überflüssig ist, zeigt der umstand, dass mir bei meiner zusammenstellung in dieser zeitschrift VIII, 191. 192 trotz alles suchens noch drei commentare entgangen waren, die zu erwähnen gewesen wären, die des Petrus Damiani, des Petrus Lombardus und des Gerhoh von Reichensberg. Hoffen wir, dass nun nach der neuen suche keiner mehr verborgen geblieben ist; es kann freilich mit sicherheit niemand dafür stehen. Nicht recht begreifen kann ich dabei, warum auch Prudentius Trecens. unter die commentatoren gesetzt ist, der doch nur ein florilegium aus den psalmen veranstaltet hat.

Henrici gibt dann eine kurze skizze der geschichte des psalmentextes, die zu dem, was ich a. a. o. s. 187—189 nach Kaulen ausgeführt hatte, nichts neues hinzufügt. Indem er dann verspricht, den gesamten kritischen apparat für den text in der ztschr. f. d. a. demnächst zu veröffentlichen, gibt er vorläufig das resultat seiner textesforschungen an: „Notker legt den text des psalterium gallicanum (der Vulgata) zu grunde, weicht aber oft zu gunsten Augustins und Cassiodors vom Gallicanum ab und stimmt demnach häufig zum Romanum, welches der Itala näher steht als das Gallicanum.“ Hier ist die mit „demnach“ angeknüpfte folgerung zunächst nicht ganz klar. Sie verführt zu der meinung, dass Notker nur da zum Romanum stimme, wo dieses mit der augustinischen Itala übereinstimmt. An einer nicht geringeren anzahl von stellen stimmt aber auch R (romanum) zu G (gallicanum) gegen A (Augustin) und natürlich muss Notker, wenn er dann zu G stimmt, auch zu R stimmen. Ausserdem nimmt R keineswegs so unbedingt eine mittelstellung zwischen A und G ein, wie es nach Henricis worten scheinen könnte. Vielmehr bietet R erstens oft ganz selbständige lesarten, die sowol von A als von G abweichen, zweitens stimmt A nicht selten mit G gegen R überein. Es genügt zum beweis für das letztere, die varianten weniger psalmen hier anzuführen, wobei ich die lesart von R in klammern setze.

27, 3 A *ne quando sileas a me*. G *ne quando taceas a me* (fehlt bei R ganz); 7 AG *trahas* (R *tradas*); 9 AG *mala autem in cordibus eorum* (R setzt hinter *autem* ein *sunt*); 10 AG *da illis secundum opera* (R setzt hinter *illis domine* ein); 11 A *secundum opera manuum eorum da eis*, G *tribue illis* (in R fehlt der ganze *passus*); 14 AG *et in opera manuum ejus* (R setzt *non consideraverunt* zu); 15 AG *destrue* (R *destrues*) *et non* (R *nec*).

28 am schluss AG *dominus benedicet* (R *et benedicet*).

29, 9 AG *ejus* (R *ipsius*); 12 AG *abundantia mea* (R *mea abundantia*); 13 AG *in voluntate tua* (R *in bona voluntate tua*).

30, 6 AG *domum* (R *locum*); 7 AG *fortitudo mea* (R *firmamentum meum*); 11 AG *protector meus* (R setzt *domine* zu); 14 AG *speravi* (R *sperabo*); 33 *sortes meae* (R *tempora mea*); 35 *illustra* (R *illumina*); 47 *facie* (R *vultu*); 48 *orationis* (R *deprecationis*).

31, 17 *constringe* (R *constringes*); 18 *peccatoris* (R *peccatorum*); 19 *sperantes* (R *sperantes*).

32, 1 *exultate* (R *laudate*); 24 *terram* (R *orbem*); 26 *intelligit omnia* (R *in omnia*); 28 *virtutis* (R *fortitudinis*); 30 *super* (R *in*); 31 *eruat* (R *eripiat*); 35 *quia* (R *et*).

33, 6 *idipsum* (R *invicem*); 17 *minuentur* (R *deficient*); 19 *diliget dies videre bonos* (R *cupit videre bonos dies*).

An allen diesen stellen also stimmt AG gegen R.¹ Daraus ergibt sich für die geschichte des psalmentextes, dass Hieronymus, als er das Gallicanum anfertigte, dabei keineswegs überall die von ihm aufgebesserte Itala (das sogenannte Romanum) zu grunde legte, sondern häufig auf die ursprüngliche Itala, wie sie bei Augustin erhalten ist, zurückgieng. Also ist das verfahren des Hieronymus bei anfertigung des Gallicanum ein dreifaches:

- 1) Er schuf eine ganz neue lesart. Dann weicht G von A und R ab.
- 2) Er begnügt sich mit der correctur, die er selbst wenige jahre vorher bei anfertigung von R gemacht hatte. Dann A gegen R und G.
- 3) Er zog wiederum die lesart der alten Itala seiner früheren correctur vor. Dann A und G gegen R.

Mögen sich indess die lateinischen psalmentexte zu einander verhalten, wie sie wollen, für uns ist jedesfalls die hauptfrage: wie stellt sich Notker zu ihnen? R lassen wir vorläufig bei seite. Was A und G betrifft, so ist Henricis aufstellung: „Notker legt G zu grunde und setzt oft A ein“ unzweifelhaft richtig, wenn man die fälle zählt. Wägt man die fälle aber, so meine ich, muss man die formel anders fassen. Ich hebe die 10 psalmen von 25 bis 34 heraus und führe die abweichungen zunächst alle an. Die in klammern stehende lesart bezeichnet die allein den beiden andern gegenüberstehende, also in fall a die von G, in fall b die von A.

25. a) Notker weicht (zu Gunsten von A) von G ab: 3 *ingressus sum (ambulaui)*; 10 *malignantium (malignorum)*; 14 *tuae* (fehlt).

b) Notker weicht (zu gunsten von G) von A ab: 8 *infirmabor (movebor)*; 10 *odivi (odio habui)*; 12 *inter (in)*; 21 *ingressus sum (ambulaui)*; *directo (rectitudine)*.

Von diesen abweichungen alteriert keine den sinn wesentlich; sie sind indifferent.

26. a) 10 *ut contempler delectationem (videam voluptatem)*; 16 *cubiculationis* verderbt aus *inubilationis (vociferationis)*; 20 *quaesivi vultum tuum, (exquisivit te facies mea, faciem tuam)*; 26 *semita (semitam)*.

b) 1 *salus (A salutaris)*; 4 *appropiant (appropinquant)*; 7 *si exurgat (insurgat) adversum (in) me proclium (bellum)*; 9 *omnibus diebus (omnes dies)*; 12 fehlt (*meorum*); 15 fehlt (*ecce*); 17 *psalmum dicam (psallam)*; 21 *faciem (vultum)*; 26 *pone mihi (mihi constitue)*; 28 *in me (mihi)*; 31 *expecta (sustine)*.

Von diesen abweichungen tangirt den sinn nur a) 20 und hier stimmt N (Notker) zu A gegen G.

27. a) 4 *ero similis (G assimilabor)*; 7 *animam meam (me)*; 10 *studiorum (adinvencionum)*; 22 *salutarium (salvationum)*.

b) 3 *taceas (A sileas)*; 10 *nequitiam studiorum (malignitatem affectionum)*; 11 *tribue illis (da eis)*; 15 *et non (nec)*; 23 *haereditati tuae (-tem tuam)*; 24 *in aeternum (in saeculum)*.

Die gewichtigste abweichung von diesen ist a) 7 und hier stimmt N wiederum zu A gegen G.

28 a) 5 *aula (G atrio)*; 14 *sicut (quemadmodum)*; 16 *solitudinem (desertum)*; 21 *inhabitat (inhabitare facit)*.

1) Es ist anzunehmen, dass ein grosser teil dieser varianten von der willkür der schreiber herrührt; ein rest aber, wie 27, 14, 30, 7, 33 und andere geht sicher auf Hieronymus zurück.

b) 11 *confringentis* (A *conterens*); 12 *confringet* (*conteret*); 15 *intercipientis* (*prae-*); 16 *concutientis* (*commoventis*); 18 *praeparantis* (*perficiens*); 20 *omnes dicent* (*unusquisque dicit*); 24 *populo suo* (*populum suum*).

Hier wird der sinn alteriert nur durch a) 21, wo widerum N zu A stimmt.

29. a) Bis auf eine unten noch zu besprechende stelle weicht N nicht von G ab.

b) 5 *salvasti* (A *salvum fecisti*); 10 *ad vesperum* (*vespere*); 11 *ad matutinum laetitia* (*in matutinum exultatio*); 18 *mei* (*mihi*); 20 *circumdedisti* (*praecinxisti*).

Keine abweichung tangiert den sinn wesentlich.

30. a) 1 *ipsi David exstasis* (G *David*); 7 *quia* (*quoniam*); 8 *dux mihi eris* (*deduces me*); 15 *quia salvam fecisti* (*salvasti*); 25 *nimum* (*valde*); 27 *fugiebant* (*fugerunt*); 39 *abusione* (*contemptu*); 43 *vultus tui* (*faciei tuae*); 46 *circumstantiae* (*munita*); 47 *in pavore meo* (*excessu mentis meae* s. unten); 51 *his qui . . . faciant facientibus*).

b) 3 *libera me* (A *erue me et exime me*); 5 *eruas* (*eximas*); 10 *laqueo hoc* (*muscipula ista*), dieselbe differenz noch öfter; 10 *absconderunt* (*occultaverunt*); 13 *vanitates* (*-tem*); 15 *laetabor* (*jocundabor*); 16 *manibus* (*manus*); 22 *in paupertate virtus mea* (*in egestate vigor meus*); 28 *oblivioni datus sum* (*oblitus sum*); 30 *commorantium* (*accolentium*); 34 *eripe* (*erue*); 39 *fiant* (*efficiantur*); 42 *eis qui sperant* (*sperantibus*).

Von diesen abweichungen ist bemerkenswert a) 39, wesentlich nur a) 1 und 46. In allen diesen steht N zu A.

31. a) 7 fehlt (G *mea*); 12 *pressura* (*tribulatione*); 19 *sperantes* (*sperantem*).

b) 1 *intellectus* (A *intelligentiae*); 3 *spiritu* (*ore*); 5 *dum clamarem* (*clamando me*); 7 *configitur* (*configeretur*); 8 *delictum* (*peccatum*) *meum cognitum tibi feci* (*cognovi*); 9 *abscondi* (*operui*); *confitebor* (*pronuntiabo*); *peccati* (*cordis*); 11 *approximabunt* (*appropinquabunt*); 12 *meum* (*mihi*); 13 *erue* (*redime*); 14 *instruam* (*statuam*); 15 *firmabo* (*obfirmabo*); 16 *feri* (*esse*); 17 *constringe* (*-ges*); *approximant* (*appropinquant*); 18 *peccatoris* (*-un*).

Hier alteriert keine abweichung den sinn wesentlich, da b) 8 *cognovi* „ich bekannte“ bedeutet.

Bis jetzt also waren die abweichungen Notkers von A alle untergeordneter natur; so ist es auch in den drei folgenden psalmen, ich halte es nicht für notwendig, noch weiter jede kleinigkeit anzumerken und beschränke mich darauf, von den abweichungen von A nur diejenigen hervorzuheben, denen man vielleicht eine grössere wichtigkeit beimessen könnte.

32. a) 6 *jubilatione* (*vociferatione*); 16 *qui inhabitant* (*inhabitantes*); 20 *in sacculum saeculi* (*in generatione et generationem*); 28 *erit salvus* (*salvabitur*); 30 *sperantes* (*et in eis qui sperant*).

b) nichts bemerkenswertes.

33. a) 1 *mutavit* (G *immutavit*); 7 *inquisivi* (*ex-*); 10 *erubescit* (*confundentur*); 11 *ex* (*de*); 15 *nihil deest* (*non est inopia*); 26 *his* (*iis*); 32 *delinquent* (*delinquet*).

b) Die grösste abweichung von A ist 26, wo NG *qui tribulato sunt corde*, A *qui obtriverunt cor*; doch auch diese differenz berührt den sinn nicht weiter.

Dagegen ist wesentlich a) 32 und hier sehen wir N wider mit A gehen.

34. a) 7 *qui cogitant* (*cogitantes*); 11 *vane* (*supervacue*); 12. 13 plural, *ignorat* ist nur schreibfehler für *ignorant*, (singular); 20 *induebam me* (*induebar*); 22 *sinum meum* (*sinu meo*); 26 *ignoraverunt* (*ignoravi*); 35 *insultent in me* (*super-*

gaudeant mihi); 37 *et insuper in ira dolose cogitabant*, variation von A *et super iram* ... (*et in iracundia terrae loquentes dolos cogitabant*); 42 *domine* (fehlt); 41 *meam (tuam)*; 45 *et non insultent in me (supergaudeant mihi)*; 47 *absorbuimus (devoravimus)*; 49 *maligna (magna) adversum (super)*.

b) 10 *interitum laquei sui*, wo A *muscipulae suae corruptionem*, kommt auf dasselbe hinaus. — 27 Die worte *dissipati sunt et compuniti* fehlen bei A, N setzt sie aus Cassiodor mit der cassiodorischen erklärung ein.

Dagegen finden wir von G wider zwei wirklich gewichtige abweichungen: 26 und 44; an beiden stellen folgt N A.

Das resultat der vergleichung dieser 10 psalmen ist also folgendes: Die bei weitem meisten abweichungen Notkers sowol von Augustin als auch vom Gallicanum sind unwesentlicher natur; es sind gewöhnlich synonyme ausdrücke, die mit einander wechseln, oder die numeri oder die casus werden vertauscht u. dgl. Einige abweichungen jedoch alterieren wirklich den sinn und hier sehen wir denn, dass Notker stets auf seiten von A gegen G steht. — Henrici behauptet nun: N legt G zu grunde, weicht aber oft zu gunsten Augustins (und Cassiodors) davon ab, weil er sich sonst manche an sich gute bemerkung, die auf der lesart von A beruht, hätte entgehen lassen müssen. Dem widerspricht nun zweierlei:

1) N scheint auch an solchen stellen zu gunsten Augustins von G abzuweichen, wo er nachher gar nicht die Augustinische erklärung gibt. So z. b. psalm 138, 6 *dolus* statt *sermo* des G.

2) Auch in den lesarten, die gar keine änderung des sinnes bewirken, und wo die Augustinische erklärung ebensowol auf die worte des Gallicanum passt, steht Notker in jedem psalm mehr oder weniger häufig zu A gegen G, wie das vorgelegte material beweist. Es trifft hier also der von Henrici angeführte grund nicht zu. Wenn Notker wirklich G seiner arbeit zu grunde legte, so lässt sich nicht absehen, warum er an so vielen völlig indifferenten stellen die lesart von A einsetzte. Drehen wir also lieber die formel um und sagen: Notker legte seinem werke auch den text des Augustin — nicht nur den commentar desselben — zu grunde. Nun war aber sowol ihm selbst als auch seinen schülern der text des Gallicanums als der kirchlichen vulgata weit geläufiger. Die psalmen wurden ja täglich beim horendienst respondendo gesungen, so dass die annahme, ein im kloster ergrauter mönch habe das ganze psalterium ziemlich auswendig gewusst, nichts befremdliches haben kann. Daher suchte Notker sein werk den brüdern und der jüngeren generation dadurch näher zu bringen, dass er seinen text dem der Vulgata möglichst anglich. Dabei verstand es sich denn von selbst, dass er lesarten, auf denen eine ganze erklärung beruhte, nicht ändern durfte. Aber auch an indifferenten stellen, wo er leichtlich der Vulgata hätte folgen können, liess er den text seiner unmittelbaren vorlage stehen. Er verfuhr also bei seiner umgestaltung keineswegs consequent, so dass dadurch sein text jenes buntscheckige äussere bekam, welches uns befremdet.

Dabei erhebt sich nun noch die frage, ob uns die St. Galler handschrift den text wirklich so rein erhalten hat, wie Henrici s. 27 meint: „Die St. Galler hs. wird uns den text wol ziemlich rein erhalten haben: wenigstens lassen sich widersprüche zwischen text und commentar schwerlich nachweisen.“ Nun hat aber schon Heinzel: Wiener Notker s. XVI zwei stellen aus den psalmen nachgewiesen, in denen der commentar nicht zum texte stimmt. Allerdings möchte ich auf diese beiden wenig gewicht legen, weil sie sich mit leichtigkeit aus gewöhnlichen schreib- oder lesfehlern erklären lassen; es handelt sich um die doppelsetzung eines *in*

und eines *Alleluja*. Aber ich vermag einige andere stellen beizubringen, die meines erachtens bewusste änderungen im lateinischen texte der Sg. hs. voraussetzen.

Zunächst die schon erwähnte stelle 23, 8 (83^b): *Innocens manibus et mundo corde* N mit G, dagegen deutlich: *der reino in sinen gedanken*. Demnach scheint Notker statt *mundo* geschrieben zu haben *mundus* und das ist die lesart von Augustin. Doch ist es möglich, dass Notker hier nicht den worten seines textes, sondern der erklärung des Augustin *mundus in cogitationibus* folgte (vgl. oben s. 236), daher ich diese stelle für nicht beweisend ansehe. Anders steht es mit zwei weiteren stellen, die mir aufgestossen sind. 21, 4 (77*) liest N und G: *deus meus, clamabo per diem*, A dagegen: *clamabo ad te per diem*, und Notker übersetzt: *ih haren dir be tage* (wo vielleicht ein *ze* einzusetzen). Hier setzt also der commentar die lesart von A voraus, während der text die von G gibt. Noch signifikanter ist 27, 14 (93*). NG und A haben gemeinsam: *Quoniam non intellexerunt opera domini et in opera manuum ejus*. Die übersetzung lautet also: *noh an sinu zeichen ne dahton*. Hier ist *ne dahton* zugesetzt. Nun finden wir im psalterium Romanum (R) hinter *ejus* noch die worte *non consideraverunt*. Also lagen diese worte Notker vor. Daraus folgt, dass bereits die St. Galler hs. an einigen stellen nicht mehr den ursprünglichen Notkerschen text bietet, sondern einen zu gunsten der Vulgata geänderten. Da mir diese stellen in der geringen zahl von psalmen aufgestossen sind, die ich darauf hin durchgemacht habe, so zweifle ich nicht, dass sich bei durchforschung des ganzen psalteriums noch mehr derartige stellen finden werden. Es begint also bereits in SG der process, der nachher in der Wiener hs. sich so weit vorgeschritten zeigt. Notker selbst setzte, wie wir sahen, an unzähligen stellen seinem Augustintexte den der Vulgata ein und die abschreiber gehen auf diesem wege weiter, ohne ihn jedoch, selbst in W nicht, zu vollenden.

Durch die zuletzt angeführte stelle wurden wir mit sicherheit auf benutzung des Romanums hingewiesen. Henrici sagt darüber s. 29: „Bisweilen scheint auch das Romanum unmittelbar auf SG eingewirkt zu haben.“ Es scheint nicht allein so, sondern es hat in der tat eingewirkt. Schon die eben angezogene stelle beweist diess. Dazu kommen aber viele andere, zunächst varianten von geringerem belang. Ich setze die N und R gemeinschaftliche lesart ohne weitere bezeichnung voran und lasse die lesart von A und G folgen:

24, 31 (87*) *eripe*, A *educ*, G *erue*; 25, 1 (88*) *in concilio*, AG *cum*; 27, 7 (93*) *trahas*, AG *trahas*; 10 *studiorum*, A *affectionum*, G *ad inventionum*; 15 *destrue*, AG *destrues* (vielleicht indess ist *destrue* nur corruptel, deun auch das folgende *edificabis* wird durch den imperativ gegeben); 29, 4 (97*) *abstraxisti ab inferis*, A *reduxisti ab inferis*, G *eduxisti ab inferno*; 32, 20 (110*) *in saeculum saeculi*, A *saecula saeculorum*, G *in generatione et generationem*; 22 *prospexit*, AG *respexit*; 27 *fortitudinis*, AG *virtutis*; 33, 11 (113^b) *liberavit*, A *salvum fecit*, G *salcavit*; 17 (114*) *deficient*, AG *minuentur*; 20 *cohibe*, A *contine*, G *prohibe*; 34, 7 (116^b) *erubescant*, AG *confundantur*; 18 (118*) *exsurgentes*, A *insurgentes*, G *surgentes*; 42 (120^b) *judicium meum*, AG *judicio meo*; 49 (121^b) *pudore*, AG *confusione*; 102, 16 (366*) *elongavit*, AG *longe fecit*; 33, 6 (113*) ist zu der lesart von A und G *in id ipsum* die von R *invicem* als erklärung hinzugesetzt.

Von grösserem belang sind folgende zwei stellen: 24, 37 (87^b): Hier gibt

- A: *non confundar, quoniam speravi in te*
 G: *non erubescam, quoniam speravi in te*
 R: *non confundar, quoniam invocavi te.*

N hat *ne confundar, quoniam invocari te* mit der übersetzung: *ne laz miñ scameg uerden* (das braucht keineswegs etwa auf *erubescam* zu deuten), *wande ih diñ ze helfo bat unde ih dir getrueta nals mir selbemo*. Man sieht, text und übersetzung stimmt zu R, nur dass N noch aus dem Augustin die andere lesart samt erklärung hinzugenommen hat. — Zweitens 26, 11 (90^b). Hier hat

A: *ut protegar templum eius*

G: *ut visitem templum eius*

R: *ut protegar a templo sancto eius*.

Genau wie R hat N mit der übersetzung: *unde ih scerm habe fone sineme heiligen hus. Daz ih des scerm habe, daz ih sin hus pin*. die letzten worte, von Daz an, sind aus der erklärung Augustins genommen, welcher *templum* als apposition fasst und erklärt: *ut templum suum me protegat* (wo *me* apposition), *ero templum dei et protegar ab eo*. — An beiden stellen also hat N den text von R, übersetzt ihn und lässt ihm dann die erklärung von A folgen, obwol sie zu einem ganz anderen texte allein passt.

Nur scheinbar möchte vielleicht die übereinstimmung mit R sein 30, 47 (104^b), wo beide in *pavore meo*, A in *extasi mea*, G in *excessu mentis meae*. Hier kommen nämlich die worte in *pavore meo* auch in der erklärung des Aug. vor und sind vielleicht aus dieser, nicht aus R in den text von N gekommen.

Jedenfalls aber stimmt in einer keineswegs geringen anzahl zum teil wesentlicher varianten N zu R gegen AG. Ob dies auf einer wirklichen benutzung von R beruht, oder nur darauf, dass das Notker vorliegende exemplar von G nicht rein, sondern mit lesarten aus R untermischt war, ist wol kaum zu entscheiden.

Hin und wider gibt Notker auch einen text, der mit keinem sonst überlieferten übereinstimt. Als weggelassene verse führt Heinzel s. XVI 34, vers 6 und 131 vers 9 an. Auch sonst sind worte und sätze ausgefallen, z. b. 33, 2 (112^b) hinter *tempore* die worte *laus ejus in ore meo*, 33, 12 (113^b) hinter *eum* die worte *et eripiet eos*. Da hier auch keine übersetzung vorhanden ist, so muss Notker selbst alle diese stellen ausgelassen haben, absichtlich oder unabsichtlich, wie es z. b. sicher 34, 6 der fall war: *Fiant tamquam pulvis ante faciem venti / et angelus Domini concitans eos. Fiat via illorum tenebrae ac lubricum: / et angelus Domini persequens eos*, wo ein abirren des auges schuld am wegfall war.¹ Kleine änderungen sind 31, 3 *imputabit* für *imputavit*; 32, 17 *quia* für *quoniam*, 35 *sperabimus* für *speravimus*; 33, 2 *domino* für *dominum*. Sie standen wol schon in Notkers vorlage. An sich geringfügig ist die abweichung 23, 19 (84^a) *tollite portas principis vestri*, wo A *principes vestri*, RG *principes vestras*, aber ein eigentümliches licht fällt auf sie durch die von allen commentaren abweichende selbstständige übersetzung und deutung auf den teufel. Sie weist also mit sicherheit auf die verlorene quelle, den Hieronymus hin.

Nun noch eine letzte bemerkung zum texte. Henrici sagt s. 28: „Gibt Notker die varia lectio an, so beruht dies regelmässig auf angaben seiner quelle.“ Verstehe ich Henrici recht, so soll das heissen: Notker gibt nur dann die varia lectio an, wenn sie schon im Aug. oder Cassiodor oder dem sonst grade benutzten commentar angegeben ist. Das ist aber nicht richtig. Schon in der von Henrici selbst s. 22 angezogenen stelle 103, 36 (372^a) sagt Notker, ohne dass seine quelle Augustin darauf aufmerksam machte: *anderiu editio chat: Herodii* usw. Hier gibt

1) 29, 2 (97^a) fehlen die worte: *ne delectasti inimicos meos super me* nur in der Hattemerschen ausgabe. Steinmeyer trägt sie in seiner collation anz. III, 142 nach.

er also aus eigener initiative nach der lesart des Augustin auch noch die des Hieronymus an, um auch dessen erklärang sich nicht entgehen zu lassen. Auch sonst setzt er öfter die *variae lectiones* durch ein *id est* verbunden nebeneinander. So z. b. 28, 19 (96*) *condensa .i. silvas, condensa* liest G, *silvas* A; 33, 6 (113*) *in id ipsum* (G) *.i. invicem* (R) *vel in unum* (aus Augustins erklärang); 101, 13 (359*) *in parietibus* (A) *.i. domicilio* (GR) und sonst.

Während Wackernagel (auch Heinzel und Scherer folgten ihm darin) den Notkerschen psalmcommentar als eine reihe von homilien für den kirchlichen gebrauch betrachtete, ist Henrici der ansicht, dass die arbeit für die lectüre und besonders für die klosterschule bestimmt gewesen sei. Er widerlegt Wackernagels gründe ebenso schlagend, wie er seine ansicht beweist. Nur wundert mich, dass er nicht auch den ganzen ton und stil der Notkerschen arbeit für sich ins feuer geführt hat. Man vergleiche ihn nur mit Augustins schwung und rhetorik, von der sich bei Notker nur dürftige spuren in den eingebrockten fragen zeigen. Das wären seltsame predigten gewesen, denen wol keiner aus der zuhörschaft hätte folgen können! Verstehen wir doch bei der lectüre den eigentlichen sinn oft erst nach einigem nachdenken und mit zuhilfenahme der quellen. Vielmehr scheint mir der psalmcommentar eine nebenherlaufende mündliche interpretation notwendig vorauszusetzen. Auch will mir nicht gefallen, dass Henrici die didactischen schulzwecke Notkers immer ohne weiteres als „gelehrte“ oder gar „wissenschaftliche“ bezeichnet. Das klingt doch etwas hochtrabend. Compilationen für schulen sind doch keine wissenschaftlichen leistungen.

Was äusserlichkeiten betrifft, so möchte ich die sehr unbequeme art des citierens in der einleitung rügen. Man muss oft lange im Hattemer blättern und zählen, ehe man die citierte stelle findet. Hätte der verfasser doch hinter jedes citat in klammern die seitenzahl bei Hattemer gesetzt! An zeitüberfluss leidet unser jahrhundert doch wahrlich nicht in dem grade, dass es einem auf unnütz versuchte viertelstunden nicht ankäme. Ein recht störender druckfehler, weil nur mit hilfe des heiligen Augustin zu verbessern, ist mir aufgestossen: 21, 44 (s. 77) *timentis* für *tumentis*.

Solider fleiss und zähe arbeit erzeugen überall reelle werte. So ist auch der wert der Henricischen arbeit bleibend, und die staatsunterstützung, welche dem buche zu teil geworden ist, ist wol angelegt. Denn das buch ist im eigentlichen sinne des wortes capital, d. i. vorgetane arbeit. Der nächste ertrag dieses capitals wird die neue ausgabe der psalmen von Henrici sein, die er uns an mehreren stellen verheisst.

Mit drei kleinen späuchen für dieses werk schliesse ich meine besprechung. 101, 3 (358*) lies *iz* für *ih*; 101, 22 (360^b) *gewuolticha* für *gewuolticha*; 102, 8 (365*) *gewinnet* für *gewunnet*.

Nachträglich macht mich herr professor Zacher noch auf mehrere S. Galische handschriften aufmerksam, die von Henrici vielleicht zu verwerten, jedesfalls einzusehen waren. In dem handschriftenkatalog von S. Gallen (herausgegeben von Scherrer 1875) s. 7 ist als codex nr. 19 ein *Hieronimi psalterium iuxta hebraeos* aufgeführt mit dem bemerken, es sei ein „seltner codex und der einzige in der Schweiz, der die version aus dem hebräischen urtext enthalte.“ Er ist von abt Hartmut (872—883) geschrieben und der bibliothek übergeben worden (Monum. Germ. II, 72 zeile 33), stand mithin Notker zur verfügung. Sollten sich nicht spuren seiner heutzung in Notkers werke finden? Demselben codex wird auf

s. 563* oben auch eine *explanatio Hieronymi in psalmos cata hebreos* zugeschrieben, auch codex 110 (saec. IX) s. 285 soll stücke einer solchen enthalten. Auf das erstere möchte ich keinen wert legen, da auf s. 7, wo der codex beschrieben ist, von einer *explanatio* nichts zu finden ist, nur von einem *prologus Hieronymi in psalmos*. Wäre es aber nicht vielleicht möglich, dass sich in dem anderen codex nr. 110, der nach s. 42 des katalogs von s. 281—558 zwanzig excerpte unter andern auch aus Hieronymus enthält, reste des verlorenen psalmencommentars gerettet hätten?

HALLE.

F. SELLER.

Altdeutsche Predigten aus dem Benedictinerstifte St. Paul in Kärnten.

Herausgegeben von Adalbert Jeitteles. Innsbruck, Wagnersche Universitäts-Buchhandlung. (= Altdeutsche Handschriften aus Oesterreich. Herausgegeben von A. Jeitteles. I. bd.) 1878. XLIII und 188 s. 8.

Von den predigten aus dem Benedictinerstifte St. Paul hatte Steinmeyer 1876 im anzeiger der zeitschrift für deutsches alterthum bd. XX s. 227 eine baldige veröffentlichung durch Schoenbach in aussicht gestellt. Dieser umstand war, wie wir aus dem vorwort s. VIII und X erfahren, für Jeitteles eine bestimmende veranlassung, seine ausgabe derselben predigten, die er schon mehrere jahre zuvor beschlossen hatte, zu „beschleunigen.“ Wenn es nun auch nicht weiter zu beklagen ist, dass in folge dessen der herausgeber in der „mitteilung von parallelstellen sparsamer“ gewesen, so bleibt es doch recht zu bedauern, dass er es für gut befunden hat hie und da den text zu ändern und zu modeln, auch wo es sich nicht um offenbare schreibfehler handelt. Schriftwerke, die einer so frühen zeit angehören wie das in rede stehende, die noch dazu nur in einer handschrift überliefert sind, die uns überdies keine bestimmte auskunft geben über die heimat und die lebenszeit ihres urhebers, lassen sich kaum in ein anderes, geläufigeres deutsch umformen, ohne eine menge berechtigter eigentümlichkeiten zu verwischen und damit dem autor gewalt anzutun. Aber das ist es nicht allein, was rec. an der vorliegenden ausgabe anzusetzen hat. Mehr noch muss man die flüchtigkeit und inconsequenz rügen, welche sich in folge jener „beschleunigung“ hin und wider geltend macht und den herausgeber in den beigefügten anmerkungen nötigt, sich zu wiederholten malen nachträglich selber zu verbessern.

Was die vermisste consequenz bei der versuchten reconstruierung des textes anbelangt, so lassen sich dafür beispielsweise folgende fälle als beleg anführen. Die handschrift bietet in den meisten fällen die vollen formen *mennisch*, *mennische*, *mennischlich*, *mennischeit* (ebenso wie in den ihrem dialekte und ihrem stile nach verwanten predigten, welche in den Fundgr. I abgedruckt sind, 82, 20, 87, 12), nicht selten auch *mensch*, *menschlich*, nur sehr selten wie es scheint *mensch*; wenn nun *mensch* und *menschlich* vom herausgeber in *mensch* und *menschlich* geändert werden, wie s. 48, 24, 43, 28, 50, 25, 51, 16 usw. geschehen, statt in *mennisch* und *mennischlich*, so scheint dies der vom herausgeber befolgten maxime nicht entsprechend, nach welcher er sonst diese synkopierte schreibung behandelt, vgl. einleitung s. XXVII; darnach ist z. b. 117, 11 *heiligen* für das handschriftlich überlieferte *heilign*, 119, 18 *verlougent* für *verlought* in den text gesetzt; 8, 6 ist andersseits wider die überlieferte form *verrlingen* unangetastet geblieben. Ebenso heisst es 113, 19 nach der hs. *wir risen und bibenn*, im texte aber steht *biben*; warum nicht lieber die überlieferung bestehen lassen, wie z. b. 12, 26 mit *anderr* (= *anderer*) geschehen, oder, wo nicht, sie in *bibenen* auflösen (vgl. darüber

Lexen I, 263) gleich wie *unreinn* 46, 9. 47, 3, *girstinn* 60, 7, *steinn* 132, 13, *truckenn* 118, 29. 119, 2 in *unreinen*, *girstinen*, *steinen*, *truckenen* aufgelöst sind? Auch für die in den text gesetzten formen *gejuide* 45, 16, *swaize* 99, 16, *braite* 105, 23, *gelaisten* 136, 7, an deren statt die hs. *gejaide*, *swaize*, *bracite*, *gelaisten* bietet, hätte man nach dem princip des herausgebers viel eher *gejeide*, *sweize*, *breite*, *geleisten* erwartet, denn das vokalzeichen *ae* ist eine graphische eigentümlichkeit des schreibers zur bezeichnung von *ā* oder *e* (vgl. einleitung XX und XXI), sodass er zuweilen *enacim* (4, 21), *acinem* (6, 12), *setaeile* (34, 12) usw. schreibt, wo er sonst *eneim*, *einem*, *seteile* setzt; 1, 13 steht sogar *chraeutz*, wofür natürlich *chreutz* in den text gekommen ist. Weit schonender war in dieser beziehung das verfahren Heinzels in den schriften Heinrichs von Melk, indem er überall *ai* für das handschriftliche *aei* in seinen text setzte. — 31, 24 ist die form *Bethlee* in die varianten verwiesen; aber obwol 25, 22 *bethlee* überliefert sich findet, ist es doch immerhin denkbar, dass neben *Bethlëem* im volksmunde auch eine form *Bethlëe* bestanden habe, gleichwie *Jerusalë* oder *Jersalë* neben *Jerusalem*, *Methusalë* neben *Methusalem* gefunden wird, vgl. Oscar Schade in seiner dissertation über das *buochelin von der tochter Syon* s. 47—49, O. Jänicke in der Zeitschr. f. d. altherth. 17, 518; Zarncke, der gartempel 518 [146]. — 51, 19 *fliehen* scheint ein schreibfehler für *fliehen*: die s. XXV als analogon herbeigezogene form *sicht* vermag es nicht zu schützen. — 58, 12 begreift man nicht, warum das überlieferte *vastin* (vgl. auch Fundgr. I, 91, 39. 93, 18. 100, 24) verworfen und mit *vasten* vertauscht ist, da doch sonst hier *e* und *i* in den endungen so häufig wechseln, vgl. einleitung s. XIV. — 120, 25 findet sich *gecreucet* im texte, in der hs. *gecrëcet*; sonst heisst es nur *crücen* (z. b. 112, 8) und *das crüce* vgl. einl. s. XX; nur einmal finde ich *chraeutz* 1, 13. — 77, 3 *di stuben hin und her und lieffen mit zorne fur ir neister*; hier wird *lieffen* in *liefen* geändert, als wäre es ein schreibfehler; die präterita *lieffen*, *nähliufun* verzeichnet aber schon Graff im althochd. sprachschatz IV, 1117—18, vgl. auch Diemer zur gesch. Josephs in Ägypten 59, Weinhold Bair. gramm. 277, Lexer I, 1967. — 133, 23 *von der magetlichem bluomen*, 20, 10 *das er mit unserm veint wolde willichlichem vekten*; so nach der handschrift; eine änderung in *magetlichen* und *willichlichen* scheint hier nicht notwendig, wenn man bedenkt, dass auslautendes *n* vor labialem anlaut in volkstümlicher rede oft in *m* überzugehen pflegt. Ebenso wären wol die beispiele vom umgekehrten falle wie 96, 18 *mit wunnechlichen sange*, 131, 4 *mit lentigen urchunde* nach Weinh. Mhd. gramm. 487 zu halten gewesen. — 53, 24 *das wir suln brüten und zerten unsern lip*, wozu vermerkt wird: „brüten hier gewissermassen wie eine braut behandeln, schmücken;“ aber die hs. schreibt *brëten*, das dem zusammenhange der rede nach vielmehr in *bruoten* d. i. *brüeten*, *fovere*, aufzulösen war. — 137, 31 *ein muote* (scheffel) *goldes* scheint trotz der von Lexer I, 2260 beigebrachten stellen dem besser beglaubigten *mute* oder *mut* gegenüber wertlos und mehr ein fehler des schreibers zu sein, welcher auch sonst sowol *uo* als *ū* und *u* sehr oft durch *ē* ausgedrückt hat; vgl. die oft vorkommenden schreibungen *hëse*, *tëbe*, *dënt* usw., *mënd*, *chēm* (*cenio*), *mëgen*, auffallend oft dagegen *stent* für *stuont*. — 13, 30 ist ohne alle ursache *als er sprach* gesetzt für das handschriftlich beglaubigte *als er spreche*, d. h. *spraech*; der zusammenhang verlangt hier notwendig die bedeutung: als ob er sprechen wollte; vergleiche dieselbe ausdrucksweise in den öfter citierten predigten Fundgr. I, 118, 29 = *sam er alsus sprache* 98, 37.

Die interpunktion ist zu ändern 87, 6—9: *Dar chom unser herre, das diu ture doch geperrret was, wand im elliu dînch offen sint und ouch unser sêle nâch*

der *urstende*, *mach sîn*, *swâ er wil*; das komma nach *urstende* stört den zusammenhang; was der herausgeber sich gedacht hat, wenn er zu *mach sîn* anmerkt: „abermals fehlt das pronominale subjekt“ — vermag ich nicht zu erraten. Vielmehr ist wol anzunehmen, dass sich der schreiber hier versehen und *unser alle* geschrieben habe für *unser lip*, worauf sich noch *swâ er wil* zurückbezieht. — Auffällig ist die interpunktion auch 124, 25—26 *Idoch swaz si mahten? Vî mîre danne andriu mennisch seiten si und sungen von siner geburte*: hier war ein komma zu setzen an stelle des fragezeichens; *swaz* als fragepronomen = *waz* wârs unerhört.

Auch in bezug auf erklärung hat der herausgeber nach meiner auffassung an mehreren stellen das richtige nicht getroffen. So z. b. wenn da 7, 7 steht: *unser manichvaltigen sunde, die wir begangen haben sider der zit, daz wir gesunden mohten, unze uf disen tach mit worten, mit werchen, mit gedanchen usw.*, so kann man unmöglich so erklären wie der herausgeber tut: (*sider der zit* usw.) „seit der zeit, als wir (moralisch) gesund zu bleiben im stande waren, bis auf diesen tag:“ denn *gesunden* ist doch sicherlich hier = *gesûnden* i. e. *peccare*. — 8, 5 *waz was diu bizeichen, die er dâ verlingen chôs?* Hier soll *bizeichen* „stf.“ sein!! schwerlich richtig. Das auffallende an der ausdrucksweise ist der singular *was*, der sich hier nach *waz* statt nach *diu bizeichen* gerichtet hat. — 9, 3 *daz gesidele geistlicher tugende*, das im menschlichen herzen soll *uf gestekt sîn*, kann kein „gestelle“ oder „behâltis“ sein wie in der anmerkung dazu übersetzt wird, sondern ist vielmehr einfach ein sitz, ein tron. — 25, 1—2 (*der heilig Christ*) *der lach uf der erde in der schôze siner lieben muoter ân vater und irdischer sunde*; statt *irdischer* ist *irdische* im texte gedruckt; in der anmerkung dazu schwankt aber der herausgeber wider, ob der präposition die der Österreichischen umgangssprache eigene dativrektion hier zuzutragen sei oder nicht; über *âne* mit dem dativ vergleiche man Rückert zu Thomasin 1182. — 33, 10 *wir suln uns hîut chundlich machen im selben und siner trûtmuoter*; hier soll *chundlich machen* bedeuten: „sich ihm geschmeidig, dienstfertig erweisen;“ vielmehr: sich zu erkennen geben, sich vernehmen lassen. — 49, 1 *daz er versuht und wolt vîrchêren sîn schepfaere*; die bedeutung „auf die probe stellen“ kann *vîrchêren* nicht haben; eben so wenig kann *bereden* bedeuten „erschüttern“ in z. 16: *sinen willen bereden*, vgl. das wörterverzeichnis. — 49, 17 sowie 83, 9 soll *wentelstein* einen „grenzstein“ bedeuten, wie im wörterverzeichnis angegeben ist; so viel mir bekant komt ihm diese bedeutung überhaupt nie zu; an der ersten stelle ist damit das *pinnaaculum* oder die *pinna templi* bei Matthaeus 4, 5, Lucas 4, 9 gemeint oder ein turmähnliches steinernes gebäude mit einem gewundenen aufgang; an der zweiten meint es daselbe was im Pass. H. 264, 91 *grât*, 265, 51 *scranc* (?), Fundgr. I, 80, 7 *diu hôte* genant wird. — 58, 14 *waz moht iz in (= eum) gehelfen oder frum sîn*; daraus wird in der anmerkung geschlossen, dass *frum sîn* hier mit dem acc. pers. construiert sei!! — 66, 20 *daz si ringen muot gewinnen und willigez herze in daz dinst ir schepfers*; im wörterverzeichniss wird die präposition *in* zu *gewinnen* gezogen, statt sie von *willigez* abhängen zu lassen. — 68, 9 *aber ein ander wissag hiez Daniël, der verdient an dirre vasten*; hier ist *verdient(e)* nur scheinbar intransitiv; die in der anmerkung gegebene erklärung „sich verdient machen“ ist dem ganzen zusammenhange zuwider; vielmehr ist der sinn: er erwarb sich mit diesem fasten (einen lohn); statt aber mit *daz* und einer subordinierten satzfügung fortzufahren (wie in einem ähnlichen falle in Fundgr. I, 86, 40—42 oder 100, 21 und 24), ist hier die coordinierte redeweise gewählt; das objekt zu *verdiente* ist

erst in den folgenden worten enthalten: *dōne mohten die leoen im nehein schade sin.* — 99, 23 *hail haben ze uppigen dingen* kann nicht bedeuten „beistand erlangen für“ usw., wie im wörterverzeichnis angegeben ist. — 104, 30 *an unserm houpte, dā alle unser sinne sint bestactigt, und an unserm herzen, daz ein chamber sol sin des heiligen geistes*; ich verstehe: an unserem haupt, wo alle unsere sinne ihre statt, ihren sitz erhalten haben, fasse also *bestactigen*, da der umlaut von *a* auch sonst in der handschrift oft durch *ae* ausgedrückt ist, als *bestetigen* = *bestaten*; die anmerkung dazu fasst *dā* = *dāmit*, als „den entgegengesetzten fall den Haupt zu Erec 1060 behandelt“ (?). — 124, 9 *dū یره ist nū von got erchant und im gezam, daz ūz irdischem stamme himelisch fursten sint worden*; nachträglich wird in der anmerkung *gezām* für *gezam* zu lesen geboten, also ein adjektiv angenommen; mit besserem rechte jedoch wird man *gezam* belassen als präteritum von *gezemen*.

Von schreibfehlern, welche die hs. enthält, sind mir noch folgende aufgefallen: 8, 7 *er sach offenlichen, daz ander wissagen chunichlichen heten geseit*; in diesem zusammenhange gewährt *chunichlichen* keinen passenden sinn; vielleicht hiess es ursprünglich *chunfstichlichen*, vgl. Barlaam ed. Pfeiffer 88, 1 *Jésus — ein ander bispel hāt geseit, daz seiter kunstliche von dem himelriche*; Erlösung 1770 *die dinc si kunstlichen sach.* — 13, 7 *dī heten daz ampt ir ören verlorn und wāren ungehörte ir heiles und ir gnāden*; man erwartete hier *ungehörte* = *ungehoerende* (vgl. noch Fundgr. I, 104, 35; Germania III, 363, z. 36; Martina 29, 34; Berthold 433, 14; Niclas von Wyle Translat. 207, 14), *t* für *d* im inlaut nach *n* ist in der hs. nicht selten, vgl. einleit. XXIV; auch bei Oberlin 1833, worauf Lexer I, 1838 verweist, halte ich *der ungehoerden (surdorum)* für einen schreibfehler statt *der ungehoerden*; *ungehöret* mit aktiver bedeutung und persönlich gebraucht scheint mir unerweislich. — 53, 21 *frī und māgen, wip und chint muosen nāh sehen*: offenbar fehlgegriffen ist in der anmerkung dazu, wenn *frī* mit „unverheiratet“ übersetzt wird unter verweisung auf Lexer III, 507, wo von dem *frien leben* bei Ulrich von Liechtenstein 627, 3 die rede ist; ich glaube vielmehr, dass *freundmāgen* als ein wort oder *früunt und māgen* hier gelesen werden werden muss. Das appellativ *früuntmāc* fehlt zwar annoch in den mhd. wörterbüchern, doch deutet wol auf sein vorhandensein der name *Vruntmoyg* bei Laurent Aachen. Zust. 144, 13. — 55, 25 *dirre arm man unschuldig* ist auffällig; Jeitteles übersetzt das sonst nicht weiter vorkommende wort mit „unverführbar, harmlos“; ich vermute dafür *unschuldich* oder noch lieber *unsundich*, das man auch noch bei Heinr. von Krolewitz 346 antrifft. — 60, 26—28 *dise vierzech tage heizent ein vaste dā von, daz elliu diet und alle lūte dar zuo sulen gedingen haben*; das ist keine erklärung die zu dem begriffe *vaste* passend wäre, wol aber zu *dietvaste* (vgl. K. Roth, Denkmäler 34—35 und Germania 4, 499), von dem auch 49, 6 die rede war; der schreiber hat also wol *diet-* vor *vaste* in der eile übersehen. — An die besprochenen verderbten stellen reihe ich noch an eine auf s. 1, 5 befindliche, wo es heisst: *und verlait uns niht in dehein cholung*; in der anmerkung dazu ist mit recht die form *cholung* beanstandet und an *chorunge, tentatio* gedacht, nur wäre noch zu erwähnen gewesen, dass 88, 8 sich *tentatio* wirklich mit *chorunge* übersetzt findet, sodass es um so mehr den anschein gewint, als sei hier weniger eine dialektische form, wie solche Weinhold B. Gr. 158 anführt, als vielmehr ein versehen des abschreibers anzunehmen. — 113, 29 *ich selb chum darumbe in dise werlt und wart wārer mensch*; das in der anmerkung zur verbesserung der stelle vorgeschlagene *cham*

ist gegen den dialekt der handschrift, die für das präteritum nur die form *esse* (wie gleich darauf 114, 2 und 20) aufweist.

Im wörterverzeichnis, das unter andern besonders die in den mhd. wörterbüchern fehlenden ausdrücke verzeichnen will, vermisste ich das adjekt. *raezec* aus 87, 19: *ich send ich under die raezigen wolve*; im mhd. wörterb. II^a, 674^b, 50 finde ich nur *der reizige wolf* aus Leysers predigten.

Mit der äussern einrichtung des buches kann man zufrieden sein; nur werden es viele höchst unbequem finden, dass die blattseiten der handschrift, auf welche sich z. b. die citate von Schoenbach und Steinmeyer im Anzeiger der Zeitschrift f. d. altertum XX, 228 fg. beziehen, im vorliegenden abdruck unvermerkt geblieben sind.

ZEITZ, SEPTEMBER 1878.

FEDOR BECH.

Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Herausgegeben von **Jakob Bächtold** und **Ferdinand Vetter**. Frauenfeld, J. Huber. 1877. 1878.

I. band: Die Stretlinger Chronik. Ein Beitrag zur Sagen- und Legendengeschichte der Schweiz aus dem XV. Jahrhundert. Mit einem anhang: Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler. Herausgeg. von Dr. J. Bächtold. LXXXV, 202 s. 8. M. 4,80; für abnehmer der ganzen bibl. M. 4.

II. band: Niklaus Manuel. Herausgeg. von Dr. J. Bächtold. CCXXIII, 471 s. 8. M. 9,60; für abnehmer der ganzen bibl. M. 8.

Der prospekt der „Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz“ ist zu ostern 1877 erschienen und verspricht eine reihe von vorläufig 14 publikationen, welche nach und nach ein bild von der litterarischen tätigkeit der deutschen Schweiz und ihres grenzgebietes in frühern jahrhunderten geben sollen. Es sind, historisch geordnet, folgende werke zur herausgabe in aussicht genommen: 1) Lanzelet, 2) eine samlung schweizerischer minnesinger, 3) Boners edelstein, 4) Ammenhausens schachzabelbuch, 5) und 6) Heinr. Suso und Elsbeth Stigel, 7) der gottesfreund im Oberland, 8) die Stretlinger chronik, 9) Nikl. Manuel, 10) Satiren aus der reformationszeit, 11) auswahl schweizerischer dramatiker, 12) schweizerische volkslieder, 13) schweizerische dichter des 17. jahrhunderts, 14) Hallers gedichte.

Bis jetzt liegen zwei bände (in der obigen aufzählung nr. 8 und 9) vor, über die wir hier zu referieren haben.

Der erste band enthält zwei historisch wie litterarhistorisch interessante werke des 15. jahrhunderts: die Stretlinger chronik und den traktat vom herkommen der Schwyzer und Oberhasler.

Die Stretlinger chronik ist das bisher nur unvollständig bekante werk des leutpriesters Eulogius Kiburger zu Einigen am Thunersee, welcher um 1460 zu ehren des berühmten geschlechtes der Bubenberge sowie in eigennütziger absicht, meist nach jahrzeitbüchern und vergabungsrödeln, sein büchlein zusammenschrieb. Für den geschichtsforscher besteht der wert dieses teils der publikation vornehmlich in der trefflichen historischen einleitung des herausgebers, sowie in der definitiven beseitigung der chronik aus der historischen quellenlitteratur, und der zuweisung derselben an die legendengeschichte. Historisches und sagenhaftes, oder vielmehr aus fremden sagen entlehntes ist durch den herausgeber streng geschieden, und zum ersten mal eine urkundliche geschichte der herren von Stretlingen

angestellt, die durch eine genau belegte stammtafel des geschlechtes illustriert wird. Ungenügend scheint uns nur der beweis, dass der minnesinger Heinrich von Stretlingen der dritte und nicht der zweite dieses namens gewesen sein müsse, da jener in der geschichte als tatkräftiger und umsichtiger dynast, dieser als tatenloser vertreter der verfallzeit seines hauses erscheine, dem daher die rolle des minnesiechen sängers ungleich besser tauge. Diese minneklagen sind ja bekantlich ganz stereotype modephrasen, ganz besonders bei den sängern der deutschen Schweiz, deren lieder, wie der herausgeber selbst zugibt, fast alle „jener rein tendenzlosen, rein minniglichen, mehr wehmütigen als heitern lyrik“ angehören. Hat doch auch der so tatkräftige handegen Wernher von Honberg nicht anders von seiner liebe gesungen. — Das allein würde also noch nicht für Heinrich III als den minnesinger sprechen, und die zeitbestimmung der chronik selbst, welche einen weltlich gesintten, tanzenden, singenden, kegel schiebenden, stein stossenden herrn Heinrich als nachfolger eines nirgends belegten Sigmund, eines zeitgenossen Rudolfs von Habsburg, nent, kann wol für sich allein nicht entscheidend sein. Die frage wird also wol eine offene bleiben.

Der litterarhistorische wert der Stretlinger chronik besteht hauptsächlich darin, dass sie zeigt, wie ein chronist des 15. jahrhunderts verfuhr, um den patron seiner kirche zu feiern. Alle möglichen Michaelslegenden, namentlich aus Caesarius von Heisterbach, sind unbedenklich in Einigen und Stretlingen lokalisiert. Die sprache, deren besonders abweichende ausdrücke in einem glossar zusammengestellt sind, ist als beitrage zur mundartenkenntnis besonderer beachtung wert.

Das zweite, als anhang herausgegebene stück, die schrift „Vom herkommen der Schwyzer und Oberhasler“ verleiht mit der sich daran anschliessenden abhandlung der ganzen publikation noch eine besondere bedeutung. Die zusammenstellung dieses traktats mit der chronik erhebt für jeden leser Billiets und Stürlers vermutung zur gewisheit: dass beide werke denselben verfasser haben. Damit ist freilich noch nicht erwiesen, was Bächtold annimt: dass die sage von der einwanderung der Schwyzer und Hasler aus dem norden lediglich erfindung Kiburgers sei; diese ist vielmehr älter und hängt mit den wandersagen anderer deutscher stämme zusammen, ohne natürlich deswegen in ihren einzelangaben und örtlichkeiten historisch begründet zu sein.

Das ganze buch ist fleissig und gewissenhaft gearbeitet, die ausstattung tadellos.

S. LIX vermissen wir die angabe der quelle des Michaelisliedes. S. LVI sollte von Heimdalls statt Wuotans Giallarhorn die rede sein. S. XXVI ist *richen* durch „reich werden“ statt „reich sein“ zu erklären.

Der zweite band, ebenfalls von Bächtold bearbeitet, enthält die werke Niklaus Manuels, des malers und schriftstellers, kriegers, staatsmannes und reformators in Bern, die seit Grüneisen (1837) keine neue ausgabe erlebt hatten. Die historische und biographische einleitung ergänzt den vorgänger durch die seitherigen fortschritte der wissenschaft und eigene forschungen. Namentlich wird zum ersten mal gründlich die fabelhafte vorgeschichte des geschlechtes Manuel beseitigt, und unser Niklaus Manuel als erster seines namens und illegitimer sohn des Emanuel Aleman und der gleichfalls illegitimen tochter des stadtschreibers Thüring Frickart nachgewiesen. Manuels staatsmännische tätigkeit wird an der hand der neuen samlung eidgenössischer abschiede verfolgt und seine friedenspolitik im ersten Kappeler kriege, die freilich hauptsächlich durch die rücksicht auf die bernische hauspolitik diktiert war, durch einige bisher unbekante briefe an seine obern

... neue stücke erhalten haben: das spiel
„Elsi Tragdenknaben.“ Das erste ist ein
in der stadt Bern und ihrem gebiet getrieb
schildern den siegreichen wortstreit eines m
kloster bringen wollen, und die verbindung
gen hat und nach einigen schimpfereien durc
einer christlichen ehe bewogen wird. In gar
gen das bisherige urteil über den dichter Ma
mehr hervortreten. Die tendenz dieser prod
entschuldigen; aber weghelfen kann sie, na
inconsequenz in den charakteren und den un
dem mangel jedes sittlichen ernstes. So leic
oder gar diese Froneca und ihr sauberer gema
princip der ehe würdig vertreten und salbung
keit, wie dies s. 289 fg. geschieht; noch wenig
gericht als eine überflüssige und eigennützig
ten erscheinen zu lassen, wie dies Manuel s.
selbst damals mitglied eines solchen gericht
reden, wie sie sie führen, lassen wir uns in ei
aber will nicht, wie sein im vergleich zu ihm
Sachs in vielen seiner schwänke, blos ergetzen,
lich am ende, und das wirkt widerlich. Und di
trivialität mit langweiliger lehrhaftigkeit macht u
nur in historischem sinne geniessbar. Es ist da
sen, wie man auf das niedere volk wirkte; aber
geben sollen. Wir müssen daher auch das urteil
unserm standpunkte aus als überschätzung bezeich
s. X die rede ist, können wir wol vertragen; aber
erzieherin des volkes aufspielen wollen. Der dich
aber nicht freude daran haben, wenn er sittlich w
moralisch einheitliche persönlichkeit sein und
nicht. Er ist ein t

Als anhang sind dem buche noch die (bisher ungedruckten) wenigen schriften Hs. Rudolf Manuels beigegeben, der sich darin überall als nachahmer seines vaters zeigt, und zwar überall als schwächeren, ausser in den zoten, die den herausgeber selbst einen grossen teil des „weinspiels“ haben unterdrücken lassen. Den schluss machen ein sehr reichhaltiges lesartenverzeichniss und ein kleines wörterbuch mit namen- und sachregister. Im glossar ist uns s. 444 „berle f. plur. *berlin*“ statt dimin. ntr. *berlin* aufgefallen; im übrigen scheint uns hie und da in anführung von allgemein mhd. und nicht speciell manuelschen ausdrücken etwas zu viel getan. Sehr dankenswert ist im sachregister die zusammenstellung der sprichwörter und sprichwörtlichen rodensarten, welche zeigt, über was für einen reichtum volkmässigen ausdrucks unser schriftsteller gebot.

Der ganze band legt widerum zeugnis ab von dem geschmack und der opferwilligkeit des verlegers, sowie von dem fleiss des herausgebers und seiner begeisterung für den gegenstand, der wir einige überschätzung seines autors gerne zu gute halten, da sie uns denselben dafür in so vollendeter form neu vorführt.

BERN.

F. VETTER.

Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. Gesammelt und herausgegeben von Dr. **Heinrich Berghaus**. Brandenburg, Müller. 1878. 8. (Bis jetzt vier hefte à 5 bogen à n. m. 1,50.)

Wenn grosses gewollt zu haben unter allen umständen verdienstlich und löblich ist, so verdient vorliegendes werk und sein verfasser kein kleines lob. Aber der satz ist so uneingeschränkt nicht wahr. Es muss doch auch bei der wertschätzung in betracht gezogen werden, welche fülle von geistiger kraft aufgeboten und in welcher weise sie angewant ist, welche mittel gebraucht sind, um einen grossen zweck zu erreichen, ob sie zweckentsprechend waren oder nicht; mit einem worte die art und weise, wie man ein grosses ziel zu erreichen strebt, fällt bei der beurteilung eben so schwer ins gewicht, wie die grösse des ziele selbst. Denn auch einen noch so grossen zweck mit törichten oder kindischen mitteln erreichen zu wollen verdient kein lob. Betrachtet man von diesem gesichtspunkt aus den „Sprachschatz der Sassen,“ so fällt das urteil entschieden ungünstig aus. Nach dem anspruchsvollen titel zu schliessen, so erwartet man in dem werke einen schatz zu finden, der die reifen früchte niederdeutscher lexikographie enthält; sehen wir aber näher zu, so sind die früchte, die uns dargeboten werden, oberflächlich auf gelesen, vielfach nur kümmerlich oder verkrüppelt oder nur halbreif, ja es sind zum grossen teil früchte, die gar nicht im garten der lexikographie gewachsen, sondern solche, die ganz ungehörig aus fremden und fremdesten gärten gepflückt und auf eine lächerliche weise den lexikologischen früchten beigemischt sind, so dass das ganze ein seltsames, ja monströses ansehen hat.

Es ist ein schweres werk ein allgemeines, vollständiges wörterbuch der niederdeutschen (oder wie herr Berghaus lieber zu wollen scheint, der plattdeutschen) sprache zu verfassen; schwer deshalb, weil es eine tiefe kenntnis aller der zahlreichen dialecte verlangt, in welche sich das niederdeutsche spaltet; aus eigener erfahrung sie sich zu erwerben, ist kaum möglich; gewöhnlich kent man genau und mit sicherheit nur den dialect seines eignen engeren heimatlandes, ja oft nur seines heimatortes. Für die kenntnis der übrigen dialecte ist man auf fremde schriftliche aufzeichnungen angewiesen. Nun haben wir freilich solche idiotiken aus ältere-

rer und neuerer zeit, und zum teil vortreffliche; aber doch hat noch nicht jeder dialect seinen samler und herausgeber gefunden. Es war darum voroilig schon jetzt sich an ein solches werk zu wagen, das die wortfülle aus allen dialecten zu einem grossen Thesaurus zusammenfassen sollte. Aber wenn man einmal dieses bedenken überwand und mit dem unzureichenden material schon jetzt ein solches werk schaffen wollte, so musste das mit einer die sachlage möglichst beherrschenden kritik geschehen. Es ist nicht genug die wörter aus den einzelnen, bis jetzt erschienenen idiotiken zusammenzusuchen und auf gut glück hin neben einander zu stellen, sondern es gilt hier zu sichten, zu trennen oder zu verknüpfen, zufälliges vom wesentlichen zu unterscheiden, der historischen entwicklung der wörter nachzuspüren, die verschiedenen brüche, so zu sagen, unter einen gemeinschaftlichen nenner zu bringen, kurz und gut, mit einem das gesamtgebiet räumlich so wie historisch und grammatisch beherrschenden und überschauenden geiste kritik zu üben. Eine solche kritik fehlt aber gänzlich in dem vorliegenden werke, ja es ist selbst fraglich, ob das ganze, bis jetzt wirklich vorhandene material zur benutzung herangezogen ist, was doch die unerlässlichste grundlage für solch ein werk bildet. Rein hochdeutsches und niederdeutsches, verstümmeltes, nur aus faulheit und nachlässigkeit der aussprache oder zu individuellen zwecken entstandenes und ächtes läuft kunterbunt durcheinander, und wird bald über die massen kurz, bald über die massen gedehnt behandelt, bald zweimal oder dreimal an verschiedenen stellen. So finden wir auf s. 1: *aabend*; *aabening*; *aabendeten*; auf s. 6: *abenbrood*; *abend*: *abenddaak*; *abensegen*; auf s. 64: *awend*; *awendbesök*; *awendbrod*; *awendtau*; *awendmat*; *awends*; *awentsegen*; das ursprünglich richtige *awend* findet sich nirgends. *Aarn* (ernte) finden wir in dieser form s. 4; dann wider auf s. 54 unter *arnd*; s. 92: *bädler*; s. 92 *beddler*; *bode* (bude) finden wir an drei stellen unter *baud*, *bode*, *bude*; *boxe* (hose) gar an vier stellen unter *boxe*, *bökse*, *bukkse*, *bux*; so ist getrennt *bauk* und *bök*; *bark* und *bork*; *bod* und *bott*, obgleich bei *bod* schon *bott* angeführt ist); *bawen* und *bowen*; *baale*, *ball* und *bolle*; und so steht vieles in gemütlichem kuddelmuddel durcheinander, ein beweis, dass der verfasser sich seine aufgabe gar nicht recht klar gemacht, sondern mit oberflächlichkeit und leichtfertigkeit zu lösen versucht hat.

Angenscheinlich soll das werk nur den jetzigen bestand der niederdeutschen sprache geben; es finden sich indes auch wörter eingesprengt, die nur früher in gebrauch waren und es jetzt nicht mehr sind. Der grund, warum das geschehen ist, lässt sich nicht ersehen; oder sollten sie vielleicht dem werke den schein tiefer gelehrsamkeit erwecken? So heisst es: „*abba*, der vater (nur in älteren schriften).“ „*aasega*, *äsgha* (o nicht doch! *äsgha* ist niemals gesagt; der verfasser hat das *aesga* im Bremer wörterbuche falsch gelesen; es muss *äsga* heissen). Ein ... friesischer richter.“ „*ankame*, *ogkeme*, der anfang, das eindringen einer waffe ins fleisch.“ (Aus dem alten ostfriesischen landrechte); „*achaff*, ein gerichtsschöppe? Im erzstift Bremen.“ (Das wort kommt nur ein einziges mal in einer Bremischen urkunde vor, wie das Bremische wörterbuch angibt; dasselbe gibt aber auch an, es sei wahrscheinlich fehlerhaft; und das ist auch augenscheinlich der fall: es muss *behoff* gelesen werden.) „*ansking*, der wunsch oder begehren.“ (Heiter und wolgemut, ohne fragezeichen, tritt das wörtchen vor, als wenn es ein wolbekanntes, allgemein gebräuchliches wäre; es kommt aber nur ein einziges mal vor, im Brem. wb. s. v. oder richtiger gesagt, es kommt gar nicht vor; in der stelle liegt nämlich ein lesefehler vor; es muss heissen *ansokinge*.) „*bezate*, ein in Osnabrückischen (nur hier?) urkunden vorkommendes wort für arrest.“ (Dieser artikel steht nach *beawarren*;

der verfassers liest also $s =$ jetzigem hochd. s , während es doch ein s ist.) „*bekrot*, adv. (f) bekümmert.“ Osnabrücker urkunden. Und solche archaismen finden sich hin und wider. Der verfassers musste sich aber doch sagen, dass er entweder alle älteren ausdrücke aufnehmen musste, wenn er ein historisches wörterbuch schaffen wollte; oder wenn er ein wörterbuch der jetzigen sprache allein liefern wollte, er alle fehlen lassen musste, oder nur in soweit heranziehen, als sie zur erklärungs noch jetzt gangbarer ausdrücke dienen; bloss einzelne archaismen herauszugreifen, ist reine laune und willkür. Es bildet nun aber in dem werke neues und neuestes und einiges alte ein reines gemengsel, das nur unkundige blenden und erfreuen kann.

Einzelnen werden den artikeln auch jahreszahlen beigegeben, welche wol als beweis der gelehrsamkeit dienen sollen, und dartun, wann das betreffende wort zuerst sich vorfinde. Diese fetzen bedecken aber nur dürftig die wissenschaftliche blöße des verfassers; am besten hätte er getan, diese löcherige schürze sich gar nicht vorzubinden, weil sie seine blöße nur sichtbarer in die augen fallen lässt. So heisst es: „*aldinges*, van, (1187). Von alters her.“ (Und damit gut!) „*alla weils*, adv. alle weile, allezeit. Fragment deutscher predigten 11. jahrh. Ed. Eccard.“ (Sind diese predigten niederdeutsch?) „*amund*. Vormundlos. (In den Longobardischen gesetzen vom j. 735. 751.“ (Sind die Longobarden denn Sachsen gewesen, dass ihre wörter in einem Sassischen sprachschatz aufnahme finden?) „*aber* (1377), *abir* (1262) adj. überwunden.“ (Punktum! Was diese jahreszahlen und was überhaupt der ganze artikel soll, weiss wol nächst dem verfassers nur gott.) Bei *allegader -gater* („allezeit, allzusammen“) steht die jahreszahl 1276. Wenn damit angegeben werden soll, dass in einer urkunde oder schrift aus dieser zeit *allegader* „allezeit“ heisst, so wäre es sehr erwünscht, zu erfahren, wo das stände; denn *allegader* heisst sonst nirgends „allezeit,“ sondern immer bis auf die neueste zeit nur „allzusammen.“ Wo ist übrigens die form *allegater* zu finden? Bei „*ambacht*, *ambete* (?), *ammecht*“ steht die jahreszahl 1468, ohne dass man sieht, zu welchem zwecke. Denn *ambacht*, wie der verfassers gleich selbst angibt, ist viel älter, und die form *ammecht* ist auch viel älter als 1468, während *ambete* als nom. sing. wol nirgends vorkommt. Ebenso steht bei *alleswem* „jodermann, alle und jede“ 1484; nun ist aber das ein wort, das in urkunden, namentlich im eingange derselben, unzählige mal vorkommt, auch schon viel früher; oder soll damit angegeben werden, dass um diese zeit *alleswem* auch als nominativ gebraucht ist, während es sonst stets dativ vom nominativ *alleswe* (oder *alleswer*) ist, „jedem“ heisst und nicht „jeder.“? Wer weiss? Unter *bāghen* (s. 92) lesen wir: „blāhen, gross thun. *de mit homode bāghen*: Eberhards nieders. übersetzung einer lateinischen chronik von der stiftung der abtei Gandersheim. 1216.“ Erstlich heisst das wort weder hochdeutsch noch niederdeutsch *bāgen*, sondern stets nur *bagen*; hier einen druckfehler anzunehmen, verbietet die reihenfolge, in der das wort steht; zweitens heisst es nicht: „blāhen“ (*inflare*), sondern *bāch* (hochd. *bac*) d. i. gepränge, prahlerei treiben, prahlen womit; es müste denn doch wenigstens „sich blāhen“ heissen; drittens ist die übersetzung nicht aus dem jahre 1216, zu welchem glauben man durch den verfassers verleitet werden könnte. Ferner: „*baz* (1304), adj. adv. besser.“ Das wort folgt auf *baxer*; also will der verfassers wieder s nach jetziger weise gelesen wissen. Ist das wort *baz* aber wirklich ein niederdeutsches wort, und zwar zugleich adjectiv und adverb? Man wäre begierig, das näher zu erfahren; aber der verfassers gibt zu diesem kurzen artikel auch nicht das winzigste beispiel, sondern nur die jahreszahl 1304 und lässt damit den leser laufen. Fer-

ner: „*daermede* (1390), adv. damit; cfr. *daame'e*.“ Und so finden sich noch manche unnütze angaben von jahreszahlen. Und wenn sie nur alle richtig wären! Aber wenn der verfasser (s. 31) den „Teuthonista oder Duijtschländer“ in das jahr 1277 oder das älteste Lüneburger stadtrecht in das jahr 1247 setzt, so zweifelt man billig an der richtigkeit der übrigen zahlen. Aber genauigkeit ist nicht die starke seite des verfassers. So lesen wir unter *an* (s. 33): *an veer dele deelen*, „in vier teile zerlegen; doch nur in älteren und ältesten schriften, so namentlich in der deutschen übersetzung der bibel unter Ludwig I († zu Frankfurt a. M. 876).“ Offenbar ist der Heliand gemeint; aber diesen als „deutsche übersetzung der bibel“ zu bezeichnen, ist doch wenigstens, um nicht mehr zu sagen, ungenau.¹ Die verfasser der Bremischen Geschichts-Quellen (herausg. von Lappenberg) heissen bei ihm „Schnee und Reinsberg,“ während sie „Schene und Rhynsberch“ heissen; das Isabeen gasthaus in Bremen verwandelt sich unter seinen händen in ein Isabeene gasthaus. Er sollte doch wenigstens aus seiner quelle (Brem. WB. s. v. *bedderedig*) richtig abgeschrieben haben. Aber das geschieht auch sonst nicht. In dem artikel *dagedingen*, der fast ganz aus dem Brem. WB. entnommen ist (das für ihn nebst dem Ostfriesischen Landrechte die hauptbezugsquelle für ältere artikel ist) finden sich ausser andern fehlern gerade in dem artikelwort, (worauf es ja hier vor allen ankam, wo also eine geschärfte vorsicht nötig war) die fehler *dahgedinget* und *gedinget* statt *dehgedinget* und *gededinget*; es ist also in wirklichkeit ein beispiel für *degedingen*, nicht ein gemischtes für *dagedingen* und blosses *dingen*, wie es nach der citierung des verfassers der fall ist.

Sehr häufig sind den angeführten belegstellen (namentlich aus Reuter, Groth, Giese, Firmenichs Völkerstimmen) vollständige übersetzungen hinzugefügt; eine sehr unnötige und das buch nur beballastende überfülle; es genügte nur das zu übersetzen, woran der ungeübtere anstoss nehmen könnte. Und dazu sind die übersetzungen auch noch nicht immer richtig. So z. b. 261 s. o. *bussdert*. „*Insr' mal günk ik mit'n ollen käarl van d' Banterrig'n strääk up'n dük langs*. Einstmals gieng ich mit einem alten manne (kerl), von dem Banterreihe-Strich, auf dem deich entlang usw.“ Es muss heissen: Einst gieng ich mit einem alten mann von der Banterreihe eine strecke auf dem deich usw.

Eigennamen sind auch aufgenommen, aber nur spärlich, meist nur ostfriesische. Der verfasser aber beweist nur in diesen artikeln, dass ihm die namenforschung ein ziemlich fremdes gebiet ist, das er besser getan hätte gar nicht zu betreten. Wie principlos er dabei verfuhr, mögen einige beispiele beweisen. Den namen der familie Bohlen auf Rügen leitet er ab von *bole*, *bule*, freund, das ist anverwanter. Dabei erhalten wir aber auch zugleich eine familiengeschichte dieser von Bohlen mitsamt einer beschreibung ihres wappens. Wir erfahren hier, dass die familie vom Rhein aus Köln stamme, wo bereits 1172 Bertolf Bule als bürger genant werde; sie sei durch Westfalen und die Wesergegenden, wo sie noch (!) 1428 im Oldenburger lagerbuche mit Reyner Bolen genant werde usw. Das ist gerade so vernünftig, als wenn man behaupten wollte, die familie Müller sei noch 1428 in Oldenburg gewesen. *Bole* und das deminutiv *Boleke* ist nämlich im Niedersächsischen ein ganz gewöhnlicher name, und *Bohlen*, *Bohlken* gibt es noch heut zu tage zu dutzenden in Oldenburg, die durchaus in keiner blutsverwantschaft mit einander stehen, ebenso wenig wie alle *Gerdes*, *Janssen* oder andre träger ganz allgemeiner namen. Ebenso erhalten wir unnützer weise eine lange belehrung

1) Wo soll denn das im Heliand stehen? v. 5543 fehlt grade die zahlangabe. J. Z.

über die familie Bork; die schilderung ihres wappens ist auch hier nicht vergessen. Warum so ein paar familien ausgezeichnet werden, lässt sich mit gewöhnlichen augen nicht erkennen.

Geographische namen finden sich auch vertreten und zwar ziemlich zahlreich. Das ist an sich gar nicht verwerflich; aber sie sollten doch nur dann aufnahme finden, wenn sie ein sprachliches interesse gewähren. Der wortschatz der Sassen ist doch ebensowenig ein geographisches lexikon als ein adelslexikon. Zudem mussten diese artikel doch sehr kurz behandelt werden; aber da erhalten wir z. b. unter dem artikel *Babelsberg* eine spaltenlange auseinandersetzung über anlage, ursprung, namen usw. des schlosses. So heisst es: „der name kann ebensogut auf die erste der gottheiten der alten Slaven bezogen werden, auf *Baba*, ein(e) der tiefsten aber auch rätselhaftesten erscheinungen des slavischen mythus. *Baba* versinlicht ursprünglich das mythische, weibliche element des weltbildenden princips, die gebärerin des alls, und tritt so der indischen *Maja* an die seite. *Baba* ist die weibliche personification des firmaments. Als sonnen- und mondgottheit“ usw. Genug und übergeng! Unter dem artikel *Blocksberg* hören wir eine lange geschichte über den brockenwirt Gerlach, der am 10. sept. 1800 das brockenhaus bezog und es erst am 14. decbr. 1833 krank verliess und drei wochen später in Wernigerode starb. Der *Blocksberg* ruft in dem verfasser die erinnerung an das rheinweinielied wach. Flugs also wird dem artikel am schlusse beigefügt: „Ein lied vom schönsten klang und weitester volkstümlichkeit hat im sommer 1877 sein hundertjähriges jubiläum gefeiert. Des kirchenrats Sander rheinweinielied, welches in Matthias Claudius Wandsbecker Boten 1877 erschien . . . Die tonsetzung des liedes ist von Johann André in Offenbach, der mit Goethe befreundet war. Sander lebte, als er das lied dichtete, als diaconus in Pforzheim.“ Was man doch nicht alles aus dem Sprachschatz der Sassen lernen kann! Doch von dieser reichen wissensfülle, die man so überher bekommt, gleich ein mehreres.

Fremdwörter sind sehr zahlreich aufgeführt, und es ist nicht zu leugnen, dass das jetzige (und auch das frühere) Niederdeutsch eine ganze menge derselben hat, mehr noch als das Hochdeutsche. Aber mussten denn alle aufgeführt werden? auch die, welche dem Hoch- und Niederdeutschen gemeinsam sind? oder die im scherz absichtlich verstümmelt sind, wie Renter es seinen Bräsig tun lässt? Genügte es nicht bloss diejenigen auszuwählen, die das Niederdeutsche entweder besonders für sich allein hat, oder umwandelt und bis zur unkenntlichkeit verstümmelt, oder in anderer als der gewöhnlichen bedeutung gebraucht? Aber nein! Der verfasser lässt es sich nicht nehmen, fast alle fremdwörter in parade aufzuführen, selbst akademie, weil der Berliner so spreche statt akademie. Und dabei erhalten wir noch allerlei ausführliche zugaben. Den höhepunkt erreicht diese manie die fremdwörter zu besprechen unter dem buchstaben *C*, der fast nur fremdwörter enthält. Und welche belehrung schöpfen wir da: „*Caffee*“ erfahren wir da, „ist das bekante getränk kaffe, zubereitet aus den gerösteten bohnen, den fruchten des cafebaumes, *Coffea arabica*, L. . . . Nächst dem in Arabien gebauten mochkakaffee gilt der ostindische Javakaffee für die vorzüglichste sorte.“ „*Citron*“, die frucht des citronenbaums, *citrus* L.“ „*Calender*“, werden wir belehrt, „ist das jährliche handbuch über die astronomische zeitberechnung eines jahres, zum politischen, ökonomischen, kirchlichen gebrauch, in neuerer zeit mit belehrenden aufsätzen, auch zur unterhaltung.“ „*Cirkel*“, so erfahren wir, „ist ein instrument, welches beim zeichnen architektonischer risse und planzeichnungen gebraucht wird und einen bestandteil eines jeden reisszeugs ausmacht.“ „*Conjakk*“. Berühmter franzbrantwein. In

der stadt Cognac an der Charente ist die niederlage der wein-brantweine, welche in der umgegend destilliert werden. Der schluck aber, der uns in Deutschland als cognac angeboten wird, ist in den allermeisten fällen kein esprit de vin, sondern ganz einfach der esprit de pommes de terre unserer ackerfelder, den man besonders sorgfältig entfuselt und auf empirischem wege mischungen hervorgebracht hat, welche dem echten cognac so täuschend ähnlich sind, dass selbst die feinste zunge den nachgeahmten von dem echten nicht zu unterscheiden vermag.“ Ebenso werden wir unterrichtet über *Caviar*, *Cautschuk*, *Check*, *Cornille* und viele andere dinge, die man nicht in einem wortschatz der Sassen, sondern in einem technologischen oder sonstigen fremdwörterbuche sucht.

Aber nicht allein fremdwörter werden so reichlich vom verfasser gesegnet, wenn auch mit vorliebe, sondern nach gelegenheit auch andere wörter. Gallenergüsse über politische, religiöse und sociale verhältnisse, über papst und capläne, consistorien und clerus, socialisten und chauvinisten, cancan und clavierspiel usw. wechseln mit der erzählung ganz unbedeutender ereignisse aus dem eignen leben des verfassers. Es würde zeit und raum verschwenden heissen, diese wilden auswüchse und wasser-schösslinge näher zu besprechen und zu charakterisieren. Drei beispiele mögen zur illustration dienen, die keines weiteren erklärenden wortes bedarf.

Unter *Alp* (s. 29), das, nebenbei gesagt, gar nicht niederdeutsch ist, heisst es: „Unter des volkstondichters Wenzel Müller sehr zahlreichen bühnenwerken — sie belaufen sich auf 210 und darüber — zeichnet sich das „Neue Sontagskind“ durch drastische komik ganz vorzugsweise aus. In Hamburg nante man dieses köstliche singspiel eines gesunden humors und der lieblichsten melodien voll, alp-oper, weil der alp darin die hauptrolle spielt. Der herausgeber des wörterbuchs ergötzte sich an diesem Müllerschen werke zum lezten mal 1821, als es von den mitgliedern der königl. schauspiele zu Berlin eines sontags auf dem Charlottenburger schlosstheater zur darstellung gebracht wurde. Er kann jenen Charlottenburger abend nimmer vergessen usw.“ Unter *Apostelkum* (das Apostolicum oder christliche glaubensbekenntnis) schliesst er seine philippika gegen die überlebte form desselben mit diesen worten: „Als Plato und Aristoteles die tiefen des griechischen geistes ausgedacht hatten, da versank die antike welt. Des Phidias meisseltöne, da er zu unendlicher schöne den toten marmor formte, waren zugleich die töne einer totenuhr. Mit der blüte der mittelalterlichen scholastik verblühte die von der römischen kirche verderbte christliche idee; Raphael Sanzio und die anderen waren ihre verherlicher und ihre verräter. So auch als im 17. jahrhundert die Gerhard und Calowe, die zeloten des Luthertums, den inhalt des damaligen protestantismus ausgeschüttet haben, da war er selbst innerlich und wesentlich vollbracht. Aber ein geistiges princip, wenn es erfüllt und die zeit gesättigt ist von seinem inhalt, vermag keine macht der erde mehr zu halten; zum hungertuche wird es, an dem nur einige noch kauen und trotz aller gegenwirkung, trotz all versuchten krebsgangs — überwunden ist es! Die entfaltete rose welkt; friache winde verstreuen ihre gelblichen blätter. Das ist das gesetz des natürlichen lebens und des geschichtlichen.“ Wer hätte je in einem lexikon, einem der dürrsten aller dürren bücher, einen so poetischen ausbruch eines heiligen zornes erwartet! Hätte aber der verfasser nicht an das horazische dulce est desipere in loco denken sollen? Unter *censur* (s. 285) stossen wir auf folgende mitteilung: „Das institut der censur wurde in Deutschland 1848 aller orten aufgehoben: die staatslenker von damals meinten, alle menschen seien leidenschaftslose engel, die nur dem Ormuzd huldigten. Sie

haben sich bitter getäuscht, die menschen sind ärger wie je dem Arichmon verfallen, der seine giftpeile den einst ruhig denkenden ins herz gebohrt hat, und durch seine tagesblätter alle begriffe von recht, sitte und gesetz verwildert und untergräbt. Aus der pressfreiheit, wie man die censorlose schriftstellerei nennt, ist, in einem zustand des entschiedensten deliriums und völliger demoralisation, die abscheulichste, nichtswürdigste pressfreiheit geworden, die das Calumniäre audacter, [semper] aliquid haeret, zu ihrer abscheuungswürdigen richtschnur gewählt hat. „Die wissenschaft muss umkehren,“ äusserte im jahre 1852 ein gelehrter renegat des preussischen herrenhauses. Kein vernünftiger, keiner, dem die erforschung der wahrheit am herzen liegt, wird dies geflügelte wort Stahls zu dem seinigen machen. Sagen wir dagegen als Chevalier sans peur et sans reproche: die pressfreiheit bedarf der umkehr, die pressfreiheit der zügelung!“

Somit scheiden wir von dem werke, das als wissenschaftliches monstrum zu bezeichnen kein zu hartes urteil ist; wir räten dem herausgeber dringend, in den noch folgenden heften seine oberflächlichkeit mit tieferer umsicht zu vertauschen und jedenfalls für seine abschweifungen den gehörigen ablagerungsort zu suchen.

OLDENBURG, NOVEMBER 1878.

A. LÜBBEN.

Teuerdank, herausgegeben von **Karl Goedeke**. (A. u. d. t.: **Deutsche dichter des sechzehnten jahrhunderts** mit einleitungen und wörterklärungen herausgegeben von **Karl Goedeke** und **Julius Tittmann**. Zehnter band.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1878. XXXVI, 297 s. S. M. 3,50.

Es ist zu bedauern, dass der herausgeber die vorliegende ausgabe des Teuerdank offenbar nicht für fachgenossen, sondern für ein allgemeineres lesepublikum bestimmt hat. Und es wäre doch wünschenswert gewesen, nachdem seit der ausgabe von Haultaus ein mehr als vierzigjähriger zeitraum verflossen ist, eine neue kritische ausgabe dieser dichtung zu besitzen, an die sich mit erfolg studien über sprache, grammatik und verskunst des interessanten XVI. jh. knüpfen liessen. Leider kann diese ausgabe keinen anspruch auf den namen einer kritischen machen und will es vielleicht auch nicht. Ihr text ist völlig modernisiert und ähnelt mehr einer übertragung in unser heutiges deutsch als den originaldrucken. Eine solche bearbeitung aber ist immer misslich und darf kaum auf beifall rechnen: der wissenschaft ist mit ihr wenig gedient, und den unkundigen lesern bietet sie ein unrichtiges bild von dem damaligen zustande der deutschen sprache. Am meisten anerkennung verdienen noch die unter den text gesetzten erklärungen seltenerer wörter, welche meistens treffend und wol angebracht sind.

Es scheint doch nötig zu zeigen, wie der herausgeber mit dem text des Teuerdank verfahren ist, obgleich er s. XXVII versichert, dass derselbe „sich wörtlich an die originaldrucke und wesentlich an den ersten druck von 1517 anschliesst.“ Zunächst war es des herausgebers aufgabe, „die verwilderte orthographie der kaiserlichen geheimschreiber zu vereinfachen.“ Obgleich es keinem zweifel unterliegt, dass die sonderbare und barocke orthographie jener zeit jedermann lästig und anstössig ist, so leidet doch das verständnis der dichtung durch dieselbe keineswegs. Zugegeben aber, dass es für ein laienpublikum, um das verständnis zu fördern, nötig war, gehäufte consonantenverbindungen zu vereinfachen, statt der ungleichmässig und oft falsch angewendeten grossen anfangsbuchstaben überall kleine zu setzen, *ae, au, eu, ei* statt *e, aw, ew, ey, ai, ay* und ähnliches der art einzuführen, so gehörte es doch keinesfalls unter die aufgaben der orthographie,

die dialektischen eigentümlichkeiten der dichtung zu tilgen. Auch hätte der herausgeber bei der einmal eingeführten orthographie consequent beharren müssen. In beiden punkten hat er offenbar gefehlt. Schon s. XXIII der einleitung stellt Goedeke die behauptung auf, dass die verfasser des Teuerdank sich „hoch über den dialekt“ hielten. Eine untersuchung aber des reims zeigt, dass diese auffassung irrig ist. Ich will davon nur einige, aber charakteristische beispiele anführen. Mehr als hundertmal begegnen wir dem reim *a : o*, am meisten vor liquiden:¹ *daruon* : *an* 29, 31. *daran* 47, 19. *gan* 15, 69. *han* 1, 75. *man* 15, 33. *stan* 57, 49. *than* 28, 65. *lon* : *han* 10, 85. *kan* 61, 65. *person* : *man* 2, 35. *pon* 95, 117. *son* : *han* 9, 37. *schon* : *gan* 76, 95 (G. *gon*). *han* 45, 47 (G. *hon*). *man* 85, 57. *tan* 33, 75. — *sollen* : *fallen* 59, 55. *Unfalo* : *da* 74, 29 (G. *do*). *Ernhold* : *bald* 90, 115. *erzählt* 108, 81. — *vor* : *war* 16, 43. *fürwar* 66, 19. *wort* : *fart* 80, 23. *antwort* : *fart* 2, 29. *Doctor* : *war* 67, 51. — Vor *ch* : *nach* : *doch* 36, 55. *mocht* : *gedacht* 13, 89. 18, 39. 40, 61. — Vor *ss* : *ross* : *strass* 8, 69. 98, 35. — Vor *t* : *spat* : *not* 18, 11. *todt* : *hat* 4, 5. *lat* 71, 33. *rat* 7, 35. *stat* 43, 163.

Dass diese reime nicht schlechthin unreine sind, sondern auf der dialektischen aussprache des *a* und *o* beruhen, beweist an vielen stellen der übergang von dem einen zum andern vocal. *a* wurde *o* in *hon* und reimte 15, 7 mit *schon*, 37, 21 mit *lon*, 107, 13 mit *Cron*; *hat* wurde *hot* 107, 15 im reim mit *rot* (G. *hat*); *gan* wurde *gon* 16, 55. 37, 43 im reim mit *daruon*; *lan* wurde zu *lon* 32, 47. 69, 46 und reimte mit *daruon* (G. an der ersteren stelle *lan*), 39, 7 mit *schon*, 56, 33 mit *thon*; *getan* wurde *geton* 29, 49 und reimte mit *schon* (G. *getan*); *rat* wurde *rot* 38, 11 und reimte mit *todt* (G. *rat*).

Umgekehrt gieng *o* in *a* über in *daruan* statt *daruon* im reim auf *an* 53, 63. *gan* 20, 9. *man* 47, 69. 72, 81 (G. stets *daruon* ausser 20, 9); in *lan* statt *lon* im reim auf *getan* 25, 113. *han* 92, 61. 96, 222. *stan* 110, 23 (G. immer *lon*).

Am deutlichsten zeugt für die dialektische aussprache beider vocale der reim 107, 33 *lan* : *Cron*, wo *lan* gleich *lon* ist, und eine veränderung des vocals überflüssig war (G. auch hier *lon*).

Es reimt ferner *e* : *oe*, meist vor *l* und *r*, z. b. *erhoert* : *kert* 44, 51. *hoert* : *mert* 78, 29. *Heldt* : *woelt* 55, 17. *auszerwoelt* 9, 1 (G. *auserwelt*). Dass es sich auch hier um die dialektische aussprache handelt, geht aus dem übergang von *ae* zu *e* hervor, z. b. in der stelle 15, 73 *knecht* : *mecht* (G. *möcht*).

Oft reimt *ie* : *üe* z. b. vor *r* : *spacieren* : *füeren* 72, 17. 79. *studiert* : *verfüert* 115, 61; vor *t* : *gemüet* : *riet* 9, 23; vor *ss* : *beschliessen* : *püessen* 112, 45. Auch hierbei findet ein übergang von *üe* in *ie* statt, z. b. 69, 20 *dir* : *fier* (G. *für*).

Endlich reimt *eu* : *ei*, stets vor *t*-laut : *schiffleut* : *weyt* 72, 11. *empest* : *seyt* 101, 19. *freud* : *unnderscheid* 83, 21. Dass beide diphthonge dialektisch gleich gesprochen wurden, erhellt widerum aus dem übergang von *eu* zu *ei* : *erfreid* : *leid* 17, 49. *warheit* 12, 59. *freid* : *leyd* 76, 137. *seyt* 32, 100. *weyt* : *leyt* 24, 33. (G. stets *erfreut*, *freud*, *leut*).

Von consonantischen reimschlüssen hebe ich nur noch als charakteristisch hervor den gutturalen *ch* : *g*. Er begegnet sehr oft, z. b. *schwach* : *tag* 1, 55. *weg* : *sech* 19, 13. *begirlich* : *Fürwittig* 21, 11. *noch* : *zog* 17, 71. *tüch* : *genüg* 101, 5. *zeug* : *scheuch* 91, 35.

1) Ich citiere nach der kritischen ausgabe des Teuerdank von Karl Haltaus, Quedlinburg 1836, da Goedeke oft eigenmächtig den reim ändert.

Nachdem nun erwiesen, dass der Teuerdank sich nicht über den dialekten hält, ist es nicht zu billigen, dass der herausgeber überall den consonantenstand ändert, besonders die anlautende tennis in die media verwandelt. Er schreibt *bald*, *manbar*, *geberd*, *baten*, *best*, *einblasen* usw. statt *pald*, *manpar*, *geperd*, *paten*, *einplosen* usw.

Von den oben erwähnten orthographischen inconsequenzen hebe ich hervor: *gahn* 10, 94, sonst *gan*; es wird 18, 50 das überlieferte *sonst* in *sunst* verändert, aber 26, 62 beibehalten; so wird 16, 14 *hültzem* in *hölzen* verwandelt, aber 26, 8 *hültzens* unverändert gelassen; so wird 4, 39 *bevolen*, aber 5, 48 *bevolhn*, 55 *bevolhen*, so 27, 22 *dannoch*, aber 54 *dannoct* geschrieben. Die originaldrucke und auch Goedeke verwenden beide formen der negation *nit* und *nicht*, darum ist es nicht einzusehen, warum 2, 2, 28, 16 *nicht* statt des überlieferten *nit*, 15, 44, 96, 20, 24, 27, 60, 34, 2, 49, 79 *nit* statt *nicht* gesetzt wird. Derartige beispiele liessen sich leicht vermehren.

Ferner hat der herausgeber „da, wo dem leser zugemutet war, beliebige silben zu verschlucken, um die für den richtigen vers erforderliche anzahl herauszubringen, diese mühe vorweggenommen.“ Dadurch sei die sprache nur scheinbar härter, die möglichkeit, den vers richtig zu lesen, aber grösser geworden. Sehr erwünscht wäre es gewesen, wenn Goedeke in die metrik des Teuerdank einiges licht gebracht hätte; aber er sagt darüber seinen lesern kein wort. Aus seinen änderungen scheint hervorzugehen, dass er das princip der silbenzählung im Teuerdank angewendet findet, und man bemerkt in der tat, dass die meisten capitel aus achtsilbigen, das 8, 22, 23, 24, aus siebensilbigen, das 12, 25, aus sechssilbigen versen bestehn; aber nur gröstenteils, denn überall laufen sechs- bis neunsilbige verse mit unter. Die widerherstellung der gesetzmässigen silbenzahl in einer versart, deren gesetz noch nicht genügend erkant ist, musste zu den grösten schwierigkeiten gehören, und so hat denn der herausgeber eines teils durch kürzungen von silben, wie er angibt, andern teils durch widerherstellung von bereits im original gekürzten silben, worüber er nichts sagt, den text oft in gewaltsamer, immer in höchst willkürlicher weise verändert, ohne dabei seinen zweck völlig zu erreichen. Goedeke fährt selbst in seiner einleitung folgendermassen fort: „Nur einigemal spottete das original aller bemühungen, da ohne hinzufügung von worten die nötige silbenzahl nicht zu gewinnen gewesen wäre. Dazu hielt der herausgeber sich nicht befugt.“ Indessen tut er es dennoch; man vergleiche 5, 54 wo *euch*, 25, 48 wo *auch*, 34, 95, wo *mun*, 118, 46, wo *ie* hinzugefügt ist. Druckfehler mag das zweite *es* sein 22, 13 *Es ist es an dem himel gar*.

Öfter noch lässt der herausgeber wörter weg ohne es anzuzeigen, z. b. 2, 3 *in vor den rat*, 12, 78 *und vor für*, 18, 15 *der vor Fürwittig*, 22, 52 *so vor lang*, 75 *der vor genug*, 26, 102 *der vor sprach*, 27, 5 *er vor im*, 7 *der vor sprach*, 32, 5 *gar vor zu weit* usw.

Doch damit ist des herausgebers verfahren bei der constitution seines textes noch nicht erschöpfend charakterisiert. Ich führe zur ergänzung noch eine auswahl willkürlicher textveränderungen aus den ersten 40 capiteln an, die mir beim lesen aufgestossen sind. Der conjunctiv ist in den indicativ verwandelt worden 2, 41, 42 *baten*: *haten* statt *petten*: *hetten*. 5, 31 *hatten* statt *hetten*. 8, 50 *ich will* statt *wol*. Die form des participis ist ohne ursache verändert 5, 59 *versamlet* statt *vermelt*, 7, 46 *verordnet*, 10, 187 *geordnet* statt *verordent*, *geordent*; 19, 3 *gerannt* statt *gerennndt*. Die starken declinationsformen *aignem* 5, 47, *yedem* 10, 26 vor dem pronom. poss. und dem unbest. artikel sind wol nicht in *eignen*, *ieden*, die

accusative sg. f. *dieselben* 14, 50, *vinstern* 12, 3 in *dieselbe, finster* zu ändern. Das pronom. *was* 12, 49 ist in *das* verwandelt. Den fehler in den worten: *und was sie sich darauf entschloss* statt *wes* (überschrift cap. 5) könnte man für einen druckfehler halten, wenn er nicht in der inhaltsangabe s. XXIX gleichfalls stünde.

Es ist nicht einzusehen, warum 5, 22 das wahrscheinlichere *mein guedig begern* in *mein guädig begern*, 7, 12 *Dann allein Ir gedencken was* in *Dann allein ir gedanken was* verwandelt werden mußte.

Auch wortveränderungen, selbst fehlerhafte, und umstellungen kommen nicht selten vor. Man vergleiche 4, 30 *gscheh* st. *bschech*, 1, 69 *vorkomen* st. *verkhomen*, 7, 13 *erheiraten* st. *uerheyraten*, 10, 91 *erbracht* st. *verpracht*; ferner 5, 105 *zerstreut* st. *zertrent*, 14, 36 *schrift* st. *trit*, 10, 89 *ler* st. *lon*, 10, 102 *ir* st. *ge*, 4, 39 *bei mund* st. *mit mund*, 2, 48 *sind* st. *sein*, 4, 51 *uns nun* st. *nun uns*, 4, 53 *möglich war* st. *waer möglich*, 27, 6 *Ir habt* st. *habt Ir*, 27, 36 *auf die seit* st. *auf ein seyt*, 29, 40 *auf dem harten eis* st. *auf hertem eys*, 35, 10 *ichs weder* st. *weder Ichs*, 38, 43 *die jäger tun* st. *der Jeger thüt* u. a. m.

An druckfehlern sind zu verbessern XIII, 6 u. *Schwainsjad* in *jadg*. Überschrift cap. 3 *garten nden ewolt* in *garten enden wolt*. 31, 2 o. *bosheit* in *bosheit*.

Um noch einige worte über die einleitung zu sagen, so bietet dieselbe nichts neues, sondern ist, abgesehen von der inhaltsangabe der dichtung, im wesentlichen nur eine kurze reproduction der durch die sehr sorgfältigen und eingehenden untersuchungen von Haltaus gefundenen resultate. Somit ist vorliegender ausgabe des Teuerdank ein wissenschaftlicher wert nicht zuzuerkennen, und wir werden nach wie vor uns an die ausgabe von Haltaus zu halten haben.

BERLIN.

EMIL PETERS.

ERGÄNZUNGEN UND BERICHTIGUNGEN.

1. Zu VI, 9 fg. Epistola leonis.

Mitgeteilt von prof. dr. E. Voigt in Berlin.

Cortona, biblioteca comunale, cod. nr. 82 der membranacei, a. 1335 geschrieben. Einiges von einer hand saec. XV, nämlich:

S. 47. *Missio leonia asino et lepori*. 1 $\frac{3}{4}$ seite. beginnt: *Rex leo fortissimus animalium asino et lepori fidelibus suis gratiam et bonam voluntatem. Cum oē genus ferarum et bestiarum usw., geht bis: valeat in furore et rapina dominatio vestra.*

S. 55 fgg., auch von einer hand saec. XV. *De cremonensi et limacha ruta*. beginnt: *Venerat ad segetes* schliesst *causidici videant.*

CORTONA, AUGUST 1878.

G. LÖWE.

2. Zu X, 98. Herbolzheim.

In Ihrer zeitschr. 10, 98 machen Sie die anmerkung, dass ein Herbolzheim zwischen Ansbach und Würzburg gelegen sei. Näher liegt doch, wegen der beziehung zu den Zähringern, das Herbolzheim, welches an der badischen staatsbahn gelegen ist als fünfte station von Freiburg abwärts (Denzlingen, Emmendingen, Riegel, Kenringen, Herbolzheim).

FREIBURG, 2. FEBRUAR 1879.

H. PAUL.

DIE LEGENDA AUREA QUELLE DES ALTEN PASSIONALES.

Joseph Haupt widmet in seiner abhandlung „über das mittel-deutsche Buch der väter“¹ einen grossen teil dem nachweise, dass der dichter des Passionales die Legenda aurea des Jacobus a Voragine als quelle benutzt habe. Dies wird von s. 114—121 in einer übersichtlichen zusammenstellung von 25 legenden des dritten und von sämtlichen legenden des zweiten buches dargetan. Hiemit ist die stoffliche abhängigkeit des Passionals von der Legenda aurea ausser zweifel gestellt. Die art der verarbeitung des von Jacobus gebotenen materials, die abhängigkeit im einzelnen ist nicht berührt worden. Wir halten es daher für nicht unpassend, probeweise wenigstens einen blick in die innern verhältnisse beider legendenwerke zu werfen und die abhängigkeit des deutschen dichters auch in den einzelheiten zu prüfen. Dazu mussten wir uns um so mehr aufgefordert fühlen, als einzelne bemerkungen Haupts, wie, dass man dem dichter des Passionals seine lateinische quelle nicht so leicht nachzuweisen vermochte, als dem verfasser des Buches der märterer (s. 113), oder, dass der dichter nicht übersezte, sondern, freie „maeren“ bildend, die lateinische quelle mit einer sogar unter weltlichen dichtern seltenen kühnheit behandelt habe (s. 72), sich dahin auszusprechen scheinen, dass der dichter des Passionals den Jacobus auf die freieste weise benutzt habe und ihm gegenüber mit der grössten selbständigkeit verfahren sei.

Um diesbezüglich einen einblick zu erlangen, verglichen wir zwei legenden des Passionals mit den betreffenden der Legenda aurea und erlauben uns die wichtigsten resultate samt einem kurzen auszuge dieser ins einzelne gehenden vergleichung mitzuteilen.² Die vergleichung

1) Sitzungsberichte der phil. hist. cl. d. Wiener akad. bd. LXIX s. 71—146.

2) Wir haben vor uns: Das alte Passional von K. A. Hahn, Frankfurt a. M. 1857; Jacobi a Voragine Legenda aurea, recens. dr. Th. Graesse. Lipsiae MDCCCL. Die citate sind beim Passional nach seite und vers., bei der Legenda nach seite und laufenden nummern geordnet. L. = Legenda aurea. P. = Passional.

stellten wir mit der legende des heiligen Jacobus des grösseren¹ und der des heiligen Thomas² an. Die zusammenstellung wird zeigen, dass der dichter des Passionalis, wenigstens in den von uns behandelten legenden, vollständig und beinahe in jeder einzelheit von der *Legenda aurea* abhängig ist, und zwar in dem grade, dass wir die betreffenden legenden kaum etwas anderes nennen möchten, als eine in verse gebrachte übersetzung der lateinischen vorlage.

L. 421: *De sancto Jacobo maiore*. P. 212: *Von sante Jacobo dem grosen*.

In beiden legenden nimt die lebensbeschreibung den weitaus kleinsten raum ein. Dann folgt eine ohne irgendwelche verbindung aneinander gereihten menge von wundererzählungen. Die reihenfolge ist in L. und P. dieselbe. Die geschichten 2. 3. 4. 8 der L. fehlen im P. Mit erzählung b bricht die Heidelberger hs. ohne den allen legenden des P. geläufigen schluss ab. Fortsetzung und schluss vergleichen wir nach den in dieser zeitschrift mitgetheilten stücken der Brixner hs.,³ die sich in den folgenden erzählungen, ausgenommen nr. 8, wider eng an die L. anschliesst — zugleich ein beweis für die ächtheit dieses theiles der Brix. hs.

L. 421: *Jacobus frater Johannis*. P. 212, 44, 45:

sente Johannes evangelisten,
des bruder was er von geburt.

L. 422: *maiolem familiaritatem* P. 59 — 65:

videtur Christus habuisse cum illo,	.. und sagen die mere,
quam cum isto, sicut patet, quia	daz er heimelicher were
ipsum ad secreta sua admittebat,	Cristo, dan der andere was.
sicut fuit ad gloriosam trans-	Cristus nam in, als ich ez las,
figurationem.	an das heimeliche werc,
	do er gienc uf den berc,
	da transfiguratio geschach.

L. 1, 422 — 425. Leben und tod des heiligen. Die erzählung ist im P. 212, 78 — 223, 37 weiter ausgesponnen. Neue züge finden sich nicht. Eine angabe über den tag des martyriums und des kirchlichen festes fehlt im P.

1) L. XCIX, 421 — 430; P. 212, 39 — 226, 76.

2) L. V, 32 — 39; P. 224, 45 — 260, 76.

3) „Über zwei Tirolische handschriften“ von dr. J. V. Zingerle in dieser zeitschrift bd. VI. Vgl. dazu das von Haupt im genannten aufsatze s. 119 bemerkte.

L. 1, 422: *Jacobus apostolus filius P. 212, 78—91:*
Zebedaei post adscensionem domini nach unsers herren uffart,
dum per Judaeam et Samariam prae- do die apostelen gotes
dicaret, in Hispaniam tandem ivit, nach dem willen sines gebotes
ut ibi verbum Dei seminaret. Sed sich in die riche teilten
dum ipse se proficere nil videret und ir leben veilten
et solum ibidem novem discipulos durch des gelouben ere,
adquisivisset, duos ex illis causa do vur mit sincer lere
praedicandi ibi reliquit et alios sep- *Jacobus in Hispaniam.*
tem secum assumens iterum in Ju- sines amtes er sich an nam,
daeam rediit. das was predigen unde sagen,
 wie man zu gote solde jagen
 mit tugenthaftem lebene.
 ez gienc im gar unebene
 unde nicht nach sinem mute.

P. 213, 9—23:
 dirre heilige bote
 nun jungeren ouch gewan,
 verbaz wolde ouch dekein man
 sich an sin wort da keren.
 die nune began er leren,
 swaz er dar zu truwete,
 daz si zu gote buwete
 unz si des gelouben haft
 begriffen wol mit ganzer kraft.
 da hiez er zwene bliben hie
 unde bat mit vlize predigen sie
 unseres herren lere.
 er nam die widerkere
 mit den sibenen zuhant
 [die] in Judeam das lant.

Man sieht hier wie überall, dass die durch den druck hervorgehobenen verse eine beinahe wörtliche und vollständige übersetzung der lateinischen vorlage bilden, während die übrigen nur weitere ausführungen und widerholungen meist des reimes wegen sind.

L. 1, 422; *magus quidam nomine P. 213, 37—54:*
Hermogenes cum pharisaeis disci- *Hermogenes was er genant*
pulum suum nomine Philetum ad unde vil gar des tuvels knecht.
Jacobum misit, ut ipsum coram er trat an daz unrecht
Judaeis convinceret, quod sua prae- zu den Juden unde sprach,
dicatio falsa esset. daz si ouch heten ir gemach,

er wolde Jacobum den boten
 gesweigen vor der Juden roten
 unde sin wort im underlegen.
 dar uf begunden in do hegen
 die ubelen *pharisei*.
 der meister aller eren vri
hete einen jungeren, der hiez
Philetus; den er do liez
treten vor der Juden schar.
er solde sprechen offenbar
alda wider Jacobum
und solde wislich werfen um
des guten mannes predigat.

L. 1, 422: ... arte sua magica P. 214, 4—10:
 ita eum immobilem fecit, ut se *mit sines goukeles volleist*
 nullatenus movere posset. *schuf er an tuvellicher craft,*
das Philetus war behaft
 unde bestunt an einer stat,
 von der er nindert entrat,
er mohte sich ouch nicht bewegen,
 noch ein wenic geregen.

Der deutsche dichter bleibt, wenn möglich, wie hier (fecit ut : *schuf,*
das) häufig bei der construction des Jacobus. Noch zahlreich vorkom-
 mende beispiele werden jeden zufall ausschliessen.

L. 1, 422: videbimus, si Jacobus P. 214, 14. 15:
 te solvat *wir soln nu vil wol beschen,*
waz dir helfe Jacobus.

L. 1, 422: quod cum Philetus per P. 214, 16. 17:
 puerum nuntiasset. *do sante hin Philetus*
ein kint an den gotes boten.

L. 1, 422: misit ad eum suda- P. 214, 28:
 rium suum. *und sante im hin sin sweiztuch.*

L. 1, 423: iratus Hermogenes dae- P. 214, 70—77:
 mones advocavit praeci- ... *er begunde rufen*
 piens, ut *den tuveln unde in gebot,*
 ipsum Jacobum vinctum cum Phi- *das si durch di selben not*
 leto adducant. *balde da hin quemen*
unde mit gewalt uf nemen
sinen vient Jacobum
unde darzu Philetum.
die solden si im brengen her ...

- L. 1, 423: *Jacobe apostole, miserere nobis, quia ... iam ardemus.* P. 214, 93 — 95:
 ... owe, Jacob, owe,
 uns tut die glut harte we,
 die uns alhie burnet.
- L. 1, 423: *quibus Jacobus ait: ad quid venistis ad me?* P. 215, 3. 4:
do sprach Jacob der gute man:
„durch was sit ir her bekumen“ ..
- L. 1, 423: *angelus Dei nos cruciavit ...* P. 215, 13 — 16:
 wande wir von gotes engelen
 mit keten nu gebunden sin,
 die sint vil heiz vurin
 unde geben uns groz ungemach.
- L. 1, 423: *eum ad me adducite ...* P. 215, 29:
 brenget in mir gebunden ...
- L. 1, 423: *manus eius a tergo ligaverunt ...* P. 215, 35. 36:
si bunden uf den rucke
im sin hende als einem dieb ..
- L. 1, 423: *da nobis in eum testatem ...* P. 215, 43. 45:
 ... gib uns
 an disen menschen urloub ...
- L. 1, 423: *Hermogenes te ligavit, tu eum solve ...* P. 215, 66:
 unde bint in uf, der dich e bant ..
- L. 1, 423: *Jacobus ei dixit: liber quocunque uolueris ...* P. 215, 69. 70:
 Jacob sprach zu Hermogeni:
 „Hermogenes, ganc swar du wilt ..“
- L. 1, 423: *cui Jacobus baculum suum dedit ...* P. 216, 10. 11:
Jacob gutlich im do gab
zu eime schirme sinen stab ..
- L. 1, 423: *omnes libros artis suae magicae ad apostolum cremandos attulit ...* P. 216, 15 — 22:
swas er buchere hate
von der nigromancien,
 der wolde er sich do vrien
 unde darzu der valschen kunst.
er samte si uf einen brunst,
 als er mit in gedachte.
in eime sacke er brachte
die buch vur Jacoben hin.
- L. 1, 423: *Jacobus autem, ne forte odor incendii vexaret incautos, eos in mare proiici iussit ...* P. 216, 27 — 34:
seht do was Jacobus rat,
 daz man ir nicht enbrente
 und daran erwente,

*ob lihte so von in der ruck
schufe etelichen bruch
in der luft etwenne;
man sal tun anders, sprach er
denne,
und si senken in daz mer ..*

L. 1, 423: accipe poenitentem, P. 216, 64—66:
quem invidentem et tibi detrahen-
tem hactenus sustinuisti. daz du den zur buze entfast,
von deme du vil geliden hast
widersatzes unde leides

In den versen 216, 90—217, 47 wird das Passional etwas selbst-
ständiger; doch haben wir auch hier nur weitere ansführung des von
Jacobus gebotenen stoffes.

L. 1, 424: ... quidam paraliticus P. 218, 46:
in via iacens ... do saz ein siecher an dem wege ..

L. 1, 424: in nomine Jesu Christi, P. 218, 59—63:
pro cuius fide ducor ad decollan-
dum, exurge sanus ... stant uf in Jesu Christi namen,
durch den ich willechlich dit scha-
men
und dit jamer lide,
daz man mir hie versnide
den lib

L. 1, 424: scriba autem, qui fu- P. 218, 72—85:
nem in collo suo miserat et trahe-
bat, nomine Josias, hoc videns ad
pedes eius se proiecit et veniam
petens se christianum fieri postu-
lavit. als daz ein schribere gesach,
der in zoch mit deme seile,
wie gesunt und wie heile
jener sieche dannen gie,
sin herze er do heften lie
an dit selbe zeichen,
daz in begunde erweichen,
wie Jacob gerecht was,
der schriber hiez Josias.
seht, der liez vallen do daz seil
und durch daz ewige heil
viel er in da zu vuze
und iesch von im ouch buze
vor alle sine sunde,
durch cristenlich urkunde
bat er im den touf geben.

Wir zogen absichtlich einen ganzen, längern satz der Legenda
heran, um zu beweisen, wie ängstlich sich der dichter des Passionals

lhte, alle momente des originals widerzugeben. Die verse 72, 73, 83, 84, 85, 86, 87 bilden eine beinahe wörtliche übersetzung des nischen textes.

- 1, 424: nisi nomini Christi P. 219, 8 — 15:
dixeris, cum ipso Jacobo decol- *vluche Jesu Christe,*
is. unde sprich, daz der selbe name
si verfluchet unde ein schame.
ob du den lib wilt behaben.
tustu des nicht, so mustu besnaben
mit dem unrechten Jacobe;
da wil ich genzelich wesen obe,
daz man dir abe den hals sla.
- 1, 424: maledictus tu et ma- P. 219, 30, 31:
ti omnes dies tui. *vervluchet saltu iemer sin*
und din lib unde din leben.
- 1, 424: os eius pugnīs caedi P. 219, 50:
t .. *er hiez mit vusten in do slan.*
- 1, 424: discipuli eius corpus P. 219, 92 — 94:
e rapientes ... *sente Jacobes jungeren*
dahin des nachtes quamen,
iren meister si uf namen ...
- 1, 424: navis sine regimine ... P. 220, 41:
an segele unde an sture ...
- 1, 424: corpus super quendam P. 220, 53 — 55:
cum lapidem imposuerunt. *der licham wart do uz gehaben*
mit vil grozer innekeit
unde uf einen stein geleit.

Die königin des landes, Lupa, gibt der legenda anlass zu einem spiele, indem sie namen und charakter übereinstimmen lässt: — lupina cogitatione. Dies gefiel dem dichter des Passionalen so, dass er es nicht versäumte, öfters darauf zurück zu kommen:

- P. 220, 68 — 72:
die kunigine uberes lant,
die was Lupa genant,
daz spricht zuo dute *ein wulvin,*
als si wol ouch mochte sin,
wande si *valsch was genuc.*

- P. 221, 1. 2:
Lupa die kunigine
vil gar in wolves sine ..

P. 222, 12. 13:

die vrowe mit der erge trat
an einen *wolflichen rat*.

P. 222, 27. 28:

daz sprach die kunigine
aber *in wolbes sine* ..

Ähnliche widerholungen finden sich öfters, z. b. die worte der Legenda: „ut quem noluit suscipere vivum, suscipias defunctum“ im Passional 220, 26 — 30; 220, 77 — 81; 220, 87 — 89.

L. 1, 425: eos in carcerem reclu- P. 221, 36. 37:
sit .. er hiez do besliezen
in des kerkeres knoten ...

L. 1, 425: cum autem ille dis- P. 221, 43:
cumberet ... do der vurste saz und az ..

L. 1, 425: cum autem milites illi P. 221, 64 — 69:
pontem transcenderent, fracto ponte da was ein vltlich wasser vor
omnes in flumine sunt submersi. unde dar uf eine brucke,
seht zu ir ungelucke
got sinen zorn an in rach,
die brucke viel unde brach,
daz ir ertranc vil genuc.

L. 1, 425: misit post illos rogans, P. 221, 80 — 84:
ut ad se redirent ... *ouch sante er nach in balde
sine boten unde sprach,
daz si vunden gut gemach
bi im, swie si begerten,
daz si ouch wider kerten.*

L. 1, 425: redeuntibus discipulis P. 222, 6 — 8:
et assensum regis aperientibus ... *nu quamen in rechter gute
die jungeren zu der vrowen hin
unde sageten ir des herren sin.*

L. 1, 425: plaustrum iungite ac P. 222, 20 — 24:
corpus domini vestri deferte et locum, *spannet si vor den sarc,
sicut volueritis, aedificate ... da sente Jacob inne lit,
dit lant ist groz unde wit.
swa ir den sarc wollet haben,
do lat in erliche begraben.*

L. 1, 425: sciebat enim boves P. 222, 30 — 40:
tauros esse indomitos et silvestres, wande ir unselde weste
et ideo putavit, quod non possent alda an dem gevilde
iungi nec applicari, vel si iungeren- ohsen die waren wilde

- tur, huc illucque discurrerent et sic unde so geil, daz si nieman
 currum dissiparent. enmochte an ein joch gevan;
 ob ouch ieman si gevienc
 unde in ein joch an gehienc,
 so heten si vil schiere
 alsam die wilden tiere
 beide joch unde wagen
 gar vervuret und vertragen.
- L. 1, 425: draconem ignem spi- P. 222, 45 — 47:
 rantem ... ein ungevuger trache,
 der mit leider sache
 daz vur von im spute.
- P. 222, 67 — 69:
 sin adem was grulichen scharf,
 da mit er daz vuwer warf
 vil wit uz sinem munde ..
- L. 1, 425: cruce opposita per me- P. 222, 71 — 73:
 dium ventrem scindunt. die guten taten ime entgegen
 daz cruce und des cruces segen.
 da von er ouch entzwei brach ..
- L. 1, 425: facto etiam signo cru- P. 222, 84 — 87:
 cis super tauros velut agni subito do man daz edele zeichen
 mansuescunt. des cruces getet nach in,
 do was ir wildekeit da hin,
 die in alzumale entsleif ..
- L. 1, 425: boves sine alicuius re- P. 223, 6 — 8:
 gimine corpus in medium palatium die oxsen den wec viengen,
 Lupae detulerunt. ungetriben si giengen
 geliches uf den palas.
- L. 1, 425: palatium in ecclesiam P. 223, 25 — 28:
 sancto Jacobo dedicans .. ir palas wart dar zu gegeben
 von ir, daz man ez in godes lobe
 dem guten sente Jacobe
 zu einer kirchen wiete.
- L. 5, 426. 427: Pilgerfahrt, gefahr und rettung eines vaters und
 seines sohnes. P. 223, 38 — 225, 88: Neu ist im P. 225, 36 — 68 die
 geschichte mit den hühnern.¹ Der wettstreit zwischen den beiden
- 1) Es dürfte von interesse sein, zu erfahren, dass sich in der kirche zu
 Mahr bei Brixen ein frescobild vom jahr 1410 befindet. Die unterschrift lautet:
 „Hie bekert sanct Jacob Josia ein ritter zu cristlichen glouben.“ Dargestellt ist:
 1) taufe des Josias, 2) dessen enthauptung, 3) erweckung der gebackenen hühner,
 4) Jacobus und der gehängte.

pilgern, der in der Legenda (cum pater pro filio et filius pro patre mori vellet) nur angedeutet wird, ist im P. 224, 19—70 sehr schön ausgeführt.

L. 5, 426: Teutonicus quidam ... P. 223, 47. 48:

ez was zeimal ein guter man
von dutschen landen geborn ..

L. 5, 426: ab eo (scil. hospite) in P. 223, 69—72:

malha argenteus scyphus absconditur.

der wirt schuf disen gesten
mit vil argen listen sin
einen coph, der was silberin,
heimlich in *ir watsac.*

L. 5, 426: mane igitur exeuntes P. 223, 81—86:

quasi latrones insequens revocavit et, quod scyphum argenteum furati fuerint, iisdem obiecit.

der wirt balde nach in reit
unde sprach mit grozer grimme-
keit:

„*eya, ir valschen lute,*
durch was habt ir mir hute
duplich minen coph entzogen?“

L. 5, 426: cui cum dicerent, quod P. 223, 92—224, 6:

punire eos faceret, si apud eos scyphus inveniri posset, et cum aperta malha inventus fuisset, protinus ad iudicem rapiuntur.

„*eya herre,“ sprachen sie,*
„*ist er indert bi uns hie,*
so tu uns, swaz dir behaget.“
si wurden wider do gejaget
mit vil grozer erge
zu siner herberge.
da man ir watsac entpant.
zuhant do man den coph da vant
in wart ummazen leide.
der wirt si brachte beide
vur gerichte also vrisch.

L. 5, 426: data ergo sententia P. 224, 11—16:

omnia, quae habebant, hospiti traduntur et unus eorum ad suspendium iudicatur.

der richter unde der rat sprach
wol eintrechtes mutes,
swaz si heten gutes,
daz daz ir wirt entphienge
unde daz man einen hienge
unde den andern lieze vri.

L. 5, 426: filius suspenditur .. P. 224, 72:

den sun man uf zu berge zoch.

L. 5, 426: pater ad sanctum Ja- P. 224, 80—82:

cobum moerens progreditur ..

weinende er also vurbaz quam

- unz er den aplaz genam
zu des heiligen reste ..
- L. 5, 426: post dies XXXVI re- P. 224, 87. 88:
diens .. der sehs unde drizegste tac
was dirre, in deme er wider quam.
- L. 5, 426: dulcissime pater, ne P. 225, 7—16:
fleveris, quia nunquam mihi sic bene *ey, vater, habe din schone,*
fuit, quoniam hucusque sanctus Ja- *wande ich werlichen noch lebe*
cobus me sustentavit et coelesti *unde in den hohsten vreuden swebe,*
dulcedine me refocillavit. *der ich vor des ie entphand,*
von mir ist allez leit erwant.
danke ouch deme guten gote!
sente Jacob sin zwelfbote
hat mich gehalden noch enpor
und brenget mir di spise vor,
die vol ist aller suzekeit.
- L. 5. 426. 427: populi filium pe- P. 225, 65—73:
regrini incolumem deposuerunt et .. *si gelosten uf den knoten,*
hospitem suspenderunt. *da jener e an gestricket wart.*
sin leben was im unverschart,
scone unde wol gestalt
was er, gelenke unde balt
als der den alles leit verbirt.
die burgere namen sinen wirt,
der die valscheit e begienc,
an dises stat man in hienc.
- L. 6, 427: Der vom teufel betrogene pilger. P. 225, 86—226, 76.
- L. 6, 427: cuidam peregrino ad P. 225, 86—95:
sanctum Jacobum pergenti dyabolus *so hin zu sente Jacobe*
in specie sancti Jacobi apparuit. *gienc ein man in gotes lobe*
unde durch der genaden vrucht.
do er quam in der selben zucht
zur herberge in ein stat,
der tuvel im da zu trat.
mit sinen listen vil unrein,
in einer forme er ime erschein
unde sagete im da zu mere,
wie er der Jacob were.
- L. 6, 427: qui mox gladium arri- P. 226, 36. 37:
puit et protinus se ipsum occidit .. er machte bloz sin selbes swert,
daz stach er durch sich und gelac ..

L. 6, 427: continuo, qui mortuus P. 226, 39. 40:
 fuerat, revixit. der pilgerin, der e sich stach,
 sich vor in allen uf brach . . .

L. 6, 427: ereptum ad thronum P. 226, 50. 51:
 iudicis deduxit . . . er nam min sele uz der rote
 unde brachte vor gerichte sie.

L. 6, 427: ut vitae restitueretur P. 226, 62—67:
 obtinuit . . . do gab got der milde
 uber mich ein sulch recht
 durch Jacoben sinen knecht,
 daz min sele queme
 zume libe, und *daz ich neme*,
 als e vrolich, *min leben*.

L. 7, 427. 428: Der sich tötende und von Jacobus erweckte jüngerling. P. in dieser zeitschr. VI, 14, 1—18, 171. Die erzählung scheint nur modification von nr. 6 zu sein. Die „membra gentilitia secata“ hat der dichter des P. übergangen und das bei L. mit „fornicatio“ bezeichnete vergehen des jüngerlings einfach „hauptsinde“ genant.

L. 7, 427: quidam iuvenis, . . . P. 14, 2—13:
 qui ad sanctum Jacobum frequenter *ez was zeimal ein jungelinc,*
 cum devotione magna ire solebat, *der mit schoner andaht*
 quadam vice, dum illuc tendere vellet, . . . in fornicationem lapsus est. *an die gewonheit was prah,*
daz er in tugentlicher art
sant Jacobes petvart
ze wandern dicke pflac.
 zemal di selbe zit gelac,
 daz er dahin wolde,
 do schuf der unholde,
 der tuvel, dem er volge jach,
 daz dur einzil mit sunden prach
 und in *ein hauptsinde quam*.

L. 7, 427: nocte quadam dyaboli in specie sancti Jacobi apparuit. P. 15, 22—29:
do si ruten uber naht
 gewonlich an der petvart,
da quam der alte hellewart,
der tuvel, der mit listen
 sich schuf in den vristen
 in *die gestaltnisse*,
als ob ez vil gewisse
Jacob der pote würe.

L. 7, 427: nosti, qui sum? P. 15, 33:

... bin ich dir liblich bekant?

L. 7, 427: ego sum Jacobus apo- P. 15, 37:
stolus ..

ich bin Jacob der gute.

L. 7, 427: quicumque ad me pe- P. 51 — 53:
regrinando venire desiderat, prius
peccata sua per confessionem debet
pandere ..

diz soldest du gebichtet haben,
e du dich uz hest erhaben
als ein miner pilgerin.

Im Passional ist die stellung der sätze nur umgekehrt. Der nämliche fall ist in folgendem beispiele:

L. 7, 427: beatior autem foret, si P. 16, 82 — 84:

se vellet occidere et pro eius nomine
martir esse.

wilt du durch mich slahen tot
und ein marterere wesen,
so bist du ewiclichen genesen.

L. 7, 427: cultro se per ventrem P. 16, 92:
transfixit.

sin selbes swert er durch sich stach.
(Vergl. P. ed. Hahn 226, 26 u. 27).

L. 7, 427: cum ad invicem diu- P. 17, 137. 138:

tius disceptarent ..

si heten maniger hande kamph
umme mich da under in.

L. 7, 427. 428: ad quoddam pra- P. 17, 139 — 18, 144:

tum venimus, ubi virgo beata cum
multis sanctis colloquens residebat.

ze jungest quamen wir vri hin
uf einen wunneclichen plan,
da wir die junkvrowen san,
diu krone ob allen vrowen hat,
maniger hande vreuden grat
was da an heiligen leuten.

L. 9, 423: Der aus dem gefängnis befreite kaufmann.
P. in dieser zs. VI, s. 18, 172 — 19, 216.

L. 9, 428: cui sanctus Jacobus P. 19. 191 — 195:

vigilantibus custodibus apparuit ..

er quam an zuchtlichen sitten
zu im in den turn hin mitten,
da er lac mit swaere.
des turnes hutaere
wachten algemeine.

L. 9, 428: ad turris summitatem P. 19, 198 — 200:
ipsum produxit ..

er pracht in uf an die stat,
da er des turnes veste
allerhoechst weste.

L. 9, 428: turris adeo se inclina- P. 19, 202 — 204:
 vit, quod ipsius summitas terrae *der turn sich als neigte,*
 aequalis fuit, de quo sine saltu *daz der kaufman von der stat*
 descendens solutus recessit. *gemächlich zu der erden trat.*

L. 9, 428: quem custodes inse- P. 19, 208 — 211:
 quentes licet iuxta eum pergerent, *alle die da waren bi,*
 tamen ipsum videre non poterant. *sie liefen bi im her und dar*
und wurden sin doch nicht gewar,
wan er unsihtic was.

L. 10, 428 — 429: Die geschichte von den drei pilgernden
 rittern. P. ebd. s. 20, 217 — 24, 384. Beide erzählungen stimmen beinahe
 wörtlich überein. Ein unterschied findet sich nur in der letzten episode.
 Während die legende den schlechten herrn zu grunde gehen lässt, fällt
 beim P. der mann, der den rat des sterbenden nicht befolgt hatte.

L. 10, 428: unus eorum a qua- P. 20, 240 — 243:
 dam muliercula rogatus *sacculum* *ir einen disiu bete erwac,*
 ipsius amore sancti Jacobi *super* *wan si Jacoben nante,*
equum suum portabat. *mit willen er gewante*
und nam ir säckel uf sin pfert.

L. 10, 428: sed fervore solis . . . P. 21, 263 — 267:
 infirmitate gravissima laboravit. *nu was der ritter uf dem wege*
von der sunnen heizer pflege
erhizet also sere,
daz er in clagender lere
unmazzen sere nider lac.

L. 10, 428: ille tribus diebus ex- P. 21, 278 — 280:
 titit mutus. *der sieche sweic durch ungemach,*
so daz er innen drin tagen
nie moht ein wort zu in sagen.

L. 10, 428: gratias Deo et sancto P. 21, 290, 291:
 Jacobo. *got und sante Jacobe*
genade ewichlich si geseit.

L. 10, 429: daemones ad me ve- P. 22, 300 — 305:
 nerunt me tam graviter constrin- *nu waren da her uf minen val*
 gentes, ut nihil aliquatenus *unmazen vil tuvel chumen,*
 loqui possem. *die mir heten underdrumen*
die kel und die verstricket.
ich was vil nach ersticket
und mohte nicht gesprechen.

L. 10, 429: nunc autem sanctus P. 22, 311 — 321:
 Jacobus huc intravit ferens in sini- *unz Jacob der gute quam*

stra manu sacculum mulieris, in
dextera baculum pauperis, quos in
via adiueram, ita ut burdonem pro
lancea et sacculum pro scuto habe-
ret, et daemones quasi iratus aggre-
diens elevato baculo terruit et in
fugam convertit.

*und in die lenken hant nam
der vrowen sac vür einen schilt.
mein leit was mit im bezilt,
wan er mir vollen trost gab.
er nam des kranken mannes stab
in die hant als ein swert.
der himelische kemphe wert
nach den übeln geisten sluc,
die ir vlucht also vertruc,
daz ir niht ist bi mir.*

L. 10, 429: et conversus uni eo- P. 23, 342 — 347:
rum dixit: amice, noli amodo do- do sprach er zu der zweien ein,
mino tuo militare. die mit im uz huben sich:
„durch got, gevert, höre mich,
waz ich zu dir wil sprechen:
du solt dich bald entbrechen
von dinem herren

L. 11, 429: Der wunderbar ernährte pilger. P. ebenda s. 24,
385—25, 426. Beide führen den pabst Calixtus als gewährsmann an.
Da die erzählung sehr klein ist, so wollen wir, um den beweis der voll-
ständigsten abhängigkeit in das hellste licht zu stellen, geradezu den
versuch einer interlinearversion machen. Wir setzen unter den voll-
ständigen lateinischen text, ohne uns um den satzbau zu kümmern,
das jedesmal entsprechende deutsche wort:

L. 11, 429: cum cuidam viro de Vilzilaco, ut ait Calixtus
P. 24, 385 — 25, 426: einem man hat gesait Calixtus
P. papa, ad sanctum Jacobum properanti pecunia defecisset et ille
P. ein pabst ze sant Jacob uf der vart er het nihtesniht
L. mendicare erubesceret: sub quadam arbore requiescens somniabat,
P. beteln gan siner scham bi einema baume viel er nider entslief
L. quod sanctus Jacobus eum pascebat. Evigilans igitur
P. wi sant Jacob im ze ezzen gab unz er uz dem slafe quam
L. subcinerium panem ad caput reperit, de quo quindecim diebus
P. ein underaschen brot ze haupte er sach ez funfzehen tage
L. vixit, quousque ad propria remeabet. Singulis enim diebus suf-
P. nerte heim quam
L. ficienter bis de eo comedens sequenti die ipsum in sacculo
P. in zwein malen er az des andern tages sin brot in dem sac
L. integrum inveniebat.
P. er vant.

Bei solcher übereinstimmung scheint jede weitere bemerkung überflüssig zu sein.

L. 12, 429. Der befreite gefangene. P. ebd. s. 25, 427—27, 519.

L. 12, 429: refert Calixtus papa. P. 25, 427:

der selb pabest hat geseit . . .

L. 12, 429: hoc solum postulasse P. 25, 433 — 435:

dicitur, ne deinceps ab aliquibus daz er uf der selben stat
hostibus caperetur. anders nihtes niht enbat,
wan daz er ungefangen belibe.

L. 12, 429: . . ab iis per nundi- P. 25, 447. 448:
nas venditur.

der ritter wart ze marcte braht
und verkouft . . .

L. 12, 429: semper catenae, qui- P. 25, 457. 458:
bus ligatus fuerat, solvebantur.

hie mit gar von im brach
swa mit er was gevangen.

L. 12, 429: duplicibus catenis ad- P. 26, 470:
strictus . . .

er leit uf in *zwivaltic keten.*

L. 12, 429: quoniam in ecclesia P. 26, 478—486:
mea consistens postposita salute ani-
mae liberationem tamen corporis po-
stulasti, ideo in haec pericula inci-
disti.

*daz du wær hin getreten
zu mir und saldest beten
ume der armen sele heil,
do ieschest du ein kranken teil,
daz dem libe an gehoeret.
hie von so was zerstoeret
din er und din gelücke
und lit uf dinem rücke
diz ungemach hie und dort.*

L. 12, 429: cum eum aliquis ca- P. 27, 505 — 508:
pere volebat, visa catena protinus
fugiebat . . .

und swer im indert wider trat
und wolt in vahren uf unheil
so zeigte er im daz keten teil,
da mit er an die vluht in twanc.

L. 13, 429. 430: Der verurteilte und gerettete jüngling.
P. ebenda s. 27, 520—29, 605. Weiter ausgeführt sind im Passional nur
die schlussworte der L. 430: „Deus in apostolo magnifice collaudatur.“

L. 13, 429. 430: anno domini P. 27, 520 — 522:
CCXXXVIII in vigilia sancti Jacobi . . .

*nach Cristes geburt al vür war
zwei hundert und aht und drizec
jar
des abent sant Jacobes . . .*

L. 13, 430: ad caudam equi tra- P. 28, 543. 544:
hendus adiudicatus est. do wart im ze teile,
daz man in sleifte uf daz velt.

L. 13, 430: igne supposito ligna P. 29, 581 — 586:
et vincula comburuntur, sed ... nec diu hitz löste ot im die bant,
in camisia nec in corpore aliqua da mit er was gebunden.
laesio reperitur. so lebhaft si in vunden
in dem gesunde hiu und dar.
daz im nindert einec har
in dem libe was verschart.

L. 32: De sancto Thoma P. 244: Von sente Thoma.
apostolo.

Wir haben in beiden bearbeitungen eine vollständige biographie des heiligen vom anfang seiner apostolischen tätigkeit bis zu seinem tode in Indien. Die wundergeschichten fehlen bei beiden. Das verhältnis ist auch hier das der vollständigsten abhängigkeit. Inhalt, reihenfolge des dargestellten, einzelne ausdrücke, oft sogar die satzconstruction stimmen genau überein.

Die geringen abweichungen: P. 251, 1 — 16; 251, 95 — 252, 3; 253, 88 — 255, 5; 255, 6 — 14; 260, 71 — 77 brauchen im vergliche zu der alle stellen durchdringenden ähnlichkeit kaum angeführt zu werden.

L. 32: resurrectionem Christi quasi P. 244, 48 — 51:
geminat et in duplum cognovit der sunderliche wart gelart
videndo et palpando. gelouben die urstende,
wande er mit siner hende
in Jesu Cristi wunden greif ..

L. 33: dixit, cum certificatus cre- P. 244, 54 — 56:
didit: Dominus meus et Deus meus. do er zu unserme herren sprach
nach des gelouben gebot:
„du bist *min herre unde min got.*“

L. 1, 33 — 35: Dyonisius und Pelagia. P. 244, 65 — 249, 65.

L. 1, 33: Thomas apostolus, cum P. 244, 66 — 78:
esset apud Caesaream, apparuit ei *zeimal im Cristus kunt wart*
dominus dicens: rex Indiae Gundo- *unde erschein im alda*
forus misit praepositum Abbanem *in dem lande Cesarea*
quaerere hominem architectoria arte mit sulcher forme, als er e
eruditum. uf erden was gewesen me,
e er den tot truge an im.

„Thoma,“ sprach er, „nu vernim,
wie du werben salt her na.
der riche kuninc von India,
Gundoforus ist er genant,
hat sinen boten her gesant.
der kumt nu harte schiere gan
ze suoehene einen werzman . . .

L. 1, 33: cui Thomas: dominus P. 245, 15 — 18:
meus es et ego servus

do sprach Thomas der gute
nach reines willen gebot:
du bist min herre unde min got,
und ich din knecht.“

L. 1, 33: cui ille: d
misit me, ut conduca
arte architectoria eru
mano opere sibi palatiu
tur.

45, 32 — 43:
Abbanes sprach do sa:
mich hat der kuninc von India,
Gundoforus ist er genant,
nach einem meistere gesant,
der sich mit hoher wisheit,
die im an kunst si gereit,
des werkes underwinde,
daz er neme gesinde
unde im ein palas mache,
mit alsulchem vache
wol meisterlichen undersniten
nach der romischen siten.

L. 1, 33: tunc dominus tradidit P. 245, 63. 64:
ei Thomam.

im wart der heilige Thomas
geantwurtet bi der hant.

L. 1, 33: puella autem Hebraea P. 246, 24 — 28:
fistulam in manu gerens . .

nu was ein dirn dar in getreten,
von den Ebreen geborn,
die ir ein spil hete erkorn
durch gewin begrifen,
si hete eine pfffen . .

L. 1, 33: unus est Deus Hebraeo- P. 246, 43 — 47:
rum, qui creavit omnia . . .

got ist allen dingen obe,
wande sin wislicher rat
gemachet himel unde erden hat
nach siner crefte gebot.
dit ist der Ebreen got.

- L. 1, 33: non hic surgam, donec P. 246, 80 — 85:
 manus, quae percussit, huc a canibus afferatur. wizze, daz ich nindert ge,
 noch von *dirre stat uf ste,*
bis so hin zu der stunde,
daz ich von eime hunde
die hant her in sche tragen,
die mich hat alhie gestagen.
- L. 1, 33: huius autem ultionem P. 247, 26 — 29:
 reprobatur Augustinus. sente Augustinus hat geseit,
 ez dunke in wesen unrecht,
 daz Thomas der gotes knecht
 sich icht habe gerochen.
- L. 1, 34: si quis te percusserit in P. 247, 36 — 39:
 maxillam dextram, praebe ei sinistram. *ob dich ieman hat gestagen*
durch arc an din wange,
so ensume dich nicht lange,
du enbietest im daz andere hin . .
- L. 1, 35: abeunte autem apostolo P. 247, 78 — 85:
 in manu iuuenis est repertus plenus dactylis palmae ramus; comedentibus vero sponso et sponsa de fructibus eius obdormiunt. do er dit ob in gesprach
 unde *von in schiet* sa zehant,
der brutegoum vant in der hant.
ein palmris mit siner vrucht,
dar abe in lieblicher zucht
er mit der brut des apfels az.
dar nach ein wenic vurbaz
entslief brut unde brudegoum.
- L. 1, 35: virginitas soror est angelorum, possessio omnium bonorum, victoria libidinum, fidei trophaeum, expugnatio daemonum et aeternorum securitas gaudiorum. P. 248, 57 — 74:
 die hochgelobte *kusche zucht*
ist der engele ein swesterschaft,
 des himels innunge.
aller menschen zunge
kan ir vreude nicht vol sagen.
 si ist, die zu hus sal tragen
 den *sic ob valscher gelust.*
 swa si buwet in der Brust,
 daz *sieret wol den gelouben.*
 si kan die viende rouben,
 wande si hat die hohste *wer*
gein allerhande valschem her,
 die der sele wollent schaden.
 swer si let in dem herzen phaden,

der hat an im ein zeichen,
 daz er wol sal erreichen
 der ewigen vreden leben.

L. 1, 35: post multum vero tem- P. 249, 47—54:
 poris sponsa nomine Pelagia sacro
 velamine consecrata martirium pa- die edele juncvrowe
 titur . . . wart da genant Pelagia.
 si liez sich segenen dar na,
 als si ir reinez herze true
 mit juncvrowen vil genuc
 in ein closter durch got.
 dar nach leit si durch gots gebot
 die martere unde goz ir blut . . .

L. 3, 35. 36: Bekehrung des Gundoforus. P. 249, 66 —
 253, 33.

L. 3, 35: apostolus universum P. 250, 34—39:
 thesaurum populo elargitur sus predigete er unde lerte,
 praedicatione institit et innumera- unz daz er vil bekerte
 bilem populum ad fidem convertit. der lute in deme lande.
 swen er da arm erkande
 unde doch da bi wol gemut,
 deme teilte er lieblich daz gut,
 daz im der kuninc hete gelan.

L. 3, 35: ipsum cum Abbane in P. 250, 72—79:
 ima retrudit carceris, ut postmodo er hiez mit leider swere
 vivos excoxiatos ultricibus daret si undene in den kerker lan.
 flammis. „hernach,“ sprach er, „sal ergan
 ein gerichte, als ich sal vinden.
 mau sal si beide binden
 unde, alsam von den rinden,
 lebende ir hut schinden.
 unde darnach si virburnen.“

L. 3, 35: interea Gad frater regis P. 250, 88. 89:
 moritur et ei sepulchrum cum am- der bruder lae unde gestarb
 bitione nimia praeparatur. unde wart mit leide ouch begraben.

L. 3, 35: quoddam mihi ostende- P. 251, 30—55:
 derunt palatium ex auro et argento da ich von grozer eren wis
 et lapidibus preciosis mirabiliter fa- gemacht sach einen palas,
 bricatum. der mit allen vreden was
 an golde wol gezieret,
 her unde dar durchwieret
 mit luctendem gesteine.

- L. 3, 36: utinam ianitor essem . . . P. 251, 70 — 72:
muste ich sin portenere
 da vor an der porten wesen,
 so wer ich harte wol genesen.
- L. 3, 36: rogabimus dominum, ut P. 251, 82 — 84:
 te suscitare dignetur . . .
so wollen wir unsern hern biten,
daz er geruche wider geben
dir als e din erste leben.
- L. 3, 36: ignoras, quod nihil car- P. 252, 33 — 37:
 nale, nihil terrenum gestiunt, qui wizze, daz *der erden gut*
 cupiunt habere in coelestibus pote- *fleischlich unde des leben*
 statem. *sal von den wichen gar beneben,*
die beide herze unde mit
setzen uf des himels gut . .
- L. 3, 36: rex obvolutus eius P. 252, 55 — 56:
 pedibus veniam postulabat. *viel gegen in an die erde*
unde bat sin sunde im vergeben.
- L. 3, 36: dixit ei frater regis: P. 252, 79 — 82:
 vidi palatium, quod fratri meo feci- *des kuninges bruder sprach do sa:*
 sti, et illud comparare merui. *„ich wil koufen den palas,*
den du minem brudere has
gemachet
- L. 3, 36: cui rex: illud erit meum. P. 252, 91 — 253, 7:
 Apostolus tibi fabricet aliud, quod do sprach der kuninc dise wort:
 si forte nequiverit, mihi et tibi „neina, herre, lat mir in,
 unum hoc commune erit. wande ich wil selber alda hin
 und den palas behalden.
 min bruder sal des walden,
 daz er mit sulcher sache
 im ouch ein palas mache,
 als mir daz mine ist gereit.
 entget aber die arbeit,
 daz man im nicht gemachen kan
 ein hus, als ich gesprochen han,
 so wollen wir sunder vede
 den einen teilen bede.“
- L. 3, 36: respondit apostolus: in- P. 253, 11 — 16:
 numerabilia palatia sunt in coelo ab do sprach Thomas der gute,
 initio saeculi praeparata . . . der wol gehort do von in was

„o ja, ist manec palas
ze himele al darinne,
die von dem anbeginne
gotes witze hat bereit ...“

L. 4, 36—37: Allgemeine heilung der kranken, predigt und bekehrung. P. 253, 34—255, 5.

L. 4, 36: debiles et infirmos seor- P. 253, 43. 44:
sim stare iussit.

L. 4, 36: cum, qui
respondissent, Amen,
coelo veniens tam apo
caeteros fere per hora
sic perlustravit, ut om
rent ictu fulguris inte

die liez er sundern vil gar
on den andern besit ..

P. 253, 49—59:

ls das gebet was vollenbracht
nde amen gesprochen wart,
a quam ein blicschoz so hart,
az mit gewalt sich nider truc
nd daz volc zur erden sluc¹
nde ouch den guten Thomam.

das liecht sich ob in nicht entnam
wol eine halbe stunde.

der lute vil begunde

denken, daz sich solde ir leben
in den tot vil gar ergeben.

L. 4, 36: surgite, quia dominus P. 253, 65—67:
meus sicut fulgur venit eosque sa-
navit.

stet uf und gehabet uch wol,
got ist in disme liechte kumen
allen siechen zu vrumen.

Bei den vergleichen, durch welche das geheimnis der dreieinig-
keit erklärt wird, fehlen im Passional die gleichnisse vom weinstock
und vom menschlichen haupte.

L. 4, 37: ut baptismum suscipe- P. 254, 33:
rent ..

durch got sult ir uch toufen ...

L. 4, 37: ut se a fornicatione P. 254, 43. 44:
continenterent ...

bewart ouch ures herzen rat
von der valschaften gelust ...

L. 4, 37: ut se ab avaritia tem- P. 254, 49. 50:
perarent ...

bewart ouch uch mit vlize
vor der girekeite stam ...

L. 4, 37: ut gulam restringe- P. 254, 39:
rent

bewart uch vor dem vrazze ...

1) Statt perlustravit las der dichter prostravit.

- L. 4, 37: ut poenitentiam tene- P. 254, 55. 56:
rent . . . so sult ir immer *stete wesen*
an der buze vor die sunde.
- L. 4, 37: ut caritatem amicis et P. 254, 69. 70:
inimicis impenderent. ir sult ouch vazzen in den sin,
daz ir einander lieb habet ..
- L. 4, 37: post praedicationem vero P. 254, 83 — 86:
baptisati sunt novem millia virorum *nach dirre predigate*
exceptis parvulis et mulieribus. *wart des volkes* in der stunt
geloufet wol nun tusunt
ane wib und ane kint.
- L. 5, 37—39: Bekehrungen in Oberindien. Tod des hei-
ligen. P. 255, 6—260, 76.
- L. 5, 37: in superiorem Indiam P. 255, 15. 16: -
abiit . . . *... schiet er vurbaz hinab*
in die obersten Indiam.
- L. 5, 37: praedicante igitur apo- P. 255, 43 — 48:
stolo Migdonia credidit et deinceps Migdonia zu huse gie
viri torum abhorruit. unde sagete ir manne alzuhant,
Karisius was er genant,
wie si geloubete an einen got
und wolde ouch kusch durch sin
gebot
immer wesen vurbaz.
- L. 5, 37: apostolum in carcere P. 255, 58. 59:
posuit. *den gotes boten liez er van*
und in sinen kerker slan.
- L. 5, 37: ad quem veniens Mig- P. 255, 62 — 76:
donia rogavit, ut sibi ignosceret, *die vrowe, swie es ir was leit,*
quod propter eam in carcerem mis- *si gienc mit grozer trurekeit*
sus esset . . . *vor den kerker unde sprach:*
„o we, daz herte ungemach,
daz du vil lieber herre treist
mit betrubde volleist,
durch minen willen ist geschehen,
als ich nu leider muz bejehen,
daz saltu herre mir vergeben!“
- L. 5, 37: Carisius autem regem P. 255, 82 — 92:
rogavit, ut reginam sororem suae *Karisius mit guten siten*
uxoris ad eam mitteret, si forte *began alsus den kuninc biten,*
eam revocare posset. *wande er was unmutes vol:*

„kuninc herre tu so wol
und *la* durch kunftigen vruenen
die kuningin in min hus kumen,
die swester mincr huserouwen,
wir suln daran beschouwen
ob jene dise icht lieb habe
und *laze* durch *ir willen* *abc*
von der grozen irrekeit.

L. 5, 37: *missa regina convertitur* P. 256, 17. 18:
ab ea, quam volebat *pervertere* .. die durch *verkeren* dar was ku-
men,
die wart *bekert* selbe alda.

Man beachte die genaue wiedergabe des lateinischen wortspieles.

L. 5, 37. 38: *tunc apostolus om-* P. 256, 31. 32:
nes qui aderant, de tribus breviter Thomas begunde in vor do lesen
instruxit ... *driu dinc mit einvalden* ..

L. 5, 38: *ut ecclesiam dilige-* P. 256, 35:
rent ... *daz ir die kirchen liebe hat* ...

L. 5, 38: *sacerdotes honorarent* ... P. 256, 39:
ir sult die pfaheit cren ...

L. 5, 38: *assidue ad audiendum* P. 256, 45 — 47:
verbum Dei convenirent ... *ir sult mit vlize keren*
daz herze beide hie und dort
ze vazzene gotes wort.

L. 5, 38: *dixit ei rex: ut quid* P. 256, 78. 79:
tamdiu morata es? den kuninc ein teil do wunder nam,
wa si so lange were ..

L. 5, 38: *tunc rex iussit aposto-* P. 257, 26 — 39:
lum ligatis manibus ad se adduci .. *der kuninc hiez in dem selben zil*
nach sines zornes gebote,
daz Thomas der gotes botc
gebunden vor in queme.

In der belehrung des apostels fehlt im Passional das beispiel von der quelle.

L. 5, 38: *tunc iratus rex afferri* P. 257, 86 — 91:
iussit ardentes laminas ferreas et er hiez ein isen erglue
apostolum stare nudis pedibus super unde daz brengen vuwerrot
cas .. als im sin zorn do gebot,
des er dachte im werden buz.

*sus liez er disen barvus
uf daz gluende isen treten.*

L. 5, 38: protinus autem nutu P. 258, 2. 3:
Dei fons ibi erupit et eas exstin- *ein burne unter in entspranc
xit . . . unde leschete gar daz isen.*

L. 5, 38: fac illum offerre sacri- P. 258, 54—59:
ficium Deo solis, ut Dei sui iram *des saltu twingen sinen mut,
incurrat . . . daz er sich von ime lenge
unde hie sin offer bringe
der sunnen got, den wir haben.
als des sin got hette entsaben,
so wirfet er uf in sinen haz.*

L. 5, 28: si ergo me adorante P. 259, 1—8:
Deum tuum Deus non evertet illum, *ist daz min got da verbirt,
sacrificabo illi, si autem sic, tu daz din got nicht zustoret wirt,
credes Deo meo. gar zebrochen und zeslagen,
zo wil ich im min offer tragen
unde in als du wol eren.
sihstu in aber verkeren,
daz er wirdet gar ein spot,
so geloube du an minen got.*

L. 5, 38. 39: ecce adoro, sed non P. 259, 45—51:
idolum: ecce adoro, sed non metal- *ich anbete unde iedoch nicht
lum: ecce adoro, sed non simula- daz bilde, daz man alhie sicht,
rum: adoro autem dominum meum nicht an golt, nicht an stein,
Jesum Christum. wande daz ist so unrein,
daz man ez halden sol vur spot.
ich anbete minen got
Jesum Cristum.*

L. 5, 39: rex autem et Carisius P. 260, 9. 10:
aufugerunt . . . *von dannen vloch er isa,
unde Karisius im na.*

L. 5, 39: Christiani autem corpus P. 260, 15. 16:
apostoli tulerunt et honorifice sepe- *den licham si uf huben
lierunt. vil erlich unde begruben . .*

L. 5, 39: post longum tempus P. 260, 18—23:
scilicet circa annos domini CC. et *dar nach uber manegen tac
XXX corpus apostoli in Edessam me dan anderhalb hundert jar
civitatem translatum est. do wart sin licham alvurwar*

im zu eren getragen
in eine stat, als si sagen,
die was Edissa genant.

Die erzählung schliesst in beiden legenden mit dem berichte über den brief des herrn und die unverletzlichkeit Edessas samt einer kurzen angabe der gesamtwirksamkeit des apostels nach den zeugnissen der „meistere“, als welche die Legenda den heiligen Isidorus und Chrysostomus anführt.

So haben wir zwei legenden des Passionalen mit denen der Legenda aurea des Jacob a Voragine verglichen. Als resultat ergibt sich die vollkommenste abhängigkeit des deutschen dichters von seiner lateinischen quelle, nicht nur inhaltlich, sondern selbst in gedanken-ausdruck und redewendung. Die stellen, in denen er selbständig hervortritt, sind bald gezählt; ists ja geradezu eine seltenheit, wenn wir einen eigenen gedanken des dichters finden. Beinahe seine ganze mühe hat er darauf verwendet, die worte des lateinischen originals in deutsche verse zu bringen. Dass dazu öfters ausdehnung eines einfachen gedankens, selbst einzelne widerholungen nötig waren, liegt in der natur einer solchen arbeit. Ebenso musste es ihm, um grössere freiheit zu gewinnen, willkommen sein, bei manchen in der Legenda aurea nur mit einigen schlagworten angegebenen tatsachen ursachen und folgen weiter zu entwickeln, hie und da eine angedeutete rede im sinne des originals auszuführen, statt der indirecten die directe redeweise zu gebrauchen usw. Alle diese änderungen zeugen aber weder von selbständigkeit, noch von preiswürdiger meisterschaft, so dass, wenn man auch gerne seine nicht geringe sprach- und reimgewantheit lobend erwähnt, ein grosser teil des ruhmes, den ihm die litterar-historiker bisher gezollt haben, der lateinischen vorlage gebührt. Gegen die einwendung aber, dass es nicht gestattet sei, von der genauen übereinstimmung zweier legenden des deutschen dichters mit der Legenda aurea einen allgemeinen schluss zu ziehen, möchten wir nur bemerken, dass wir noch manche legenden in cursorischer lesung verglichen haben, und, fehlte es uns nicht an der nötigen musse, im stande wären, beinahe bei allen legenden dieselbe durchgängige abhängigkeit zu erweisen.

EIN LEGENDAR AUS DEM ANFANGE DES ZWÖLFTEN
JAHRHUNDERTS.

(Fortsetzung.)

II. Lange vocale.

â

§ 15. mhd. *â* entsprechend steht *â* in *bâre*, *genâthe*, *jâr*, *mâneth*, *râth*, *quâle*, *scâf*, *wâfen*, *wâr*, *âne*, *offenbârtliche*, *sân*, *thâ* und *thâr*, *nâ*, *newâr*, *bâden*, *dâden*, *quâmen*, *wâren*, *gebrâden*, *gedân*. Ob in *dahte* 638. *braht* 158. *gethaht* 157 länge oder kürze anzunehmen ist, vermag ich nicht zu entscheiden; Cosijn (IV, 155) nimmt schon für die oudeniederl. ps. kürze an. Lang ist jedenfalls das *a* in *gescâ* 238. *gesâ* 735. Langes *â* entstand durch zusammenziehung in *nâsten* 174, ferner in *slân*, *fân*, in diesen übrigens mit *ê* wechselnd.

§ 16. *â* wechselt mit *ê* in *gân* 62. 182. 687. *gên* 199. 289. (*gien* 81.) — *stân* 152. 181. *stên* 134. — *slân* 146. 172. 324. 338. 368. 412. 446. *slên* 133. — *fân* 61. 647. *fên* 200. 216. 268.

Beide vokale werden unbedenklich im reime verwant, so *gân* : *underdân* 525. : *getân* 570. (*begân* : *jerusalêm* 493.) *ergân* : *gesien* 121. *gânde* : *gesiende* 686. *gên* : *gesien* 107. 289. : *geschien* 273. *gien* : *gesien* 81.

Für das verbum *gân* ist also der gebrauch des *â* und *ê*, welch letzterer vokal sogar nach *ie* hinüber zu modulieren scheint, ziemlich sicher. Dasselbe werden wir auch für die anderen verba anzunehmen haben, wenn die reime dafür auch nicht direkt beweisen. Was nämlich *slân* und *slên* anlangt, so sprechen die bindungen nur für *â*: *stân* : *gân* 181. : *gedân* 151. *erstên* : *slên* 133. *slân* : *gedân* 367, 411. : *hân* 171. 323, 337. : *fân* 646. Was dagegen *fân* betrifft, so beweisen die reime nur für ein dem *ie* angenähertes *ê*: *fân* : *gân* 61. : *slân* 646. *fên* : *gên* 199. 215. : *geschien* 267.

Für die dialektbestimmung sind wenigstens *stân*, *stên*, *gân*, *gên* ohne bedeutung, da in allen dialekten beide formen neben einander erscheinen (vgl. Weinhold § 335. 340.). Für *slên* und *fên* weiss ich belege nur für den mfr. dialekt beizubringen und selbst hier nur vereinzelt. Lac. II, 252 und 532 a. 1263 : *inffein*. Gl. Xanth. *ze râdistên* (= ad praepositionem) 79. Vergl. auch Marienkl. I, 78 : *so wil ich, dat ir mich veit — unt mit ime an ein crâce sleit*. 128 *intfeit* : *gereit*. 140 *infeit*. 111 *si slênt*. Heinr. v. Veldegge MSF s. 65, 22 fgg. : *stêt* : *slêt* : *gevêt*. Die formen mögen eine analogiebildung zu *gên*, *stên* sein, wie auch Heinzel s. 279 annimmt. Doch könnte man auch daran denken, die unsichere schreibung sei veranlasst durch den unbestimmten klang des vokals. Versbindung wie

schreibung machen es nämlich in verschiedenen fällen wahrscheinlich, dass *â* resp. *ê* nicht den reinen mhd. vokal, sondern einen zwischen *â* und *ê* in der mitte liegenden ton bezeichne. Fast sicher möchte ich diese unbestimmte klangfarbe

§ 17. dem umlaut des *â* zuschreiben, dessen besprechung ich gleich hier anschliesse. Unsere fragmente bieten für den umlaut

a) in der schreibung fast durchgehend *ê*: conj. *wêre* 2. 6. 44. 46. 60. 86. 204. 369. 613, *dêde* gen. plur. 41, *dêdes* 2. sg. praet. 160. *dêde* 3. opt. 170. 178. 184. 671, *doufêre* 372, *drugenêre* 54, *koukelêre* 43, *uweldêdig* 468, *gesvêslîch* 136. 615, *mêre* 267, *gêve* 15, *gesêge* 282, *quême* 291, sogar *grêve* 77. 169, — selten *â*: *smâ* 76, *hâlinge* 256 und conj. *wâren* 710 und 270 (: *gehêren*).

b) einige reime von mhd. *ê*: mhd. *ae*, nämlich *hêrre*: conj. *wêre* 59. 203. 229, 535. 612. *hêrre*: *drugenêre* 53.

c) häufige reime von mhd. *ê*: mhd. *â*: *hêrren*: indic. *wâren* 51. 175. 329. 592. 656. *mêren*: ind. *wâren* 684. *hêrre*: *jâre* 241. *sîelen*: *quâlen* 231.

Die schreibung deutet darauf hin, dass der umlaut im dialekte des verfassers schon ziemlich um sich gegriffen haben mochte; das bestätigen die reime unter b; doch verbietet die zuweilen auftauchende bezeichnung des umlautes durch *â*, für den entstandenen vokal einen völlig reinen *ê*-klang anzunehmen. Neben diesem umlauts-*â* haben auch andere im mhd. geschützte *â* die wanderung nach *ê* hin angetreten; sicher ist dies für *grêve* [die form ist ausschliesslich in Mittel- und Niederfranken gebräuchlich, so in den zwei ältesten mir zugänglichen urkunden aus Mittelfranken: Lac. II, 376 a. 1251. Köln, und BEG. III, 965 a. 1248. Trier]; für andere *â* machen es die häufigen bindungen von *â*:*ê* wahrscheinlich (vgl. unter c); von umlaut können wir hier nicht wol sprechen. Andererseits ist es auch möglich, dass in unseren fragmenten echtes (mhd.) *ê* einen dem *â* sich nähernden klang hat, so in *hêrre*, welches mfr. urkunden zuweilen als *hâr* geben (Zs. IX, 263 nr. 3 a. 1279 v. Walburgenberg), dass wir also *hêrre*:*jâre* als bindung eines nach *â* modulierenden *ê* zu einem nach *ê* modulierenden *â* fassen könnten. Der abstand speciel des umlauts-*ê* von dem reinen *ê*-klang kann übrigens nicht gar gross gewesen sein, und deshalb werden wir das *â* in *wâren* (: *gehêren*) 270 auf rechnung des abschreibers setzen müssen. Zweifelhaft ist es dagegen, ob man auch den conj. *dêden* (: *bâden*) 177. 183 dem reim zu liebe in *dâden* ändern solle; jedenfalls stand die aussprache des vokals auch hier dem *ê* nahe, und die reime würden also gerade so wie die unter c angeführten zu betrachten sein.

Um die zeit nun, in welche ungefähr die abfassung unseres gedichtes fällt, hat der umlaut erst in Mittel- und Niederfranken grössere verbreitung erlangt (Weinhold § 67); sehr häufig ist er schon in den oudnederl. ps., auch LW. hat ihn nicht selten (z. b. stets in der endung *-êre* 14, 9. 49, 1. 59, 12. 75, 23 usw.), doch macht sich die einwirkung der vorlage in der häufigen erhaltung des *â* geltend. In Oberdeutschland dagegen war *â* damals noch kaum vom umlaut angegriffen; ein beispiel gewährt der schon angeführte conj. *wâren* (: *gehêren*), wo der oberdeutsche abschreiber jedenfalls seinem eigenen dialekte nachgegeben hat.

ê

§ 18. *ê* entspricht mhd. *ê* in *êre*, *lêre*, *sêr*, *êrlig*, *êwig*, *gehêr*, *mêr*, *êr*, *zuêne*, *êren*, *vên*. Über *karde*, *bekart*, *gekart* neben *kêrde* vgl. unter *â*.

Ob wir ein aus *ei* (got. *ai*) monophthongisiertes *ê* ausser vor *h*, *r*, *w*, auch vor anderen consonanten anzunehmen haben, ist zweifelhaft. Ein solches *ê* erscheint in *wirdichêt* (: *niet*) 369, aber *-heit* 127. 129. 181. 185. 601. 641. Für ein solches *ê* spricht noch der reim *jerusalem* : *heim* 479, vielleicht auch *cristenheit* : *riet* (*-hêt* : *rêt* vgl. unten) 640. Wir können hier wol schon einen anfang des später am Niederrhein allgemein werdenden überganges zu *ê* erblicken. [Heinrici S.: *sprêdehage*, *lêdera*, *hôte* (Rieger s. 15). Floyris: *sêris* : *lêdis* 192. *wênde* 266. Werner v. N.: *ên* und *ein*, *hêlig* *hêl* und *heilig* *heil*, *dêlen* und *deilen*, *stên*, *clêdir* und *gecleidit*, *-hêt* und *-heit*, *mêste*. Altfrz. Rged.: *secherhêde* 4, 66]. Im allgemeinen aber steht *ei* wol noch auf dem diphthongischen standpunkte, wie ihn die altniederl. ps. (Cosijn IV, 163) zeigen, und wie er auch in LW. herrscht; in letzterem finde ich nur einmal *ê* in *-hêd* 18, 3 neben häufigem *-heyd* 10, 2. 28. 11, 23 usw. Vgl. Schade, Cresc. s. 13.

§ 19. Auf erhaltung von ursprünglichem *ê*, das im mhd. zu *ie* diphthongisiert wurde, weisen *untfênge* : *ende* 234 und vielleicht *cristenheit* : *riet* (*-hêt* : *rêt*) 640. Auch das durch contraction entstandene *ie* in *niet* scheint zu *ê* zu neigen, vgl. *wirdichêt* : *niet* 369. Nicht beweiskräftig ist der reim *hêng* : *gieng* 24. Im verse zeigt sich das *ê* noch in *hêng* 24, *hênge* 230 neben *hiengen* : *viengen* 55, *untfênge* 47. 234 neben *untfieng* 650, *untfienges* 749. Das *ê* ist in diesen fällen sicher ursprünglich; ob und wie weit der oberdeutsche abschreiber sein dialektliches *ie* hat einfließen lassen, ist nicht zu entscheiden.

Der widerstand gegen die diphthongisierung des *ê* ist eine besondere eigentümlichkeit des fränkischen, auch in seinen südlichen dialekt-

ten. Gewöhnlich ist das *ê* noch im Isidor. Im 10. und 11. jh. scheint dann aber das *ê* dem *ie* ganz weichen zu wollen, und zwar auch in den nördlichen gegenden. So finden wir in den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 165) und LW. durchgängig die schreibung *ie*. Doch haben wir in diesem *ie* wol weniger den wirklichen diphthongen zu erkennen, als vielmehr eine starke hinneigung des *ê* zu *î*, wie auch wirklich zuweilen reines *î* in der schreibung erscheint (Cosijn IV, 162: *undarschid, slip*. LW.: *fing* 14, 22. 33, 16), so dass also *ie* nur die bezeichnung für einen zwischen *ê* und *î* stehenden vokal ist. Im nördlichen Franken erlahmte indess die das *ê* nach *î* hindrängende bewegung bald; wahrscheinlich vollzog sich sogar ein rückschritt, indem der vokal wider einen mehr nach *ê* hinneigenden klang bekam. So finden wir auch in der schreibung bald wider *ê* ein- aber nicht durchgedrungen. Die mit *î* und *ie* wechselnde schreibung lässt erkennen, dass keiner dieser vokale den klang genau wiedergab, wir also jedenfalls einen mittelton zwischen *ê* und *î* vor uns haben. Ziemlich stark vertreten ist das *ê* im Rother; Marienkl. I: *du inphênge* 44; Macch.: *heinge: intfeinge* 145; Lewe BR.: *geingen: veingen* 11, *heinc: geinc* 37 (das *ei* ist in diesen fällen *ê* mit nachgeschlagenem *i*). In urkunden findet sich *ê* besonders im nordwesten, in der Aachener gegend, Cornelimünster GW. II, s. 787 a. 1413: *neit*, GW. II, s. 781 a. 1413: *veir, berêden, sleissen, verbêden, kêsen*, GW. II, s. 784 a. 1482: *veir, neit*. Reichswald b. Monjoie GW. II, s. 772 a. 1342: *neit, untbêden, nec, leiss, vee, breif* und *brêf*.

Ob das *e* in den pronom. *the* und *se* kurz oder lang ist, weiss ich nicht zu entscheiden; mir ist kürze am wahrscheinlichsten. Vgl. pronomina.

î

§ 20. Mhd. *î* entsprechend in *gelichenisse, licham, lif, pine, ther rîche* und *thaz rîche, rîchedôm, ris, side* fem., *spise, wif, wige, wis, geziden, selverin, -liche*, wol auch *erlig: gelig* (vgl. indessen die bindungen im osterspiel *herlich: gelich* 448, *gelich: mich* 858), *thrizog* 330 (aber *thrin* 20. 22), *min, thin, sin* pron., *sîn* inf. und *sîn* conjunctiv, der auch indicativisch gebraucht wird, *pinegon, beliven* inf., *blivet* 3. pers. sg. praes., *blive* opt. praet. 243, *vermithen, gelithen, scrivet* und *stige* 244, endlich in *bethis (: sis)* 310 zusammengezogen aus *bethigis*.

Ausserdem erscheint *î* als vertreter von *ie* in *behilden* 180, *verthinen* 448 neben *verthienen* 106, *nit* 83. 236. 292. 419 neben *niet* (22 mal). Diese vereinfachung des diphthongs ist im md., speciel auch

im fränkischen sehr beliebt; belege dafür bringt Weinh. § 73b. Besonders erwähne ich noch die urkunde BEG. III, 965 a. 1248, wo fast nur *î* für *ie* vorkommt: *dînst, gesînt, geschît, nît* usw. In LW. erscheint durchgehend *fiŋg* 14, 22. 33, 16, aber *rieŋh, giŋg, niet* usw. Heinrici S. (Rieger s. 15): *stîr, vlîga, krîchboum, nîsewurz, vîrdunc, kîl, stîf, knî, nîre, vîr, zîcha, spîgel, bîst*, selten *ie*. Lachmann nf. I: *nît*, II: *nît, gesîn*, III: *nît*. Altniederrh. ps.: *nît*. Alex. (Weissm. I, XCI) *behîlt* 6208 (: *zespielt*) 7123 usw. *geschît* : *niet* 3123. 3442, : *nît* 1223 neben *geschiet* : *niet* 2984. Marienkl. I: *geschîn, sîn, flîn* usw. Später nähert sich der klang dieses *î*, ebenso wie der des *ie*, immer mehr dem *ê*, und wird dann auch meist durch das *ê*-zeichen widergegeben.

6

§ 21. Mhd. *ô* entsprechend in *dôth, dôde, trôst, lôn, nôt, scôz, frône, getrôst, grôz, hôn* dat. sg. 349, *ôtmâtliche, zuô, thô, gebôt* praet., *gestôzen*, und *ûzgezô* 676, wo das *h* abgefallen ist [Lachmann nf. II: *zô* : *angelô* 126, III: *vrô* : *zô* 78].

Umlaut begegnet nicht, wie überhaupt die nördlichen dialekte demselben sehr abgeneigt sind. Es erscheint *nôde* (: *drûde*) 37, (: *liude*) 407. 413. 467, *cestôrde* (: *cevôrde*) 600. 658, *bôse* 296, *frôliche* 221, *grôzere* (compar.) 704, *trôsten* 258, *gehôrde* 635, *gehôrent* 418, *gelôst* 703. 759.

§ 22. Germanisches *ô* hat nicht diphthongisierung zu *uo*, wie im mhd., erfahren, das beweisen die reime: *thaz gôt* : *nôt* 760, *gezô* : *scô* 676, *Petrô* : *tharzô* 208, *scôzen* : *sôzen* 728, *scôze* : *sôze* 736, *gerômen* : *Rômen* 159, *zestôrde* : *zevôrde* 600, : *vôrde* 658. Ausserdem begegnet altes *ô* in *biscofôdm* 579, *dômesday* 153, *armôdon* 759, *brôther* 83. 341. 348. 365. 764, *dôch* 9, *hôte* 185, *barvôz* 668, *dôn* 8. 58. 133. 136. 174. 197. 311. 433. 438, *sôchen* 480, (*be*)*sôhte* 195. 639, *môste(n)* 18. 711, *môzon* 449. 454, *drôg* 25. 262. 663. 678, *hôf* 261, *untsôf* 26, *slôg* 144. 147. 326. 662, *slôge* (: *hâve*) 633, *gesuôron* 630, *vôre* opt. 17, *vôren* 19. 20. 315. 699, (*vûr* 379. 396, *vûr* 599), *riche-dôm* 93, (*-dûm* 103. 105. 111), *môdo* 276 (*mût* 112, *ôtmâtliche* 663). In *zo*, 51 mal neben 8 *ze* begegnend, ist wol nur da, wo ein besonderer nachdruck auf ihm liegt, das *o* als lang zu betrachten, so in *tharzô* 238. 474 und *zô cumen* 291. Ob *stont* 608 (: *hant*) 664 kurzen vokal hat, ist mir mindestens zweifelhaft; Braune in dieser zs. IV, 265 stellt es nach den reimen *stont* : *gesont* En. 135, 9, : *kont* Serv. II, 407 für das mnl. als möglich hin. — Ferner begegnen für den mhd. umlaut *ûe* : *vôse* 633. 677, (: *crûce*) 227, *grône* 263, *vôrden* 603. 728, *gevôrt* 590, *cevôren* 652 (*cefuoren* 605).

Neben *ô* erscheint also zuweilen in denselben worten *û*, *ũ*, *uo*. Allein letztere bezeichnung zeigen *gât* 5. 132. 307. 435. 670. 753, *guot* 453. 629, *gât* 749, *thie gûde* (: *liude*) 311, *ghûve* (: *slôge*) 632, *drâvog* 276 und endlich auch *gerôn* 737.

Wenn die schreibung *û*, *ũ*, *uo*, *ô* nun auch sehr vereinzelt ist, so dürfen wir sie doch nicht ohne weiteres dem schreiber zur last legen, besonders da die reime *vôze* : *crûce*, *gûde* : *liude* auf eine dem *û* angenäherte klangfarbe hinweisen. Betrachten wir die älteren denkmäler vom Niederrhein, so bemerken wir hier das *uo* ziemlich oft. So hat in den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 164—165) das *uo* in der orthographie bedeutend das Übergewicht erlangt, allerdings wol kaum in der aussprache, denn schon Cosijn a. a. o. macht darauf aufmerksam, wie fest das alte *ô* sich daneben in der schrift hält; halten wir dazu, dass auch *û* vereinzelt für *uo* steht, so ist es das wahrscheinlichste, dass wir hier einen mittelklang zwischen *ô* und *û* vor uns haben. [Schade, Cresc. s. 13: „Zwischen *ô* und *û* hat sich ein wechsel der laute eingestellt, die sich nun nahe berühren.“] Noch deutlicher lässt sich diese tatsache aus der orthographie von LW. erkennen. Zum teile mag die bezeichnung *uo* allerdings auf rechnung der vorlage zu setzen sein, aber gewiss würde der schreiber nicht mit solcher ausschliesslichkeit sich dieses zeichens bedient haben, wenn es nicht wenigstens einigermaßen der seinem heimatdialekte eigentümlichen klangfarbe entspräche, besonders da er den lautverhältnissen seiner mundart in anderen fällen bedeutend rechnung trägt (vgl. die schreibung *uo* für *ô*, auf die wir gleich zurückkommen). Neben *uo* erscheint *ô* in *dôn* 27, 24. 66, 16 (sonst *duon*), *rôwen* 9, 5 (sonst stets *ruowen*), *gôd* 31, 26. 37, 9. 14, 21. (14 mal *guod* und subst. *guod* 53, 26. 73, 21. 24). *zô* 26, 18 (*zuo* 22, 4. 46, 15, sonst *ze*). *suôr* 17, 16. *hoodan* 8, 24. *hoodere* 8, 22. *hōdan* 10, 6. *hūdan* 13, 18 (nur dies eine *û* komt vor), *huoden* 44, 27. 76, 16. 27. 77, 8. *gebloomed* 12, 25. *wōste* 24, 6. 71, 6. *vōgen* 31, 4. *mōder* 23, 14 (sonst *muoder*). Halten wir hinzu die schreibung *uo* für *ô*, *ô*, *û* [für *ô* in *gruoz* 64, 4. *ruod* 26, 28. 30, 17. 36, 12. 18. 37, 28. 66, 19. 69. 20. (*rôd* 30, 7. 9. 24. 55, 15. 56, 13. *rôd* 46, 2), für *ô* in *guold* 26, 19. (*gold* 37, 19. 20. 46, 17. 21), für *û* in *cuomst* 6, 2] so ergibt sich, dass *uo* zur bezeichnung eines zwischen *ô* und *û* liegenden, jedoch dem *ô* näher stehenden, lautes dient. Kurz gesagt, im dialekte des schreibers modulierte das alte *ô* nach *û* hinüber. Eine stärkere neigung zu *û* gibt sich kund in Heinrici S. s. 15, offenbar weil hier ein südlicherer dialekt vorliegt; selten zeigt sich *ô* (*armôde*, *ôсна*), oft *û* für altes *ô*, daneben auch *kû*, *stût* und *stût*, *bûchin* usw., aber *û* auch in *ûrossen*, *lûse*, *ûla*, *kûruiz*, *mûlen*, ein

sicheres zeichen, dass *û* nicht für *uo*, sondern für einen ton zwischen *o* und *u* steht. Die Gl. Xanth. haben durchaus *uo*: *guodi* 25. *duoch* 51. *guodera* 72. *anaruofti* 97. *herduom* 148. 149. *fuor* 102. *duot* 116. 122. *beuoden* 106 usw. — Dagegen ist in den altniederrh. ps. wider *ô* vorherrschend: *vôz*, *hôven*, *grôve*, *stôl*, *blôt*, *bêsôchten*, *versôchunge*, *behôten*, *beprôvcten* neben seltenerem *guot*, *tûnt*, *gescôf*, *sich berômen*. — Für urkunden verweise ich auf Heinzels zusammenstellungen: Werden und das nordwestliche Niederfranken zeigt bis zum anfang des 11. jhs. fast nur *ô* (s. 26); Cleve Geldern (s. 100) im 12. und 13. jh. meist *ô*, selten *û*, vereinzelt *û*; Utrecht (s. 103) im 11. 12. 13. jh. meist *ô*, selten *û* und *uo*; Ruhrgau und Werden (s. 112) im 11. 12. 13. jh. *ô*, *û*, *ô*, *uo*; die ältere kölnische mundart (s. 240) *uo*, *uô*, *û*, *ô*, *ou*, *ô* und *û*. Also ein volständiges durcheinander; man verwendet alle möglichen zeichen, um die unbestimmte klangfarbe möglichst genau widerzugeben.

Zusammenfassend können wir sagen: Ähnlich wie im mhd. macht sich in der älteren zeit auch am Niederrhein eine bewegung des alten *ô* nach *û* hin geltend, und zwar um so stärker, je weiter nach süden die gegend gelegen ist. Diese bewegung scheint sich im 12. und 13. jh. fortzusetzen; das *ô* erhält einen dem *û* sehr stark angenäherten klang, so dass die schreibung *û* oder *û* in Mittelfranken dafür gewöhnlich wird, ohne natürlich die bezeichnung durch *ô* ganz auszuschliessen. Nur das ganz nördliche Mittelfranken, die grenzgebiete gegen Niederfranken, halten an einem *ô* näher stehenden tone fest, doch findet sich auch hier zuweilen die schreibung *u*. Als belege mögen einige urkunden dienen.

Cleve Lac. III, 15 a. 1301: *dôn*, *tot* aber *gûde*. Lac. III, 34 a. 1304: *doe*, *tô*, doch *gût*. Lac. III, 242 a. 1329: *doen*, *goet*, *behojf*, *toe*. — Weeze (zwischen Geldern und Cleve) GW IV, 785 a. 1326: *verdrôghen* aber *duen*, *guede*. — Mors Lac. III, 429 a. 1346: *doe*, *bruederen*, *gût*, *tue*, *behuof*. Lac. III, 658 a. 1364, *doe*, *doet*, *toe*, *gût*. — Cöln Lac. II, 376 a. 1251: *dân*, *zû*, *gût*, *brâdir*. Lac. II, 435 a. 1257: *dân*, *gûde*, *brâdir*. L. III, 210 a. 1326: *gût*. H. nr. 96 a. 1325: *gût*, *tân*. — Jülich Lac. II, 506 a. 1261: *guit*, *brâder*, *dân*. — Sinzig H. nr. 114 und 115 a. 1327: *dân*, *gûd*, *gûyt* neben *brôder*. — Linz G. III, 4 a. 1300: *dân*, *zû*, *brâder* neben *goit*. G. III, 375 a. 1351: *brâder*, *gût*, *mûste*, *slûge*, *dân* und *doen*, *zô* und *zû*. G. III, 502 a. 1365: *stuynt*, *zû*, *guyt*. — Kempenich b/Laach G. III, 272 a. 1341: *zû*, *gebrâdere*, *dân*, *gûden*, *mûder*. — Andernach G. III, 6 a. 1301: *dân*, *mûde*, *gûde*. — Neuwied G. II, 241 a. 1270: *dân*, *zû*, *brâder*, *gûden*. — Coblenz G. III, 148 a. 1326: *dân*, *zû* neben *vôren*. G. III,

259 a. 1340: *dân, gûden, brôdere, zô*. G. III, 409 a. 1353: *brûder, zû, dân*. — Boppard H. s. 65 a. 1301, G. III, 346 a. 1347: *dân, gûd* und *gûd, dân*. — Bingen G. III, 162 a. 1329: *dân, zû, gûder*. — Trier BEG. III, 965 a. 1248: *sûna, gût* doch *brôdera, zô, dôn*. G. III, 112 a. 1322: *zû, dân, hûden*. G. III, 114 a. 1322: *dân* und *doen, moit*. G. III, 117 a. 1323: *dân, slûgen, gûde, zû* und *zô*. G. III, 126 a. 1324: *dân, gût, zû* und *zô*. G. III, 131 a. 1325: *dân, zû*. G. III, 156 a. 1328: *dân, zû* u. a. m.

Von denkmälern ziehe ich nur an:

Lachmann nf. III: *genûch, dûch, dân, mûder, zû, grâne, vûre, mûze, gûde, hûf, geprûven*. — Marienl. durchaus *û: mûder, -dân, kûnheit, blâme, grân, grânen, gût, sûze, mûzen, mûste, dân* usw. — Lewe BR.: *zû, kû, mûit, gûit, hûde, stûnde, dân* usw. — Werner v. N.: durchaus *u* und *û: gût* und *gût, zû* und *zû, blât, stûnt, mûter, bûche, mût, ginûch* usw.

ô erscheint also neben *û* und *û* im eigentlichen Mittelfranken nur vereinzelt. Dies ändert sich aber mit dem 14. jh. Von 1350 ungefähr an wird das *ô* in den urkunden immer häufiger; zu ende des 14. und anfang des 15. jhs. hat es das *û* fast vollständig verdrängt.

Cöln, urkunden des deutschen rechts von Loersch I, 178 a. 1348: *zô, moiste, behoif, broider, doin*. I, 179 a. 1349: *doin, zô, broider, genoicht, geroet*, doch *gût, gûde*. — Jülich GW III, s. 855 a. 1483: *zô, doen, vôrte, behoiff, gueden, hueden*. — Deutz GW III, s. 3 a. 1386: *brôder, dôn, vois, zû*. — Brühl GW II, s. 736 15. jh.: *tzoe, goet, voeren, voirt*. — Reidt b/Bonn GW III, s. 873 a. 1455: *zô, eygendoem, voisse, doen* neben *gûd, guede*. — Breisig GW II, s. 642 a. 1408: *zô, doin, genoich*. — Kempenich G. III, 619 a. 1389: *zô, broeder, voysse, goit, sloige, vören, gevoert, doen* neben *dân, hûden*, ebenso Mendig GW II s. 489 und 496 a. 1382 und 1448, Ahrweiler GW II, s. 643 a. 1395. Zûlpich GW III, s. 850 a. 1491.

Im 14. jh., und zwar jedenfalls zu beginn desselben, da die alte schreibung *u* in den urkunden noch einige zeit fortgedauert haben wird, muss eine rückbewegung des dem *û* damals sehr angenäherten lautes stattgefunden haben, so dass der vokal zu ende des 14. jh. eine dem reinen *ô* nicht mehr fernstehende klangfarbe angenommen hat; im heutigen dialekte hat er den reinen *ô*-ton erreicht.

Wir bemerken also auch hier, wie bei manchen anderen vokalen, eine doppelte bewegung; zunächst von *ô* nach *û* hin, welche anfangs langsam vorschreitend, dann im 12. und 13. jh. stärker werdend, den vokal ende des 13. jhs. bis nahe zu reinem *û* gebracht hat; von da an

erfolgt aber eine rückbewegung nach *ô* hin, welche schon anfang des 15. jhs. den laut bis nahe zu reinem *ô* getrieben hatte. Die schreibung unserer fragmente nun weist auf einen dem *ô* ziemlich nahe stehenden klang des vokals, und da die rückbewegung des vokals nach *ô* zu spät fällt, als dass man sie mit diesem lautverhältnis in verbindung bringen könnte, so deutet diese klangfarbe erstens auf eine zeit, wo das *ô* erst anfieng, nach *û* hinüber zu modulieren, also vielleicht auf den anfang des 12. jhs. [andere umstände verbieten, eine frühere zeit anzunehmen], und zweitens auf eine nördliche gegend Mittelfrankens, denn im süden ist das alte germanische *ô* um diese zeit schon ziemlich weit nach *û* hin gewandert.

Hier muss ich aber noch auf einen anderen punkt aufmerksam machen. Gleichzeitig mit dem alten germanischen *ô* tritt auch das aus *ou* vereinfachte (also mhd. *ô* entsprechende) *ô* die wanderung nach *û* an. Dieser umstand hat z. b. in LW. die schon erwähnte schreibung *uo* in *gruoz*, *ruod* veranlasst. In unseren fragmenten erklären sich dadurch die bindungen *drûde* : *nôde* 37, *liude* : *nôde* 407. 413. 467. Für die erste zeit, und wahrscheinlich auch das 12. und 13. jh. hindurch, wird dieses *ô* (mhd. *ô*) ziemlich gleichmässig mit dem anderen alten *ô* (mhd. *uo*) nach *û* hin vorgedrungen sein, so dass die beiden vokale bis zum ende des 13. jhs. einen wenig differierenden klang hatten. Dafür spricht die menge bindungen, vgl. Weinhold § 77; auch in unseren fragmenten findet sich eine solche *gôt* : *nôt* 760. Dies ändert sich aber mit dem 14. jh. Während das alte germanische *ô* (mhd. *uo*) wie wir vorhin ausführten, im 14. jh. wider eine rückschreitende bewegung nach seiner ursprünglichen klangfarbe macht, hält sich das aus *uo* entstandene (mhd.) *ô* nicht nur auf dem erreichten, *û* angenäherten standpunkte, sondern wird auch in den folgenden jahrhunderten noch weiter nach *û* hin getrieben, so dass im heutigen dialekt der reine *û*-klang erreicht ist. Heute würden die im 12. und 13. jh. unbedenklichen reime *nôde* : *gôde*, *gôden* : *dôden* usw. als ganz unrein gelten müssen, da nach den jetzigen lautverhältnissen bindung von reinem *ô* zu reinem *û* vorliegt (*nûde* : *gûde*, *gûden* : *dûden*).

Über *bethôhte* (: *mohte*) 739 ist schon unter *û* gehandelt, vgl. § 2.

û

§ 23. Mhd. *û* entsprechend in *bûch*, *thrûat*, *hûs*, *mûre*, *ûz*; aus kurzem *u* nach ausfall des nasals entstanden: *thûhte* 706. 708. Nicht umgelautet *gelûtheret* 464, *crûce* (: *vôze*) 227 und öfter.

Für den alten diphthong *iu* begegnet *û* in *thûfel* 280 neben *thiu-fel* 24. 143. 731, *thûre* 263, *ûg* (= *inuch*) 8. 161. 162, *ûren* 78, sogar

mit der schreibung *û* in *hûde* (= mhd. *hiute*) 215. 219. Daneben erscheint nur *iu* in *liude* und *viur* 465. 466.

Die bindungen *nôde : liude* 407. 413. 467 und *liude : gûde* 311 sprechen für *û*, und jedenfalls werden wir *û* als dem dialekte des verfassers entsprechend auch da annehmen müssen, wo unsere handschrift *iu* bietet. Auch die stete schreibung *lûte* in der jüngeren handschrift beweist für *lûde* des originals, denn es ist sehr unwahrscheinlich, dass dem schreiber der Donaueschinger bruchstücke eine mitteldeutsche abschrift der originalfassung vorgelegen habe, *lûte* also durch vermittlung eines mitteldeutschen schreibers in die jüngere handschrift gekommen sei. Besonders aber zeugt die schreibung *û*, die natürlich keinesfalls dem oberdeutschen abschreiber in die schuhe geschoben werden darf, für die vereinfachung des *iu*. Auch die niederrheinischen denkmäler sprechen dafür. Die oudnederl. ps. (Cosijn IV, s. 163) nehmen schon einen tüchtigen anlauf; das durchgehende *iu* in LW. beruht jedenfalls auf einfluss der vorlage [übrigens zeigt sich auch zuweilen *û*: *trûwa* 33, 21. 52, 3. 9]. Heinrici S. s. 15 hat ausschliesslich *û*: *stûrrûder*, *stûrnagel*, *brûdegom*, *uwr* (i. e. *vûr* = *ignis*), die Gl. Xanth. dagegen *iu*: *liubi* 103, *iuwich* 108, *hiuto* 164. Aus urkunden bringt Heinzel für das 9. 10. 11. jh. noch häufig *iu* bei; (s. 25. 34. 111. 240. 323); in 11. jh. ist daneben *û* schon häufig und im 12. jh. findet sich *iu* nur noch vereinzelt. Von da an herrscht *û* in urkunden und denkmälern; von letzteren nenne ich nur Lachmann nf. II: *lûde*, III: *ûg*, *ûr*, *dûden*, *lûde*, *hûde* usw. Werner v. N.: *hûde*, *vrûnde*, *tûvel* und *tûvel*, *crûce*, *lûde*, *stûre*, *dûre* usw. Marienl.: *dûre*, *ûch*, *hûde*, *lûde*, *dûvel*, *vrûnt*, *dûden*, *lûchten* usw. Lewe BR.: *vrûnt* 54. 64. Altfr. Rged.: *tûvel*, *crûce*, *û*, *ûch*, *ûwer* 4, 71. 86. Floyris: *ûg*, *ûwe*. Höchst wahrscheinlich verschuldet daher der oberd. abschreiber die *iu* unserer handschrift.

Anders haben wir aber das *iu* in *viur* (: *hir*) 466 und 465 zu erklären. Die bindung spricht für eine zusammenziehung in *i*, indem der hauptton auf das *i* des diphthongs fiel und das *u* daneben verstumte. Das niederrhein. kent eine solche contraction nicht; sie ist allein dem mnl. eigentümlich (vgl. Braune in dieser zs. IV, 272 und Reinaert 1247 *vier* : *hier*, 1237 *viere* : *schiere*); selbst im grenzdistrikt kommt sie nicht vor, vgl. Floyris *vûr* 528. *voore* 268.

§ 24. *û* für mhd. *ou* erscheint in *frûwen* (: *getrûwen*) 303. Ich wüsste sonst nirgendwo die form *frûwen* nachzuweisen, wol aber vorstehende bindung. In zwei deutschen dialekten, merkwürdigerweise den räumlich am weitesten von einander getrennten, im österreichischen

(speciel steiermärkischen) und im niederfränkischen sowie dem nördlichsten mittelfränkischen ist der reim in der form *frouwen : getrouwen* ganz genau. Der steiermärkische dialekt (vgl. Martin zu Kudrun s. XXXIII) kommt natürlich hier nicht in frage. In Mittelfranken ist die bindung nördlich von Köln im gebrauch, so in Lachmann nf. III, Karlm., Floyris (*vrōwen : trūwen* 42), Lewe BR. (*trauwen : vrauwen* 61).¹ Weinhold § 98 gibt eine menge belege. Rother bringt einmal *trouwe : vrouwe* (Bückerts ausg. 1451); ein beweis, dass die heimat des verfassers das nördlichste Mittelfranken war. In den denkmälern, deren abfassungsort südlich von Cöln gesezt werden muss, ist der reim unerhört; in urkunden ist die schreibung *trouwen* sogar in der Cölnher gegend selten, der laut war jedenfalls auch hier noch kein reines *ou*. Der reim *frūwen : getrūwen* weist also auf das nördlichste Mittelfranken, wenn nicht Niederfranken, die orthographie dagegen auf das südliche Mittelfranken. Der abschreiber trägt nicht schuld, seinem dialekt war die schreibung *frūwen : trūwen* noch unangemessener als *frouwen : trouwen*. Wenn aber das original so geschrieben hat, so bleibt nur die annahme übrig, der verfassers habe diesen reim einer südlicheren mundart anzupassen versucht. Ich werde auf diesen merkwürdigen umstand bei zusammenstellung der dialektlichen eigentümlichkeiten zurückkommen.

III. Diphthonge.

ei

§ 25. *ei* entspricht dem mhd. *ei*; ein älteres *ai* kommt nicht vor; es erscheinen *deil*, *gebeine*, *gesteine* und *stein*, *heil*, *heilig*, *keiser*, *leit*, *zeichen*, *gemeine*, *heithen*, *heim*, *cleine*, *reinliche*, *ein*, *beilhe*, *nechein*, *deilen*, *meinen*, *steinen*, *weinen*, *heizen*, *gezeichnet*, *weiz*, *begreif*, *bleif*, *vermeith*, *scheit*, *screif*. Über schwache spuren einer monophthongisierung zu *é* vgl. *ê*. Im allgemeinen ist wol volle erhaltung des diphthongs anzunehmen, wenn derselbe auch, wie Braune (diese zs. IV, 273) treffend bemerkt, mehr wie *ei* ausgesprochen wurde.

Für mhd. aus *a* umgelautetes *e* erscheint *ei* in *eigele* 269 neben *engel* 257. 273. 275. 664. 727. Wir werden hier nur einen schreibfehler vor uns haben, der schreiber sezte zunächst für *n* ein *i*, besserte dann den fehler, indem er den *n*-strich übersezte, vergass aber

1) Lachmann nf. III: *vrōwe : ungetrūwe* 81. *vrōwe : trōwe* 277. 489. 575. *trōwe : rōwe* 561. *trōwen : rūwen* 291. *lant von potōwen : trōwen* 231. Karlm. cf. Bartsch s. 227. Marg. P.: *trouwen : rouwen* 215. *frouwen : rūwen* 320. *frouwe : rouwe* 416. *schouwen : rouwen* 432. Ursula (speciel kölnischer dialekt): *juncfrouwen : trūwen* 43. Macch.: *frauwe : trūwe* 695.

das *i* zu tilgen. Ein nachgeschlagenes *i* haben wir keinesfalls darin zu sehen; „der nachschlag scheint sich erst im 13. jh., und zwar von der Kölner gegend ausgehend, verbreitet zu haben“ (Braune, diese zs. IV, 273); im übrigen verwendet unsere handschrift ihn ja niemals. Denn das für mhd. *ē* einmal auftretende *ei* in *zein* 649 fasse ich als alte volle form *zehin* mit ausgefallenem *h*. Die oudnederl. ps. (Cosijn IV, 165) haben zwar schon die kontrahierte form *tēn* (Cosijns vermutung, es liege vielleicht kurzes *e* vor, wobei er sich an ags. *tenn* anlehnt, ist jedenfalls abzuweisen], aber in LW. zeigt sich noch *zehen* 77, 6.

Das auffallende *ei* in dem opt. praet. *reithe* 668 beruht jedenfalls auf falscher schreibung, da es im reim : *side* steht und nur 2 zeilen später auch die richtige form *ride* erscheint. Auch *versceithe* 241 ist vielleicht schreibfehler für *versciethe*, vgl. unten § 52.

ie

§ 26. Mhd. *ie* entsprechend in *miede*, *thiet*, *dief*, *lief*, *bedriegen*, *verkiesen*, *verliesen*, *gebieden*, *unfliegen*, *gieng*, *viel*, *liez*, *rief*, *riet*, *ie*, *iehog*, *iemer*, *niemer*, *nieman*. Auch die participialbildung *erient* (: *gieng*) 189 ist vollständig auf mhd. standpunkt angelangt. Über spuren einer monophthongisierung des *ie* zu *ē* vgl. *ē*.

Durch ausfall der spirans ist *ie* entstanden in *gesien* 82. 108. 121. 280. 283. 290. *thu sies* 744. *gesient* 418. *gesiende* 686. *geschien* 267. 273. In bindungen findet sich *gesien* : *ergân* 121. : *gên* 107. 289. : *gien* 81. : *flên* 279. *gesiende* : *gânde* 686. *geschien* : *gên* 273. : *unflên* 267. Die reime scheinen auf contractions-*ē* zu deuten, die schreibung jedoch spricht durchaus für *ie* und wir müssen dies um so mehr beachten, als im mittelfrk. und besonders im ripuarischen dies *ie* durchaus heimatberechtigt ist (belege bei Weinhold § 113, vgl. auch Braune, diese zs. IV, 275). Ob wir aber andererseits das zu ihm gebundene *ē* in *flên*, *gên*, *fên* als zu *ie* hinneigend ansehen dürfen, ist mir zweifelhaft. Die einmalige schreibung *gien* könnte als schreibfehler angesehen werden, und sonst finde ich in den fränkischen resp. ripuarischen denkmälern durchaus keine formen, welche auf einen zwischenklang zwischen *ē* und *ie* resp. *î* schliessen liessen.

Anders ist es mit dem *ie* für mhd. *ē* in *siele* 40. 153. 166. 167 usw., gestützt durch den reim *verthienen* : *sielen* 447, welches echt mittel- und niederfränkisch ist; schon in den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 162) erscheint durchgehend *silâ*, und ebenso überwiegt in LW. *siele* 6, 16. 14, 20. 15, 14. 27, 15. 28. 45, 13 über *sêle* 44, 9. 50, 28. 53, 14. 70, 24.

Minder sicher ist *ie* in *kieren* (: *hërren*) 27. Ripuarisch ist die form nicht selten, auch in LW. zeigt sich neben häufigem *këran* einmal *kieren* 34, 1.

Das *ie* in *hier* (: *terre*) beruht jedenfalls auf falscher schreibung. Ripuarisch ist *hiere* allerdings nicht selten (Weinhold § 114), aber die häufige bindung von *hërre* : *wäre*, *järe* usw. lässt uns für den vokal dieses wortes einen nach *ä* modulierenden laut annehmen, vgl. § 17.

iu

§ 27. in *viur*, *thiufel*, *liude* vgl. unter *ü*. Ich erwähne an dieser stelle auch *nigon* 362 (mhd. *nün*), eine vollständig niederdeutsche form, die sich im mittelfränkischen nirgendwo nachweisen lässt. Selbst im grenzdistrikt ist *nigon*, *negen* selten, nur einmal finde ich *negentich* Lac. III, 1042 a. 1398 (Vertrag zwischen W. v. Rees und Adolph v. Cleve).

ou

§ 28. Mhd. *ou* entsprechend in *douf*, *doufere*, *doufen*, *houvet*, *rouch*, *kouchelist*, *kouckelère*, *oug*, *behouwon*, *geloufen*, *loufon*. Auffallend kann es erscheinen, dass sich nicht ein einziges mal vereinfachung zu *ô* zeigt, obgleich diese schon früh in Nieder- und Mittelfranken eingang gefunden haben muss. Wenigstens bieten die oudnederl. ps. (Cosijn IV, 164) *hóvit*, *ók*, *ócon* usw., und auch die stete schreibung *houvet* in LW. lässt auf *ô* schliessen. Heinrici S. s. 15: *heilhôbito*, vielleicht auch *ô* in *wiroch* und *wirouch*, *loch* und *louch*, altniederrh. ps.: *gelôflich*, *ôge*. Doch wird man in diesem vokal schwerlich ein reines *ô* erblicken können, sondern nur ein nicht ganz volles *ou*; in den oudnederl. ps. und in LW. erscheint daneben überwiegend *ou*, und in den späteren urkunden und denkmälern findet sich *ou* sehr häufig neben *ô*. Dem entspricht die äusserst seltene bindung mit reinem *ô*, vgl. Weinhold §. 78 und Braune in dieser zs. IV, 276 — 77.

§ 29. Für *o* begegnet *ou* in *noug* 472 gegen *nog* 85. 426. 432. 438, keinesfalls der volle diphthong, höchstens *o* mit nachschlagendem dunklen vokal, wie Weinhold § 125 den laut richtig charakterisiert. Häufig ist dies *ou* am Niederrhein, belege bei Weinhold. Ich füge noch an mit der schreibung *ou* — Weinhold hat fast nur *ô* —: G. III, 502 a. 1365 Linz: *onschoult*. GW. II, s. 719 erste hälfte des 15. jhs. Heimersheim: *woulde*, *schoultisse*. GW. IV, s. 777 Stommeln bei Köln: *schoultis*, *houltz*. GW. II, 784 a. 1482 Cornelimünster: *houltz*. GW. II, s. 791 Düren: *houltz* usw. Besonders häufig ist dies *ou* in dem altfrz. Rged.: *mouchte*, *woulte*, *woul*, *gehoulfen*, *woumonge*, *nouch* 1, 187. 4, 1. *weder* — *nouch* 4, 85. *douch* 3, 71. 4, 58.

Macch.: *houlz* 821. Doch gehören alle diese denkmäler einer späteren zeit an, und ich möchte unser *noug* besonders bei seinem vereinzelt vorkommen noch lieber für eine zusammenziehung aus *nog oug* halten. Vielleicht auch sprang der abschreiber von dem *n* des *nog* direkt zu dem folgenden *oug* über.

§ 30. Endlich findet sich *ou* in *droufen* (: *loufen*) 742, eine form, die in keinem deutschen dialekte zu finden ist. Eine erklärang bietet sich allein, wenn wir das nieder- und nördlichste mittelfränkische zu hilfe nehmen. Hier ist obenstehender reim durchaus nicht selten, aber in der form *droppen* : *löpen* vgl. Anselmus boich 875. Der verfasser hat diesen reim einem südlicheren dialekte anzupassen versucht.

Consonanten.

I. Lippen-consonanten.

b

§ 31. Im anlaut ist *b* die unverschobene gemein-germanische media, entspricht also mhd. *b* in *bidden* (*gebeden*, *bat*) *gebieden* (*geböt*, *gebude*, *geboden*), *gebräden*, *geboren*, *brennen* (*brehte*, *braht*), *erbarmen*, *verbrant*, *bin*, *blinde*, *bröther*, *bode*, *bäch*, *bäre*, *brosme*, *brugge*, *burg*, *bilethe*, *gebeine*, *gebet*, *gebot*, *walburga*, *bärvôz*, *offonbärliche*, *beithe*, *bi*, *bovon* und der partikel *be-*. Schon früh aus *p* verschoben ist das *b* in dem fremdworte *biscof* 239. 578. 579.

Inlautend erscheint *b* einzig in *umbe* 214. 376. Das *b* hat sich hier noch nicht dem *m* assimiliert, wie dies in späterer zeit im md. (Weinh. § 150), speciel auch im ndrhein., regel ist. Auch die oudnedl. ps. (Cosijn IV, 170) und LW. haben noch *umbe*.

Im übrigen begegnet für mhd. *b* inlautend durchaus *v* (vgl. unten), wie dies für das mittelfränk. charakteristisch ist; selbst in LW. findet sich trotz der oberdeutschen vorlage inlautendes *b* nur in *umbe* und *bb* in *cribbe* 16, 9. 10. *stubbe* 24, 8, wo es auf *bj* zurückgeht. Eben-sowenig erscheint in unseren fragmenten ein *b* für *v = f*; auch dies spricht für eine mfrk. heimat, denn ausser in Mittelfranken ist dies *b* im md. ziemlich häufig (Weinh. § 150).

Auslautend begegnet *b* nicht.

p

§ 32. Anlautend zeigt sich *p* nur in fremdwörtern, und zwar wird dies *p* niemals zur media oder aspirata gewandelt. Es findet sich a) übereinstimmend mit dem mhd. in *pinogon* 435. *pine* 706 usw. *porte* 662 usw. *palazan* 23. *paradys* 262. 707.

b) wo im mhd. meist die media eingetreten ist: *pech* 156. *palma* 261. *predigen* 86. 316.

c) endlich, wo im mhd. das *p* sich meist zur aspirata verschoben hat: *plegen* 271. 441. *plag* 41. 755. *geplegen* 217. *punt* 12. Wenn auch im eigentlichen oberdeutschen ziemlich selten, ist letzteres *p* doch im md. überhaupt sehr verbreitet und reicht bis weit in den süden hinunter (vgl. Weinhold § 153); jedenfalls ist die erscheinung nicht spezifisch mittelfränkisch. Die häufige aspirata in LW. (*phlanzen* 39, 5. 77, 21. *phlanza* 36, 11 neben *geplanzot* 8, 28. *phenningo* 76, 13. 77, 5. 6) beruht auf dem einfluss der vorlage.

Inlautend findet sich *p* nur in der verbindung *sp*: *spise* 655. *sprag* 13. 93. *gesprochen* 115.

§ 33. Auslautend begegnet *p* gegenüber mhd. *f* nur in *up* 28. 30. 228. 261. 604. 624. 670 neben *uf* 632. *uffo* 743. *upfo* 661.

Im nördlichen Mittelfranken ist *uf* unerhört, wie auch Heinzel¹ richtig erkant hat. *up* erscheint durchaus nördlich von etwa Sinzig ab, so in Heimersheim b/Bonn GW. II, s. 719, Lommersum dicht dabei gelegen GW. II, s. 722, Reidt b/Bonn GW. III, s. 873, Brühl GW. II, s. 736, Sinzig H. nr. 114 und 115, Remagen G. III, 503, Ahrweiler GW. II, s. 643, Weihe zwischen Gemünd und Euskirchen GW. II, s. 688,

1) Im übrigen verwickelt sich Heinzel hier in widersprüche. S. 285 sagt er: „Sobald ein denkmal auch nur ein *uf* zeigt, habe ich es zu VI (i. e. weiterbildung der jüngeren kölnischen mundart im 14. und 15. jh.) gerechnet; nur ein *up* schien mir, wenn andere umstände dafür sprechen, den charakter von IV (i. e. jüngere kölnische mundart im 13. bis 15. jh.) nicht zu verändern,“ und s. 338: „V (i. e. trierische mundart im 8. bis 13. jh.) unterscheidet sich von IV durch überwiegendes *f* nach liquiden und ausnahmsloses *f* nach vokalen.“ Dann aber führt Heinzel unter der litteratur von III (ältere kölnische oder jülich-bergische mundart), wo natürlich noch viel weniger *uf* vorkommen dürfte als in IV, auch den wilden Mann, Werner v. Niederrhein an, und in diesen denkmälern zeigt sich doch neben *uppe*, *up*, *ub* oft genug *uffe* und *uf*. Dieser widerspruch resultiert daraus, dass Heinzel meint, alle mittel- und niederfränkischen denkmäler nach massgabe des lauthesandes, in dem sie uns überliefert sind, in seine categorien einordnen zu können. Dies würde aber nur dann angehen, wenn in den uns erhaltenen handschriften wirklich ein fest geregelter schreibgebrauch erkennbar wäre. Das ist aber nicht der fall, vielmehr geben die handschriften in den meisten fällen einen mischdialekt, entstanden aus der vermengung des dialektes des verfassers mit dem dialekte des abschreibers. Will man einen solchen mischdialekt in categorien unterbringen, welche durch den festen schreibgebrauch der verschiedenen kanzleien bedingt sind, so muss dies natürlich zu widersprüchen führen, wie solche ausser an dieser stelle noch öfter bei Heinzel nachzuweisen sind. Ich verweise nur auf s. 392, wo er die sprache der Leydener Williram-hs. als mainzische mundart bestimmt, und sogar hinzufügt: „Die mundart ist nur in der litteratur nachgewiesen, wird aber wol auch in den kanzleien gebraucht worden sein.“

Cornelimünster GW. II, s. 781. 784. 787, Zülpich GW. III, s. 850, Düren GW. II, s. 791, Jülich Lac. II, 506, GW. III, s. 855, rechtsrheinisch an der Sieg Wildenberg G. III, 594, Blankenberg GW. III, s. 17 und 19. Sobald in urkunden aus dieser gegend ein *uf* auftritt, müssen wir den einfluss eines südlicheren dialektes annehmen; übrigens ist dies sehr selten; ich finde nur Lac. III, 210 a. 1326 (R. v. Osterbach und R. v. Weyer schiedsleute seitens des erzbischofs von Cöln erteilen ihr rechtsgutachten), wo überdies auch schon die form *daz* eingedrungen ist, GW. III, s. 3 Weistum zu Deutz a. 1386: 1 *uf* sonst *up*, GW. II s. 772 a. 1342 Weistum der förster auf dem reichswald: 3 *uff* neben gewöhnlichem *up*.

Südlich von Sinzig aber tritt die form *uf* schon häufiger auf. Wir finden allerdings auch hier noch urkunden, die durchaus *up* zeigen, z. b. Renneberg b/Neuwied GW. II, 241, Ochtendung b/Coblenz G. III, 150, Ober-Mendig b/Neuwied GW. II, s. 496 (aber Niedermendig GW. II, s. 489 nur *uff*). Daneben ist aber *uf*, *uffe* schon sehr häufig: Hammerstein b/Linz G. III, 375 nur *uf*, G. III, 1380: nur 1 *up* neben häufigem *uff*, Waldorf b/Breisig GW. II, s. 642: 3 *uff*, 1 *up*, Kempenich b/Laach G. III, 272 und 619: *uf* und *uff*. Der umstand, dass neben häufigen urkunden mit durchgehendem *up* nur selten solche mit durchgehendem *uf* vorkommen, und dass im 14. jh. nur das Oberdeutsche, nicht aber das Niederdeutsche in die schriftsprache eindringt (also nicht *up* vielleicht von Köln aus nach dem süden drang), dies beides beweist, dass auch noch weiter südlich als Sinzig, bis in die nähe von Koblenz, dem dialekt die form *up* zukommt.

Weiter südlich aber findet sich durchaus nur *uf*, *uff*, *uffe*, so schon in Koblenz G. III, 148. 409, GW. III, s. 823. In sämtlichen urkunden von an der Mosel gelegenen orten findet sich nur *uf*, so am rechten ufer in Ehrenberg G. III, 431. 496, Treis G. III, 315, Brunsborn b/Castellaun G. III, 474, aber auch am linken ufer, also nördlich der Mosel: Lönning-Kerben G. III, 612, Kirchberg G. III, 166. 169. 186, Witlich G. III, 352, Retlerath b/Mayen GW. II, s. 609, Oilzem b/Prüm GW. II, s. 595 usw. In Trierer urkunden finde ich ebenfalls nur *uf* G. III, 112. 114. 117. 126. 131. 156 usw. Aus diesen daten ergibt sich, dass die grenzlinie zwischen *up* und *uf* etwas nördlich der Mosel dieser entlang laufend zu suchen ist. Im norden dieser linie ist wenigstens für die zeit der entstehung unseres gedichtes vollständige herrschaft des *up* anzunehmen. Rechtsrheinisch finden wir in den in gerader linie östlich von Koblenz gelegenen Diez (W. I, 381. 382), Limburg (W. I, 132. 183) so wie in dem noch nördlicheren Westerburg (G. III, 171) nur *uf*, *uff*.

Die form *uf* ist also charakteristisch für das südliche Mittelfranken, doch teile ich deshalb nicht Heinzels ansicht, dass ein *uf* irgend einem denkmal sofort den südlichen charakter aufpräge. Viel richtiger wäre es, wenn Heinzel umgekehrt gesagt hätte: „sobald nur ein *up* in einem denkmal erscheint, so weist dies auf eine nördlich von Trier gelegene gegend.“ Denn so viel ich ersehen kann, wird das trierische nicht von dem nördlichen mittelfränkischen, wol aber von dem benachbarten oberdeutschen (i. e. südfränkischen) stark beeinflusst.

Die Leydener Will.-hs. hat zwar niemals *up*, aber auch selten reines *f*, *ff*, meist bedient sie sich des in der mitte stehenden zeichens *ph*: *upho(n)* 36, 27. 64, 18. 22. 11, 12. 29, 5. 25, 28. 49, 27. 74, 3. *uph* 17, 9. 12. 18. 24, 5. 25, 6. 26, 28. 27, 12. 28, 6. 29, 8. 21. 32, 2. 20. 42, 6. 43, 9. 14. 55, 15. 64, 2. 66, 16. 71, 5 neben *uffo(n)* 62, 3. 8. 12. 26, 14. *uf* 19, 6. 11. 21, 8. 27. Der schreiber hat einen mittelweg eingeschlagen, da in seinem dialekt der consonant von reinem *f* doch gar zu weit entfernt war; seine heimat ist also auch hiernach im nördlichen Mittelfranken zu suchen. Dass die Xanthener Gl. durchgehends *uf* zeigen, kann nicht wundern, da nach anderen lautlichen verhältnissen der ort ihrer abfassung noch südlicher als Trier liegen muss (vgl. inl. v). — Besonders will ich hier noch aufmerksam machen auf die in Wiggerts Scherflein abgedruckten altniederrh. ps., von welchen Rückert (deutsche mundarten VII, 486) meint, sie möchten wol von einem landsmanne des h. Norbert — „der aus Santen stamte“ —, der von diesem heiligen zum bekehrungswerke im osten vom Rheine oder der Maas herberufen war, verfasst sein. Wenn diese bestimmung richtig wäre, so würde das durchgehende *uf*, *uffe* sehr auffallend sein. Aber der ganze lautstand der übersetzung, das sogar in *dat*, *wat* usw. zu *z* verschobene *t* usw., zeigen deutlich, dass die mundart einer gegend zukommt, die noch südlicher als Trier gelegen ist, vielleicht Bingen-Kreuznach oder rechtsrheinisch Nassau; die einzelnen niederrheinischen formen (z. b. *bit* für *mit*) kommen dort ebenso gut vor, wie im eigentlich mittelfränkischen gebiete, vgl. Kreuznach Lac. III, 290. G. III, 109. 236. Katzenelnbogen W. I, 124. 135. 141. 142. 144 usw. Diez W. I, 381. 382 usw.

Was speciel die formen unserer handschrift anlangt, so ist festzuhalten, dass wir entsprechend den sonstigen lautlichen verhältnissen *up* als dem original resp. der mundart des verfassers zukommend anzusehen haben; andererseits bezeugt die schreibung *uf*, *uffo* einwirkung einer mundart, welche südlich jener eben von mir bestimmten grenzlinie zwischen *up* und *uf* heimatberechtigt ist.

ph

erscheint niemals, *pf* nur in dem schon angeführten *upfo* 661.

v, f, ff

§ 34. Im anlante zeigt unsere handschrift genau dasselbe bild, welches alle ober- und mitteldeutschen hs. seit dem 10. jh. bieten, d. h. der labiale dauerlaut wird durch *v* und *f* (mit überwiegendem *v*) ausgedrückt, ohne dass eine regel für den gebrauch der beiden zeichen ausfindig zu machen wäre (Weinh. § 159. 161). Unsere hs. bietet *uieien*, *beual*, *uinden*, *uant*, *wunde*, *beuunden*, *uischen*, *wolgen*, *worhte* subst. und praet., *uader*, *uiande*, *uinger*, *uinsternisse*, *uisg*, *worst*, *uôze* und *baruôz*, *urient*, *uerre*, *uile*, *uinf*, *worth*, *uer-* 29 mal, *fermeith* 716, *uân* 61, *wiengen* 55, aber *untfân*, *untfieng* usw. 47. 200. 216. 234. 268. 647. 650. 680. 727. 731. 749, *uaren*, *wôr*, *geuaren* usw. 17. 19. 20. 66. 68. 127. 166. 242. 315. 319. 333. 379. 396. 401. 454. 599. 652. 667. 688. 699, *uarth* 282. 284. 657 neben *feret* 376, *uzfaren* 179, *wôrde* 600. 603. 659. 728, *geuôrt* 590 aber *fuoren* 605, *geuhton* 634 und *fuhton* 628, *wiur* 466 und *fiur* 465, *wolc* 76. 80. 249. 340 und *folk* 334. 398, *urûwe* 303 und *frûwe* 311, *wan* (praep.) 45 mal und *wan* 151, *wor(e)* 24. 25. 150. 266. 340. 475. 720. 754, *wure* 416, *wlên* 279, *wntfliegen* 70, *wanigfalt* 437. 463, *wrôliche* 221, *wrône* 24, *wul* 724.

§ 35. Im inlaute findet sich

a) entsprechend mhd. *v*, *f*: *wrêue* 77. 169, *wthiufel* 94. 143. 280. 731 (mhd. allerdings meist mit *v* geschrieben), *wfto* 210 (*wfto* 1 steht für *oder*), *wthurfent* 161, *wdorfte* 13. 280. 283, doch kann in letzterem der reim *worhte* : *wthorfte* 283 und *worhte* : *wthorte* 678 auf vollständiges verhalten des *f* schliessen lassen (vgl. unter *h*). Weinhold § 162 a und § 399 gibt verschiedene belege für die schreibung *rt* statt *wftl* im md.

b) aus altem *p* verschoben α) entsprechend dem mhd. in *wdoufen* 472, *wdoufêre* 372, *wloufon* 743, *wdiefer* 155. 709. 712, *wscâfo* 217, *wwâfenen* 430, nach kurzem vokal gewöhnlich *ff*: *wgescaffot* 2 aber auch *wgescafot* 10. *wscafodo* 142, *whoffon* 222, *woffon* 305, *woffonon* 672. β) für mhd. *pf* in *wofferon* 40, *wdroufen* 742.

Über die verschiebung resp. erhaltung des alten *p* im mittelfrk. hat gehandelt Braune in dieser zs. IV, 285 und Beitr. I, s. 23 fg.; dankenswerte zusammenstellungen aus urkunden gibt Heinzel s. 233. 275. 317 — 18. 329. 371. Braune gibt richtig an, dass in dem nördlichen mittelfrk., dem Kölner dialekte, das unverschobene *p* im inlaut im allgemeinen erhalten werde erstens nach liquiden, zweitens in allen fäl-

len wo *hd. pf* steht, drittens in *wâpen*. Dem Kölner dialekt widersprechen also in unserer handschrift die formen *offeron*, *droufen*, *wâfen*. *offeron* erscheint indess öfter in denkmälern, die der kölnischen mundart angehören (vgl. Weinhold § 162 b), ist also weniger bedenklich. Einen bestimteren anhalt gewährt *droufen*. Wie wir an anderer stelle (vgl. § 30) zeigten, sollte der reim *droppen:lôpen* einem südlicheren dialekte mundgerecht gemacht werden. Ganz unanstössig ist dieser reim allerdings nur im dialekte Niederfrankens und des grenzdistriktes, denn schon die Kölner mundart verschiebt das *p* in *lôpen* zu *f*, während in *droppe* noch weit südlicher als Köln das *p* festgehalten wird (noch in Heinrici S. zeigt sich die form *dropo*). Doch weicht der reim von dem Kölner dialekt nicht derart ab, dass er notwendig hätte geändert werden müssen; keinesfalls wäre die änderung so ausgefallen, wie sie hier vorliegt. *droufen* weist also auf eine südlichere gegend, und dazu stimmt auch die form *wâfen*, denn in diesem worte ist *p* in ganz Mittelfranken unverschoben. In denkmälern, deren heimat ziemlich weit im süden zu suchen ist, herrscht *p*, Lachmann nf. II: *gewâppend*, *wâpen*, auch im altfrz. Rged.: *wâpen*, *gewâpent*. Ich kenne nur eine einzige urkunde aus dem nördlichen Mittelfranken, das Lidberger Weistum GW. II, 758, wo *wâfen* (2mal) erscheint. Möglich ist es indessen, dass in früherer zeit im südlichen Mittelfranken die verschiebung des *p* durchgedrungen war [wenigstens bringt Heinzel für das jahr 990 *wâfeneshant* bei (B. I, 273. Trier)], und dass *wâpen* hier erst wider herrschend wurde in späterer zeit, wo speciel diese form stark nach süden, sogar auf ganz hochdeutsches gebiet, vordringt. LW. hat, wie bei *uph*, durchgehend die schreibung *ph*, so nach langem vokal *doupha*, *louphen*, *slâphon*, *riphon*, *driuphen*, nach kurzem vokal *geschapht* 19, 19. *scaphon* 33, 22 usw. *frundskephe* 51, 5, für *hd. pf*: *aphel* und *ephel*, *drophen* 42, 2. 43, 10, nach liquiden: *helpho* 23, 15. *werphen* 33, 27. 45, 7. *torphon* 66, 15, endlich in *wâphan* 31, 2. 25 usw., sogar *pph* in *opphenen* 31, 7 und *leppha* 30, 6, sehr selten *ff*: *leffa* 35, 6. 48, 11. *offer* 32, 27. Der schreiber kann das unverschobene *p* seiner heimat nicht ganz verleugnen. — Für inlautendes *p* resp. *f* nach liquiden fehlen leider belege in unserer hs., vgl. indess *half* weiter unten.

e) Endlich vertritt *v* in unseren fragmenten durchaus die alte labial-aspirata, das mhd. *b*: *beliuen*, *tharuon*, *uerdrüen*, *geuen*, *begrauen*, *hauon*, *gehäue*, *louon*, *gescouen*, *leuen*, *scriuen*, *steruen*, *erworuen*, *houuet*, *leuen*, *liues*, *lieue*, *leuendig*, *ouer*, *siluerin*, *uuel*, *seuen*, *seluer*, *aua*, *auar*, *bouon*, *ouer*. Ob wir in *geloufen* 78, *wife* 365. 368 eine verschärfung des *v* zu erblicken haben, ist mir zweifelhaft; ich möchte

das *f* lieber auf rechnung des oberd. abschreibers setzen, der zwar das original getreu copierte, dem es aber nicht darauf ankam, das ihm fremde *v* gelegentlich durch ein *f* zu ersetzen, vgl. später.

v für *b* im inlaut herrscht durchaus im nördlichen Mittelfranken, und behauptet sich fester als irgend ein anderer consonant gegen einflüsse aus dem süden. Für das 9. 10. 11. 12. jh. weiss Heinzel s. 232 nur 2 fälle eines *b* anzuführen und davon gehört der eine nicht einmal hierher. Denn in *Elbeke* (heute *Elfgen*) haben wir jedenfalls eine zusammensetzung mit *beke* = bach, das *b* ist also nicht in-, sondern anlautend. Erst später, als man das wort nicht mehr verstand, wurde *b* durch macht der analogie zu *v* resp. *f*. Bis in die nähe von Coblenz ist im 13. und 14. jh. fast kein einziges *b* zu finden, niemals z. b. in G. III, 6 a. 1301 Andernach, GW. II, s. 489 a. 1382. 494 a. 1382. 496 a. 1448 (in letzterer nur *geschreiben* neben *geschreven*) Mendig bei Coblenz, G. II, 241 a. 1270 Neuwied, G. III, 272 a. 1341. 619 a. 1389 Kempenich bei Laach, G. III, 4 a. 1300 Linz (seit mitte des 14. jhs. findet sich in Linzer urkunden vereinzelt *b*, so G. III, 375 a. 1351. 502 a. 1365). Wie fest dieses *v* schon in der älteren zeit war, zeigt besonders LW., wo trotz des starken einflusses der vorlage kein einziges inlautendes *b* stelle gefunden hat. Nördlich der Mosel war also wenigstens bis zu anfang des 14. jhs. *v* herrschend.

Auch im südlichen Mittelfranken, Trier und Moselgegend, ist *v* die gewöhnliche schreibung. Zuweilen erscheint daneben in den ältesten urkunden *b* (Heinzel s. 317); möglicherweise ist hier oberdeutscher einfluss anzunehmen, wahrscheinlicher aber ist mir, dass die tönende spirans in der ältesten uns zugänglichen zeit noch nicht so vollständig den platz der alten labialaspirata eingenommen hatte, dass die aussprache nicht noch der letzteren sich etwas angenähert hätte. Zu der zeit aber, in welche die ersten deutschen urkunden jener gegend fallen, also um die mitte des 13. jhs. und jedenfalls schon viel früher, hatte der consonant vollkommen den charakter der tönenden spirans angenommen; die urkunden bringen durchaus inlautendes *v*, z. b.: BEG. III, 965 a. 1248, G. III, 112 a. 1322, 114 a. 1322, 126 a. 1324 (nur 1 *lybes*), 156 a. 1328, 117 a. 1323, 131 a. 1325. Zu anfang des 14. jhs. begint dann allerdings der einfluss des Oberdeutschen auf die trierische schriftsprache, und mit ihm drängt sich auch die schreibung *b* in die urkunden, so schon Lac. III, 172 a. 1318, wo neben herrschendem *v* öfter *b* erscheint, zugleich aber auch das neutrale *t* in *dat* usw. durchaus zu *z* verschoben ist. Im zweiten viertel des 14. jhs. führt die kanzleischrift das inlautende *b* durch, ohne sich aber ganz von dem dialektlichen *v* losmachen zu können, wie z. b. die urkunde Lac. III,

279 a. 1334 zeigt, wo wir neben sonst fast vollständig oberdeutscher lautgebung noch *Euerhart* und *leucdage* finden.

Ebenso verhält es sich an der ganzen Mosel bis nach Coblenz hin; die deutschen urkunden, welche mir zugänglich waren, beginnen erst mit dem zweiten viertel des 14. jhs.: aber selbst noch aus dieser zeit, wo in der Trierer kanzleischrift das inlautende *b* fast ganz durchgedrungen ist, haben wir von orten an der Mosel, sogar vom rechten ufer derselben, eine menge urkunden, die durchaus inlautendes *v* zeigen, so Ochtendung bei Koblenz G. III, 150 a. 1327. Treis G. III, 315 a. 1345. Witlich G. III, 352 a. 1348 (selten *b*). Ehrenberg G. III, 496 a. 1363. 431 a. 1356. Lönnig-Kerben G. III, 612 a. 1387 (vereinzelte *b*), daneben aus derselben zeit urkunden mit vorherrschendem *b*, doch fast immer von *v* begleitet, so Kirchberg G. III, 186 a. 1332. 166 a. 1330. 169 a. 1330. Brunshorn b/Castellaun G. III, 474 a. 1361. Retterath b/Mayen GW. II, s. 609 a. 1468 (ziemlich oft *v*). Die älteste mir zugängliche deutsche urkunde von Koblenz datirt von 1326. H. nr. 112, darin erscheint nur inlautendes *v*. G. III, 409 a. 1353 hat durchaus inlautend *b*, aber charakteristisch nur *Conelentze*, und in G. III, 501 a. 1365 herrscht noch inlautend *v* neben seltenem *b*, während die verschiebung des neutralen *t* schon ziemlich durchgedrungen ist. Noch weiter südlich scheinen dann *b* und *v* um die herrschaft gekämpft zu haben, ein streit, der endlich durch einfluss des Oberdeutschen zu gunsten des *b* entschieden wurde; so finden sich zwar noch einzelne *v*, z. b. Sponheim G. III, 84 a. 1318 *gegiewin*, Bingen G. III, 162 a. 1329: *selve*, *gegeben*, G. III, 633 a. 1394: *erve*; das gewöhnliche aber ist inlautend *b*: Sponheim G. III, 109 a. 1321. 236 a. 1338. Lac. III, 290 a. 1335. Für Mainz lässt das in den ältesten urkunden (Heinzel s. 371) neben gewöhnlichem *b* auch häufig erscheinende inlautende *v* vermuten, dass der die alte labialaspirata vertretende consonant noch kein ganz prononciertes *b*, sondern seine aussprache etwas aspiriert war.

Aus dem angeführten ergibt sich, dass der dialekt des südlichen Mittelfrankens zur zeit der abfassung unseres gedichtes durchaus inl. *v* hatte. In älterer zeit mag der consonant einen etwas medialen charakter gehabt haben, das würde das vereinzelte *b* in Heinrici S. erklären, nicht aber das durchgehende *b* der Gl. Xanth.: *gelouban* 3, *corba* 99, *abar* 131, *ubar* 164, *ober* 19. 217, *sterban* 205, *fergabiz* (= donavit) 220, *houbit* 188 neben *hovit* 150, *crafe* (= sepultura) 179; die glossen haben überhaupt ein weit oberdeutscheres gepräge als der Trierer dialekt. Die altniederrh. ps. haben durchaus inl. *v*. Jedenfalls steht fest, dass wenigstens seit dem 11. jh., wahrscheinlich noch

früher, die alte labialaspirata zur prononcierten tönenden spirans geworden ist. Der umstand also, dass in unseren fragmenten consequent inlautendes *v* durchgeführt ist, berechtigt uns durchaus nicht, den abfassungsort des gedichtes nördlicher als Trier zu setzen. Dagegen beweist er für die sorgfalt des oberdeutschen abschreibers.

§ 36. Auslaut.

a) Entsprechend dem hd. und zugleich mfr. steht *f* in *rief*, *begreif*, *darf*, *biscof*, *douf*, *vinf* und *bodescaf*. Nur in *-scaf* (für *scaft*) zeigen urkunden aus dem nördlichen Mittelfranken ein seltenes *p* (Heinzel s. 247).

b) *half* 631. Nach liquiden hat das nördliche Mittelfranken für hd. *f* regelmässig *p*. Doch muss auch hier wenigstens südlich von Köln neigung zur verschiebung vorhanden gewesen sein, wie manche beispiele darthun (Heinzel s. 233. 275. Braune, Beitr. I, 23—24). Zwar Braunes berufung auf den heutigen Kölner stadt-dialekt beweist nichts, da Köln einen eigenen dem hd. viel näher stehenden lautbestand hat als die umgegend (vgl. Wenker), aber die bei Heinzel und Braune angeführten, sonst von hd. einfluss freien urkunden machen es wahrscheinlich, dass selbst der Kölner dialekt zur verschiebung neigte. Für das südliche Mittelfranken nimt Braune (Beitr. s. 23) vollständige verschiebung zu *f* an, doch machen die in urkunden jener gegend sehr häufig erscheinenden *p* (Heinzel s. 318 u. 329) mir es zweifelhaft, ob wir reines *f* annehmen dürfen; ich vermute, dass das *f* eine der tenuis sich annähernde aussprache hatte. Jedenfalls aber berechtigt der dialekt zur schreibung *f*, während für das nördliche Mittelfranken *p* die genauere schreibung war.

c) Schärfung von *v* (*bh*) nach dem auslautgesetz (Weinh. § 164c), also mhd. *p* entsprechend, in *gaf*, *erwarf*, *starf*, *hâf*, *untsôf*, *screif*, *bleif*, *wif*, *lîf*, *lif*, *half* zahlw. und subst., *self* 756.

d) mhd. *b* entspricht *f* in *afgot* 658. *of* 8. 59. 392. 642. 711.

W

§ 37. Anlautend ist *w* = mhd. *w*. Für *wu* steht regelmässig nur *w*; *wrthe(n)*, *gewinne* 620. *gewinnes* 95. *verwinnen* 189. *antworten* 746 und *antworde* 309. *wnde* 724. *wnder* 403. *wnne* 418. 444. Niemals erscheint indess hier die schreibung *wu*, wie sie sonst in den handschriften gebräuchlich ist, noch auch *uu* für einfaches *w*.

Inlautend steht *w* in *getrûwen* 304. 429. 431. *behouwen* 625. *frûwe* 303. 311. *donouwen* 624 und *êwig* 410. Für *wu* findet sich

einmal *uu* in *dráuog* 276. Regelmässig vertritt *u* das *w* nach *t*, *s*, *z*, wie dies noch in mhd. zeit zuweilen vorkommt (Weinh. § 165): *betuang* 597. *versuinden* 63. *gesuōron* 630. *suert* 625. 632. *suarz* 380. *gesuēliche* 136. 615. *zuēne* 51. 176. 339. 397. 693. 697. *zuō* 627. 693. Einmal begegnet *w* für lateinisches *v* in *ewangelista* 716 (ebenso Werner v. N. 61, 27).

III

§ 38. *m* entspricht vollständig hd. *m*; sogar in *mit* tritt niemals ein *b* dafür ein. Dieser umstand ist nicht bedeutungslos. *bit* findet sich fast in jeder urkunde von Köln bis Bingen rechts- und linksrheinisch, ebenso die ganze Mosel entlang, und zwar schon in früher zeit, wie das *bit* im Trierer capitulare beweist (vgl. Weinhold § 149). Stamte der verfasser also aus dieser gegend, so wäre es auffallend, dass ihm nicht ein einziges mal *bit* untergeschlüpft ist. Dagegen herrscht nördlich von Köln im grenzdistrikt und Niederfranken durchaus *mit*, z. b. Lidberg GW. II, s. 758. Limburg Lac. III, 54. Mōrs Lac. III, 429 und 658. Geldern Lac. III, 665 und 755. Cleve Lac. II, 1011. Lac. III, 15. 34. 242 usw. Ebenso scheint der westliche strich von Mittelfranken *bit* nicht zu kennen; ich finde nur *mit*, z. b. Schōneck bei Prüm GW. II, s. 565. Reichswald GW. II, s. 772. Cornelimünster GW. II, s. 781. 784. 787. Zūlpich GW. III, s. 850. Düren GW. II, s. 791. Aachen, Urk. zur Gesch. des deutschen Rechts ed. Loersch I, 188. 190. 252. Ich möchte daher auch das *bit* im Floyris 356 (neben sonstigem *mit*) auf rechnung des abschreibers setzen.

Einmal ist *m* aus *n* entstanden, indem sich *n* dem folgenden *b* assimilierte: *umbekart* 470.

II. Zungen-Consonanten.

§ 39. Am altertümlichsten muten uns in unserer handschrift die dentalen an. Auf den ersten blick könnten sie fast als noch auf der lautstufe der altgermanischen dialekte stehend erscheinen. Mag sich dies nun auch bei näherer untersuchung als unrichtig herausstellen, jedenfalls ist es angezeigt, die vorkommenden fälle in anlehnung an den altgermanischen lautstand zu ordnen, und zwar wird es am richtigsten sein, als repräsentanten desselben den der sprache unserer hs. am nächsten stehenden dialekt, das altsächsische, zu nehmen. Ich registriere also zunächst, nach dem altsächs. geordnet, alle vorkommenden *d*, *t*, *th*, *z*, und gehe dann erst zur detaillierteren betrachtung über.

d'

- 1) Im anlaut erscheint *d*
- a) entsprechend alts. aspirata, mhd. media, nur in *dähto* 638 neben *gethenke* 312. 748. *gethäh* 157. *bethöhte* 739 und *darf* 403. *dorfto* 13. 280 neben *thurfent* 161. *thorfto* 283. Im übrigen ist anlautend die alts. aspirata gewahrt, vgl. *th*.
- b) entsprechend alts. media, mhd. tenuis, in *dag* 251. 267. *deil* 590. *deilen* 588. *disc* 752. *döch* 9. *döth* 158. 182. 423. 428. *döde* 683. *douf* 647. *doufen* 472. *doufere* 372. *droufe* 742. *dragen* 25. 84 usw. *gedaren* 67. 165. 288. *bedriegen* 69. 80. *gedrog* 119. 146. *drugenere* 54. *verdriven* 581. *dure* 720. 754. *dief* 155. 709. 712. *dön*, *dédes*, *déde(n)*, *däden*, *gedän*, subst. *déde*, adj. *dédig* neben *thön* 133. 136. 174. 311. *diufel* 731 neben *thiufel* 94. 143. 280.
- c) entsprechend alts. tenuis, mhd. tenuis, in *drüt* 38. 255 neben *thrüt* 616.
- 2) Im inlaute entspricht *d* durchaus der alts. media.
- a) alts. *d*, mhd. *d*:
- α) Verbindung *nd* und *ld*, wo im alts. der nasal die media bedingt, auch in solchen fällen, wo andere altgermanische dialekte die aspirata zeigen. *enden* 131. *ende* 211. 233 usw. *gewandolon* 406. 726. *hande* 64. 212 usw. *handolon* 405. *senden* 162. *versuinden* 63. *blinde* 686. *viande* 61. *kinde* 254. 255. *hunden* 725. *land-es*, *-e* 274. 356 usw. *gewande* 193. 670. *wnde* 724. *wnder* 403. *gände* 687. *gesiende* 686. *weinende* 177. 477. *levendig* 683. *sundig* 312. 413. *gender* 749. *under* 64. 313. 363. 387. *ande* 12. 22 usw. *wande* 51. 253. 257. 304 (neben *wante* 703). Hierzu stellt sich auch *ander*, wie es zweimal im Cott. 1263. 1444 erscheint, während sonst alts. das *n* wegfiel, und dann die aspirata entsprechend den anderen altgerm. dialekten eintrat (*oðar*). Auch lässt sich hierher am besten die im alts. fehlende form *begunde* 92. 251 usw. ziehen. *goldes* 12. *holde* 438. *hulde* 97. 106. 391. *unscuddig* 407.
- β) Die fremdwörter *predigen* 86. 316. *paradys* 707 usw.
- b) alts. *d*, mhd. *t*.
- α) *dd*: *bidden* 11. 303. *thridden* 134. 265. Endlich *hedde* 6. 65, wo alts. noch *bd* erhalten blieb.
- β) *ld* und *rd*: *untgulden* 471. *behalden* 104 und *behilden* 180. *geweldig* 594. *geweldelich* 602. *selden* 97. *anturden* 92. 746. *anturde* 309. *gurden* 214. *zowordes* 482.

- γ) vocal + *d*: *bâden* 176. 177. 183. *gebeden* 138. *gebieden* 12. 13. *gebude* 196. *geboden* 137. *gebrâden* 460. *dôde* 683. *bode* 48. 260. *vader* 650. *gûde* 311. *hôte* 165. *miede* 14. *sîde* 145. *sîde* 669. *weldêdig* 468. *hûde* 215. 219. *tharmide* 469.
- δ) durch die deklinations -endung inlautend gewordenes *d*: *manigfolden* 437. *suerden* 625. *worden* 91. 201. 213. 747. *harde(n)* 68. 673. *gebode* 342. 364. *gebode* 195 278. *dêde* 41. *môdo* 276. *armôdon* 759. *drûde* 38. *râde* 367. *god-es, -e*; *gûd-er, -en*; *houuedes* 643. *liud-e, -en* 87. 407 usw. *geziden* 700.
- ε) praeteritales *d* der schwachen conj. uud der praeterito-praesentia: *dêdes* 160. *dêde(n)*, *dâden* 37. 39. 419 usw. *havodo*, *scafodo*, *hoffodo* usw. stets *-odo*, *-ode*, *-ede*, ebenso *lêrde*, *gehôrde*, *zestôrde*, *vôrde*, *deilde*, *bekande* 194. 641. 741. *gesande* 740. *solde(n)* 146. 607 usw. *wolde(n)* 16. 28 usw. Hierhin stellt sich auch *geschiede* 682.

Falsches *th* zeigt sich selten für die media, nur *levotho* 339 neben *levodo* 331. 651., *reithe* 668 neben *ride* 670, *versceithe*, *juthe* vgl. *th*.

Für die media beweisen die reime *gewande* : *bekande* 193. *manigfolden* : *holden* 437.

- 3) Im auslaut ist die media streng verpönt. Sie zeigt sich nur
- a) für alts. aspirata in *quad* 744. 748.
- b) entsprechend alts. media in *mid* 423 (sonst stets *mit*).

t

- 1) Im anlaut ist *t* äusserst selten. Es erscheint
- a) in der verbindung *tr*: *getrûwen* 304. 429. 431. *trôsten* 258. *getrôst* 758. *trôst* 223. 246. Selbst in dieser verbindung ist die media eingetreten in *drût*, vgl. *d*.
- b) in dem entlehnten *turren* (*turn*) 604. 606. 653.
- c) für alts. aspirata in *betuang* 597.
- 2) Im inlaute ist die tenuis eben so selten. Sie zeigt sich nur
- a) in den consonantverbindungen *st*, *ht*, *ft* (*dorfto* 13. 280. 283. *ofto* 1. 210).
- b) in den entlehnten *porta* 191. 662. 664. 666. 679. *martilon* 206. 335. 434 (neben *martholon* 332. 402).
- c) einmal in *wante* 703 neben *wande* 51. 158. 253. 257. 304. 585. 648. 718., wo das *t* jedenfalls irtümlich nach analogie der häufiger erscheinenden gekürzten form *want* gesetzt wurde.

3) Im auslaut zeigt sich ein merklicher unterschied vom lautstand des altsächsischen. Hier ist

a) alts. media und aspirata nach mhd. art fast regelmässig zur tenuis verschärft worden.

α) Für die zur tenuis gewordene alts. media führe ich die beispiele nicht besonders an, da dieselben in unmasse vorhanden sind. Ausnahmen sind nur das schon angeführte *mid* 423 und falsches *th* in *uarth* 282. 284. 657. *rāth* 90. *goth* 178. 690 (neben *got* 78. 185. 187. 455. 613. 679).

β) entsprechend alts. aspirata erscheint *t* in *leit* 386. *maget* 240. 263. *wart* 26 mal neben *warth* 733. *vort* 401 neben *vorth* 220. Die aspirata erhält sich ausserdem in *fermeith* 716. *doth* 182 (vgl. *th*), sie wurde zur media in *quad* 744. 748.

b) alts. tenuis zeigt sich meist als *z*, doch entspricht ihr zuweilen eine tenuis in unserer hs., so in *that* pron. 47 mal neben *thaz* 26 mal. *that* conj. 55 mal neben *thaz* 12 mal. *wat* 164. 196. 197. 293 neben *waz* 411. *it* 696. *ith* 273 neben *iz* 28 mal (*izt* 589). *thit* 115. 173. 465. 691 neben *this* 263. 329. 332. 622. 672. *sat* 661. 674. 712 neben *saz* 612. 615. An beweisenden reimten finden sich (*stat* : *daz* 552) *that* : *stat* 135. *stat* : *sat* 660. *gesat* : *bat* 674. 712. Auch der reim *thrut* : *üz* 616 scheint für die tenuis zu sprechen, doch erscheint beständig *üz* 179. 190. 212. 676.

c) Entsprechend dem alts. fehlt der auslautende dental in *bodescaf* 48, wie dies auch im md. durchaus regel ist. Weinhold § 183 führt zwar speziell für *-schaf* keine beispiele an, doch finden sie sich in jeder urkunde, ebenso wie in allen, besonders niederrh. denkmälern, z. b. Werner v. N., altniederrh. ps., Lachmann nf. I und III, Marienlieder usw., im reim z. B. im Karlmeinet (vgl. Bartsch s. 238).

th

1) Im anlaut entspricht *th*

a) der alts. aspirata, mhd. media, in *gethenke* 312. 748. *gethāht* 157. *bethōhte* 739. (*dāhto* nur 638). *thurfent* 161. *thorfte* 283 (*darf* 403. *dorfto* 13. 280). *thūhte* 706. 708. *tharven* 643. *verthienen* 106. 448. *thigen* 277. *tholon* 307. 386. 408. 414. 430. 465. 467. 745. 761. *thiet* 390. *thing* 1. 74. 122. *thursl* 114. *thurg*, *thure* (= *per*) 113. 178. 206. *thriu* 331. *thrin* 20. 22. *thriden* 134. 265. *thrizog* 330. pron. *thu* 22 mal (in

- nachstellung *tu* 165. 259) *thir, thig, ther, the, that, thes, there, themo* usw., *theser, theses* usw., *thin. thō* 19. 27. 29 usw. *thā* 380. 386. 389. *thār* 5. 153 usw. *thare* 417. *thoh* 256. 292. 434.
- b) der alts. media, mhd. *t*, in *thōn* 133. 136. 174. 311 neben sonstigem *dōn, dēde, dāden* usw. *thiufel* 94. 143. 280 neben *diufel* 731. *gethrenket* 426. *thūre* 263. *threhton* 635.
- c) der alts. tenuis, mhd. *t*, in *thrat* 616 neben *drāde* 38. 255.
- 2) Im inlaute findet sich *th*
- a) entsprechend alts. aspirata, mhd. *d*, in *vermīthen* 113. *gelīthen* 114. 455. 314. 415. *gewerthe* 164. *werthen, wrthe(n)* 206. 236. 346 usw. *erthe* 71. 124. 205. 722. 757. *brōther* 83. 341. 348. 365. 764. *dōth-es, -e* 158. 423. 428. *genāthe* 204 usw. *bilethe* 24. 30. *mānethen* 20. *rethe* 202. *scathe* 72. 483. *nither* 351. *wether* (aries) 141. 147. *wither* 620. *wether* (nog) 426. 432. *unwerthe* 123. *wirthing* 229. *hcithen* 470. 621. *leithen* 281. *beithe* 162. 321. 609. 630. *othir* 77.
- b) entsprechend alts. media in *verscēithe* 241. *reitthe* 668 (neben *ride* 670). *levotho* 339 (neben sonstigem *-odo, -ode, -ede*, auch *levodo* 331. 651). *juthe* 55. 57 usw.
- c) entsprechend alts. *t* in *gelutheret* 464.
- d) entsprechend lateinischem *t* in dem entlebten *martholon* 322. 402 (mit der tenuis 206. 335. 434).
- 3) Im auslaute entspricht *th*
- a) alts. aspirata in *warth* 733 neben 26 maligem *wart. formeith* 716. *dōth* 182. *vorth* 220 neben *vort* 401.
- b) alts. media in *uarth* 282. 284. 657. *rāth* 90. *goth* 178. 690 neben *got* 78. 185. 187. 455. 613. 679.
- c) alts. tenuis in *nieth* neben sonstigem *niet* und *nit*. *ith* 273 neben einmaligem *it* und *ist*, sonstigem *iz*.

Z

1) Im anlante entspricht *z* durchaus der alts. tenuis, mhd. *z*: *gezam* 629. 681. *ūzgezō* 676. *gezeichnet* 719. *zeichen* 682. *gesiden* 700. *zunge* 743. *zuō* 627. 693. *zuēne* 51. 176. 339. 397. 693. 697. *zein* 649, *zo* und *ze* stets, endlich *-zog* in *thrisog* 330, *nigonzog* 362. Die schreibung *c* für *z* erscheint nur einmal in *ce-* (= *dis-*) 601 neben *ze-* 600. 652. 658.

2) Im inlaute entspricht *z* ebenfalls der alts. tenuis, mhd. *z*: *ézes* 752. *heizen* 395. 577. *hieze* 7. 715. *lieze(s)* 171. 752 usw. *mōzen* 449. 454. *sāzes* 751. *gestōzen* 349. *vōze* 228. 633. 677. *halze* 687. *scōz-e, -on* 729. 736. *grōzlich* 481. 694. *sōzen* 728. 737. *suarze*

380. Andere schriftzeichen für *z* finden sich in *luzel* 479. *lucel* 88. *lucel* 481. 483. *watzer* 742. In dem entlehnten *crâce* stets inl. *c*. Unorganisches *z* in *himülze* 608 neben sonstigem *himile*.

3) Im auslaute entspricht *z* wider der alts. tenuis: *hiez* 33. 595. *licz* 323. 335. *weiz* 8. 238. *bârvôz* 668. *grôz* 609. 682. *ûz* 179. 190. 212. 676. Über erhaltene tenuis vgl. *t*.

4 punkte sind für unsere untersuchung von wert, und bedürfen daher einer genaueren besprechung, nämlich:

- I. *th* entspricht mit wenigen ausnahmen der alten aspirata, mhd. *d*.
- II. An- und inlautend ist fast durchweg alte media gegenüber mhd. *t* erhalten.
- III. Der auslautende dental ist nach mhd. regel meist zu *t* geschärft.
- IV. Die alte tenuis ist zu *z* verschoben, daneben aber zeigen sich einige durch den reim gestützte *t* im auslaut.

§ 40. Zu I. Der fälle, wo *th* der alts. aspirata nicht entspricht, sind im verhältnis sehr wenige. Es erscheint nämlich a) für alts. media anl.: *thôn* 4 mal (neben sonst. *dôn*), *thiufel* 3 mal (neben *diufel* 1 mal), *gethrênkct*, *thûre*, *threhton* je einmal, inl.: *versceithe* 1, *reithe* 1, *levotho* 1, *juthe* 9 mal, ausl.: *uarth* 3, *râth* 1, *goth* 2 (neben *got* 6) mal. b) für alts. tenuis anl.: *thrût* 1 neben *drût* 2 mal, inl.: *gelutheret* 1, *martholon* 2 (mit *t* 3) mal, ausl.: *nieth* 1, *ith* 1 mal. — Andererseits findet sich für alts. aspirata nur a) eine media anl.: *dâhto* 1, *darf* 1, *dorfto* 2 mal, ausl.: *quad* 2 mal. b) eine tenuis anl.: *betuang* 1 mal, ausl.: *leit* 1, *maget* 2, *wart* 26, *vort* 1 mal.

Sehr selten tritt also für die alts. aspirata eine jüngere lautstufe hervor, ausgenommen im auslaut, wo der dental meist zur tenuis geschärft ist. Wenig häufiger erscheint *th* für alts. tenuis oder media, und es ist noch die frage, ob in allen den angeführten fällen das *th* unberechtigt steht. In der form *varth* scheint der niederfränkische dialekt wirklich, entsprechend dem got. *farþo*, die aspirata gehabt zu haben, denn auch in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 171 — 72) erscheint *farth*, *ûtferti* neben seltenem *ûtferti*; ebenso scheint dem mittel- und niederfränkischen die aspirata in *sceiden* (got. *skaidan*) zuzukommen, denn sowol in den oudnederl. ps., wie in LW. und den Gl. Xanth. (*sceithungan* 126) erscheint das wort mit *th*.

So könnte man von vorn herein zu der ansicht kommen, dass im urtexte unseres gedichtes die *th* alle am richtigen orte standen, und nur der abschreiber die schuld an dem unberechtigten *th* trage; dafür liesse sich denn auch anführen, dass einmal ohne zweifel ein falsches *th* durch den abschreiber in die hs. gekommen ist, nämlich in *reithe* :

side 668, wo das original unbedingt *ride* hatte (wie auch v. 670 richtig geschrieben ist). Dem steht aber entgegen, dass wir als dialekt des abschreibers eine hochdeutsche mundart annehmen müssen, und im oberdeutschen das *th* viel eher als im fränkischen schwand; der copist hätte also jedenfalls die fränkischen *th* eher vermindert, als vermehrt, besonders auch nicht so consequent *juthe* (9mal) geschrieben. Das *th* in diesem worte kommt unbedingt dem original zu; sicher aber wurde dieser dental auch im dialekte des verfassers nicht aspiriert gesprochen, und daraus ergibt sich mit bestimmtheit, dass wir in dem *th* unserer hs. nicht mehr die eigentliche aspirata vor uns haben.

Was für einen laut stellt denn dies *th* vor? Der umstand, dass in *juthe* das *th* direkt für die media gesetzt ist, könnte zu der annahme verleiten, dass das *th* nichts weiter sei, als eine andere schreibweise für die media, bedingt durch orthographische gewohnheit. Dagegen spricht aber die doch ziemlich streng durchgeführte sonderung der beiden laute, wie sie z. b. auffallend hervortritt in *ther dôde* (alts. *dôd*) und *ther dôth* (alts. *dôð*) u. a. m. Sodann finden wir auch in denkmälern ungefähr derselben gegend, die nicht viel älter sind, die beiden laute genau unterschieden; ich führe hier nur LW. an, welche den alten lautbestand noch vollständig wahr: *thuingen* 30, 13. *leithes* 8, 11. 9, 17. *magathe* 16, 9. *quithes* 7, 14. 12, 21. *quâthan* 72, 8, stets *warth*, *leyth* 12, 6. 19, 17 usw. *magath* 13, 13. *quath* 48, 19. 24. 52, 2 usw., dagegen nur *dragen*, *duon*, *diuvel*, *diure*, *drût*, *drohtin*, *gelutteret* 14, 11 und *lutter* 32, 18. Hier darf doch unbedingt nicht an bloß orthographische gewohnheit gedacht werden, und wenn in der zweiten hälfte des 11. jhs. der unterschied der beiden laute noch so deutlich gefühlt wird, dürfen wir dreist annehmen, dass auch im beginn des 12. jh. die beiden laute sich noch nicht vollständig deckten. Sicher ist aber, dass die aspirata sich der media schon so weit genähert hat, dass man die beiden schriftzeichen mit einander verwechseln konnte, ohne gröblich gegen die aussprache zu verstossen. So ist es natürlich, dass die vorkommenden fehlerhaften *th* fast nur an stelle einer ursprünglichen media, sowie media für ursprüngliche aspirata erscheinen, während nur ganz vereinzelt *th* die ursprüngliche tenuis, und *t* die ursprüngliche aspirata vertritt.

Im ganzen ist also das *th* ziemlich regelmässig erhalten, und das weist auf das nördliche Mittelfranken, etwa die Kölner gegend, wo wenigstens in der orthographie um 1100 noch ziemlich der alte standpunkt gewahrt ist (vgl. Heinzel s. 231 — 32). Im südlichen Mittelfranken ist *th* im anlaut auch noch häufig, seltener im in- und auslaut (Heinzel s. 315), aber durchaus nicht so ungewöhnlich, dass nicht die

niederschrift des gedichtes in der Trierer gegend erfolgt sein könnte, falls der verfasser selbst aus dem norden gebürtig war, also die schreibung *th* als die dem ton des consonanten am meisten entsprechende erachtete. Urkunden im Mainzer dialekt zeigen nur in ältester zeit ein *th* (Heinzel s. 369).

§ 41. Zu II. Alte media ist fast durchweg gegenüber mhd. *t* erhalten a) im anlaut, wo daneben nur fehlerhaftes *th* in *thôn* 4 mal (neben sonstigem *dôn*, *dêde* usw.), *gethrenket* 1, *thûre* 1, *threhton* 1 und *thiufel* 3 (neben *diufel* 1) mal erscheint. b) im inlaut, wo sich nur ein einziges mal die tenuis in *wante* gegen sonstiges *wande*, und falsches *th* in *levotho* 1, *verseithe* 1, *reithe* 1, *juthe* 9 mal zeigt. — Wie aus dem vorstehenden hervorgieng, bezeichnet *th* einen der media sehr nahe stehenden laut und *wante* ist jedenfalls unter einwirkung des neben *wande* oft erscheinenden *want* entstanden, so dass wir ohne bedenken sagen dürfen, die alte media ist ohne ausnahme gewahrt.

In ganz Mittelfranken mit einschluss der Moselgegend ist bis zum 13. jh. die media an- und inlautend durchaus herrschend; sehr selten zeigt sich dafür die tenuis. Für die Kölner mundart bringt Heinzel (s. 231) bis zum 13. jh. nicht ein einziges beispiel der tenuis bei, für die Trierer mundart nur ganz vereinzelt. Sogar für den Mainzer dialekt (Heinzel s. 369) ist bis zum 13. jh. an- und inlautende media regel, wenn sich hier auch die tenuis schon häufiger vordrängt. Das verhältnis in unserer hs. entspricht also vollkommen dem mittelfrk. lautstande und schriftgebrauch, ein genauerer schluss ist indess nicht möglich. Bemerkenswert ist aber wider die sorgfalt des abschreibers, welcher niemals der seinem dialekte eigentümlichen tenuis eingang verstatet.

§ 42. Zu III. Der auslautende dental ist nach mhd. regel fast ausnahmslos zu *t* verschärft a) entsprechend alts. media, wo *d* nur einmal in *mid*, *th* in *varth* 3, *râth* 1, *goth* 2 mal erscheint. b) entsprechend alts. aspirata, wo *th* nur in *warth* 1, *vorth* 1, *fermeith* 1, *dôth* 1 mal, die media 2 mal in *quad* auftritt. — Die schreibung *th* gehört jedenfalls dem original an, denn aus eigenem antrieb würde der abschreiber schwerlich in *vort^h* das *h* besonders nachgetragen haben. Doch hilft uns das nicht viel weiter, denn wir ersehen daraus immer noch nicht, ob die aussprache des verfassers dem dental wirklich einen medialen charakter verlieh — denn das *th* bezeichnet ja einen der media nahen laut — oder ob das *th* blos nachlässige schreibung ist. Ziehen wir andere denkmäler zu rate, so finden wir, dass in den oud-

nederl. ps. (Cosijn 171—72) im auslaute schon meist *t* eingetreten ist, daneben aber zuweilen auch ein *d* oder *th* (*farth*, *warth*) erscheint. Dies spricht dafür, dass schon sehr früh der auslautende dental sich zur tenuis geschärft hat. Aber es bleibt zu berücksichtigen, dass die psalmen gerade in der schreibung *th*, *d*, *t* nicht besonders genau sind (Cosijn s. 172 gibt manche beispiele dafür), und ferner, dass in einem späteren denkmal die alten lautverhältnisse mit merkwürdiger genauigkeit widergegeben sind, in LW. Nur äusserst selten wird die alte media oder aspirata durch *t* widergegeben; es erscheinen *nood*, *kınd*, *-heyd*, *hold*, *wereld*, *ziid*, *guod*, *suerd*, *stund*, *hand*, *gold*, *freund*, *liud* usw., ebenso stets *warth*, *dôth*, *leith*, *magath*, *quath* 48, 19. 24. 52, 2 usw. Daraus ergibt sich mit bestimmtheit, dass in der zweiten hälfte des 11. jhs. die auslautenden dentalen noch nicht tonlos geworden waren. Wir brauchen also auch die in unserer hs. erscheinenden auslautenden *d* und *th* nicht gleich als nachlässige schreibung anzusehen; es ist möglich, dass diese orthographie wirklich durch die aussprache des verfassers veranlasst wurde.

Die neigung, die media auch im auslaut noch festzuhalten, finden wir um 1100 ungefähr im Kölner dialekte (Heinzel s. 231—32), aber auch urkunden aus der Trierer gegend zeigen noch lange auslautendes *d* (Heinzel s. 315) und selbst *th*, doch ist tonloser ausgang das gewöhnliche. Selbst Mainzer urkunden zeigen ein allerdings ganz vereinzelt *d*. Die orthographie unserer fragmente weist also auf das südliche Mittelfranken; hätte der verfasser in der Kölner gegend geschrieben, so müsten sich im auslaut mehr *d* finden.

§ 43. Zu IV. Einer der wichtigsten punkte ist die stellung, welche der dialekt unserer fragmente zur alten tenuis, mhd. *z*, einnimmt. Die alte tenuis ist durchaus zu *z* verschoben, ausser im auslaut in folgenden fällen: *that* pron. 47 mal neben *thaz* 26 mal. *that* conj. 55 mal neben *thaz* 12 mal. *wat* 4 mal neben *waz* 1 mal. *it* 1, *ih* 1 mal neben *iz* 28 mal (*ist* 1 mal). *thit* 4 mal neben *this* 5 mal. *sat* 3 mal neben *saz* 2 mal, und zwar wird das *t* durch den reim gestützt. Für unverschobenes *t* in *ûz* scheint die bindung zu *thrât* zu sprechen. [*nuntliethen* ziehe ich nicht an, weil es wahrscheinlich verschreibung für *nuntliiben* ist, vgl. anm. zu v. 388]. Genau diese fälle (mit ausnahme von *ût*) sind es, wo im mittelfrk. dialekt im gegensatz zu allen anderen dialekten das *t* sich erhalten hat; ich verweise nur auf Braunes aufsätze Beitr. I, s. 17 fgg. und diese zs. IV, 287: „mit ausnahme der neutralendung (*dat*, *it*, *wat*, *allet*) ist die alte tenuis nur erhalten in einigen einzelfällen *gesat*, *satte*, *tuschen*, *tol* usw.“ Und zwar gilt dies

nicht allein für das nördliche Mittelfranken, auch im süden wird in diesen fällen die alte *tenuis* festgehalten; ich führe hier nur einige Trierer urkunden zum beweis an: BEG. III, 965 a. 1248. G. III, 112 a. 1322. 114 a. 1322. 126 a. 1324. Im 14. jh. erst dringt durch oberdeutschen einfluss das *z* auch hier in die schriftsprache, nicht aber in den dialekt, ein. [Doch ist Braunes ansicht (Beitr. I, 30), das *das* sei deshalb in die Trierer kanzlei gedrungen, weil der erzbischof von Trier 1329—1335 zugleich verwalter des erzbistums Mainz war, und seine kanzlei sich das Mainzer verschobene *z* aneignete, nicht ganz zutreffend, denn schon vor 1329 erscheint die unverkenbar Trierische urkunde G. III, 155 a. 1328 mit 30 *dat*, 4 *wat*, 17 *id*, 6 *dit*, aber daneben 40 *das*, 1 *waz*, 4 *is*].

Mehr aber, als dass der dialekt des verfassers mittelfrk. war, erfahren wir dadurch nicht. Eine andeutung gibt indess der schon erwähnte reim *thrüt* : *ûz*. An der nördlichen grenze Mittelfrankens ist nämlich das *ût* sehr gebräuchlich; zeigt ein denkmal auch nur vereinzelte niederfrk. spuren, so findet sich auch stets *ût* darunter; so führt Braune (Beitr. I, 17—21) verschiedene beispiele an: Düsseldorf Lac. III, 1029: *uyt*. Neuss Lac. III, 73: *uyt*, Chronik v. Wierstraat: *ûs* : *laudamus* neben *ût* : *hât*. Aachen Lac. III, 690: *uit*. Ferner Marienl.: *ût* 19, 34. Karlm.: *lât* : *ût* 376, 7 und endlich im osterspiel: *virgilius* : *ûs* 432 neben *lât* : *ût* 785. In anderen mhd. gedichten erscheint durchaus kein reim : *ût*, er zeigt sich also nur in den dem nördlichsten Mittelfranken angehörigen denkmälern, und dass hier die form nicht einmal fest war, beweist ja das im reim daneben erscheinende *ûz*. Die bindung *thrüt* : *ûz* scheint also für das nördlichste Mittelfranken, den grenzdistrikt, zu sprechen; einen sicheren schluss lässt aber das vereinzelte vorkommen nicht zu.

Noch ist ein punkt zu erledigen: neben der durch den reim gestützten *tenuis* erscheint auch häufig verschobenes *z*, sogar in *this* (5 mal neben *thit* 4 mal), in welchem worte sonst selbst im Mainzer dialekt das unverschobene *t* festgehalten wird (vgl. Heinzel s. 370), und ebenso in denkmälern, wo *z* neben *t* schon häufig ist, z. b. Werner v. N. (*dis* nur 31, 1), Lachmann nf. II (nur *waz* und *das*, aber *dit* 98). Wie kam dies *z* in unsere fragmente? In den mfr. urkunden bis zum 14. jh. ist das *z* streng verpönt; Heinzel führt für die Kölner mundart (s. 246) nur ein einziges *das* vom jahre 1393 (Lac. III, 985) an; deren liessen sich nun mehr und zwar aus früherer zeit bringen, z. b. H. nr. 96 a. 1325. Lac. III, 210 a. 1326, beide mit wechselndem *dat* und *das*, *wat* und *waz*, aber andererseits habe ich in keiner einzigen Kölner urkunde des dreizehnten jhs. in diesen fällen ein

verschobenes *z* gefunden, ohne ausnahme *dat*, *wat*, *it*, *dit*, *allet* z. b. Lac. II, 376 a. 1251. 434 und 435 a. 1257. 515 und 517 a. 1262. 530. 532. 534 a. 1263. GW. II, s. 744 (Gericht auf dem Eigelstein zu Köln, anfang des 14. jhs.) usw. Ebenso ist es in ganz Mittelfranken bis hinunter zur Moselgegend, Trier, wofür ich schon vorhin urkunden beibrachte (vgl. auch Heinzel s. 316 u. 328). Erst im Mainzer dialekt beginnt die verschiebung, oder ist vielmehr hier schon ganz durchgedrungen (Heinzel s. 370. 379). Die schreibung in Mittelfranken entsprach also um die mitte des 13. jhs. durchaus dem lautlichen verhältnis, und ebenso muss es im 12. jh. gewesen sein (vgl. § 11). Nur ganz besondere umstände konten einen mittelfrk. schreiber zu der schreibung *daz*, *waz* usw. veranlassen, so, wenn er in einem fremden lande schrieb (Rother), oder eine oberdeutsche vorlage benutzte (LW., die neben beständigem *thaz*, *waz*, *hiz*, *thiz*, *gesaz* nur 3 mal *that* 6, 16. 13, 21. 27, 10 hat). Alsdann ist aber auch der einfluss des Oberdeutschen im übrigen lautbestand deutlich sichtbar; wir haben ja im verlauf unserer untersuchung oft genug darauf hingewiesen. In unseren fragmenten dagegen wäre ohne das verschobene *z* der oberdeutsche einfluss kaum zu erkennen. Dass der verfasser ein Mittel- (wenn nicht Nieder-) franke war, ist gewiss, dass er keine oberdeutsche vorlage hatte, ist ebenfals sicher. Die annahme, er habe vielleicht in fremdem lande gedichtet oder sonst habe das Oberdeutsche einfluss auf ihn gehabt, widerlegt sich durch die tatsache, dass ausser in *thaz*, *waz* usw. fast keine wirklich oberdeutschen spuren zu finden sind. Nur eins bleibt übrig: Unsere fragmente geben nicht das original, sondern eine durch einen Oberdeutschen sehr sorgfältig und buchstabengetreu gefertigte abschrift. Dass der abschreiber gerade hier, und fast nur hier [wenn wir nicht einzelne auch im südfränkischen gebräuchliche formen auf seine rechnung setzen wollen] seinem dialekte nachgab, wird erklärlich durch die dem *z* ähnliche form des *t*; der horizontalstrich des *t* brauchte nur etwas zu kurz geraten zu sein, und der abschreiber sah in dem zeichen sicher sein dialektliches *z*; ich verweise übrigens auf die mir gerade zu gebote stehenden facsimile, welche Kelle in seiner Otfrid-ausgabe bringt, vgl. tafel 2 urk. 49: *ratione*, sehr auffallend tafel 5 zeile 3: *wurti*, *herti*, tafel 6 zeile 2: *druhtin*, 4: *in thiū er thar*, 6: *ther*, *gimuato* usw.; in einzelnen fällen gleicht das zeichen vielmehr einem *z* als einem *t*. So erklärt sich auch der auffallende umstand, dass *that*, *wat*, *sat* über *thaz*, *waz*, *saz*, dagegen *thiz*, *iz* über *thit*, *it* überwiegen (dasselbe verhältnis übrigens auch in Werner v. N.), während doch in den urkunden *it* und besonders *dit* weit sicherer vor der verschiebung sind als *dat* und *wat*. Der grundstrich in *a* ist

nämlich nach links oben übergeneigt, der des *i* senkrecht; folgt letzterem ein *t*, so wird der horizontalstrich dieses *t* meist dem *i* angehängt, und die stärke des horizontalstriches fällt vor seine berührung mit dem grundstrich, das *t* wird *z* ähnlicher. Steht dagegen *a* vor *t*, so verteilt sich der horizontalstrich des *t* gleichmässiger; die verwechslung mit *z* ist nicht so leicht. So würde sich der sonst äusserst auffallende stand des neutralen *t* in unseren fragmenten ohne schwierigkeit erklären; abschrift durch einen Oberdeutschen muss allerdings angenommen werden.

Dass unsere fragmente wirklich nur copie sind, geht übrigens auch deutlich hervor aus dem fehlerhaften *allen thit* 691 für *allet thit* des originals. *allet* herrscht in ganz Mittelfranken (Braune, diese zs. IV, 295).

s

§ 44. *s* entspricht an-, in- und auslautend durchaus dem mhd. *s*, sogar in *sus* 258. 404, wofür im mfr. in der regel *du* steht, auch in LW. *thus* 72, 8. 74, 9 neben *sus* 22, 4.

sc überwiegt bedeutend die schreibung *sch*, besonders im anlaut: *gescâ* 238. *versceithe* 241. *scafodo* 142. *gescaffot* 2. 10. *scrivet* 451. *screif* 717. 720. *gescriven* 328. 416. 718. *gescoven* 351. *scâf* 217. *bodescaf* 48. *scathe* 72. 483. *scô* 677. *scôz* 729. 736. *unsculdig* 407, dagegen *sch* nur in *geschien* 267. 273. *geschiede* 682. *scheit* 275. Im inlaut: *biscof* 239. 578. 579. *disco* 752, aber *uischen* 84 und *mennische* 289. Auslautend findet sich nur *visg* 731. Dass indessen trotz der vorwiegenden schreibung *sc* die aussprache der consonantverbindung sich unserer heutigen sehr angenähert hat, beweist das schon eindringende *sch*, welches nicht etwa blos auf rechnung des späteren copisten gesetzt werden darf, da schon in früheren mfr. denkmälern sich ähnliches zeigt. So haben wir in LW. ungefähr das gleiche verhältnis, *sc* überwiegt, aber oft erscheint auch *sch* [*scâph* 9, 5. 10. 21. 10, 6. *scade* 14, 3 usw. *geskiede* 28, 11. *gescagh* 28, 14. *gescrifte* 10, 27. 32, 19. 49, 12. *skeythen* 10, 4. 49, 12. **scaffon* 33, 22. 56, 4. 13. 66, 18. 67, 5. 77, 2. *diskes* 26, 3. *mennisko* 35, 20. 50, 16. 66, 8. 68, 26. 73, 21. *disk* 25, 27. 28. 26, 9. 13 usw., aber auch *scheythen* 23, 6. 78, 14. *geschihen* 57, 19. *schaphen* 19, 19. 31, 24. *disches* 26, 6. 19. 28. 27, 9. 11. 12. 19. *mennischon* 35, 2. *leschen* 73, 13 usw.]. Ähnlich ist es in Heinrici S., wo im anlaut *sc*, im in- und auslaut *sch* überwiegt, und den altniederrh. ps. [*scarp*, *bescaten*, *scôze*, *skepnisse*, *menniske* neben *schild*, *geschafen*, *mennische*]. — Die schreibung *sg* in *visg* ist nicht auffallend, da sie sich jedenfalls anlehnt an die regel unserer hs., das auslautende *ch* durch *g* auszudrücken, so

dass *sg* ungefähr mit der schreibung *sch* gleichbedeutend ist (vgl. Weinhold § 188). Einige belege für die schreibung *sg* bringt auch Heinzel s. 237 bei: *Godesgale* Lac. IV, 624 a. 1154. *heisg ich* Lac. I, 433 a. 1169.

I

entspricht an-, in- und auslautend dem mhd. *l*.

r

§ 45. *r* entspricht durchweg dem mhd. *r*. Zu bemerken ist nur im inlaut die schreibung *turn* 606 neben *turren* 604. 653 und *hiéro* 318 neben sonst durchgehendem *hérre*. Umgestellt ist *r* in *vorst* 114 (entsprechend dem ags. fries. *forst*). Im auslaute ist das *r* abgefallen beständig in dem pron. *unse* 111. 310 usw., entsprechend mitteldeutscher, besonders auch mittelfränkischer regel (Weinhold § 462), ebenso in dem präfix *se-* 600. 652. *ce-* 601. *so-* 658. In *ér* 15. 16 usw. ist dagegen entsprechend dem md. (Weinhold § 196) das *r* beständig festgehalten.

n

§ 46. Zunächst verdienen die reime berücksichtigung. Zwar die bindung von in- und auslautendem *m:n* [*gedân : abrahâm* 762. *begân : jerusalêm* 493. *vespasianum : sun* 499. *constantinopolim : Constantin* 584. *quam : began* 257. *achaiam : gewan* 333. *cumen : wonen* 129. 153. 167. 219. 548. *Rôme : Nêrône* 321] ist auch in Oberdeutschland gebräuchlich (Weinhold § 198), aber reime von *nn : ng : nd* und *nt : ng* (mhd. *nc*) sind eine md. und zwar spezifisch mfr. eigentümlichkeit und in unseren fragmenten in menge vertreten: *kint : thing* 45. 506. 748. *vrient : gieng* 190. *thing : sint* 481. *bevunden : thingen* 73. *kinde : thingen* 514. *enden : brengen* 131. *cnde : untfenge* 233. *kinde : hâlinge* 255. *landen : bevangen* 495. *junge : munde* 512. Belege für die häufige bindung im md. bringt Weinhold § 201. Ich füge noch bei Floyris: *dinc : kint* 15. *hant : lanc* 109. Anselmus boich: *verstanden : begangen*, *man.e : stande* usw. Die reime beweisen, dass schon sehr früh im mfr. die consonantverbindungen *nt* und *ng* im auslaut den klang eines nasalierten *ñk*, *nd* und *ng* im inlaut den klang eines nasalierten *ñ* erhielten; im heutigen dialekt sind die oben angeführten reime durchaus rein.

Im übrigen entspricht das *n* durchaus dem mhd. *n*. Zu bemerken ist nur, dass sich *n* nach md. regel erhält in *kuning* 32. 35 usw. und *kuninginne* 306 [ebenso z. b. Lachmann nf. I, III, herzog Ernst, Floyris, Marienl. usw.]. Für sonst beständiges *wande* erscheint einmal die falsche schreibung *wade* 585.

III. Gaumen-Consonanten.

g

§ 47. Zunächst muss hingewiesen werden auf die menge bindungen von *g* : *v*, welche Weinh. § 206 für spezifisch mitteldeutsch erklärt: *sagodo* : *havodo* 3. 115. 223. 285. 361. 365. 618. 636. : *lovodo* 690. : *levotho* 339. (*sageten* : *habeten* 533. 544. 562. : *gelobeten* 556) *sagon* : *havon* 75. 119. 125 (*sagen* : *haben* 550), *sages* : *haves* 93. *saget* : *havet* 327. 497. 527. *dragede* : *havodo* 245. *dragodon* : *havodon* 83. *dragon* : *havon* 85. *geslagen* : *haven* 185. 341. 403. 431. *clagodo* : *havodo* 461. *legede* : *havodo* 29. *dage* : *have* 173. 209. *dagen* : *haven* 251. 409. *dage* : *ave* 225. 325. *maget* : *havet* 263. *geplegen* : *geven* 217. *plegen* : *haven* 441. *stige* : *blive* 243. *slôge* : *gehûve* 632. *drôg* : *untsôf* 25. : *hóf* 261. *lag* : *gaf* 720. (*plach* : *graf* 301. *dach* : *chahf* 508).

Anlautend entspricht *g* dem mhd. *g* mit wenigen ausnahmen. Für ursprüngliches *j* erscheint *g* in *gender* 749, eine form, die ich im mhd. nicht nachweisen kann, wol aber im niederländ., vgl. Kilian: *ghinder* und *ghender* = *illic*, *illuc*. — Ferner findet sich *g* in dem unbestimmten pron. *negein* 163. 289. 430. 670. 762 neben nur 2 maligem *nechein* 14. 72, eine spezifisch mfr. erscheinung (vgl. Weinh. § 204). Doch scheint im südlichen Mittelfranken die aussprache sich mehr dem *ch* und *k* angenähert zu haben. So bringt das Trierer Capitulare (Denkm. LXVI) zwar *thegein* 17 und *nejeina* 14, aber BEG. III, 965 a. 1248 nur *inchein*, dem allerdings in G. III, 114 a. 1322. 117 a. 1323. 156 a. 1328 wider *gein* gegenübersteht. Sonst findet sich aber in urkunden von der Mosel meist *keyn*, vgl. Lönning G. III, 612 a. 1387, Ehrenberg G. III, 431 a. 1356, Witlich G. III, 352 a. 1348, Treis G. III, 315 a. 1345 usw. In den vom oberdeutschen nicht beeinflussten denkmälern des nördlichen Mittelfrankens ist das *g* rein bewahrt, vgl. Lachmann nf. I. III, Marienlieder, während in den übrigen gern *ch* und *k* daneben auftritt, so schon LW.: *neghein* 3, *nechein* 5, *neheyn* 14 mal, Floyris: *negein* 104. 312. *nchein* 134. *nechein* 185, altniederrh. ps.: *nechein*, altfrz. Rged.: meist *gein*, aber *kein* 4, 14. 34. 181, Werner v. N.: *kein* und *dikein*, *dichein* nur 9, 1.

§ 48. Inlautend entspricht das *g* unserer fragmente ebenfalls durchweg dem mhd. *g*, auch in *brugge* 624. 627. 628. Besonders md., seltener oberd., erscheint *g* in *gesége* 282. (Weinh. § 206). Ganz niederdeutsch, selbst im grenzdistrikt äusserst selten, ist der einschub von *g* in *nigon* 362.

Im auslaut entspricht *g*

a) mhd. *c* in *drôg* 25. 262. 663. 678. *betuang* 597. *untfieng* 650. *gieng* 23. 190. 221. *hêng* 24. *lag* 720. 754. *mag* 68. 82. 150. *plag* 41. 755. *slôg* 144. 147. 326. 662. *dag* 267. *burg* 336. 585. *thing* 1. 74. 122 usw. *gedrog* 119. 146. *kuning* 32. 35. 595. *levendig* 683. *manig* 437. 463. *geweldig* 594. *wirthing* 229. *thrizog* 330. *nigonzog* 362. Das auslautende *g* ist nicht tonlos geworden.

b) mhd. *ch* in *sprag* 19. 93. 157. 263. 269. 273. 296. 467. 666. *ungemag* 314. *êrlig* 606. *gelig* 607. *ig* 150 (neben *ich* 238 und *ik* 27 mal), *mig* 61. 69. 73. *thig* 128. 207. 213. 268. 303. 480 (neben *thich* 308. *thik* 750). *ug* 8. 161. (*uch* 162). *sig* 84. 86. 245. 251. 286. 435. 472. 617. 641. 716. *thog* 292. 370. 431. 434. 456. 695. *nog* 85. 426. 432. 438. *noug* 472. *oug* 45. 71 usw. *thurg* 68. 206. Der gebrauch, im auslaut *g* zu schreiben, ist im md. und besonders im mfr. heimisch, obgleich der auslautende guttural jedenfalls entsprechend der heutigen aussprache wie *ch* klang, vgl. Braune in dieser zs. IV, s. 281 und Weinhold § 208, wo auch belege gegeben sind; ich füge noch bei Lachmann nf. III: *durg*, *nog*, *mig*, *sig*, *ig*, *sprag*. Herzog Ernst: *ðurg*, *dog*, *nog*, *ig*, *oug*. Österspil: *nog*, *mig*, *sig* aber *ouch*. Floyris: *dog* 364. *nog* 132 usw. LW. hat neben überwiegendem *ch* oft anlautendes *gh*: *thurgh*, *hoogh* 50, 20. 71, 8. 50, 13. *gescagh* 28, 14. *spragh* 22, 3. *thigh* 39, 9. *nogh* 17-, *thogh* 16 mal, *ough* 23, 20 usw., aber nur ein einziges *g* in *houg* (= *altus*) 16, 14.

e, k

§ 49. Die tenuis wird ganz willkürlich bald durch *c*, bald durch *k* gegeben, sogar in demselben worte, z. b. *kumen* 99. 391. *cumen* 129. 153. 167. 219. *volk* 334. 340. 398. *volc* 76. 80. 249.

Anlautend entspricht *k* durchaus dem mhd. *k*, nur in *koukelêre* 43 und *kouchelist* 95 tritt es an stelle des im mhd. gewöhnlichen *g*; für den Niederrhein gibt Weinh. § 211 einen beleg: *kûcheler* Vorbew. 24.

Inlautend entspricht *k* ebenfalls dem mhd. *k*; *ch* erscheint dafür nur in *kouchelist* 95 und *nachot* 81, vgl. *ch*.

Auslautend ist *k* sehr selten, da meist *g* die stelle des mhd. auslautenden *c* vertritt. So findet sich *k* entsprechend dem mhd. nur in *volc* 76. 80. 249. *volk* 334. 340. 398.

Altes im mhd. zu *ch* verschobenes *k* erscheint in *ik* 27 mal, woneben *ich* nur 238. *ig* 150. Doch ist es zweifelhaft, ob wir hier alte tenuis vor uns haben. Denn das *k* ist eigentlich nur in ganz niederd. gegend zu hause; im grenzdistrikt, selbst da wo sich unverschobenes *t* und *k* noch fast rein erhalten haben, ist doch schon bei *ich* die verschiebung

eingetreten; weder in urkunden noch im heutigen dialekt (vgl. Wenker s. 7) begegnet *ik* südlich von Kempen und Uerdingen [vgl. für M.-Gladbach Rop. LXI und LXII a. 1381. LXIII a. 1383. LXIV a. 1389, letztere urkunde in fast reinem niederfränkisch: stets *ich*. Ferner Lac. III, 317 a. 1337 aus Willich, sogar Lac. III, 249 a. 1346 aus Mörs, und nr. 1042 a. 1398 Vertrag zwischen ritter W. von Rees und graf Adolf v. Cleve: nur *ich*]. *ic* ist indessen nicht selten in denkmälern, welche nicht in nd. gegend entstanden sind, z. b. altniederrh. ps.: stets *ic*, nur einmal *ich* 2 a. 14, altfrz. Rged.: stets *ic*, aber in Lachm. nf. III nur *ig* und im Osterspiel *ig* und *ich*, nur einmal *ic* 53. Im Floyris, jedenfalls dem grenzdistrikt entstammend, findet sich stets *ic*, nur 337 ein *ig*. In den meisten fällen soll hier das *c* sicher nicht die alte tenuis sein, sondern vielleicht eine etwas härtere aussprache des *ch* andeuten, und diese bedeutung wird auch wol das *k* unserer fragmente haben, wenn auch das *ik* in einem werke, wo z. b. *nigon* erscheint, ganz wol die wirkliche aussprache des verfassers wiedergeben könnte. — Das einmalige *thik* 750 neben *thig* 128. 207. 213. 268. 303. 480. *thich* 308 lässt auch für den guttural dieses wortes härtere aussprache vermuten.

Auffallend ist es, dass sich im übrigen kein unverschobenes *k* in unserer hs. zeigt, während ein solches in den übergangsdialekten, sogar im eigentlichen Mittelfranken, nicht selten ist (vgl. Weinhold § 212); sogar im LW. *beken* 47, 8. *scandlikes* 10, 20.

ch

§ 50. begegnet anlautend nicht.

Inlautend entspricht es dem mhd. *ch*; *maghode* 617 neben *machon* 1. 9. 139. 141. 143. 575. 585. 656 ist wol nur schreibfehler. — Mhd. *k* entspricht *ch* nur in *kouchelist* 95. *nachot* 81. Diese erweichung ist im mfr. nicht selten; besonders stark begegnet sie in LW.: *wirchen*, *wercho*, *stinchen*, *starchen*, *drinchen* usw. Werner v. N.: *volchis*, *mirchen* 37, 8. 39, 34. Unsere zwei fälle lassen sich speciel belegen: *kächeler* Vorbew. 24, *nacht* osterspil 44.

Auslautend ist *ch* sehr selten, da es meist durch *g* ersetzt wird; es erscheint nur in *ich* 238 (sonst *ig*, *ik*), *thich* 308 (sonst *thig*, *thik*), *ûch* 162 (*ûg* 8. 161) und *bûch* 28.

q

kommt nur anlautend vor und entspricht dem mhd. *q*: *quad*, *quam(en)*, *quême*, *gequalen*, *quelen*, *quâle*.

j

erscheint nur anlautend = mhd. *j*: *jāmoren*, *juthe*, *jungest*. *g* ist dafür eingetreten in *gender* 749, vgl. § 47.

h

§ 51. Im anlaut entspricht *h* durchweg dem mhd. *h*. Abgefallen ist es in *érlig* 606. *h* tritt nach md. regel vor in *her* (*he*) 7. 26. 28. 37 usw., nicht aber in *iz*, *imo*, wie z. b. in LW. (*her*, *hiz*, *him*, *hin*, *hero* usw.). Der vortretende consonant war im eigentlichen Mittelfranken wol nie ein stark prononciertes *h*; in älteren denkmälern findet es sich allerdings meistens (noch in den altniederrh. ps.: *hime*, *hine* und *ime*, *ine*, BEG. III, 965 a. 1248 Trier: *hit*, *himo*), aber in späterer zeit begegnet das *h* fast nur in urkunden und denkmälern des eigentlichen Niederfrankens, Geldern usw. Lachmann nf. I. III, Marienl., Floyris haben nur *id*, *ime*, *ine* usw.

Inlautend steht *h* nur in der verbindung *ht*. *brehte* 48. *braht* 158. *dáhto* 638. *getháht* 157. *bethöhte* 739. *tháhte* 706. 708. *fuhton* 628. *geuhton* 634. *uergihtigot* 685. *mohte* 378. 406 usw. *maht* 165. *rihten* 170. *besöhte* 195. 639. *threhton* 635. *gerihte* 173. *knehton* 629. *naht* 22. 179. 190. *slahte* 14. *reht* 10. 100. 102. 366. 371. *ahto* 362.

Die bindungen *vorhte*: *thorfte* 284. : *porte* 678 lassen darauf schliessen, dass das *h* in *vorhte* nach niederrhein. regel unhörbar geworden ist. Belege für Mittelfranken gibt Braune, diese zs. IV, 281 und Weinh. § 226; ich füge noch bei: Br. Hans: *ich vuert* 271. *vuerten* 3181. subst. *vuert* 419. Herzog Ernst: *ich vorten*. Werner v. N.: *porte*: *vorthe* 65, 29. Strassb. Rol.: *wiltherwarte*: *vorhte* 35. *worten*: *ze vorhten* 672.

Zwischen zwei vokalen ist *h* nach md. regel (Weinh. § 226) ausgefallen in *vân*, *fên* 61. 200 usw. *flên* 279. *hân* 171. *geschien* 267. 273. *gesien* 108. 418 usw. *sies* 744. *slân*, *slên* 133. 146 usw. *hôn* 349.

Im auslaut findet sich *h* nicht. Es ist abgefallen wie im mnl. und ndrrhein. (vgl. Braune, diese zs. IV, 281) in *beual* 232. 614 [das *befalack* der Gl. Xanth. 143 weist wider auf deren südliche heimat], *gesâ* 735. *gescâ* 238. *âzgezô* 676. *scô* 677. *nâ* 91. 125. Ebenso z. b. Lachmann nf. II. *zô*: *angelo* 126. III. *zô*: *vrô* 78. Marg. P. *zo vroe*: *upzoe* 11 (vgl. Weinhold § 228).

Flexionen.

Conjugation und declination entsprechen im grossen und ganzen wie im mfr. überhaupt so auch in unseren fragmenten den mhd. verhältnissen. Ich gebe daher nur die formen, welche vom mhd. abweichen, oder mir sonst einer besprechung wert erscheinen.

I. Conjugation.

§. 52. Starke conjugation.

1) praesens ind. plur. III: *geven* 101. *plegen* 441. *kumen* 99. *gewinnen* 97. *verkiesen* 439. 444. *gelithen* 455. *werthen* 206. 718, aber *werthent* 450. *gesient* 418. Die reime sprechen für abfall des *t*: *erthen*: *werthen* 206. *verkiesen*: *verliesen* (conj.) 439. *gelithen*: *beliven* (conj.) 455. Dieser abfall ist im allgemeinen im md. regel, nicht aber im niederrh., welches das *t* durchaus beibehält, vgl. Braune in dieser zs. IV, 301, dessen belegen ich noch hinzufüge altniederl. ps. (Cosijn s. 111) durchaus *-unt*, *-int*, *-ant*, Gl. Xanth.: *machont*, *bleichent* 27. *spinnent* 34. LW. fast nur *-ent*, *-ont*, *-ant*; ein *-en* nur 8, 4. 10, 8. 12, 1. 31, 21. 37, 9, 47, 17. Abgefallen ist das *t* dagegen im mnl. und diesem folgt Veldeke (Braune a. a. o.). Da wir nun die heimat unserer fragmente nur am Rheine suchen dürfen, so weist der abfall des *t* auf eine ganz nördliche, dem niederländ. benachbarte gegend.

2) praes. conj. sing. II: *bethis* (: *sís*) 310. Das *i* ist zusammenziehung aus *ige*, *bethiges*, vgl. anmerkung zu v. 310.

3) infinitiv: neben häufigerem *-en* begegnet die endung *-on* in *behouwon* 625. *loufon* 743. *nemon* 34, ein ausweg zur bezeichnung des geschwächten *-an*, welches noch nicht ganz zu tonlosem *-en* geworden war, vgl. § 13.

4) praet. ind. sing. II: *unfinges* 749. *liezes* 751. *gewunnes* 95. Im reim findet sich *sâzes*: *êze* 752, letzteres deutlich den abschreiber verratend. Wir können genau zwei verschiedene bildungen erkennen, nämlich *sâzes*: *âzes* und *sêze*: *êze*. Der abschreiber vermengte beide, indem er sich einmal nach der vorlage richtete, das andere mal die form nach seinem eigenen dialect gab, und später dann wenigstens zum teil besserte, indem er das *s* überschrieb. Welches aber die dem schreiber zukommende form war, lässt sich nicht mit sicherheit entscheiden. Wahrscheinlich ist, dass die vorlage *sâzes*: *âzes* hatte, da die besse rung doch wol nach massgabe der vorlage ausgeführt ist. Auch ist die bildung mit schluss *-s* schon früh wenigstens im nördlichen Mittel franken verbreitet. Schon in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 112) zeigt sich neben überwiegendem *-i* auch einmal *upstigis* 70, 11; in LW findet sich die 2. pers. sing. praet. nur einmal: *-ast* 33, 16.

5) praet. ind. sing. III: Zu erwähnen ist nur die neben *wart* (26 mal) schon auftauchende jüngere bildung *wurthe* 236. 346. 432. : *walburga* 434. Die bildung erscheint noch nicht in den oudnederl. ps., nicht einmal in LW.

6) praet. conj. sing. III: *that he reithe : nâ armer liude side* 668. *reithe* ist einfacher schreibfehler, wie der reim und das zwei zeilen später folgende richtige *ride* zeigt. — Auch *versceithe* 241 (in dem satze: Milêtus sagt uns, dass Maria „*versceithe in themo anderen jâre*“ . . .) kann ich mir nur als schreibfehler für *verskiethe* (*verskiede*) erklären, denn die satzkonstruktion verbietet, es als conj. praes. anzusehen. Oder haben wir hier anlehnung an *verskidan* prt. *verskeit* (welches aber nie in der bedeutung „sterben“ erscheint, vgl. Lexer wb.)?

§ 53. Schwache conjugation.

Besonders in der schwachen conjugation zeigt sich das für nicht ganz tonloses *e* eingetretene *o* in starkem masse, vgl. § 13.

1) praes. ind. sing. I: *getholo* (: *wole*) 745. *have* (: *dage*) 173. 210, ausserdem 764. *havon* 73. *haven* 187. Die reime — denn es kommt sonst nur ein einziger fall vor, wo überschüssiges *n* im reime steht (*unwerthe* : *erthen* 123) — sprechen also durchaus für abgefallenes *n*. Das mittelfrk. hat durchaus auslautendes *n* (vgl. Braune in dieser zs. IV, 300, in urkunden z. b. G. III, 501. 578. Lac. II, 786 usw.), aber das niederfränk. nur schluss-*e*, vgl. z. b. Mörs Lac. III, 429. 658. Cleve, Lac. III, 34 usw. Auch Veldeke scheint das *n* abzuwerfen (Braune a. a. o.). Doch datiert der abfall im niederfränk. frühestens aus dem ende des 11. jhs., denn noch in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 116) findet sich *-on*, in LW. meist *-en*, aber auch häufig *-e* (44 zu 19 mal).

2) praes. ind. sing. II: *sages* 93. *haves* 94. 158. 217. 760. Wie im niederrh. und mnl. (Braune a. a. o. s. 300) ist hier kein *t* angetreten, während es sich in hd. oder vom hd. beeinflussten denkmälern schon früh zeigt. In den oudnederl. ps. nur *-is* und *-os*, aber in LW. *-st* 21 mal gegen nur 13 maliges *-s*.

3) praes. ind. plur. I endigt durchweg auf *-on*, *-en*; nur einmal bei nachgesetztem pronomen ist *n* abgefallen in *verthiene wir* 106.

4) praes. ind. plur. III endigt fast durchweg auf *-on* 50. 75. 85. 86. 348. 410. 467 und *-en* 98. 102. 119. 125. 235. 343. 345. 357. 446. 448. 714, welches auch durch den reim gestützt wird: *sagon* : *gelogen* 49. : *haven* (inf.) 75. 125. (I. plur. praes.) 119. : *geslagen* 235. 345. 357. : *gedragen* 343. *havon* : *dagon* 409. *gewaren* : *geren* (I. plur. praes.) 109. Daneben sehr selten *-ent*, nämlich *sagent* 79 und *gehôrent* (: *per-*

6) praet. ind. sing. und plur. III
-odon, -ode, -oden, -ede, -eden begegne
lêreden : bekêrden 249). bekêrde 353. 393
635. zestôrde 600. 603. 659. vôrden 728
558, mit sog. rückumlaut bekande 194. 74
besôhte 195. 639. dâhte 638. thûhte 700

7) praet. conj. sing. I und III: vo
form hedde (I. sg.) 65. (III sg.) 5. Ôfter
stets im reim zu sagodo 4. 286. 366. 619
formen bethôhte (: mohte) 739. bekande
und § 6.

8) partic. praet. zeigt überwiegend -o
lot 322. 402. 434 neben gemartilet 206.
gelöst 703 (: getrôst) 759. gevôrt (: gekart
(: gevôrt) 591. umbekart 470. gesant 264
sierant) 426. (: lant) 473. Ohne ge-, wie alg
hold § 388) brâht 158.

§ 54. Mischung starker und schw

1) Von *beginnen* erscheint *began* (: *qua*
279. 746. (: *kinde*) 253, beide formen also
In LW. begegnet nur *begunda* 11, 13. 72,
bigunsta.

2) Von *geschehen* findet sich inf. *geschie*
lenem *h*; praet. *gescâ* (: *tharnâ*) 238 und *gesch*
in dieser zs. IV, 258—60 hat *gezeiet*

290. (: *lach*) 200, und südlicher als Köln ist die form *geschiede* nicht nachzuweisen.

§ 55. Bindevocallose verben.

1) *gân*: *gân* und *gên* erscheinen nebeneinander, vgl. *â*. Praes. ind. plur. III: *vergên* (: *gesien* I. plur. praes.) 107. *gien* (: *gesien* inf.) 81. *gên* (: *geschien* inf.) 273, also ohne schluss-*t*, analog dem verhalten der 3. plur. praes. des starken und schwachen verbums. In LW. steht wider durchaus -*nt* 22, 23, 25. 24, 26. 29, 8. 44, 22. 54, 2 usw. Particip: *gegân* (: *slân*) 145. *vergân* 330. vgl. Heinr. v. Veldeke MSF. s. 59 *getân* : *vergân* und s. 65 *stân* : *vergân*.

2) *stân* erscheint ebenfals mit *â* und *ê*, vgl. *â*.

3) *dôn*: praes. ind. plur. I: das *n* ist bei nachgesetztem pronomen abgefallen: *dô wir* 433. Praes. ind. plur. III: das schluss-*t* fehlt: *dôn* 438. In LW. wider stets *duont* 10, 25. 30, 24 usw. Praet. geht regelmässig. In vers 159 soll *dêdes* wol der conjunctiv sein. Möglicherweise könnte es auch der indicativ sein, denn im md. begegnen auch formen mit schliessendem -*s* [Rother: *tâtes* 333. *thâdis* 1992, vgl. Weinh. § 345], doch würde dann unsere hs. auch wol *â* zeigen, nicht *ê*.

4) *sîn*: praes. ind. sg. I: *bin* 129. 260, meist ebenso in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 119) *bin* 6 mal, *bim* 2 mal, während in LW. *bim* bedeutend überwiegt; *bin* erscheint nur 7, 21. 11, 22. 19, 15. 29, 19. 66, 5. 69, 4. 75, 5. 77, 3. Praes. ind. sg. III: *is* 696. 758. *ist* 9. 49. 79. 80. 112. 119. 151. 153. Im allgemeinen ist *t* im niederrh. und mnl. abgeworfen (vgl. Braune in dieser zs. IV, 301), nur die oudnederl. ps. (Cosijn s. 119) zeigen es noch unversehrt. In LW. dagegen ist *is* die herrschende form, *ist* nur 10, 23. Da nun LW. unbedingt älter ist, als unsere fragmente, wird man in dem schluss-*t* wol oberdeutschen einfluss erkennen müssen. Praes. ind. plur. III: *sint* 105. 111 (: *thing*) 482. Daneben aber zeigt sich schon das im md., besonders mfr. (Weinh. § 371), früh in den indicativ dringende conjunctivische *sîn*, so 694 *in there overen helle sîn the pînen grôzliche, alsô is it* 719 *sie ne werthen gescriven, the niet gezeichnet ne sîn*, also in fällen, wo man nicht an den conjunctiv denken darf. Praes. infin.: *wesen* 429 (: *lesen*) 457. 693. (: *genesen*) 711. *sîn* 124. 607. Praet. ind. sg. III und pl. III: *was* und *wâren*. Praet. conj. sg. III: stets *wêre*, aber im plur. III: *wâren* (: *gehêren*) 710, vgl. *â*.

§ 56. Praeterito praesentia.

1) *mugen* conjugiert ganz regelmässig.

2) *sulen*. Der alte wurzelanlaut *sc* ist ganz aufgegeben, wie dies

besonders im mfr. regel ist (Weinh. § 394). Schon die oudnederl. ps. zeigen durchaus *sal*, *salt*, *sulen* usw. neben nur einmaligem *scal* 18, 14. (Cosijn s. 122). Das beständige *sc* in LW. (*sulen* nur 18, 8. 25. *sule* 14, 10) beruht auf der einwirkung der vorlage. In unseren fragmenten finden sich praes. ind. sg.: *sal*, *salt*, *sal*, pl. I: *sulen* 371, pl. III: *sulen* 121. 122. 692. *solen* 166. Praet. ind. und conj. sg. III: *solde*, plur. III: *solden*. Ob in der III. plur. praes. ind. *u* oder *o* der aussprache des verfassers näher komt, ist nicht zu entscheiden; wahrscheinlich war es ein etwas verdunkeltes *u*. Auch die oudnederl. ps. (Cosijn s. 122) zeigen ein ähnliches verhältnis wie unsere hs.: 46mal *sulun* gegen 5 *solun* (auch 5 *salun*).

3) *durfen*. Praes. ind. sg. III: *darf* 403, pl. II: *thurfent* 161 mit unorganischem *n*. Praet. sing. III: *dorfto* 280. *thorfto* 283, pl. III: *dorfton* 13. Nach Ripuarien weist der reim *thorfto*: *vorhte* 283 (neben *porte*: *vorhte*) vgl. unter *f* und *h*.

4) *müezen*. Für *uo* (*üe*) steht durchgehend *ô*. Ind. praes. plur. III: *môzen* 449. 454, conj. praet. sing. III: *môste* 18, plur. III: *môsten* 711.

5) *wizzen*. Praes. ind. sing. I: *weiz* 8. 238, II: *weist* 479. 481. 483, praet. ind. pl. III: *wisten* (: *christum*) 90, wo das *i* im md., besonders nord-mfr., fest ist, vgl. § 10.

6) *wollen*. Praes. ind. sg. I: *wille* 123. 126. 127. 130. 131, eine den mfr. dialekten, besonders dem ripuarischen eigentümliche neubildung nach schwacher conjugation (Weinh. § 405). Praes. ind. sg. III: *wille* 78 (: *veronille*) 8. Daneben erscheint *wilt* 76, jedenfalls durch angleichung an das folgende *th* (*wilt that*) entstanden. Praet. ind. und conj. hat in der 3. person sing. und plur. regelmässig *wolde*, *wolden*; nur einmal ist *e* bei folgendem pronomen ausgefallen in *wold ik* 270.

II. Declination der substantiva.

§ 57. Zuweilen finden sich abweichungen vom mhd. betreffs des geschlechts der substantiva.

a) als masculina kommen vor die gemeinhochd. neutra: *ende* 132. 355. 360. 384, ohne geschlechtsmerkmal 211. 233. 291. 295. 452. 456; daneben tritt das wort v. 272 (*min ende gesagen*) als neutrum auf. *leven* 15. 34. 180. 226. 637. Beide worte kommen md. als masculina vor, doch führt Weinhold (§ 291 b) für *leven* nur mittelfrk. belege an (Rother, Alex.). *parady's* 422. 693, ohne geschlechtsmerkmal 262. 697. 707. 710, zeigt das ihm ursprünglich zukommende männliche geschlecht.

b) als neutrum erscheint das gemeinahd. masc. *untrôst* 125 (*nâ them untrôsto*, *that se sagen*).

Unsicher ist das geschlecht in folgenden fällen:

a) masc. oder femin.: 669 *nâ armer liude side*.

b) masc. oder neutr.: 658 *alle afgodo hús*. 152 *dômes dag*. 626 *einwige the hêrren geloveden*. 727 *ful sêres*. Endlich *liude*, welches nur im plural vorkommt; im Rother ist es mascul. (Weinh. § 291 b).

c) femin. oder neutr.: 309 *that thu thâr an sîn antwrde sîs*. 759 *van then armôdon gelôst*. 390 *her beriet thie grimmen thiet*, *that se mechten . . .*, in der jüngeren handschrift 492 *thaz thiet*. 23 *alsô Veronille in the palazan gieng*, wahrscheinlich verschreibung für *palanza* (*phalenze* st. fem.); mit *pallas* st. n. m. hängt die form schwerlich zusammen.

§ 58. Masculina.

1) vocalische stämme, starke decl.: regelmässig; selten erscheint ein *o* für mhd. tonloses *e*, vgl. § 13. Die endung *-êre* ist vollständig erhalten: *doufêre* 372. *koukelêre* (: *nêre*) 43. *drugenêre* (: *hêrro*) 54. Unechtes *e* ist angefügt in dem acc. sg. *gode* 675 neben *got* 78. 178. 455. 690, vgl. § 9.

2) consonantische stämme: a) *n*-stämme, schwache decl.: regelmässig, das *o* für tonloses mhd. *e* ist noch seltener als bei der starken declination, vgl. § 13. b) *r*-stämme sind im singular noch ohne jede flexion: sg. n. *brôther* 83. 341. g. *brôther* 365. *vader* 650. a. *brôther* 348. Im plural dagegen ist die flexion schon eingedrungen: pl. a. *brôthere* 764. Ebenso in LW. nom. pl. *bruothere* 14, 2. acc. pl. *bruothera* 46, 25. Oudnederl. ps. (Cosijn s. 38) gen. sg. *fader* 67, 6. (*muodir* 68, 9. 70, 6). c) *nd*-stämme: pl. nom. *vrient* (: *gieng*) 189, dagegen ist der nom. pl. *viande* 61 nach allgemeiner regel (Weinh. § 448) flectiert. [LW. nom. pl. *friund* 77, 19 neben *friunde* 77, 27, nom. pl. *viande* 9, 16, acc. pl. *viende* 52, 26]. d) Vom stamme *man* erscheinen sg. d. *manne* 621, pl. nom. *man* 630, ebenso in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 38), LW. (*man* 27, 14) und auch noch im mhd.

§ 59. Feminina.

1) vocalische stämme, starke decl.: regelmässig; nie erscheint *o* für tonloses *e*. Von dem stamme *hant* findet sich: sg. d. *hant* 597. 665. pl. n. *hande* 593. pl. d. *handen* 64. 591. pl. a. *hande* 633. *hende* (: *ende*) 212. Endlich vom stamme *halba* noch der dat. plur. *half*, nämlich 627 *thô se an zuô half there bruggen havodon* und 630 *an beithen half ere man that gesuôron*. Ich wüste diesen unflectierten dativ sonst nirgend zu belegen, und es ist auch die frage, ob er dem dialekt des dichters zukommt. Vers 627 scheint vielmehr, wie das *zuô* andeutet,

303. 410. 431. *quâle*: sg. n. *quâle* 463,
pine: sg. a. *pine* 307. 704. 706; pl. n.
430. 461. *sunde*: pl. a. *sunden* (: *vinde*
662, d. *-en* 191. 664, a. *porta* 666, *-en*
-en 754. *helle*: sg. d. *helle* 694. 698. 70
709; pl. n. *helle* 693. Niemals begegnet
3) consonantische stämme. a) *n*-stäm
mässig; *o* für tonloses *e* begegnet nur in
a. sg. 743. *wolkon* a. pl. 70. Nur schw
folgenden alten starken stämmen: *siele*: sg.
727. 730, a. *sielen* 445. 645 (: *quâlen*) 232.
447, a. *-en* 40. 440. *brugge*: sg. g. *brugge*
bære: sg. d. *bâren* 266. *erthe*: sg. d. *erthe*
757, (: *unwerthe*) 124. *vorhte*: sg. d. *vorhte*
sg. d. *mûren* (: *hêrren*) 349. b) Von dem
erscheint der dat. sg. *naht* 179 und dat. pl.
adverbiale genitiv *thes nahtes* 190.

§ 60. Neutra.

Es begegnen nur vocalische stämme, die
flektiert sind. *o* für tonloses *e* ist selten: s
pl. gen. *-o* 217. 362; dat. *-on* 759. Acc. u. no
los: pl. n. *thing* 122. *jâr* 330. *wort* (: *gekar*
439. (: *kint*) 45. 749. (: *sint*) 481. *lant* (: *han*
leit (: *bleif*) 386. *hûs* 658. *jâr* 331. 649.
doch schon in LW. *-e* und *-er* zuweilen
wassere 70

BIBLIOGRAPHIE DES JAHRES 1878,

ZUSAMMENGESTELT VON DER GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE
ZU BERLIN.

A. Wörterbücher. Grammatik.

1. Grimm, Jacob und Wilhelm, Deutsches wörterbuch. Leipzig, Hirzel. gr. 8.

IV. bandes erste abt., 10. lieferung, bearb. von Rud. Hildebrand. (gedanke — gefolgsmann.) Diese lieferung schliesst die erste hälfte der ersten abteilung des IV. bandes; die zweite hälfte derselben wird also den rest des buchstaben G umfassen.

VI. bandes 2. u. 3. lief., bearb. von M. Heyne. (lappé — lehrnis).

2. Weigand, Deutsches wörterbuch. 3. verb. und verm. auflage. 2. bd. Giessen, Ricker. 34 m.

Anz. IV, 157—186. (Gombert). Die verdienste des wörterbuchs werden im allgemeinen hervorgehoben. Von s. 162 an gibt Gombert sorgfältige nachträge zum fremdwort, die sehr schätzenswert sind.

3. A. Gombert, Bemerkungen und ergänzungen zu Weigands deutschem wörterbuch. Beilage zum progr. des gymn. zu Gr. Strehlitz. 24 s. 4. [pr. nr. 171.] Fortsetzung. Vergl. bibl. 1877 nr. 7. Staffel — Wächtern.

4. Schade, O., Altd. wörterbuch. 2. aufl. Halle (Waisenhaus). Heft V. bog. 41—50. (*nätare* — *skökull*).

5. Wackernagel, Wilhelm, Altd. wörterbuch. 5. aufl. Basel, Schweighauser. VIII, 409 s. gr. 8. M. 8. M. Rieger hat Wackernagels eigene randbemerkungen aus dessen handexemplar nachgetragen.

6. Lexer, M., Mhd. handwörterbuch. Zugleich als supplement und alphabetischer index zum mhd. wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke. 17. lieferung (III. bandes 3. lief.). Leipzig, Hirzel. M. 4. *wähe* — *wizzede*. Sp. 641—960.

Die 18. lieferung (M. 8) enthält den schluss des werkes (*wizzelich* — *zy*) sp. 961—1226, das vom 1. jan. 1869—16. juni 1878 ausgearbeitet „aus ca. 34000 neuen artikeln besteht nebst einer reichen ergänzung des meisten schon im mhd. wörterb. behandelten stoffes.“ Daran schliessen sich „nachträge,“ welche auf 406 spalten neue wörter und neue belege verzeichnen, dem verfasser zum teil von fachgenossen mitgeteilt. Die ganze gewaltige unschätzbare arbeit umfasst drei bände mit zusammen ca. 6000 spalten und ist in jeder beziehung vielmehr ein selbständiges werk ersten ranges als ein supplement.

7. Lexer, M., Mittelhochd. taschenwörterbuch mit grammatischer einleitung. Leipzig, Hirzel. 1879. XXIII und 314 s. M. 4.

Ein auszug aus Lexers handwörterbuch für anfänger des mhd. sprachstudiums und fernstehende, juristen, historiker usw. Diese soll der abriß der formlehre orientieren. In den einzelnen artikeln sind alle citate weggelassen und nur gedrängte aufzählungen der bedeutungen gegeben; bisweilen auch gebräuchliche volkstümliche redensarten und anwendungen aufgeführt, z. b. s. v. *mezzar*. Doch bei weitem nicht alle wörter haben aufnahme gefunden, sondern es ist eine gute auswahl

getroffen. So werden viele comp. mit *ge* u. a. ausgelassen: von *getroc* (Handwörterbuch I, 948) wird auf *getrüste* (I, 949) gesprungen, von s. 2129—30 sind nur 5 wörter behalten.

8. Sprenger, R., Zum mittelhochd. wortschatz. 2. Beitr. zur kunde der indogerm. sprachen. III, 1.—3. Ebenda, heft 2.

9. Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches wörterbuch. Heft 20—24 (bis *vorderlik*). Bremen, Kührtmann.

10. Berghaus, Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen sprache in den hauptsächlichsten ihrer mundarten. Brandenburg, Müller. Heft 1 bis 5. 340 s. Lex.-8. (bis *Eed*.)

Das ganze soll in 10 bis 12 lieferungen zu 1,50 m. in einem jahre erscheinen. Bestimt für leser der plattd. litteratur, geschäftsleute usw., macht das werk keine wissenschaftlichen ansprüche. Zs. f. d. phil. X, 245—51 (Lübben).

11. Oudemans, A. C., Bijdrage tot een middel- en oudnederlandsch woordenboek usw. Arnhem, van Marle. Bd. VI vollständig. Vgl. bibl. 1877 nr. 323.

12. de Vries en ten Winkel, Woordenboek der nederlandsche taal. Abt. I lief. 1—12. Abt. II lief. 1—9. Abt. III lief. 1—6. Leiden 1864—77. gr. 8.

13. Jager, Woordenboek der frequentatieven in het Nederlandsch. 2 dln. XVI, 1010 kol. 4 bl. 1294 en 164 kol. 8. Gouda. f. 25.

14. I. ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen sprache. Norden, Braams. Heft 2—6. Lex.-8. 576 s.

Die bisher erschienenen hefte reichen bis zum buchstaben G; die darstellung leidet an zu grosser breite, die etymologischen abschnitte sind im vergleich zum ganzen viel zu umfangreich, die etymologien oft sehr zweifelhaft. Wertvoll sind dagegen die volkstümlichen redensarten und sprichwörter, welche der verf. aus dem volksmunde gehört und gesammelt hat.

15. Jellinghaus, H., Aus einem ungedruckten wörterbuche der Osnabrücker mundart. Bezenberger, Beiträge II, 214—244. Aus einem von Klöntrup ende vorigen jahrhunderts angefertigten glossar sind die im md. wörterbuche und in Strodtmanns Idioticon Osnabr. fehlenden wörter ausgezogen.

16. Tobler, L., Conjunctionen mit mehrfacher bedeutung. P.-Br. beiträge V, 2, s. 358—388. Der hauptteil der arbeit ist ein alphabetisches verzeichnis der conjunctionen mit mehrfacher bedeutung, das jedoch auf lexikalische vollständigkeit keinen anspruch macht.

17. Behaghel, O., Die nhd. zwillingswörter. Germ. 23, 257—292.

18. Hofer, Albert, Zur laut-, wort- und namenforschung. Germ. 23, 1—24. Nachtrag dazu s. 189—190.

Fortsetzung von Germ. 18, 309. handelt über *sehan sochan jehan*. — Mnd. *darn*. — Nd. *schöke*, hure. — *wan* in zusammensetzung. — *wandages*. — *Ekel*, *akelname*. — Zu Korner, Germ. 9, 257. — Familiennamen auf *-ding -ting* — Vornamen in zusammensetzung.

19. Hofmann, K., Hibenthene. Z. f. d. a. 23, 208.

Versuch einer erklärng dieses wortes (Z. f. d. a. 22, 391) aus *hin abundu*, *hibende*.

20. Scherer, *Pflegen*. Miscellen V. Z. f. d. a. 22, 322—25. Die bedeutung des wortes und seiner verwanten werden durch die german. dialecte entwickelt.

21. Bezenberger, Ad., *Hvaiva*. Bezenberger beitr. III, 1.

22. Meyer, Leo, *Hämus*. Bezenberger, beitr. III, 2.

23. Frömmann, *Reien — Reisch*. Z. f. d. ph. IX, 472—473. Worterklärung zu VIII, 337 fg.

24. Pohl, Jos., *Reiferscheid* = Ripuariergrenze. Monatschr. f. d. gesch. Westdeutschl. v. Pick 4, 4—6.

25. Wander, K., Deutsches sprichwörterlexikon. Leipzig, Brockhaus. 4. lief. 63—66.

Im 66. heft beginnen die ergänzungen und zusätze; sie reichen bis zum worte „angst.“ Litt. ebl. s. 1677.

26. Frischbier, H., Sprichwörtliches aus handschriften. In Wissenschaftl. monatsbl. V, nr. 7—12.

27. Ascoli, Kritische studien zur sprachwissenschaft. Autoris. übs. von Merzdorf, beendet von Mangold. Weimar, Böhlau. 8. M. 10.

28. Penka, Sprachwissenschaftliche streitfragen. Wien, Hölder. 22 s. lex.-8.

29. Möller, Herm., Epenthese von *k*-lauten im germanischen als wirkung des velaren oder palatalen charakters des wurzelauslautes. — Zs. f. vergl. sprachforschung nf. 4, heft 5 (s. 427—522).

30. Osthoff, Herm., Das verbum in der nominal-composition im deutschen, griechischen, slavischen und romanischen. Jena, Costenoble. XVI, 372 s. Lex.-8. M. 11,20. Lit. ebl. s. 679—681 (nr. 20). — A. f. d. a. IV, 313—320 (Bock).

31. Penka, Karl, Die nominalflexion der indogermanischen sprachen. Wien, Alfred Hölder. XII, 205 s. gr. 8. M. 2, 40. Rec. Meyer, J. litt. ztg. 15. Lit. ebl. 1040. Zs. f. d. österr. gymn. 29, 450 (Schweizer-Sidler).

32. Grimm, Jacob, Deutsche grammatik. Zweiter teil. Neuer vermehrter abdruck. Zweite hälfte (bogen 25—62). Besorgt durch Wilhelm Scherer. Berlin, Dümmler. XIV, 606 s. 8. M. 9.

Enthält s. 385—991 (= 407—1020 der ersten ausgabe) und Grimms vorrede sowie einleitende worte von W. Scherer. Der zweite band ist damit vollendet.

33. Scherer, Zur geschichte der deutschen sprache. 2. aufl. Berlin, Weidmann. 8. XXIII, 660 s.

Die erste aufl. wird vielfach berichtet, das erste kapitel vollständig neu. Der anhang ist zum teil polemisch gegen neuere arbeiten. Ein von Hermann Colitz angefertigtes sach- und wortregister erleichtert das nachschlagen.

34. Scherer, W., Schriften zur deutschen grammatik. Zs. f. d. österr. gymnasien. XXIX, 109 f.

Zwei ähnliche berichte erschienen 1873 und 1875. Verf. charakterisiert die neueren erscheinungen auf dem gebiete der deutschen syntax und beurteilt die verschiedenen standpunkte, von denen die syntax behandelt werden kann: entweder muss der standpunkt Beckers oder der von Miklosich eingenommen werden, aber beide dürfen nicht vermischt werden.

35. Sievers, E., Kleine beiträge zur deutsch. gramm. IV. das nominalsuffix *tra* im germanischen. P.-Br. beitr. V, s. 519—538. Verf. handelt zuerst von den *r*-formen, dann von den *l*-formen des genanten suffixes; zu letzteren stellt er die abd. wörter auf *-fli* und *-fli*.

36. Paul, Untersuchungen über den germanischen vokalismus. P.-Br. beitr. VI, 1. Halle, Niemeyer. 1879. 425 s. 8.

37. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes. Leipzig, Teubner. 1879. 302 s. 8.

Verf. stellt sich die aufgabe, das vordringens-
gisierung besonders nach nordwesten darzulegen.
in der Vorauer hs., der Milstätter hs., im schenku-
richs litanei u. a. aufgefunden: in der ersten häl-
des *eu* und des *au*, später erst des *ei*; im 13. n.
bis zum Lech und bis in die Bamberger gegend;
schen neuem *ei* und altem *ai* wird angebahnt. In
nur bis zum Thüringer- und Frankenwalde vordrin-
grenze, im süden wird es Trient. In den fünfzig
die neuerung in Ulm bekant, sie hat Nierstein und
im norden ist sie weit vorgedrungen. Im 16. jh. grei-

42. Bechstein, Reinh., Die altertümlichke-
sprache. Rostock, Werther. 48 s. gr. 8. M. 1.

Ein populär gehaltenes schriftchen, das dieje-
sprache behandelt, welche sich den allgemeinen re-
und daher altertümliches gepräge tragen.

43. Peterson, Vom ablaute mit besonderer
starken zeitworts im altgermanischen. I. Lund. 1877

44. Wickberg, Über den ursprung der schwed-
germanischen sprachen. Lund 1877. 42 s. 4.

45. Behaghel, Die zeitfolge der abhängigen
born, Schönigb. 85 s. 8. M. 1,50. Lit. obl. 1416.

46. Rost, Johannes, Die syntax des dativus
den geistlichen dichtungten der übergangsperiode zum

der eigentliche dativus bei verben. Halle (diss.). IV,

Otfrid ist ausgeschlossen, weil er schon von E

ist, nicht berücksichtigt ist die übersetzungslitteratur.

eigentlichen dativus ist die neigung nach etwas hin, v

bald auf geistige verhältnisse übertragen. Im deutschen

personencasus, indem er eine an der handlung irgen

drückt, während die räumliche richtung meist zu

bezeichnet. Hinter die vorbemerkungen, s. 1—17, ist ein verzeichnis der benutzten quellen gesetzt, s. 18—22. — Der anhang s. (1) bis (90), gibt proben aus altschlesischen hss. der Breslauer bibl., bis jetzt fast alle ungedruckt, sowie ein register zum ganzen buche.

Lit. cbl. s. 827—828 (W. Braune). — Z. f. d. ph. IX, 491 (Kinzel).

48. Vigelius, Einiges zur charakteristik des holländischen im vergleich mit dem hochdeutschen. Progr. des k. Friedrichs-gymn. zu Frankfurt a/O. (pr. nr. 60.) 19 s. 4.

Die vorbemerkung skizziert die entwicklung der nld. sprachkunde. Die erste abteilung (s. 5—10) behandelt den consonantismus, die zweite (s. 10—19) wortbildung und wortbedeutung.

49. Schulze, W., Der vocalismus der westfälisch-märkischen mundart auf grund des gotischen und altsächsischen und mit möglichster berücksichtigung der ihr angehörenden mittelniederdeutschen laute in Rübél, beiträge z. gesch. Dortmunds II u. III, s. 1—80.

Verf. stellt die mnd. geschäftsspr. in gegensatz zur alten volksspr. und sieht spuren der letzteren in manchen verschreibungen, welche die urkunden bieten, er glaubt zahlreiche beispiele des umlautes des *u*, *o* schon seit dem 12. und 13. jh. zu finden und nimt an, dass die niederd. mundart den umlaut selbständig entwickelt, die geschäftssprache ihn aber künstlich unterdrückt habe.

50. Pasch, Das altenburger bauerndeutsch. Altenburg, Schnuphase. 114 s. 8.

51. Koch, Saalfelder familiennamen und familien aus dem 16. u. 17. jh. II. Progr. der herzogl. realschule zu Saalfeld. (Pr. nr. 579.) 29 s. 4.

Fortsetzung des vorjährigen programms. Verzeichnis der namen von L bis Q. Auf sprachliche untersuchung geht das buch nicht ein.

52. Ewerharzische zitter. Harzische gedichte mit grammatik und wörterbuch von Georg Schulze. Mitgeteilt von H. Pröhle in Herrigs arch. 60, 383—448. 61, 1—52.

Hier aufgeführt wegen der oberharzischen grammatik und des wortregisters.

53. Humpert, über den sauerländischen dialekt im Hönne-tale. 2. teil. Progr. des k. gymn. zu Bonn (pr. nr. 351). 35 s. 4.

Während der bibl. 1877 nr. 22 angeführte erste teil sich mit der lautlehre des dialekts auf grund heutiger aussprache und alter sprachüberreste beschäftigte, enthält der diesjährige eine darstellung der verbalflexion mit steter berücksichtigung des alts. und altengl. Bei dem bestreben neben den verben die aus ihren wurzeln entwickelten subst. und adj. auch anderer dialekte und sprachen mitzuteilen, verfällt der verfasser leider oft in dilettantisches etymologisieren und beeinträchtigt dadurch den wert seiner arbeit. So wird u. a. s. 15 zu *spanan* allidere gestellt: „*spanferkel*, *lockferkel*, *spankrampe* ein sogenanter *spanhaken*.“ (an. *spennitöng*); mit *stän* wird *stöve*, die stube zusammengebracht; mit *dreigen* portare *drüg* trocken, *bedreigen* (ags. *dreogan*); mit *baken* panem percoquere „das subst. *bauke*, womit man *baken* macht, gutes brennholz, die buche *fagus*.“ mit *cliuften* findere, ausser *cläve*, die klaue auch *clēi* der klee „wegen der klauenartig gespaltenen blätter.“ Vielleicht entschliesst sich der verf. den versprochenen dritten teil von solchen unmotivierten scherzen frei zu halten.

54. Hintner, dr. Val., Beiträge zur Tirolischen dialektforschung. Der Deferegger dialekt. Mit unterstützung der k. akademie der wissenschaften. Wien, Hölder. VIII, 271 s. 8. M. 8.

Die beiden ersten hefte waren schon früher als progr. erschienen (vgl. bibl.

f. 1877 nr. 13. Zs. f. d. öst. gymn. 27, 692. Alemannia 3, 93. Frommanns mundarten 7, 255. Herrigs arch. 59, 469). Das ganze nun vorliegende werk ist ein wörterbuch, welches den dialekt des tales Defereggen (am fusse des Grossglockners) behandelt, soweit dies nicht schon von Schöpf im Tirolischen idiotikon geschehen ist. Verfasser spricht diese mundart als seine muttersprache. In der aussprachebezeichnung schliesst er sich an Lexer, Kärnth. wb. VIII fg. an.

55. Goepfert, Die mundart des sächsischen erzgebirges nach den lautverhältnissen, der wortbildung und flexion dargestellt. Leipzig, Veit u. C. 8. M. 2,60.

56. Lichtenstein, Zu Frommanns d. mundarten 7, 487. Z. f. d. a. XXII, 326—327. Gegen zwei verbesserungsvorschläge Rückerts in Wiggerts paalmenbruchstücken.

57. Blomberg, Angermanländska bidrag till de svenska allmogemalens ljudlära. Hernösand 1877. 8. 40 s.

58. Schneider, Über die aussprache der englischen vocale im 13. jh. und vordem; die fortentwicklung derselben im 14. 16. 17. und 18. jh. bis zur endgültigen feststellung ihrer aussprache. Progr. der Wöhlerschule zu Frankfurt a/M. 45 s. 4. (pr. nr. 335.)

59. Tanger, Gustav, Über die natur der alt- und neuenglischen consonanten. Halle, diss. 50 s. 8.

60. Warnke, C., On the formation of english words by means of ablaut. Halle (dissertation), Niemeyer. 32 s. 8. M. 1,20.

61. Bock, Ludwig, Über einige fälle des conjunctivs im mittelhochdeutschen. Ein beitrag zur syntax des zusammengesetzten satzes. Strassburg, Trübner. VIII, 74 s. 8. (Quellen und forsch. XXVII). — Anz. f. d. a. IV, 342—351 (Erdmann).

62. Alemannia, Zeitschr. für sprache, litteratur und volkskunde des Elsaases, Oberrheins und Schwabens, hrsg. von Anton Birlinger. VI. jahrg. Bonn, Marcus. 288 s. 8.

Inhalt: A. Birlinger, die Hohenzollerischen orts-, flur- u. waldnamen (fortsetzung). — A. Birlinger, F. Weinkauff, zur wortforschung X. — Weinkauff, mundus vult decipi. — Sebastian Franck von Donauwerd II. — Birlinger und Doll, sprüche und inschriften. — W. Crecelius, Josua Ulsheimers reisen nach Amerika und beschreibung des landes. — Zur bibliographie Fischarts. Matthaeus Zell. Drei elsässische dörfer. — Birlinger, die Hohenzollerischen orts-, flur- und waldnamen (forts.). — Crecelius u. Birlinger, alte gute sprüche. — Doll u. Birlinger, volksförmliches, sagen, aberglauben. — C. Wendeler, Melchior Sebizius sen, ein Strassburger stadtarzt des XVI. jahrhunderts. — Crecelius, zur Alemannia. — Das grosse Rollweiler herrnschiessen anno 1558 von Lienhart Flexel. — J. Meyer, das stadtbuch von Schaffhausen (schluss). — Birlinger, sittengeschichtliches.

63. Ehlers, Ludwig, geschichtliche entwicklung der französischen sprache. Die germanischen elemente des altfranzösischen (forts.). 12 s. gr. 4. Progr. der realsch. II. ordn. zu Hanau.

64. Kräuter, J. F., Zwölf sätze über wissenschaftliche orthographie der mundarten. Germ. 23, 117—126. Anz. f. d. a. IV, 299—309.

Steinmeyer bemerkt hierzu, er gebe mit dem abdrucke der erörterungen „einem wunsche des herrn Kräuter folge, welcher die veröffentlichung seiner vorschläge in mehreren zss. zum zwecke weitester verbreitung derselben für ratsam erachtet.“

65. Michaelis, G., Thesen über die schreibung der dialekte auf physio-logischer grundlage. Zweite erweiterte bearbeitung. Berlin, Barthol u. Co. 32 s. 8. M. 0,60.

Die erste bearbeitung erschien in der zs. f. stenographie und orthographie, gleichfalls 1878. — Die thesen (s. 3—5) betreffen A. vokale, B. consonanten, C. accente. Als grundlage dient die lat. cursivschrift. S. 6—29 folgen erläuterungen zu den thesen, mit steter berücksichtigung der geschichtlichen entwicklung dieser frage, so dass manches als schon längst bekant erscheint, was erst neuere glauben entdeckt zu haben. S. 30—32 D. tabellarische anordnung der consonanten und lexicalische anordnung aller buchstaben. — Anz. f. d. a. V, 48—53 (Kräuter).

66. Michaelis, G., Zur lehre von den klängen der konsonanten in zshr. f. stenogr. und orthogr. XXVI, nr. 3—6.

Während die verschiedenheit in der tonhöhe der vokale schon längst erschöpfend behandelt ist, war dies für die consonanten bisher nur wenig geschehen. Verf. behandelt daher eingehend den einfluss, den die consonanten auf die tonhöhe der silben haben.

67. Andresen, Über deutsche volksetymologie. 3. aufl. Heilbronn, Gebr. Henninger. 270 s. 8. M. 5.

B. Litteratur- und Culturgeschichte.

68. Litteraturgeschichte. Wackernagel, W., Geschichte der deutschen litteratur. Ein handbuch. 2. verm. und verb. aufl., besorgt von Ernst Martin. I. bd. Hef. 3. 4. Basel, Hugo Richter. à M. 2.

Vergl. bibl. 1877 nr. 86. Die ergänzungen sind auch hier mit ausserordentlicher sorgfalt gemacht, die 68 s. erster aufl. auf 80 vermehrt, besonders durch die reichlicheren anmerkungen, von denen sich z. b. die zu § 64 grade auf das doppelte vermehrt hat. Bedenklich ist, dass § 66 anm. 34 ausgefallen und dafür 28 eingeschoben ist, so dass die zahlen von 28—35 mit der ersten auflage nicht stimmen. Auch hier erfreut die metrische idee Ws., dass nach § 60 der Parzival „in der üblichen form der geregelten reimprosa abgefasst“ ist. Auffällig ist Martins behauptung § 59, 49 a, das angeblich (vgl. dagegen Kinzel Z. f. d. ph. VIII, 417) der kreuzf. Ludwigs zu grunde liegende alte gedicht sei „strenghistorisch.“ — Der druck ist im ganzen correct: § 57, 7 fehlt eine eckige klammer. 59, 55 was bedeutet die erste zahl in eck. klamm.? Lief. 4 umfasst s. 289—384 §§ 67—83 gegen 77 seiten der 1. aufl. Über die frage, ob Walther den kreuzzug mitgemacht habe, spricht sich Martin in der anm. entschieden verneinend aus; warum ist zu der frage nach der heimat des dichters gar nicht stellung genommen? Im text gilt Franken und unter demselben wird der bekante reim als österreichisch bezweifelt. Druckfehler s. 292 zeile 7 gesange.

69. Hüppe, Geschichte der deutschen nationallitteratur, in dritter auflage für gymnasien und andere höhere lehranstalten sowie zum privatunterricht bearbeitet von Wernecke und Lindemann. Paderborn, Schöningh. VIII, 253 s. 8. M. 2,25.

Die vorrede gibt zwar an, dass die neubearbeitung den lehrstoff auf grund jüngerer forschung umgestaltet habe, doch ist dieselbe keineswegs ausreichend benutzt. Besonders die chronologie erscheint oft mangelhaft (Anno 1183, Roland 1173—77 oder 1136); veraltete ansichten sind mit breite vorgetragen und antiquierte ausgaben statt neuer citiert. Doch ragt dies buch durch verständige behandlung des stoffes und durch sachkenntnis weit über ähnliche leistungen hervor.

70. König, Robert, Deutsche litteraturgeschichte. Mit 160 bildnissen und erläuternden abbildungen im text und 33 zum teil farbigen beilagen ausserhalb des textes. (Drei abteilungen). Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Clasing 1879. VIII, 647 s. M. 12.

Das buch ist für laien sehr zu empfehlen, wissenschaftliche bedeutung nimmt es nicht in anspruch. — Jen. litt. ztg. 1878 art. 61 u. 679 (Emil Henrici). Zweite ausgabe in lieferungen gleichzeitig erschienen.

71. Illustrierte litteraturgeschichte in volkstümlicher darstellung herausgegeben von Otto von Leixner. Leipzig, Spamer. Erste lieferung. 40 s. lex.-8. M. 0,50.

Soll in monatlich zwei lieferungen zu 4—5 bogen (M. 0,50) erscheinen. — Die erste lieferung reicht von den anfängen deutscher kultur bis zum jahre 1000. — Das unternehmen ist der litt.-gesch. Königs ähnlich.

72. Hirsch, Illustrierte litteraturgeschichte des deutschen volkes. 2. ausg. Berlin, Gerstmann. XII, 323 s. 8. M. 2,50.

73. Kurz, Heinrich, Leitfaden zur geschichte der deutschen litteratur. Fünfte aufl., nach des verfassers tode überarbeitet und erweitert von G. Emil Barthel. Leipzig, Teubner. VIII, 356 s. gr. 8. geh. n. M. 3,60.

74. Wirth, G., Leitfaden für den unterricht in der gesch. der deutschen nationallitteratur für höhere lehranstalten. Berlin, Wolgemuth. 201 s. 8. M. 2.

Von den vielen jetzt erscheinenden litteraturgeschichten für schulen ist diese eine der schlechtesten, ohne sorgfalt und verständnis gemacht und voll grober irtümer, besonders in den angaben über die ältere litteratur. Vgl. Herrigs archiv 60, 231. (Em. Henrici.)

75. Sonnenburg, Ferd., Grundriss der geschichte der deutschen litteratur. Mit proben und tabellen. Braunschweig, Bruhn. VII, 190 s. 8. M. 1,80.

Nach sehr unzureichender einleitung „gattungen und formen der poesie“ folgen sieben abschnitte, von denen der erste die zeit des heidnischen volksgesanges, der zweite die vorherrschaft christlich-religiöser elemente, der dritte blüte der volkstümlichen und der höfischen dichtung überschrieben sind. Vieles ist ungenau und oberflächlich; z. b. s. 8: „alliteration besteht darin, dass in jedem einzelnen verse zwei bis vier der hervorragendsten wörter mit demselben consonanten beginnen.“

76. Block, F. A., Einführung in die litteratur. Zwölf vorträge. Dresden, Ehlermann. IV und 116 s. 8. M. 1,20.

In dieser schrift erfahren wir, dass derselbe Otrifid, welcher das evangelienbuch verfasst, im IX. jahrhundert das sogenannte Ludwigslied gedichtet hat (s. 6). — „Das lied bestand stets aus mehreren gleichartig gebauten stropfen. Der bau einer strophe hiess der ton oder die weise des liedes“ (s. 16). — „Man vermutet neuerdings, dass die vereinigung der einzelnen Nibelungenlieder durch Konrad von Kürnberg geschehen sei“ (s. 19, wo dann Pfeiffers vortrag citiert wird). Hartmann von der Aue (s. 22 u. ö.). Hadloub heisst hier Heinrich und ist mit Frauenlob identisch (s. 39), der Welsehe gast gedichtet um 1220 (s. 40).

77. Taine, H., Geschichte der engl. litteratur. Deutsch bearb. und mit anmerkungen versehen von Leop. Katscher. Autoris. ausg. I. bd., die anfänge und die renaissancezeit. Leipzig, E. J. Günther. 1877. 96 s. lex.-8.

Rec. lit. centr. - bl. 583.

78. Strøm, Dansk Literaturhist. 2 omarb. og forb. Udg. Med en Oversigtstab. over Fors. 322 s. 8.

79. Christ, J. Georg, Tirols anteil an der poetischen litteratur des deutschen volkes. Vier grössere abhandlungen in Edlingers litteraturblatt.

Die erste (II, 97 fg.) behandelt die zeit vom ende des 12. bis zum 16. jh. u. die dichter Lenthold (v. Sehen), Gresten, Geltar, Neune, Rubin, (den burggrafen von Lienz, Hawart, Walther (v. Metz), (Hartmann v.) Starckenberg, Sonnenburg (?), (Oswald v.) Wolkenstein, Sendlinger, Esslingen (die beiden letzteren bringt der vf. mit unrecht hieher, da sie in der tirol. litteratur nur als chronisten von bedeutung sind, der artikel aber nur von der poetischen litteratur handeln will); dazu noch Vintler und Rabener. — Das vorhandene material über alle diese dichter hätte eine viel eingehendere behandlung erlaubt, einige der aufgezählten erhalten nicht viel mehr als den nackten namen.

Ausführlicher ist die zweite abhandlung von demselben verf. (II, 164) über das bauernspiel in Tirol — ein gebiet, das vielleicht nirgends so reiche ernte bietet wie hier. Pichler, drama des mittelalters, wird dabei stark benutzt; doch wird eine bedeutende zahl ungedruckter bauernspiele nachgewiesen, von einigen derselben werden auch proben beigegeben. — Ungleich gehaltvoller sind die beiden folgenden abhandlungen von Pichler selbst (II, 705 fg. 741 fg.). Sie betreffen neuere dichtung.

80. Huber, Die litteratur der Salzburger mundart. Eine bibliographische skizze. Salzburg, selbstverlag. 31 s. 8. M. 1.

Angef. litt. ebl. 1512. Edl. litb. II, 9.

81. Franck, Das evangel. kirchenlied in Pommern. Balt. stud. 28, 85—121.

In Pommern wurde auf dem lande bis weit ins 17. jh. hinein, in den städten bis zur mitte des 16. der ganze gottesdienst in niederd. sprache gehalten. Nach aufzählung der in Pommern, vor dem ältesten im lande gedruckten Stettiner gesangbuch gebrauchten liedersammlungen bespricht verfasser den niederd. liederschatz des 16. jh., wie er im Stettiner gesangbuch von 1576, zwei Greifswaldern von 1618, und den kirchenordnungen 1542. 1569 hervortritt, im ganzen etwa 350 lieder, darunter in niederd. übersetzung Luthers, N. Hermanns u. a. lieder, dann urspr. nd. lieder von N. Hövesch (Allene godt in der höge, O lam gades unschuldlich) H. Bonn, J. Freder, B. Waldis usw. Einige unbekante daten über das leben der Elis. Creutziger.

82. Beck, K. A., Geschichte des katholischen kirchenliedes von seinen ersten anfängen bis auf die gegenwart. Köln, Du Mont-Schauberg. 8. M. 3.

83. Arndt, O., Über die altgermanische epische sprache. Tübinger doctordiss. 53 s. 8.

84. Bezold, F. v., Die „armen leute“ und die deutsche litteratur des späteren mittelalters. In Sybels histor. ztschr. 41, 1—37. Sammlung von stellen aus liedern und schriftstellern, in denen der hass der besitzlosen gegen die besitzenden zum ausdruck komt.

85. Creizenach, Wilhelm, Versuch einer geschichte des volksschauspiels vom doctor Faust. Halle, Niemeyer. XVI und 192 s. 8. M. 4,50.

Rec. Anz. V, 89—95 (R. M. Werner).

86. Stammhammer, Die Nibelungendramen seit 1850 und deren verhältnis zu lied und sage. Leipzig, Wartig. VII, 168 s. gr. 8. M. 2,80.

87. Hagen, Herm., Der roman vom könig Apollonius von Tyrus in seinen verschiedenen bearbeitungen. (Wiss. vorträge hrsg. v. Virchow und Holtzendorf. Heft 303). Berlin, Habel. 32 s. M. 0,60.

Die kleine schrift will mit dem „wichtigsten teile der äusserst reichhaltigen

89. Deutsches Lesebuch für die Oberkla
von dr. Ed. Schauenburg und dr. R. Ho
R. Hoche. Dritte verm. und verb. Aufl. Esse
Angez. v. H. Erdmann. Zs. f. d. Ph. IX.

90. Pätz, Wilh., Altd deutsches Lesebuch
für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht
Conrads. Leipzig, Bädcker. VIII, 184 s. 8.

91. Deutsches Lesebuch für die Ober
schichte der deutschen Nationalliteratur in äl
Buschmann. I. abt., deutsche Dichtung im
8. M. 1,20.

Eine Übersicht der mhd. Literaturgeschichte
ter auch Hildebrandslied, Wessobrunner Gebet, s
zum Teil mit ergänzenden Inhaltsangaben. Misl
dichtung." Angez. Herrig, Archiv 60, 226.

92. Altd eutsche Sprachproben, herausgeg
Dritte Aufl. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung

Das gebotene Material ist gegen die zweite
lich haben die Namen aus Dronke und Meichelk
einen Platz gefunden, die Proben aus Otfrid sind
die Stelle der Erzählungen von Konrad sind getret
gelische Sprüche, Tirol und Fridebrant, Beispiele
Den Beschluss macht, wie ehemals, der arme Heim
gegen die frühere Auflage von acht auf zehn Bogen

93. Bartsch, K., Bibliographische Übersic
gebiete der Germanischen Philologie im Jahre 1877.

94. Herrmann, C. H., Bibliotheca German
Inhaltsverzeichnis. Vgl. Bibliogr. f. 1877 nr. 83.

97. Katalog der grossherzogl. badischen hof- und landesbibliothek in Karlsruhe. Bd. V, VI: deutsche und nordgermanische litteratur, germanische und keltische altertümer usw. Karlsruhe, Groos. gr. 8. M. 1. (Seite 595—705.)

98. Karl Simrock von J. E. Wackernell. Edlinger litt. bl. II, 129 fg. 177 fg. Zwei grössere abhandlungen liefern eine skizze von Simrocks leben und kurze charakteristiken seiner hauptleistungen auf dem gebiete der älteren deutschen litteratur.

99. Leo, Heinrich, Nekrolog von M. Heyne. Engl. stud. II, 1, 284 fg.

100. Ettmüller, Ludwig, Nekrolog von R. P. Wälcker. Anglia I, 3, s. 553—555.

101. Tacitus. Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum liber. Recensuit Alfred Holder. Leipzig, Teubner. gr. 8. M. 2.

„In dieser ausgabe legt der herausgeber die ergebnisse seiner untersuchungen über den text der Germania in bündiger fassung nieder. Der eingehende nachweis wird später geliefert werden. Die handschriftlichen textquellen, welche der untersuchung zur grundlage dienten, sind: 1. der codex des Bernhard Friederich Hummel (H); 2. und 3. die beiden Münchener handschriften 5307 (M) und 947; 4. die Komburger, jetzt Stuttgarter hs. (S); 5.—7. die römischen hss. Vatic. 1862 (A), 2964 und bibl. Angel. S. 4. 42; 8. der codex Perizonianus in Leyden; 9. der codex Cremonensis, jetzt in Neapel; 10. und 11. die beiden Londoner Arundelianus 277 und Harleianus 1895; 12. der Magliabechianus in Florenz; 13. die Züricher hs.; 14. die Wiener hs.“ Der auf dieser grundlage hergestellte text weicht von Müllenhoff etwa an achtzig stellen ab. Vgl. lit. cbl. 1879, 183.

102. Taciti, de situ ac populis Germaniae ed. Kritz. Editio quarta cur. W. Hirschfelder. Berlin, W. Weber.

103. Taciti Germania für den schulgebrauch erklärt von J. Prammer. Wien, Hölder. VIII, 71 s. M. 1,20.

Zs. f. öst. gymn. XIX, 1. Lit. cbl. 1087.

104. Tacitus Agricola and Germany and the Dialogue on Oratory. Translated into English by Alfred J. Church and W. J. Brodribb. Revised edition. London, Macmillan. 204 s. 8.

105. Tacitus vita J. Agricolae. Accedit de Moribus Germanorum libellus. Edition classique, accompagnée de notes et remarques littéraires, philosophiques et historiques par A. Beyerle. Paris. 1877. 48 s. 8.

106. La Germanie de Tacite, traduction de Dubois-Guchan. Revue crit. nr. 12.

107. Huemer, J., Über eine Wiener handschrift zur Germania des Tacitus. Zs. f. öst. gymn. 29, heft 11.

108. Ortman zu Tacitus Germania. Z. f. d. gymnw. XXXII, s. 305—319.

Verf. will zeigen, wie die neuesten bearbeitungen, trotz ihrer sonstigen verdienstlichkeit, die sprachliche seite der erklärung hinter der sachlichen etwas zu sehr zurücktreten lassen. Von diesem standpunkte aus werden 13 schwerere stellen unter steter betonung der eigentümlichen taciteischen form näher erklärt.

109. Dederich, A., Über die Nabalia des Tacitus. Monatschr. f. d. gesch. Westdeutschlands von Pick. 4, 4—6.

Zu Hist. V, 26: petito colloquio scinditur Nabaliae fluminis pons.

110. *Lexicon Taciteum* edid. A. Gerber et A. Greef. Fasc. II. Leipzig, Teubner. S. 113—224. gr. 8.

111. Poesche, Th., *Die Arier*. Ein beitrug zur historischen Anthropologie. Jena, Costenoble. VIII, 238 s. 8. M. 5.

Das lit. centr. bl. 1221—1223 erklärt die aufstellungen des verfs. über die herkunft der Deutschen und ihre älteste zeit für völligen unsinn.

112. Pfister, H. v., *Zur vorgeschichte der hochdeutschen oder suevischen stämme*. Beitrag f. altertumskunde und kentnisse heutiger mundarten. Mit einer karte. 2. aufl. Berlin. XII, 104 s. M. 4.

113. Ulrici, Alb., *Gotthen, Aisten und Slaven an der ostsee*, ein beitrug zur bestimmung ihrer wohnsitze in den ältesten zeiten. Progr. der h. bürgerschule zu Eilenburg (pr. nr. 223). 13 s. 4.

Seit den ältesten zeiten wohnen im norden Europas Finnen, denen sich Germanen zugesellen; letztere werden später durch einwanderung aus der Weichselgegend verstärkt. Am südufer der ostsee sitzen Germanen, am ostufer Aisten, während Wenden in dieser gegend nicht vorkommen.

114. Bachmann, *Die einwanderung der Baiern*. Wien, Gerolds S. 80 s. 8.

115. Müllenhoff, *Die Sngamern und Sicamern*. Z. f. d. a. XXIII, 26—43.

Verf. wendet sich gegen die annahme eines historischen zusammenhanges zwischen den Sigamern und den salischen Franken. Die älteste und einzig echte form des namens lautet Sngamber (*sic bene, gumber strenuus und sagax*). Es folgen sämtliche zeugnisse in chronologischer ordnung nebst ausführlichen daran geknüpften erörterungen zur geschichte des volkes.

116. Steenstrup, *Vikingetogene mod vest i det 9 Aarhundrede*. Kopenhagen, Klein. 406 s. gr. 8.

Jen. litztg. 51 (Maurer).

117. Pottgiesser, *Die einführung des christentums bei den völkern germanischer abstammung*. Jahresb. d. gymn. zu Bochum. (pr. nr. 288). 26 s. 4.

Die arbeit bietet nichts neues, ist jedoch als zusammenstellung der wichtigsten facten brauchbar.

118. Beyer, dr. W. G., *Der limes Saxoniae Karls des Grossen*. Festschrift zu dem fünfzigjährigen dienstjubiläum des geh. archivrats dr. G. C. F. Lisch. Mit 3 autograph. zeichnungen. Schwerin 1877, Parchim, Wehdemann. 34 s. gr. 4. M. 1,50.

Über den von Karl d. Gr. gegen die Wenden an der unteren Elbe und im östlichen Holstein eingerichteten grenzzug, der als limes Saxonius bekannt ist. — Lit. obl. 1879, 67.

119. Mayer, dr. Anton, *Geschichte der geistigen cultur in Niederösterreich von den ältesten zeiten bis in die gegenwart*. Ein beitrug zu einer geschichte der geistigen cultur im südosten Deutschlands. I. bd. Wien, Seidel u. S. XVI, 453 s. gr. 4. M. 28.

Der erste band handelt von cultus, unterricht, erziehung und wissenschaften, besonders geschichtschreibung und geographie. Der zweite soll litteratur u. s. w. zum gegenstande haben. Lit. obl. s. 697.

120. Eckeharts IV casus sancti Galli usw. übersetzt v. Meyer v. Kno-nau. Leipzig, Frz. Duncker. gr. 8. M. 4.

121. Zimmermann, G. R., *Ratpert, der erste Zürchergelehrte*. Basel, Schneider. XI, 247 s. M. 3,60. — Lit. obl. 1314.

122. Die beiden feldzüge Karlmanns gegen die Sachsen und ihre bedeutung für die kirchengeschichte. Der tod Gerolds von Mainz, die lage des sächsischen castells Ohseburg und die bekehrung des Eichsfeldes. — Der Katholik, 20. jahrgang, august.

123. Röhricht, Beiträge zur geschichte der kreuzzüge, 2. bd. Berlin, Weidmann. VIII, 452 s. 8. M. 10. — Lit. cbl. 1403.

124. Reuter, Geschichte der religiösen aufklärung im mittelalter. 2. bd. J. litzg. 38 (Nitzsch).

125. Schleiden, dr. M. J., Die romantik des martyriums unter den juden im mittelalter. Leipzig, Engelmann. 64 s. kl. 8. M. 1.

Lit. cbl. 1566 erklärt das buch für ganz wertlos.

126. Bikélas, Demetr., Die Griechen des mittelalters und ihr einfluss auf die europäische kultur. Ein histor. versuch. Aus d. griechischen übersezt von dr. Wilh. Wagner, prof. am Johanneum in Hamburg. Gütersloh, Bertelsmann. 111 s. gr. 8. M. 1,20. — Lit. cbl. 1628.

127. Wieseler, Die deutsche nationalität der kleinasiatischen Galater.

Rec. Hertzberg, theol. stud. u. kritik. 3.

128. Schneller, Chr., Anton Falger und das Lechtal. In zeitschr. des Ferdinandeums III. folge, heft 21. (Innsbruck 1877). Am Lech aufwärts bis Weisenburg ist volkstum und sprache schwäbisch, im eigentlichen Lechtal ist beides wesentlich verschieden. Gebräuche, spiele, sagen, mundart stehen dem Ober-Inn nahe. S. 71—92 ergänzungen zu Schöpfs tirolischem idiotikon.

129. Winkelmann, Ed., Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. 2. bd. kaiser Otto IV. von Braunschweig. 1208—1218. Leipzig, Duncker und Humblot. XII, 563 s. 8. M. 12.

Besonders wichtig wegen der Otto betreffenden urkunden. Lit. cbl. 1879, 198.

130. Bech, Aus Zeitzer handschriften. Zs. f. d. ph. IX, 135—149. Glossen, obstnamen usw.

131. Stechele, U., Die von 700—900 vorkommenden thüringischen ortsnamen. Ein beitrage zu einer histor. karte Thüringens besonders in der karoling. zeit. Zeitschr. d. vereins f. thüring. gesch. u. altertumskunde bd. IX (nf. bd. I).

132. Bossler, Die ortsnamen im Ober-Elsass. Zs. f. d. ph. IX, 172—184.

133. Bossler, Die ortsnamen im Unter-Elsass. Zs. f. d. ph. IX, 184. Zusätze und ergänzungen zu VII, 404.

134. Lehmann, J. G., Dreizehn burgen des Unter-Elsasses und bad Niederbronn. Nach historischen urkunden. Strassburg, Trübner. V, 243 s. 8. M. 3,50. Lit. cbl. 1291.

135. Strange, Nachrichten über adelige familien und güter. 1. heft. Coblenz, Hergt. 1879. gr. 8. M. 2.

136. Czerny, Albin, Das älteste totenbuch des stiftes St. Florian. Wien, Gerold. (Separatabdr. aus archiv f. österr. gesch. 56, II s. 257). 111 s. 8. M. 1,80. Angelegt um 1100.

137. Das heilige namenbuch von Konrad Dangkrotzheim herausgegeben mit einer untersuchung über die cisio-jani von Karl Pickel. Strassburg, Trübner. 124 s. 8. M. 3. A. u. d. t.: Elsässische litteraturdenkmäler aus dem XIV—XVII. jh. herausg. von Ernst Martin und Erich Schmidt. I. bd.

Das heilige nambuoch (s. 79—97), ein gedicht des Hagenauer schullehrers Konrad Dangkrotzheim c. 1372—1444, handelt in 556 versen v. d. kalenderheiligen.

Waltersbachschen regesten
Franz in comm. 108 s. gr. 4.

Fortsetzung der zur ergänzung von Meich-
nenden urkundensammlung. Voran gehen unters-
schirmvögte und bischöfe Freising. Lit. cbl. 16

140. Pommersches urkundenbuch. I. 1
des klostern Colbatz, totenbuch und abtreihe d
und ortsregister. Bearb. u. herausg. von dr. Rodge
1877, von der Nahmer. XIII, 405—637 s. lex.

141. Urkundenbuch des klostern u. l. fr.
der histor. commission der provinz Sachsen. Bea
Nebst einer tafel mit zwei facsimilierten siegela
428 s. 8. M. 9. Lit. cbl. 1567.

142. Fürstenbergisches urkundenbuch
und Riezler. Tübingen, Laupp. 531 s. fol.

143. Urkundenbuch der stadt Halbersta
Schmidt. I. bd. Halle, Waisenhaus. XVI, 594
len der provinz Sachsen VII).

Lit. cbl. 1564. — Die urkunden reichen von

144. Vierteljahrshefte f. würtemb. gesch. u.
k. statist.-topogr. bureau. — 1878, 4.

145. Archiv des vereins für Siebenbürgische
vereins-ausschuss. nf. 14. bd.

146. Mitteilungen der deutschen gesellschaft
sprache und altertümer in Leipzig. VI. bd. Leipzi

Angez. von Trautmann in neue jahr. f. phil

147. Monatschrift f. d. gesch. Westdeutschl
Angez. zs. f. d. phil. IX, 488 (Lübben).

148. Culturgeschichte. D.

dersachsen. IV. abschnitt: b. das Michaelisfest. V. abschnitt: c. das Martinsfest. VI. abschnitt: das kirchweihfest. D. nachträge. E. sachregister. F. geographisches register. G. berichtigungen und zusätze.

149. Freybe, dr. Albert, Altdeutsches leben. Stoffe und entwürfe zur darstell. deutscher volksart. I. bd. Gütersloh, Bertelsmann. 3 bl. 415 s. 8. M. 4.

Ang. Rev. crit. 40. — Lit. cbl. s. 788: „es scheint als ob der verf. sein buch etwa zur lectüre für reifere schüler oder solche, die sich ohne grössere anstrengung einen begriff von dem leben und denken der vorzeit verschaffen wollen, bestimmt habe.“

150. Henne-am-Rhyn, Otto, Allgemeine culturgeschichte von der urzeit bis auf die gegenwart. 3. bd. Das mittelalter. Leipzig, O. Wigand. 1877. XX, 585 s. gr. 8. M. 9. — Lit. cbl. 1501.

151. Schönfeld, F., Über die kulturgeschichtliche bedeutung der älteren religiös-ethischen dichtungen in der deutschen litteratur. Beilage zum programm der realschule zu Darmstadt. 40 s. 4. Nr. 521.

Verbreitet sich von Ulfilas über Heliand, Otfried, Ezzo, Summa theologiae usf. bis auf das evangelische kirchenlied.

152. Frey, J., Beiträge zur geschichte des deutschen schulwesens im mittelalter. Progr. des gymn. zu Rössel, nr. 24. 23 s. 4.

153. Baltzer, Martin, Zur geschichte des deutschen kriegswesens in der zeit von den letzten Karolingern bis auf kaiser Friedrich II. Leipzig, Hirzel. 1877. VIII und 116 s. M. 1,60.

Die arbeit, vermutlich eine dissertation, „erhebt nicht den anspruch, ihren gegenstand nach irgend welcher seite hin zu erschöpfen.“ Inhalt: I. zur geschichte der kriegsverfassung. Das volksaufgebot. Kriegerischer beruf und ritterwesen. Das lehnswesen als grundlage der reichskriegsverfassung. Fürsten, afterbelehnte, königliche milites. Stärke der contingente. Ankündigung der heerfahrt. II. zur geschichte der militärischen technik. Ausrüstung der milites. Verpflegung. Trainwesen. Unterbringung der heere. Kampf. Signiferi. — Lit. cbl. 849. Mil. lit. ztg., märz. Sybel, zs. 40, 512.

154. Jähns, Max, major, Atlas zur geschichte des kriegswesens von der urzeit bis zum ende des 16. jahrhunderts. Bewafnung, marsch- und kampfwesen, befestigung, belagerung, seewesen. Zu seinen vorlesungen an der k. kriegsakademie zusammengestellt. Liefg. 1. Leipzig (o. j.), Grunow. 10 taf. fol., s. 1—48. text lex.-8. M. 3,50.

Lit. cbl. 1879, 205.

155. Suttner, G. von, Der helm von seinem ursprunge bis gegen die mitte des 17. jhs. 1. lief. 4. 6 tafeln und 6 s. text. Wien, Gerold. M. 8.

156. Kinzel, Notizen über das lebensalter. Zs. f. d. ph. IX, 474. Einige stellen über die mündigkeit aus Krzf. Wh. v. Wenden. Alex. Bas. hs.

157. Dümmler, Zur sittengeschichte des ma. Zs. f. d. a. XXII, 256—258. Zeugnisse über die verbreitung des lasters der päderastie aus lat. quellen.

158. Frischbier, Die pflanzenwelt in volksrätseln aus der provinz Preussen. Zs. f. d. ph.-IX, 65—77.

159. Hoffmann, K., Hunnische trauben. Zs. f. d. a. XXIII, 207. 208.

Einige bemerkungen zu anz. IV, 138 fgg. über balanitae, form der hunnischen trauben, citiert Coler hausbuch und Frisch I, 477.

160. Franck, J., Weib und frau. Z. f. d. a. XXIII, 85—87.

Aus Walt. 48, 38 wird herangelezen, „dass *wip* als geschlechtsname angefangen hatte in der achtung zu sinken und *frowen* platz zu machen.“ Zeugnisse dafür findet F. in Jan Boendale Testeye 2988 fg. und Dirx Potter Minnen loep IV, 1839 fg. Er meint, dieser gebrauch sei eine aus den Niederlanden in Deutschland eingeführte höfische mode.

161. Nehring, Alfred, Lebten zu Cäsars zeiten reuntiere im hercynischen walde? Globus 34.

162. Schrader, Die älteste zeitteilung des indogermanischen volkes. Berlin, Habel. 55 s. 8. M. 1. (Samlung gemeinverständl. wissenschaftl. vorträge nr. 296).

163. Recht. Planck, J. W., Das deutsche gerichtsverfahren im mittelalter. Nach dem Sachsenspiegel und den verwanten rechtsquellen. Ersten bandes erste hälfte. Braunschweig, Schwetschke. VIII, 422 s. M. 8.

Das werk ist auf zwei bände berechnet. Die vorliegende erste hälfte des ersten bandes verbreitet sich I. über das gericht (gerichtsgewalt, gerichtspersonen, gerichtsdienst), II. über die form des verfahrens, III. über den gang des rechtsstreites. Die darstellung basiert auf dem Sachsenspiegel und den sich ihm anreihenden büchern, auf stadt- und landrechten, weistümern des XIII. u. XIV. jhs.; sie beschränkt sich auf Norddeutschland und gibt so in einem eng begrenzten, doch scharfen bilde einen wertvollen beitrag zur geschichte des deutschen prozessrechts.

164. Eike von Reggow, von Prantl, in der allgem. deutschen biographie. Bd. 5.

165. Andreae, S. J. Fockema, Gronden voor de beoefening der Germaansche rechtsgeschiedenis. Rede bij de aanvaarding van het hoogleeraarsambt aan de rijks-universiteit te Leiden uitgesproken. Leiden 1877. 31 bl. 8. 40 c.

166. Maurer, Gulapingslög. In Ersch und Gruber, alg. encyklopädie. Sect. I, t. 97. 1—74.

Unter G. kann sowol das für den bezirk des Gulapings (behandelt von Maurer t. 96, 377—418) giltige gesetz als auch dieser pingverband selbst verstanden werden. Den namen G. tragen drei aufzeichnungen, von denen zwei der zeit könig Magnús lagabœtir (1263—1280) angehören, eine aus früherer zeit stamt. Eine übersicht über die historische entwicklung des älteren rechts geben s. 1—39 (Gulapingslög, Frostupingslög, Borgarþingslög, Eidsifapingslög, das ältere stadtrecht); über die gesetzbücher des königs Magnús s. 39—73. Ausgaben der norweg. rechtsbücher s. 73.

167. Maurer, Die freigelassenen nach altnorwegischem rechte. Sitzungsber. der bair. akad. heft 1.

168. Hölischer, Zur einföhrung in das studium altfriesischer rechtsquellen. Progr. der realschule zu Bützow (pr. nr. 534). 24 s. 4.

Eine prüfung der von Wiarda angezogenen stellen des abtes Emo und der überküren erweist die s. g. concentration der sieben seelande Frieslands in den deputirtenversamlungen unter dem Upstalsbom bei Aurich als eine patriotische erfindung. Damit werden die bisherigen versuche einer friesischen rechtsgeschichte hinfallig. Grundlage des afr. gemeinderechts bildet die Lex Frisionum, 802 aufgezeichnet. Neben und auf grund dieser entwickelten sich neue rechtswormen. Sie dienen dem verf. zum entwurfe eines bildes von der fries. gemeinde und ihrem rechtsleben.

169. Leding, Okko, Die freiheit der Friesen im mittelalter und ihr bund mit den versamlungen beim upstallsbom. Emden, Haynel. 57 s. lex.-8.
Lit. cbl. 1534.
170. Ehrenberg, Viet., Commendation und huldigung nach fränkischem recht. Weimar, Böhlau. 1877. 4 bl. 156 s. 8. M. 3.
Lit. cbl. 1879, 45.
171. Dahn, Felix, Fehdegang und rechtsgang der Germanen. Berlin, Habel. 1877. 53 s. gr. 8. M. 1,60. (Separatabdr. aus: Deutsche revue I).
Lit. cbl. 1878, 1192.
172. Stobbe, O., Reurecht und vertragsschluss nach älterem deutschen recht. In zs. f. rechtsgesch. XIII, 209—258.
173. Rosin, H., Der begriff der schwertnagen in den rechtsbüchern und verwanten quellen des mittelalters. VI, 136 s. 8. Breslau, Köbner. 1877. M. 3,60.
Lit. cbl. 1877, nr. 48.
174. Scherrer, Zur Lex Salica. Zs. f. rechtsgesch. XIII, 259—284.
175. Jastrow, Zur strafrechtlichen stellung der slaven bei Deutschen und Angelsachsen. Breslau, Koebner. 83 s. gr. 8. M. 2,40.
176. Sohm, Rud., Die stellung der frau im deutschen recht. In Deutsche rundschau IV, 4. s. 92—102.
177. Zallinger, Otto v., Ministeriales und milites. Untersuchungen über die ritterlichen unfreien zunächst in bairischen rechtsquellen des XII. u. XIII. jh. Innsbruck, Wagner. IV, 103 s. 8. M. 2,80.
Das lit. cbl. 1701 fg. ist mit den ansichten des verf. im algemeinen einverstanden.
178. Ledebur, dr. L. freih. von, Der junkertitel im mittelalter. Märkische forschungen XIV.
179. Schuster, Das spiel, seine entwicklung und bedeutung im deutschen recht. Eine rechtswissenschaftliche abhandlung auf sittengeschichtlicher grundlage. Wien, Gerold. IV, 240, XIV s. lex.-8. M. 7,20.
Lit. cbl. 1879, sp. 17 abweisend beurteilt.
180. Frensdorff, F., Über das alter niederdeutscher rechtsaufzeichnungen. Hansische geschichtsblätter. 1876.
181. Waitz, Georg, Deutsche verfassungsgeschichte. 8. bd. Die deutsche reichsverfassung von der mitte des 9. bis zur mitte des 12. jh. 4. bd. Kiel, Hermann. VII, 550 s. M. 13.
182. Hugel, Carl, Verfassungsgeschichte von Cöln im mittelalter. Leipzig, Hirzel. 1877. 2 bl. CCCXXI s. lex.-8. M. 5. (Separatabdruck aus den „chroniken der deutschen städte.“ Cöln, bd. I und II.) Lit. cbl. 1499 fg.
183. Toeppen, Das Danziger schöffenbuch. Progr. des k. gymn. zu Marienwerder (pr. nr. 19). Marienwerder. 51 s. 4.
Aus einem pergamentband in fol. des Danziger stadttarchivs. — Lit. cbl. 1440.
184. Bischoff, dr. F., Über das älteste Olmützer stadtbuch. Wien, Gerold. 1877. 72 s. M. 1.
Das buch ist 1350 begonnen. Lit. cbl. 1507.
185. Rosenthal, dr. jur. Ed., Zur geschichte des eigentums in der stadt Würzburg. Ein beitrag zur geschichte des eigentums in den deutschen städten. Mit urkunden. Würzburg, Stuber. IV, 107, anh. 46 s. 8. M. 3. Lit. cbl. 1879, 77.

186. Pauli, dr. C. W., Lübeckische zustände im mittelalter. III. Recht und cultur. Nebst einem urkundenbuche. Leipzig, Duncker und Humblot. VI, 256 s. 8. M. 5,40. — Lit. cbl. 1258.

187. Zeumer, Karl, Die deutschen städtesteuern, insbesondere die städtischen reichssteuern im 12. und 13. jh. Beitrag zur gesch. der steuerverfassung des Deutschen reiches. Leipzig, Duncker und Humblot. VIII, 162 s. M. 4. (Bd. I, heft 2 der von Gustav Schmoller herausgegebenen „staats- und socialwissenschaftlichen forschungen.“) — Unter städtesteuern sind hier nicht alle in den städten gezahlten abgaben verstanden, auch nicht die für die stadt selbst von den einzelnen einwohnern erhobenen, sondern nur die von den stadtgemeinden dem könige oder einem anderen herrn entrichteten direkten steuern.

188. Grimm, Jac., Weistümer. Siebenter teil. Namen- und sachregister verfasst von Schroeder. Göttingen, Dietrich. IV, 418 s. gr. 8. M. 10.

189. Bischoff, dr. Fd., Erster und zweiter bericht über weistümerforschungen in Steiermark. Wien, Gerolds S. in comm., 1876/77. 34, 34 s. lex.-8. à M. 0,50. — Lit. cbl. 1506.

190. Schmoller, Gustav, Die Strassburger tucher- und weberzunft, Urkunden und darstellung nebst regesten und glossar. Ein beitrag zur geschichte der deutschen weberei und des deutschen gewerberechts vom XIII—XVII. jahrh. Strassburg, Trübner. 1879. XXI, 588 s. fol. M. 25.

191. **Kunst und altertum.** Undset, Universitetets Samling af nordiske Oldsagar. Christiania, Cammermeyer. 96 s. 8.

192. Sehested, Fortidsminder og Oldsager fra Egnen om Broholm. 340 Sid. samt 3 Kort, 1 Grundplan, 46 Kobbertavler og 7 Tontryk in 4. 60 kr.

193. Lindenschmit, dr. L., Die altertümer unserer heidnischen vorzeit. Hrsg. von dem römisch-germanischen museum in Mainz. III. bd. VII. u. VIII. heft. Mainz, v. Zabern. 1877. 2 taf. 12 bl. text. 4. M. 6. — Lit. cbl. 1879, 38.

194. Mithoff, H. W., Kunstdenkmale und altertümer im Hannoverschen. 5. bd. Herzogtümer Bremen und Verden mit dem lande Hadeln, grafschaften Hoya und Diepholz. Mit abbildungen auf taf. I—X und in holzschnitt. Hannover, Helwing. 202 s. gr. lex.-4. M. 14. — Lit. cbl. 1693.

195. Tergast, Die heidnischen altertümer Ostfrieslands. Emden, Haynel. 1879. 8. M. 2.

196. Worsaae, J. J. A., Die vorgeschichte des nordens nach gleichzeitigen denkmälern. Ins deutsche übertragen von J. Mestorf. Hamburg, Meissner. 128 s. M. 3.

Nur der letzte abschnitt dieses anthropologischen werkes gehört hieher: „die jüngere eisenzeit im norden von 700—1000“ (s. 115—125). Beim übergange aus der vorhistorischen zeit im norden in die historische zeigen die denkmäler am klarsten, wie das heidentum, nachdem es in Dänemark überwältigt war, alle kräfte in Norwegen und Schweden sammelte, bis es auch dort dem christentume weichen musste.

197. Irlet, Alamannische gräber bei Twann. Anzeiger f. schweizer. altertumsk. nr. 2. (april.)

198. Friedländer, J., Ostfriesische münzen aus d. funde von Badbergen. Zs. f. numismatik VI, 1 u. 2.

199. Das psalterium aureum von Sanct Gallen. Ein beitrag zur geschichte der karolingischen miniaturmalerei. Mit text von J. Rud. Rahn. Herausg. von

histor. verein des kantons St. Gallen. XVIII taf. und 32 in den text gedruckte holzschn. St. Gallen, Huber u. co. (in comm.) 67 s. XVIII (XVII) taf. gr. fol. M. 20. — Lit. ebl. 1578.

200. Zingerle, J. V., Zu den bildern in Runkelstein. Germ. XXIII, 28—30. Verf. berichtigt seine früheren angaben (Germ. II, 467. Runkelstein und seine fresken, Innsbruck 1857). Die gemälde gehören zum teil der deutschen heldensage an und tragen die namen der dargestellten personen. Ein anderer teil gehört zum Artuskreise.

201. Der Pranccker helm aus stift Seckau. Als ms. gedruckt. Graz, verl. des Steiermärk.-landschaftl. Johanneums. 24 s., 2 taf. gr. 4, 1 taf. gr. fol.

Der helm befindet sich jetzt im waffenmuseum in Wien und soll nach ansicht des (F. G. v. M. unterzeichneten) verfassers ein turnierhelm aus dem späteren mittelalter sein. — Lit. ebl. 1879, 66.

202. Kinkel, G., Der doctor Ypocras des deutschen schauspiels in wort und bild. Jahrb. d. vereins von altertumsfr. im Rheinlande, LX, 121—132.

Als seit d. 13. jh. der klerus sich vom schauspiele zurückzog, da begann er in plastischer darstellung die hauptscenen der passion zu zeigen, auch der Ypocras wurde aus der mimischen in die plastische kunst übernommen und findet sich im dom von Constanz.

203. Müllenhoff, K., Gerätinschriften. Z. f. d. a. XXIII, 47—49.

1. Eine inschrift auf einer schale aus dem 17. jh., 12 doppelverse auf die tugenden. 2. Vier rätselhafte zeilen auf einem gobelin mit der jahreszahl 1506.

204. Bartsch, K., Mittelalterlicher sattel mit inschrift. Germ. XXIII, 49.

Aus dem 14. jh. zu schloss Trazberg in Tirol, sechs deutsche sätze.

205. Der totentanz von Hans Holbein. Nach d. exemplar der ersten ausgabe im k. kupferstichcabinet zu Berlin. In lichtdruck nachgebildet von A. Frisch. Herausgegeben von Friedrich Lippmann. Berlin, Ernst Wasmuth. 1879.

Die einleitung enthält nachweise über die mittelalterlichen totentänze und ihre litteratur.

206. Das buch der malerzeche in Prag, herausg. von dr. Matthias Pangerl usf. mit beiträgen von dr. Alfred Woltmann usf. (Quellenschriften für kunstgeschichte und kunsttechnik des mittelalters und der renaissance, herausg. v. R. Eitelberger v. Edelberg. XIII). Wien, Braumüller. 149 s. 8.

Lit. ebl. 1385 f. Edlinger lit. bl. II, 156 (J. Jung).

207. Das buch der Prager malerzeche (kniha bratrstva malirského v Praze) 1348—1527. Volständiger text nebt einem kritischen commentar zu der von prof. Pangerl (und prof. Woltmann) veranstalteten ausgabe dieses buches. Herausgegeben von Ad. Patera und Ferd. Tadra. Prag, selbstverlag. 97 s. 8.

Lit. ebl. 1385 fg.

208. Martin, E., Zur abwehr gehässiger und ungerechter angriffe. Mitteilungen des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen. XVII, 52—54. Gegen die vorher verzeichnete ausg. der malerzeche.

C. Mythologie und sagenforschung.

209. Deutsche mythologie von Jacob Grimm. Vierte ausgabe. III. band. Nachträge und anhang herausgegeben von Elard Hugo Meyer. Berlin, Dümmler. XII u. 540 s. gr. 8.

„Dieser dritte band soll gleich den beiden ersten nur Grimmsche anschauungen enthalten, unverkümmert durch die bedenken fremder.“ Demgemäss sind vom

herausgeber aus Grimms nachlass, besonders aus den randbemerkungen im hand-exemplar der ausgabe von 1844 notizen, ergänzungen, nachträge gesammelt und mit verweisung auf die zeitenzahlen der ersten beiden bände und unter deren capitelüberschriften abgedruckt.

210. Simrock, Handbuch der deutschen mythologie mit einschluß der nordischen. 5. verb. aufl. Bonn, Marcus. XII, 642 s. gr. 8. M. 9.

Die „verbesserungen“ dieser auflage bestehen in der unterdrückung des absatzes „In Useners Berner scholien“ auf s. 287 und in der einschaltung des nachtrags der 4. aufl. auf s. 299 und 300, sonst entspricht die 5. aufl. seite für seite der vierten.

211. Bratuschek, E., Germanische göttersage. 2. aufl. Leipzig, Richter. VIII, 330 s. 8. M. 3. Die erste aufl. erschien Berlin 1869.

212. Stephens, Thunor the Thunderer, carved on a scand font of about the year 1000. The first yet found god-figure of our Scando-gothic forefathers. kr. 6. (Tordneren Thor, fremst. på en skand Døbefont fra omtr. År 1000. Det eneste hidindtil fundne Gudebill., efterladt os af vore Scando-gotiske forfædre. 58 sid. 4. Lyng. 3,50.)

213. Müllenhoff, Über Irmin und seine brüder. (Abh. d. k. akad. d. wissensch. zu Berlin.) Zs. f. d. a. XXIII, 1—23.

Handelt von der erklärung der in Herminones usw., Istvaeones, Ingvaeones enthaltenen götternamen, sowie von der bildung der beiden letzten stammmamen.

214. Müllenhoff, Tanfana. Zs. f. d. a. XXIII, 23—25.

Tanfana = Tabana = *τανάρη*. T. ist eine opfergöttin; die benennung erklärt sich aus ihrer festzeit — im spätherbst — bei den rheinisch-istvaeischen völkern.

215. Blaas, C. M., Sif und das frauenhar. Germ. XXIII, 155—158.

Zusammenstellung von notizen über blondes har und Sif.

216. Müllenhoff, Ein gotischer götternamen? Zs. f. d. a. XXIII, 43—46.

Über das wort Hore im Bobienser palimpsest 73 der Ambrosiana. Ob ein got. götternamen darin steckt bleibt fraglich. Nach neuer lesung steht hinter dem wort eine lücke, die nie beschrieben war.

217. Günther, Kurzer leitfaden der deutschen heldensage des mittelalters nebst einem überblick über die götterlehre der alten Deutschen. 2. ausg. Hannover, Meyer.

218. Günther, Die deutsche heldensage des mittelalters. 2. ausg. XII, 245 s. Hannover, Meyer. M. 1,50.

219. Keck, Karl Heinrich, Iduna. Deutsche heldensagen dem deutschen volk und seiner jugend widererzählt. Dritter teil. Die Wielandasage. A. u. d. T.: Die sage von Wieland dem schmied. Nach der echten überlieferung erzählt von Karl Heinrich Keck. Leipzig, Tenbner. VIII u. 116 s. 8. geh. M. 1,35.

220. Müllenhoff, Die alte dichtung von den Nibelungen. I. von Sigfrida ahnen. Zs. f. d. a. XXIII, 113—173.

Von Sigfrida ahnen berichten in zusammenhängender erzählung allein die ersten zwölf capitel der Volsungasaga. An sie knüpfen sich diese untersuchungen. 1. von Sigi (Vs. 1. 2). 2. von Rerir und Volsung (Vs. 2). 3. von Sigmund, Sigay, Sinföti (v. 3—8). Ergebnisse über die alte form der sage s. 147 fg.: sie ist, wie sie im norden überliefert wurde, fränkischen ursprungs. Für die nordische überlieferung ergeben sich zwei epochen; zuerst wurde die sage nordischen verhältnis-

sen angepasst; dabei blieb manches dunkel und lückenhaft bis die anknüpfung der Helgensage in Norwegen erfolgte und damit die zweite epoche eintrat, die der dichterischen erneuerung und derjenigen gestaltung, auf welcher die uns vorliegende schriftliche aufzeichnung beruht.

221. Storm, dr. Gust., Ragnar Lodbrok og Lodbrokssønnerne. Studie i Dansk oldhistorie og nordisk sagnhistorie. Christiania, Malling. 1877. 121 s. 8. Angez. Edzardi, Lit. cbl. 845.

222. Muth, Richard von, Untersuchungen und excurs zur geschichte und kritik der deutsch. heldensage und volksepiik. Wien, in comm. bei K. Gerolds s. 34 s. gr. 8. (Aus dem julihefte des jahrg. 1878 der Wiener sitzungb. bes. abgedr.)

I. Die freundschaftssage im Engelhard Konrads. II. Zur frage um heimat und alter des Laurin. III. S. Nicolaus und Rümolt der küchenmeister. IV. Excurs. über zahlen und zahlenwerte.

223. Mannhardt, Übereinstimmungen deutscher und antiker volksüberlieferung. Zs. f. d. a. XXII, 1—18.

Bestätigungen und neue beobachtungen im anschluss an sein 1877 erschienenes buch. (Bibl. 1877 nr. 146.) Es werden besonders solche gebräuche besprochen, die sich durch die belege als indogermanisches gemeingut kenzeichnen.

224. Laistner, Ludwig, Nebelsagen. Stuttgart, Spemann. 1879. 366 s. 8. M. 9.

225. Zernial, Der eber im germanischen volksglauben. In Centralorgan f. d. interessen des realschulwesens. 1877. S. 1—18.

226. Grundtvig, F. L., Løsningstønen. Et sagnhistorisk studie. Kopenhagen, Schenbergs. XI, 176 s. 8.

Über sagen von zauberkräftigen steinen bei verschiedenen völkern. Das steinbuch ed. Lambel ist noch nicht benutzt. Ang. von Edzardi, Lit. cbl. 1075.

227. Warnke, F., Pflanzen in sitte, sage und geschichte. Für schule und haus. Leipzig, Teubner. VII, 219 s. 8. M. 1,50.

228. Jacobs, Der Brocken in geschichte und sage. Halle, Pfeffer. 1879. 8. M. 1,20.

229. Sagenschatz des Bayerlandes. 1. bdch.: kreis Unterfranken. 1. 2. lief. (s. 1—128.) Würzburg. 8.

230. Sagenhaftes und mythisches aus dem Rhöngebirge. Globus, herausg. von Kiepert 33 nr. 19. 20.

231. Harland, A., Sagen und mythen aus dem Sollinge. Ztschr. d. histor. vereins f. Nieders., s. 76—103.

232. Schneegans, W., Das Nahethal und seine bäder. Geschichtliche bilder und sagen aus dem Nahethale. I. teil, 2. aufl. VIII, 127 s. 8. Kreuznach, Schmidthals.

233. Weichelt, Hermann, Hannoversche geschichten und sagen. 2—5. buch: Celle. Leipzig, Hartknoch. S. 57—248. gr. 8. à M. 0,30.

234. Witzschel, dr. Aug., Sagen, sitten und gebräuche aus Thüringen. Herausg. von dr. G. L. Schmidt. Wien, Braumüller. XV, 342 s. gr. 8. M. 6. Lit. cbl. 803. (Reinhold Köhler).

235. Haupt, A., Bamberger legenden und sagen. 2. verm. aufl. Bamberg, Buchner. IX, 360 s. 8. M. 3.

236. Vetter, J., Über die sage von der herkunft der Schweizer und Oberhasler aus Schweden und Friesland. Mit einem anhang: das Ostfriesenlied der Oberhasler. Bern, Dalp. 44 s. 4. M. 1,60.

237. Paur, Th., Einiges von Merlin in sage und dichtung. Neues Lau-
sitzisches magazin v. Schönwälder bd. 54, 1.

238. Kraussold, L., Die sage vom heiligen Gral und Parceval. Vortrag
im polytechn. verein zu Bayreuth gehalten. Erlangen, Deichert. 325 s. 8. M. 0,50.

Der vortrag gibt nach kurzer erwähnung der bekantesten versionen der Grals-
sage eine übersichtliche darstellung der geschichte Parcivals nach Wolfram; zweck
desselben ist, das grössere publicum mit der sage vom Gral und Parceval bekant
zu machen — zum besseren verständnisse des neuesten werkes R. Wagners „Par-
cifal.“ Eigene untersuchungen liegen dem verf. daher fern.

239. Bartsch, K., Kleine mitteilungen. 4. priester Johanns land. Germ.
XXIII, 448. Eine erwähnung desselben in Selecta juridica Rostochiensia.

240. Poeschel, Das märchen vom schlaraffenland. Paul-Braune beitr. V,
388—427.

Das märchen wird auf drei gebieten, im griechischen, romanischen u. deut-
schen, beobachtet. Als gipfelpunkt seiner entwicklung gilt dem verf. der schwank
von Hans Sachs.

241. Svend Grundtvig, Dänische volkmärchen. Nach bisher ungedruck-
ten quellen erzählt. Übersetzt von Willibald Leo. Leipzig, Barth. XV, 328 s.
8. M. 4.

D. Gotisch.

242. Erdmann, O., Got. *EI*, ahd. *THAZ*. Zs. f. d. ph. IX, 43—53.

243. Meyer, Leo, Gotisches *bn*. Bezzenberger, beitr. III, 2.

244. Bernhardt, Zur gotischen syntax. Zs. f. d. ph. IX, 383.

Got. accus. c. inf., *at c. partic.*, ellipse aus ags. stellen als germanisch
nachgewiesen.

245. Fr. Ludwig Stamms Ulfilas oder die uns erhaltenen denkmäler
der gotischen sprache. Text, grammatik und wörterbuch. Neu herausgegeben von
dr. Moritz Heyne. Siebente aufl. Paderborn, Schöningh. XII, 440 s. 8. M. 5.

Die neue auflage hat sich Bernhardts und einiger anderer arbeiten zu nutze
gemacht. In der vorrede weist verf. auf zwei bisher wenig beachtete got. glossen
hin: *fenea* und *uisdilem*, welche noch der deutung harren. Im übrigen erscheint
das treffliche buch in unveränderter gestalt.

246. Henrici, Ernst, Zur Ulfilasbibliographie. Zs. f. d. a. XXII, 96.
Macht auf eine französische Ulfilas-ausgabe aufmerksam.

247. Franck, J., Zum Pariser nachdruck des Ulfilas. Zs. f. d. a. XXII, 327.
Der von Ernst Henrici erwähnte franz. Ulfilas ist schon vom jahre 1848.

248. Schulte, J. W., Gotica minora. Erster artikel. Z. f. d. a. XXIII, 51—64.

Sch. veröffentlicht eine reihe interessanter nachrichten über die älteste kunde
von got. hss., welche er bei gelegenheit von forschungen über die gelehrtenge-
schichte des 16. jh. gefunden. Er beleuchtet die bezüglichen stellen bei Gessne
u. a. und berichtet danach die seit Massmanns forschungen bekanten tatsache
„Aus dem mitgeteilten erhellt, dass Cassander und Gualther schon vor 1554 ken-
nis von der existenz einer gotischen bibelübersetzung gehabt und aus dem cod
der nur der Werdener codex argenteus sein kann, das alphabet, das vaterunser
einige andre stellen in abschrift besassen.“ Zum schluss werden mitteilungen ü
das gelehrtenpar gemacht.

E. Altnordisch.

249. Hoffory, J., Tonloses *L* und *N* im altnordischen. Zs. f. d. a. XX
374—379. — Versuch nachzuweisen, dass nicht nur im neuisländischen tonlo

l und n sich als vertreter alter hl- hn- finden, sondern dass auch das an diese laute kante.

250. Heinzel, Rich., Über die endsilben der altnordischen sprache. Wien 1877. 144 s. 8. (Separatabdruck aus den sitzungsberichten der Wiener akad. jahrg. 1877, juli. Bd. 88 s. 343 fg.)

Lit. cbl. 745—748 (Edzardi). Zs. f. d. öst. gymn. XXIX, 528—531 (v. Muth).

251. Bugge, Sophus, Sproglige Oplysninger om Ord i gamle nordiske Love. I. Svenske Ord. — Nordisk Tidsskrift for Filologie n. r. III.

252. Bugge, Sophus, Etymologische beiträge aus dem nordischen. Bezenberger beitr. III, heft 2.

253. Kock, Axel, Språkhistoriska Undersökningar om Svensk Akcent. Lund, Gleerup. VII, 211 s. gr. 8.

Lit. cbl. 1645 v. Edzardi als eine fleissige u. verständige untersuchg. empfohlen.

254. Kock, Axel, Ljudförsvågning i akcentlösa ord. Nordisk Tidsskrift for Filologi n. r. III.

255. Schwartz, Om oblika kasus och prepositioner i fornsvenskan från tiden före år 1400. 144 s. 8. (Årsskrift, Upsala universitets 1878.)

256. Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen i Östergötland. Ett bidrag til kundskab om svensk sprog, skrift og skaldekunst i old tiden af Sophus Bugge. Aftryk ur Antiquarisk Tidsskrift for Sverige, V. del. (s. 1—148 og 211—215). Stockholm, W. Hæggströms boktryckeri. 8. (Mit 4 tafeln).

257. Rune-indskriften paa Ringen i Forsa Kirke i nordre Helsingland udgivet og tolket af Sophus Bugge. Særskilt Aftryk af Christiania Universitets Festskrift i Anledning af Upsala Universitets Jubileum i September 1877. Christiania, H. J. Jensens Bogtrykkeri 1877. 58 s. 4. (Mit 1 tafel).

Ang. v. Möbius, Zs. f. d. ph. IX, 478—484. Erklärungen zweier zwar schon längst bekanter, doch bisher nur zum teil entzifferter schwedischer runendenkmäler, des Röksteines und des Forsaringes. Die zeit der Rökstein-inschrift ist die mitte oder das ende des zehnten jhs.: sie ist also eines der ältesten schwedischen sprachdenkmäler. Die Forsa-inschrift wird an das ende des zwölften jhs. verwiesen. Vgl. auch Lit. cbl. 1117 fg.

258. Runenhandschriften. Germ. XXIII, 104—109.

K. Maurer spricht über publicationen nordischer runenhandschriften und besonders über: Thorsen, om Runernes Brug til Skrift udenfor det monumentale.

259. Henning, R., Die runen auf der spange von Vimose. Zs. f. d. a. XXII, 311—316. Eine deutung wird ermöglicht durch annahme, dass an zweiter stelle A fehlerhaft für U steht. Aus AUDAGA SULA A SAUWINGA wird eine alliterierende langzeile hergestellt: *audaga Sûla â Salvingam* und gedeutet: gesegnet (sei) Sula im Sölvengaue.

260. Gering, Isländische glossen. Zs. f. d. ph. IX, 385—394.

Aus cod. reg. 1812, vielleicht älter als der anfang des 13. jhs.

261. Poetische Edda. Allweises sprüche, Thryms-sagelied, Hymis-sagelied und Lokis wortstreit (Alvissmál, prymskviða, Hýmiskviða, Lokasenna). Vier eddische gedichte des Thór-cyclus kritisch hergestellt, übersetzt und erklärt von dr. W. Bergmann. Strassburg, Trübner. VIII, 304 s. 8. M. 7.

In der art der publicationen des verf., die bibl. 1876 nr. 91, 1877 nr. 167 besprochen wurden.

262. Edda, Die ältere und jüngere, nebst den mythischen erzählungen der Skalda übersezt und mit erläuterungen begl. von Karl Simrock. 7. verb. aufl. Stuttgart, Cotta. VIII, 482 s. gr. 8. M. 8.

263. Das lied von Hamde übers. von Rosa Warrens. Zs. f. d. ph. IX, 338—341. Probe einer neuen Eddaübersetzung. Nach Bugges text (ebda VII, 379 fg. vgl. bibl. 1876 nr. 90).

264. Guðrúnarhvöt von Raszmann in Ersch und Grubers encyclopädie. 1. sect. 96. bd. s. 144.

Inhalt; nahe verwantschaft mit Hamdismál, so dass der erste teil beider lieder entweder aus gemeinsamer quelle oder Gdrhv. als das jüngere aus H. hervorgegangen sein muss. Simrocks ansicht (Edda 432) wird abgewiesen.

265. Guðrúnarkviða hin fyrsta von demselben. Ebenda s. 145—50.

Der artikel gestaltet sich zu einer ehrenrettung des liedes. Inhalt; G. gehört zu den älteren heldenliedern. Simrocks und W. Grimms wenig günstige urteile werden zurückgewiesen; schluss: „da also keine dieser ausstellungen an dem liede berechtigt sind und dasselbe ein vollendetes ganze (!) bildet und zugleich in seiner anlage sowie in seiner ausführung im hohen grade poetisch ist, so darf dasselbe wol mit recht zu den schönsten der eddischen heldenlieder gezählt und auch Jessens hartes urteil über dasselbe zurückgewiesen werden.“ Das ist alles, was der verf. Jessens ausführung (Z. f. d. ph. III, 52) entgegenzuhalten vermag.

266. Guðrúnarkviða önnur von demselben. Ebenda s. 150—153.

Inhalt; das gedicht hat die gegenwärtige gestalt durch eine spätere zu gunsten des dritten Gudrunenliedes vorgenommene umarbeitung erhalten. Sein widerspruch zu den Atliliedern wird hervorgehoben; doch steht es nicht im widerspruch zur nordischen sage, wenn Guðrún ihre klage an Þjóðrekr richtet. Bei der umarbeitung erhielt das lied zusätze, z. b. den teil von Sigfrids ermordung im walde, Granis letzte heimkehr u. a. Das alter des liedes ist unsicher. R. stimmt Simrocks und Jessens urteil darüber bei.

267. Guðrúnarkviða hin þriðja von demselben. Ebenda s. 153—155.

Inhalt; das lied ist ein spätes erzeugnis und basiert weder auf deutscher überlieferung noch auf unseren eddischen liedern. Es erwuchs aus einer alten überlieferung von Þjóðrekr. Seine entstehung fällt ins XI. jh.

268. Edzardi, Kleine beiträge zur geschichte und erklärang der Eddalieder. I. Germania XXIII, 158—188. II. ebenda 314—341. III. ebenda 406—440.

1) zu den Helgeliedern. 2) zur Volundarkviða. Vor str. 16 fielen stropfen aus; sie sollen durch die prosa vor 17 ersetzt werden; die einleitende prosa behandelt die beiden teile des liedes ungleich, so dass vermutet wird, die stropfen des ersten teiles hätten dem ersten samler gefehlt. Str. 14 wird erklärt, desgl. 30, 5 fg. und 37, 1—4. 3) über Sigurdarkviða in skamma. Einleitung und schluss sind jünger als der mittlere hauptteil, wol von einem bearbeiter des alten liedes von Sigurd und Brynhild hinzugefügt. Str. 5 wird statt *hón* (Brynhild) gelesen *hann* (Sigurd). Über gestalt der sage; verhältnis des liedes zu anderen. 4) Guðrúnarkviða I und II berühren sich an mehreren stellen. 5) Zu den Fáfismál. Im ersten teile bot das lied, auf das die Völsungasaga zurückgeht, vollständigeren, ursprünglicheren und besser geordneten text als E. Str. 28—31 werden verworfen, hingegen zwischen 26 und 28 stropfen vermisst; umstellung von str. 27 mit der prosa (þá gékk Reginn) bewirkt ordnung; bestätigung durch die Völs., die auch zur besserung von 29, 6 verhelfen soll. Die kviðuháttstropfen 32. 33. 35. 36. 40—44 (41 meint Gudrun) werden als reste eines verlorenen parä-

lelliedes angesprochen, ihr zusammenhang mit der Reginsmál vermutet. 6) zur Gripis-spá. Wesentliche unterschiede in den prophezeiungen 7—19 n. 27—51: verschiedene verfassers? Der zweite teil erscheint als späterer zusatz. 7) zu Guðrúnarkviða II und III. In Guðr. II flossen verschiedene elemente zusammen, besonders str. 4—12 altertümlich. Das lied zeigt die deutsche form der sage. Zwischen 16 und 17 wird eine lücke angenommen, zu deren ausfüllung Dráp Nifl. 1—4 herangezogen wird. 22, 8 *sónar dreyra* erklärt als „die zauberkräftigen den trunk wirksam machenden lieder“ = dichtkunst. Guðr. III, 5 wird mit Bugge *hnoktu* gelesen. Einfluss der deutschen sagenform auf dieses lied. 8) Zu den Atlaliedern. Vor Atlakviða 21 fehlen etwa $1\frac{1}{2}$ strophen, deren inhalt zu Völs. S. 175, 12—16 stimmt. Anordnung der folgenden strophen. Der text der Atlamál ist str. 41. 42 lückenhaft; die Völs. S. mag der vollständigen gestalt des liedes einige ihr jezt eigentümliche züge entnommen haben. Teilung der strophen 71—76. 9) Helreið Brynhildar. 8—10 sollen interpolation aus einer anderen fassung der Sigdrífumál sein; 7. 6. 11—14 gehören dem liede selbst an. Erklärung von str. 14 und 2, 2 *af Vallandi*. 10) Lokasenna. Die prosaeinleitung erscheint als auszug aus der Snorra Edda, einzelnes ist aus dem liede hinzugefügt. Aus Baldrs abwesenheit beim scheltgespräch geht nicht hervor, dass er als tot betrachtet wird. Erkl. von 28. 29. 64. 11) zur Hýmiskviða. Compilation aus mehreren mythen von Þór. (Excurs über die fragmente vom fang der Midgardschlange aus Ulf Uggasons Húsdrapa s. 426—434). Der fang der schlange hat mit dem grundgedanken des liedes, mit der kesselholung nichts zu schaffen: er gehörte dem liede ursprünglich nicht an. Die ramenezählung mag mit dem hauptteile gleichzeitig entstanden sein; der mythos vom erlahmen des bockes findet sich in Gylfag. in verbinding mit der fahrt nach Utgard.

269. **Prosaische Edda.** Wilken, E., Untersuchungen zur Snorra Edda. Als einleitung zur „Prosaischen Edda im auszuge.“ Paderborn, Schöningh. 296 s. 8. M. 6.

Vgl. bibl. 1877 nr. 173. C. I berichtet über handschriften, ausgaben und die der SE. bisher zu teil gewordene kritik. C. II fixiert den standpunkt, von dem aus „eine kritische behandlung des werkes entworfen und angegriffen“ worden ist. (s. 16.) Der credit der Upsalauer hs. (U) wird etwas gehoben, der von R herabgesetzt. Für R und W wird gemeinsame quelle angenommen, beide werden mit U verglichen: wertvoll ist gemeinsame lesung in W und U. Ihre übereinstimmung garantiert grössere ächtheit als die von R und U. Ein excurs über die poetische Edda schliesst das capitel. C. III. Der mythologische standpunkt der prosaischen E., speciel von Gylfaginning. Der autor ist ein (christlicher) gegner des heidentums. Quelle sind einige lieder der poet. E., besonders Völuspá, Vafþrúðnismál, Grimnismál, wenn auch in uns fremder recension. C. IV. Die nordisch-germanische heldensage in der pros. E. C. V. Ihre entstehungsweise. Es wird wahrscheinlich gemacht, dass Gylfaginning bereits in der ersten hälfte des 12. jhs. verfasst wurde und in der zweiten einzelne interpolationen erhielt. Als verf. gilt ein gelehrter geistlicher. Der poetische teil von Háttatal wird Snorri zugeschrieben. Die übrige Skalda existierte z. t. schon vor diesem, doch blieb Snorris wirksamkeit nicht ohne directen einfluss auf sie. C. VI. Über die anordnung der Skalda. Handschriftenskizze s. 220. C. VII. Die stellung der beiden Edden in der an. litteratur. — Angez. lit. ebl. 1448—1450 (Edzardl). GGA. 1217—1224 (Wilken).

270. Wimmer, L. F. A., Oldnordisk Læsebog med Anmærkninger og Ord-samling. Anden omarbejdede Udgave. København, Steen. 1877. XXXI, 324 s. 8. Ang. lit. cbl. 1201. (Edzardi.)

271. Hoff, B. og J. Hoffory, Oldislandske Laestestykker til Skolebrug. I. Om landnám og trosskifte. II. Udvalgte Stykker af Njála. Kphgn Steen. 54 og 48 s. 8. kr. 1. 50 öre.

272. Storm, G., Nye studier over Thidreks saga. In Aarbøger for nord. oldkynd. og hist. 1877 s. 297—345. Verf. hält gegen Raszmann den süddeutschen Ursprung der Nibelungendichtung, gegen Zarneke und Döring die unabhängigheit der saga vom Nibelungenlied und gegen Treutler die einheitliche composition der saga, ihre norddeutsche herkunft und abhängigheit von sächsischen quellen fest, und sucht besonders die letzten drei punkte zu beweisen.

Ang. Jen. Lit. Z. nr. 23 (Edzardi.)

273. Leifar fornra kristinna fræða islenskra: Codex Arna-Magnæanus 677, 4^o auk annara enna elztu brota af islenskum guðfrœðisritum. Prenta ljet Þorvaldur Bjarnarson. Kaupmannahöfn (Hagerup). (I), XX, 207 s. (Mit 5 tafeln.) kr. 10.

Angez. von Th. Möbius, Zs. f. d. ph. IX, 484—488. „Eine sehr wertvolle gabe; weniger zwar durch den inhalt der herausgegebenen stücke, als durch das alter ihrer überlieferung, indem einige von ihnen zu den ältesten isländischen sprachdenkmälern gehören. Lezteres bestimmte auch die art der herausgabe, bez. des abdruckes der texte: er ist durchweg ein litteraler, zum teil sogar mit vollständiger widergabe der abbreviaturen. Sämtlich nur fragmente, gehören sie teils homilien und bibelerklärungen an, teils mehr oder minder freien übersetzungen lateinischer werke theologischen inhaltes (Gregor, Prosper, Isidor, Bernhard von Clairvaux u. a.)“

274. Heilagra manna sögur. Fortællinger og Legender om hellige Mænd og Kvinder. Efter gamle Haandskrifter udgivne af C. R. Unger. II. Universitets-program for første Semester 1877. Christiania 1877, Bentzen. XII und XXIV, 688 s. 8.

Lit. cbl. s. 710—711 (K. Maurer). Über den ersten teil vgl. bibliogr. f. 1877 nr. 178.

275. Über die Kristni-Saga. Kritische beiträge zur altnordischen literaturgesch. von dr. Oskar Brenner. München, Kaiser. XIV, 158 s. gr. 8 M. 3.

Die erste abteilung dieser untersuchungen behandelt die saga u. ihre bestandteile. Die saga ist vollständig erhalten in einer papierhs. der arnamagnæanischen samlung; diese hs. geht auf einen membran-codex zurück, der mindestens noch die Landnámabók nach der recension des Haukr Erlendsson enthielt und zwar beide stücke von seiner hand: unter den resten dieses codex gehören vier blätter der KS. an. Eine erörterung des verhältnisses zwischen Ln. und KS. lässt letztere als selbständige fortsetzung jener erscheinen. Es folgt eine übersicht des inhalts der KS: (981—1000 bekehrungsgeschichte; lücke; 1056—1121 bischofsgeschichte), seine betrachtung zeigt die ungleichmässigkeit der einzelnen teile u. macht ihre ursprüngliche einheit unwahrscheinlich. Die zweite abteilung bespricht zunächst die anderen quellen für die isl. kirchengeschichte u. vergleicht dann die einzelnen abschnitte der KS (erste mission, die zweite und dritte, Hjalti usw.) mit den ihr verwanten berichten: keine erhaltene alte quelle behandelt den stoff der saga in seiner ganzen ausdehnung; für die einzelnen, oft episodentartigen notizen innerhalb anderer sagas stellen sich die resultate verschieden. Da sich für die kritik anderer sagas,

z. b. der Njála (s. 61, 62: „es wird wol das ganze stück ep. 94—99 hinter 105 zu setzen sein“), mancherlei ergibt, so ist der algemeine titel gerechtfertigt; doch scheint hier vielfach nachprüfung geboten. — Jen. lit. ztg. 9 (Maurer).

276. Storm, Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie. I. Ragnar Lodbrok og Gange-Rolv. Christiania, Norske Forlagsforening. 219 s. lex.-8. kr. 3.

277. Die Njálssage nach der dänischen widergabe von H. Lefolii übersetzt von J. Claussen. Leipzig, Barth. VII u. 223 s. M. 3,60.

Eine recht geschickte bearbeitung der saga mit orientierender einleitung. Die visur wurden aufgegeben, dagegen mancher erklärende zusatz in den text verflochten. Auch die deutsche übersetzung ist zu loben.

278. Eine altisländische brandlegung von dr. B. Döring. Progr. des Nicolaigymn. zu Leipzig. (pr. nr. 440.) 20 s. 4. M. 0,75.

Statt der versprochenen fortsetzung der vorjährigen abhandlung liefert D. eine übersetzung von Njála 124—132 mit anmerkungen und erläuternder einleitung. Diese übersetzung schliesst sich dem urtext eng an ohne je unlesbar zu werden. Auch die visur sind meist mit glück widergegeben; nur angedeutet wird *mundit mellu kindar*.

279. Jómsvikinga-Saga i latinsk Oversættelse af Arngrim Jónsson udgiven af A. Gjessing. Kristianssand, Steens Bogtrykkeri 1877. XVIII, 49 s. gr. 8 und eine stamtafel. M. 1,20.

Es gibt zwei hauptgestalten der saga: die eine, repräsentiert durch cod. AM 510. 4. aus dem 15. jh. und gedruckt in Hammarskölds ausgabe, Stockholm 1815, bietet nur Palnetokes geschichte, die erbauung der Jómsburg und den zug der Jómsvikinger nach Norwegen: sie ist wahrscheinlich die ursprüngliche. Die andere fügt die geschichte Gorms des alten und Harald Blaatands hinzu; sie findet sich in der OST der Flateyjarbók und in cod. AM 291. 4. Für eine parallele zu letzterem gilt die lateinische übersetzung des gelehrten Isländers Arngrimr Jónsson (1568—1648). Sein original, das trotz mancher abweichungen der genannten hs. sehr nahe stand, bot eine redaction in älterer, kürzerer gestalt. Grundlage der ausgabe bilden zwei etwa gleichzeitige abschriften aus dem vorigen jh.: nr. 1778. 4. der kgl. universitätsbibliothek zu Kopenhagen und additamenta der AM samlung 59. 4.

280. Kölbing, Eugen, Die geschichte von Gunlaug Schlangenzunge aus dem isl. urtexte übertragen. Heilbronn, Henninger. XIII u. 72 s. 16. M. 1.

Übersetzung der anmutigen saga von Gunlaug und Helga nach Wimmers text nebst einigen anmerkungen in eleganter ausstattung. — Vgl. Herrigs arch. 59, 459. — Europa chronik 9. — Edl. lit. bl. 2, 436. — Nord. Tidsk. f. F. 3, 301.

281. Kölbing, E., Zur Gunlaugs saga ormstungu. In Wiss. monatsbl. V, 110 fg. Verbesserungen einiger stellen in des verfassers übersetzung.

282. Die Hovard Isfjordings-sage aus dem altisländischen urtexte übersetzt von Willibald Leo. Heilbronn, Henninger. XV, 142 s. 16. M. 2.

Seitenstück zu Kölbing's übertragung der Gunnlaugs saga. Die sprache ist nicht ganz frei von provincialismen, die anmerkungen (s. 115—142), zwar etwas redselig, beruhen auf guten quellen und erfüllen ihren zweck.

283. Finnboga Saga hins ramma harausg. von Hugo Gering. Halle, Waisenhaus. 1879. XL, 115 s. 8. M. 4.

Der text nach cod. memb. AM. 132 fol., der in der einleitung ausführlich beschrieben wird. S. 93—112 glossar.

284. *Förnsögur Suðurlanda*. Isländska bearbetningar af främnande romaner från medeltiden. Efter gamla handskrifter utgifna af G. Cederschiöld. Lund Universitets årskrift. 1876—77. 84 s. 4.

Magnus saga; Konrads saga. Vgl. bibl. 1876 nr. 95.

285. Der altnordische Roland ins deutsche übersezt von Ed. Koschitz in Böhmers romanischen studien III, 295—350.

Da herr K. bemerkte, dass nur ein sehr geringer bruchteil der mitglieder seines seminars in Strassburg die nötige kenntnis des an. besass, um die in der Karlamagnus-saga enthaltene übertragung der chanson de Roland genügend verstehen zu können, so liess er eine deutsche übersetzung des nord. textes drucken. Er folgt der ausgabe Ungers, gibt aber auch die varianten der drei hss. in deutscher sprache wider. Auf s. 350 eine concordanz der capitel der saga und der vorse der chanson, sowie bemerkungen zu Gautiers übersetzung.

286. Kölbing, Bruchstück einer altnordischen bearbeitung von Pamphilus und Galathea, in der Germania XXIII, 129—141.

Aus einer norwegischen hs. zu Upsala: eine prosaübersetzung des neulateinischen gedichtes Pamphilus v. 1—490, doch stimmt die übersetzung zu keinem der dem herausgeber vorliegenden texte. Der druck soll diplomatisch genau sein: schreibfehler sind in den anmerkungen verbessert, wo auch die abweichungen vom original verzeichnet wurden.

287. Partalopa Saga för förste gängen utgifven. Akademisk afhandling usw. af Oskar Klockhoff. Upsala, akademiska bokhandeln 1877. XXII, 45 s. K. 1, 50. (Upsala Universitets Årsskrift. 1877. IV.)

Die arbeit wurde bereits in der vorjährigen bibl., leider am falschen orte, erwähnt. Grundlage des textes ist cod. Arnagn. 533, 4. (A): ausser ihm enthalten die saga vier hss., deren inhalt angegeben wird (s. X—XII); drei derselben bilden eine gruppe, die gemeinsame abweichungen von A aufweist. Die vierte hs. differiert in mehrfacher hinsicht von den übrigen (vgl. s. VI). S. XIII fg. über vocalismus und consonantismus. — Lit. cbl. 1879, 54.

288. Kölbing, Eugen, Die nordische und englische version der Tristansage. Erster teil. Tristrams Saga ok Ísöndar. Heilbronn, Henninger. CXLVIII, 224 s. gr 8. M. 12.

Die mit römischer ziffer bezeichneten seiten enthalten eine ausführliche untersuchung über die überlieferung der Tristansage. Darüber an anderer stelle. Die saga wurde 1226 aufgezeichnet *eptir bodi ok skipan virðuligs herra Hákonar konungs. En bróðir Robert efnadi ok upp skrifadi eptir sinni kunnáttu með þessum orðtökum*. Der text ist überliefert (A) auf zwei fragmenten einer perg. aus dem 15. jh. und (a) vollständig in der papierhs. Cod. AM. chart. 543, 4. Beide sind nahe verwant. Die basis des druckes, a, wird an den beiden ziemlich weit auseinanderliegenden stellen (c. 15—18 und 26 ende bis 28 mitte) durch A abgelöst. Dem nord. text folgt eine deutsche übersetzung, ohne die es heut zu tage nicht mehr zu gehen scheint. Anmerkungen, register usw. schliessen den band; der zweite soll den Sir Tristram enthalten.

289. Saga af Tristram ok Ísönd samt Möttuls Saga. Kbh., Thiele. IV. 456 s. 8.

290. Le Mantel mautaillié. Versions nordiques du fabliau français. Textes et notes publ. par G. Cederschiöld et F. A. Wulff. Lund, Gleerup. 1877. 2 bl. 104 s. 4. M. 4. — Enthält abhandlungen. Möttuls Saga, Skikkju-rimur. Vgl. Lit. cbl. 1879, sp. 21 (Kölbing).

291. Sievers, Beiträge zur skaldenmetrik in Paul und Braune btr. 5, 449—518.

Handelt von der silbenzählung im dróttkvættverse, und zwar — da die angaben des commentators zu Hattalal nicht genügen — auf grund eines drei jahrhunderte umfassenden, reichhaltigen materials.

292. Edzardi, Die skaldischen versmasse und ihr verhältnis zur keltischen (irischen) verskunst. Ebenda 5, 570—589.

Die künstlichen formen der skaldendichtung beruhen auf keltischem einflusse.

293. Koschwitz, Sechs bearbeitungen des altfranzösischen gedichts von Karls des grossen reise nach Jerusalem und Constantinopel. Heilbronn, Henninger. 1879. XIX, 185 s. M. 5,40.

An letzter stelle erscheinen (s. 134—173—184), von Kölbing ediert, die an Geiplur und der färöische Geipa-táttur, „die beide gleichfalls den inhalt des gedichts von Karls pilgerreise mehr oder minder frei nacherzählen.“ Über die Geiplur hat Kölbing Germ. XX, 232 bereits gehandelt. Die vier hss. scheiden sich in zwei gruppen, dem text liegt der freilich lückenhafte Cod. Guelf. Aug. perg. 42, 7. 4. zu grunde.

294. Isberg, Kvædi Guðmundar byskups efter Skinnboken nr. 5. fol. å kongl. bibl. i Stockholm. Lund 1877. 97 s. 8. (diss.)

295. Köhler, R., Zu Zs. 11, 212. Zs. f. d. a. XXIII, 88—90.

Berichtigung eines versehens von W. Grimm. Das dort angeführte lied ist färöischen ursprungs.

296. Moe og Mortenson: norske Fornkvæde og Folkevisur. I. 52 s. Kristiania.

297. Sven Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser. Vol. 5, 1. 192 s. 5, 2. 198 s. (1879.) 8. Samf. til den d. Litteratur Fremme. Kbhvn.

298. Diplomatarium Norvegicum, Oldbreve til kunskab om Norges indre og ydre forholde, sprog, slaegter, saeder etc. i middelalderen ed. C. R. Unger og H. J. Hvitfeld. IX, 2. Kristiania. 4.

G. Altsächsisch. Altenglisch. Friesisch.

299. Gallée, Altsächsische laut- und flexionslehre. I. teil: die kleineren westfälischen denkmäler. Haarlem, de Erven F. Bohn. Leipzig, O. Harrassowitz. VIII, 75 s. gr. 8. M. 2,50.

Die einleitung entwickelt den plan des werkes, das aus drei teilen bestehen soll. Der II. teil wird die Werdener denkmäler, der III. die laut- und flexionslehre der beiden Heliandhss. behandeln. Die im vorliegenden ersten teile berücksichtigten denkmäler sind im algem. die in Heynes altniederd. dkm. herausgegebenen. Die flexionslehre gibt zunächst s. 27—54 die vorkommenden formen mit grosser vollständigkeit; erklärende anmerkungen folgen. S. 2 hätte bemerkt werden sollen, wo in der Freckenhorster heberolle die form *Accelin* steht; s. 3 ist *gewarf* H 12 zu tilgen. Über *iermhed* M 41 sucht man vergeblich rechenschaft. Zu § 4 oder § 19 treten ergänzend *Eilsuith* F 77, *Suithiko* 143. Vgl. Korrespbl. d. vereins f. nd. sprachl. 3, 82.

300. Heliand, heransg. von Eduard Sievers (Germanistische handbibliothek von Julius Zacher IV). Halle, buchhandlung des waisenhauses. XLIV, 542 s. 8. M. 8.

Beide hss., der Monacensis und der Cottonianus, sind gegenüberstehend abgedruckt, letzterer hier zum ersten male. Des herausgebers änderungen sind

durch den druck oder unter dem texte kentlich gemacht. Unter dem texte stehen die quellen. Dem texte folgt ein „formelverzeichnis,“ eine zusammenstellung alles formelhaften mit parallelen aus der nordischen und englischen litteratur. Zum schlusse anmerkungen zur rechtfertigung des vom herausgeber angewanten verfahrens. — Die einleitung behandelt in erschöpfender weise alle litterarischen fragen, die das gedicht oder den verfasser betreffen. In den quellen schliesst sich Sievera an Windisch an, in der praefatio an Zarncke. In dieser unterscheidet er echte bestandteile, die einen brief bildeten, und interpolatiönen aus Beda. Das gedicht muss dann einige jahre vor 840 verfasst sein, der verfasser war ein geistlicher. — J. Lt. ztg. nr. 327. (Behaghel). — Lit. ctr. bl. s. 825—26 (Braune). — Revue critique nr. 40 (Chuquet). — Berliner zs. f. d. gymnasialwesen 33, 31—34 (Emil Henrici). — Edlinger lit. bl. II, 441 (B—1).

301. Bartsch, K., Zum codex Cottonianus des Heliand. Germ. XXIII, 403—406.

Gibt abweichungen seiner 1874 gemachten collation von Sievers angaben.

302. Müller, Eduard, Etymologisches wörterbuch der englischen sprache. Zweite vermehrte und verb. auf. Cöthen, Schettler. Erster teil. Erste lieferung. A—Blind. 96 s. 8. Zweite lieferung Blink—Carol, s. 97—192. Dritte lieferung Carouse—Cross, s. 193—288. Vierte lieferung Crotch—Emboss, s. 289—384. Fünfte und sechste lieferung Embrasure—Knuckle, s. 385—656. Dazu komt s. III—VI vorrede zu dem hiermit abgeschlossenen ersten teil. Zweiter band, 448 s., bis spook.

303. Körner, Karl, Einleitung in das studium des Angelsächsischen. Grammatik, text, übersetzung, anmerkungen, glossar. Heilbronn, Henninger. Erstes heft. Formenlehre. 67 s. 8.

Ein bedürfnis für ein buch wie dieses lag nicht vor, Heynes gramm. bietet dem anfänger genug. Die einteilung der st. verben ist nicht nach Müllenhoffs princip, wie man wol verlangen könnte (s. die neue ausgabe von Fiedlers gramm.). Überhaupt ist die neuere forschung nicht berücksichtigt: von grammatischem wechsel findet sich z. b. nur eine unzureichende andeutung. — Rec. Zupitza, J. lit. ztg. 14.

304. Kritik einer kritik, vademecum für herrn dr. Julius Zupitza, von Karl Körner. Heilbronn. 8. 14 s. gratis.

Eine antwort auf Zupitzas recension von des verl. angelsächsischer formenlehre, Jenaer litteraturzeitung. Ausser wenigen sachlichen erwidierungen ist das ganze nichts als eine schmähchrift, in welcher Zupitzas wissenschaftliche leistungen sowie seine lehrthätigkeit dem gelächter preisgegeben werden sollen. Der ton, welcher angeschlagen wird, überschreitet die grenzen des anstandes.

305. Loth, Angelsächsisch-englische grammatik. Elberfeld, Friderich. 2. auf. M. 8.

306. Knothe, Edw., Angelsächsisch oder Englisch? Greifswald 1877. 41 s. 8. (diss.)

307. Koch, C. Friedrich, Die satzlehre der englischen sprache. Zweite auf., besorgt von Julius Zupitza. Cassel, Wigand. XLI, 550 s. 8. M. 10.

Enthält die zusätze und verbesserungen, welche noch vom verf. herrühren und geringe ergänzungen des herausgebers. — Der zweite band der grammatik erscheint zuerst, weil er zuerst vergriffen war. Der erste band soll nachfolgen.

308. B. ten Brink, Eöde. Zs. f. d. altert. XXIII, s. 65—67.

Verf. gibt die entstehungsreihe: **ijada*, **iade*, **iäde*, *eade*, *cöde*, lässt aber die möglichkeit einer grundform *ijde* offen.

309. E. Kölbing, Auslassung des relativpronomens im ags. Engl. studien II, 1, s. 282, trägt einige fälle dieser construction nach zu seiner schrift „über den ausfall des relativpron. in den germ. sprachen.“ Strassburg 1872.

310. B. ten Brink, Beiträge zur englischen lautlehre. Anglia I, 3, 513—553. Über lautgeltung von ae. *g*, *sc*, und die quantität der vokale in den ae. reduplicierenden verben. Daran schliesst sich eine abhandlung über me. *éé* und *èè*. Ein nachtrag zu diesem aufsatze Anglia II, 1, 177 fg.

311. Älfries metrischer auszug aus dem buch der richter, von R. P. Wülcker aus C. W. M. Greins nachlass. Anglia II, 1, 141—153.

Grein hatte im 1. bd. der bibl. d. ags. prosa dasselbe als prosa abgedruckt; im vorliegenden aufsatze ist der text in verse abgeteilt.

312. Gospel according to St. John in Anglo-Saxon and Northumbrian versions, synoptically arranged. With collations exhibiting all the readings of all the mss. Edited for the syndics of the university press by the Rev. Skeat. M. A. 218 pp. 10 s. 4.

313. Wilken, Nykrat. Germania XXIII, 446—447.

An. *nykr* = ags. *nicor* = ahd. *nihus*. Erklärt mit Heyne gegen Rieger *nicor* Beov. 422 u. ö. als wassergeist.

314. Zupitza, J., Verbesserungen u. erklärungen. Anglia I, 3, s. 463—83. Behandelt werden stellen aus: Apollonius, Ettmüller lex. ags., Havelok, Floriz, Chaucer, Arthur, Myre Instructions, Generydes.

315. Holder, Alfred, Collationen zu ags. werken. Anglia I, 3, s. 507—512. II. epistola Alexandri ad Aristotelem.

Die collation berichtigt versehen des ersten herausgebers Cockayne. Wülcker bemerkt dazu, dass seine eigene lesung von Holders vielfach abweiche, und stelt eine neue ausgabe des stückes im 2. bd. der dkm. ags. prosa in aussicht.

316. Krebs, H., Die angelsächsische übersetzung der dialoge Gregors. Anglia II, 1, s. 65—70.

Verf. verspricht eine ausgabe derselben, nent die hss. und gibt kurze proben.

317. Zupitza, Über den hymnus Cädmuns. Zs. f. d. a. XXII, 210—223.

Prüfung des von R. Wülcker PB. beitr. III, 348 fg. über dasselbe thema ausgeführten. I. das alter der northumbr. aufzeichnung des hymnus wird nach eigener anschauung der hs. auf die erste hälfte des 8. jh. festgestellt (s. 215). II. Älfred bietet eine westsächsische version desselben gedichts, das von Cädmun herrührt. III. Beda gibt eine wörtliche übersetzung derselben verse, die ihm in einer der north. aufzeichnung ähnlichen fassung vorlagen.

318. Wülcker, R. P., Über den dichter Cynewulf. Anglia I, 3, s. 483—507.

Verf. bestreitet, dass das krenz v. Ruthwell eine persönliche beziehung auf den dichter hat, dass dieser mit dem bischof Cynewulf von Lindisfarn identisch ist, und dass er ein Nordhumbrier ist. Verf. hält ihn für einen Westsachsen und spricht ihm das „traumgesicht vom kreuze“ ab.

319. Zupitza, Zu den kentischen glossen Zs. 21, 1 fg. Zs. f. d. a. XXII, 223—226.

Resultate einer von dem herausgeber neu angestellten collation. Die hs. ist ins ende des 10. jh. zu setzen.

320. Holder, dr. Alfred, Die Bouloner angelsächsischen glossen zu Prudentius. Germ. XXIII, 385—403.

Die bereits von Cooper und Mone gedruckten glossen zu Boulogne-sur-mer werden noch einmal abgedruckt.

321. Ebert, Die rätselpoesie der Angelsachsen, insbesondere die aenigmata des Tatwine und Eusebius, in den Berichten über d. verh. d. kgl. sächs. ges. d. wissensch. zu Leipzig, I. II. s. 20—56.

Tatwines, † 734, erzbischofs von Canterbury, lat. rätsel schliessen sich an Symphonius und Aldhelm an, doch tritt in ihnen mehr das christliche und des verfassers persönlichkeit hervor. Es sind 40 rätsel. Eusebius, sonst unbekant, vielleicht um dieselbe zeit, verfasste 60 lat. rätsel, vielleicht, um den ersten zu 100 zu ergänzen, da Symphonius und Aldhelm je 100 rätsel verfassten. Beide werke sind erhalten im Cambridger cod. Gg. 5, 35 und British Museum ms. royal 12 C XXIII; beide ediert 1851 von Giles für die Caxton Society, doch schlecht; die Londoner hs. von Th. Wright in „Anglo-latin satirical poets“ vol. II, 1872. Ebert gibt eine neue kritische ausgabe.

322. Wülcker, Über Greins nachlass. Anglia I, 3, s. 556—560.

Wülcker verspricht eine neue ausgabe der bibl. d. ags. poesie sowie einen zweiten band zu Greins bibl. d. ags. prosa.

323. Bröns, Bernh., Friesische namen und mitteilungen darüber. Emden, Haynel. 161 s. gr. 8. M. 3.

Alphabetisch geordnete personen- und familiennamen aus kirchenbüchern und handschriftlichen verzeichnissen. Vgl. Braune, lit. cbl. 1417.

324. Thet Oera Linda Bok. Naar een handschrift uit de 13^{de} eeuw, uitg. door J. G. Ottema. Leeuw 1876. gr. 8. Altfries. text mit übersetzung.

325. Beckering Vinckers, J., Wie heft het Oera-Linda-Boek geschreven? Kampen 1877. gr. 8. 80 s.

326. Ostfriesisches urkundenbuch, herausg. von Friedländer. 2. hdbd. 3. heft. Emden, Haynel. S. I—XI, 411—819. gr. 4.

G. Althochdeutsch.

327. Bartsch, K. und Schults, H., Bruchstücke zweier psalmenübersetzungen. Germ. XXIII, 58—70.

I. Von einem buchdeckel der Mainzer ausgabe des Livius 1518, bibl. des gymn. zu Brieg. Schon gedruckt von dr. Guttman im progr. des Hirschberger gymn. 1875. Eine ahd. interlinearversion. — II. Von einem buchdeckel der Schleizer gymnasialbibliothek. Die zeit der abfassung nicht bestimmt.

328. Schädel, Der heber gät in litun. Zs. f. d. ph. IX, 93—99.

Die bekanten verse der S. Galler rhetorik werden als ein rätsel vom wind-ober gedeutet.

329. Lucae, K., Zum Weingartner reisesegen. Z. f. d. a. XXIII, 94.

In MSD² IV, 8 wird *segildor* für *selgidor* conjiciert und erklärt.

330. Barack, K. A., Althochdeutsche funde. Zs. f. d. a. XXIII, 209—216.

Aus einer jetzt Strassburger perg.-hs. des 11. jh., die Moralia Gregorii Magni enthaltend, werden zwei kleine ahd. denkmäler mitgeteilt. I. eine „ältere fassung des Ezzoleiches“, 76 verszeilen, entsprechend der einleitung 13—20; str. 1, 1—8. 33—44; str. 2, 1—12; str. 3, 1—4, 12. 2. ein bisher unbekantes gedicht „alemannischen ursprungs“, Memento mori genant, bestehend aus 152 verszeilen,

schliessend mit den worten *das machot allein noker*. Im letzten vermutet B. den namen des verfassers.

331. Schulte, Zu Otfrid. *Zs. f. d. a.* XXII, 406—9.

Macht aufmerksam auf eine notiz einer Wiener hs., nach welcher sich anf. des 16. jh. eine Otfrid-hs. in Spanheim befand und auf die stelle aus Gessners briefe; dessen angaben werden beleuchtet.

332. Henrici, Ernst, Otrfrids mütter und Orms bruder. *Zs. f. d. a.* XXII, 231—233.

Gleichzeitig mit Piper (ausgabe Otrfrids) zeigt H., dass Otrfr. I, 2, 1 nur eine übersetzung von ps. 115, 16 und wie die stelle vielleicht zu verstehen sei nach Augustins vorgange. So ist auch möglicher weise im eingange des Ormulum nicht ein leiblicher, sondern ein geistlicher bruder Orms gemeint.

333. Otrfrids evangelienbuch mit einleitung, erklärenden anmerkungen und ausführlichem glossar hrsg. von Paul Piper. I. Einleitung und text. Paderborn, Schöningh. 292 und 696 s. A. n. d. t.: Bibliothek der ältesten d. literatur-denkmäler. IX. bd.

Es ist die erste commentierte ausgabe. Der raum für die anm. war sehr knapp; es bleibt daher hier noch manches zu wünschen übrig. Dem texte ist die Heidelberger hs. zu grunde gelegt. Denn die sehr sorgfältige einleitung tut dar, dass sie „die jüngere, vom dichter selbst geschriebene und corrigierte reinschrift ist.“ Sie behandelt die hss. auf s. 44—250 und stellt ihr verhältnis fest. Grundlage war ein entwurf, nach welchem Otrfrid FV und P arbeitete. Auf dem entwurf beruht der cod. discissus, der Münchener aber auf V mit benutzung von P. Der erste teil der einleitung untersucht Otrfrids leben, der letzte gibt die quellen des buches, seine geschichte und charakteristik.

Angez. *Zs. f. d. gymn.-wes.* 32, 738—741 (Kinzel).

334. Samhaber, Eduard, Das Ludwigslied. Progr. d. k. k. obergymn. zu Freistadt in O.-Oest. Freistadt, druck von Zötl. XIV s. gr. 8.

Die sprache im Ludwigslied. A. Lautbestand. B. Flexionen. C. Mundart. Vgl. bibl. 1877 nr. 211.

335. Henrici, Ernst, Zum Wiener Notker. *Zs. f. d. a.* XXII, 226—231.

Bemerkungen zu der Heinzel-Schererschen ausgabe. Es wird unter andern gezeigt, dass der text der Vulgata, als einzig in der kirche gestatteter, zur übersetzung gefügt sei, weil W für ein grösseres publikum bestimmt war. Daran geknüpft sind bemerkungen über die interlinearglossen von SG. Sie fehlten dem exemplar, das W zu grunde lag und sind ein dem werke Notkers nicht eng angehörender bestandteil, wenigstens nicht ganz und gar.

336. Die quellen von Notkers psalmen, zusammengestellt von Ernst Henrici. QF. XXIX. Strassburg, Trübner. 8. 358 s.

Das buch, eine Berliner preisschrift, bezeichnet den beginn einer sachlichen Notker-forschung. Die einleitung, 44 s., zerfällt in zwei teile: I. die quellen, II. der zweck von Notkers werk. Im ersten wird bewiesen, dass ausser Augustin noch Cassiodor gründlich benutzt, mit höchster wahrscheinlichkeit auch Hieronymus verlorener commentar verarbeitet ist. Verf. führt den beweis, dass Hieronymus die psalmen commentiert hat. Notkers lateinischer text wird als contamination aus Vulgata und Itala erwiesen. Im zweiten teil der einleitung beweist der verf., dass Notkers psalmen ein wissenschaftlicher traktat sind, nicht predigten, wie Wackernagel wolte. Es folgt der abdruck der lat. quellen zu den psalmen; das material ist mit grosser mühe aus dem wust der überlieferung aus-

geschieden. Ein druckfehler ist zu berichtigen: Ps. CXXVI, 11 ist statt Al. nur A. zu lesen — Jen. lit. ztg. art. 698. Zs. f. d. phil. X, 228 — 238 (Seiler).

337. **Williram.** Seemüller, Joseph, Willirams deutsche paraphrase des hohen liedes mit einleitung und glossar (QF. XXVIII). Strassburg, Trübner. XIV, 147 s. 8.

Der herausgeber hat zum ersten mal den versuch gemacht, auf grund des gesamten handschriftlichen materials einen kritischen text herzustellen. Die einleitung handelt kurz von Willirams leben, quellen, eigentümlichkeiten seines stils und von den handschriften. Dem mit einem kritischen apparate ausgerüsteten texte folgt ein glossar. Zs. f. d. phil. X, 214 — 27. (Pietsch).

338. Zingerle, Osw., Bruchstück des Williram. Z. f. d. phil. IX, 156 — 161. Das fragment stamt von einem buchdeckel in Hohenems.

H. Latein.

339. Peiper, Rud., Zur gesch. der mlät. dichtung, Arch. f. litgesch. VII, 4.

340. Francke, Zur geschichte der lateinischen schulpoesie des 12. u. 13. jhs. München 1879, lit.-artist. anstalt. Lex.-8. M. 3,60.

341. Dümmler, E., Die handschriftliche überlieferung der lateinischen dichtungen aus der zeit der Karolinger. I. II. Neues archiv d. gesellsch. f. ältere deutsche geschichtskunde. IV. bd. 1. heft s. 87 — 159, 2. heft s. 239 — 322.

Nach einer litterarhistorischen einleitung über die bestrebungen der humanisten im 16. jh. und über die der jesuiten und benedictiner Deutschlands und Frankreichs im 17. und 18. jh. um die herausgabe vieler denkmäler mittellateinischer dichtung, weist verf. auf die bedeutung derselben innerhalb der litteratur- und kulturgeschichte hin und bietet als vorarbeit einer möglichst umfassenden samlung für das karolingische zeitalter einen genauen nachweis der einschlägigen litteratur. Unter jedem namen folgt eine biographische skizze, angabe der werke, fundort, beschreibung und inhaltsangabe der handschriften, bisherige publicationen. Es wird insbesondere über folgende dichter gehandelt: Bonifatius, Paulus Diaconus, Petrus v. Pisa, Paulinus v. Aquileja, Alcuinus, Josephus, Amalarius, Angilbertus, Naso, Hibernicus exul und Bernowinus, Theodulfus v. Orléans, Modoinus v. Autun, Smaragdus, Aedilulfus, Dungal, Dieul, Clemens und Cruindmelus, Bruun, Ermoldus Nigellus, Einhardus, Agobardus v. Lyon, Hilduinus, Benedictus levita, Sigilaus, Ebo, Walahfridus Strabo, Magnentius Hrabanus Maurus, Frechulfus, Angelomus, Audradus Modicus, Florus v. Lyon, Paschasius Radbertus, Wandalbertus v. Prüm, Prudentius (Galindo), Servatus Lupus, Engelmodus, Sedulius Scottus, Gothescalcus, Ermenricus. Dazu kommen noch einige rhythmten, schreiberverse, epitaphien und inschriften.

342. Arnold, Yourij v., Die alten kirchenmodi, historisch und akustisch entwickelt. Leipzig (o. j.), Kahnt. VIII, 132 s. gr. 8. M. 3. Lit. chl. 1879, 153.

343. Müller, E., Zum Waltharius. Zs. f. d. ph. IX, 161 — 172.

Geht besonders auf die verse 810 — 20, 626 fg., 146, 263, 1086 ein.

344. Seiler, F., Kleinigkeiten zur Ecbasis captivi. Anz. f. d. a. IV, 296 — 298. — Wendet sich gegen Bartschs recension der Ecbasis von E. Voigt (Germ. XXII, 97 fg.) und trägt einige bemerkungen nach. Dagegen:

345. Bartsch, K., Nochmals die Ecbasis. Germ. XXIII, 254 — 255.

346. Voigt, E., Noch einmal die Ecbasis. Anz. f. d. a. V, 96 — 98.

Erwiderung auf diesen angriff Bartschs gegen Seiler in einem offenen briefe an diesen mit rücksicht auf die collation von Emil Grosse.

347. Voigt, E., Kleinere lateinische denkmäler der tiersage aus dem 12. bis 14. jh. QF. XXV. Strassburg, Trübner. VII u. 156 s. 8. M. 4,50.

Enthält de Lupo, die unarbeitungen des gedichtes, Brunellus, de Teberto mystico nach einer hs. des British museum, eine unvollständige fabula de gallo et vulpe nach einer Prager hs., Liber parabolarum des Odo de Ciringtonia, zehn tiergeschichten aus hss. desselben autors, den Guidrinus. Den kritischen texten sind eingehende abhandlungen über handschriften, abfassungszeit, verfasser der denkmäler vorausgeschickt. Zu s. 56 vgl. Diez wb. I², 62. Angez. von Peiper, J. Lz. 36.

348. Dümmler, E., Gedicht über die sechs weltalter. Z. f. d. a. XXII, 423—428.

Dieses von 100 versen aus einem codex der S. Galler stiftsbibliothek und Item versus de annis a principio 36 verse aus einer Madrider hs., beide aus dem anfang des 8. jh.

349. Ebert, A., Naso, Angilbert und der conflictus veris et hiemis. Zs. f. d. a. XXII, 328—335.

Die resultate der untersuchung werden hier zur discussion der fachgenossen gestellt, ehe sie in des verf. gesch. d. litt. des ma. übergehen. Aus dem ged. zs. XVIII, s. 58 und einem ged. Alcuins wird durch conjectur eruirt, dass Naso ein ags. presbyter. Dies führt auf Angilbert, welcher mit Micon identisch sein soll, und auf den conflictus, der für eine mit der Nasos gleichzeitige ecloge zu gelten hat. Daran wird die vermutung geschlossen, dass der in dem ged. Alcuins „de cuculo“ beklagte Dodo der verf. des conflictus sei (?). Dodo und Naso aber zu identificieren (?), weist Ebert wegen des unterschiedes beider dichtungen zurück.

350. Dümmler, E., Über die gedichte de cuculo. Z. f. d. a. XXIII, 67—71.

Bemerkungen zu Eberts abhandlung (zs. 22, 332 fg.) Naso, Angilbert und der Conflictus veris et hiemis. Das letztere gedicht und die versus de cuculo werden nicht dem Dodo, sondern Alcuin selbst zugeschrieben.

351. Dümmler, E., Lorsche rätzel. Zs. f. d. a. XXII, 258—263.

Aus dem cod. der Vaticana Palatinus 1753, aus Lorsch stammend (9. jh.). Bemerkungen über den inhalt der hs. und die rätzel sind angefügt.

352. Ebert, Adolf, Zu den Lorsche rätzeln. Zs. f. d. a. XXIII, 200—202.

Nachweis dass der verf. der Lorsche rätzel Aldhelm, Tatwin und wahrscheinlich Eusebius benutzt habe, vergleich der drei vorlagen unter einander und angabe einiger auflösungen gegen Dümmler.

353. Dümmler, E., Lateinische rätzel. Z. f. d. a. XXII, 421.

Mitgeteilt aus einem cod. der S. Galler stiftsbibl. (10. jh.) und erklärt.

354. Voigt, E., Zu MSD² XXVII, 2. Zs. f. d. a. XXII, 388—389.

Belege, bemerkungen, besserungen zu den sprichwörtern.

355. Dümmler, E., Lateinische sprichwörter. Z. f. d. a. XXII, 422.

Sechzehn sprichwörter aus einer hs. der Münchener staatsbibliothek.

356. Brieden, Historischer wert des poeta Saxo für die geschichte Karls des grossen. Jahresh. des Laurentianum zu Arnberg. (pr. nr. 285). 16. s. 4.

Der historische wert des poeta Saxo ist von Jaffé Wattenbach und anderen auctoritäten als gering angeschlagen worden: der verf. komt zu demselben resultat.

357. Harster, dr. W., Vualtheri Spirensis vita et passio S. Christophori martyris. Progr. d. k. studienanstalt zu Speier. München. X u. 130 s. gr. 8.

Vgl. desselben verf. vorjährige publication: Walther von Speier, ein dichter des 10. jhs. 60 s. 8. und über beide arbeiten lit. cbl. 1325.

358. Voigt, E., Zu Odo's parabelbuch. Zs. f. d. a. XXII, 387—388.
Der inhalt zweier Odo-excerpte aus eod. des Brit. mus. wird verzeichnet.

359. Dümmler, E., Glossen zu Walahfrid. Z. f. d. a. XXII, 256.
Aus einer Oxforder hs. des 11. jhs.

360. Arndt, W., Glossen zu den canones. Zs. f. d. a. XXIII, 95—99.
Aus einer hs. der Leipziger stadtbibliothek. Dazu nachweise und besserungsvorschläge von Steinmeyer.

361. Hartmann, A., Scheirer rhythmus von der erlösung. Zs. f. d. a. XXIII, 173—189.

Die falsche ansicht von einem drama Konrads von Scheiern (Wack. lit. gesch. 301), beruhend auf einer misverstandenen stelle des Bernhard Pez wird durch mitteilung des gedichtes berichtigt, „einer zu den edelsten perlen des ma. gehörigen dichtung.“ Es sind 58 vierzeilige stropfen, das gedicht ist allegorisch episch zu nennen. Die beziehung des stoffes zu andern ähnlichen wird dargelegt und Heinzels bibliographie (Zs. f. d. a. XVII, 43—51) bereichert. Zuletzt handelt H. von dem dichter und weist nach, dass Konrad unter abt Heinrich 1226—59 wol das gedicht geschrieben habe, dass er aber nicht der verfasser sei.

362. Zarneke, Über das fragment eines lat. Alexanderliedes in Verona. Berichte über die verhandlungen der k. sächs. geselsch. der wissenschaften zu Leipzig, ph.-hist. classe I. II. Leipzig, Hirzel. S. 57—69.

Das fragment besteht aus 8 stropfen zu 3 katalekt. troch. reimlosen tetrametern mit caesur nach dem ersten halbverse. Jede strophe begint der reihe nach mit den buchstaben des alphabets. Durch vergleichung datierbarer gedichte desselben vermases mit einigen metrischen eigentümlichkeiten dieses fragments wird wahrscheinlich gemacht, dass es dem anfang des 9. jh. angehöre. Der sehr verderbte text wird am schluss in verbesserter gestalt gegeben.

363. Zarncke, Über eine neue, bisher nicht bekant gewesene lateinische redaction des briefes des priesters Johannes. Berichte über die verhandlungen der k. sächs. geselsch. d. wissenschaften zu Leipzig, ph.-hist. classe I. II. Leipzig, Hirzel. S. 111—156.

Nicht über einen, sondern über zwei neue funde lateinischer bearbeitungen des presbyterbriefes wird hier gehandelt. Zu den sehr zahlreichen hss. desselben geselt sich jetzt noch eine Hildesheimer und eine Cambridger latein. hs., beide aus dem 14. jh. Was die Hildesheimer hs. anbetrifft, so ergibt sich ihr text als eine völlig freie umarbeitung, die in engster beziehung besonders zu einer französischen, aber auch zu einer italienischen und englischen bearbeitung steht. Als zweifellos wird erwiesen, dass der lateinische text aus dem französischen entstanden ist, wobei indessen auch mitbenutzung des lateinischen originals durchleuchtet und eigene zusätze des bearbeiters sich nachweisen lassen. Auch die Cambridger hs. enthält eine vom original ganz abweichende lateinische bearbeitung des presbyterbriefes; auch hier herrscht genaueste übereinstimmung mit dem französischen briefe, während sie ganz unabhängig ist von dem latein. text der Hildesheimer hs. Als ziemlich wahrscheinlich ergibt sich, dass hier der lat. text die vorlage des französischen gewesen ist. Dadurch gewint der Cambridger text eine hervorragende bedeutung, indem er die grundlage der französischen und italienischen, möglicherweise auch der englischen übersetzung wird. In betreff der frage, ob der Hildesheimer text direct aus dem Cambridger, also ohne vermittlung der französ. bearbeitung entstanden sei, sprechen die meisten beobachtungen dafür, dass der Hildesheimer text

eine rückübersetzung aus der französisch. bearbeitung sei, die ihrerseits aus dem text der Cambridger hs. hervorgegangen ist.

364. Leist, dr. O., Der Anticlaudianus, ein lat. gedicht des XII. jhs. und sein verfasser Alanus ab Insulis. Beilage zum progr. des gymn. zu Seehausen i. d. Altm. (pr. nr. 207). 16 s. 4.

Otto von S. Blasien erwähnt das gedicht z. j. 1194, indem er es dem Alanus de Insulis zuschreibt. Nachrichten über leben und schriften dieses mannes. Die fortsetzung, welche sich mit dem Anticlaudianus speciel beschäftigen wird, soll mit dem nächsten progr. erscheinen. — Zum vergleich mit ansichten des Alanus wird widerholt der Wälsche gast angezogen; interessant ist die stelle adversus haereticos c. 8: bruta quoque animalia sibi invicem obediunt, quod apparet etiam in minimis animalibus, id est apibus, nam et apes regna habent; vgl. Walther 9, 5—10 (s. 11 anm.). [Megenberg, s. 288. Doch wol aus Thomas Cantimpr. J. Z.]

365. Ivančić, Joseph, Wie hat Walther von Castiglione Vergil nachgeahmt? Progr. des k. k. obergymn. zu Mitterburg. Triest, Amatis söhne. 22 s. gr. 8.

Handelt zuerst vom dichter und seiner Alexandreis (vor 1202 verfasst), dann von seinem verhältnis zu Vergil in stofflicher und formeller beziehung.

366. Darmesteter, A., De Floovante vetustiore Gallico poemate et de Merovingo cyclo scriptis et adiecit nunc primum edita Olavianam Flovents Sagae versionem et excerpta e Parisiensi cod. „il libro de Fioravante.“ Paris, Vieweg. 1877. VIII, 190 s. gr. 8.

Das gedicht ist auch in einer altnordischen und niederländischen version vorhanden, welche verf. gleichfals heranzieht. — Lit. cbl. 516.

367. Carmina mediaevi maximam partem inedita. Ex bibliothecis helveticis collecta ed. H. Hagen. XVIII, 236 s. 8. Bern. 1877. M. 4.

Jen. litz. 1877 nr. 12. G. g. anz. 25. Lit. cbl. 10.

368. Das Drama vom römischen reiche deutscher nation, eine nationale dichtung aus Barbarossas zeit, übersezt von J. Wedde. 64 s. 8. Hamburg, Gräbener. M. 1,20.

369. Wackernell, J. E., Das drama vom römischen reiche deutscher nation und vom antichrist. Edlingers litteraturblatt II. 21/23.

370. Gerhard von Zezschwitz, Vom römischen kaisertum deutscher nation, ein mittelalterliches drama. Nebst untersuchungen über die byzantinischen quellen der deutschen kaisersage. Leipzig, Hinrichs. 1877.

371. Gerhard von Zezschwitz, Das drama vom ende des römischen kaisertums und von der erscheinung des antichrists. Nach einer tegernseer hs. des 12. jh. in deutscher übersetzung mit einleitung. Leipzig, Hinrichs. 75 s. 8. M. 1,20.

Vgl. über beide arbeiten A. v. Gutschmid in Sybels hist. zs. V, 145—154. Das drama wurde zuerst von Pez u. d. t. De adventu et interitu Antichristi herausgegeben. Es gehört in die zeit Friedrichs I, speciel vielleicht in das jahr 1188.

372. Gerhard von Zezschwitz, Der kaisertraum des mittelalters in seinen religiösen motiven. Ein vortrag. Leipzig, Hinrichs. 1877.

I. Mittelhochdeutsch.

373. Scherer, Schriftsprache des 11. jh. Miscellen IV. Zs. f. d. a. XXII, 321—322

Zeugnis für dieselbe (vgl. zs. XXI, 474) aus der Leidener hs. des Williram.

374. Schulz, B., Leitfaden beim unterricht in der laut- und flexionslehre der mhd. sprache. Paderborn, Schönningh. 120 s. 8. M. 1.

375. Mittelhochdeutsche grammatik nebst wörterbuch zu der Nibelunge Nôt, zu den gedichten Walthers von der Vogelweide und zum Laurin für den schulgebrauch ausgearbeitet von Ernst Martin. Achte verb. aufl. Berlin, Weidmann. 102 s. 8. M. 1. — Die siebente aufl. erschien 1876. (bibl. nr. 137.)

376. Fischer, H., Kleine mitteilungen. Germ. 23, 52.

I. Zu dem worte „fridhof.“

377. Bartsch, K., Kleine mitteilungen. 1. Kindersprache. Germ. 23, 192. 2. Der fritzlin. 3. Geteilte spiele. Ebd. 344. Zu 1. kindersprache vgl. ebd. 383 (Eduard Lohmeyer).

378. **Ackermann aus Böhmen.** Knieschek, Joh., Das verhältnis des Ackermann zum Tkadleček und die hypothese einer gemeinsamen vorlage. Mitteilungen des vereins f. gesch. d. Deutschen in Böhmen 16, nr. 4.

379. Martin, E., Collation einer Münchener hs. des Ackermann im Anz. f. d. a. IV, 358—367. Davor eine recension der ausgabe Kniescheks von M. Rödiger Anz. IV, 352—358.

380. **Alexander.** Miller, A., Zu Lamprechts Alexanderliede. Z. f. d. ph. X, 1—14.

Es wird an einzelnen fällen nachgewiesen, dass es, „um zu einem richtigen verständnisse der Alexandersage zu gelangen, notwendig ist, (von Lamprechts dichtung) nicht bloß zurückzugehen auf Jul. Valerius und Pseudokallisthenes,“ sondern dass „sich an manchen stellen aufklärung und verständnis einzig und allein nur aus Plutarch gewinnen lässt.“

381. Kinzel, K., Lamprechts Alexander. Z. f. d. ph. X, 14—89.

I. Die Strassburger bearbeitung in ihrem verhältnis zur Vorauer. S. 14—47. Es wird zuerst aus den fehlern der Vorauer hs. nachgewiesen, dass diese eine abschrift sei, auf welcher die Strassburger redaction nicht beruhe. Unter der überschrift „die formalen änderungen der handschrift“ (S) wird gezeigt, wie S die schwerfälligen verse der vorlage geglättet, den reim gebessert und die überlangen verse beseitigt hat. Endlich werden diejenigen stellen eingehend behandelt, in welchen der überarbeiter materielle umgestaltungen vorgenommen. II. Die Baseler handschrift. S. 47—89. Auf grund einer abschrift Zachers behandelt K. diese dritte bearbeitung nach form und inhalt. S. 50 wird das verhältnis der 3 hs. dargelegt und nachgewiesen, dass B die verstümmelte abschrift einer mit S auf gleicher grundlage beruhenden bearbeitung von Lamprechts werk sei.

382. Zacher, J., Zur Basler Alexanderhandschrift. Z. f. d. ph. X, 89—112.

Genau beschreibung der hs. und ihres ganzen inhaltes (Weltchronik) und übersieht über die behandlungen der Alexandersage im ma. und ihr verhältnis zu einander mit besonderer berücksichtigung von Rudolfs Alexandreis (V. n. IV. beh.), aus welcher die betr. stellen mitgeteilt werden. Dann geht Z. auf die 7 abschnitte näher ein, welche die Basler bearbeitung selbständig hat. Er weist nach, dass einige derselben sich ebenso behandelt finden in einer fortsetzung von Rudolfs weltchronik, wie sie eine Heidelb. hs. zeigt, und dass ein anderer abschnitt (vermutlich also alle vier andern) aus Enenkel geschöpft sei.

383. **Anno.** Kettner, Emil, Untersuchungen über das Annolied. Zs. f. d. ph. IX, 257—337.

I. Der verfasser des Annoliedes. II. Verhältnis des Annoliedes zur kaiser-

chronik (s. 266—296). Für beide wird eine weltchronik als gemeinsame quelle angenommen. III. Verhältnis des Annoliedes zur vita Annonis. Da das lied von der vita abhängt, so wird in IV. die abfassung nach 1105 gesetzt. V. Sprache s. 305—320 und VI. Verskunst. VII. Heimat des dichters ist Köln oder die umgegend von Köln (kloster Siegburg?).

384. **Berthold v. Holle.** Bartsch, K., Die sprache Bertholds von Holle. Germ. 23, 507—508.

Erwiderung auf Steinmeyers recension des Demantin, Anz. f. d. a. 1, 260.

385. **Berthold v. Regensburg.** Rockinger, dr. Ludw., Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogenannten Schwabenspiegel. München 1877, k. akademie. 89 s. lex.-4. M. 2,60.

(Abhandl. der k. bayer. akad. d. w. III. cl. XIII. bd. III. abt.). — Lit. ebl. 1010.

386. **Stromberger,** Berthold von Regensburg, der grösste volksredner des deutschen mittelalters. Gütersloh, Bertelsmann. XVI, 224 s. gr. 8. M. 2,50.

377. **Beichte.** Czerny, Mitteilungen aus S. Florian. Zs. f. d. a. XXII, 335—336. — Eine d. beichtformel vom j. 1421 mitgeteilt.

388. **Chroniken.** (vgl. nr. 412). Die chroniken der baierischen städte. Regensburg, Landshut, Mühldorf. München (die chroniken der deutschen städte vom 14.—16. jh. bd. 15). Leipzig, Hirzel. VIII, 637 s. 8. M. 15.

Inhalt: Leonhart Widmanns chronik von Regensburg 1511—55. Landshuter ratschronik 1439—1504. Mühldorfer annalen 1313—1428; beilage: das Mühldorfer stadtrecht. Jörg Kazmairs denkschrift über die unruhen zu München in den jahren 1397—1403. — Glossar, personenverzeichnis, ortsverzeichnis. — Bisher erschienen: die fränkischen städte (Nürnberg). Die schwäbischen städte (Augsburg). Die niedersächsischen städte (Braunschweig, Magdeburg). Die oberrheinischen städte (Strassburg). Die niederrheinischen städte (Cöln). — Vgl. bibl. f. 1877, 334. Lit. ebl. 846 fg. Hansische geschichtsblätter für 1876 (Ennen). Jahrbücher des vereins von altertumsfreunden im Rheinlande heft 63, 142 (Düntzer).

389. **Kayser,** Chronik des im hannoverischen amte Medingen gelegenen kirchspiels Wichmannsburg. Hannover, Meyer. VII, 124 s. kl. 4. M. 4.

390. **Engelbert Wusterwitz'** Märkische chronik nach Angelus und Haftiz hrsg. von Julius Heidemann. Berlin, Weidmann. 118 s. gr. 8.

Des Wust. chronik über die jahre 1391—1425 ist nur in auszügen des Angelus (1592 für seine Annales Marchiae Brand.) und des Haftiz (1595 für sein Microchronicon gemacht) überliefert. Beide werden hier (s. 23—118) neben einander abgedruckt und nach ihrer historischen seite commentiert; die sprachliche ist von dem historiker nur selten berücksichtigt. Dem entsprechend behandelt die einleitung die personen und werke der drei chronisten, das verhältnis der abgedruckten quellen und ihre handschriftliche überlieferung. Die annahme, dass Wusterwitz chronik ndd. gewesen sei, wird (s. 11 ann.) zurückgewiesen. In dem daselbst neben einander gedruckten eide v. j. 1412 aus dem Brand. stadtbuch und Angelus ist charakteristisch nur das wort *usswysunge* = aussweisung (Ang.). — Lit. ebl. 1404. Jen. lit. ztg. art. 672.

391. **Hirzel, L.,** Ein bruchstück der Christherre-chronik. Zs. f. d. a. XXII, 142—144. Mitgeteilt aus einer hs. des 14. (?) jh., enthaltend einen „teilweise richtigeren und älteren text als der bei Zingerle, Eine geographie aus dem 13. jh. Wien 1865.“ — Vgl. unten nr. 447.

392. **Bech, F.**, Zur Braunschweigischen chronik. Germ. 23, 142—155.

Versucht einige erklärungen und verbesserungen. 1) v. 46 fg. soll ein verstecktes akrostichon auf herzog Albrecht v. Braunschweig enthalten. 2) v. 9216 fg. enthält den namen des dichters, der Brüne heissen soll, desselben, den meister Rumeland als lobredner des genannten herzogs erwähnt, und der auch als magister Bruno unter den stiftsherren zu S. Blasien war. Hierzu hätte Bech bemerken können, dass Kohlmann, Braunschweigische reimchronik 1876, schon S. Blasien mit sicherheit als ort der abfassung nachgewiesen hat, während Weiland in d. vorr. zur ausgabe im allgemeinen die stadt Braunschweig annimt. 3) erklärg. einzelner stellen.

393. Die beschreibung des bischöflichen krieges anno 1592. Eine Strassburger chronik mit anmerkungen und ungedruckten beilagen. Hrsggb. v. Rudolf Reuss. Strassburg, Treuttel und Würtz. XIV, 161 s. 8.

394. **Sello, G.**, Woldenberger. Zs. f. d. a. XXIII, 49. 50.

Besserung des namens Wodenberch (Magdeb. Schöppenchron. ed. Janicke a. 4) in Woldenberg, erklärung des worts als „gewalttäter“ und deutung desselben auf den falschen Waldemar.

395. **David v. Augsburg.** Preger, W., Der tractat des David von Augsburg über die Waldesier. München, Franz. 55 s. 4. M. 1,60.

396. **Eckhart.** Lasson, A., Zum text des meister Eckhart. Zs. f. d. phil. IX, 16—29. Verbesserungen des Pfeifferschen textes.

397. **Eilhart von Oberge**, hersg. von Franz Lichtenstein. [QF XIX.] Strassburg, Trübner. CCV, 475 s. gr. 8. M. 14.

Die grundlage (X) der beiden späten bearbeitungen (D und H) ist eine überarbeitung des Eilhartschen textes, D hat die tendenz zu kürzen, H zu erweitern. Beweise dafür s. XX fg. Von den alten fragmenten verrät sich R durch seine abneigung gegen nd. elemente und durch seine erweiterungen als jünger denn M. Doch erscheint auch M an manchen stellen X gegenüber leise überarbeitet. — Der dichter, der urkundlich von 1189—1207 erscheint, hatte beziehungen zu den grafen von Blankenburg, nach z. 7380 zur abtei Michelstein. — Eilhart dichtete in mitteldeutscher sprache, zeigt sich in metrischer beziehung exact; seine quelle, mündliche wie schriftliche, verdankt er vielleicht Mathilden, Heinrichs II tochter, oder ihrem gefolge. Er besitzt vorliebe für reckentum, ähnlich den dichtern des Anno, Roland, Alexander (letzterer aus Eilh. interpoliert), für sprache und stil des volks-epos, entlehnt aber dem französischen das höfisch-minnigliche element S. 3—23 bruchstücke des alten gedichtes. S. 27—429 die bearbeitung. S. 430—468 anmerkungen. — Lit. cbl. 859. Germ. 23, 345—361 (Bartsch).

398. **Geiler von Kaisersberg**, von Martin, algem. deutsche biogr. VIII.

399. **Gotfrid v. Strassburg.** Lobedanz, Das französische element in Gotfrida von Strassburg Tristan. Rostocker diss. 45 s. gr. 8. M. 1,20.

400. **Steinmeyer**, Eine neue Tristanhandschrift. Z. f. d. a. XXIII, 112.

Es werden die ersten elf verse einer hs. von Gotfrids Tristan mitgeteilt, welche sich in der bibliothek zu Modena befindet.

401. **Behaghel, O.**, Gotfrids von Strassburg Tristan und seine quelle. Germ. 23, 223—229.

Eine nordische bisher ungedruckte prosa stimmt auffällig zu Gotfrid. Die nordische fassung geht also auf dasselbe frz. original zurück wie der deutsche Tristan.

402. **Lichtenstein**, Franz, Zur kritik des prosaromans Tristrant und Isalde. 32 s. 8. Breslau 1877 (habilitationsschrift).

Germ. 24, 345 fg. (Bartsch). Herrigs arch. 60, 223.

403. **Hadamar v. Laber.** Stejskal, K., Zu Hadamar v. Laber. Zs. f. d. a. XXII, 263—299.

I. Zeugnisse für verbreitung und wertschätzung des gedichts. Seine nachahmungen. II. Name des dichters urkundlich nachgewiesen, ebenso der von ihm erwähnte zeitgenosse Ludwig von Teck. Resultat: Hadamar III. (1317—1361 bezeugt) verfasste die „jagd“ nach 1335, und zwar (gegen Mone) als noch jugendkräftiger mann vor 1340. Zum schluss werden die urkunden angeführt, die sich nach 1324 auf ihn beziehen. III. Beschreibung der hss. des gedichts und die reihenfolge der strophen. IV. Es wird versucht, ein abhängigkeitsverhältnis der hss. zu construieren, da alle in der strophenfolge abweichen. Das schema (s. 294) ist compliciert genug. V. Der anfang der „jagd“ nach der wahrscheinlichen strophenfolge mitgeteilt. Eine ausgabe ist in aussicht gestellt.

404. **Hartmann v. Aue.** Naumann, E., Über die reihenfolge der werke Hartmanns von Aue. Zs. f. d. a. XXII, 25—74.

Eine neue beleuchtung der alten ansichten, in der weise, dass die namen ihrer urheber meist verschwiegen werden. Dadurch erscheint manches alt bekante neu und eigentum Naumanns. — Hartmann, ein dienstmann aus Schwaben, führt seinen namen nach dem herrengeschlechte. Über den heimatort ist nichts auszumachen. Erec eine jugendarbeit (s. 30—34). Entwicklung des stils (34—35). Aus der erwähnung Iconinus (Er. 2000 fg.) ergibt sich „mit sicherheit (?), dass der Erec nach der rückkehr der kreuzfahrer unter Friedrich von Schwaben a. 1191 verfasst ist“ (s. 38). Im Gregor erkennt N. „eine klare hinweisung auf die verherlichung weltlichen rittertums“ im Erec (s. 39). Fortschritt im Iwein, der a. 1202 abgefasst ist (s. 42). Der a. Heinrich der vorläufer des Iwein. — Die ordnung usw. der lieder und büchlein wird von s. 43 an behandelt. H. hat nur den kreuzzug 1197/98 mitgemacht (s. anm. s. 60 über Salatin und Franken), beweggrund war der tod des herrn, gleichzeitig der bruch des ersten minneverhältnisses 1195. Das zweite verhältnis im echten 2. büchlein, das zwischen a. Heinr. und Iwein zu setzen. H. verheiratet sich 1199 (!).

405. **Blume, Ludwig,** Über den Iwein des Hartmann von Aue. Ein vortrag. Wien, Hölder. 1879. II, 31 s. gr. 8.

406. **Kocian, Franz,** Die bedeutung der überarbeiteten handschriften B^a und B^b und der St. Florianer bruchstücke für den text des armen Heinrich. Progr. des k. k. gymn. zu Budweis. Selbstverlag des gymn. 29 s. gr. 8.

Resultat: die Heidelb. u. Kolocz. hs. sind jünger als A, aber wahrscheinlich noch im 13. jh. angefertigt. Doch ist ihre bedeutung für den text nicht zu unterschätzen. Noch wichtiger aber sind die Florianer bruchstücke.

407. **Sievers, E.,** Mhd. Selpwege. PB. beitr. V, 544—547.

Nachweis, dass es unberechtigt sei, aus büchl. I, 352 fg. auf einen bericht heimkehrender kreuzfahrer zu schliessen. Vielmehr habe vermutlich der bericht des Hegasipp schon den anstoss zu einer sagenbildung selpwege betreffend veranlassung gegeben.

408. **Herbort von Fritzlar,** von Bartsch, algem. deutsche biogr. VIII. Leipzig, Duncker und Humblot. 8.

409. **Hermann von Sachsenheim,** hrsg. v. Ernst Martin. (Bibliothek des litter. vereins in Stuttgart CXXXIII). Tübingen. 283 s. 8.

Enthält ausser der Mörin zwei bisher ungedruckte dichtungen: Der goldene tempel 1321 vv. und Jesus der arzt 160 vv.

410. **Hohenburger Hohes Lied.** Bruchstücke aus der Hardenbergschen Sammlung veröffentlicht von Zacher: Zs. f. d. phil. IX, 420—422. Entspricht der ausg. J. Haupts 121, 24—122, 29.

411. **Johannesminne.** Hofmann, K., Zs. f. d. a. XXII, 242—245.

Mitgeteilt aus einer Regensburger (jezt Münchener) hs., eine variante der von Ettmüller in den altd. blättern 2. 264 publicierten.

412. **Kaiserchronik.** Debo, Felix, Über die einheit der Kaiserchronik. Eine kritische vorstudie. Graz 1877. 38 s. gr. 8. M. 0.80. — Vgl. unten nr. 452.

413. **König vom Odenwalde.** Bahder, K. von, Der könig vom Odenwalde. Germ. 23, 193—222. 292—314.

Ein dichter des 14. jh. (vor 1350), aus dem Odenwalde. Seine gedichte in ostfrk. sprache stehen wie die des Steinmar im gegensatz zu den minneliedern und feiern meistens die freuden der malzeit und den nutzen der haustiere. Die Würzburger hs. (geschrieben c. 1350) enthält 13 gedichte, von denen nur wenige gedruckt sind. Der dichter war ein fahrender und pries ritterliche geschlechter.

414. **Konrad von Fussesbrunnen** von Steinmeyer, Algem. deutsche biogr. VIII.

415. **Konrad von Würzburg.** Bartsch, Karl, Anmerkungen zu Konrads Trojanerkrieg. (Bibl. d. lit. vereins in Stuttgart CXXXIII). Tübingen. XXX und 489 s. 8.

Ein verzeichnis der handschriften und zusammenstellung der lesarten, zwischen denen sich nur wenige anmerkungen des herausgebers finden.

416. **Priester Konrad.** Schmidt, Johann, Priester Konrads deutsches predigtbuch. Progr. des k. k. staatsgymn. im III. bezirke in Wien. Selbstverlag des gymn. 20 s. 8.

Abdruck von sieben predigten nebst prooemium aus einer Wiener pergamenths. des 13. jhs. Unter dem text der apparat aus der Regensburger hs. (ed. K. Roth). Vorausgeschickt sind einleitende bemerkungen. Der pr. Konrad wird ins ende des 12. jhs. gesetzt. — Germ. 24, 111.

417. **Langmann.** Die offenbarungen der Adelheid Langmann, klosterfrau zu Engental. Herausgeg. von Philipp Strauch. Strassburg, Trübner. XLII, 119 s. 8. (QF. XXVI).

Die hss. zu Berlin und München. Die verfasserin war schwester des klosters Engental bei Nürnberg und starb am 22. novbr. 1375. — Lit. obl. 826—827.

418. **Legenden.** Busch, Hugo, Über ein mittelfränkisches legendar aus dem anfang des 12. jhs. Inaug.-diss. Halle, Waisenhaus. 1879. 40 s.

Vorrede, text und anmerkungen. Zu der von Schade (fragm. carminis theodisci veteris: Königsberg 1866, vgl. QF. XII, 39) veröffentlichten handschrift vier in Halberstadt aufgefundene pergamentblätter. Vgl. zs. f. d. ph. X, 129 fg.

419. **Lehrgedicht.** Gerss, Bruchstück eines niederrheinischen lehrgedichtes des 13. jhs. Zs. f. d. ph. IX, 210.

56 verse von einem pergamentbl. in Düsseldorf. Stamt vielleicht aus Neuss.

420. **Landgraf Ludwig.** Apelt, Zu des landgrafen Ludwig kreuzfahrt. Zs. f. d. phil. IX, 209—210. Bessert den text an drei stellen.

421. **Lyriker.** Aus deutscher vergangenheit. Ein dreigestirn von liederdichtern Walther v. d. Vogelweide, Hans Sachs, Simon Dach. Nach ihren Liedern in vorträgen gekenzeichnet von dr. Th. Krabbe, pastor zu Roggen-

dorf in Mecklenburg-Schwerin. Gütersloh, druck und verlag von C. Bertelsmann. 205 s. 8. M. 2. — Edlinger lt. bl. II, 534 (Wackernell).

422. Bartsch, K., Bruchstücke mittelhochdeutscher gedichte. Germ. 23, 47—48. — Aus einer hs. zu Engelberg (vgl. Germ. 18, 45 fg.). Das eine gehört zu MSH. 3, 441—443, das andere zu Frauenlobs krenzleich.

423. Ströse, K., Deutsche minne aus alter zeit. Ausgewählte lieder der minnesänger des mittelalters, frei übertragen. Leipzig, Barth. XI, 80 s. 12. Schwabacher schrift auf handpapier.

Eine auswahl von liedern verschiedener verfasser, älterer und jüngerer, mit anmerkungen. — J. Lt. ztg. art. 368. Emil Henrici.

424. Walther. — Reinhardt, Walther von der Vogelweide und Fridank. Progr. der realschule zu Aschersleben.

Verf. spricht sich aus rücksicht auf die verschiedenen anschauungen bei W. und F. gegen ihre identität aus.

425. Fasching, J., Beiträge zur erklärang der religiösen dichtungen Walther v. d. Vogelweide (schluss). Germ. 23, 34—46.

Der anfang erschien Germ. 22, 429—437, vgl. bibliogr. f. 1877, nr. 303.

426. Paul, H., Zu Walther v. d. Vogelweide. P.-Br. beitr. V, 447—448. Zu Walther 31, 13 fg.

427. Friedrich von Sonnenburg, herausg. von Oswald Zingerle (Ältere tirolische dichter II, 1). Innsbruck, Wagner. VII, 116 s. 8. M. 3,20.

E. Sievers, P.-Br. beitr. V, 539 fg. bemerkt, dass der litterarhistorische teil von Zingerles einleitung und der ganze text auf Hagens MS. beruhen, die übrige einleitung aber der von Strauchs Marnier nachgebildet ist. — Jen. lit. ztg. art. 700 (Em. Henrici).

428. Sievers, E., Zu Friedrich von Sonnenburg. P.-Br. beitr. V, 539—544.

Vgl. die vorhergehende nummer. Sievers gibt ausserdem eine collation der Jenaer hs.

429. Bartsch, K., Drei meisterlieder. Germ. 23, 49—52.

Vom bibliothekscustos Obrist in Innsbruck aus einer hs. des archivs in Sterzing mitgeteilt. Eins, in Regenbogens goldnem ton, steht auch in der Kolmarer hs.; zwei, in Marniers goldnem ton, sollen bisher noch nirgend anders gefunden sein.

430. Strauch, Ph., Zum Marnier. Zs. f. d. a. XXII, 254—255.

Aus der Sterzinger miscellaneenhs., welche zwei lat. gedichte dem dichter zuschreibt, werden die varianten zu einem und die verse des andern mitgeteilt. Angefügt ist ein zusatz zum urkundlichen nachweis des namens.

431. Strauch, Ph., Egregius dictator Marnarius dictus. Z. f. d. a. XXIII, 90—94.

Abdruck und besprechung eines vierten lateinischen gedichts des Marniers aus der Cronica Bohemorum des Heinrich von Heimburg, gerichtet an den bischof Bruno von Olmütz. Ferner eine bemerkung zu Marnier XIV, 282. Es wird vermutet, dass der dort genante herr von Heinberc identisch sei mit dem minnesänger Albrecht von Hohenberg, dem schwager K. Rudolfs.

432. Niklaus Mannel, herausg. v. J. Baechtold. Auch u. d. t. Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz und ihres grenzgebietes, herausg. von J. Baechtold u. F. Vetter. 2. bd. Frauenfeld, Huber. CCXXIII, 467 s. 8. Angez. Zs. f. d. phil. X, 243 (Vetter).

433. Zingerle, J. V., Mönch von Salzburg. Germ. 23, 30—31.

Eine hs. zu Udine enthält neben vielem lateinischen auch deutsche gedichte des mönches (ende des 14. jhs.). Eine probe davon wird abgedruckt.

434. Orendel. Harkensee, Heinr., Untersuchungen über das spielmannsgedicht Orendel. Inaug.-diss. Kiel, druck von Schmid u. Klausing. 1879. 79 n. 4.

I. das verhältnis der recensionen (1—30). II. die strophische form (bis s. 58). III. zeit und heimat des gedichtes (bis s. 79).

435. Predigten und geistliches. Jeitteles, Ad., Altdeutsche predigten aus dem Benedictinerstifte St. Paul in Kärnthen. A. u. d. t.: Altdeutsche handschriften aus Österreich. I. bd. Innsbruck. XLIII, 188 s. 8.

„Diese predigten bilden eine zu priesterlichem gebrauch bestimmte samlung von erbaunungsreden auf die wichtigsten festtage und zeiten des jahres.“ Sie teilen sich in sermones de tempore und de sanctis. Die hs. ist schon in Haupt u. Hoffmanns altd. blättern II, 159 beschrieben. Das denkmal gehört der grenzseide des 13. oder höchstens dem ersten viertel des 14. jh. an; dafür sprechen die endung des participis in *-ôt*, die formen des v. subst. *birn birt*, *iz* für *es* u. a.; die mundart ist bairisch-österreichisch. Über lautliche und syntaktische eigenheiten s. XIX—XLIII. Text s. 1—138. Anmerkungen, verzeichnis in den mhd. wbb. fehlender oder mangelhaft belegter worte s. 139—187. Gött. gel. anz. 37 (Düsterdieck). — Theol. quartalschr. LX, 4 (Linsemann). Jen. Lit. zs. 291 (Paul). Zs. f. d. phil. X, 238 fg. (Bech). — Im Anz. f. d. a. 5, 1—40 bespricht Schönbach dies buch in durchaus abweisendem tone. Er ergänzt s. 4 die beschreibung der hs.; ihre entstehung fällt in die ersten decennien des 13. jh. — S. 7 werden drei correctoren unterschieden. S. 8—11. Die behandlung des textes durch J. erfährt starke angriffe. S. 11—24 werden einzelheiten besprochen, die mangelhafte interpunktion gebessert. S. 25—40 beschäftigen sich mit einleitung, anmerkungen und glossar. — Germ. 24, 111.

436. Schönbach, A., Predigtbruchstücke III. Zs. f. d. a. XXII, 235—237.

Fünf kleine pergamentstreifen aus dem Benedictinerstifte Admont aus dem 13.—14. jh. (?).

437. Strobl, Zu den Fundgruben I, 70 fg. Zs. f. d. a. XXII, 250—251.

Versuch einer genauen datierung der dort abgedruckten predigten. Sie werden ins jahr 1210—21 gesetzt, als local Österreich oder Baiern vermutet.

438. Holder, A., Zwei predigten des lesemeisters Hugo von Constanx. Zs. f. d. phil. IX, 29—43.

Aus einer pergamenths. aus S. Georgen im Schwarzwalde, aus dem ende des 13. jhs.

439. Milchsack, G., Der sôle cranz. PB. beitr. V, 548—569.

Kritischer text des bei Schade (Geistl. ged. vom Niederrhein s. 229 fgg.) gedruckten gedichtes von 342 verszeilen mit hilfe noch zweier hss. Über das verhältnis der hss. und ihre benutzung wird s. 563 fgg. anskunft gegeben.

440. Hruschka, Über eine hs. in privatesitz. Zs. f. d. a. XXII, 78—82.

Mitteilungen eines gedichts, gespräch zwischen Jesus und der seele, vor 1480 geschrieben (ein andrer text Germ. 15, 366), und eines bisher nur teilweise bekanten weihnachtsliedes.

441. Milchsack, G., Unser frauwen klage. PBr. beitr. V, 193—357.

Eine kritische ausgabe des bei Mone (Schauspiele des ma.) unter dem titel Spiegel gedruckten gedichtes. Unter dem texte der umfangreiche apparat und am

schluss eine eingehende untersuchung über die überlieferung, handschriften, lat. quelle, lesarten und den dichter.

442. Reifferscheid, A., Mitteilungen aus hss. I. die grosse tageweise Peters von Arberg. II. geistliches wächterlied. III. Augustinkens heilige dreifaltigkeit. Zs. f. d. ph. IX, 187—193.

443. Thüringer reimbibeln. Aus der v. Hardenbergschen samlung sind bruchstücke dreier reimbibeln beschrieben und abgedruckt Zs. f. d. phil. IX, 422—

441. Über das verhältnis der v. Hardenbergschen bruchstücke zu den Gothaer reimbibelhss. handelt prof. Regel ebenda s. 449—460. Bruchstück einer prosaischen historienbibel ebenda s. 441—443.

444. Behaghel, Zwei deutsche übersetzungen der offenbarung Johannis. Zs. f. d. a. XXII, 97—142.

I. Niederl. übersetzung (hs. 14. jh.) abgedruckt (s. 97—128). II. Mitteld. übersetzung (hs. ders. zeit) in proben (s. 128—136). Daran schliessen sich bemerkungen über das verhältnis der letzteren zu Heinrichs v. Hesler paraphrase der apocalypse. Es wird nachgewiesen, dass die paraphrase auf die übersetzung eingewirkt hat, doch ist die übereinstimmung vielleicht erst durch den schreiber der letzteren hergestellt.

445. Rudolf v. Ems. Söhns, Franz, Das handschriftenverhältnis in Rudolfs v. Ems Barlaam. (Dissertation). Erlangen, Deichert. 86 s. 8. M. 1,80.

Verf. weist nach, dass die beiden reihen von handschriften, welche er unterscheidet, im algemeinen gleichen wert haben und keine allein einer ausgabe zu grunde gelegt werden darf. Der dichter schloss sich sehr eng an seine lateinische vorlage an, und diese gibt immer den ausschlag, wo die handschriften gegeneinander stehen. — Jen. lit. ztg. art. 699 (Em. Henrici).

446. Lachmann, K., Handschriftl. noten zu Köpkes ausgabe von „Barlaam und Josaphat“, aus Lachmanns handexemplare mitgeteilt von A. Schönbach in Zeitschr. f. d. österr. gymn. 25, 46—53.

447. Zacher, Die Wernigeroder hs. von Rudolfs weltchronik. Zs. f. d. phil. IX, 461—472.

Die hs. stamt noch aus dem 13. jh. Die von Zingerle veröffentlichte geographie aus dem 13. jh. (Wiener sitzungsb. 50, 371) und das nach einer Berner hs. Zs. f. d. a. XXII gedruckte bruchstück gehören nicht der Crist-herre-chronik, sondern Rudolfs weltchronik an. Die hs. reicht bis Vulg. 4. Reg. 4, 44. Doch wird erzählt, der verf. *Ruodolf von Anse starb in welschen richen*: daher kann Rudolfs eigene arbeit nur bis auf Salomos tod reichen. (Vgl. oben nr. 391).

448. Salomo. Scherer, Litteratur des 12. jh. 5. Salomo und der drache. Zs. f. d. a. XXII, 19—24.

Gründe, weshalb „Salomo und der drache“ (Teil des „Lob Salomos“ MSD. nr. XXXV in eckiger klammer) als selbständiges gedicht aufgefasst wird (QF. 12, 40). Es wird die quelle nachgewiesen für die sage, dass die sehnen eines tiers zum schneiden des metalls nötig sind.

449. Secundus. Strauch, Ph., Secundus. Zs. f. d. a. XXII, 389—406.

Das gedicht (518 verse) ist abgedruckt aus Enenkels weltchronik, deren ausgabe Str. vorbereitet. Secundus war ein sophist zu Hadrians zeiten. Str. behandelt die erzählungen von seinem leben, seine sentenzen in unserm text im verhältnis zu den quellen. Er setzt das gedicht nach Thüringen ins 14. jh. und gibt (s. 401) die dialectischen eigentümlichkeiten an.

450. **Segen.** Schönbach, Ein Segen. Zs. f. d. a. XXII, 248—250.
Ein pergamentstreif (15. jh.) aus dem stifte Admont.
451. **Steinmeyer, Segen.** Zs. f. d. a. XXII, 246—247.
1. Gegen nussia aus einer Schweizer hs. von einer hand des 13. jh. Vgl. Germ. 18, 46. Zs. f. d. a. 17, 560. — 2. Ein alter fieberseg.
452. **Silvester.** Rödiger, M., Trierer bruchstücke. III. Silvester. Zs. f. d. a. XXII, 145—209.
Vgl. ebd. XXI, 307 fg. (bibliogr. 1877 nr. 228). Der text, 515 zeilen umfassend, wird s. 145—169 gegeben. Es folgen bemerkungen zur metrik, zu reim und schreibweise; der dialect ist mitteldeutsch. Der zusammenhang des Silv. mit der Kaiserchronik wird durch eine tabellarische übersicht anschaulich. Darauf werden die abweichungen eingehend besprochen (s. 181—198) und das verhältnis zur quelle. Als resultat gilt (s. 207), „dass der Silv. und die kaiserchr. aus derselben quelle geschöpft haben, aus einer deutschen reimchronik,“ die nicht viel früher als beide ungefähr gleichzeitigen werke verfasst gewesen.
453. **Suchenwirt.** Friess, G. E., Fünf unedierte ehrenreden Peter Suchenwirts. Wien, Gerold (separatabdr. aus sitzungsber. der Wiener akad. 1877 october, bd. 88 s. 99). 30 s. 8.
454. **Tauler.** Nobbe, H., Über das hauptthema der predigten Johannes Taulers. Ztschr. f. d. ges. luther. theol. 39, 3.
455. **Ulrich v. Lichtenstein.** Rödiger, M., Zu Ulrichs von Lichtenstein büchlein. Zs. f. d. a. XXII, 380—382.
Fügt einiges zu Scherers metrischen bemerkungen (Anz. I, 251), besonders über den gebrauch der praefixa *be-* und *ge-* und die systematische gliederung im III.
456. **Veldecke.** Lambel, H., Zu Veldeckes Servatius. Germ. 23, 190—91.
Verbessert II, 266 fg.
457. **Volksepos.** Der Nibelunge not und die klage nach der ältesten überlieferung mit bezeichnung des unechten und mit den abweichungen der gemeinen losart herausgegeben von Karl Lachmann. Fünfte ausg. Berlin, Reimer. XII, 370 s. gr. 8. M. 3,50.
458. Edzardi, A., Entgegnung und berichtigung. Germ. 23, 251—253.
Gegen Muth in Zs. f. d. a. XXII, 75—77.
459. Esser, Über die formen der periode im Nibelungenlied. Progr. des gymnasiums zu Weissenburg i/E. (pr. nr. 418). 8 s. 4.
460. Schmidt, G., Die natürlichen bedingungen für die formalen gegensätze im kunstepos und volksepos des ma., aufgezeigt am Nibelungenliede und Hartmanns Iwein. Progr. der realschule zu Ludwigslust (pr. nr. 537) und Rostocker diss. Ludwigslust, Hinstorff. 21 s. 4.
Resultat: „Die formalen gegensätze im Nibelungenliede und im Iwein beruhen nicht, wie die Lachmannsche schule annimt, auf dem etwaigen vorhandensein zweier verschiedener sprachweisen, sondern . . . sie sind durch äussere umstände, teils durch verschiedenartigkeit der stoffe veranlasst.“
461. Muth, Richard von, Über eine schichte älterer im epos nachweisbarer Nibelungenlieder. Mit einem excurs über die innere geschichte des XIV. He-des und einem anhang über das Linzer bruchstück. Wien, i. c. bei Gerold. 42 s. gr. 8. (Aus dem februarhefte des jahrg. 1878 der sitzungsberichte der phil. hist. klasse der kais. ac. d. w. LXXXIX. bd., s. 633 besonders abgedruckt).
Es werden für das epos drei phasen der entwicklung vorausgesetzt: echte volkslieder, rhapsodien ritterlicher dichter, junghöfische dichtungen. Doch muss

noch vor der ältesten dieser phasen eine schichte gelegen haben, von der uns sicherlich reste erhalten sind. Diesen resten im texte nachzugehen ist der zweck der abhandlung: sie soll ergeben, dass str. 11 der einleitung, VIII 941, XIV 1462, XX 2064, 2125, 2218 (XIX. 2015) wörtlich einem älteren liede entnommen sind; ebenso I. 77—85, ohne dass sich entscheiden lässt, wie weit wörtlich (s. 9). Als anhang ist der abhandlung ein abdruck des Linzer bruchstücks, Nib. hs. M, nach „paläographisch treuer“ abschrift des verf. beigegeben. Es umfasst str. 1329—64. — Zs. f. d. gymnw. XXXIII, 243—247.

462. Muth, v., Zur klage. Varianten aus der hs. A. Zs. f. d. a. XXII, 75—77.

Neue collation der hs. A, durch welche die von Edzardi benutzte sich als unzuverlässig herausstellt.

463. Muth, R. v., Biterolf und Nibelunge. Zs. f. d. a. XXII, 382—87.

Sijmons hat (Taalk. bijdr. 1) gegen v. Muths aufsatz (Zs. f. d. a. XXI, 182) polemisiert. Dieser verteidigt sich, indem er noch einmal auf die „strittigen stellen“ eingeht, aus welchen sich schlüsse auf die interpolationen der Nibelungenlieder machen lassen. Es handelt sich besonders um Bit. 7810—49 (Nib. 88—101) und Bit. 5966 (Nib. 76). An letzterer stelle wird eine gemeinsame quelle angenommen.

464. Paul, Nibelungenfrage und philologische methode. Paul-Br. beitr. V, 428—447.

Worte der abwehr gegen Hennings anzeige (anz. IV, 46) der abhandlung „zur Nibelungenfrage.“

465. Zarneke, Zur collation der hs. A. der klage. Zs. f. d. a. XXII, 316—319. — Eine rechtfertigung gegen v. Muths angriffe ebd. s. 75.

466. Echoes from Mist-Land or the Nibelungen Lay revealed to lovers of romance and chivalry by Auber Forestier. Chicago 1877, Griggs. London, Trübner. LIV, 218 s. 8. sh. 1,50.

Nach der anz. im lit. cbl. 1090 eine amerikanische übersetzung des Nibelungenliedes nebst einer einleitung, die meist Simrocks ansichten folgt.

467. Nibelungen Lied, the. The Lay of the Nibelungers. Translated into English verse after professor Carl Lachmanns collated and corrected text by Jonathan Birch. 2 ed. gr. 8. München, Ackermann.

468. Der Nibelunge Nöt. Proben einer neuen übertragung aus den echten teilen der NN. Zwanzigstes lied, von dr. Ludw. Freytag. Progr. der vereinigten anstalten des k. Friedr. Wilh.-gymn. usw. zu Berlin. (progr. nr. 46). 35 s.

Die neue übertragung verdankt ihre entstehung der tatsache, dass Simrocks viel gepriesene übersetzung mancherlei mängel anzuweisen hat, anderer versuche dieser art nicht zu gedenken. Aber auch Freytags arbeit ist von geschmacklosen wendungen, gewaltsamen ausdrücken, auch misverständnissen nicht frei. So wird 2025, 2 *und ouch harnaschear* übersetzt: und schwarz vom druck des stals. Geschmacklos finden wir 2029, 1: Giselher der junge fragte da im leid. 2046, 3: so wird mein leid gerochen wol auf jeden fall. 2047, 3 ist der sinn verwischt: die fürsten und ihr lehn. Hagen ist gemeint. 2056, 3 ist ungenau widergegeben. 6120, 2 ehrenleer, eine wortbildung, die bei Grimm wenigstens nicht belegt ist; ebenso 2031, 1 ergrolt u. v. a. Auch metrik und reim sind stellenweis nicht in ordnung. Lobend muss erwähnt werden, dass nur die echten strophen gegeben werden.

469. Gudrun, Ein altdeutsches heldengedicht übersezt von Gaththold Ludwig Klees. Leipzig, Hirzel. 179 s. kl. 8.

S. 1—170 übersetzung, s. 172—179 anmerkungen. Verf. glaubt sich berechtigt und verpflichtet, „das gedicht nicht in der ungereinigten masse der überlieferung, sondern in kritisch gesäuberter gestalt widerzugeben“ — zu den schon vorhandenen versuchen das echte herzustellen ist also ein neuer gekommen. Vgl. Rev. crit. 35 (Fécamp).

470. Raszmann, Gúdrún, in Ersch und Grubers encyclopaedie sect. I. 96, 121—144.

Inhalt des epos (s. 121—129); nordische berichte von der sage bei Snorri Skáldskaparmál c. 50 und bei Saxo Grammaticus. Märchenhaft ausgestaltet erscheint die sage in der Sorla pátr, als ballade auf der insel Fula (s. 131). Über die mythologischen deutungen s. 131—132. Die alte heldensage wurde auf die von Samsons entführung der Hildisvid (Thidrks. 1—8) übertragen; vergleich mit der Walthari-sage und der Herbutssage (Thidrks. 233—239). — Die ansichten Klees, Wilmanns, des verfassers. — Kritische behandlung und ausgaben.

471. Hummel, F., Das verhältnis des Ortnit zum Huon de Bordeaux. Herrigs arch. 60, 295—342.

Beide gedichte sind „vollständig selbständig und unabhängig von einander entstanden.“

472. Eckenlied. Bruchstück aus der samlung des freiherrn von Hardenberg, veröffentlicht von Zacher. Zs. f. d. phil. IX, 416—420.

473. **Volmar.** Lambel, H., Zum steinbuch. Germ. 23, 126.

Lambel teilt verbesserungen zu seiner ausgabe mit. Bibliogr. f. 1877 nr. 285.

474. **Welscher gast.** Röhricht, Löwe und hund. Zs. f. d. phil. IX, 473. Welsche gast 12385 aus einem arabischen sprichwort erklärt.

475. **Wigalois.** Schönbach, Zum Wigalois I. Zs. f. d. a. XXII, 337—365.

Besprechung und mitteilung von zwei Berliner fragmenten, collation von zwei Münchener, zwei Wiener und dem Heinrichauer bruchstück. Die rubricierung gründet sich auf Heinzels und Schönbachs publicationen über Wigalois. Das schem des hss.-verhältnisses wird s. 363 gegeben.

476. **Wigamur.** Werner, R. M., Fragmente einer pergamenths. des Wigamur. Z. f. d. a. XXIII, 100—111.

Zwei doppelblätter und zwei streifen von einem einbände abgelöst, enthalten die verse 4744—5658, ausgen. 5160—5409. Sie werden beschrieben und vermuthungen über die beschaffenheit der hs. hinzugefügt und endlich die fragmente abgedruckt.

477. Regel, Mhd. LIER, LIEREN. Zs. f. d. phil. IX, 77—82.

Das wort wird aus dem Wilh. von Österreich (HZ. I, 214) belegt und an *hlgr*, alts. *hlear*, mnl. *liere* usw. widererkant.

478. Bartsch, K., Kleine mitteilungen. 5. Zum gedicht an graf Wilhelm von Holland. Germ. 23, 448.

Aus der Heidelberger hs. des Roland. Vgl. v. d. Hagens Germania 6, 251. Zs. f. d. a. XIII, 361.

479. Köhler, Reinhold, Zu einer stelle in Ulrichs von Eschenbachs Wilhelm von Wenden. Germ. 23, 24—27.

Weist für die verse 2826—2910 als quelle nach die Legenda aurea des Jacobus a Voragine (geb. 1230).

480. **Wolfram.** Bruchstücke aus Parzival. Aus dem besitz des freiherrn von Hardenberg veröffentlicht von Zacher. Z. f. d. phil. IX, 395—410. Sie gehören zur klasse Gg.; der dialect ist alemannisch.

481. Bruchstücke aus Willehalm. Aus dem besitz des freiherrn von Hardenberg veröffentlicht von Zacher. Zs. f. d. phil. IX, 413—416. Aus Vilmars nachlasse. Der dialect ist bairisch.

482. Lichtenstein, Weimarer bruchstücke von Wolframs Parzival. Zs. f. d. a. XXII, 366—374.

Ein verstümmeltes pergamentblatt und zwei kleinere stücke einer schön geschriebenen hs. (13/14. jh.) abgedruckt, zu hs. D gehöriger text, niederdeutsch gefärbt.

483. Toischer, W., Bruchstück einer hs. von Wolframs Willehalm. Zs. f. d. a. XXII, 237—242.

Zwei pergamentblätter aus dem Prämonstratenserstift Strahov. 14. jh. Vers 348, 5—353, 19. 375, 29—381, 14. Zur recension op.

484. Belger, Christian, Moritz Haupt als akademischer lehrer. Mit bemerkungen Haupts zu Homer usw., zu Wolfram von Eschenbach, und einer biographischen einleitung. Berlin, Weber. 1879. XII und 340 s. M. 8.

Das interessante buch behandelt im cap. III C altdeutsche litteratur, vorteile der vereinigung classischer und altdeutscher studien, Haupt's stellung zur altdeutschen litteratur, und gibt proben aus seinem collegienheft über Wolfram s. 272—304: name, heimat usw. Parzival, abfassungszeit, almähliche entstehung usw. Wolframs quellen, quellen und bestandteile der sage, namendutung. Titirel usw.

485. Baier, Adalbert, Zur chronologie von Wolframs Parzival und Hartmanns Iwein. Germ. 23, 448.

Durch beziehung von stellen des Parz. auf Hartmanns werke soll anhalt für die chronologie gewonnen werden. Vgl. Germ. 21, 404.

486. Lück, R., Über die abfassungszeit des Parzival. Inaug.-diss. Halle. 32 s. — 1. Da der Parz. vor dem Wilh. verfasst ist (s. 1—6), so wird zunächst die abfassungszeit des Wilh. bestimmt nach Wh. 417, 22 u. 393, 29 vor 1216 (s. 6—10). 2. Der Parz. ist almählich entstanden, nach und nach herausgegeben: 1—6, 9? und schluss. Seine abfassung hat nicht vor 1193 (Erec 1192) begonnen (s. 11—19). 3. Bestimmung des einzelnen: 6. buch vor 1203, danach das 7 (s. 20—28). 5. beh. nach 1201. Buch 1—4 nach dem Erec, vor dem Iwein. Diese daten werden geprüft an den beziehungen des Parz. zu Wirnt, Gotfrid usw. Mit einem blick auf die übrigen 9 bücher wird geschlossen.

487. Kant, K., Scherz und humor in Wolframs von Eschenbach dichtungen. Von der philosoph. facultät der universität Leipzig genehmigte promotionschrift. Altenburg, Pierersche hofbuchdruckerei. 37 s. 8. (Heilbronn, Henninger. 132 s. 8. M. 3).

Die dissertation bietet im wesentlichen nur eine charakteristik des jungen Parzival und Rennewarts auf grund der gedichte. Die humoristischen eigentümlichkeiten jedes einzelnen sind anschaulich dargestellt. Die vollständige arbeit behandelt ferner den humor Wolframs unter folgenden gesichtspunkten: Persönlicher humor. Humor welcher berührt Wolfram und seine zeitgenossen, frauen und minne, das hofleben, und ritter- und heerwesen.

488. Domaniq, Parzival-studien I. Paderborn, Schöningh. 64 s. kl. 8. M. 1.
Vom aesthetischen standpunkte eine untersuchung über das wechselseitige verhältnis des Parzival und Titirel Wolframs.

K. Mittelniederländisch. Mittelniederdeutsch.

490. De Bode, Driemaandelijksch Oversight der Nederlandsche taal en letterkunde. 1 Jaarg. afl. 4. Haarlem.

Das unternehmen hat leider mit diesem heft sein ende erreicht.

491. Jacob van Maerlant, Ein culturbild aus dem 13. jh. In der algemeinen zeitung beil. nr. 13.

492. Jacob van Maerlant, Kleine gedichten met inleiding, toelichting en bijlagen van J. van Vloten. Haarlem, W. C. de Graaff. 112 s. 8. fl. 1. — Rec. Anz. IV, 396—411 (J. Franck).

493. Jacob van Maerlant, Spiegel historiael. uitg. door M. de Vries en R. Verwijs. 2. gedeelte. Lief. 6. Leiden 1877. 4.

Der erste teil (Leiden 1861—63. gr. 4) umfasst drei bände. Die erste lief. der zweiten abteilg. erschien 1873; dieselbe wird in ca. sieben lief. vollständig sein.

494. Jacob van Maerlant, Naturen bloeme, uitgegeven door Eelco Verwijs. Deel 1. Te Groningen, J. B. Wolters. 8. (Bibliotheek van middelnederl. letterkunde onder redactie van H. E. Moltzer en Jan te Winkel, afl. 21). 345 s. (wovon 1—224 schon 1875 als afl. 14 erschienen war). Text book 1—4 nebst varianten, LXIII s. einleitung handeln über die quelle dieses gereimten bestiarius, bekantlich Thomas von Cantimpré de naturis rerum, aus dem auch Konrad von Megenberg den stoff zu seinem buche der natur geschöpft habe, über die abfassungszeit, die wahrscheinlich zwischen 1266 und 1269 fällt, und die benutzten hss., von denen die Leidener dem texte zu grunde gelegt ist.

495. Roman van Moriaen. Op nieuw naar het handschrift uitgegeven van eene inleiding en woordenlijst voorzien door Jan te Winkel. Te Groningen, J. B. Wolters. 8. (Bibliotheek van middeln. letterkde afl. 20). Der im Lancelot enthaltene Moriaen in einer separatausgabe, s. 1—112 text bis v. 2102, die grössere hälfte steht also noch aus. Die dichtung erzählt abenteuer, welche Walwein, Lancelot und der schwarze ritter Moriaen bestehen. In der einleitung, 61 s. handelt der herausg. über die Percevalromane u. a., die quelle der dichtung verloren und vielleicht dieselbe gewesen, welche dem anfang von Wolframs Parzival vorgelegen habe.

496. Dat lijden ende die passie ons heren Jhesu Christi. Voor 't eerst uitgegeven door Alfr. Holder. Te Groningen, Wolters 1877 (Bibliotheek van middelnederl. letterkunde onder redactie van H. E. Moltzer, afl. 19). 85 s. 8.

Prosa, abdruck einer Carlsruher hs. des 14. jh.

497. J. Verdam, Seghelijn van Jherusalem naar het Berlijnsche handschrift en den ouden druk van wege de Maatschappij der nederlandsche letterkunde uitgegeven. Leiden, Brill, XII und 184 s. 5. 3,50 fl.

Der roman entstand in der ersten hälfte des 14. jh. Rec. Anz. V, 70—83 (Johannes Franck).

498. Verwijs, Eelco, Van enen manne die gherne cnollen vercoopt goede boerde. s'Gravenhage, Nijhoff. 70 s. 8.
Rec. Anz. IV, 411—412 (J. Franck).

499. Franck, J., Kleine bemerkungen zur mnl. übersetzung der offenbarung Johannis. Zs. f. d. a. XXIII, 84. 85.

Berichtigungen einiger „schreib- oder druckfehler und kleiner versehen des herausgebers“ Behaghel.

500. Rottmanner, M., Eine niederländische schachhandschrift des 15. jh. Z. f. d. a. XXII, 409—21.

Aus einem cod. lat. (Tegernseensis) der Münchener bibl. 26 diagramme mit darübergeschriebenem text, der die spielforderungen und die angaben zur lösung der aufgaben enthält.

501. Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung. Hamburg. III. jahrgang.

Nr. 2. Mielck, zum verwunderungsliede. 3. 4. wörterklärungen von Sprenger, Woeste, Lübben, Walther u. a. 5. bericht über die jahresversammlung des vereins f. nd. spf. in Göttingen. (Seelmann über die pronominalformen *mi di* und *mek dek*. E. Wilken über das verhältnis der as. bibeldichtung zu der ags.) 6. Frischbier, vergleiche mit tieren. Gerh. Meyer, ostfries. kinder- und volkreime. 7. nachricht über eine von Woeste begonnene ausgabe des Koker. Mitteilungen zum nd. kalender, zum mnd. wb., flurnamen, zwei nd. volkslieder von Crecelius mitgeteilt; bemerkungen dazu von Mielck und Koppmann. 8. enthält u. a. *up der hut werpen*, messerwerfen als losen, zu *mik* und *mi*, *hot un här*, zum mnd. wb., *hoge*, nd. benennung des buchstaben *g*.

502. Schultze, Martin, Plattdeutsche übersetzungen alter lat. documente des S. Jürgens-hospitals. Progr. der höheren knabenschule zu Oldesloe. 7 s. gr. 4.

503. Fischer, H., Kleine mitteilungen II. Fragment eines mittelniederdeutschen arzneibuches. Germ. 23, 52—56.

Pergamentblatt des 13.—14. jh., von einem buchdeckel abgelöst.

404. Lübben, A., Zu Germ. 23, 53 fg. Germ. 23, 341—342.

Vgl. vorige nummer.

505. Latendorf, Kleine bemerkungen zum nd. wörterbuch mit besonderer rücksicht auf die sprichwörterlitteratur. Zs. f. d. phil. IX, 193—196.

506. Woeste, Beiträge aus dem niederdeutschen, ebenda 99—104. 219—227. 476—478 (*blogmus* und *barmus*).

507. Kleemann, Ein mnd. pflanzenglossar. Ebenda 196—209.

Aus einer Colmarer pergamhs. des 14. jh.

508. Henneke knecht, mit anmerkungen von F. F(rensdorf). Göttingen. 8. Nicht im buchh.

509. Lübben, Henneke knecht str. 10. Germania 23, 445.

Berichtigt Höfers lesung und auffassung der stelle, Germ. 18, 17.

510. Das älteste Mecklenburger charfreitagsglied. Ein beitrag zur litteratur des niedersächs. crux fidelis. Von dr. Albert Freybe. Leipzig, in comm. bei Justus Naumann.

511. Schott, Emsers niedersächsisches Neues testament. Rostock 1530. In Petzolds neuem anzeiger für bibliographie. 12. heft.

512. Gerhard von Minden von W. Seelmann, A. u. d. t. niederdeutsche denkmäler, herausg. vom verein für nd. sprachforschung. bd. II. Bremen, J. Kühnmann. XLVIII, 206 s. 8. M. 6.

Nach einer einleitung, welche die entstehung der mnd. litteratur behandelt, wird die annahme, dass die vorliegende fabelsamlung ein werk Gerhards von Min-

den ist, zurückgewiesen; sie gehört weder nach Minden noch, wie der prolog angibt, in das jahr 1370, sondern wurde am anfang des 15. jhs. für andere als Mindensache leser gedichtet. Dagegen ist es möglich, dass G. verfasser des Wolfenbüttler Esop ist, welcher unserer samlung zu grunde liegt. Die quelle dieses W. E. ist ein Romulus, der im allgemeinen dem Göttinger Romulus glich; ausser ihm benutzt die vorliegende samlung (Magdeburger Esop) den Aesopus moralisatus, den erweiterten Romulus, dann auch Avian, den Poenitentiarius, Freidank, sowie einmal (fab. 89) die mündliche erzählung könig Waldemars von Dänemark. Den dichter hält S. für den bewohner einer börde im westlichen teile Westfalens oder Hannovers, der im hohen alter als mönch sein fabelwerk verfasste. Dasselbe ist erhalten in einem sammelbande der Magdeb. bibl.; die hs. entstand in den beiden letzten dritteln des 15. jhs. S. 1—163 text. 165—190 lesarten und anmerkungen. 191—205 wortlese. — Angez. Jen. Lz. 328 (Emil Henrici). — Neue Preuss. zt. sonntagsbeilage nr. 25.

513. Drei mittelniederdeutsche gedichte des 15. jh. mit kritischen bemerkungen herausgegeben von dr. Philipp Wegener. Progr. des pädagogiums zum kloster unser lieben frauen in Magdeburg. (pr. nr. 195.) 42 s. 4.

Drei passien, S. Barbara, S. Dorothea, S. Margaretha, nach Magdeburger drucken Simon Mentzers aus dem jahre 1500, aus einem sammelbande der Wolfenbüttler bibliothek. Sie entsprechen im allgemeinen den nach einem Kölner druck von 1513 in Schades niederrheinischen gedichten veröffentlichten passionen der drei heiligen.

514. Hülse, Fr., Das zurücktreten der nd. sprache in der stadt Magdeburg. Geschichtsblätter für Magdeburg 13, 152—156.

Die nd. mundart habe früher Halle umschlossen, bis zur 2. hälfte des 14. jh. ist nd. die schriftsprache des rats und der bürger. Auch Schöppenchr. sei bis 1388 nd., der folg. teil bis 1425 md. Torquatus: alte leute pure Saxonice loquentes hätten (1534) oft versichert, dass zu ihrer zeit das Meissnische eingeführt sei. Die veränderung gibt er der erzbisch. kanzlei schuld.

515. Hülse, Fr., Beiträge zu Magdeburger häuser- und strassennamen aus urkundlichen zeugnissen vor 1631. Geschichtsbll. f. stadt und land Magdeburg 13, 3.

516. Wegener, Philipp, Idiotische beiträge zum sprachschätze des Magdeburger landes. Geschichtsblätter für stadt und land Magdeburg, hrsg. vom vorstande des Magdeburger geschichtsvereins, 13. jahrg. 4. heft.

517. Bericht über die section für erforschung der niederdeutschen sprache und litteratur. Geschichtsbll. für stadt und land Magdeburg. 13. jahrg. 4. heft.

518. Wegener, Ph., Zur charakteristik der nd. dialekte, besonders auf dem boden des Nordthüringaus. Geschichtsbll. für Magdeburg 13, 1—30. 167—177.

519. Giese, Franz (und H. Landois), Franz Essingk. Sin Leben un Driven as olt Münstersch Kind. 3. aufl. Braunschweig, Bruhn. 282 s. 8. In der vorrede wird bemerkt, dass der endlichen erreichung einer gemeinsamen niederd. schreibweise zu liebe das specifisch westfälische plattid. aufgegeben sei. Vgl. die anzeige von H. Berghaus, litter. corresp. III, nr. 29.

520. Wosate, F., Zu dem gedichte über die gründung der abtei Altenberg in Zeitschr. d. Bergischen geschichtsvereins XIII, s. 229—236. Worterklärungen zu dem in ders. zeitschr. XI, 73—80 veröffentlichten gedichte kölnischer mundart.

521. Behaghel, O., Das niederdeutsche Lanzelotfragment. Germ. 23, 441—444.

Parallelabdruck des niederd. fragments, des frz. originals und der oberdeutschen übersetzung, um das verhältnis der deutschen texte festzustellen. Das resultat ist, dass die beiden deutschen texte derselben deutschen bearbeitung angehören.

522. Zimmermann, Zu Bruns altplattdeutschen gedichten. Germ. 23, 70.

L. XV. und XVI. jahrhundert.

523. Gödeke, K., Teuerdank. (A. u. d. t.: Deutsche dichter des 16. jahrh. usw. X. bd.). Leipzig, Brockhaus. XXXVI, 297 s. 8. M. 3, 50.

Die einleitung reproduciert meist nur die von Haltaus gefundenen resultate ohne gebührende angabe der quelle. In der inhaltsangabe der dichtung versucht der verf. unter benutzung der clavis des Melchior Pfinzing die taten des helden Teuerdank auf erlebnisse des kaisers Maximilian zurückzuführen. Was den wert des gedichtes anbetrifft, so ist dasselbe nach dem verf. „nur ein sportsbuch, eine sammlung von jagd- u. kriegsabenteuern, ursprünglich ohne höhere moralische bedeutung, denen nur die hand eines geistlichen, der kein dichter war, einen anderen charakter zu geben versuchte.“ Über vers und reim des gedichts wird gar nicht gehandelt. Der text ist modernisiert. Die orthographie ist „vereinfacht,“ silben sind beliebig gekürzt, auch sonstige veränderungen und umstellungen vorgenommen worden ohne angabe und begründung. Wissenschaftlich ist diese ausgabe werthlos. — Ang. zs. f. d. ph. X, 251. (Peters).

524. Hoefler, A., Zu Pfeiffers abdruck aus H. Korner, Germ. 9, 257 fg. Germ. 23, 229—236.

I. abweichungen der Hannoverschen hs. (H) von Pfeiffers druck der Wiener hs. II. ein zusatz in H, welcher später als das bisher angenommene abfassungsjahr 1431 fällt. III. über die schreibung der hss.

525. Geiger, Ludwig, Die satiriker des 16. jahrhunderts. Sammlung gemeinverst. wissenschaft. vorträge heft 295. Berlin, Habel. 40 s. 8.

Behandelt kurz und gedrängt I. die volkslitteratur (Eulenspiegel, Brant). II. den humanismus (Hutten, Erasmus). III. reformation. IV. gegenreformation (Murner, Fischart). — Edlinger lit. bl. II, 698 (Wackernell).

526. Zingerle, Zur spruchdichtung des 15. jh. Zs. f. d. ph. IX, 82—92.

Lateinisch-deutsche sprüche aus einer Innsbrucker hs. Zacher fügt ein verzeichnis seltener sprichwörtersammlungen hinzu. Dazu Jacob ebenda s. 478.

527. Blaas, C. M., Ein kinderspruch aus dem 15. jahrhundert. Germ. 23, 343. Aus einer Wiener hs.

528. Luther. Luthers sämtliche werke. Frankfurt a. M. Heyder und Zimmer. Bd. II: Vermischte predigten vom jahre 1523—1530. Herausgegeben von E. L. Enders. 2. auf. M. 4.

529. Weiss, J., Luthers einfluss auf die deutsche litteratur. 35 s. gr. 8. Progr. des k. k. staatsgymnasiums zu Chll.

530. Martin Luther. An den christlichen adel deutscher nation (1520). Neudruck deutscher litteraturwerke des 16. 17. jh. nr. 4. Besorgt von W. Braune. Halle, Niemeyer. 1877. V u. 80 s. M. 0,60.

531. Grosse, E., Martin Luthers sendbrief vom dolmetschen. Progr. des gymn. zu Memel. pr. nr. 20. 26 s. 4.

532. Lehmann, Luthers lieblingswörtchen Und. Herrigs archiv 59, 61—70 beschäftigt sich mit Ls. übersetzung von ev. Marc. 2, 23 und Jacobus 5, 4.

533. Latendorf, Friedr., Anfrage über vermeintliche Luthersprüche. Germ. 23, 126—127.

534. Zwei unbekante deutsche geistliche lieder aus dem 16. jh. Monatshefte f. musikgeschichte von Eitner X, 5.

535. Latendorf, Findling. Germ. 23, 508. Zwei lat. verse mit deutscher übersetzung aus einer bibel der grossh. bibl. zu Neustrelitz.

536. Frommann, C., Versuch einer grammatischen darstellung der sprache des Hans Sachs. I. teil: zur lautlehre. 71 s. 8. Progr. der k. studienanstalt zu Nürnberg.

537. Káb de Bo, Die dichtungen des Hans Sachs zur geschichte der stadt Wien. Wien, Faesy und Frick. X, 111 s. gr. 8.

538. Hans Sachs, herausg. von Ad. v. Keller. Bd. 11. (Bibliothek des litt. vereins in Stuttgart CXXXVI). Tübingen. 475 s. 8.

539. Wendeler, C., Zur lebensgeschichte Fischarts. Zs. f. d. a. XXII, 252—254.

Abdruck des bisher unbekanten einladungsprogramms zur doctorpromotion Fischarts und der matricula facultatis iuridicae Basiliensis.

540. Kessemeyer, Th., Der Bienenkorb, Catalogus catalogorum und kleinere zugaben. Ein beitrage zur charakteristik und litteratur Joh. Fischarts. Progr. d. realsch. zu Bremen 1877. 25 s. 4. Vgl. Herrigs arch. 59, 472.

541. Johann Fischart, Der Flöhzhaz. Abdruck der ersten ausgabe 1573 durch Camillus Wendeler. (Neudrucke deutscher litteraturwerke des 16. 17. jh. nr. 5). Halle, Niemeyer. 1877. X u. 71 s. M. 0,60.

542. Latendorf, Fr., Der besondere einfluss von Agricolas sprichwörtern, mit besonderer beziehung auf seine 500 neuen sprüche v. j. 1548. In Anzeiger für kunde d. deutschen vorzeit 25, 180—182. Es seien einige der neuen sprichwörter in die spätern drucke der Egenolfischen klugreden übergegangen.

543. Mummenhoff, Heilmittel für pferde; 16. jahrh. In Anz. f. k. d. deutsch. vorzeit 25, 182—184. Niederd., aus Westfalen.

544. Keller, A. v., Augustin Tünger. In Anz. f. k. d. deutsch. vorz. 25, 135 fg. Gründe, welche dafür sprechen, dass Tünger aus dem Breisgau stamme. 1467 in Erfurt immatriculirt. Textberichtigungen und angaben, wo einige schwänke gleichfalls vorkommen.

545. Frischbier, Schlemmerliedlein aus Caspar Steins Peregrinus usw. Zs. f. d. phil. IX, 213—219.

Aus einer Königsberger hs. — C. Stein geb. 1592 zu Neidenburg.

546. Fischer, H., Kleine mitteilungen III. Ein historisches lied des 16. jh. Germ. 23, 57—58.

547. Das volksbuch vom doctor Faust. Abdruck der ersten ausgabe (1587) durch W. Braune. (Neudrucke deutscher litteraturwerke d. 16. 17. jh. nr. 7 u. 8.) Halle, Niemeyer. XXI u. 140 s. 8. M. 1,20.

Die vorrede enthält ausser bemerkungen über den neudruck der originalausgabe vom herausgeber eine kurze bibliographische skizze der Faustbücher von F. Zarncke. Lit. cbl. 828.

548. Ayrer, Process Lucifers wider Jesum, darumb, dass er ihm die böhlen zerstöhrt (1597). abgedruckt als anhang in Adolf Strodtmanns „Dichterprofile,“ lebensbilder aus dem 19. jh. Stuttgart, Abenheim. 1879. I.

549. Hans von Schweinichen, Denkwürdigkeiten, hrsg. von H. Österley. Breslau, Koebner. XVIII und 558 s. 8.

550. Engel, Karl, Deutsche puppenkomödien. 8 t. Oldenburg, Schulze. 8. Lit. obl. 1879, 150.

551. Scherer, Lateinische und deutsche schauspiele. Zs. f. d. a. 23, 190 — 199. I. Pammachius, autore Thoma Naogeorgo a. 1538. Mitteilungen über dieses schauspiel und vergleich und charakteristik seiner übersetzungen (Goedeke, grundr. cp. 6 nr. 13—16). Hierauf werden die übrigen dramen des dichters besprochen: Mercator, Incendia, Haman; Hieremias und Judas. II. Esther. Es wird aufmerksam gemacht auf die übereinstimmung einer d. puppencomödie (ed. Engel. Oldenburg 77 im 6. heft) des namens mit ders. comödia in den engl. com. und tragedien (vergl. Genée, Gesch. d. Shakesp. dramen in Deutschl. s. 347 fgg.).

552. Thomas und Felix Platter, Zur sittengeschichte des 16. jahrhunderts. Bearbeitet von Heinrich Boos. Leipzig, Hirzel. XVI, 372 s. 8. Mit einer geschlechtstafel.

553. Löbe, prof. dr. Max., Walsprüche, devisen und sinsprüche der kurfürsten und herzöge von Sachsen, Ernestinische linie. Ein beitrug zur spruchpoesie des 16. und 17. jh. Leipzig, Duncker und Humblot. XI, 96 s. 8. M. 4,40.

554. Kraus, F. X., Familie Wickram. Zs. f. d. a. XXIII, 205—206.

Nachweis des namens im 16. jh. und mitteilung eines verstümmelten grabsteines aus Türkheim, welcher den namen zeigt.

555. Altdeutscher schwank und scherz aus dem 16. und 17. jh., zusammengestellt vom verf. des „altd. witz und verstand.“ Bielefeld und Leipzig Velhagen und Klasing. 202 s. 16. (Ausgabe der Kabinetstücke).

Eine gute auswahl in prosa (Geiler v. Keisersberg, Schimpf und Ernst, Murner, Luther, Gartengesellschaft u. a.) und in versen (Sachs, Fischart, Sandrub u. a.) Die ausstattung ist sehr geschmackvoll. Leider brachte der herausgeber, einem grösseren publikum zu gefallen, die sprache der ausgewählten stücke der gegenwärtigen nahe.

Geschlossen am 1. märz 1879.

LITTERATUR UND MISCELLEN.

Hintner, dr. Val., k. k. professor am akademischen gymnasium in Wien. Beiträge zur Tirolischen dialektforschung. Der Deferegger dialekt. Mit unterstützung der k. akademie der wissenschaften. Wien, Alfred Hölder 1878. VIII, 271 s. 8. 8 M.

V. Hintners beiträge liegen jezt vollendet vor, die beiden ersten hefte waren schon früher erschienen und sind mehrfach besprochen und erwähnt worden (zs. f. d. österr. gymnasien 27, 692. Alemannia 3, 93. Herrigs archiv 59, 469. Frommann, mundarten 7, 225). Ich kann mich daher auf den wesentlichen inhalt des buches beschränken ohne ein urteil darüber fällen zu wollen. — Es ist immer

anzuerkennen, wenn vielbeschäftigte männer zeit dazu finden, den dialekt ihrer heimat wissenschaftlich darzustellen. Die immer mehr untergehenden oder ausartenden volksmundarten werden dadurch gerettet; ein solches buch wird selbst eine quellenschrift für dialektforscher, die der gegend nicht angehören. Verfasser hat sich daher die aufgabe gestellt, den dialekt des tales, in welchem er geboren ist, in form eines wörterbuches festzustellen.

In der vorrede (s. III—VIII) bezeichnet er die lage des tales Deferegggen in der nähe des Grossglockners, und teilt einiges aus der geschichte desselben mit. Der name komt zuerst im 12. jahrhundert vor, er ist wol keltisch, und das tal hatte ehemals keltische bevölkerung. Verfasser will hauptsächlich solche wörter anführen, die bei Schöpf, Tirolisches idiotikon, gar nicht oder ungenügend behandelt sind, besonders auch, wenn dort die etymologie nicht beachtet ist, auf welche verf. viel gewicht legt. Von dieser seite verdient das buch alle anerkennung. Manche dialektforschungen betrachten die sprache nur formal, aber nicht jedem ist die rein anatomische behandlung die hauptsache. Es ist wichtig von einem worte nicht blos den laut und die form zu haben, sondern besonders bei ferner liegenden dialekten auch die etymologie und bedeutung. Verfasser hat diesen weg gewiss mit recht eingeschlagen.

S. 1—5 enthält ein verzeichnis der häufig citierten werke, von denen die Tirol und die angrenzenden länder betreffenden dialektforschungen besonders hervorzuheben sind. S. 6—250 bildet das eigentliche wörterbuch; die aussprachebezeichnung ist nach Lexer, Kärnth. wb. VIII fg. geregelt; die wichtigeren verwanten forschungen werden fleissig angeführt, wodurch die benutzung des buches neben andern wörterbüchern erleichtert wird. Dies würde noch mehr der fall sein, wenn innerhalb der einzelnen buchstaben eine scharfe alphabetische reihenfolge eingehalten würde. Verfasser hat aber bei den mit vokalen anfangenden wörtern gar keine ordnung eingeführt; die mit consonanten anfangenden sind nur nach den anfangsconsonanten geordnet, und die nachträge und berichtigungen (s. 251—269) entbehren auch dieser reihenfolge. — Den beschluss macht ein im Deferegger dialekte abgefasstes gespräch, welchem erklärende anmerkungen beigegeben sind, so dass man sich einigermaßen eine vorstellung vom klinge dieser sprache machen kann. — Wünschen wir, dass der verfasser sich nicht, wie er vorrede s. VII mitteilt, ganz von der dialektforschung zurückziehe, sondern auch ferner noch auf diesem gebiete seine arbeitskraft verwerte.

BERLIN, JANUAR 1879.

EMIL HENRICI.

Hunisch win.

Albertus Magnus in Summa de creaturis unterscheidet vitis masculina s. franca und eine gemeine vitis foemina s. sclava. Vgl. DWB. 4², 1291. Anz. f. d. n. IV, 139. Zs. f. d. ph. IX, 141, wo es unter den von Bech mitgeteilten obstnamen heisst: multa sunt genera vitis, sed nos duo ponimus, francum et hunesch, quod gallici goes nominant. Vgl. Zs. f. d. a. 23, 207. [„Bauerweinbeere, Heunschen, das weisse: eine nicht sonderlich gute traubensorte, dem frost und mehltau sehr unterworfen.“ Nemnich, Polyglotten-lexicon der naturgeschichte 5, 47.]

BERLIN.

KARL KINZEL.

DER WEISEN.

Wer läse nicht mit innerster gemüts-erregung und spannung in Konrads von Würzburg „Otto mit dem barte“ jene prächtige schilderung, wie Heinrich von Kempten, durch Ottos verhängnisvollen schwur mit sicherm tode bedroht, in verzweifelter selbsthilfe den kaiser beim bart packt, ihn über den tisch reisst (v. 262 fg.),¹ dass ihm die krone vom haupt fällt und auf den estrich rollt (272 fg.), ihn dann mit der einen hand würgt (282), mit der andern ihm sein messer an die kehle setzt (280), um ihm den widerruf des eides abzudringen? — Die höflinge stehen zuerst von schreck erstarrt; dann wollen sie ihrem königlichen herrn zu hilfe eilen. Da ruft Heinrich ihnen zu (v. 307 fgg.):

*ist ieman der nû rüere mich
sô muoz der keiser ligen tôt*

— — —
*sît daz ich nicht genesen kan
sô kumt der wirt ze vreisen:
ich stich im abe den weisen
mit disem mezzzer veste.*

Was ist der *weise*? — Oder vielmehr, was in der welt kann es anders sein, was Heinrich, um die höflinge abzuschrecken, dem kaiser, dem er das messer an die gurgel gesetzt hat, abzuschneiden droht, als diese gurgel selbst?

Aber der vortrefliche Lambel, der fleissige und sonst so scharfsinnige commentator, dem ref. sehr viele belehrung verdankt, macht zu dem vers (314) die gewiss sehr gelehrte, in ihrem tatbestand ohne zweifel durchaus richtige, für die vorliegende situation aber ganz und gar nicht passende bemerkung: „*Der weise*, orphanus, heisst der kostbarste, der sage nach von herzog Ernst nach Deutschland gebrachte edelstein in der kaiserkrone, der an wert nicht seines gleichen hat, vgl. zu Walther 81, II, 22 usw. usw.“

Wie wunderbar! Denn:

1) soll Heinrich, der dem kaiser das messer an die kehle gesetzt hat, jezt drohen, dass er ihm nicht diese, sondern einen stein aus der krone ab- (oder vielmehr doch aus-) schneiden werde!

1) Anag. von Lambel in Fr. Pfeiffers *Classikern des Mittelalters*, t. XII: *Erzählungen und schwänke* s. 237 fg.

2) Dadurch sollen sich die ritter abschrecken lassen, den kaiser vom tode zu retten? Ist ihnen denn der stein mehr wert als das leben ihres herrn an sich?

3) Was läge daran, dass Heinrich den stein ausschnitte, wenn er sofort von den rittern überwältigt, der stein also gar nicht gefährdet würde? Zerhauen könnte er ihn nicht, und selbst wenn er ihn verschluckte, wäre er dem toten noch wider abzugewinnen.

Ich meine, dass, wenn *weisen* gar nichts anderes heissen könnte als orphanus in jenem sinne, und wenn man Konrad seinem so entschlossenen und kernig gezeichneten helden nicht etwas recht albernes in den mund legen wolte, die stelle für corrupt erklärt und für *weisen* irgend ein anderes wort substituiert werden müste, das gurgel oder kehle heisst.

Aber es ist in der tat gar nichts zu corrigieren und *weisen* heisst kehle.

Mir fiel auf der stelle das altenglische, aber auch jetzt noch gebräuchliche *weasen* ein (auch *weason*, *weasend*, *wesand*, *weazen*, *weazand*, *wesand* (Shakesp. fol. 1623) geschrieben) = wind-pipe, throat. Wenn dieses wort im ags. *væsen* oder *vāsen* gelautet hat, so entspricht die wandelung in das mhd. *weisen* ganz genau den lautgesetzen (vgl. *lædan* = leiten, *brād* = breit).

Grein gibt keine auskunft. Bailey (Etymol. Engl. Dictionary Lond. 1731) hat: *weasand*, *wesand*: *wesand* Sax. the throat-pipe or gullet. Ogilvie (Imperial Dictionary, Lond. 1863): *Weasand*, Saxon *wasend*, *wæsend*. Beide sind keine grossen autoritäten, wie für letzteren schon der zusatz beweist: Perhaps from the root of wheeze and Goth. *and*, Dan. *aande*, breath. Dagegen findet sich bei dem zuverlässigen Nares (Glossary Lond. 1867): *Weasand*, more recently written *weazon*. The throat. *wasen*, Saxon; und Leo (Glossar s. 494, 38) citiert aus den von Bouterwek in Haupts ztschr. mitgeteilten ags. glossen zu Aldhelm, de virginitate (9, 464. 490) folgendes: „*vāsend* rumen, gula, ingluvies (der schlund widerkäuender tiere, der noch in Süddeutschland *waesling* oder *waisel* oder *wāzel* heisst).“

Endlich suppeditiert mir Hugo Meyer aus Müller-Zarneke mhd. wb. 3, 560 das ahd. *weisunt* und mhd. *weisant* = „arteriae“ (das denn auch Ed. Müller (Etymol. wb. der engl. sprache II, 532) mit bezugnahme auf Ben. 3, 560, Dief. I, 246, Etm. 141 heranzieht). Sehr richtig bemerkt Meyer, dass die stellung der glosse: „arterie *weisunt*“ (in den Schlettstädter glossen bei Haupt zeitschr. 5, 356) zwischen „*palatus giumo*“ und „*gurgula querechela*“ zeige, dass arteria hier nicht pulsader, sondern luftöhre bedeuten solle.

Dass übrigens auch im Englischen die endung *-and* die ältere und später erst verschliffen ist, bezeugt die betonte stellung im reim bei Hall, Sat. II, 1, v. 6:

*Because the thirstie swaine with hollow hand
Conveied the streame to wate his drie weasand.*

Wir haben deshalb keineswegs in der endsilbe eine zusammensetzung mit einem selbständigen begrifflichen wortstamm zu suchen, da stärkere verbalsuffixa mit kräftigem nebenaccent im älteren Englisch noch oft im reim stehen und zwar unmittelbar nach der stammsilbe, so dass dadurch der sinkende tonfall des wortes in einen steigenden verwandelt wird, wie *-ing* unzähligemal bei Chaucer und den späteren; aber auch *-and*; so Rom. R. 2263:

*Poiotes and sleves be well sittand
Right and streight or either hand.*

und das. 2708:

*They shall her tell how they thee fand
Courteous and wise and well doand.*

Somit hat das wort in den beiden deutschen mundarten dieselbe wandlung durchgemacht; während aber jenseits des canals die abgeschwächte form noch heute im lebendigen gebrauch geblieben ist, erscheint sie im hochdeutschen nur sehr vereinzelt, wie an der vorliegenden stelle und in den oben angeführten süddeutschen diminutiven.

Mag das wort nun aber zuerst als participium oder gleich ursprünglich als subst. verbale aufgetreten sein, so dürfte für seine ableitung wol das engl. verbum *to wheeze*, hörbar, mit pfeifendem tone athmen, heranzuziehen sein, wofür ich keine stammform im ags. finde, wiewol die erwähnten unzuverlässigen gewährsmänner (Bailey und Ogilvie) allerdings *hwosan* angeben. Ed. Müller vergleicht altu. *vaesa spirare*. Auch *to whizz* (von dem pfeifenden und schwirrenden tone eines geschosses — pfeil oder kugel — gebraucht) dürfte hierher gehören, so wie das deminutive *whistle* (die pfeife, auch verbal gebraucht).

Die bedeutung anlangend hätte unser wort einen ähnlichen wechsel durchgemacht, wie das lat. *fistula* von der rohrpfeife zu jeder röhrenartigen bildung des pflanzlichen und thierischen organismus: luft-röhre, speiseröhre, blutgefäß. Welche dieser modificationen wir für *weisen* in der vorliegenden stelle annehmen, ist im grunde gleichgiltig. Der gemeine sprachgebrauch nimt es nicht so genau damit. Gurgel-, kehle- und hals-abschneiden gilt ihm für identisch und ist es auch der wirkung nach sicherlich.

BREMEN.

W. HERTZBERG.

Die vorstehende vollkommen richtige erklärung ist um so dankenswerter, weil sie eine irrige auffassung widerlegt und beseitigt, die sich vor jahrzehnten eingeschlichen hatte, und seitdem bereits zu weiter geltung gediehen war. Ich erlaube mir, derselben noch einige bestätigende und ergänzende bemerkungen hinzuzufügen. — Verschuldet scheint jene irrige deutung zu sein durch K. A. Hahn, der, wie er ja überhaupt kein scharfer denker war, in seiner ausgabe des gedichtes (Otte mit dem barte von Cuonrat von Würzburg. Quedlinburg und Leipzig 1838.) zu v. 314 auf s. 100 verwiesen hatte auf „Lachm. Ausw. s. 303. gr. 3, 379. MS. 2, 138^a. Troj. v. 20 — 24,“ d. h. lediglich auf solche stellen, die dem berühmten und für einzig gehaltenen edelsteine in der deutschen kaiserkrone galten. Dieselbe deutung für dieselbe stelle hat dann beibehalten und gebilligt Wilh. Müller im mhd. wörterbuche 3, 561^b, und Lexer in seinem mhd. handwörterbuche 3, 746 hat ihr wenigstens nicht widersprochen; endlich hat auch Lambel in seiner ausgabe des gedichtes sich verführen lassen ihr zuzustimmen.

Der frühere besitzer meines exemplares von Hahns ausgabe hat aber neben v. 314 zu *weisen* mit bleistift beigeschrieben „gurgel.“ Diese weisheit hat er nach allem vermuten geholt aus dem damals allein gangbaren handlichen hilfsbuche, aus dem mhd. wörterbuche von Ad. Ziemann (Quedlinburg und Leipzig 1838), wo es s. 624 ganz richtig heisst: „*weisen* stm. gurgel, gula (*weisunt*, arteriae Sum. 47. gramm. 1, 416.)“ Ziemann verweist nicht auf die im selben jahre erschienene und ihm schwerlich schon zugängliche Hahnsche ausgabe des gedichtes, sondern bezeichnet als seine quelle den 1822 erschienenen ersten band der Grimmsehen grammatik, worin s. 416 in der aufzählung der mhd. wörter mit inlautendem *s* hart hintereinander aufgeführt werden: „*weise* (orphanus), *-weisen* (gula).“ Dass aber Grimm das gedicht Konrads aus den beiden Heidelberger handschriften damals bereits kante, geht unzweifelhaft hervor aus seiner anführung beider in seinen „Deutschen sagen“ (1818) 2, 156 fg. und eben so sicher ergibt sich seine auffassung des wortlautes der betreffenden stelle aus seiner in prosa abgefassten widergabe des inhaltes, wenn er erzählt: „Heinrich von Kempten zuckte sein messer, indem er laut ausrief: „keiner rühre mich an, oder der kaiser liegt todt hier!“ . . . Der kaiser, der das messer an seiner kehle stehen sah, bot alsbald die finger in die höhe“ usw. — Später hat Grimm, so viel mir bekant, des wortes nicht wider gedacht; namentlich hat er es übergangen (1831) gramm. 3, 402 fg., in der aufzählung der benennungen für den hals und seine teile, und (1840) in der dritten ausgabe des ersten teiles s. 183 in der aufzählung der mhd. wörter, welche den diphthong

ei enthalten, wo die reihe — *eis* — sich beschränkt auf: *reise*, iter; *sneise*, funis; *vreise*, periculum; *weise*, orphanus; *zeise*, carpo. Weil nun die erste anführung in der grammatik 1, 416 ohne beleg gegeben war, und überdies in der langen reihe der aufgezählten wörter nur alzuleicht übersehen werden konnte, mag das spätere völlige schweigen Grimms wesentlich dazu beigetragen haben, dass das wort in den neueren mhd. wörterbüchern übergangen oder missverständlich aufgefasst wurde.

Schon Ziemann hatte auf eine in Hoffmanns Sumerlaten (Wien 1834) enthaltene glosse hingewiesen, und hatte sie in der ungenau widergebenden schreibung „*weisunt*, arteriae“ (statt *weisant*, arterie) unmittelbar neben „*weisen*, gurgel“ hinzugefügt, damit anzeigend, dass sie diesem nach form und bedeutung als bestätigung dienen solle. W. Müller (Mhd. wörterb. 3, 560) und Lexer (Handwörterb. 3, 745) bringen dieselbe glosse aus derselben quelle in genauerer schreibung, führen aber *weisant* als einzelnes für sich bestehendes wort auf, und unterlassen hinzuzufügen, in welcher bedeutung das beigefügte arteriae hier verstanden werden solle. Beide verweisen daneben auf Graffs althochdeutschen sprachschatz 1, 1077. Dort findet man „*uweisunt* arteriae. Em. 27.“ (Münchener hs., cod. Emmer. b. 8. IX. jh.) und „*uweisont* arterie. Em. 31.“ (Münchener hs., cod. Emmer. G. 73. XI. jh.), aber widerum ohne angabe der hier gemeinten bedeutung von arteriae. Klare und bestimmte auskunft darüber gewähren jedoch die Hoffmannschen Sumerlaten s. 46^b. Dort ergibt sich nämlich, dass die glosse in die reihenfolge eines glossares gehört, welches in der Wiener hs. 901 (= Monseensis 200) aus dem XII. jahrhunderte enthalten ist, und zwar steht sie daselbst zwischen mentum *kinne*, mandibulum *kinnebach*, genuinus *bakzant* einerseits, und faux *rach*, guttur *dros*, cartilago *brustlophel*, gurgulio *sluntheim* (l. *sluntbein*) andererseits. Gleicherweise berichtet Schmeller in seinem bairischen wörterbuche (2. ausg.) 2, 1021, dass in einem althochdeutschen, die teile des menschlichen körpers aufführenden glossare (Gl. o. 231. Vgl. Goldast al. rer. scr. 2, 89) die glosse „arteriae *uweisun(t)*“ zwischen fauces und gurgulio stehe. Daraus folgt doch unzweifelhaft, dass arteriae hier nur in demjenigen sinne gemeint sein kann, in welchem das wort, sowol in singularischer wie in pluralischer form, bereits im classischen latein, bei Lucrez, Cicero, Sueton, Plinius, Celsus u. a. häufig gebraucht wurde, nämlich in der bedeutung „luftröhre.“ Und grade in dieser bedeutung war es auch dem mittelalterlichen latein so geläufig, dass man daraus abgeleitete neue wortbildungen gestaltete, wie: arteriatus, ejus fauces rheumatizant; arteriatum, medicina, quae prodest meatu gutturis. (Ugutio v. Rheumatidiare in [Adelung,] Glossarium manuale ad scriptt. med. et

inf. latin. Hal. 1772. 1, 397); arteriasis, raucedo (bei Jaeck, vocabula exotica latino-barbara ex codd. mss. mbr. bibl. Bambergensis. Bambergae 1833. fol. s. 2^b).

Demnach wären bis jetzt an älteren hochdeutschen formen aus glossen belegt:

9. jahrh.: *uweisunt*, *uweisun*, arteriae.

11. jahrh.: *uweisont*, arteriae.

12. jahrh.: *weisant*, arteriae. Dazu kommt noch aus den von Wh. Wackernagel veröffentlichten Schlettstädter glossen, aus einer hs. des XII. jahrhunderts, aber aus beträchtlich älterer vorlage abgeschrieben, (in Haupts zeitschr. 5, 356), unter der überschrift: Nomina membrorum uniuscujusque hominis . . . dentes *zeni*, gingiue *pilarna* (zahnfleisch, backenzahn, vgl. Graff 3, 102, Lexer 1, 275. Grimm, nhd. wörterb. 2, 24), palatus *gumo*, arterie *weisunt*, gurgula *querechela* (vgl. Graff 4, 679. Schmeller² 1, 936), sublinguium *racho* usw. Und nach angabe Diefenbachs, in seinem vergleichenden wörterbuche der got. sprache (Frankf. 1851) 2, 748 träte dazu noch ein niederdeutsches „*uwasend*, rumen,“ aus Erfurter glossen, also doch wol aus dem glossare in einer ehemals dem Karthäuserkloster zu Erfurt gehörenden papierhandschrift vom jahre 1470, in dessen ausgabe, die den inhalt allerdings nicht vollständig mitteilt (Diefenbach, mittellateinisch-hochdeutsch-böhmisches wörterbuch usw. Frankfurt 1846), Diefenbach dies wort freilich übergangen zu haben scheint.

Für das Angelsächsische belegt Edv. Lye, in seinem Dictionarium saxonico- et gothico-latinum. Lond. 1772. fol. „*vasend*, *vasend*: the weasand; gurgulio, rumen“ aus Aelfrics glossar („R. 72. Aelfr. gl. p. 70“), und führt ferner ohne beleg auf: „*vasend-swile*, gurgulionis tumor.“ Aus ihm haben die späteren englischen lexicographen geschöpft; Bosworth z. b. hat ihn auch hier, wie sonst so häufig, einfach abgeschrieben. Später sind noch hinzutreten die von Bouterwek aus einer Brüsseler hs. des X. jahrhunderts veröffentlichten glossen (zu Aldhelm, de virginitate) „*ingluvie*, *vasende* vel *gifernysse*, *gifrenesse*“ und „*ingluvies*, *gula*, *vasend*“ (Haupts zeitschr. 9, 464*. 490*, auch von Leo in sein angelsächs. glossar sp. 494 aufgenommen). In Aldhelms texte, der mir nicht zur hand ist, scheint *ingluvies* freilich im übertragenen sinne, als gefrässigkeit, gebraucht zu sein, aber der glossator scheint es denn doch in seiner ursprünglichen bedeutung, als schlund oder kehle, gefasst und glossiert zu haben.

Aus den altfriesischen rechtsquellen hebt K. von Richthofen in seinem altfriesischen wörterbuche (Göttingen 1840) s. 1128 eine stelle aus, welche nahe an inhalt und fassung des verses aus kaiser Otte

streift: „*huasa steth werth thruch sinne wasanda* (var.: *wasanda*) *ieftha thruch sinne strotbolla*,“ = wer gestossen wird durch seinen *wasanda*, oder durch seinen *strotbolla*. Hier sind augenscheinlich *wasanda* und *strotbolla* (kehlkopf) als synonyma gebraucht, als gleichbedeutende, oder wenigstens nahverwante ausdrücke; das friesische *strotbolla* aber entspricht dem ags. *protbolla*, lufttröhre (glossiert durch *gurgulio*), engl. *throat-pipe*, ahd. *droza* (Gf. 5, 250), nhd. *drossel*, *drüssel* (vgl. Grimm, deutsch. wörterb. 2, 1435 fg.).

In oberdeutschen dialecten ist das wort noch heute lebendig, lediglich im suffixe etwas abweichend gestaltet. Aus dem Berner oberlande bietet Stalder (Versuch eines Schweizerischen idiotikon. Aarau 1812) 2, 443: „*weisel*, m., schlund, bei menschen und tieren,“ und aus Baiern Schmeller (Bair. wörterb. 2. a.) 2, 1021: „*der waisel*, schlund widerkauender tiere“; 2, 1019: „*der wäsling*, schlund“; 2, 1058: „*der wazel*, speiseröhre widerkauender tiere.“

Das vereinzelte vorkommen des wortes in einem mittelhochdeutschen gedichte erklärt sich wol am einfachsten und natürlichsten daraus, dass sich eben nur sehr selten und vereinzelt gelegenheit zu seiner litterarischen verwendung darbot. Die nicht belegte mhd. nominativform wird man wol mit Grimm anzusetzen haben als *der weisen*.

Die etymologie des wortes liegt noch im dunklen. Diefenbach in seinem vergleichenden wörterbuche der gotischen sprache 1, 246. 2, 748 und Etmüller in seinem Lexicon anglosaxonicum (Quedlinburg und Leipzig 1851) s. 141 sind beide über blosse unsichere vermuthungen nicht hinausgediehen. Über die reichverzweigte sippe, zu welcher das von Lye aufgeführte, wengleich ohne beleg gelassene, ags. „*hwecosan*, to wheeze, difficulter respirare, it. expumare“ gehört, hat Ad. Kuhn mit gewohnter meisterschaft gehandelt in seiner Zeitschrift für vergleichende sprachforschung (1866) 5, 317 fgg. Dieser sippe aber das mhd. *weisen* etymologisch anzureihen, ist deshalb nicht ohne weiteres statthaft, weil dem ags. *vesend*, *vasend* ein anlautendes *h* gebricht. Eher lässt sich vermuten, dass etymologisch zu mhd. *weisen* gehören mögen die althochdeutschen wörter *waso cespes*, *wasal pluvia*, *wisa wiese* (Graff 1, 1063. 1077) und ihre verwanten, deren etymologie ebenfalls noch nicht aufgeklärt und festgestellt ist, deren bedeutung jedoch mit dem begriffe der feuchtigkeit oder des fließens zusammenzuhängen scheint. Auch Fick in seinem Vergleich. wörterb. d. indog. sprachen (3. a. 1874) 3, 301 vereinigt lediglich deutsche wörter dieser familie in eine gruppe, ohne bestimmte klare anknüpfung an verwante sprachen oder zurückführung auf gemeinsame indogerm. wurzel.

EIN LEGENDAR AUS DEM ANFANGE DES ZWÖLFTEN JAHRHUNDERTS.

(Fortsetzung.)

III. Declination der adjectiva.

§ 61. a) unflectiertes adjectiv.

1) attributives adjectiv: *α*) flexionslos vor dem substantiv, ohne artikel: *grôz zeichen geschiede* 682. *β*) flexionslos nach dem unbestimmten artikel: *ein gût wîf* 5. *γ*) flexionslos dem substantiv nachgestellt: *thaz gesteine beithe grôz ande cleine* 609.

2) praedicatives adj. bleibt flexionslos im nom. sg. Als flectierte form kann man aber wol ansehen den acc. sg. *heiligen* in vers 429 *wir getrâwen heiligen wesen S. Mart.*

b) flectiertes adjectiv.

1) starke flexion: masc. sg. d. *-on* 276 (das einzige *o* für tonl. *e* bei der st. adj.-fl.); pl. d. *-en* 629; femin. sg. g. *-ere* 100. *-er* 370. d. *-er* 136. 155. 678 (compar. *diefere* 709. 712), a. *-e* 307 (compar. *grôzere* 704); pl. g. *-ere* 41, d. *-en* 96, a. *-e* 37. 467. 745; neutr. sg. g. *-es* 441, d. *-en* 193. 670; pl. n. *-e* 87. 407. 468, g. *-ere* 312. 453. *-er* 669, d. *-en* 435. 655. 747, a. *-e* 42. 45. 380. 439. 458. 749.

2) schwache flexion: regelmässig; masc. sg. nom. und neutr. sg. nom. acc. *-e* (nur in *grimmo* 35 erscheint *o*), in den übrigen casus *-en*.

§ 62. Gebrauch der schwachen und starken form.

Im allgemeinen wird die starke resp. schwache form des adjectivs wie im mhd. verwant. Hervorzuheben ist:

1) die schwache form erscheint *α*) bei dem attributiven vocativ 748 *lieue kint*. *β*) nach persönlichen pronomibus 303 *wir bidden genâthen thig heiligen frâwen*. *γ*) nach possessiven 307 *thîn gûde sun*. *δ*) nach dem unbestimmten artikel 595 *ein grimme kuning*, ausserdem im acc. sg. masc., wo schwache und starke form gleichlauten: 604 *up einen silverinen turren*. Die vorstehenden vier fälle entsprechen dem niederrhein. gebrauche (Braune, diese zs. IV, 297—98). *ε*) nach dem verstärkten demonstrativ-pron. 263 *thiz grône ris*.

2) Die starke form steht *α*) vereinzelt nach dem bestimmten artikel: sg. dat. *in ther diefer hellen* 155 (compar. *in there diefer hellen* 709. 712); pl. nom. *thic uile unsculdige liude* 407. Hierzu stellen sich die unter *selp* noch anzuführenden fälle *thes selues dôthes* 423 und *in ther seluer stunt* 31. Im übrigen folgt nach dem bestimmten artikel schwache flexion. Die starke flexion ist mhd. und besonders md., mfr.

nicht selten; Weinhold § 506—7 bringt eine menge belege, denen ich für das mittelfränkische noch zufüge: Lac. II, 786 a. 1283: dat. sg. *Gekeler der alder* und *Gekeler der juncger*. GW. II s. 744. anfang des 14. jhs.: *an der alder portzen*. Macchab.: *der hilger stat* 15. *diser hilger merteler* 245. — β) nach *al*: acc. pl. *alle wereltliche thing* 439 (dat. pl. *van allen gûden thingen* 753).

IV. Pronomina.

Über die pronomina ist schon verschiedentlich bei erörterung des lautbestandes gehandelt worden; der übersichtlichkeit halber stelle ich sie indess hier alle zusammen.

a) persönliche pronomina.

§ 63. pron. I. person: sg. n. *ik* durchgehend, *ig* 150, *ich* 238 (vgl. § 49), g. *min* 271, d. *mir* 67. 72. 77. 133. 209. 215. 220, a. *mig* 61. 69. 73; pl. n. *wir* stets, g. *unsere* 313, d. *uns* 105. 239. 327. 416, a. *uns* 307.

§ 64. pron. II. person: sg. n. *thu* stets, bei nachstellung *tu* 165. 259, d. *thir* 125. 150. 157. 159. 210. 260. 264. 304. 482, a. *thig* 128. 207. 213. 268. 303. 480, *thich* 308, *thik* 750; pl. n. *ir* 161, d. *ûg* 8, a. *ûg* 161, *ûch* 162.

Im singular sind also der dat. und acc. (*mir dir* — *mich dich*) richtig unterschieden, im plural dagegen fallen beide zusammen (*ûg*). Nach Scherer Zs. XXII, 321—22 macht nur das hochdeutsche einen unterschied zwischen dat. und acc. sg., oder wenn ich den ausdruck „hochdeutscher unterschied“ nicht so genau nehmen will: der unterschied zwischen dat. und acc. ist nicht bekant im nördlichen Mittelfranken (denn diese gegend werden wir als heimat des schreibers von LW. annehmen müssen); hier „fallen dat. und acc. in der form *mî*, *thî* zusammen.“ Danach würde die heimat unserer fragmente südlich von Köln zu suchen sein. Aber Scherers angaben sind nicht ganz richtig. Genaueres zusehen lehrt, dass in ganz Mittelfranken, von norden bis süden, der dat. *mir* und *dir*, der acc. *mich* und *dich* lautet (vgl. auch Braune in dieser zs. IV, 300). Für das südliche Mittelfranken verweise ich nur auf BEG. III, 965 a. 1248. G. III, 126 a. 1324. 131 a. 1325. Was das nördliche Mittelfranken, die Kölner gegend, anlangt, so habe ich in sämtlichen urkunden, welche Lac. gibt, kein einziges beispiel einer verwechslung des dativs und accusativs entdecken können; fals die sprache nicht niederfränkisch ist, heisst der dat. *mir*, *dir*, der acc. *mich*, *dich*, z. b. Lac. II, 444 a. 1257. 744 a. 1280. 786 a. 1283. III, 269 und 275 a. 1333. 352 a. 1340. 483 a. 1349. 517 a. 1353.

397 a. 1343. 982 a. 1393. 1051 usw. Ebenso beständig aber ist im plural der dat. und acc. (*uch, ug*) gleichlautend. Dasselbe verhältnis, im singular richtige unterscheidung, im plural zusammenfallen des dat. und acc., bieten unsere fragmente und eine menge anderer denkmäler der nord-mfr. gegend, z. b. Werner v. N., Lachmann nf. III, Marienlieder usw. Anders ist es in dem grenzdistrikt zwischen Mittel- und Niederfranken. Leider fallen die deutschen urkunden sehr spät und dann finden sich auch die singularformen in ihnen zu selten [weil sie meist mit „wir“ beginnen], um ganz sicheres schliessen zu können. Im norden des grenzstriches entsprechen dat. und acc. dem niederfrk. lautstande: gleichlautend *mī, thī*, z. b. Lac. III, 51 a. 1307. 317 a. 1337. 401 a. 1343. 429 a. 1346, im süden aber erscheint *mir* z. b. in M.-Gladbach Rop. LXIV. Danach scheint es, als ob sich norden und süden des striches im gebrauch dieser pronominal-formen streng von einander geschieden hätten. Dem ist aber nicht so, denn die reime in Anselmus boich [*dir : mer, mer : sper, dich : mich, mich : rīch, mī : dī, dī : bī, dī : sī* usw.] zeigen, dass wenigstens in einer gegend des grenzgebietes die formen zusammentrafen und neben einander im gebrauch waren. Veldeke hat im dat. *mī* und *thī*, im acc. *mich* und *dich*. Der südlichste teil des grenzdistriktes und der allernördlichste teil des eigentlichen Mittelfrankens (Gladbach, Düsseldorf, Mettmann, Wülf-rath, Aachen) zeigt endlich im heutigen dialekt wider gleichen dat. und acc., aber in der form *dich, mich*.

Die erklärang liegt nicht fern. In der bezeichneten gegend trat der abfall des schliessenden consonanten nicht so durchaus ein, wie in Niederfranken und dem nördlichen teil des grenzdistriktes. Man brauchte beide formen neben einander; Veldeke schliesst sogar eine art compromiss, indem er für den dat. das ndfrk. *mī, thī*, für den acc. das mfr. *mich, thich* wählt. Im übrigen ist die anwendung durchaus ungerregelt, und da neben dem dat. *mir, dir* acc. *mich, dich* auch für beide casus die gleichlautende form *mī, thī* verwant wurde, so konte es nicht ausbleiben, dass dat. und acc. überhaupt oft verwechselt wurden, d. h. dass zuweilen *mir, dir* für den acc., *mich, dich* für den dat. gebraucht wurden. Dies verhältnis zeigt LW. (Zs. XXII, 321). Lange aber dauert diese verwirrung nicht; es bildet sich nach einiger zeit eine feste regel heraus, wobei nieder- und mfr. gleichmässig berücksichtigt werden. Der niederfrk. einfluss bewirkt gleichheit der beiden casus, das mfr. aber leiht für diesen gleichklang die form, nämlich *dich, mich*; der dat. *mir, dir* wurde ganz aus dem bezirke verdrängt. Bis wann aber diese im heutigen dialekt feststehende regel zur algemeinen geltung gelangt war, kann ich nicht genau angeben, jedenfalls nicht zu spät,

denn schon in dem altfrz. Rged. ist der dat. *dich* fast regel. Nur ein geringer teil des südlichen grenzdistriktes widerstand dieser regel, nach dem heutigen dialekt zu urteilen allein Remscheid-Solingen (vgl. Wenker) auf der rechten seite des Rheins, wo der dat. *mir, dir*, der acc. *mik, dik* lautet.

Die formen unserer fragmente beweisen also nicht für Oberdeutschland, aber auch nicht für einen bestimmten teil Mittelfrankens.

§ 65. Pron. III. person.

α) geschlechtsloses pron.: sg. *sin* 140. 755. *sig* 245. 251. 286. 617. 641. 716; pl. *sig* 84. 86. 435. 472.

β) geschlechtiges pron.: masc. sg. n. *her* 114 mal, *he* 37. 171. 346. 406. 462. 724, d. *imo* 34 mal, *emo* 224. 292. 640, *ime* 762, a. *inen* 94. 158. 194. 206. 335. 337. 371. 412. 639, *enen* 654, *ene* 47, *ine* 25. 30. 279. 290. 338. 431. 452. 739; pl. n. *se* 57 mal, *sie* 453, d. *in*, a. *se* 24. 66. 106. 405, *sie* 476; femin. sg. n. *se* 27 mal, *sie* 731, *siu* 734. 735, d. *ere* stets ausser *ero* 691, a. *se* 5 mal, *sie* 233; neutr. sg. n. *is* 9 mal, *il* 696, *ilh* 273, *g. is* 149. 159. 161. 673, a. *is* 19 mal, *ist* 589.

Was zunächst *her* anlangt, so ist diese form im nördlichen Mittelfranken fast unbekant, z. b. Köln Lac. II, 376 a. 1251: *he*, GW. II, s. 744 anfang des 14. jhs.: *hey*. H. nr. 96 a. 1325. Lac. III, 210 a. 1326: *he*. Deutz GW. III s. 3 a. 1386: *hie*. Reichswald b. Monjoie GW. II, s. 772 a. 1342: *hey*. Cornelimünster GW. II, s. 787 a. 1413: *he*. GW. II, s. 781 a. 1413: *hey*. Jülich Lac. II, 506 a. 1261: *he*. Lidberg GW. II, s. 758 a. 1369: *he* und *hei* usw. Auch in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 46) erscheint durchweg *he* und *hie*. — Im südlichen Mittelfranken tritt neben *he* auch *her* auf, doch scheint dem dialekt mehr *he* zu entsprechen, vgl. Coblenz G. III, 148 a. 1326: *he*. Neuwied G. II, 241 a. 1270: *he* nebst 1 *her*. Trier BEG. III, 965 a. 1248 und G. III, 117 a. 1323: nur *he*, G. III, 112 a. 1322 und 155 a. 1328: *he* und *er*, Lac. III, 172 a. 1318: *he* und *her*, Lac. III, 279 a. 1334: nur *er*. Ehrenberg G. III, 431 a. 1356: *he*, nur 1 *her*. Treis G. III, 315 a. 1345: *hie*, aber Witlich G. III, 352 a. 1348: *her*, Kirchberg G. III, 166 a. 1330: *er*. Auch auf der rechten rheinseite, in Hessen, kommt dem dialekt noch ziemlich weit südlich *he* zu, vgl. Katzenelnbogen W. I, 135 a. 1315 und 141 a. 1318. Diez W. I, 381 a. 1305. Limburg W. I, 183 a. 1330 usw. So finden wir auch in den rein mfr. denkmälern durchgehend *he*, z. b. Lachmann nf. III, Marienlieder u. a. m. Mit hochdeutschem einfluss dringt dagegen fast regelmässig auch *her* ein, so in LW. durchgehend *her*, sogar im Floyris stets *her*, nur ein-

mal *he* 95, altniederrh. ps.: *her* und *he*, Lachmann nf. I: *er*; ausnahmsweise überwiegt in Werner v. N. *he* neben seltenerem *her* und *er*.

Im acc. sg. zeigt sich noch die alte volle form *inen* (*enen*), welche schon in LW. nicht mehr vorkommt. [LW. hat ziemlich gleichmässig verteilt *hine* (*hino* nur 22, 8. 9. 18. 21. 26. *hina* 14, 10) und *hin*].

In dem nom. sg. fem. *siu* haben wir jedenfalls oberdeutschen einfluss zu erblicken, gerade wie in LW., wo *siu* durchgeht. Im mfr. ist diese schreibung, so viel ich sehen kann, durchaus unbekant. Das in unserer hs. meist dafür erscheinende *se*, wie auch das pluralische *se*, ist jedenfalls geschwächtes kurzes, nicht aber lauges *é*.

b) demonstrativ-pronomen.

§ 66. Einfaches demonstr.-pron.: masc. sg. n. *ther* 21 mal, *the* 10 mal (jüngere handschrift: *thie*), gen. *thes*, d. *themo*, ausgen. *then* 262, a. *then*; pl. n. *the* 37 mal, *thie* 55. 248. 313. 407, g. *thero* 700, *there* 39. 43. 369. 448. 699, *ther* 247, d. *then*, a. *the*. Femin. sg. n. *the* 7. 181. 285. 375. 662. 690, g. *there* 185. 627, d. *there* 20 mal, *ther* 12 mal, a. *the* 14 mal, *thie* 645; pl. n. *the*, g. *there* 109, *ther* 457, d. *then*, a. *the* 410. 414. 461, *thie* 40. 70. Neutr. sg. n. *that* 9 mal, *thaz* 7 mal, g. *thes*, d. *themo* 13 mal, *then* 125, a. *that* 38 mal, *thaz* 19 mal; pl. n. *the* 482, d. *then*, a. *the* 415. 481.

Zunächst einige worte zu dem nom. sing. masc. *ther*. Braune in dieser zs. IV, 300 sagt: „Der nom. sing. masc. des artikels lautet im mastrichtschen wie im niederrh. *der*, doch komts auch *die* daneben vor. In der hs. des Servatius ist *der* und *die* ziemlich gleichmässig gebraucht, aber in den älteren predigten ist *der* die häufigere form.“ Diese angabe bedarf insofern einer berichtigung, als mir nach dem vorliegenden urkundlichen material und dem heutigen dialekt wenigstens im nördlich von Köln gelegenen Mittelfranken *de* und *die* die herrschenden formen gewesen zu sein scheinen. In den urkunden allerdings findet sich schon früh *der*, z. b. Köln Lac. II, 435 a. 1257: *dir*, 786 a. 1283: *der* (daneben aber in einem Weistum aus dem anfang des 14. jhs. GW. II, s. 744: *die* und *de*). Deutz GW. III, s. 3 a. 1386: *der*. Reichswald GW. II, s. 772 a. 1342: *der*. Cornelimünster GW. II, s. 781 a. 1413: *der* (aber s. 787 a. 1413: *de*). Düren GW. II, s. 791: *der* und *die* (dagegen Jülich Lac. II, 506 a. 1261: *de*). In den denkmälern indess, und zwar besonders den älteren, ist die form ohne *r* herrschend. Dass sie in den oud-nederl. ps. (*thie*) und Floyris (*die*) durchgehend erscheint, ist wegen des stark niederfrk. gepräges beider denkmäler nicht auffallend, aber wir finden sie auch in den altniederrh. ps. (*thi*), Lachmann nf. III (*die*), Werner v. N. (*di*), Marienlieder (*de*). LW. hat zwar durchgehend *ther*,

nur selten *the* 25, 28. 26, 7. 53, 19. 54, 10, aber der daneben erscheinende nom. sg. masc. *thero* 30, 16. 33, 22, also verwechslung mit dem dat. sing. fem., zeigt deutlich, wie wenig das *ther* dem dialekt des schreibers zukam. Weitere belege für die form ohne *r* gibt Weinhold § 464. Für die zeit der abfassung unserer fragmente werden wir also wol für den dialekt des nördlichen Mittelfrankens die form ohne *r* anzusetzen haben. Es ist sogar zweifelhaft, ob wir nicht auch für den süden wenigstens in älterer zeit *the*, *thi* annehmen müssen. Zwar in den urkunden erscheint fast stets *der*, z. b. Trier BEG. III, 965 a. 1248. G. III, 112 a. 1322. 126 a. 1324. 117 a. 1323. Lac. III, 279 a. 1334 usw. Lönnig G. III, 612 a. 1387 usw., daneben aber auch Ehrenberg G. III, 431 a. 1356 *der* und *de*, Witlich G. III, 352 a. 1348 nur *de*, und im Floyris, der doch sonst genug oberdeutsche formen aufweist, ist das *die* doch niemals angetastet. — Die jüngere handschrift gewährt beständig *thie*, was auf eine dem ndfrk. *thie* (mnl. *die*) entsprechende form der vorlage hindeutet; doch gibt der schreiber auch plurales *se*, *the* stets durch *sie*, *thie* wider, und dann ist *thie* nur da erhalten, wo es einem *the* der älteren handschrift entspricht.

Der dat. sg. masc. neutr. *then*, hier vereinzelt neben *themo*, erscheint schon früh in md. denkmälern, vgl. Weinh. § 465.

Verstärktes dem.-pron.: masc. sg. n. *these* 715, g. *theses* 103. 726, d. *thesen* 123, *thisemo* 209, a. *thesen* 113. 446; pl. n. *these* 85. 397. 404, *thiese* 108. femin. sg. a. *these* 376. 444, *thise* 761. neutr. sg. a. *thit* 115. 173. 465. 691, *thiz* 263. 329. 332. 622. 672; pl. d. *thesen* 74. 91.

c) interrogativ-pronomen.

Neutr. sg. n. *wat* 164, g. *wes* 296, a. *wat* 196. 197. 293, *waz* 411.

d) relativ-pronomen.

wird durch das demonstr.-pron. ersetzt.

e) possessiv-pronomen.

§ 67. *mîn*, *thîn*, *sîn*. Masc. sg. n. *thîn*, *sîn*, g. *sînes*, d. *thîmo* 752, *sînemo* 614. 631, *sînen* 233. 291. 295. 743, a. *thînen*, *sînen*; pl. n. *mîne*, *sîne*, d. *sînen*. Femin. sg. n. *thîn* 167, *sîn* 153. 204. 464. 727, d. *thîner* 754, *-er* 266, *sîner* 597. 665. 667, a. *thîne*, *sîne*; pl. n. *thîne*, d. *sînen*, a. *thîne*, *sîne*. Neutr. sg. n. *sîn* 343. 374 [auffallend ist der nom. sg. v. 647 *dede sîne kint then douf untfîn*], d. *mînen* 219, *sînen* 195. 661. 674, *sîmo* 201, *sînemo* 308, a. *sîn* 603. 632; pl. n. *mîne*, g. *mîner* 217, d. *mînen*, *sînen*, a. *mîne*, *sîne*. Zu

bemerken ist der unflecierte sg. nom. femin. Ebenso erscheint derselbe meist in den oudnederl. ps. (Cosijn s. 44) und durchgehend in LW. 40. 28. 19. 26. 27. 14. 26. 27 usw., *mīna* nur 12, 22.

unser erscheint nur in der dem md. eigentümlichen nebenform *unse* (Weinh. § 462). Masc. sg. n. *unse* 112. 192. 199. 203. 224. 230. 242. 244. 318. 405. 411. 475. 635. 666, g. *unses* 329. 348. 372. 586. 591. 593, d. *unsem* 681, -en 164. 316. 350, a. *unsen* 388, -on 690. Neutr. sg. g. *unses* 310; pl. n. *unse* 111.

ir. Masc. sg. n. *ere* 18. 53. 59. 585, d. *eren* 87. 89. 367; pl. n. *ere* 630. Femin. sg. a. *ere* 118. 476, d. *eren* 64. Neutr. sg. g. *eres* 86. 583, d. *eren* 254. 255. 278; pl. a. *ere* 474. Oberdeutsch ist das possessiv *ir* selten, md. erscheint es schon früh (Weinh. § 463). Es begegnet in LW., während in der Breslauer Williram-hs. sich noch keine spur davon findet, vgl. Bresl. W. 8, 19 *ūz iro lante* gegen LW. *ūz heran lande*, Bresl. W. 9, 11 *in iro herzen* gegen LW. *in hiran herzan* usw., daneben aber schreibt LW. auch, wol unter einfluss der vorlage: *mit hiro wisheyde* 22, 17, *von hiro herzan* 59, 6 usw.

f) pronomina indefinita.

§ 68. Zu bemerken sind: 1) *negein* 163. 289. 430. 670. 763. *nechein* 14. 72. 2) *sumeliche* nur als pl. nom. erscheinend. 3) *man* 618, meist geschwächt zu *min* 11 mal, *men* 326. *nieman* 631. 636. 403. *niemen* 755. 4) *niet* 21 mal, *niel* 719, *nit* 83. 236. 292. 419.

g) pronominal-adjectiv „selp.“

§ 69. Sg. n. *her seluo* 318. 411. *her selue* 138. 198. 475. *thu seluo* 744. *thu selue* 211; g. *ik hauen thes seluon mit thir gethāt* 157. *thes selues dōthes* 423. *eres selues lif* 583; d. *imo seluen* 142. 145 neben *imo seluo* 291. *in themo seluen dage* 225. 325. —*lande* 359. 383. *in ther seluer stunt* 31; pl. n. *the hērrēn seluon* 626. *se seluen gien* 81. *of selue wolden* 392; a. *se pīnegoden sig seluen* 435.

In der bedeutung „sogar“: 721 *themo her seluo sine brosmen negaf*. 756 *themo self thine brosmen ne mohten werthen*.

Des falles, dass neben der schwachen auch zuweilen die starke form dem bestimmten artikel folgt, ist schon bei der adjectiv-declination gedacht. Hervorzuheben ist sonst noch *eres selues lif*, eine construction, die besonders dem niederrh. und den angrenzenden niederdeutschen gebieten zukommt, vgl. Grimm, grm. IV, 358. Braune, diese zs. IV, 299. Weissmann zu Alex. I, 472.

V. Adverbia.

§ 70. Es sind bemerkenswert: 1) substantivische adv.: *thes nantes* 190, *an ther uarth* 282. Den ausdruck *an einen ende* 452. 456 weiss ich sonst nirgend zu belegen; schon dem schreiber der jüngeren handschrift war er unverständlich, denn er ändert einmal *an then ende* 452, fasst es also wie mnl. *ten ende*, mhd. *den ende* = zuletzt, endlich. Eine andere erklärung wüste auch ich nicht. 2) die adjectivischen adv. endigen fast regelmässig auf *-e*, selten *-o*, vgl. § 13. 3) Von sonstigen adverbien erwähne ich nur: *sân* 11. 26. 257. 682. *gender* 749, vgl. § 47. *thâr* 34 mal neben *thâ* 380. 386. 389. *zowordes* 482, vgl. § 12, *sus* 258. 404.

VI. Zahlwort.

§ 71. Cardinalzahlen: *ein* flectiert wie im mhd. *zwei*: n. masc. *zuêne* 51. 397. 693, fem. *zuô* 693, d. masc. *zuên* 697, a. masc. *zuêne* 176. 339, fem. *zuô* 627 (irtümlich für den dat. gesetzt). *drei*: d. masc. *thrin* 20, neutr. *thrin* 22. a. neutr. *thriu* 331. Ausserdem erscheinen *vînf* 764. *seven* 22 und *siven* 330. *ahto* 362. *zein* 649. *thrizog* 330. *nigonzog* 362.

Ordinalzahlen: *ander* erscheint stets in der bedeutung *alius*, ausser 241 *in themo anderen jâre*, *that zo himile was gewaren unse hërro* = *secundo anno*, *postquam*. *thriden* 134 und *thredde* 265 dativ.

Conjunctionen.

§ 72. Ich erwähne nur: 1) *othir* 77 und *ofto* 1 (vgl. Quellenuntersuchung I § 2). Den urkunden nach ist die volle form *ofto* seit der mitte des 13. jhs. nur noch in Niederfranken heimisch, z. b. Cleve Lac. II, 594 a. 1298. Borne GW. III, s. 857 a. 1486, während in Mittelfranken fast durchaus die gekürzte form *of* herrscht. Doch zeigt das zuweilen daneben auftretende *offte* Brühl GW. II, s. 736 und *aiffde* Trier BEG. III, 883 und 1468, sowie das in den altniederrh. ps. durchgehende *ofte*, dass wir für die zeit der abfassung unseres gedichtes die volle form für ganz Mittelfranken annehmen dürfen. Was das verhältnis zwischen *othir* und *ofte* resp. *of* anlangt, so findet sich letzteres durchgehend in urkunden des nördlichen Mittelfrankens. Auch die Trierer urkunden, welche sonst keinen oberdeutschen einfluss zeigen, haben regelmässig *of*, z. b. G. III, 112. 114. 126. 156 usw., dagegen ist im übrigen in der Moselgegend auch in urkunden, die vom oberd. gar nicht beeinflusst sind, *oder* herrschend z. b. Kirchberg G. III, 186 a. 1332, Ehrenberg G. III, 431 a. 1356. Retterath bei Mayen GW. II, s. 609 a. 1468 u. a. m. In dem *othir* unserer hs. brauchen wir also nicht gerade ein oberdeutsches element zu erblicken. 2) *al* = *obgleich* 186.

188. 376. 426. 430. 432. 442. 450 regiert den conjunctiv 369 (*al we wère*) 382 (*al wèren*), vgl. Bech in Pfeiffers Germania 5, 502 fg.

Es gilt, aus den im vorstehenden behandelten lautlichen verhältnissen die heimat unserer fragmente zu ermitteln, denn ihr inhalt gewährt dafür keinen anhalt, wie die quellen-untersuchung ausweisen wird.

Im algemeinen beweisen die bindungen für einen lautstand, wie wir ihn um ungefähr 1100 für Mittelfranken annehmen müssen, und dem entspricht auch die schreibung. Ich führe die hauptsächlichsten momente an:

1) Die alte tenuis *t* ist zu *z* verschoben, mit ausnahme des neutralen *t* in *dat*, *wat* usw., vgl. § 43.

2) Die alte media *d*, welche im mhd. zu *t* wurde, ist an- und inlautend durchaus erhalten, vgl. § 41.

3) Für die alte labialaspirata findet sich inlautend *v* gegenüber mhd. *b*, vgl. § 35.

4) Altes *k* ist entsprechend dem mhd. durchgehend zu *ch* verschoben, vgl. § 49.

5) Der vollere klang des *e* wird durch *o* bezeichnet, vgl. § 13.

Diesen hauptpunkten, welche allein die bestimmung des dialektes als „mittelfränkisch“ rechtfertigen würden, stellen sich andere zur seite, welche für sich allein zwar nicht beweisend sind, aber das bild, welches wir uns von dem mittelfränkischen des 12. jhs. entwerfen müssen, vervollständigen:

6) *â* ist schon stark vom umlaut angegriffen, vgl. § 17.

7) Sogar dem umlaut nicht unterworfenen *â* modulieren nach *ê* hinüber, vgl. § 16.

8) Das *ê* widersteht der diphthongisierung zu *ie* (*hêng*, *fêng* usw.), vgl. § 19.

9) *u* ist fest in der partikel *unt-*, vgl. § 14.

10) An stelle von mhd. *c* und *ch* steht auslautend *g*, vgl. § 49.

11) Die bindungen von *nn* : *ng* : *nd* im inlaut, und *nt* : *ng* im auslaut sind besonders mittelfrk. dichtern eigentümlich, vgl. § 46.

12) Ebenso binden mfr. (auch md.) dichter gern *v* : *g*, vgl. § 47 u. a. m.

Die mittelfr. mundart umfasst indessen ein ziemlich ausgedehntes gebiet, und zudem bieten unsere fragmente manche formen, welche sich selbst in diesen weiten rahmen nicht einspannen lassen, formen, die teils einem südlicheren, teils einem nördlicheren dialecte angehören.

Welche gegend speciel die heimat unseres gedichtes war, auf welche weise die dem dialect dieser heimat nicht entsprechenden elemente in unsere handschrift gedrungen sind usw., diese fragen lassen sich nur beantworten, wenn wir alle formen und bindungen registrieren, welche auf eine bestimtere gegend, als allgemein Mittelfranken, hindeuten. Wir finden:

I. Allein in Niederfranken, höchstens noch im nördlichen teile des grenzdistrictes, heimatberechtigt sind: 1) das durch den reim gestützte *bethöhte*, vgl. § 2; 2) die bindung *viur : hür*, vgl. § 23; 3) die durch den reim gestützte endung *-en* der III. pers. pl. ind. praes., vgl. § 52; 4) die durch den reim gestützte endung *-e* der I. pers. sing. ind. praes. des schw. verbums, vgl. § 53; 5) *nigon*, vgl. § 27; 6) der adverbiale genitiv *zowordes*, vgl. § 12; 7) *ik*, vgl. § 49; 8) *gender*, vgl. § 47.

II. In Niederfranken, dem grenzdistrict, und zum teil auch im nördlichen Mittelfranken, aber nicht südlicher, sind zu hause: 1) die bindung *thrüt : üz*, vgl. § 43; 2) die bindung *droufen : loufen*, vgl. § 30; 3) die bindung *früwen : trüwen*, vgl. § 24; 4) das durch den reim geschützte *geschiede*, vgl. § 54; 5) die bindung *manigfalt : golt*, vgl. § 12; 6) die bindung *vorhte : thorfte : porte*, vgl. § 51; 7) bindungen von *e* zu *i* wie bei Karlmeinet und Veldeke, vgl. § 7; 8) durch den reim geschütztes *ô* für mhd. *uo*, in Südmittelfranken im 12. jh. meist noch *û*, vgl. § 22; 9) *mît*, niemals *bit*, vgl. § 38; 10) *up*, vgl. § 33; 11) *negein*, vgl. § 47; 12) conjunktion *ande*, vgl. § 4.

III. Keine einzige bindung oder form erscheint, welche dem nordmittelfränkischen allein, im gegensatz zu den nördlicheren und südlicheren dialecten, zukäme.

IV. Für Mittelfranken überhaupt (wir können den südlichen teil des grenzdistrictes dazu rechnen), gegen Niederfranken, spricht: 1) das zusammentreffen gerade jener lautlichen erscheinungen, welche dem mittelfrk. sein eigentümliches gepräge geben (vgl. oben); 2) speciel gegen Niederfranken: a) die häufigen bindungen von *sagen* und *haben* zu *dragen*, *clagen*, *slagen* usw., vgl. § 1; b) der reim *tharnâ : gescâ*, vgl. § 54; c) der gänzliche mangel aller bindungen von mfr. (mhd.) *t : z* (niederfrk. *t : t*) und mfr. (mhd.) *k : ch* (niederfrk. *k : k*).

V. Allein für Süd-Mittelfranken, nicht aber für Nord-Mittelfranken, noch auch für eine oberdeutsche gegend erklärlich sind die schreibungen 1) *früwen* (: *trüwen*), vgl. § 24; 2) *droufen* (: *loufen*) vgl. § 30.

VI. Im südlichen Mittelfranken, zugleich in Oberdeutschland, nicht aber in einem nördlicheren gebiet, sind heimatberechtigt: 1) verschärfung des auslautenden dentals zu *t*, entsprechend dem mhd. ge-

brauch, vgl. § 42; 2) vereinzelt *uf* neben *up*, vgl. § 33; 3) *half*, vgl. § 36; 4) *wâfen*, vgl. § 35; 5) *othir* neben *ofto*, vgl. § 72.

VII. Nach Oberdeutschland gehören die formen: 1) *von*, *wole*, letzteres einmal im reime zu *thole*, vgl. § 2; 2) *liude*, *thiufel*, vgl. § 23; 3) *thaz*, *waz*, *iz*, *this*, vgl. § 43; 4) *ist*, vgl. § 55; 5) *her* (selten *he*), vgl. § 65; 6) *ther* (selten *the*), vgl. § 66; 7) *siu*, vgl. § 65.

Wir haben also ein ganz merkwürdiges resultat: die bindungen — diese sind natürlich bei bestimmung der sprache des originals ausschlaggebend — beweisen für mehr als einen dialekt.

I. beweist für Niederfranken gegen Mittelfranken.

II. beweist für Nieder- und Nord-Mittelfranken gegen Süd-Mittelfranken.

IV. beweist für Mittelfranken gegen Niederfranken.

V. beweist für Süd-Mittelfranken gegen Nord-Mittelfranken und Niederfranken.

Für das nördliche Mittelfranken beweist gar nichts, dagegen aber V, die mundart dieser gegend hat mithin im original keine verwendung gefunden; die formen also, welche unsere handschrift mit dem nordmittel- und niederfränkischen im gegensatz zum südmittelfränkischen gemein hat, beweisen für Niederfranken; die formen dagegen, welche ihr mit dem nord- und südmittelfränkischen im gegensatz zum niederfränkischen gemeinsam sind, beweisen für Süd-Mittelfranken. Also:

I und II beweisen für Niederfranken gegen Süd-Mittelfranken.

IV und V beweisen für Süd-Mittelfranken gegen Niederfranken.

Das original hat zugleich zwei verschiedene dialekte verwant, oder genauer, da im grossen und ganzen die sprache des originals ein mittelfrk. gepräge gehabt haben muss (vgl. oben): Verschiedene bindungen und formen des im dialekte von Süd-Mittelfranken abgefassten originals verraten niederfränkischen einfluss. Diese niederfränkischen spuren treten nicht etwa in einzelnen abschnitten mehr, in anderen weniger zu tage, sondern sie verteilen sich ziemlich gleichmässig über alle teile des gedichtes, so dass die annahme, der verfasser des originals habe für einzelne teile eine niederfränkische vorlage benutzt, oder die uns vorliegende samlung sei im südlichen Mittelfranken aus verschiedenen mittel- und niederfränkischen gedichten zusammengearbeitet worden, unmöglich ist. Mehr für sich hätte es schon, das ganze gedicht als umarbeitung (nicht bloss umschreibung) eines niederfränkischen originals zu nehmen, aber abgesehen davon, dass eine solche umarbeitung meines wissens ohne beispiel dastände, erhebt sich auch die frage: wenn der umarbeiter einmal einen so gründlichen widerwillen gegen die niederfrk. mundart hatte, weshalb liess er trotzdem

zuweilen niederfränkische, in seinem dialekt ganz unerhörte formen stehen, nicht allein im verse (*nigon*, *zowordes*, *ik* usw.), sondern auch in bindungen, die er mit der grössten leichtigkeit hätte ändern können? Weshalb setzte er nicht, um nur ein beispiel anzuführen:

*grôz zeichen sân thâr gescâ
levendig wart ein dôde thâ*

anstatt des jetzigen: *grôz zeichen sân thâr geschiede
thâr wart levendig ein dôde?*

Mit annahme niederfränkischer vorlage für einzelne abschnitte oder für das ganze gedicht kommen wir also nicht aus. Es bleibt nur eine möglichkeit: der dialekt des verfassers entsprach nicht mehr der mundart seiner heimat. Ausser seiner heimatlichen ist ihm eine zweite mundart so geläufig, dass er sich dieser letzteren neben der ersteren bedient, oder (falls sich ausweisen sollte, dass Niederfranken seine heimat war), ihr sogar den vorzug gibt. Eine so genaue bekantschaft mit einer zweiten mundart war aber einzig zu erlangen durch andauernden regen verkehr mit ausschliesslich solchen personen, die sich dieser mundart bedienten, nur in deren heimat; dort muss der dichter längere zeit gelebt haben. Welches aber war des dichters heimat, Niederfranken oder das südliche Mittelfranken? Es liegt nahe, an die gegend zu denken, deren dialekt der sprache unserer handschrift am nächsten steht, an Südmittelfranken, also anzunehmen, der dichter sei hier aufgewachsen, dann nach Niederfranken gekommen, und habe entweder 1) im fremden lande sein werk verfertigt, oder 2) sei wider in seine heimat zurückgekehrt, und habe hier gedichtet. Das erstere ist unwahrscheinlich, weil der dichter, falls er in Niederfranken selbst schrieb, auch dem ihm geläufigen niederfränkischen den vorzug gegeben haben würde, und was die zweite möglichkeit anlangt, so wäre es höchst sonderbar, dass ein geborener Südmittelfranke, der sein werk in seinem heimatdialekt abfassen will und diesen dialekt gründlich beherrscht, in folge längerer aufenthaltes auf fremdem gebiete einzelne — und nur einzelne — formen seines heimatdialektes vergessen und an ihrer stelle die der fremden mundart benutzt haben sollte, dass er z. b. *nigon* setzt, aber kein einziges unverschobenes *t* (ausser neutral-*t*) und *k* anbringt. Dass der verfassung aber wirklich kein geborener Südmittelfranke war, erhellt ganz deutlich aus den reimen *frâwen* : *trâwen* und *droufen* : *loufen*. Es sind dies schreibungen, die wir nicht etwa einem oberdeutschen abschreiber in die schuhe schieben dürfen, weil dieser (vgl. weiter unten) durchaus nicht danach trachtet, das werk in seinen dialekt umzusetzen, sondern eine möglichst getreue copie der vorlage geben will, und zweitens auch die formen, wie sie

jezt vorliegen, seiner mundart durchaus nicht angemessener gewesen wären. Die schreibung gehört schon dem original an; der niederfränkischen mundart angemessene bindungen sollen auch dem südmittelfränkischen auf den leib geschnitten werden. Die art und weise aber, wie diese anpassung vorgenommen wird, schliesst es aus, dass diese durch einen geborenen Südmittelfranken geschah. Die form *früwen* wiegt allerdings weniger schwer, aber für lat. *gutta* ist auch im südfr. nur *droppen* zulässig, *droufe* durchaus falsch. Ein Südmittelfranke würde ruhig *droppen* : *löpen* geschrieben haben; weshalb sollte er, der doch sonst manches rein niederfränkische einfließen lässt, gerade vor *löpen* so gescheit haben, dass er lieber zu einer ganz ungeheuerlichen bildung greift?

Etwas anderes war es, wenn der verfasser ein geborener Niederfranke war, der nach dem südlichen Mittelfranken verschlagen wurde und hier sein gedicht verfertigte. Es ist sehr natürlich, dass ein solcher, wenn er mit der fremden mundart auch noch so gut fertig wurde, den niederfränkischen dialekt doch nicht vollständig verleugnen konnte, besonders auch, da er eben kein meister im reimen ist, zuweilen zu einer bindung griff, welche dieser letztere ihm darbot. So verwante er *frouwen* : *trouwen* und *droppen* : *löpen* und suchte diese dann dem lautstand des südmittelfränkischen anzupassen; er wähnt, dass analog der veränderung des *ou* zu *û* in *trûwen*, und des *öp* zu *ouf* in *loufen* nun auch gleiche wandlung bei *frouwen* und *droppen* gerechtfertigt sein müsse, und schreibt daher ohne bedenken *früwen*, *droufen*. So, und nur so, lassen sich diese formen ohne schwierigkeit erklären, und damit steht zugleich fest, dass die eigentliche heimat des dichters nur in Niederfranken oder in dem nördlichsten teile des grenzdistrictes gesucht werden darf, dass er aber das gedicht im südlichen teile Mittelfrankens, etwa in der Moselgegend, verfertigte. Eine nähere bestimmung ist unmöglich.

Es erübrigt noch, zu erklären, auf welche weise die selbst diesem strich unangemessenen, völlig oberdeutschen formen in unsere handschrift gekommen sind. Schon der umstand, dass der oberdeutsche dialekt bei den reimen gar nicht berücksichtigt ist — der einzige *wote* : *gethote* ist auch in md. schriften häufig — macht es unwahrscheinlich, dass der verfasser schuld daran habe. Anderes spricht noch bestimmter dagegen. Unmöglich ist es, dass dem dichter die oberdeutschen formen unwillkürlich entschlüpften, weil diese eben seinem ursprünglichen dialekte völlig fremd sind; er könnte sie höchstens mit absicht gesetzt haben, und dann entweder aus ungewissheit, welche form dem mittelfränk. zukomme, oder aus anerkennung des oberdeutschen als eines

vornehmeren dialektes. Nun geht aber aus der für einen Niederfranken doch äusserst getreuen wiedergabe der mittelfrk. lautverhältnisse hervor, dass er das mittelfrk. sehr genau kante, also auch unbedingt wusste, ob demselben *that* oder *thaz* usw. zukam. Hätte er aber das oberdeutsche für eine dem mittelfrk. überlegene, vornehmere mundart gehalten, so würde er sich nicht mit den wenigen hochdeutschen brocken begnügt haben; ihm, dem Niederfranken, konte es kaum schwerer fallen, sein gedicht hochdeutsch abzufassen, als mittelfränkisch; weshalb bestrebt er sich denn, ein möglichst reines mittelfränkisch zu geben?

Auf rechnung des dichters selbst dürfen also die hd. elemente nicht gesetzt werden; sie müssen durch einen zweiten, einen abschreiber, in die fragmente gebracht sein. Und verschiedene andere umstände weisen ebenfalls auf einen solchen abschreiber hin:

- 1) die schreibung *zowordes* mit überschriebenem *s*, vgl. § 12.
- 2) das *f* für inl. *v* in *wīfe*, *geloufen*, vgl. § 35.
- 3) *reit* (: *sīde*), vgl. § 52.
- 4) *allen thit*, vgl. § 43 zu ende.
- 5) *sāzcs* : *ēzes*, das letztere mit überschriebenem *s*, vgl. § 52.
- 6) wahrscheinlich auch *untliethen* (: *juthen*), vgl. anm. zu v. 388.
- 7) die schreibungen *-ede* im reim zu *-odo*, *-ode* : *-ede* usw.; der dichter hat ohne zweifel im selben reim für den gleichen klang auch den gleichen vokal gesetzt.
- 8) verschiedene fehler, wie *tho* für *thog* v. 256, *zo imo mit gode* für *zo gode mit imo* (die jüngere hs. hat richtig *mit ime*) v. 310, die auslassung von *niet* in v. 703: *wante se [niet] van Christo gelöst wurthen* usw.

Diese daten sprechen bestimt für einen abschreiber, und damit ist eine erklärung der oberdeutschen formen gefunden. Das original ist von einem Oberdeutschen copiert, und zwar in sehr sorgfältiger, fast buchstabengetreuer weise, wie die geringen abweichungen von dem, was wir als original ansehen müssen, beweisen. Diese abschrift liegt in unseren fragmenten vor.

Dass das werk wirklich nach Oberdeutschland kam, beweist die jüngere handschrift, die Donaueschinger bruchstücke, deren schreiber die vorlage radikal in oberdeutsch umgesetzt hat; nur selten ist eine mittelfränkische form stehen geblieben. Eine genauere bestimmung der mundart des schreibers ist sehr schwierig, weil wir nicht wissen, wie die vorlage der jüngeren handschrift sich zu den verschiedenen in der letzteren erscheinenden formen stellte, doch können einzelne sprachliche eigentümlichkeiten einen fingerzeig geben. Es findet sich:

1) *t* für mhd. *d* in *turch* 308. 443. 445. 455. 532. *tröwet* 559. Neigung dazu zeigt das alemannische und baierische, vgl. Weinh. grm. § 176. A. Gr. § 169. B. Grm. § 140.

2) *ch* für mhd. *k* in *gedenchen* 312 (neben *gethenken* 310) ebenfalls im alem. und baier. häufig, vgl. Weinhold A. Gr. § 222. B. Gr. § 183.

3) *ch* entspricht oft ausl. mhd. *c*: *manich* 314. *slûch* 326. *dach* 508. *mach* 516. *lebendich* 540. *dinch* 507 (*dinc* 439. 481. 571). *burch* 336 (*bure* 518). *nigenzich* 362. Weinhold bemerkt in seiner mhd. grm. § 216: „Dass Hartmann v. Aue dieses *c* (= *g*) wie *ch* sprach, hat Lachmann zu Iwein 4098 nachgewiesen.“ Hartmanns heimat war höchstwahrscheinlich Schwaben (Rückert hält ihn für einen Franken). Ausserdem scheint das *ch* besonders dem steiermärkischen dialekt zu entsprechen, Weinhold gibt manche belege dafür (Biterolf, Ottaker, Krone usw.).

4) durchgehend *scal*, *sculen*, *sculden* 480. 484. 487 usw. Weinh. grm. § 394: „Das *sc* hat sich baierisch durch die ganze mhd. periode erhalten; im alemannischen des 13. und 14. jhs. begegnet es nur selten, schon Notkers schule gab es auf. Auch md. kent es meines wissens nur das thüringische; die fränkischen dialekte haben es nicht.“

5) *geslahte* 529 weist Weinh. § 21 dem alem. dialekte zu. A. Gr. § 11. 112.

6) ausnahmslos bezeichnet *æ* den umlaut von *â*, wie dies nur in ganz oberd. hss. vorkommt.

7) *viwer* (= *viur*) 465. 466 ist spezifisch baierisch, Weinh. grm. § 117. B. Gr. § 94. A. Gr. § 108.

8) nom. sing. neutr.: *thize* 329. 465. *thice* 332. Die alte form *dütze* ist baierisch noch im 12. jh. häufig, begegnet sogar noch im 13. jh. Weinh. § 467.

9) Die endung der III. pers. plur. ind. praes. ist *-ent*, so *sagent* 532. *werthent* 554. *verdientent* 448. Das md. des 12.—15. jhs. hat durchgehend *-en*, dagegen hält der alem. und schwäbische dialekt *zäh-ent* fest; baierisch wird *-en* erst im 14. jh. allgemein. Weinh. § 352.

Die meisten dieser eigentümlichkeiten weisen also nach Schwaben und Baiern, so dass wir wol ohne bedenken annehmen dürfen, die hs. sei nicht alzuweit von ihrem fundort Donaueschingen gefertigt worden.

Wenn wir also eine form in der jüngeren handschrift finden, welche diesem oberdeutschen dialekt nicht entspricht, so müssen wir ohne weiteres annehmen, dass sie schon in der vorlage stand. Die vorlage verschuldet also jedenfalls die schreibung *lâte* 312. 459 (neben *lîte* 468). Allerdings vereinfacht sich im alemannischen in den schriften des

12. — 16. jhs. *iu* zu *û* (Weinh. § 83), und nach den reimem zu schliessen (*mût* : *lût* Georg.) ist dies dialektliche aussprache, vgl. A. Grm. § 47. 93. 126. B. Gr. § 60, aber dass dem schreiber *liute* passte, zeigt ja die schreibung v. 468, und so würde er auch wol 312 und 459 *liute* gesezt haben, wenn die vorlage es ihm geboten hätte. Daraus ergibt sich zweierlei:

1) die vorlage der jüngeren handschrift hatte wirklich md. resp. mfrk. formen an stelle der oberdeutschen unserer älteren handschrift, und da es sehr unwahrscheinlich ist, dass dem Donaueschinger schreiber eine durch einen Mitteldeutschen [welcher vielleicht *lûde* hätte hineinbringen können] gefertigte copie des originals vorlag, so ist es ziemlich sicher, dass das original keine oberdeutschen elemente zeigte, wie wir dies schon aus anderen gründen annehmen musten (vgl. oben).

2) Die jüngere handschrift ist nicht abschrift der uns vorliegenden älteren handschrift, sondern entweder nach einer anderen copie des originals oder nach dem original selbst gearbeitet.

Das letztere ergebnis, dass nämlich der schreiber der Donaueschinger bruchstücke nicht nach den Halle-Halberstädter fragmenten arbeitete, wird gesichert durch verschiedene fehler der jüngeren hs., welche nie hätten unterlaufen können, wenn dem schreiber der gross und deutlich geschriebene text vorgelegen hätte, dem die uns erhaltenen Halle-Halberstädter blätter angehörten. Ich führe nur einige der auffallendsten fehler an:

313. *under thie irden* für *under then juthen*.

467. *wir* statt des in den Halle-Halberstädter fragmenten mit grosser roter initiale geschriebenen *Hir*.

468. *ubeldaerlige* für *weldédige*.

310. *mit ime gethen* . . . für *zo imo mit gode bethis*; das *mit ime* der Donaueschinger bruchstücke ist das richtigere.

439—444. Fünf mal das praeteritum (*verkuren*, *verluren*, *plagen*, *mochten*, *verluren*) an stelle des praesens der älteren handschrift u. a. m.

V.

Metrik und abfassungszeit des gedichtes.

Für die bestimmung der abfassungszeit unseres gedichtes gibt die sprache der handschrift im verhältnis wenige anhaltspunkte; wir müssen nach weiterem material suchen und solches wird uns vielleicht eine genauere untersuchung der metrik bieten. Doch bemerke ich im voraus, dass ich nicht glaube, durch diese untersuchung ein ganz sicheres

resultat erlangen zu können, da die mehr oder minder vollkommene verskunst nicht allein auf rechnung der abfassungszeit kommt, sondern zum teil auch dem grösseren oder geringeren geschick des dichters zur last fällt. Meiner meinung nach hat man den letzteren punkt bisher zu sehr ausser acht gelassen. Eins der auffallendsten beispiele, in welche widersprüche man dadurch geraten kann, bietet eine mir vorliegende dissertation von G. Vomberg über bruchstücke einer poetischen bearbeitung des lebens Johannes des täufers (Marburg 1875). In abschnitt VII stellt der verfasser die zahl der unreinen reime in gedichten des 11. und 12. jhs. zusammen, um danach die abfassungszeit seiner bruchstücke zu bestimmen. Er erhält denn für Ezzos gesang a. 1060 53 %, 3 gedichte von ungefähr a. 1130 24 %, 30 % und 22 %, 2 gedichte a. 1140 28 % und 41 %, Siebenzahl a. 1150 23 %, während er in seinen bruchstücken 43 %, 48 % und 54 % findet. Nach diesen daten wird die abfassungszeit in die 40er jahre des 12. jhs. gerückt. Warum nicht in die 60er jahre des 11. jhs.? Der procentsatz in Ezzos gesang kommt doch dem der fragmente am nächsten. Mir ist bis jetzt herrn Vombergs rechnung ein mysterium geblieben.

Einen anhalt bei bestimmung der abfassungszeit bietet die metrische beschaffenheit ja sicher, aber man sollte sich doch hüten, allein die zeit für letztere verantwortlich zu machen.

Versbau.

Nehmen wir als basis für unsere zusammenstellung den mhd. vers mit vier hebungen bei stumpfem, drei hebungen bei klingendem ausgang und höchstens einfacher senkung, so ist das resultat kein besonders günstiges. Wenn wir auch alle in der mhd. verskunst irgendwie erlaubten hilfsmittel, elision, verschleifung, apokope, synkope usw. hinzunehmen, wenn wir ferner, falls die ersten silben nicht gar zu schwer sind, drei-, sogar viersilbigen auftact annehmen, selbst dann fügen sich nur folgende verse dem mhd. principe:

A. Klingender ausgang,

(wozu ich auch die tribrachischen reime rechne).

- 1) ohne auftact: a) ohne hilfsmittel richtig: 3. 52. 54. 55. 64. 117. 184. 197. 205. 392. 447. 576. 605. 741. b) richtig bei anwendung der im mhd. erlaubten hilfsmittel: 38. 51. 177. 228. 384. 610.
 2) mit einsilbigem auftact: a) ohne hilfsmittel richtig: 14. 19. 37. 59. 73. 74. 98. 132. 140. 188. 212. 213. 214. 249. 254. 284. 356. 359. 378. 383. 394. 423. 443. 444. 460. 593. 600. 618. 653. 707. 715. 736. 737. 747. b) mit hilfsmitteln richtig: 20. 30. 42. 56. 61.

88. 139. 147. 155. 176. 180. 193. 206. 232. 234. 286. 321. 361. 461.
589. 592. 601. 620. 621. 645. 655. 706. 722.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 29. 36.
41. 124. 170. 194. 198. 231. 233. 283. 331. 437. 438. 446. 609. 613.
632. 638. 683. 685. 697. 701. 729. 751. 757. b) mit hilfsmitteln rich-
tig: 1. 2. 12. 18. 39. 90. 113. 118. 123. 148. 159. 178. 187. 229. 230.
248. 256. 406. 407. 424. 467. 603. 657. 698.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 28. 91.
96. 142. 156. 164. 204. 245. 246. 315. 332. 440. 451. 455. 588. 604.
690. 724. 752. b) mit hilfsmitteln richtig: 4. 105. 141. 162. 202. 253.
608. 627. 629. 643. 684. 691. 695. 723.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 21. 250.
372. 405. 577. 628. b) mit hilfsmitteln richtig: 92. 179. 224. 304.
413. 468. 611. 639. 705.

B. Stumpfer ausgang.

I. graphisch einsilbig.

1) ohne auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 31. 107. 135. 215. 216.
268. 282. 320. 336. 380. 390. 477. 482. 596. 660. 676. 758. b) mit
hilfsmitteln richtig: 82. 121. 151. 208. 290. 334. 478. 582. 617. 661.
672. 689. 732. 755. 760.

2) mit einsilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 5. 46.
108. 133. 136. 190. 237. 261. 267. 275. 281. 379. 385. 401. 402.
421. 422. 480. 597. 606. 616. 640. 649. 674. 677. 688. 763. b) mit
hilfsmitteln richtig: 62. 112. 122. 257. 276. 280. 333. 386. 412. 465.
622. 662. 730. 748.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 146. 182.
192. 238. 262. 274. 309. 323. 337. 370. 673. 717. 759. b) mit hilf-
smitteln richtig: 599. 713. 721. 731. 749.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 191. 279.
319. 367. 466. 474. 595. 761. b) mit hilfsmitteln richtig: 6. 338.
623. 675. 733.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 171. 591.
598. b) mit hilfsmitteln richtig: 145. 583. 641. 762.

II. graphisch zweisilbig.

1) ohne auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 34. 57. 65. 79. 85.
120. 129. 154. 220. 225. 235. 260. 266. 271. 287. 327. 328. 344. 345.
348. 387. 669. b) mit hilfsmitteln richtig: 15. 16. 25. 32. 49. 101.
102. 109. 128. 130. 196. 226. 272. 278. 288. 314. 364.

2) mit einsilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 50. 66. 67. 68. 75. 76. 80. 104. 119. 150. 153. 167. 186. 218. 240. 264. 376. 388. 581. 692. 744. b) mit hilfsmitteln richtig: 94. 110. 127. 209. 210. 265. 357. 400. 441. 483. 745.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 103. 137. 165. 168. 251. 326. 403. 668. b) mit hilfsmitteln richtig: 93. 173. 219. 277. 358. 416. 454. 579.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 174. 243. 325. 404. b) mit hilfsmitteln richtig: 195. 217. 244. 351. 453.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 442. b) mit hilfsmitteln richtig: 410. 710.

Im ganzen also 182 verse mit klingendem, 111 verse mit stumpfem graphisch einsilbigem, 99 verse mit stumpfem graphisch zweisilbigem ausgang = 392, d. h. von 664 versen, welche wir anziehen können [die nur in der jüngeren handschrift erhaltenen verse lasse ich wegen der wilderen überlieferung bei seite], entsprechen der mhd. regel nur 392 oder 59 procent. Einige verse liessen sich zwar noch durch tilgung von überflüssigen worten, wie z. b. *sagodo her*, bessern (so 7. 61. 63. 313), aber in anderen gleichfalls den mhd. anforderungen nicht genügenden versen ist das *sagodo her* ganz unentbehrlich (vgl. v. 53), und die vielfach im reime erscheinenden *alse wir gesaget haben*, *alse ik sagodo* usw. zeigen, dass wir es hier mit einer lieblingswendung des verfassers zu tun haben. Auch können wir derartige zwischensätze nicht wol auf rechnung des so gewissenhaften abschreibers setzen. Ich habe es daher für besser gehalten, keine auscheidungen vorzunehmen; auch kommt es nicht besonders darauf an, da der fälle, wo eine tilgung möglich ist, nur wenige sind.

Es genügen also nur 59 % den mhd. anforderungen und selbst diesen procentsatz konten wir nur erreichen, indem wir in der weitesten ausdehnung jene mittel anwanden, durch welche die mhd. verskunst den graphisch zweisilbigen senkungen den wert einsilbiger verschafft. Nun dürfen wir aber für die zeit der abfassung unseres gedichtes durchaus nicht jene weitgehende schwächung der sprachformen annehmen, wie im mhd., das beweisen einerseits die für mhd. tonloses *e* auftretenden volleren vokale und andererseits verse wie 390 *thie grimmén thiét*, 31 *in thér séluer stünt*, 135 *min sál duar thát*, 57 *wie sölden thé jüthen* und ähnliche, welche zeigen, dass auch die minder betonten silben noch eine hebung tragen können. Es ist also sehr die frage, ob wir die im mhd. unanstössigen hilfsmittel in solcher ausdehnung auch für die verse unserer fragmente verwenden dürfen. Wahr-

scheinlich ist, dass wir eine noch grössere anzahl als 272 verse für solche zu halten haben, die sich der mhd. regel nicht fügen.

Dieses verhältnis ist um so auffallender, als andererseits der dichter, wenn man die zeit der abfassung in betracht zieht, durchaus nicht so übermässig schlecht reimt (vgl. später), vielmehr sich in dieser beziehung zu seinem vorteil von manchen dichtern des 12. jhs. unterscheidet, während diese wider genauere verse bauen. Als beispiel führe ich nur an den Aegidius ed. Roediger; hier widersprechen höchstens 6,5 % der verse der strengen regel, während von den reimen nur ungefähr 23 % genau sind. Ebenso verhält es sich bei den meisten dichtern jener zeit: der versbau ist geregelter als der reim, abgesehen von jenen gedichten, in denen der versbau so vernachlässigt ist, dass Wackernagel für sie den namen reimprosa geschaffen hat.

Wie ist das verhalten unserer fragmente zu erklären? Wenn wir einerseits dem dichter ein gewisses geschick nicht absprechen können, so dürfen wir andererseits auch den nach mhd. begriffen äusserst mangelhaften versbau nicht einfach seiner ungeschicklichkeit zuschreiben. Hätte er die mhd. regel anerkannt, so würde ihm ein befolgen derselben gewiss nicht so überaus schwer gefallen sein. Es bleiben nur zwei möglichkeiten. Entweder es kam dem verfasser überhaupt nur auf den reim an; die zahl der hebungen und senkungen im verse war ihm durchaus gleichgiltig, mit andern worten: unser gedicht ist gereimte prosa, oder aber er baute seine verse nach anderen, von der mhd. regel abweichenden principien.

Die erste möglichkeit müssen wir gleich von der hand weisen; eine solche unregelmässigkeit, wie sie der sogenannten reimprosa eignet, zeigen die verse durchaus nicht; nicht allein in den oben angeführten 392 fällen, sondern auch in einem grossen teile der übrigen verse zeigen sich bei richtiger satzbetonung 3 resp. 4 haupthebungen. Es bleibt nur eins übrig: der dichter befolgte zwar bei dem bau seiner verse eine regel, aber diese entsprach nicht der mhd., oder genauer, da sich die verse ja zum grössten teil dem mhd. princip der 3 resp. 4 haupthebungen fügen: seine regel wich in einigen punkten von der mittelhochdeutschen ab.

Und es ist nicht gar schwierig, diese regel zu erkennen. Zunächst fallen uns einige verse auf, welche nicht die nötige anzahl hebungen zu haben scheinen:

- 58. *thât gedó'n mígen*
- 99. *sé ne kúmen áua*
- 100. *únrehter háue*

Sehr knapp sind auch:

271. *thát sé mī'n plégen*
 57. *wie sölden thé jüthen*
 196. *wát hér imo gebéide*
 278. *lángé án éren gebéide*
 225. *in thêmo sêluen dáge* u. a. m.

Diese letzteren kann man indes immerhin gelten lassen, aber die zuerst angeführten 58. 99. 100 haben nach mhd. begriffen auch im 12. jh. nur drei hebungen bei stumpfem ausgang, und solche verse sind durchaus falsch. Ich sage ausdrücklich „nach mhd. begriffen,“ denn in einem anderen deutschen dialecte haben lautliche verhältnisse eine von der mhd. regel etwas abweichende metrik veranlasst, und nach dieser metrik ist gegen die oben erwähnten verse nichts einzuwenden. Im mittelniederländischen nämlich (vgl. Gr. I³, 264 fg. und Braune in dieser zs. IV, 264 fg.) gibt es keine stumpfen aber graphisch zweisilbigen reime, weil dort der im mhd. kurz gebliebene vokal seine echte quantität eingebüsst hatte und anceps gesprochen wurde, so dass in folge dessen der vokal der nächstfolgenden silbe eine art nebeton erhielt, und daher die betreffenden reime als klingende gelten. Hier würden also die angeführten verse drei hebungen bei klingendem ausgang tragen, demnach ohne tadel sein.

Aber dürfen wir ohne weiteres den massstab mnl. verskunst an unser gedicht legen? Zunächst muss ich bemerken, dass der ausdruck „mnl. verskunst“ nicht ganz bezeichnend ist. Denn erstens können wir im 12. jh. noch nicht von mnl. metrik sprechen, und zweitens ist auch die bestimmung „mittel-niederländisch“ viel zu enge gegriffen. Dasselbe princip nämlich, wie es später in der mnl. metrik seine ausbildung empfängt, lässt sich auch in den sämtlichen gedichten wenigstens des nördlichen Mittelfrankens erkennen. Hier finden sich nämlich eine menge von bindungen, welche nach mhd. begriffen als bindung von stumpfem zu klingendem reim gelten müssen. Braune in dieser zs. IV, 264 gibt beispiele aus Alex., Werner v. N., Marienlieder, Lachmann nf.; ich füge noch zu aus Anselmus boich s. 241: *sagen : vrágen, geslagen : plágen, sagen : ságen, zule : mále, joden : dôden* usw. Marienkl. II: *joeden : doeden* 61 : *noeden* 67. Diese bindungen ergeben mit gewissheit, dass die dichter die mhd. stumpfen aber graphisch zweisilbigen reime als klingende ansahen. Der verfasser unserer fragmente war nun, wenn nicht in Niederfranken selbst, so doch nahe der niederfränk. grenze zu hause; verschiedene bindungen und formen zeigen, dass er sich von seinem heimatdialekt nicht vollständig hat emanzipieren können; auch habe ich schon früher (vgl. sprachliche unter-

suchung § 9) darauf aufmerksam gemacht, dass die zweite silbe der im mhd. graphisch zweisilbigen metrisch einsilbigen wörter von unserem dichter jedenfalls mit einem nebeton gesprochen wurde. Dies alles macht es gewiss, dass auch im dialekt des dichters die echte quantität, d. i. kürze des wurzelvokals, schon untergegangen war. Ob aber der vokal auf seiner wanderung zur länge hin schon so weit gekommen war, wie im späteren mnl., ist mehr als zweifelhaft. Dagegen spricht, dass sich bindung von mhd. stumpfen zu mhd. klingendem reim weit seltener findet, als in späteren denkmälern aus ungefähr derselben gegend, eigentlich nur ein einziges mal, nämlich im Barackschen bruchstück:

542. *thaz sie sich bespraechen*
unde sie iz ire nicht nebesuügen.

Vers 387 *juthen : nuntliethen* führe ich nicht an, weil hier wahrscheinlich *ne untliben* gebessert werden muss (vgl. anm. zu v. 388). Anziehen können wir aber die reime

gequalen : sielen 446.

quelen : sielen 39.

turren : vören 604.

turren : fuoren 653.

quelen und *turren* könnten zwar im mhd. als klingend gelten, wenn man für sie die ursprüngliche doppelconsonanz (*quellen* aus *qualjan*, *turren* aus *turris*) in anspruch nimmt, aber dagegen spricht die schreibung unserer handschrift. Hier findet sich neben *quelen* und *gequalen* zwar *turren* mit doppelconsonanz, aber kurz darauf im verse *turn* (606), und dass dies die dem dialekte des dichters zukommende form ist, zeigt das entsprechende *turn* in den oudnederl. ps. (Cosijn IV, 160) und im Floyris 79. 81. 98. 112. 153 usw. *Quelen* und *turren* sind also nicht deshalb als metrisch zweisilbig anzusehen, weil dem stammvokal doppelconsonanz folgt, sondern weil der stammvokal nach art des mnl. (*quēlen* und *tōren*) und der angrenzenden striche verlängert ist.

Unzweifelhaft sind also die lautlichen verhältnisse des nördlichen Mittel- und Niederfrankens, welche später veranlassung zu den sondergesetzen der mnl. metrik wurden, von einfluss auf den versbau des dichters gewesen. Das lässt es als geboten erscheinen, zu untersuchen, wie sich der versbau unserer fragmente überhaupt zu den gesetzen der späteren mnl. metrik stellt.

Nehmen wir an, der verfasser habe nach diesen gesetzen seine verse gebaut, so würden wir zunächst alle graphisch zweisilbigen, im mhd. aber metrisch einsilbigen und daher stumpfen reime als klingende anzusehen haben. Der umstand nun, dass die nach mhd. begriffen

vierhebig stumpfen reime im mnl. vierhebig klingend sind, hat bewirkt, dass überhaupt in der mnl. metrik vierhebige verse mit klingendem ausgang unbeanstandet sind. Solcher finden sich — und zwar bringe ich hier wider alle in der mhd. (und mnl.) metrik erlaubten hilfsmittel in gröster ausdehnung zur anwendung —:

1) ohne auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 183. b) mit hilfsmitteln richtig: 10. 53. 97. 702. 704.

2) mit einsilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 131. 293. 619. 682. 686. 734. b) mit hilfsmitteln richtig: 9. 13. 63. 89. 106. 203. 223. 247. 285. 355. 382. 408. 414. 427. 626. 644. 652. 654. 667. 679. 687. 699. 709.

3) mit zweisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 11. 40. 95. 161. 211. 221. 381. 398. 433. 434. 459. 650. 696. b) mit hilfsmitteln richtig: 8. 22. 72. 78. 222. 294. 318. 371. 391. 448. 449. 476. 614. 615. 635. 637. 651. 726. 739. 740.

4) mit dreisilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 43. 436. 439. 707. 738. 753. b) mit hilfsmitteln richtig: 143. 241. 292. 308. 322. 339. 420. 462. 624. 681. 703. 719.

5) mit viersilbigem auftakt: a) ohne hilfsmittel richtig: 456. b) mit hilfsmitteln richtig: 428. 602. 742.

Im ganzen 90 verse, macht mit v. 58. 99. 100 (vgl. oben) und den auch nach mhd. gesetz richtig gebauten 392 zusammen 485 verse oder 73 prozent.

Es bleiben also noch 27 prozent solcher verse, die bei annahme einfacher senkung zu viel hebungen haben. Doch brauchen wir hiermit unsere untersuchung nicht abzuschliessen. Wie ich schon bemerkte, habe ich, um zu der ziffer 485 zu gelangen, eine menge von verschleifungen usw. in den senkungen angenommen, welche für jene frühe zeit, wo die vokale noch nicht so geschwächt waren, wie in der eigentlichen mhd. epoche, mindestens sehr hart sind. Die so resultierenden senkungen haben fast vollständig den wert doppelter. Und ich nehme um so weniger anstand, doppelte senkungen für unser gedicht als erlaubt anzusehen, als dieser gebrauch für andere werke aus mittel- und niederdeutscher gegend als erwiesen gelten darf, vgl. Martin zu Reinaert § 4 und Amelung in dieser zs. III, 253 fg. Auch Schade (Cresc., anm. zu 196, 3) gibt dasselbe zu, nur wagt er nicht, dem kinde den rechten namen zu geben; er sagt: „die hebung schwebt auf drei silben“ und weiter: „114, 4 *nū grīfe wir alle zesamene*; hier schwebt die erste hebung auf den ersten vier silben, die zweite auf den folgenden dreien.“ Er gibt dieser „metrischen eigentümlichkeit“ dann den ziemlich seltsamen namen „anhäufung stellvertretender rhythmten,“ anstatt einfach

von doppelter senkung zu reden. Was speciel unser gedicht anlangt, so sind die doppelten senkungen schon Scherer aufgefallen; er fragt (QF. VII, s. 41 unten): „Sind die daktylen, die man unwillkürlich bei Schade und Barack öfters liest, zufall?“

Lassen wir doppelte senkung gelten, so gewint der bau der verse ein ganz anderes ansehen. Nicht nur, dass die meisten verse, die wir bei annahme blos einfacher senkung als fehlerhaft ansehen müssen, in die richte kommen, auch viele, die sich allenfalls der mhd. regel fügen, erhalten erst bei annahme doppelter senkung den richtigen rhythmischen gang. Von letzteren sei erwähnt:

10. *rēhte nā imo gescāffōt*
 183. *Pētrus and Paulus bādēn*
 203. *thaz meinede oug unse hērrō*
 408. *vertholdon sō manige nōdē*
 414. *vertholdo the grōzen nōdē*
 652. *Erāclius liez thō zevōrēn*
 667. *zo sīner martirien vōrē*
 699. *the sielen ther prōphetārūm*
 682. *grōz zeichen sār thār geschiedē*
 6. *iz wēre ere ālse lief sō ther līf*
 18. *that thes genēsen mōste ere hērrē*
 42. *thes minnede her ūvele liudē*
 161. *ir ne thūrfent is ūg niet gemēnden*
 238. *thāz neweiz ich wie thāz gescā*
 245. *thār se sig reinliche drāgedē*
 253. *wānde ere jāmorn begūndō*
 318. *alse in sēlue gebōt unse hērrē*
 326. *slōg men Pāulo thaz hōwēt āva*
 334. *thār her gōdo thaz fōlk gewān*
 398. *thō se gōdo grōz fōlk erwōrvēn*
 433. *alsō dō wir sāncta walbūrgā*
 434. *thog se niet gemārtolt ne wūrthē*
 448. *there līchamen hīr that verthīnēn*
 598. *her begrēif Egýptum and Sýriām*
 650. *thēr untfieng sīnes vāder rīchē u. a. m.*

Die verse, welche allein bei annahme von doppelsenkung in die richte kommen, führe ich vollständig an:

I. 3 hebig mit klingendem ausgang:

27. *se bāt thō Tibērjūm then hērrēn*
 316. *ande prēdigōdon van ūtsen hērrēn*

350. *thô her prédigodo van únsen hěrrèn*
 353. *Philippus in Cýthiam kěrdè*
 445. *and zo mángere wí's thur the sielèn*
 471. *thes oug ándere the júthen untgúldèn*
 612. *bovon thémo saz Cósdras ther hěrrò*
 631. *that thâr nieman ne hálf símo hěrrèn*
 636. *Cósdrè iz nieman ne ságodò*
 658. *alle áfgodohú's her zostòrdè*

II. 4 hebig mit klingendem ausgang:

7. *the hieze ságode her Véronillè*
 17. *se gelóvede ěr that se mít in vò're*
 44. *ther ságodo thát her gódes sun wě're*
 70. *ik móhte in in thie wólkon untsliègen*
 71. *viele ik oug van then wólken z(o th)er érhèn*
 77. *nu ságet mir einen kúning oth(ir) grěuen*
 84. *newár that sé sig víschenes bedrágodòn (?)*
 114. *ande húnger and thurst ande vórst gelíthèn*
 115. *thô thít Symon Pětrus gespróchen hávodò*
 116. *Symon Mágus thó' z(o th)emo kúninge ságodò*
 144. *thaz slóg mìn in einer vinsternissè*
 160. *thaz thu iz d'edes thémo kúninge van Rómèn*
 169. *thó' gebót Něro them grěuen Agríppèn*
 175. *the cristen the thó' zo Ró'ma wárèn*
 201. *thó' vernam Pětrus an símo wórdè*
 227. *thô bát her thát mìn imò án themo crúcè*
 242. *that zo hímile wás gevárn unse hěrrè*
 255. *thaz ne wás niet verhóln eren drútkindè (?)*
 270. *ná wóld ik tház thie apóstli hár wárèn*
 291. *her quěme imo séluo zò án sinen éndè*
 303. *wir bídden gená'then thig heiligen vrúwèn*
 306. *thu sí's kúninginne in themo hímilríchè*
 311. *thure that thó' iz frú'we thúr thíne gú'dè*
 312. *ande gethínke únsere súndiger líudè*
 329. *thiz dede Něro, thô ván ther passjó'ne unses hěrrèn*
 340. *ande themo vólko van gódo voreságodò*
 349. *her wárt gestò'zen van einer hôn múrèn*
 377. *thâr quám her in fí'nes órbis térrè*
 417. *that se tháre secú'ri pėrvení'rènt*
 418. *thâr se íemer wúnne gesíent and gehú'rènt*
 419. *thaz ne dá'den thé apóstli nit eimè*

430. *al ne gethólto her van wäfenen negēine pīnēn*
 472. *that sé sig bekēnnen noug doufen ne wöldēn*
 475. *that in sēluē unse hērrē vōrosagodō*
 586. *se wöldē oug thūre the mīnne unses hērrēn*
 587. *Jerūsālēm mīt themo crūce ērēn*
 625. *söldēn se iz mīt then suērdēn behouwōn*
 630. *an beithēn hālf ere mán that gesuōrōn*
 633. *tház mīn imo hānde ande vōze avaslōgē*
 634. *thō se vīle lāngo hārdōn gevōhtōn*
 642. *andē ságodo imo of her tház ne wöldē*
 656. *andē máchodo thō' alle thē' ze hērrēn*
 659. *andē thaz crūce ze ierosólīmam vōrdē*
 666. *andē sprág thō in the pórtā unse hērrē*
 671. *sō Eráclius dēde mīt themo crūcē*
 678. *andē drōg that crūce mīt grōzer vōrhtēn*
 700. *andē állero thēr the van Ádams gezīdēn*
 714. *Bátulus ságen sūmelīchē*
 725. *the wórthen imo gelīcht von then hūndēn*
 727. *thō wart sīn siele untfāngen van gōdes ēngelēn*
 735. *thō gesá sīu Lázarus in then genāthēn*
 743. *van sīnen vīngere úp sīne zūngon lóufōn*
 746. *thō begūnde imo Ábrahām ántwōrdēn*
 750. *andē thū thik thō Lázarus then ármēn*
 756. *themo sēlf thīne brósmen ne móhtēn wérthēn*

III. 4 hebig mit stumpfem graphisch einsilbigem ausgang:

23. *Alse Véronille in the pālazan gieng*
 24. *thaz frōne búlethe se vóre se hēng*
 26. *sá'n her the gōdes genāthe untsōf*
 45. *andē ságode oug lúgelīche thīng*
 47. *en untfēnge van gōde ráché'l*
 48. *the bōdescaf brēhte ere gábriē'l*
 61. *wöldōn mig [sagodo her] mīne viande vā'n*
 81. *hūngroch and náchot se sēlven gien*
 111. *van thēmo rēchdāme sīnt unse wórt*
 134. *ik sál an them thrīdden dáge erstēn*
 157. *ik haven thes sēlvon sprag Nēro mīt thir gethāht*
 172. *andē Paulo that houvet ávastā'n*
 189. *Pētrum verwūnnen sīne vrient*
 200. *andē ávar tház martirjum untfēn*
 258. *thēr se van imo sus trōsten begān*

273. *ther éngel sprág ith sal álsö geschien*
 289. *thes ne móhte negéin ménnische untgēn*
 310. *ande unses thinges mit imo zo góde bethi's*
 324. *Paulo that houvet ávaslá'n*
 335. *thô liez inen mártiln Egé'ás*
 368. *that her imo thaz hóuuet liez ávaslá'n*
 369. *al ne wére her ther ápostolórum niet*
 389. *mit sí'nen apóstolis hér beriet*
 396. *ther vúr in mésopotá'miám*
 411. *was hávodo unse hérro séluo gedá'n*
 426. *al ne wúrthen se wéther gethréukt nog verbránt*
 463. *sines líchamen quá'le was máni'gfólt*
 469. *Alse Pilátus the thâr niet míde ne erwárf*
 470. *wánt her heíthen and úmbekart stárf*
 473. *thes wúrthens geslágen ánde verbránt*
 479. *wie lúzel thu nu weíst Jerúsalém*
 481. *wie lúzel thu nu weíst umb the gró'zlichen thing*
 575. *thâr liez santa Hélena máchon ein gódes hú's*
 584. *se havodo oug mínne ze cónstantinópolis*
 594. *In Pérside thó' gewéldig wás*
 607. *her sólde sí'n themo himile gel'ig*
 647. *ande déde sín kínt then dóuf untfá'n*
 648. *wande iz hávodo einen sún Cosdrás*
 663. *want her that crú'ce niet ó'tmútlíche ne dróg*
 664. *ein godes éngel bóvon ther búrgporten stó'nt*
 665. *ande hávodo ein crú'ce an sí'ner hánt*
 716. *ther éwangelísta sig thés ferméith*

IV. 4hebig mit stumpfem graphisch zweisilbigem ausgang:

86. *ne wére thát se sig eres prédigens drágon (?)*
 125. *nâ then únró'sto that sé thir ságen*
 126. *so wílle ik thínere gená'the háven*
 138. *álse her sélve hávde gebéden*
 166. *the sielen sólen zo gená'then váren*
 185. *got sólde ther cristenheit hó'de hávon*
 236. *Paulus ne wúrthe thô nít geslágen*
 239. *Milétus ein biscof úns ságet*

besser noch, wenn wir den vers wie im mnl. als klingend ansehen:

- Milétus ein biscof uns ságet*
 252. *sáncta María úvele geháven*
 259. *geségonot sí'stu María von gódo*

263. *ande sprág thiꝛ gró'ne rí's thúre máget*
 342. *wárt mit Heró'dis gebóde geslágen*
 343. *sint wárt sîn gebeine sô sú'mliche ságen*
 346. *he wúrthe thár van Heró'de geslágen*
 347. *Jacóbus Alféi thén the júthen*
 352. *thár wart her oúg van then cristenen begráven*
 363. *Johánnes baptista wart únder then júthen*
 373. *Bartholomé'us wárt in índja geslágen*
 374. *sîn gebéine ze Bénevéntum gedrágen*
 409. *se geárndon oug thát in then únmanigen dágen*
 415. *the apóstolí the martirja gelíthen*
 432. *al ne wúrthe her newéther verbránt nog geslágen*
 458. *van thémo wir gró'ze martiria lésen*
 578. *thô ther bíscop Eusé'bius wás belíven*
 580. *thô wórthen oug ván themo lánde the júthen.*

Nicht bei einzelnen, sondern bei vielen der vorstehenden verse ist man gezwungen, daktylen zu lesen, und das beweist zur genüge, dass der dichter sich nicht an die mhd. regel der einfachen senkung band. Es sind ihrer 132 oder 20 %. Es bleiben noch 47 verse übrig, deren bau auch bei annahme von doppelsenkung unregelmässig oder wenigstens holprig bleibt. Doch fallen auch hier meist die vier haupthebungen ins ohr; selten fehlt der rhythmische gang vollständig. Ich lasse die verse folgen, indem ich die vier haupthebungen, wenn solche deutlich erkennbar, accentuiere:

33. *thô híez her Pilá'to alsô wir geságet háven*
 83. *Pě'trus ande sîn bró'ther nít ne hávodôn*
 87. *só' gedáne liude vólgodon eren hě'rrèn*
 152. *ér dō'mesdage ne sál her níet erstán*
 158. *wánde thu inen ze themo dō'the haves brá'ht*
 163. *wir ne hávon sagode Pě'trus thes negeíne sórgè*
 181. *the cristenheit ne méhte níet bestán*
 199. *unse hěrro ságode her wólde zo Rō'ma ingén*
 207. *thu sált thiꝛ ságodo her zo Pě'tró*
 269. *thô sprág sancta María zo themo éngele sô gehé'ren*
 295. *themo sánctus Martí'nus verságodo an sînen endè*
 305. *ande wir that lésen óffonbárlí'chè*
 307. *ande thín gúde sún, the thure úns gró'ze pí'nen gethólodò*
 313. *thô thie apóstolí also wir ságodon únder then júthen*
 317. *ande quámon súmelíche in fí'nes orbis tērrę*
 330. *seven ande thrízog jár vergán wáren*

341. *Jacobus Johannis bróther alse wir gesaget haben*
 360. *dede oug Johánnes apóstolus sínen endè*
 362. *thô her ahto ande nigonzog járo gelevelt havodo*
 365. *thô her imo van sínes bróther wífe ságodo*
 366. *that hér se mit únrechte ze wífe hávodo*
 375. *the India zo thêmo océano gewárot*
 393. *Sýmon chananéus in Egýptum k'rdè*
 395. *Tadéus then wir heizen Jú'dám*
 397. *these zuéne in Persida samon gestagon wurthon*
 399. *thô Thómas síne prédicatjónem van góde*
 425. *the hîr per ignem et aquam pertransierant.*
 429. *wir getrúwen oug héiligen wesen sáinctum Martínim*
 431. *wir getrúwen ine thog genáthen mit gódo háven*
 435. *se p'negoden sig sélven in gú'den thingen*
 450. *al ne wérthent se sínen héiligen niet gelíche*
 452. *wol ine the an einen ende thár blivet*
 457. *Laurentius mohte ther godes genáthen gewis wesen*
 464. *sín síele wárt oug gelútheret alse ein gólt*
 585. *wande the burg machodo ere sun Constantín*
 590. *thát deil wárt zo Constantinópolis gevórt*
 646. *thô líez imo Eráclius that hóvet avaslán*
 670. *her ne ríde up negeinen rósse mit gú'den gewánde*
 680. *thô wart that crúce thár untfängen mit then é'ren*
 693. *zuò hêlle ande zuéne paradýse wesen*
 694. *in there overen helle sín the pínen grózlíche*
 711. *of se mó'sten in there óveren hêlle wesen*
 712. *alsô thes ríchen síele the in there dieferen helle sat*
 718. *wante se niet ne werthen gescríven in libro víte*
 720. *Lazarum screif her the vor thes ríchen dure lag*
 728. *the vó'rden se mit sánge ande rouche vile só'zèn*
 754. *Lázarus the vor thínere díren lág.*

47 verse oder 7 $\frac{1}{10}$, eine immerhin ziemlich bedeutende zahl. Doch sind verhältnismässig wenig verse ganz und gar ohne rhythmus, meist sind nur die senkungen mit silben überfüllt.

Daneben stehen verse, die mit senkungen sehr kärglich bedacht, sogar ganz ohne senkung sind; ich führe die bemerkenswertesten an:

I. ohne senkung:

271. *thát sé mún plégen*
 390. *thie grímmén thíet*
 649. *ther séin já'r ált wás*

II. nur eine senkung:

31. *in thér sélver stúnt*
 36. *ther zo Ró'ma wás hěrrò*
 57. *wie sòlden thé júthen*
 60. *gódes sún wě're*
 96. *and mit gró'zen úncústèn*
 135. *min sál ávar thát*
 196. *wát hěr imo gebúde*
 197. *wát her dō'n sòldè*
 256. *thog se iz déde há'lingè*
 278. *lángè án éren gebéde*
 378. *want hěr ne móht vérrè*
 392. *óf séluc wóldèn*
 597. *betuáng zó sī'ner hánt*
 613. *alse hěr ein gót wě're*
 737. *gerō'n vīle sō'zè.*

Noch bedeutender ist die zahl der verse mit stumpfem ausgang, die nur zwei senkungen haben, wo also eine senkung fehlt.

Reim.

Ich ordne in folgendem die reime nach der praktischen einteilung, welche Roediger bei untersuchung der metrik des Trierer Aegidius (Zs. XXI, 331 fg.) anwante. Danach erhalten wir:

Klingende reime.

1) reimendes *e* der flexion: a) ungleiche consonanten vorhergehend: *crúce : gewande* 670. : *vóze* 227. : *lieze* 588. *geheizen : cristen* 576. *húve : slóge* 632. (*bespracchen : besuigen* 542). b) von zwei vorhergehenden consonanten ist der erste gleich: *gewerthe : sorge* 163. *gestirne : mēre* 610. *bevunden : thingen* 73. *untfēnge : ende* 233.

2) reimendes *e* der flexion, ein gleicher consonant vorhergehend: *r*: *hērre : järe* 241. : *vóre* 17. 666. : *terre* 317. *hēren : wāren* 51. 175. 329. 592. 656. : *māren* 349. : *vōren* 19. 315. : *suōren* 630. *wāren : mēren* 684. : *apostolōrum* 247. *prophetārum : vōren* 698. *turren : zevōren* 652. : *fuoren* 604. *d*: *bāden : dēden* 177. 183. *dāden : gezdēden* 700. *gebrāden : liuden* 459. *dōde : geschiede* 682. *nōde : liude* 407. 413. 467. : *drūde* 37. *jūthen : nuntliethen* 387. *dēde : liude* 41. *bidden : bieten* 11. *l*: *quālen : sielen* 231. *quelen : sielen* 39. *gequālen : sielen* 445. *n*: *āne : pīne* 706. *v*: *grēven : gelouven* 77. *s*: *spīsen : hūsen* 654.

3) reimendes *e* der flexion, zwei gleiche consonanten vorhergehend: *a*: *e*: *wāllen : hellen* 155. *āllen : hellen* 708. *lande :*

ende 355. 359. 383. *a : i*: *handen* : *versuinden* 63. *a : o*: *karde* : *worde* 201. *nahton* : *mohton* 21. *a : ô*: (*harte* : *gehôrte* 558). *dahlo* : *sôhto* 638. *a : u*: *behalten* : *hulden* 105. *manne* : *gewunne* 620. *e : o*: (*drehtin* : *vervohten* 523). *threhton* : *gevohton* 634. *e : u*: *knechten* : *fuh-ton* 628. *ende* : *vunde* 291. *i : o*: (*willen* : *wollen* 297). *i : u*: *kinde* : *begunde* 253. *vinden* : *sunden* 293. *minne* : *wunne* 443. (*verbrinnen* : *untrunnen* 540). *kouchelisten* : *uncusten* 95. *î : o*: *behâlden* : *wolden* 179. *î : ô*: *pervenirent* : *gehôrent* 417. *o : u*: *wolden* : *hulden* 391. *wolden* : *gulden* 471. *worden* : *gurden* 213. *o : ô*: (*worden* : *zevôrte* 491).

4) gleiche vocale in den vorletzten silben, consonanten ungleich: *a*: *gemachot* : *gescaffot* 1. 9. *â*: (*genâden* : *gâben* 518). *i*: *agrippen* : *rihten* 169. *î*: *vîtç* : *rîche* 718. *gelîthen* : *belîven* 455. *ô*: *Nerône* : *Rôme* 321. *ie*: *verthienen* : *sielen* 447.

5) gleiche vocale in den vorletzten silben, von den zwei folgenden consonanten ist der erste gleich: *a*: (*bevangen* : *landen* 495). *e*: *verwerthen* : *sterven* 187. (*werden* : *verderben* 487). *bren-gen* : *enden* 131. *i*: *hâlinge* : *kinde* 255. (*thingen* : *kinde* 514). (*siz-zest* : *izzest* 485). *or* und *ur*: *wurthen* : *sturven* 423. 427. 702. : *erwor-ven* 397. *wurthe* : *walburga* 433. *vorhte* : *thorfte* 283. *vorhten* : *por-ten* 678. *u*: (*munde* : *junge* 512).

6) vocal der paenultima und folgender conson. gleich, d. h. der reim ist richtig: *a*: *erbarmen* : *armen* 750. *bekande* : *ge-sande* 740. *bekande* : *gewande* 193. *â*: *sâzes* : *âzes* 752. (*besâzen* : *âzzen* 504). *e*: *unwerthe* : *erthen* 123. *werthen* : *erthen* 71. 205. 722. 756. (299). *gemenden* : *senden* 161. *hende* : *ende* 211. *verre* : *terre* 377. *ê*: *hërre* : *wêre* 59. 203. 229. 612. : *drugênêre* 53. : *Nêre* 35. *hërren* (: *wâren* 535). : *kieren* 27. : *êren* 87. 371. 586. 680. *Nêro* : *lêre* 117. *kêrde* : *lêrde* 353. 393. *koukelêre* : *wêre* 43. *gehêren* : *wâren* 269. *gesiende* : *gânde* 686. *i*: *Veronille* : *wille* 7. *wisten* : *Christum* 89. *gewinnen* : *minnen* 97. *thingen* : *singen* 435. *gelîchenisse* : *gewisse* 139. 147. *vinsternisse* : *gewisse* 143. *î*: *Martînum* : *pînen* 429. *ver-mîthen* : *gelîthen* 113. — *lîche* : *rîche* 221. 305. 381. 449. 602. 614. 650. 694. 714. *paradisen* : *wîsen* 696. (*belîbet* : *verdrîbet* 489). *scri-vet* : *belîvet* 451. *o*: *bethohte* : *mohte* 738. *wolde* : *solde* 197. 642. (*wol-den* : *scolden* 560). *manigfolden* : *holden* 437. *ô*: *zestôrde* : (*ze*)*vôrde* 600. 658. *scôze* : *sôze* 736. *scôzen* : *sôzen* 728. *u*: *wunden* : *hunden* 724. *û*: *getrûwen* : *frâwen* 303. *liude* : *gûde* 311. *ei*: *gemeine* : *eine* 419. *gesteine* : *cleine* 608. *ie*: *hiengen* : *viengen* 55. *bedriegen* : *fliegen* 69. *verkiesen* : *verliesen* 439. *bieden* : *mieden* 13. *ou*: *behouwen* : *do-nouwen* 624. *droufen* : *loufen* 742.

7) rührender reim, erlaubt: *â*: *ungenâthen*: *genâthen* 734.
o: *antworten*: *worden* 91. 746. *ô*: *Rômen*: *gerômen* 159.

Fügt man diesem schema die tribrachischen reime ein, so erhält man:

Zu 2: *havodo*: *legede* 29. *sagodo*: *levodo* 339. : *lovodo* 690.
 (*sageten*: *lobeten* 556). *gewandelen*: *engelen* 726.

Zu 3: *havodo*: *levodo* 331. *haveden*: *leveden* 704. *havodon*:
gelovodon 626. *gehalodo*: *getholodo* 307. (*sagete*: *legete* 572).

Zu 5: *havodo*: *sagodo* 3. 115. 223. 285. 361. 365. 618. 636. (544.
 497). (*habeten*: *sageten* 533. 562). *havodo*: *dragede* 245. : *clagodo*
 461. *havodon*: *bedragodon* 83. *machodo*: *scafodo* 141.

Zu 6) *gewandolon*: *handolon* 405. *clagodo*: *sagodo* 475. *gerede*:
generede 644. *lêreden*: *bekêrden* 249.

Stumpfe reime.

A. graphisch einsilbig.

1) Reime vocalisch und consonantisch ungenau: *Constantinopolim*: *Constantin* 584. *Jerusalêm*: *begân* 493.

2) Reime vocalisch ungenau, consonantisch genau: *a*: *o*:
gekart: *wort* 111. *wart*: *vort* 401. *a*: *ô*: *gekart*: *gevôrt* 590. *hant*:
stônt 664. *ei*: *ie*: *wirdichêt*: *niet* 369. *ei*: *ê*: *Jerusalêm*: *heim* 479.
u: *û*: *locus*: *hûs* 574. *iu*: *î*: *viur*: *hîr* 465.

3) Reime vocalisch genau, consonantisch ungenau: *a*:
sprag: *stat* 477. (*sprag*: *bat* 537). *lag*: *gaf* 720. (*dach*: *chahf* 508.
plach: *graf* 301). *Achaiam*: *gewan* 333. *quam*: *began* 257. *starf*:
wart 730. 732. *â*: *abrahâm*: *gedân* 762. *i*: *thing*: *sint* 481. : *kint*
 45. 506. 748. *ô*: *drôg*: *hôf* 261. : *untsôf* 25. *u*: *vespasianum*: *sun*
 499. *ei*: *bleif*: *leit* 385. : *scheit* 275. *screif*: *vermeit* 716. *ie*: *vrient*:
gieng 189.

4) Reime vocalisch und consonantisch genau: *a*: *gethahnt*:
braht 157. *wart*: *varth* 281. *lant*: *vant* 379. 688. (531). : *hant* 596.
 : *verbrant* 473. *hant*: *verbrant* 520. (: *vant* 510). *verbrant*: *pertransierant*
 425. *vernam*: *quam* 622. 672. *Jerosôlimam*: *Syriam* 598.
Mesopotâmiam: *Jûdam* 395. *was*: *Jûdas* 568. : *Cosdras* 594. 648.
Patras: *Egêas* 335. *plag*: *lag* 754. *erwarf*: *starf* 469. *that*: *stat*
 135. (552). *sat*: *stat* 660. : *bat* 674. 712. — *â*: *gân*: *vân* 61. : *slân*
 145. : *stân* 181. (: *getân* 570. 501. : *underdân* 525). *slân*: *hân*
 171. 323. 337. : *vân* 646. : *gedân* 367. 411. *erstân*: *gedân* 151.
tharnâ: *gescâ* 237. — *â*, *ê*, *ie*: *gên*: *untfên* 199. 215. : *gesien* 107. 289.
 : *geschien* 273. *giên*: *gesien* 81. *gân*: *gesien* 121. *erstên*: *slên* 133.

untfèn : *geschien* 267. *flèn* : *gesien* 279. — *ê* : *gâbriël* : *rachël* 47. — *î* : *paradys* : *wis* 421. *sîs* : *bethîs* 309. *wif* : *lîf* 5, 582. *gelîg* : *êrlîg* 606. — *o* : *manîgfolt* : *golt* 463. — *ô* : *gôt* : *nôt* 760. (*gebôt* : *nôt* 566). *slôg* : *drôg* 662. *Petrô* : *thârzô* 207. *gezô* : *scô* 676. *getrôst* : *gelôst* 758. — *u* : *gesunt* : *stunt* 31. *Zachêus* : *sus* 546. *Petrus* : *Paulus* 319. — *û* : *thrât* : *ûz* 616. — *ie* : *beriet* : *thiet* 389. *gieng* : *hêng* 23.

5) rührender reim, erlaubt: *bequam* : *quam* 191.

B. graphisch zweisilbig.

1) vocal und consonant ungleich: *juthen* : *verdriven* 580. : *geslagen* 363. : *sagen* 347. (516). *haven* : *plegen* 441. (*juden* : *beliben* 529). *cumen* : *wonen* 129. 153. 167. 219. (548).

2) vocale ungleich, consonanten gleich: *sagen* : *plegen* 271. : *gelogen* 49. *varen* : *geboren* 453. *haven* : *geven* 101. : *levon* 33. *begraven* : *gescoven* 351. (*leben* : *verdrîben* 554). *gelîthen* : *juthen* 313. *gebete* : *gebude* 195. : *gode* 277. *gebeden* : *geboden* 137. *gedede* : *gode* 399.

3) vocale gleich, consonanten ungleich: *a* : *sagen* : *haven* 75. 119. 125. (550). *sages* : *haves* 93. (*gesaget* : *habet* 527). *saget* : *hauet* 327. *haven* : *geslagen* 185. 341. 403. 431. : *dragen* 85. : *dagen* 251. 409. (: *schaden* 483). *have* : *dage* 172. 209. *havet* : *maget* 263. *ave* : *dage* 225. 325. *e* : *plegen* : *geven* 217. *i* : *gescriven* : *gelîthen* 415. *blive* : *stige* 243. *u* : *mugen* : *juthen* 57.

4) vocal und consonant gleich: *a* : *sagen* : *geslagen* 235. 345. 357. : *gedragen* 343. *saget* : *maget* 239. *gedragen* : *geslagen* 373. *drage* : *dage* 265. *varen* : *bewaren* 127. : *gedaren* 67. 165. *bewaren* : *gedaren* 287. *have* : *ave* 99. *e* : *wesen* : *genesen* 710. : *lesen* 457. 692. *gegeven* : *leven* 15. (*geben* : *leben* 564). *geren* : *generen* 103. : *veren* 65. : *gewaren* 109. *gewarot* : *feret* 375. *i* : *gegeven* : *beliven* 578. *ride* : *side* 668. *o* : *gode* : *bode* 259. *bedrogen* : *gelogen* 79. *gethole* : *wole* 744.

Es genügen also auch den strengsten anforderungen von den klingenden reimen die unter 6) und 7), von den stumpfen die unter 4) und 5), also klingend 77, tribrachisch 4, stumpf graphisch einsilbig 69, stumpf graphisch zweisilbig 26 = 176 von 377 reimen, oder 46,7%. Hierbei sind nicht mitgerechnet verschiedene reime, welche für den dialekt des verfassers kaum anstößig gewesen sein dürften, so *a* : *o* : *kârde* : *worde*, *gekart* : *wort*, *wart* : *vort* usw. *e* : *i* : *verdrîben* : *leben*. *ê* : *ei* : *Jerusalém* : *heim*. *ei* : *ie* : *wirdichet* : *niet*, *cristenheit* : *riet*. *o* : *u* : *wolden* : *hulden* : *gulden*, *worden* : *gurden*. *ô* : *û* : *nôde* : *drûde* : *liûde*, endlich die vielen reime, wo gleichem vokal die conso-

nantverbindungen *nn* : *nd* : *ng* im inlaut, *nl* : *ng* im auslaut folgen (vgl. sprachliche untersuchung § 47).

Auch wurde im 12. jh. durchaus nicht jene genauigkeit des reimes gefordert, wie später in der blüthezeit der mhd. litteratur. Regel ist nur (vgl. Steinmeyer Zs. XXI, 309): „dass beim klingenden reim entweder der consonant oder die consonanten, welche die beiden lezten reime trennen, identisch sein musten, oder dass bei ungleicher consonanz der vocal der vorlezten silbe in beiden wörtern genau der gleiche zu sein hatte. Dieselbe galt auch für die tribrachischen und die stumpfen reime, vorausgesetzt natürlich überall, dass nicht volle gleichheit des reims erreicht werden konnte.“ Dieser regel widersprechen nur: *gewande* : *crüce* 670. *geheizen* : *cristen* 576. *bespracchen* : *besuigen* 542. *gewerthe* : *sorge* 163. *juthen* : *verdriven* 580. : *beliven* 529. : *geslagen* 363. : *sagen* 347. 516. *haven* : *plegen* 441, also 10 reime, wovon die hälfte bindung zu *juthen* ist. Entschuldigen lassen sich: *hüce* : *slöge* 632. *crüce* : *vöze* 227. : *lieze* 588. *gestirne* : *mërre* 610. *bevunden* : *thingen* 73. *untfänge* : *ende* 233 (die beiden lezten bindungen von *ng* : *nd* vgl. oben). *Jerusalém* : *begân* (oft *gên*) 493. *Constantinopolim* : *Constantin* 584. *cumen* : *wonen* 129. 153. 167. 219. 548.

Volständig ungenau sind also nur wenige reime, aber immerhin noch so viele, dass wir abfassung vor 1160 annehmen müssen, denn nach dieser zeit sind solche streng verpönt (vgl. Steinmeyer a. a. o.). Auf eine frühe zeit weist auch der selbst bei annahme von doppelendung und vierhebig klingenden versen noch oft ungelente versbau. In eine zu frühe zeit dürfen wir die entstehung des gedichtes allerdings nicht rücken, denn es erscheint kein einziger reim, wo ein vollwort mit einer flexionsendung gebunden ist, während solche reime doch vor und auch noch nach 1100 ohne bedenken angewant werden. Wir werden als abfassungszeit die erste hälfte des 12. jhs., oder noch genauer, wenn wir schrift und sprache unserer handschrift in anschlag bringen, den anfang des 12. jhs. annehmen müssen. Zwar kennen wir die lautlichen verhältnisse des mittelfränkischen um 1100 nicht völlig genau, da anhaltspunkte in urkunden und anderen denkmälern nur spärlich zu finden sind. Indessen zeigt uns LW. die beschaffenheit dieser mundart in der zweiten hälfte des 11. jhs., und die sprache unserer handschrift hat einen ähnlichen, nur um 30 bis 40 jahre jüngeren charakter. Sie weist also ebenfals auf den anfang des 12. jhs., und die abschrift — denn dass eine solche uns vorliegt, glaube ich erwiesen zu haben — müste demnach kurz nach abfassung des originals genommen sein.

Auf eben dieselbe zeit weisen einige verse der fragmente, welche uns noch bei der quellen-untersuchung beschäftigen werden.

VI.

Inhalt und quellen.

Zur besseren übersicht gebe ich zunächst den inhalt der samlung im auszuge:

I. Veronilla v. 1—34.

Von dieser legende ist nur der schluss erhalten. Das uns überlieferte bruchstück stimmt ziemlich genau zu der erzählung von der Veronilla in dem ms. theol. et philos. 8^o. nr. 57 membr. der Stuttgarter öffentlichen bibliothek, so dass wir bestimmt wissen, was verloren ist.

Nach Christi kreuzigung erkrankt der kaiser Tiberius in Rom am aussatz, wovon ihn niemand zu heilen vermag. Er hört von dem wunderarzt Jesus und sendet boten an diesen, um ihn zu bitten, ihn zu besuchen. Die gesanten kommen nach dreijähriger reise in Jerusalem an, fragen die juden und auch Pilatus nach Christus, aber alle geben vor, nichts von ihm zu wissen. Da tritt Petrus auf und erzählt den boten, dass Pilatus den herrn gegeißelt und darauf den juden übergeben habe. Pilatus wird ergriffen, gefesselt und in ein schiff geworfen. Dann forschen die boten „si ullus esset qui aut vestem aut aliquid haberet, quod domini salvatoris proprium esset.“

Hier setzt unsere handschrift ein:

ofto an einen thinge gemacht,

thaz nâ imo wêre gescafftot (vgl. später abschnitt I § 1.)

Einer gibt darauf an, eine frau, mit namen Veronilla, besitze ein auf ein tuch gemaltes bildnis Christi, welches ihr überaus teuer sei. Veronilla wird gerufen, will unter keiner bedingung das bild ablassen, erklärt sich aber bereit, mit nach Rom zum kaiser zu reisen, um diesen mit dem tuche zu heilen. In drei monaten vollenden sie die reise, während sie bei der hinfahrt dazu 3 jahre und 7 tage gebraucht hatten. Sobald Veronilla das bild vor den kaiser bringt, verspürt dieser die gnade gottes. Er muss sich auf den rücken legen (*then bûch upkieren*), und Veronilla legt das bild auf ihn, worauf er sogleich gesundet. Darauf lässt Tiberius den Pilatus töten, *alse wir gesaget haben.*

II. Petri streit mit Simon Magus, und Petri und Pauli tod
v. 35—238.

Der kaiser Nero war dem zauberer Simon zugetan, welcher sich für gottes sohn ausgab und behauptete, seine mutter Rachel habe ihn von gott empfangen, die botschaft habe ihr der engel Gabriel gebracht. Simon lebte in streit mit den damals in Rom anwesenden aposteln Petrus und

Paulus; er schalt ihren herrn Christus einen betrüger, der sich nicht einmal vor der kreuzigung habe wahren können, was ihm doch ein leichtes gewesen sein müste, fals er wirklich gottes sohn gewesen wäre. „Mir dagegen,“ sagte er, „vermögen meine feinde nicht beizukommen; ich vermag unter ihren händen zu verschwinden, durch felsen zu dringen und in die wolken zu fliegen; mir brächte es selbst keinen schaden, wenn ich von den wolken zur erde niederfiele. Petri lehre ist für das gemeine volk, kein höherstehender glaubt an sie.“ Darauf antwortet Petrus: „Den reichthum, mit dem du dich brütest, hast du mit des teufels hilfe erworben. Nur unser, der armen, ist das himmelreich; dadurch, dass wir hungrig und nackt gehen, erwerben wir uns unvergänglichen reichthum im himmel.“ Simon wendet sich zu Nero: „Lass dich nicht verdriessen, was diese betrüger sagen; ich werde dir beweisen, dass meine lehre die alleinig wahre ist. Lass mir an einem verborgenen orte das haupt abschlagen, und ich werde am dritten tage auferstehen.“ Nero gebietet dies und Simon verfertigt aus einem widder eine ihm ähnliche gestalt; dies trugbild wird im dunkeln enthauptet.

Es folgt eine lücke von zwei blättern, oder, da im durchschnitt ungefähr 70 verse auf das blatt kommen, zwischen 130 und 150 verse. Was diese brachten, lässt sich nicht genau bestimmen, da sich die erzählung nicht stricte an eine der bekanten quellen hält. Jedenfals erscheint Simon am dritten tage wider, und der streit mit Petrus begint von neuem. Zweifelhaft ist es, ob auf den verlorenen blättern von den hunden berichtet wurde, welche auf Simons beschwörung auf Petrus einbrechen, die dieser aber durch vorhalten geweihten brodes verscheucht. Die grösse der lücke macht es indessen wahrscheinlich, dass die handschrift auch diese episode brachte und dann erst zu dem flugversuch des magiers übergieng. Um nämlich Neros zweifel vollends zu heben, verspricht der magier, gen himmel zu fahren. An dem von ihm bestimmten tage wird er wirklich von teufeln in die lüfte getragen; auf Petrus beschwörung aber lassen diese ihn los, Simon Magus stürzt zur erde und wird zerschmettert. Darauf lässt Nero Petrum und Paulum ergreifen und fesseln, die leiche Simons aber drei tage und drei nächte bewachen „putans eum resurgere tertia die. Cui Petrus dixit: Erras imperator, hic jam non resurget, quoniam vere mortuus est et in aeterna poena damnatus“ (Marcellus, de mirificis rebus etc.).

Hier setzt unsere handschrift wider ein:

v. 150. *thaz mag ig thir vor wâr sagen:
iz ist nû fan imo gedân,
êr dômesdage ne sal her niet erstân.*

*Sin siele ist nu thar cumen
thâr se iemer sal wonen,
thâr se in ther diefer hellen
in themo peche sal wallen.*

Darauf erklärt Nero, die beiden apostel solten sich ihrer tat nicht rühmen dürfen; es solle ihnen ebenso wie Simon magus ergehen. Er befiehlt dem Agrippa, Petrum zu kreuzigen, Paulum zu enthaupten; am nächsten tage soll dies geschehen. Die christen in Rom bitten die beiden apostel, zu fliehen, da die christenheit ohne sie nicht bestehen könne, und Petrus lässt sich dazu bewegen. Vor dem stadtthor aber begegnet ihm Christus, welcher ihm auf seine frage erklärt, er gehe nach Rom, um von neuem gekreuzigt zu werden. Da erkennt Petrus, dass es unrecht von ihm sei, dem martertod aus dem wege zu gehen. Der herr verspricht ihm darauf, er solle noch heute bei ihm im paradiese sein, und Petrus kehrt fröhlich nach Rom zurück. An demselben tage wird er ans kreuz geschlagen, und zwar auf seine bitte mit dem kopfe nach unten, da er nicht würdig sei, so wie unser herr zu hängen. Paulus dagegen wird erst ein jahr nachher hingerichtet; *thaz ne weiz ich, wie thaz gescâ* sagt der verfasser.

III. Transitus sanctae Mariae v. 239 — 312.

Der verfasser führt hier die quelle an, den bischof Miletus d. i. die bekante schrift Sancti Melitonis episcopi Sardiensis de transitu virginis Mariae, wie sie, mit ganz geringen abweichungen von der durch die Bibl. maxima patrum und Tischendorf gegebenen form, auch die schon erwähnte hs. der Stuttgarter bibliothek (ms. theol. et philos. 8^o. nr. 57) enthält.

Maria verschied im zweiten jahre nach der himmelfahrt Christi. Sie blieb bis dahin am Ölberg unter Johannes obhut. Nach dieser zeit wurde sie aber von sehnsucht nach ihrem kinde ergriffen, und Christus blieb dies nicht verholen. Ein engel erschien, tröstete sie, reichte ihr einen palmzweig, den er aus dem paradiese mitgebracht hatte und verkündete ihr, dass man diesen zweig nach drei tagen vor ihrem sarge hertragen werde; nach dieser frist werde ihr sohn sie im himmel empfangen. Maria spricht darauf den wunsch aus, dass die apostel bei ihrem ende zugegen sein möchten und der engel sagt ihr dies zu. Darauf scheidet der engel, und Maria fleht zu gott, er möge bewirken, dass sie den höllenfürsten bei ihrem hinscheiden nicht erschauen müsse. Gottes stimme antwortet, es solle ihr nichts geschehen, aber keinem menschen sei bei seinem tode der anblick des teufels erspart, habe er (der herr) doch selbst dies erdulden müssen:

291 *Her quême imo selvo zô an sînen ende,
thog her thes sînes an emo niet ne vunde.
Wat solde her an imo vinden
the hîr wonede âne sunden?
Themo S. Martinus versagodo an sînen ende
ande sprag, wes her bôse*

Es folgt eine lücke von wider zwei blättern, also zwischen 130 und 150 versen, in denen die geschichte vom tode der Maria zu ende geführt war, in welcher weise indess, ist nicht ganz klar: jedenfalls aber nicht ganz dem angeführten lateinischen texte entsprechend (vgl. Quellenuntersuchung). Nur ein paar verse vom schlusse der legende sind erhalten.

Zunächst setzt v. 297 das Baracksche bruchstück ein, berichtend, dass sich Mariae grab in valle Josaphat befinde. Daran knüpft sich (v. 303 — 312, dies und das folgende bis v. 366 ist in beiden hss. enthalten) ein gebet an die heilige jungfrau, die um fürbitte bei gott angefleht wird.

IV. Schicksale der apostel v. 313 — 402.

Nachdem die apostel von den juden manches leid erduldet hatten, *also wir sagodon*, zerstreuten sie sich über die ganze welt.

1 und 2) Petrus und Paulus (v. 319 — 332). Petrus kam nach Antiochien, Paulus nach Corinth, darauf beide nach Rom, wo sie von Nero gemartert wurden. Petrus wurde gekreuzigt, Paulus enthauptet und zwar an demselben tage, an dem Petrus starb, aber ein jahr nachher, *sô uns Arôtor saget*. Dies geschah 37 jahre nach der kreuzigung unseres herrn; Nero lebte danach noch drei jahre.

3) Andreas (v. 333 — 340) kam nach Achaia, wo er zu Patras durch Egeas gekreuzigt wurde; an dem kreuze lebte er zwei tage und lehrte das volk.

4) Jacobus, Johannes bruder (v. 341 — 346) wurde auf Herodes befehl getötet und seine gebeine nach Spanien gebracht; andere berichten, er sei in Spanien selbst von Herodes getötet worden.

5) Jacobus Alfei (v. 347 — 352), den die juden den bruder unseres herrn nennen, wurde *van einer hôn mûren bî templo domini* heruntergestürzt, und dort von den christen begraben.

6) Philippus (v. 353 — 358) gieng nach Cythia und starb endlich in Asien; dort soll er gesteinigt und ans kreuz geschlagen worden sein.

7) Johannes apostolus (v. 359 — 362) starb ebenfalls in Asien in Ephesus, 98 jahre alt.

8) Johannes baptista (v. 363 — 372) wurde auf Herodes befehl enthauptet; Herodes gemahlin hatte dies gewünscht, weil Johannes

gesagt hatte, der könig habe unrecht getan, das weib seines bruders zu heiraten. Obgleich er kein apostel war, verdient er doch hier erwähnt zu werden, weil er unsern herrn taufte.

9) Bartholomeus (v. 373 — 378) kam nach Indien, in *finis orbis terre*, wurde dort getötet, seine gebeine nach Benevent gebracht.

10) Mattheus (v. 379 — 384) kam in das Mohrenland zu schwarzen leuten, die er bekehrte, dort starb er auch.

11) Mathias (v. 385 — 392) blieb in Judaea, wo er von den juden, die er zu bekehren suchte, manches leid erdulden musste.

12 und 13) Symon Chananeus und Tadeus (v. 393 — 398). Der erstere gieng nach Egypten, der zweite nach Mesopotamien; sie wurden zusammen in Persien getötet, nachdem sie viele zum christentum bekehrt hatten.

14) Thomas (v. 398 — 402) predigte zunächst den Parthern und Medern das evangelium, und kam dann nach Indien, wo er gemartert wurde.

An diese kurze aufzählung schliessen sich an:

V. Betrachtungen über den tod verschiedener bekennen
v. 402 — 466.

1) v. 402 — 418. Der dichter knüpft an den tod der apostel an. Niemand darf es wunder nehmen, dass diese männer solches leid erduldeten. Durch ihr martertum haben sie sich das ewige heil erworben; sie litten hier, damit sie zur ewigen wonne jenseits eingehen möchten, *alse uns Paulus havet fure gescriven*.

2) v. 419 — 446. Von den aposteln geht das gedicht über auf die heiligen. Nicht allein die apostel, sondern auch die heiligen erduldeten solche drangsal, um das paradies zu erwerben. Und zwar wurden neben den heiligen, welche des martertodes starben wie Clemens und Laurentius, auch die selig, welche hier auf erden not und mühsal erduldeten ohne gerade gemartert zu werden, wie St. Martinus und St. Walburga. Diese lezteren verdienten sich das himmelreich durch ihr gott wolgefälliges leben, wie dies noch heute gottes kinder tun, die auf irdische wonne verzichten und ihren leib kasteien, um sich gottes huld zu verdienen.

3) v. 447 — 456 endlich komt der dichter zu der lezten kategorie der seligen, welche gott zwar nicht unter seine heiligen aufgenommen hat, die sich aber einen platz im himmel verdient haben. Auch diese sind glücklich zu preisen, *alse Sedulius oug scrivet*.

Ausser dem logischen zusammenhange komt das gedicht v. 457 — 466 noch einmal auf Laurentius zurück; er wurde wie ein fisch gebra-

ten; diese feuersqual erduldeten er hier, auf dass er nicht ins höllenfeuer komme.

VI. Hieran anknüpfend berichtet der dichter von solchen, welche auch grosses leid erduldeten, aber nicht in den himmel kamen, weil sie unbekehrt starben, zunächst von Pilatus, von dem aber nur ganz kurz gesagt wird, er sei unbekehrt gestorben (v. 469 — 470). Ausführlich wird dann erzählt von den leiden der juden, die zerstörung Jerusalems (v. 471 — 528. Nur der anfang ist in der älteren handschrift, das übrige und zwar zum teil verderbt in der jüngeren handschrift überliefert).

Weil die juden sich nicht bekehren wolten, erlitten sie grosse not und verloren dazu ihr land, wie ihnen unser herr schon vorher verkündigt hatte: „Jerusalem, deine sünden werden dir verderben bringen; deine feinde werden dich erobern und zerstören, so dass kein stein auf dem andern bleibt.“ So geschah es; die Römer zerstörten die stadt, als die juden gerade ostern feierten, und die leute aus allen teilen des landes dort zusammen gekommen waren. Das römische heer hatte zwei feldherren, Titus und Vespasianus, vater und sohn, denn vater und sohn solten die juden bestrafen, weil sie gegen vater und sohn gesündigt hatten. (Lücke von einigen zeilen.) So gross war die not in der stadt, dass eine mutter ihr kind ass. Stroh und spreu waren die gewöhnliche nahrung. Da übergaben die juden die stadt; zwei drittel des volkes kam un. (Die folgenden zeilen 521 — 528 sind so verderbt, dass sich ihr sinn nicht mit sicherheit erkennen lässt; vielleicht hat der verfasser in ihnen auf eine zu seiner zeit stattgefundene judenverfolgung angespielt, vgl. Quellen - untersuchung).

Daran knüpft sich

VII. Die kreuzfindung,

(v. 529 — 573 in der jüngeren, 574 — 593 in der älteren handschrift).

Einige juden waren in Jerusalem übrig geblieben und die heilige Helena, welche zum zweck der aufsuchung des heiligen kreuzes nach Palästina gekommen war, suchte von deren nachkommen den ort in erfahrung zu bringen, wo das kreuz sich befand. Die juden indess beteuern ihre unkentnis, sie seien zur zeit der kreuzigung noch nicht geboren gewesen. Helena droht, sie lebendig zu verbrennen. Die juden beraten sich, und einer von ihnen, namens Judas, erzählt, sein grossvater Zacheus habe seinem vater Simon verraten, dass sie in grosse not kommen und aus der stadt vertrieben werden würden, fals sie den ort angäben, wo das kreuz verborgen sei. Die juden geloben, es zu verschweigen. Da aber Helena abermals mit verbrennung droht,

liefern sie ihr Judas aus. Da dieser ihr nichts verraten will, lässt sie ihn in eine *ertgrube* werfen.

Es folgt eine grössere lücke, so dass nur der schluss der erzählung erhalten ist. Zwischen blatt Halle V und Halle VI fehlen jedenfalls zwei blätter oder ungefähr 140 verse, von diesen sind in der jüngeren handschrift 89 erhalten, verloren mithin ungefähr 50 verse. Die erzählung folgt ziemlich genau, wenn auch sehr kürzend, dem lateinischen bericht in den Acta SS. Mai I s. 445 fg. Danach hat in der lücke ungefähr gestanden: Judas, nachdem er sieben tage in der *ertgrube* gelegen, erklärt sich bereit, das kreuz zu zeigen. Er wird aus der grube gezogen und betet zu gott, er möge ihm den ort angeben, wo das kreuz sei. Dies geschieht, man gräbt nach und findet drei kreuze. Das richtige wird erkant, indem man einen toten auf die kreuze legt; als der tote auf das kreuz Christi gebracht wird, erwacht er wider zum leben. Helena lässt hierauf eine kirche bauen „in ipso Calvarie loco.“

Mit dem worte Calvarię locus setzt die ältere handschrift wider ein: Judas wird christ, erhält den namen Cyriacus und wird nach Eusebius tode bischof zu Jerusalem. Die juden aber werden vertrieben. Helena teilt darauf das kreuz in zwei teile; das querholz, woran die hände Christi genagelt waren, nahm sie mit nach Constantinopel, den andern balken liess sie in Jerusalem.

VIII. Eraclius und Cosdras v. 594—691.

Damals herrschte in Persien der könig Cosdras, der viele länder eroberte. Er nahm Egypten und Syrien in besitz, und kam alsdann nach Jerusalem, zerstörte die stadt und nahm das heilige kreuz mit in sein reich, wo er es auf einen silbernen *turn* brachte. Dieser turm sollte den himmel vorstellen, durch edelsteine waren die sterne dargestellt. Über demselben sass Cosdras, als ob er ein gott wäre. Als Eraclius erfuhr, dass Cosdras das kreuz geraubt, machte er sich mit einem heere gegen ihn auf; des königs sohn zog ihm entgegen. An einer brücke der Donau trafen die beiden heere zusammen. Die führer beschliessen einen zweikampf; beiderseits müssen die heere schwören, ihren feldherren nicht zu hilfe zu kommen; wenn einer dies dennoch tue, sollen ihm hände und füsse abgehauen werden. Nach langem kampf fällt der sohn des Cosdras. Darauf zieht Eraclius gegen den alten Cosdras, der von seines sohnes tod noch keine kunde hatte, nimt ihn gefangen und lässt ihn enthaupten, da er sich weigert christ zu werden. Der zehnjährige sohn des Cosdras aber empfängt die taufe, erhält darauf die herrschaft und regiert christlich. Eraclius zerstört den silbernen turm

und alle heidentempel; das heilige kreuz bringt er wider nach Jerusalem. Als er dort anlangte, sass er hoch zu ross in herlicher kleidung. Da schliesst sich das burgtor vor ihm, ein engel erscheint über demselben und wirft Eraclius seine sünde vor, wie er so prunkvoll in Jerusalem einziehen wolle, während unser herr auf einem esel und barfuss gekommen sei. Eraclius erschrickt, steigt vom rosse, zieht seine kleider und schuhe aus, und trägt das kreuz demütig durch das sich jetzt ihm eröffnende tor. Das kreuz wird mit grossen ehren empfangen und viele zeichen geschehen: ein toter wird lebendig, blinde und labme werden geheilt. Eraclius zieht wider nach Griechenland, *thâ her sanctam Helenam vant*, die gott lobt, als er ihr seine taten erzählt.

IX. Himmel und hölle und daran sich schliessend die geschichte vom reichen mann und armen Lazarus v. 692 — 764.

Ohne jeglichen übergang folgt: Wie uns berichtet wird, soll es zwei paradiese und zwei höllen geben. In der oberen hölle sind die qualen gross, *iethog then anderen ungeliche*. Dorthin kamen die seelen der propheten und aller derer, die vor Christi geburt gott wolgefällig lebten; da sie noch nicht von Christo erlöst waren, kamen sie in die hölle. Ihre pein bestand allerdings nur darin, dass sie in finsternis leben musten, aber es war ihnen doch sehr bitter, nicht im paradiese zu sein, während die bewohner der unteren hölle sich schon im paradiese geglaubt hätten, wenn sie nur in der oberen hölle hätten sein können. So der reiche mann, der in der unteren hölle sass. Einige berichten, derselbe habe Batulus geheissen, doch vermied der evangelist, seinen namen aufzuzeichnen, weil diejenigen leute in *libro vitae* nicht mit namen genant werden, welche nicht für das himmelreich bestimmt sind. Dagegen überlieferte er uns den namen des Lazarus, der nicht einmal die brosameln von des reichen tische erhielt. Als dieser starb, wurde seine seele von den engeln in Abrahams schooss geführt, während des reichen seele in die hölle kam. Da sah sie Lazarum in Abrahams schooss und bat darauf Abraham, er möge Lazarum senden, damit dieser einen tropfen wasser auf seine zunge laufen lasse. Aber Abraham antwortete ihm, er sei auf erden ohne erbarmen gewesen, deshalb solle ihm auch hier kein erbarmen zu teil werden. Darauf rief der reiche abermals Abraham an: *Ik have finf brôthere*

Damit bricht die handschrift ab.

Am beginn dieses abschnittes, auf der vorderseite des letzten blattes, hat eine ungefähre gleichzeitige hand eine erklärende lateinische randbemerkung über die beiden höllen eingetragen; vgl. Quellen-untersuchung.

und bearbeitungen, vgl. Sch
Veronica war, kann man dara
gezeigt wurde und für die pi.
vgl. Fratris Felicis Fabri Evaga
ed. Hassler (Publ. d. Stuttg.
foeminae Veronicae. Deinde p
Veronicae ... S. 357: de hoc
laudibus inter quas illa singular
sic incipit:

Salva sancta fac
In qua nitet spe
Impressa pannicu
Dataque Veronica

Igitur domum istam sanctae Ver
Stetimus ergo ante domum et ost
recepimus.

Die darstellung unseres gedi
welche ursprünglich allerdings ni
niedergeschriebene wiedergabe eine
a. a. o.), dann aber doch, vielleicht
volkstümlicheren der ganzen darste
wie ihr vorhandensein in zwei sic
(Stuttgarter ms. theol. et philos.
und die Grazer hs. 33/12 fol. 12:
wie ihn die Stuttgarter hs. h
gabe der

ganze figur dar in G und α , sonst nirgends. Das sind die hauptpunkte der übereinstimmung. Aber auch in kleineren dingen halten G und α zusammen.“ Schönbach stelt darauf die bezeichnendsten fälle einander gegenüber. Der besseren übersicht halber gebe ich den deutschen text mit gegenüberstehendem lateinischen vollständig.

- | | | |
|----|--------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| | | Tunc nuncii regis diligenter ceperunt
inquirere, si ullus esset, qui
aut vestem aut aliquid haberet, quod
domini salvatoris proprium esset. |
| | <i>Ofto an einen thinge gemachot</i> | |
| | <i>thaz nâ imo wêre gescaffot.</i> | |
| | <i>Einer in thô sagodo</i> | Tunc dixit eis quidam |
| | <i>thaz min thaz alsô gedân havodo.</i> | |
| 5 | <i>Iz hedde thâr ein gût wîf,</i>
<i>iz wêre ere alse lief sô ther lîf.</i> | |
| | <i>The hieze, sagode her, Veronilla;</i> | quod Veronilla ejus haberet |
| | <i>„ik ne weiz of se iz ûg dôn wille.</i> | |
| | <i>Iz ist an einen dôcho gemachot,</i> | imaginem in una sindone |
| 10 | <i>rehte nâ imo gescaffot.“</i> | pictam. |
| | <i>Se begunden ere sân bidden</i> | Quam sibi dari petierunt, |
| | <i>ande ein punt goldes bieden.</i> | et talentum auri se restituere pro- |
| | | miserunt. |
| | <i>Se sprag, se ne dorfton ere bieden</i> | Veronilla dixit, quamvis omne |
| | <i>necheiner slahton mieden.</i> | seculum ei dari potuissent, |
| 15 | <i>Êr gêve se in then leven,</i> | ut tamen imaginem |
| | <i>êr se in that wolde geven.</i> | nunquam viva reliquisset. |
| | <i>Se gelovede êr, that se mit in vore,</i> | sed si vellent, cum iis iret. |
| | <i>that thes genesen môste ere hêrre.</i> | |
| | | Cumque se diligenter velle dicerent, |
| | <i>Zo Rômam thô the hêrren</i> | navim ascenderunt, et |
| 20 | <i>in thrin mânethen voren,</i> | in tribus ebdomadis Romam vene- |
| | | runt, |
| | <i>that se zo Jerâsalêm ne môhton</i> | qui prius in tribus annis vix |
| | <i>an thrin jâren ande in seven</i> | Hierosolimam adire potuerunt. |
| | <i>nahton.</i> | Cumque prosperis ventis Romam ve- |
| | | nissent |
| | <i>Alse Veronilla in the palazan</i> | Veronilla palatium intravit |
| | <i>gieng,</i> | |
| | <i>that frône bûlethe se vore se hêng.</i> | et sindonem expandit. |
| 25 | <i>Alse se iz vore inc drôg,</i> | Et cum rex imaginem inspiceret, |
| | <i>sân her the godes genâthe untsôf.</i> | statim facies ejus et totum caput et |
| | | guttur |

et ambae manus a lepra mundatae
sunt.

*Se bat thô Tibérium then hêrren, Tunc Veronilla regem
that her then bûch up wolde kieren.* supinum jacere petiit.

*Thô her thaz gedân havodo,
30 that bilethe se up ine legede.*

et oculos imaginis domini super oculos regis et os super os ejus et manus super manus et pedes super pedes ejus posuit.

*In ther selver stunt
wart ther kuning wole gesunt.*

et statim omne corpus ejus a lepra mundatum est, et caro ejus sicut caro tenerrimi infantis facta est.

Die übereinstimmung beider texte fällt ohne weiteres in die augen. Schönbach findet nur zwei kleine abweichungen, zunächst am anfang bei der frage der boten, wo die zwei erhaltenen verse nicht ganz zu dem lateinischen stimmen, und v. 20—22, wo unser dichter als zeit der rückfahrt drei monate, der binfahrt drei jahre und sieben tage, das lateinische „in tribus ebdomadis“ und „in tribus annis vix“ gibt.

§ 2. Was den ersten punkt anlangt, den eingang unserer fragmente, so lässt dieser nicht notwendig auf eine andere vorlage als G schliessen. Der lateinische text lautet: Tunc nuncii regis diligenter ceperunt inquirere, si ullus esset, qui aut vestem aut aliquid haberet, quod domini salvatoris proprium esset. Darauf folgt unmittelbar: Tunc dixit eis quidam, quod Veronilla ejus haberet imaginem in una sindone pictam. Es ist kein logischer zusammenhang zwischen den beiden sätzen; die boten fragen nach einem gegenstande, der eigentum des herrn war. Die juden antworten darauf nicht folgerichtig: „Nein, aber es existiert ein bild,“ sondern sprechen geradeswegs von dem bildnis. In der deutschen bearbeitung finden wir nun den zusammenhang hergestellt; die uns erhaltenen worte der boten:

*ofto an einen dôcho gemacht,
thaz nâ imo wêre gescaffot*

sind jedenfalls die schlussworte ungefähr folgenden satzes: „Habt ihr etwas, was des herrn eigentum war, oder vielleicht ein bildnis, in stein gehauen, geschnitz, oder (*ofto* = aut vgl. § 72) auf einen gegenstand gezeichnet, welches nach ihm geschaffen ist, d. h. ihn darstellt. Darauf sagte einer, dass dem so sei.“ Ob diese logische verknüpfung von frage und antwort aber das werk des verfas-

sers unserer fragmente war, lässt sich nicht entscheiden. Besondere begabung war dazu gewiss nicht erforderlich, aber der umstand, dass im allgemeinen unser dichter sich ganz strict an seine vorlage hält, nur versificierte, wie sich später deutlicher ergeben wird, macht es mir wahrscheinlich, dass hier schon seine vorlage erweitert hatte.

§ 3. Bedenklicher ist schon der zweite punkt, die verwirrung in den zeitangaben. Schönbach vermutet, dem dichter möchte eine andere hs. von G., „in welcher die daten älterer fassung erhalten waren,“ zu gebote gestanden haben. Aber dagegen spricht schon der umstand, dass die zeitangabe in den beiden sich sonst gar nicht berührenden lateinischen codices, welche unsere legende enthalten, genau dieselbe ist. Dann lässt sich aber auch aus anderen gründen mit grosser wahr-scheinlichkeit schliessen, dass nicht die angaben der lateinischen hss., sondern die unseres gedichtes jüngerer datums sind. Über die dauer der hin- und rückfahrt berichtet ausserdem nur die Cura sanitatis Tiberii et damnatio Pilati, wie sie z. b. Schönbach nach einer Grazer hs. (38/47. 4^o. fol. 61* fg.) gibt, übrigens eine fassung der legende, die von der uns vorliegenden erheblich abweicht. Hier heisst es s. 174: „Volusianus vero per annum unum et tres menses discrimine maris faciente Jerusalem pervenit.“ Eine andere Grazer hs. 35/2. 4^o. fol. 288^b fg., von Schönbach mit E bezeichnet, gibt „per annum unum et menses quatuor.“ Auch für die heimkehr von Jerusalem findet sich eine andere zeitbestimmung, s. 177: „post undecim menses venerunt Romam“ (E und eine von Schönbach mit F bezeichnete Grazer hs. 37/45. 4^o. fol. 154* fg. gewähren: „novem menses,“ welche angabe Schönbach für die ursprünglichere hält). Sonst finde ich keine zeitangabe, auch nicht in der Kaiserchronik; der Wilde mann (W. Grimms ausgabe s. 23 v. 5) sagt nur von der hinfahrt: *vil schire quâmen si an daz lant*, und von der heimkehr (s. 25 v. 30): *got hadde si schire dar gisant, aldâ di tyvere in dat mere geit*. — Höchst wahrscheinlich ist — darin stimme ich mit Schönbach überein — die fassung G aus der Cura sanitatis Tiberii hervorgegangen, indem diese ohne vorlage nur aus dem gedächtnis niedergeschrieben wurde; dass dabei besonders den zahlen gewalt angetan wurde, ist natürlich. Die genauen daten fehlten, der verfasser erinnerte sich nur, dass ein ziemlicher unterschied zwischen der dauer der hin- und rückfahrt war. Wie konte er diesen contrast besser ausdrücken, als indem er einfach die hinfahrt so viel jahre dauern liess, als die rückfahrt wochen; die den jahren nachschleppenden sieben tage würden den beabsichtigten contrast mindestens gestört haben, deshalb ist es unwahrscheinlich, dass sie der ursprünglichsten fassung von G

angehören, dass also die angaben unserer handschrift älteren datums sind als die der hs. G. Wollen wir nun nicht annehmen, dass die reimnot des dichters hier schuld trägt, d. h. dass die *seven nahton* nur eine des reimes zu *mohton* wegen etwas frei ausgefallene übersetzung des lateinischen „vix“ sind — eine annahme, welcher die sonst peinliche genauigkeit des dichters widerspricht — so bleibt uns immerhin noch eine andere erklärung. Nämlich im ersten teile von G heisst es fol. 83^b: Tiberius sendet gesante nach Jerusalem „qui statim juxta praeceptum fecerunt, et in tribus annis ceptum iter impleverunt“; vielleicht ist das ceptum für septem angesehen worden, wo dann die weitere ausbildung septem diebus nicht befremdlich sein kann. — Möglicherweise resultierten auch die angehängten sieben tage aus der deutschen sitte, den grösseren zahlen kleine zugabzahlen anzuhängen, vgl. Grimm Rechtsaltertümer s. 220, wo allerdings für sieben tage kein beispiel beigebracht ist.

Die „drei jahre sieben tage“ liessen sich also noch aus G erklären, nicht aber die „drei monate“ statt der drei wochen in G. Hier müssen wir einfach eine ungenauigkeit constatieren. Doch könnte man auch dies schliesslich als übersetzungsfehler auffassen, wenn nicht der schluss unseres gedichtes es überhaupt in frage stellte, ob die fassung G durch unseren dichter wirklich benutzt ist.

§ 4. Unsere handschrift gibt einfach:

v. 32. *Thô hiez her Pilâto, alse wir gesaget haben,
ava nemon then levon.*

In G dagegen folgt eine ausführliche beschreibung des selbstmordes des Pilatus. Schönbach bemerkt dazu: „Scherer findet darin einen unterschied von der behandlung in G. Aber dort heisst es: tunc imperator Pilatum mitti in carcere ligatum tam durum jussit, ut sine ictu gladiatorum se vertere non posset et jussit, ut nemo ei ad manducandum dedisset, ut jam et siti perisset, et cum diutius famem tolerare nequierat, gladio volens occubuit et ejus ictu interiit. Das konte doch von dem deutschen bearbeiter so gedeutet werden, als ob es hiesse, Tiberius habe Pilatum töten lassen.“ Ich kann Schönbach nicht bestimmen. Eine so gründliche unkentnis des lateinischen, wie Schönbach sie dem verfasser zuschreibt, sind wir durchaus nicht berechtigt anzunehmen, und dazu folgt in G: „Nullusque eum mortuum scivit, priusquam aves super carcerem volantes expiraverunt usw.“ Solte dem übersetzer auch der vorige satz etwas unklar geblieben sein, dieser letzte musste ihm jeden zweifel über die todesart des Pilatus benehmen. Schönbach meint noch durch v. 403 fg. seine ansicht, auch diese stelle

von G sei in unseren fragmenten benutzt, stützen zu können; aber in den worten

*hîr vertholon oug grôze nôde
sumeliche weldêdige liude,
alse Pilâtus, the thâr niet mîde ne ercarf,
want her heithen ande umbekart starf*

liegt doch durchaus nichts von selbstmord; mit *grôze nôde* kann ebensowol des Pilatus fesselung und hinrichtung gemeint sein, und *starf* ist doch gewiss nicht speciel auf eine der beiden todesarten zu beziehen. Die beste stütze, welche Schönbach für seine meinung beibringt, ist jedenfalls die verweisung auf v. 33: *alse wir gesaget haven*. Die legendensammlung, meint Schönbach, hatte schon früher die geschichte des Pilatus gebracht, deshalb geht sie jezt kurz darüber hinweg, trotzdem ihr G vollständig vorliegt. Ich bin anderer meinung. Zieht man zunächst in betracht, dass trotz der vielen verweisungen in den uns erhaltenen bruchstücken niemals eine partie begegnet, welche die verweisung rechtfertigte (ausgenommen allein v. 497, wo das *also ich sagete* sich auf den kurz vorhergehenden vers 492 desselben abschnittes bezieht), so könnte man vermuten, *sagen* sei für den verfasser nur ein flickwort, um den reim zu stande zu bringen, wie denn diese verwendung von *sagen* öfter in der älteren poesie begegnet. Doch steht dem entgegen, dass in anderen fällen z. b. v. 313: *thô thie apostoli, alsô wir sagodon, under then juthen . . .* die verweisung mitten im verse steht, und zwar den bau des verses sehr verunstaltend. Hier bleibt nur die annahme, *alsô wir sagodon* verweise wirklich auf früher erzähltes, und wir müssen deshalb wenigstens als möglich gelten lassen, dass auch die anderen verweisungen sich auf früherere erzählungen beziehen. Aber auch zugegeben, *alse wir gesaget haven* verweise auf eine frühere partie, worin der tod des Pilatus behandelt war, so ist es doch noch sehr die frage, ob diese partie auch in der uns vorliegenden legendensammlung und nicht blos in der lateinischen vorlage derselben vorhanden war. Da unser dichter, wie sich später deutlich ergeben wird, sich enge an seine vorlage anschloss, so wäre es wol möglich, dass er aus dieser vorlage die verweisung mit in sein gedicht herübernahm, ohne die frühere partie, auf welche die lateinische vorlage sich bezogen hatte, auch versificiert zu haben, d. h. dass der dichter nur einen teil seiner vorlage in verse brachte, aber die in diesem teile vorhandenen beziehungen auf frühere, von ihm nicht bearbeitete partien nicht tilgte. Für diese möglichkeit spricht besonders folgender umstand: wenn wir alle verweisungen unserer fragmente für baare münze nehmen

wolten, so müsten wir für das deutsche werk einen umfang annehmen, der es auffallend erscheinen liesse, nicht dass so wenig von ihm erhalten ist (denn von vielen bedeutenderen werken ist nicht mehr erhalten, verschiedene sind sogar ganz verloren, vgl. z. b. Rudolfs v. Ems litt.-geschichtliche stellen), sondern dass beide sehr differierende handschriften nur bruchstücke ein und derselben verhältnissmässig ziemlich kurzen partie überliefern. Doch kann dies immerhin zufall sein, ein sicherer schluss lässt sich nicht ziehen, und ich gebe daher auch die möglichkeit zu, dass *also wir gesaget haben* sich beziehe auf eine von dem dichter schon früher erzählte partie des werkes. Aber selbst in diesem falle sind wir nicht zu der annahme berechtigt, dem dichter habe die fassung G wirklich vorgelegen, und er habe den letzten teil derselben nur darum nicht bearbeitet, weil er den tod des Pilatus schon früher behandelt hatte. Wie ich schon erwähnte, schliesst sich der dichter enge an seine vorlage an, so enge, dass er ohne bedenken von denselben personen nacheinander aber nach verschiedener quelle dasselbe erzählt; ich verweise auf Petri und Pauli tod v. 225 — 238 und 321 — 330 (vgl. abschnitt II § 7. 8, IV § 5). Man sage nicht, hier sei die verschiedene quelle grund der doppelten bearbeitung gewesen, während der tod des Pilatus in der früheren partie nach derselben quelle (also nach der fassung G) erzählt worden sei; der dichter hätte dann ja auch dort schon die chronologisch vorhergehende und mit dem tode des Pilatus eng verknüpfte erzählung von der Veronilla bringen müssen. War in dem deutschen gedichte also wirklich schon einmal der tod des Pilatus behandelt worden, so war die vorlage dafür jedenfalls eine andere als die fassung G, und in diesem falle würde der dichter hier ebenso wie bei Petri und Pauli tod den tod des Pilatus noch einmal behandelt haben, falls ihm die fassung G wirklich vollständig vorlag; keinesfalls hätte er sich mit den paar worten *thò hiez her Pilato ava nemon then levon* begnügt. Man kann also mit ziemlicher gewissheit annehmen, dass die vorlage des dichters den tod des Pilatus nicht ausführlich erzählte, sondern nur kurz andeutete.

Fassen wir die in obiger ausführung gewonnenen resultate zusammen, so ergibt sich: für die erzählung von der Veronilla war die vorlage des dichters eine im allgemeinen, nicht aber in allen einzelheiten treue wiedergabe des ersten teiles der fassung G. Wie diese neue fassung entstanden war, lässt sich nicht mit sicherheit entscheiden. Wenn nur gekürzt oder ausgeschmückt wäre, so könnte man vermuten, der autor habe die originalquelle zur hand gehabt, und dieselbe nach einem gewissen princip umgearbeitet, aber wir finden einmal zusätze, ein anderes mal auslassungen (ich bemerke noch einmal, dass der dichter wörtlich treu

der vorlage folgt, von der vorlage also dasselbe gilt, wie von dem gedicht), und dabei sind beide so wenig bedeutend, dass man vermuten muss, der autor würde die quelle wörtlich abgeschrieben haben, falls sie ihm wirklich vorlag. Die annahme, der verfasser habe früher einmal das original gelesen und später aus der erinnerung aufzuzeichnen versucht, ist ebenfalls bedenklich, weil er die legende schwerlich so treu widergegeben haben würde, wenn er keinen anderen anhalt hatte als sein gedächtnis, ganz abgesehen davon, dass dann noch die erklärung für das fehlen des zweiten teiles von G mangelte. Am glaublichsten erscheint jedenfalls, dass unsere fassung dadurch entstand, dass jemand den ersten teil der originalquelle vortrug, und ein zuhörer denselben während des vortrages so gut wie möglich nachzuschreiben versuchte. Für die weiteren folgerungen verweise ich auf das schlusskapitel der quellenuntersuchung, wo ich die bei untersuchung der einzelnen abschnitte gewonnenen resultate zusammenstellen und im zusammenhang betrachten werde.

§ 5. Bevor ich indess zur betrachtung der zweiten legende übergehe, will ich noch erwähnen, dass die angeführte Stuttgarter hs., welche den text G enthält, im übrigen in keiner beziehung zu unseren fragmenten steht. Die verwaltung der kgl. bibliothek in Stuttgart sante durch freundliche vermittlung von herrn prof. Zacher mir die handschrift mit dankenswerter liberalität zu, und ich benutze dies, ihren inhalt kurz zu verzeichnen, da Massmanns inhaltsangabe nicht ganz genau ist:

- bl. 1 a. epistola Cromati et Heliodori ad Jeronimum.
- 2 a. epistola Hieronimi ad quos supra.
- 3 a. Incipit liber de infancia sanctae Mariae et Christi salvatoris.
- 32 a. Incipit liber s. Melitonis episcopi ecclesiae Sardiensis de transitu sanctae Mariae.
- 45 b. Incipiunt gesta salvatoris domini nostri Jesu Christi quae invenit Theodosius imperator in ierusalem in pretorio pontii pilati in codicibus publicis.
- (57 a. sententia pilati adversus jesum.)

Dann folgt von einer anderen hand:

- 83 a. Incipit de Veronilla et de imagine domini in sindone depicta.
- 85 a. Scripta ex libro Eusebii cesariensis de interitu Herodis.
- 86 b. In quibus causis erravit Origines.
- 87 a. Epistola Beati Hieronimi ad Desiderium de XII lectoribus.

Dies stück ist nicht ganz erhalten; mit blatt 89 b, ende einer lage, bricht es mitten im satze ab. Es folgt von einer andern hand, scheinbar wider der ersten:

90a. Incipit liber Brandani et visiones ejus, mit blatt 135 a endigend.

Massmann gibt den inhalt in der reihenfolge: liber Brandani, infantia Mariae et Salvatoris, transitus Mariae, gesta Salvatoris und de Veronilla. Möglicher weise war damals der liber Brandani vorgebunden, die anderen stücke sicher aber auch schon in der hs. enthalten. Ausser dem transitus Mariae ist weiter kein berührungspunkt zwischen der hs. und unseren fragmenten, und der text des transitus folgt mit wenigen ausnahmen durchaus der gewöhnlichen fassung dieses apocryphen evangeliums, d. h. er weicht von der darstellung unseres gedichtes erheblich ab (vgl. abschnitt III).

Mit der erzählung in der Kaiserchronik hat übrigens die uns vorliegende fassung gar keine berührungspunkte.

II. Die Petrus-legende.

§ 1. Bevor ich zur näheren untersuchung der quellen speciel unserer legende übergehe, erübrigen einige worte über die quellen der Petrus-sage überhaupt und ihr verhältnis unter einander. Ich halte mich dabei durchaus an die vorzügliche arbeit von Lipsius (die quellen der römischen Petrussage. Kiel 1872), der evident nachgewiesen hat, dass die Petrus-acten ursprünglich nichts anderes sind, als eine polemik der judenchristen gegen den apostel Paulus, und dass unter der maske des Simon Magus kein geringerer steckt, als eben dieser apostel. Da die werdende katholische kirche, welche sich auf beide apostel gründete, eine solche sage nicht brauchen konnte, so arbeiteten Petro-Pauliner die ebionitischen Petrus-acten um; Paulus wird neben Petrus mit diesem friedlich zusammenwirkend eingeführt; er hilft dem apostelfürsten sogar bei der bekämpfung des magiers, eigentlich also der bekämpfung seiner eigenen person. Nach Lipsius stellt sich das verhältnis der verschiedenen auf Petrus bezüglichen acten etwa folgendermassen dar, wenn ich mir gestatten darf, in stammbaumform die scharfsinnig begründeten resultate dieses ausgezeichneten gelehrten zusammenzustellen.

(Vgl. die hier beigefügte tabelle.)

Wie weit das von Lipsius über die gnostische bearbeitung aufgestellte durch den inzwischen von professor Studemund kopierten anonymus Vercellensis, dessen schluss inhaltlich am nächsten zu Pseudo-Linus steht, eine modification erfahren wird, lässt sich zur zeit noch nicht absehen; wenigstens ergaben sich mir bei vorläufiger durchsicht des anonymus Vercellensis, welche mir herr professor Studemund in der zuvorkommendsten weise verstattete, mehrere möglichkeiten der anord-



nung jener quellen, welche zu dem anonymus Vercellensis in beziehung stehen.

Die späteren kirchenväter tun nichts weiter zu den in der tabelle angegebenen quellen hinzu; sie geben fast nur excerpte; mit dem in unserer hs. vorliegenden texte steht, so viel ich ersehen kann, keiner der bei ihnen erscheinenden berichte in berührung. Wie verhält sich nun unser gedicht zu den in der tabelle angeführten quellen?

§ 2. Es ist nötig, eine kurze inhaltsangabe derselben zu geben. Die *recognitiones Clementis* lasse ich natürlich bei seite; die Simon-sage bildet hier durchaus nur den theologischen hintergrund. Pseudo-Linus erzählt in sehr ausführlicher weise nur den tod Petri (und Pauli). Hegesipp (*de bello judaico* III, 2) ist fast nur excerpt; er erzählt: Zu Neros zeiten hielten sich in Rom Petrus und Paulus auf. Neros besonderer freund war damals der zauberer Simon. Gegen diesen trat Petrus auf, und klagte ihn des betruges an. Simon aber „*quamvis in aliis terrarum partibus Petri esset expertus potentiam, tamen praeveniens Romam ausus est jactare, quod mortuos resuscitaret.*“ Es war damals nämlich ein dem kaiser verwanter jüngling gestorben. Simon sucht diesen wider ins leben zurückzurufen, vermag es aber nicht; darauf erweckt ihn Petrus. (Diese geschichte füllt die hälfte des nicht sehr langen capitels.) Petrus schützt den magier vor der wut des volkes, welches ihn steinigen will. Simon ist erbittert, und will nun sein ansehen dadurch wider herstellen, dass er gen himmel fliegt. Dieser versuch mislingt indessen; auf Petri beschwörung stürzt er zur erde, „*nec exanimatus est, sed fracto debilitatus crure Ariciam concessit atque ibi mortuus est.*“ Nero, über den tod des magiers sehr erzürnt, lässt beide apostel gefangen nehmen. Darauf bitten römische christen Petrum, zu fliehen, und der apostel lässt sich endlich dazu bewegen. Bei dem fluchtversuch erfolgt dann die begegnung mit Christo, Petrus kehrt in die stadt zurück, und wird hier mit dem kopfe nach unten gekreuzigt. Paulus wird enthauptet.

Es bleiben noch Marcellus und Pseudo-Abdias. Die dem Marcellus zugeschriebene schrift „*de mirificis rebus et actibus beatorum apostolorum Petri et Pauli*“ (Fabricius, *cod. apocr.* III, 632 — 653) berichtet (ich lehne mich bei dieser inhaltsangabe an den von Massmann *Kchr.* III, 695 — 700 gegebenen auszug an): Als Paulus nach Rom gekommen war, bestürmten ihn die juden, gegen Petrus zu kämpfen, weil dieser die beobachtung des gesetzes nichtig mache. Paulus erklärt sich zu einem gespräch mit Petrus bereit, und begibt sich zu diesem. Petrus ist über seine ankuft hoch erfreut, und erzählt

ihm u. a., wie sehr er unter der tücke des magiers Simon zu leiden habe. Am anderen morgen ermahnen beide apostel die juden- und heidenchristen zur eintracht. Das gefällt aber den principes Judaeorum und den pontifices gentium schlecht: „videntes majores synagogae et gentium pontifices, sibi per praedicationem eorum finem specialiter fieri, egerunt hoc, ut sermo eorum in murmuratione populi eveniret, unde factum est, ut Simonem Magum Neroni praeferrent et istos culparent.“ Durch Petri predigt war nämlich auch Neros gemalin Livia und Agrippas gemalin Agrippina bekehrt worden, und Paulus hatte viele proseylyten im heere und im palaste des kaisers gemacht. Simon benutz die unruhe des volkes, und verlästert den Petrus. Die menge teilt sich in zwei parteien; die frommen stellen sich zu Petrus, die gottlosen zu Simon. Der streit kommt vor Nero und dieser lässt Simon vor sich bescheiden. Der magier verwandelt sich vor dem kaiser in einen greis, jüngling, mann, frau, und Nero erkent ihn als gottes sohn an. Darauf lässt der kaiser Petrus und Paulus mit Simon zusammen vor sich kommen. Auf sein verlangen berichtet ihm Petrus von Christo und liest zu dem zwecke den brief vor, den Pilatus an kaiser Claudius geschrieben. Simon nent Petrus einen verlogenen fischer und droht, er werde seine engel beschwören. Petrus lässt sich heimlich ein gerstenbrot bringen, und fordert dann den magier auf, seine gedanken zu erraten. Simon versucht dieser forderung auszuweichen und Nero steht ihm bei; er erzählt, Simon habe einen toten erweckt usw. Um so mehr besteht der apostel auf seiner forderung. Da lässt Simon grosse hunde auf Petrus einbrechen, dieser aber hält ihnen das gerstenbrot entgegen, welches er vorher geweiht, worauf die hunde verschwinden. Darauf sagt der apostel zu Nero: „du siehst, dass ich Simons gedanken kante.“ Nun wendet sich Nero zu Simon: „Quid est Simon? puto victi sumus.“ Dieser aber erklärt, er werde seine macht dartun, indem er gen himmel zu seinem vater fahren werde und erinnert den kaiser daran, dass er sich einst habe enthaupten lassen und nach drei tagen wider auferstanden sei. Am folgenden tage unternimt Simon den flug, stürzt aber auf Petri beschwörung zur erde und zerschmettert. Nero erzürnt, lässt die beiden apostel greifen und fesseln, die leiche Simons aber drei tage bewachen, in der hofnung, der magier werde dann wider erstehen. Petrus redet ihm das aus, worauf der kaiser ihn des menschenmordes zeiht, und dem Agrippa den befehl gibt, ihn samt Paulus in der Naumachia zu töten. Agrippa rät, Petrus als den hauptschuldigen zu kreuzigen, Paulus zu enthaupten. Dies geschieht; Paulus wird in der via Ostia enthauptet, Petrus gekreuzigt und zwar auf seine bitte mit den füssen nach oben. Bei Petri kreuzigung entsteht ein aufruhr des vol-

kes gegen Nero, aber Petrus dämpft denselben, indem er erzählt, wie ihm Christus begegnet sei, als er vor wenigen tagen einen fluchtversuch gemacht. Als Petrus verschieden war, erscheinen heilige männer, welche den leichnam vom kreuz nehmen und beerdigen. Da entbrent der zorn des volkes gegen Nero; er soll getötet werden, erfährt dies aber und entflieht in die wüste, wo er von den wölfen zerrissen wird.

Die acta apostolorum apocrypha adscripta Abdiae (Fabricius, cod. apocr. III, s. 388 — 742) geben im ersten buche „de rebus a beato Petro principe apostolorum gestis“ zunächst die reisen des Petrus. In Caesarea begegnet der apostel dem Simon Magus, welcher sich für den wahren apostel ausgibt. Er will Petrum widerlegen, und bestimmt deshalb einen tag, wo er vor versammeltem volke mit dem apostel disputieren will. Am folgenden tage findet die disputation statt, in welcher Simon n. a. vorbringt, er sei gottes sohn; Rachel habe ihn von gott empfangen, und so sei er mit göttlicher kraft ausgestattet, könne wunder tun usw. „Sed et duas facies habere me possum hominibus ostendere, ut ovis, ut capra efficiar, puer parvus, barbam producam . . . quidquid voluero, facere potero.“ Als er noch ein knabe gewesen, habe ihn seine mutter ins feld gehen heissen, um zu mähen; er aber habe der sichel geboten, dass sie hingehe und mähe, und diese sei dem befehl sofort nachgekommen. Petrus entgegnet dem verschiedenes und droht zuletzt, er werde sich mit der ganzen versammlung nach des Simons hause begeben, dort werde es offenbar werden, dass dieser ein zauberer sei. Schliesslich wird Simon von der menge hinausgeworfen. Darauf nimmt Petrus den früheren schüler des Simon, Marcellus, zu seinem eigenen schüler an. Es folgt die geschichte von Clemens, Faustus und Faustinus. Cap. XV. Petri fahrt nach Rom. XVI. Petrus erweckt einen jüdling, „propinquum Caesaris,“ vom tode, was Simon nicht vermocht hatte. XVII und XVIII. Geschichte von den hunden, welche auf Simons gebot den Petrus anfallen, aber auf das von dem apostel vorgehaltene geweihte brod hin verschwinden. Simons flugversuch. Petrus beschwört die den zauberer tragenden dämonen „et statim ad vocem Petri demissus a daemonibus, implicitis remigiis alarum quas sumpserat, corruit: nec statim exanimatus est, sed totus fractus corpore, debilitatisque cruribus, post parvum horarum spatium inibi expiravit.“ XIX. Der kaiser Nero, über den tod Simons heftig erzürnt, lässt Petrum ergreifen. Die christen bitten den apostel zu fliehen, und dieser lässt sich endlich dazu bereden. Es folgt die begegnung mit Christo. Petrus kehrt nach Rom zurück, wird wider ergriffen und zum kreuzestod verurteilt. Darüber entsteht ein auflauf des volkes. XX. Petrus besänftigt

das volk und bittet dann, ihn mit den füßen nach oben zu kreuzigen. Es geschieht, und nachdem der apostel noch eine kleine rede an das volk gehalten, gibt er seinen geist auf. Die leiche wird von Marcellus abgenommen und begraben „in loco qui dicitur Vaticanus juxta viam triumphalem.“ — Von Paulus ist gar nicht die rede; die schicksale desselben werden im zweiten buch „de rebus a beato Paulo apostolo et gentium doctore hinc inde gestis“ (Fabr. III, s. 442—455) berichtet. Bei des apostels enthauptung fließt milch statt blut. „Pascus est autem III. kalend. Julias duobus jam a passione Petri elapsis annis.“

Ganz genau lehnt sich unser gedicht an keine von all diesen fassungen an; grössere ähnlichkeit hat unsere darstellung allein mit der erzählung des Pseudo-Marcellus, daneben stimmt sie in kleineren partien auch zu der einen oder anderen der übrigen quellen. Ich führe dies in folgendem näher aus, zerlege aber die legende der grösseren übersichtlichkeit halber in sechs teile, welche ich nach einander untersuche, nämlich: 1) Eingang und Simons prahlereien. 2) Petri antwort. 3) Rückantwort Simons und dessen scheinbare enthauptung. 4) Tod des Simon Magus. 5) Gefangennahme der beiden apostel, Petri kreuzestod. 6) Pauli enthauptung.

§ 3. Eingang und Simons Prahlerci.

Der eingang ist in unserem gedichte sehr kurz: „Zu Neros zeiten lebten in Rom Petrus, Paulus und der magier Simon, welcher letzterem der kaiser sehr geneigt war.“ Gerade die einleitung zu dem kampf zwischen Simon und Petrus ist aber in den in frage kommenden schriften eine ausserordentlich breite; nur in den ganz excerpierenden schriften findet sich eine ähnliche kürze, so bei Hegesipp, der im übrigen gar nicht benutzt ist: „Erant tunc temporis Romae Petrus et Paulus doctores Christianorum, sublimes operibus, clari magisterio, qui virtute suorum operum Neronem adversum fecerant, captum Simonis Magi delinimentis, qui sibi animum ejus conciliaverat. cui adjumentum victoriae, subjectiones gentium, vitae longaevitatem, salutis custodiam ferilibus artibus pollicebatur, atque ille credebat, qui vim rerum nesciret examinare. denique summum apud eum tenebat amicitiae locum, quandoquidem etiam praesulem suae salutis vitaeque custodem arbitrabatur.“ Also selbst hier ausführlicher als unsere darstellung.

An die erwähnung des magiers werden gleich dessen prahlereien geknüpft. Diese haben kein seitenstück in des Marcellus schrift, höchstens kann man zusammenstellen:

Fabr. III, 639.

- 77 *Nu saget mir einen kuning* Miror te imperator, hunc
othir græuen, te alicujus momenti aestimare
the ane ðren got wille geloufen. hominem imperitum piscatorem,
that se sagent that ist gelogen, mendacissimum, et nec in
thes ist thaz arme volc bedrogen. verbo nec in genere nec in
Hungeroch ande nachot se selven aliqua praeditum potestate.
gien,
alse min an in mag gesien.
Petrus ande sîn brôther nît ne
havodon,
ne wâr that se sig vischenes
bedragodon.

Mehr übereinstimmung zeigt die rede mit den worten Simons bei Pseudo-Abdias (Fabr. III, s. 416):

- Ther sagode, that her godes sun* Ego sum prima virtus, qui
wére. semper et sine initio sum.
 45 *ther sagodo oug lugeliche thing,* Ingressus autem in uterum
her wére Rachêlis kint. Rachel natus sum ex ea,
ene untfênge van gode Rachêl,
the bodescap brehte ere Gâbriêl.

ut homo, quo ab hominibus videre possim. Ego per aerem volavi. igne commixtus unum corpus effectus sum, statuas moveri feci, animavi exanima, lapides panes feci, de monte volatu transmeavi, manibus angelorum sustentatus ad terram descendi. Haec non solum feci sed et nunc facere possum: ut rebus ipsis probem omnibus, quia ego sum filius Domini, stans in aeternum, et credentes mihi similiter in perpetuo stare faciam.

- Thaz ist, sagode her, gelogen,* Tua autem verba vana sunt omnia.
 50 *that Pêtrus ande Paulus sagen.* nec ullum potes opus ostendere
Christus, sagode her, ere hêrre veritatis: sicut et ille, qui
was ein drugenêre, misit te, magus,
 55 *then thiê juthen viengen* qui nec se ipse potuit liberare de
andê an ein crûce gehiengen. crucis poena.
Wie solden the juthen
that gedôn mûgen,

of Christus ere hêrre

60 *godes sun wêre.*

Wolden mig, sagode her, mîne Possum enim facere, ut volentibus me
viande vân comprehendere,

ik wolde in allon untgân.

Ik mohte, sagode her, versuinden non appaream

under eren handen.

et rursus volens videri palam sim.

65 *Hedde ik avar thes*

ik mohte over se ver

Wie solden se mir g

ik mag then harden s

vari

gere velim, montes perforam
axa quasi lutum pertranseam.
e de monte excelso praecipitem
eo, tanquam subrutus, in ter-
illaesus deferar. Vincetus me-
ipsum solvam, eos vero, qui
la injecerint, vinctos reddam.

In carcere conligatus, claustra sponte
patefieri faciam. Statuas inanima-
tas reddam ita, ut putentur ab his,
qui vident, homines esse. Novas
arbores subito oriri faciam et repen-
tina virgulta producam. Igni me
ipsum injiciam, ut non ardeam. Vul-
tum meum commuto, ut non cog-
noscar. Sed et duas facies habere
me possum hominibus ostendere, ut
ovis ut capra efficiar, puer parvus
barbam producam.

Wie mohten se mig bedriegen,

70 *ik mohte in in thie wolken unt-* In aere volando invehar,
fliegen.

Viele ik oug van then wolken zo
ther erthen,

mir ne mohte nechein scatho ne
werthen.

aurum plurimum ostendam: Reges
faciam, adorabor ut dominus: Pu-
blice divinis donabor honoribus, ita
ut simulacrum mihi statuentes, tan-
quam Dominum colant et adorent

*Ik haven mig bevunden
in allen thesen thingen.*

Et quid opus est, multa dicere?
quidquid voluero, facere potero. Mul-
tae enim jam mihi experimento cau-
sae consumatae sunt

Die weiteren worte unserer handschrift: *that Petrus ande Paulus sagon* usw. haben keine parallele bei Abdias, auch hält bei diesem Simon die rede in Caesarea, nicht aber in Rom. Besonders das letztere spricht gegen eine direkte benutzung der schrift des Abdias, doch weist der umstand, dass im ersten teile der rede, welche mir aus keinem anderen werke bekant ist, wörtliche übereinstimmungen vorkommen, auf irgend eine beziehung zwischen beiden.

Durch vermittelung des Abdias erlangt unser gedicht übrigens hier auch einen zusammenhang mit den clementinischen recognitionen. Von „possum enim facere, ut volentibus me comprehendere non appaream“ usw. an ist nämlich die rede diesem werke entlehnt (recogn. Clem. II, 9). Im übrigen steht diese schrift unserer fassung durchaus fern.

§ 4. Petri antwort.

In unserem gedichte hält Petrus auf Simons lezte worte, dass die apostel arme leute und nur aus not Christo gefolgt seien, eine rede gegen den reichthum und preist die armen selig. In keiner der mir bekanten schriften wirft Simon dem apostel ähnliches vor, und mithin fällt auch die verteidigungsrede des Petrus fort. Bei Abdias (cap. X. Fabr. s. 420) antwortet Petrus einfach: Simon du bist ein magier „et si non vis confiteri, quod magus es, cum omni hac turba pergamus ad domum tuam et tunc apparebit, quis sit magus.“ Marcellus sagt nur (s. 642): „Nero autem ad Petrum dixit: Audisti Petre, quid Simon dixerit, ex hoc apparebit, quantam virtutem habeat, vel ipse vel Deus tuus. Petrus ad haec respondit: Optime imperator, si velles, poteras intelligere eum, quia Daemonio plenus est.“ Dann geht er gleich weiter zu

§ 5. Simons scheinbarer enthauptung.

Nero imperator dixit: Quid mihi verborum ambigere circuitus facis? Crastinus dies vos probabit. Simon dixit: Credis bone imperator quia Magus sum, cum mortuus fuerim et resurrexerim. Egerat enim perfidus Simon praestigio suo ut di-

- Thô mir that houvet avestlên,* ceret Neróni: Jube decollari me in
ik sal an themo thridden dage obscuro et ibidem dimitti occisum
erstên, et si non tertia die resurrexero,
 135 *min sal avar that* scias me magum fuisse, si autem
thôn an gesuêstlicher stat. resurrexero, scias me esse filium dei.
Van Nerône wart that geboden Et cum hoc fieri jussisset Nero
alse her selve havode gebeden; in obscuro, egit ille arte magica
her machodo thô gewisse ut aries decollaretur,
 140 *ein sîn gelichenisse.*
Van einen wethere her iz ma- qui aries tamdiu Simon
chodo
nâ imo selven her iz scafodo. visus est, quamdiu decollaretur.
Mit themo thiufele machode her
iz gewisse
thaz slôg min in einer vinstere- Decollatus autem in obscuro
nisse.
 145 *Her was imo selven an eine*
sîde gegân
thô min thaz gedrog solde slân.
Then wether slôg min gewisse
an Symônis gelichenisse.
Themo künige her iz ne ge-
wag

cum scrutatus fuisset is, qui eum decollaverat, et caput ejus pertulisset ad lumen, invenit caput berbicum. Sed nihil voluit regi dicere, ne se ipsum detegeret, qui jussus fuerat, hoc in abditis perpetrare.

Dieser teil unseres gedichtes stimmt also ziemlich zu Marcellus. Ob auch der schluss des marcellischen berichtens zu unserer hs. stimme, ist nicht zu ersehen, weil die hs. mit *gewag* abbricht; möglicher weise bezieht sich das *her* in v. 149 schon auf den scharfrichter:

themo künige her is ne gewôg,
(ther imo that houvet avestlôg . . .)

vgl. Marcellus: nihil voluit regi dicere.

Die geschichte dieser scheinbaren enthauptung findet sich in keiner anderen schrift, eine andeutung allein bei Abdias in der schon angeführten rede Simons an Petrus zu Caesarea (cap. IX s. 417): Sed

et duas facies habere me possum hominibus ostendere, ut ovis, ut capra efficiar (aus den Clem. Recogn. genommen, vgl. Lipsius, Quellen der Petrussage s. 83).

§ 6. Simons tod.

Genau zu bestimmen, was jetzt in unserer hs. folgte, ist nicht möglich. Dass in dem fehlenden stück der tod Simons erzählt war, ist gewiss, doch könnte ausserdem noch die geschichte von den auf Simons geheiss den Petrus anfallenden hunden und deren zähmung durch den apostel berichtet worden sein; die grösse der lücke — es müssen 130 bis 150 verse fehlen — spricht dafür, auch steht dem nicht entgegen, dass bei Marcellus die geschichte von der enthauptung des widders erst nach der erzählung von den hunden gegeben wird. Bei Marcellus ist nämlich die enthauptungs-geschichte blosse interjektion; nachdem Petrus die hunde des magiers verschwinden gemacht, erinnert der besiegte magier den an ihm zweifelnden Nero daran, wie er früher einmal sich habe enthaupten lassen und wider auferstanden sei. Die richtige folge ist also erst die enthauptung, dann die geschichte mit den hunden. Eine ähnliche umstellung findet sich auch bei der passio Petri; bei Marcellus nämlich erzählt Petrus, als er schon gekreuzigt ist, um das volk zu beruhigen, seine begegnung mit dem herrn, während unser gedicht in richtiger folge erst die begegnung mit Christus, dann die kreuzigung Petri berichtet.

Was nun den tod des magiers anlangt, so fällt auch dieser bericht ganz in die lücke; wir können also nicht genau bestimmen, ob der bericht sich an die ältere fassung hielt oder an die jüngere. Die ältere darstellung (vgl. Lipsius s. 142) bringt nämlich Pseudo-Hegesipp und nach diesem Pseudo-Abdias; danach bleibt Simon nicht gleich tot. Pseudo-Hegesippus: „nec statim exanimatus est, sed totus fracto debilitatus crure Ariciam concessit atque ibi mortuus est.“ Pseudo-Abdias: „nec statim exanimatus est, sed totus fractus corpore debilitatisque eribus, post parvum horarum spatium inibi expiravit.“ Die jüngere fassung, nach welcher Simon gleich tot bleibt, findet sich bei Marcellus (s. 650): „Tunc ad sonitum ejus quomodo crepuit, levavit Paulus caput et dixit: Gratias tibi agimus, Domine Christe, qui nos exaudisti et Simonem Magum detexisti et nos in veritate tuos discipulos comprobasti.“ Höchst wahrscheinlich hielt sich unser gedicht an die jüngere darstellung, denn die verse, womit unsere hs. wider anhebt, sind eine ziemlich getreue wiedergabe des betreffenden abschnittes bei Marcellus. Dieser fährt nämlich fort:

Tunc Nero ira magna plenus teneri fecit Petrum et Paulum in vinculis, corpus autem Simonis jussit diligenter tribus diebus et tribus noctibus custodiri, putans eum resurgere tertia die. Cui Petrus dixit:

- 150 *thaz mag ig thir vor wâr sagen,* Erras imperator,
iz ist nû fan imo gedân,
êr dômesdage ne sal her niet hic jam non resurget, quoniam vere
erstân. mortuus est et in aeterna poena
Sîn siele ist nû thar cumen damnatus.
thâr se iemer sal wonen,
 155 *thâr se in ther diefer hellen*
in themo peche sal wallen.

Cui Nero respondit: Quis te permisit tale scelus perpetrare? Petrus respondit: Contentio ejus; et si intelligas, multum est ei praestitum ut periret, ne tantas Deo ad multiplicationem supplicii sui inferret blasphemias. Nero dixit: suspecto animo me fecistis, ideoque malo exemplo vos perdam.

- Ik haven thes selvon, sprag* phemias. Nero dixit: suspecto ani-
Nero, mit thir gethaht, mo me fecistis, ideoque malo exem-
wande thu inen ze themo dôthe plo vos perdam.
haves braht.
thu salt thir is niemer gerômen,
 160 *thaz thu iz dêdes themo kuninge*
van Rômen.
Ir ne thurfent is ûg niet gemen-
den,
ik sal ûch beithen nû imo senden.
Wir ne havon, sagode Petrus, Petrus respondit: Non quod tu vis,
thes negeine sorge, sed quod promissum est nobis ne-
wat unsen lichamen gewerthe, cesse est consummari.
 165 *unson lichamen maht tu daren,*
the sielen solen zo genâthen varen.

Dagegen hat Pseudo-Hegesipp nur: „quo comperto deceptum ae Nero et destitutum dolens tanti casu amici, sublatumque sibi virum utilem et necessarium rei publicae indignatus quaerere coepit causas, quibus Petrum occideret. et jam tempus aderat, quo sancti vocarentur apostoli Petrus et Paulus,“ und nach ihm wider Pseudo-Abdias: „Quod

ubi Neroni compertum est, deceptum se ac destitutum dolens, sublatumque sibi virum utilem et necessarium rei publicae, indignatus quaerere coepit causas, quibus Petrum occideret.

§ 7. Gefangennahme der apostel, Petri kreuzestod.

Auch hier schliesst sich zunächst unser gedicht an Pseudo-Marcellus an.

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p><i>Thô gebôt Nêro themo grêven</i>
 <i>Agrippen</i>
 170 <i>that her van in dêde rihten,</i></p> | <p>Tunc ira repletus, Nero dixit ad praefectum suum Agrippam: Istos homines inreligiosos necesse est perdere, et ideo cardis ferreis acceptis jube eos in Naumachia consumi. Oportet enim omnes hujusmodi homines male consumari. Agrippa praefectus dixit: Sacratissime imperator, non congruenti exemplo jubes eos puniri. Nero dixit: Quare non congruenti? Agrippa dixit, quoniam Paulus innocens videtur; Petrus autem, quia homicidii reus est, poena amara patiatur. Nero dixit: Ergo quo exemplo peribunt? Agrippa dixit: ut mihi videtur, justum est, Paulo inreligioso caput amputari. Petro autem eo quod in super homicidium perpetravit, jube eum in cruce levari. Nero dixit: optime judicasti, et confestim deducti sunt Petrus et Paulus ante conspectum Neronis. Paulus decollatus est in via Ostiense. Petrus autem dum venisset ad crucem ait: Quoniam Dominus meus Jesus Christus de coelo ad terram descendit, recta cruce sublimatus est; me autem, quem de terra ad coelum vocare dignatur crux mea, caput meum debet in terra ostendere et pedes ad coelum dirigere. Ergo quia non sum dignus, in cruce ita esse sicut Dominus meus, girate crucem meam,</p> |
| <p><i>that he lieze Petrum an ein</i>
 <i>crûce hân</i>
 <i>ande Paulo that howet awa</i>
 <i>slân.</i>
 <i>That gerihite, that ik gesaget</i>
 <i>have,</i>
 <i>gebôt her thôn in themo nâsten</i>
 <i>dage.</i></p> | <p>stum est, Paulo inreligioso caput amputari. Petro autem eo quod in super homicidium perpetravit, jube eum in cruce levari. Nero dixit: optime judicasti, et confestim deducti sunt Petrus et Paulus ante conspectum Neronis. Paulus decollatus est in via Ostiense. Petrus autem dum venisset ad crucem ait: Quoniam Dominus meus Jesus Christus de coelo ad terram descendit, recta cruce sublimatus est; me autem, quem de terra ad coelum vocare dignatur crux mea, caput meum debet in terra ostendere et pedes ad coelum dirigere. Ergo quia non sum dignus, in cruce ita esse sicut Dominus meus, girate crucem meam,</p> |
| <p>227 <i>Thô bat her, that min imo an</i>
 <i>themo crûce</i>
 <i>up kêrde the vôze,</i>
 <i>want her thes wirthig ne wêre,</i>
 <i>that her hênge sô unse hêrre.</i></p> | <p>dignatur crux mea, caput meum debet in terra ostendere et pedes ad coelum dirigere. Ergo quia non sum dignus, in cruce ita esse sicut Dominus meus, girate crucem meam,</p> |

et capite demerso crucifigite me. At illi verterunt crucem et pedes ejus sursum fixerunt, manus autem deorsum.

Dieser ganze passus wird bei Pseudo-Hegesipp mit den worten abgetan: „et jam tempus aderat, quo sancti vocarentur apostoli Petrus et Paulus. denique dato ut comprehenderentur praecepto . . .,“ und nach ihm wider Pseudo-Abdias: „itaque datur a Nerone praeceptum, ut Petrus comprehenderetur,“ worauf gleich Petri fluchtversuch und kreuzigung folgt (vgl. später). Auch im folgenden ist deutlich die einwirkung des Marcellus zu erkennen.

Convenit autem ibi innumerabilis populi multitudo maledicentes Caesarem Neronem, ita furore pleni, ut vellent ipsum Neronem incendere. Petrus autem prohibebat eos dicens: Nolite, filioli, nolite quaeso hoc agere, sed magis quod loquor auscultate. Ante paucos enim dies rogatus a

191 *Thô her zo ther burgporten quam, currit mihi Dominus meus Jesus*
unse hërro imo thâr bequam. Christus ad portam hujus urbis. et

195 *Pêtrus besöhte thô an sinen ge-*
bede,

wat her imo gebude,

wat her dôn solde

ande wâr her selve wolde.

adoravi eum et dixi:

Domine quo vadis?

Unse hërro sagode, her wolde Et dixit mihi: sequere me

zo Rôma ingên quia vado Romam iterum crucifigi.

200 *ande avar thaz martyrium unt-*
fên.

209 *thu salt mir volgen in thisemo*
dage

alse ik thir ofto gesaget have.

Et dum sequerer eum, redii Romam et dixit mihi: Noli timere, quia tecum sum, quousque introducam te in domum patris mei. Et ideo, filioli nolite impedire iter meum

215 *thu salt hûde nâ mir gên*
ande thinen lôn untfên.

219 *thu salt hûde zo minen rîche*
cumen

ande salt vort mit mir wonen.

(Folgt Petri tod.)

*The gieng Pētrus in the stat
frōliche
ande hoffodo zo that godes rīche,
then cristenen her then
trōst sagode,
then emō unse hērre gesaget
havode.*

Bezeichnend ist besonders die ausdrückliche betonung des „sequere me“ und „dum sequerer“ in *thu salt mir volgen in thisemo dage, thu salt hūde nā mir gēn.* Dies „sequere me“ erscheint in den übrigen quellen nicht, nur Pseudolinus, auf dessen benutzung indessen nicht die geringste spur deutet, lässt den Petrus sagen: „revertar et sequar te.“ Hegesipp und Pseudo-Abdias wissen nichts davon, und doch ist die verwantschaft dieser quellen mit unserem gedichte an dieser stelle nicht zu verkennen.

Ps. - Hegesipp.

Ps. - Abdias.

175 *The cristen the thō
zo Rōma wāren,
the bāden the zuēne
hērren,*

rogabatur Petrus,

Et cum ab omnibus

ante fuisset rogatus

179 *that se in there naht
ūzfaren wolden,
that se then leven
behilden.*

ut sese alio conferret

ut se alio conferret

resistebat ille dicens:

ille semper resistebat
dicens: nequaquam hoc
se esse facturum

ut tanquam metu mortis
territus cederet, bonum
esse pro Christo pati,
qui pro omnibus se morti
optulisset, non mortem
illam, sed immortalitem
futuram, quam indig-
num ut ipse fugeret
passionem sui corporis.
qui multos doctrina sua
compulerit, hostias se pro
Christo offerre, deberi
sibi secundum domini
vocem, ut et ipse in
passione sua Christo

ut tanquam metu mortis
territus fugeret. Quippe
cum sciret et sibi et
omnibus pro passione
Christi
immortalitatis

- | | | | |
|-----|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| | | gloriam et honorem da-
ret. haec et alia Petrus
obtexere sed plebs lacri-
mis quaerere,
ne se relinqueret, et | gloriam provenire.
cumque haec et talia
Petrus obtexisset
plebs lachrymans,
ne se relinqueret, |
| 177 | <i>weinende se thô bâ-
den,
that se iz thure got
dêden.</i> | | |
| 181 | <i>The cristenheit ne
mehte niet bestân,
solden se then dôth
thô anagân.</i> | fluctuantem inter pro-
cellas gentium destitu-
eret. | ne imminente procella
Christianorum despice-
ret tot bonorum lachry-
mas. |
| 189 | <i>Pêtrum verwonnen
sine vrient,
thaz her thes nah-
tes ûzgieng.</i> | victus fletibus Petrus
cessit,
promisit se urbem egres-
surum.
Proxima nocte salutatis
fratribus et celebrata
oratione proficisci solus
coepit. | victus tandem populo-
rum fletibus adquevit,
promisitque se urbem
egressurum.
Proxima igitur nocte
salutatis fratribus cele-
brataque oratione, pro-
ficisci solus coepit. |
| 191 | <i>thô her zo ther burg-
porten quam
unse hërro imo thâr
bequam.</i> | ubi ventum est ad por-
tam,
vidit sibi Christum oc-
currere. | Ubi ventum est ad por-
tam
vidit Christum sibi oc-
currere. |
| 195 | <i>Petrus besôhte thô
an simo gebede</i> | et adorans eum dixit: | Quem adorans ait: |
| 198 | <i>wâr her selve wolde.
Unse hërre sagode,
he wolde zo Rôma
ingên</i> | Domine, quo vadis?
Dicit ei Christus: | Domine quo vadis?
Cui Dominus: Venio
Romam |
| 200 | <i>ande avarthaz mar-
tyrium untfên.
Tho vernam Pêtrus
an simo worde,
that her the rethe
zo imo karde.
Thaz meinede oug
unse hërre,
that sin genâthe mit
then wêre,</i> | iterum venio crucifigi.
Intellexit Petrus
de sua dictum passione
quod in eo Christus pas-
surus videretur, qui pa-
titur in singulis, non
utique corporis dolore,
sed quadam misericor-
diae compassione aut
gloriae celebritate. | iterum crucifigi.
Quod cum audisset, in-
tellexit apostolus
de sua hoc passione
dictum
in quo scilicet passurus
Christus videretur, quem
pati constabat in singu-
lis, non dolore corpo-
ris, sed misericordiae
contemplatione et pie-
tatis affectu. |
| 205 | <i>the hîr antherer then
thurg inen gemar-
tilet werthen.</i> | | |

- 221 *Thô gieng Petrus in et conversus in urbem* Itaque Petrus ad urbem
the stat frôliche. redit, captusque a per- rediit captusque a cu-
 secutoribus, cruci adju- stodibus mox cruci ad-
 dicatus judicatus est. Quo au-
 dito, ingens subito po-
 puli concursus factus
 est .. Petrus besänf-
 tigt das volk. Et acce-
 dens ad crucem roga-
 vit, ut cruci inversis
 227 *Thô bat her, that* poposcit ut cruci
min imo an themo inversis vestigiis affige-
crúce retur, quod indignus
upkêrde the vôze, esset, qui simili modo
want her thes wir- crucifigeretur ut passus
thig ne wêre, est dei filius.
thaz her hênge ut dominus.
sô unse hêrre.

Insbesondere mache ich noch aufmerksam auf die benutzung der Vulgata in v. 213 fg.:

thig sal na minen worden
ein ander umbegurden.

Diese verse machen nämlich wahrscheinlich, dass die compilation der uns vorliegenden fassung weder durch den dichter, noch durch den schreiber seiner direkten vorlage, sondern durch eine dritte person erfolgt ist (vgl. anm. zu v. 213).

§ 8. Pauli tod.

Von Paulus berichtet unsere handschrift nur, er sei nach dem berichte einiger ein jahr nachher getötet worden (*thaz neweiz ich wie thaz gescâ*), und weicht damit von den bisher angezogenen quellen ab. Pseudo-Marcellus sagt nur: „Paulus decollatus est in via Ostiense.“ Pseudo-Hegesipp: „et ipse (Petrus) et Paulus cruce alter alter gladio necati sunt.“ Pseudo-Linus bringt ein ganzes buch über die passio Pauli, bei seiner enthauptung fließt milch statt blut usw., dass diese aber ein jahr nach Petri tode erfolgt sei, davon weiss er nichts. Pseudo-Abdias (im zweiten buche seiner acta apost.) nimt einen zweijährigen zwischenraum an: „Passus est autem III. kalend. Julias, duobus jam a passione Petri elapsis annis.“ Weiteres über die passio Pauli werde ich abschnitt IV § 5 bringen; einstweilen genügt die feststellung, dass keine der bisher angezogenen schriften hier quelle unseres gedichtes ist.

§ 9. Aus dem angeführten erhellt, dass von den bei Lipsius angeführten quellen nur zwei für uns in betracht kommen, nämlich die dem Marcellus und die dem Abdias zugeschriebenen schriften. Wie verhalten sich nun diese zu dem texte unserer handschrift? Erstens steht im grossen und ganzen nichts in unserem gedichte, was nicht auch in einem der beiden werke oder in beiden zusammen erzählt würde. Einige differenz zeigt sich allein bei den streitrede des Petrus und Simon, Petri rede am kreuz, und zuletzt in dem berichte von der enthaltung des Paulus. Die differenz in den reden braucht uns nicht auf eine dritte quelle schliessen zu lassen, denn gerade in den redestücken gehen die einzelnen bearbeiter mit der grössten wilkür zu werke. Der bericht über den tod des Paulus ist dagegen aus einer anderen, im übrigen ganz fern stehenden quelle geflossen, die später auch genant wird (Arator, hist. apostolicae vgl. abschn. IV § 5). Zweitens wird in beiden quellen viel mehr gegeben als in unserem gedichte. Drittens steht unserer fassung am nächsten der bericht des Marcellus; der zusammenhang mit des Abdias schrift ist loser. Viertens hält sich der dichter im algemeinen nicht ganz an einen der beiden texte; meist ist gekürzt, oft erscheinen abweichungen, zuweilen herrscht indessen auch wörtliche übereinstimmung.

Auf grund dieser vier punkte lässt sich mit einiger wahrscheinlichkeit weiter schliessen: die vorlage unseres gedichtes — ich bemerke noch einmal, dass die bezeichnungen vorlage und gedicht für mich ziemlich gleichbedeutend sind — war eine aus den schriften des Marcellus und Abdias mit vorzüglicher berücksichtigung der ersteren zusammengelesene darstellung der kämpfe von Petrus und Paulus mit Simon Magus und der passion dieser apostel; wahrscheinlich ist ausser der Vulgata (v. 213 fg.) nur für die bestimmung des zeitpunktes von Pauli tod noch ein anderer schriftsteller angezogen worden. Schon der umstand, dass keine quelle genant wird, während doch im übrigen unverkenbar mit litterarischen kentnissen grossgetan wird, lässt vermuten, dass der verfasser der vorlage nicht einmal die namen des Marcellus und Abdias kante, keinesfals also deren schriften zur hand hatte. Diese vermutung findet eine stütze darin, dass unser gedicht manchmal von Abdias und Marcellus in einer weise abweicht, welche nicht auf benutzung anderer quellen, sondern auf ungenaue kentnis der beiden schriften deutet. So findet das dem Pseudo-Abdias entnommene streitgespräch zwischen Petrus und Simon Magus nach unserem gedichte in Rom, nach Abdias aber in Caesarea statt; es heisst ausdrückklich (Fabr. III, s. 411): „erat autem tunc Petrus apud Caesaream Stratonis.“ Bei Marcellus rät Agrippa, die apostel eines verschiedenen

todes sterben zu lassen, Petrum zu kreuzigen, Paulum zu enthaupten, während nach dem augenscheinlich dem Marcellus entnommenen *passus* unseres gedichtes Nero ohne weiteres den befehl dazu gibt. Auch würde der verfasser der vorlage, falls ihm die beiden schriften wirklich vorlagen, sich schwerlich einige punkte haben entgehen lassen, so besonders die erweckung des toten jünglings, einen der vorzüglichsten siege Petri über den magier, sowie die in beiden schriften, wenn auch in verschiedener weise, gegebene erzählung von der feierlichen bestattung des Petrus.

Dies alles erlaubt den sicheren schluss, dass der verfasser bei niederschrift der vorlage die werke des Abdias und Marcellus nicht zur hand hatte. Auf welche weise gelangte er dann aber zur kenntnis ihres inhaltes? Zunächst könnte man denken, er habe früher einmal die beiden berichte gelesen und später die compilation nach der erinnerung ausgeführt, doch würde dies den widerspruch involvieren, sein gedächtnis sei einmal so treu gewesen, dass er ganze stücke fast wörtlich widerzugeben vermochte, habe ihn aber andererseits derart im stiche gelassen, dass er wichtige partieen ganz und gar unerwähnt lassen, zuweilen sogar sich zu seinen quellen in widerspruch setzen konnte. Wir müssen demnach vermuten, dass der verfasser sich seine kenntnis der quellen nicht durch eigene lectüre verschafft habe, und diese vermutung wird uns zur gewissheit, wenn wir sehen, wie von den bibelversen Joh. 21, 18—19 in v. 213 fg. gebrauch gemacht ist (vgl. abschnitt II § 7 und anm. zu v. 213). Danach kann der schreiber der vorlage nicht wol auch der compiler derselben gewesen sein, vielmehr muss die niederschrift erfolgt sein durch eine person, welche, ohne die ursprünglichen quellen aus eigener anschauung zu kennen, sich an die mitteilungen eines dritten hielt, und zwar nicht an schriftliche mitteilungen, — denn in diesem falle wären die schwierigkeiten nicht gehoben — sondern an mündliche. Jedenfalls ist also die fassung der Petruslegende, an welche sich unser dichter hielt, ursprünglich so entstanden, dass eine aus verschiedenen quellen, vorzugsweise aus Abdias und Marcellus zusammengearbeitete compilation nach mündlichem vortrage aus der erinnerung niedergeschrieben wurde, mit anlehnung vielleicht an einige während des vortrags gemachte notizen, wodurch es erklärlich würde, dass einzelne partieen fast wörtlich zu den entsprechenden abschnitten des Abdias und Marcellus stimmen. Ob aber unser dichter die so entstandene fassung aus erster hand bekam, oder ob dieselbe wirklich im mittelalter weitere verbreitung erlangt hatte, der dichter also einer gangbaren quelle folgte, lässt sich wegen unserer mangelhaften kenntnis

abschnitt unsere schlüsse auf festeren
angegeben wird. Der dichter nei
Gemeint ist Sancti Melitonis de tra
der bibl. max. patrum Lugd. 1677
apocal. apocr. s. 124). Aus der ve
mit dem unserer handschrift muss
lassen. Bei der gegenüberstellung w
von Tischendorf gegebenen, der im
kaum abweicht, gebe aber zugleich
tes der Stuttgarter hs., um dadurch
selbe zu der vorlage unseres gedichte

§ 2. Die schrift des Melito (auf
„Miletus“ will ich kein gewicht lege
abschreiber gefehlt haben kann) erz
kreuze die Maria seinem Lieblingsjüng

Miletus sagt uns von Maria, dass sie

243 *bi monte oliveti blive,*
thâr unse hêrre zo themo himile Et
stige

245 *thâr se sig reinliche dragede in .*
ande Johannis trôst havode, qua
egit
ande andere ther apostolorum, sort
thie thic samo mit ere wâren, ipsa
thog se thaz volc lereden

dort zusammen waren usw. Es wäre dann an die apostel gedacht, die wirklich in Judaea blieben, und die unser gedicht auch später anführt: Jacobus Johannes bröther v. 341 fg., Jacobus Alfei v. 347 fg., Mathias v. 385. Jedenfalls müssen wir hier eine abweichung von der schrift des Melito constatieren. Sehen wir weiter.

| | Tischendorf: | Stuttg. cod.: |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------|
| 241 <i>Se versceithe in the-
mo anderen järe,
that zo himile was
gevaren unsehërre-</i> | Secundo itaque anno, ¹
postquam Christus de-
victa morte coelum con-
scenderat, | |
| 251 <i>Tho begunde sig in
then dagen
sancta Maria uwele
gehaven,
wande ere jâmoren
begunde
van Christo eren
kinde.</i> | die quadam
desiderio Christi Maria
aestuans lacrimari sola
intra hospitii sui recep-
taculum coepit. ² | dum die quadam
desiderio Christi suc-
censa Maria lacrimare
sola in domo coepit |
| 255 <i>Thaz ne was niet
verholen eren drât-
kinde,
thog se iz dede hâ-
linge,
wande ere sin engel
sân quam,
ther se van imo sus
trôsten began:
gesegonot sistu Ma-
ria van gode,</i> | ecce angelus, magni lu-
minis habitu resplen-
dens ante eam adstitit
et in salutationis verba
prosiluit, ³ dicens: Ave
benedicta a Domino,
suscipe illius salutem, | suscipiens illius,
qui mandavit salutem
Jacob sa-
lutem |
| 260 <i>thes bin ik zo thir
bode.
Ein palmanris her
uphóf,
that her van then
paradyso thrôg,</i> | Jacob, per prophetas
suos.
Ecce, inquit, ramum
palmae de paradiso do-
mini attuli tibi, | |

Text der bibl. max. patrum: 1) secundo itaque anno et vicesimo. 2) dum die quadam desiderio Christi succensa Maria sola intra domus istius receptaculum lacrymaretur. 3) et salutationis verba persolvit.

Tischendorf:

Stuttg. cod.:

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p><i>ande sprag: this
grône rîs, thûre
maget,
thîn sun thir iz
gesant havet,
265 thaz min iz in the-
mo thredde daga
vor thiner bâren
drage;
sô sal ther mêre dag
geschien,
that thîn sun thig
sal untfên.
Tho sprag Maria
zo theme engele
so gehêren:
270 nu wold ik thaz the
apli hîr wâren,</i></p> | <p>quem portare facies ante
feretrum tuum, cum in
ta fue-
Ecce
filius
et an- cum angelis et Archan-
s caeli gelis et universis ...
ad an-
con- Obsecro, ut ...
gregentur. omnes
apostoli Domini mei
Jesu Christi.</p> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

*that se mîn plegen
ande min ende ge-
sagen.*

*Ther engel sprag: Cui angelus:² Ecce, in- Ait ad illam angelus:
ith sal alsô ge- quit, hodie per virtu- Ecce hodie sic vis
schien, tem domini mei Jesu per virtutem domini
sô wâr landes sô se Christi omnes apostoli assumpti huc advenient.
nu gên. ad te venient.³ Facillimum est enim
omnipotenti domino ...*

*Et ait illi Maria: Rogo Ait Maria ad Angelum:
ut mittas super me be- ut mittas super me be-
nedictionem tuam, ut nedictionem tuam, ut
nulla potestas inferni nulla potestas satane,
occurrat mihi in illa vel inferni occurrat mi-
hora, qua anima mea hi et ne videam tetros
fuerit egressa de cor- spc obviantes mihi.
pore, et ne videam*

1) Peto abs te, ut
huc ad te venient.

2) cui angelus dixit

3) omnes apostoli assumpti

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Tischendorf: | Stuttg. cod.: |
| principem tenebrarum. Et ait
angelus: ¹ Potestas quidem
infernī non nocebit tibi, be-
nedictionem autem aeternam
dedit tibi Dominus, cujus
ego servus sum et nuntius,
non videndī autem principem
tenebrarum, effectum non a
me tibi dandum existimes,
sed ab illō, quem in tuo
utero bajulasti; ² ipsius enim
est potestas in saecula sae-
saeculorum. | Cui ait angelus:

Benedictionem aeternam ...
sum nuntius et servus: non
videndi |

Die ganze letzte partie fehlt, denn in unserer handschrift folgt gleich:
271 *Ther engel thō van ere scheid* Et haec dicens angelus
an drāvogon mōdo se thār bleif cum magno splendore cessit.

Es tritt überhaupt in dem gedichte, wenn wir es mit Melitos bericht vergleichen, eine vollständige verwirrung ein. Nach unserem gedichte wendet sich Maria nicht an den engel, sondern direct an gott mit der bitte, ihr den anblick des teufels zu ersparen; gottes stimme erklärt ihr indessen, dass dies nicht angehe. Melito dagegen erzählt, dass Maria zunächst den engel darum bittet (s. oben), und nachdem dieser ihr erklärt, dass er dazu keine macht habe und abschied genommen hat, weiter:

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Tischendorf: | Stuttg. cod.: |
| Maria exuens se induit melioribus
vestimentis. Et accipiens palmam
quam susceperat de manu angeli
egressa est in montem Oliveti

et coepit orare et dicere:

Non ego fueram digna, Domine,
suscipere te, nisi tu misertus fuis-
ses mei. | quam sumpserat de . . .
perrexit in montem Oliveti
perfulgenti sibi luce scī spc.
Et cepit orare et dicere:
Gratias tibi ago om̄ps d̄me ihū xp̄c.
qui me dignatus es, humilem ancil-
lam tuam eligere et archanum tui
mysterii commendare.
Non enim digna fueram
a te honorari, nisi tu misertus fuis-
ses mei et propitius ancillę tuę. |

1) Ait autem angelus ad eam

2) quem tu in sancto utero tuo bajulasti.

Sed tamen ego custodivi thesaurum At tamen custodivi thesaurum
tuum, quem commendasti mihi: creditum mihi.

Ideoque peto a te, rex gloriae, ut
non noceat mihi potestas gehennae.

Si enim coeli et angeli

Si enim throni et angeli
virtutes et dominationes

ante te tremunt quotidie

ante te tremunt cum exultatione quo-
tidie, quanto

quanto magis homo de terra conditus,

cui nihil boni residet: nisi

quantum acceperit a tua bonitate.

quantum de tua pia largitate accepit.

Tu es enim Dominus Deus

Tu es enim Dominus

semper benedictus in

vivens et regnans cum benedicto
patre et glorioso spū sancto in una
individua trinitatis substantia per
infinita saeculorum saecula.

saecula.

Et cum haec dixisset, reversa est
in hospitium suum.

Et hec dicens reversa est
in domum suum.

Es folgt nun in cap. 3. 4. 5. 6 (bibl. max. cap. 4. 5. 6. 7) die
erzählung von der ankunft der apostel, und in cap. 7 der bericht über
den tod der Maria folgendermassen:

Tischendorf:

Stuttg. cod.:

277 *Sca Maria thigede*

thō zo gode

*lange an eren ge-
bede,*

Tunc Maria prostravit

se in pavimento, ado-
rans deum et dixit:

Benedictum nomen glo-
riae tuae qui dignatus

es, me ancillam tuam
eligere et arcanum tuum

mysterium mihi com-
mendare. Memor igi-

tur esto mei rex gloriae,
tu enim scis, quia in

toto corde meo dilexi
te et custodivi thesau-

rum creditum mihi.

Tunc Maria prostravit

se in pavimento gaudens
et cepit cum lacrymis

orare dominum dicens:

Memor esto mei rex
gloriae, cujus nomen

sanctum et laudabile
cum patre et spiritu

sancto in una permanet
majestate.

ande begunde ine

thes flén,

280 *that se then thüfel*

ne mohte gesien,

that se then leithen

hellewart

Suscipe me itaque fa-
mulam tuam, et libera

me a potestate tenebra-
rum, ut nullus Satanæ

impetus occurrat mihi

Deprecor ergo clemen-
tiam pietatis tue,

ne ulla potestas Sata-
næ occurrat mihi et

- ne gesége an ther varth.* nec videam tetros spiritus obviantes mihi. ne videam tetros spiritus obviantes mihi.
- 285 *The godes stimme ere thô sagodo:* Cui salvator respondit: Cui salvator respondit: Cum ego missus a patre pro salute mundi fuissem suspensus in cruce, ad me princeps tenebrarum venit, sed dum nullum sui in me operis vestigium invenire praevaluit, victus et conculcatus abscessit. Tu quidem videbis eum, Tu quidem videbis eum communi lege humani generis, per quam sortita es finem mortis; sed tibi nullo modo nocere poterit, quia tecum sum, ut adjuvem te. Ascende ergo super stratum lectuli tui et comple debitum vitae hujus terminum.
- 289 *Thes ne mohte negein mennische untgên, her ne solde ine gesien.* videbis quidem lege humani generis, per quam sortita es finem mortis; non autem nocere potest tibi, quia tecum sum, ut adjuvem te. Ascende ergo super stratum lectuli tui et comple debitum vitae hujus terminum.
- 287 *Her wolde se bewaren, ere ne solde niet gedaren.* Veni jam ne timeas preciosissima margarita mea, veni proxima mea, intra in receptaculum vitae eterne. Expectant enim te celestes militiae, ut introducant te in deliciis paradisi et gaudiis. Et haec

Veni segura, quia

expectat te caelestis militia ut introducat ad paradisi gaudia. Et haec dicente domino Maria emisit spiritum.

Veni jam ne timeas preciosissima margarita mea, veni proxima mea, intra in receptaculum vitae eterne.

Expectant enim te celestes militiae, ut introducant te in deliciis paradisi et gaudiis. Et haec

Hier stimmt also unser gedicht wieder ziemlich zu Melito, aber es hat die ganzen capitel übersprungen, worin von der ankunft der apostel berichtet wird, und dazu erfolgt die unterredung mit dem herrn bei Melito erst, als Maria auf dem totenbette liegt, während in unserem gedichte dieselbe gleich nach dem verschwinden des engels stattfindet. Jedenfalls hat auf den in die nun folgende lücke fallenden blät-

tern auch noch die geschichte von der ankunft der apostel gestanden; denn bei dem tode und der bestattung der Maria spielen diese in Melitos schrift eine so bedeutende rolle, dass nur bei ganz ungeheurer kürze ihre erwähnung zu vermeiden wäre. Unser gedicht ist aber gerade hier ziemlich ausführlich gewesen, da wir unbedingt den verlust von zwei ganzen blättern (circa 140 verse) annehmen müssen, und auf dem dann folgenden blatte erst die legende beschlossen wird.

§ 3. Wir gewinnen also den eindruck vollkommener verwirrung der bei Melito gegebenen daten, und dieser eindruck wird verstärkt durch die verse, welche den schluss der legende bilden. Wir haben hier eine unverkenbare anlehnung an cap. 15 der assumptio: Als Maria begraben ist und die jünger am grabe sitzen, erscheint ihnen Christus und fragt sie: „Hanc (Mariam) elegi jussione patris mei, ut inhabitarem in ea. Quid ergo vultis, ut faciam ei?“ Die apostel antworten: „Domine tu praelegisti hanc ancillam tuam fieri immaculatum tibi thalamum Visum nobis fuerat, famulis tuis rectum esse, ut . . . resuscitans matris corpusculum tecum duceres eam laetam in coelum.“ Cap. 16: „Tunc salvator ait: fiat secundum vestram sententiam. Et jussit Michaeli archangelo, ut animam sanctae Mariae deferret. Et ecce Michael archangelus revolvit lapidem ab ostio monumenti et ait Dominus: Exsurge amica mea, et proxima mea, quae non sumpsisti corruptionem per coitum, non patiaris resolutionem corporis in sepulchro. Et statim surrexit Maria“ Dies ist deutlich die quelle für die nur in der jüngeren handschrift erhaltenen verse 297 — 300, die wir ungefähr so zu ergänzen haben werden:

297 *Wie solde got willen,
that ere lichamen umbewollen
gemischt wurthe zo der erthen,
nämlich der leichnam der frau,
300 van ther her geboren wolde werthen.*

Nur erscheinen in unserem gedichte die worte als gefühlsausbruch des verfassers, während sie bei Melito dem herrn in den mund gelegt sind.

Diesem nachgehinkt kommt

301 *Inmitten velle Josaphat ist ire graf,
thâr man iemer sint gotes dienestes plach.*

Melito bringt diese ortsangabe schon zu anfang von cap. 15: Mariam autem portantes apostoli pervenerunt ad locum vallis Josaphat, quem ostenderat illis dominus, et posuerunt eam in monumento novo . . . Bemerkenswert ist, dass die Stuttg. hs. diese genaue bezeichnung nicht

kent: At illi portantes Mariam venerunt ad locum monumenti, sicut praeceperat eis dominus, et posuerunt eam in monumento, et clauerunt lapide.

Bei einer solchen verwirrung, einem derartigen durcheinanderwerfen der einzelnen daten ist natürlich trotz der worte *Miletus ein bischof uns saget* die annahme ausgeschlossen, der verfasser unseres gedichts oder vielmehr der vorlage habe das werk des Melito wirklich vor sich gehabt. Es erhebt sich wider die frage, wie er denn zur kenntnis seines inhaltes gelangte. Da der deutsche text an keiner stelle dem der apokryphe eigentlich widerspricht, so wäre es möglich, dass der verfasser der vorlage in früherer zeit Melitos schrift selbst gelesen und später aus der erinnerung geschrieben hätte. Immerhin bleibt aber eine solche annahme bedenklich, weil sich bei eigener lectüre die tatsachen weit gleichmässiger dem gedächtnis einprägen mussten, als dies hier der fall ist. Schrieb er kurz nach der lectüre, so konnte unmöglich eine derartige verwirrung entstehen, schrieb er aber erst längere zeit nachher, so wäre die treue, fast wörtliche, wiedergabe einzelner abschnitte kaum begreiflich. Nehmen wir dagegen an, die vorliegende fassung sei nach einem vortrage des Melitonischen berichtes niedergeschrieben worden, so kann das misverhältnis zwischen den einzelnen partien nicht mehr zu bedenken anlass geben, indem der zuhörer bei einem abschnitte besser, bei dem anderen schlechter aufmerken konnte, abgesehen davon, dass bei einem vortrage die einzelnen daten weit besser als die reihenfolge dieser daten im gedächtnisse haften bleiben.

Wahrscheinlicher ist daher, dass die vorlage unseres dichters aufzeichnung nach mündlichem vortrage war, also auf ähnliche weise wie unsere fassung der Petruslegende entstanden ist. Während wir aber bei der letzteren nicht bestimmen konnten, ob der dichter die fassung aus erster hand bekam und diese nicht vielleicht eine wirkliche, wenn auch sekundäre quelle war, lässt sich hier über diesen punkt ein sicheres urteil fällen. Wie die menge der handschriften beweist, war diese apokryphe eine der beliebtesten des mittelalters und zugleich erhielt sie sich, weil nur diese eine überlieferung vom tode der Maria existierte, von fremden interpolationen ganz frei; die verschiedenen handschriften weichen höchstens in der form, nie aber im tatsächlichen oder der folge der einzelnen begebenheiten von einander ab. Deshalb ist es undenkbar, dass eine ganz corrumpierte und dazu nicht das geringste neue bringende fassung im mittelalter irgend welche verbreitung erlangt haben sollte. Demnach lässt sich mit völliger sicherheit behaupten, dass die vorlage unseres dichters keine im mittelalter irgend-

wie verbreitete fassung der legende war, sondern ein unicum, welches höchst wahrscheinlich dadurch entstanden war, dass der verfasser einen von ihm gehörten vortrag der originalapokryphe aus der erinnerung widerzugeben versuchte.

§ 4. Es erübrigt noch, auf einen punkt einzugehen, den schon Scherer (QF. VII, s. 40) berührt hat: „Hier tritt neigung zu reflexionen hervor, über den teufel, der beim ende eines jeden menschen sich einfindet (angeknüpft an die quelle 2, 2), dem der heilige Martinus absagte (vgl. Sulpicius Severus) . . .“ Wie ich schon zeigte ist die reflexion über den teufel, der sich beim ende jedes menschen einfindet, nicht eigentum des dichters oder seiner speciellen vorlage, sondern das gedicht folgt hierin ganz genau dem Melito (cap. 7). Dagegen sind die verse

295 *Themo sanctus Martinus versagodo an sinen ende*
ande sprag wes her böse . . .

allerdings eine nicht aus Melito geflossene zutat. Zu grunde liegt, wie schon Scherer richtig bemerkte, der bericht des Sulpicius Severus in der seiner vita sancti Martini (ed. C. Halm, Vindob. 1866 s. 146 — 151) angehängten epistula tertia. Kurz vor Martins tode, berichtet hier Sulpiz (s. 149): „diabolum vidit prope adsistere. quid hic, inquit, adstas, cruenta bestia? nihil in me, funeste, reperies. Abrahæ me sinus recipit,“ wonach v. 296 (ähnlich wie v. 292) etwa zu ergänzen sein würde:

ande sprag wes her böse an emo vunde.

Es ist nun die frage, von wem diese anspielung ausgieng, ob sie erst durch den dichter oder den verfasser seiner speciellen vorlage eingeffickt wurde; oder ob wir als ihren autor eine dritte person ansehen müssen, in welcher letzterem falle meine vermutung, die vorlage sei nach dem vortrage einer dritten person gearbeitet, eine stütze erhalten würde. Zunächst steht es fest, dass wir unseren dichter, wie wir schon zeigten und noch deutlicher an den übrigen legenden zeigen werden, durchaus nicht für einen in den alten kirchlichen schriften belesenen oder gar gelehrten mann halten dürfen, denn sonst würde er entschieden in seinem werke den quellen selbst, nicht aber einer so verworrenen und abgeblassten darstellung gefolgt sein, wie wir sie für seine vorlage annehmen müssen. Ebenso wenig kann der verfasser der vorlage (der seine quellen, trotzdem er sie anführt, nicht kent und nur nach hörensagen niederschreibt), ein gelehrter oder belesener mann gewesen sein. Das macht es mir zweifelhaft, ob die reflexion über den tod Martins an dieser stelle einem dieser beiden ihr dasein verdankt, denn gerade die legende von dem erscheinen des teufels bei Martins tode ist nicht

besonders verbreitet. Sie erscheint nicht bei Paulinus v. Perigueux (vgl. Ebert, *Gesch. der christl.-latein. litteratur bis zu Karl dem Großen*. Leipzig 1874 s. 385), Fortunatus „de vita Martini“ (Ebert a. a. o. s. 493), Gregor v. Tours „de miraculis S. Martini“ (Ebert a. a. o. s. 539), ebensowenig im Martyrologium des Beda Venerabilis zum III. Id. Novemb. — Allerdings muss ich auf eins aufmerksam machen. Die geschichte findet sich in dem *Speculum ecclesiae* des zwischen 1130 und 1140 gestorbenen Honorius Augustodunensis (ed. Migne, *Patrol. Tom. 172*). S. 1021 fg. de S. Martino episcopo. S. 1024: *Obitum suum longe ante praescivit, fratribus diem exitus sui praedixit. Igitur cum dominus gloriosa merita beati Martini decrevisset remunerari, et emeritum militem post multas agones perhenni serto laureare, corporis dolore corripitur sicque a dolore et morte pariter eripitur, atque angelis et sanctis concinentibus gaudium Domini sui lactus ingreditur, sed coelestis modulatio a multis percipitur. Nam Severinus Colonien-sis episcopus, multis virtutibus praeditus, ea hora cum diacono suo Ervelgiso, postea ejusdem loci episcopo, inter monasteria causa orationis ibat, quando anima Martini a carne soluta coeli templa adibat. Qui angelicam audiens armoniam, ignorante diacono quid significaverit, Martinum Turonensem praesulem de hac vita migrasse retulit atque animam illius choros angelorum recepisse; sed turbam daemonum occurrisse et nichil suum invenisse, confusus abscessisse et ideo coelestem exercitum laudisonum ymnum tanta exultatione concrepuisse.“* Honorius hat nun sicher nicht lange nach der abfassungszeit unseres gedichtes dies niedergeschrieben; es ergibt sich also aus der verflechtung des bischofs Severin von Cöln in die legende, dass um 1100 gerade am Niederrhein die sage vom tode Martins ziemlich bekant war. Am Niederrhein aber ist unser gedicht entstanden, und so könnte allenfalls auch ein nicht besonders in der geistlichen litteratur bewandeter mann, wie unser dichter oder der verfasser seiner vorlage, die bemerkung über den Martinus eingeffickt haben. Ein sicheres resultat lässt sich also einstweilen nicht gewinnen. Es wird dies erst möglich sein, wenn durch zusammenstellung sämtlicher resultate der quellenuntersuchung zweck und bedeutung des ganzen klargelegt ist; ich verweise dafür auf das schlusskapitel, wo ich mich auch über die bedeutung des der legende angehängten gebetes an Maria (v. 303 — 312) weiter auslassen werde.

IV. Schicksale der apostel.

§ 1. Scheinbar, aber auch nur scheinbar, ohne jede vermittelung fährt unser gedicht fort:

*Thô thic apostoli, alsô wir sagodon, under then julhen
manige ungemag gelîchen,
in omnem terram se thô vören . . .*

denn nur die trümmerhafte überlieferung der assumptio Mariae hindert uns, den zusammenhang mit derselben zu erkennen. Die worte *alsô wir sagodon* allerdings verweisen sicher nicht auf das unmittelbar vorhergehende stück, da dort keinesfalls von den leiden der apostel unter den juden erzählt worden ist, sondern sie beziehen sich auf eine frühere partie, welche in unseren fragmenten nicht erhalten ist und von der es überhaupt fraglich erscheinen kann, ob sie wirklich einen teil des deutschen gedichtes und nicht blos einen teil seiner vorlage bildete (vgl. I § 4). Dagegen berichtete die assumptio wie in der apokryphe so auch sicher in den verlorenen versen unserer hs., wie die apostel bei Mariae tod aus allen teilen der erde zusammenkamen, um dann wider in die regionen versetzt zu werden, wo sie vorher tätig waren. Daran anschliessend werden nun nähere daten über die schicksale der apostel gegeben.

§ 2. Bevor ich indess auf den inhalt dieses stückes eingehe, muss ich noch der vermutung Scherers (QF. VII, s. 41) gedenken, hier setze vielleicht ein samler ein, „der geistliche gedichte verbindet.“ Ich glaube nicht, dass wir, so lange eine andere erklärung sich bietet, zu der annahme greifen dürfen, unsere fragmente seien eine samlung geistlicher gedichte von verschiedenen verfassern, dafür bleiben sich stil, sprache und verskunst, wenn wir hier von kunst reden dürfen, in dem ganzen opus zu gleich. Ausserdem bleibt die annahme bedenklich, zu jener zeit schon sei eine menge versificierter legenden, und zwar alle in der nämlichen knappen behandlung, in curs gewesen, ganz abgesehen davon, dass selbst in diesem falle die erklärung für die dogmatischen stücke unseres gedichtes mangelte. Ferner ist nicht ersichtlich, weshalb gerade hier eine verbindung der stücke nötig gewesen sein sollte, da doch die anderen partien (Veronilla, Simon Magus, transitus Mariae) ohne jede vermittlung hinter einander erzählt werden. Und endlich kann ich einem samler, von dessen begabung auch Scherer (a. a. o. s. 41) sehr wenig hält, unmöglich zutrauen, er habe die verbindung zwischen dem martertod der apostel und heiligen und der zerstörung Jerusalems so geschickt hergestelt, dass durchaus nicht abzusehen ist, an welchem punkt die anschweissung geschehen sein könnte.

§ 3. Der abschnitt nun, der die geschicke der apostel behandelt, zeigt durchaus denselben charakter, den wir bei einem dem mittelalter eigentümlichen zweige der litteratur, den martyrologien, finden. Ich

gestatte mir daher zunächst einen kleinen excurs über dieselben (vgl. Wattenbach, Deutschlands geschichtsquellen im mittelalter 4. aufl. bd. I s. 48 und 52. F. W. Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands. Göttingen 1848, bd. I s. 76 fg. Baehr, Gesch. der röm. litteratur im karoling. zeitalter, III. supplementband zu der gesch. der röm. litteratur. 1840. § 175 und 191. Für die ausgaben der verschiedenen martyrologien endlich: Aug. Potthast, Wegweiser durch die geschichtswerke des europäischen mittelalters. 1862 s. 436). Die basis, worauf sich die martyrologien-litteratur aufbaut, ist derjenige abschnitt des römischen staatskalenders, welcher die todestage der römischen bischöfe und märtyrer brachte. Dieser teil bildet „gewissermassen den kern der immer mehr anwachsenden verzeichnisse, welche zu dem blossen namen bald auch nachrichten über leiden und leben der märtyrer und bekennen hinzufügen.“ (Wattenbach a. a. o. s. 52.) Die ältesten martyrologien sind uns unter dem namen des Hieronymus überliefert; diese „stimmen indessen selten überein, widersprechen sich oft und sind offenbar nichts anderes als heiligenkalendarien, wie sie in den verschiedenen klöstern geführt wurden; mit Hieronymus haben sie wol kaum die ersten grundzüge eines heiligenverzeichnisses gemein.“ (Rettberg a. a. o.) Ein solches martyrologium findet sich z. b. bei d'Achery spicil. 2. ausg. Paris 1723. T. II s. 1 fg.; es bringt zu anfang vor dem eigentlichen martyrologium die festa apostolorum in sehr knapper weise; ich lasse den abschnitt folgen:

- III. kal. Julii. Romae natalis apostolorum Petri et Pauli.
- II. kal. Decembris. Natalis Andreae apli in civitate Patras provinciae Achaiae.
- Kal. Maii. In civitate Hierapoli provinciae Asiae, depositio Philippi apli.
- XII. kal. Januarii. Nat. Thomae apli, qui passus est in India.
- VI. kal. Januarii. Ordinatio episcopatus S. Jacobi apli, fratris Domini, qui ab apostolis primus ex Judaeis Hierosolymae episcopus est ordinatus. Et assumptio S. Joannis evangelistae apud Ephesum civitatem, cujus sepulcro manna scaturit.
- VII. kal. Augusti. Nat. S. Jacobi apli, fratris Joannis evangelistae.
- IX. kal. Septemb. Nat. S. Bartholomaei apli, qui decollatus est in India citeriore pro Christo, jussu regis Astriagis.
- XI. kal. Octob. Nat. S. Matthaei apli et evangelistae, qui pro Christi nomine passus est in Aethiopia, civitate Tharrium.
- V. kal. Novemb. Natalis aplorum Simonis Cananaei et Judae Zelotis, qui a templorum pontificibus occisi sunt in Susia civitate magna apud Persidem.

Dann beginnt das eigentliche martyrologium, indem an den betreffenden tagen neben den namen der märtyrer die namen der apostel nur einfach angeführt werden.

Ausführlicher ist schon das noch dem Hieronymianischen kreise angehörende, im kloster Gellon um 804 geschriebene Martyrologium Gellonense ed. d'Achery spicil. 2. aufl. II s. 25 fg.; das eigentliche martyrologium zwar bringt nur die namen der märtyrer zu den betreffenden tagen ohne jede zutat, aber das diesem vorangehende „breviarium apostolorum ex nomine vel locis ubi praedicaverunt et ubi orti vel obiti sunt,“ bringt schon ziemlich ausführliche berichte über der apostel schicksal. Sie folgen in der ordnung: Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus frater Joannis, Johannes evang., Thomas, Philippus, Jacobus frater Domini, Bartholomaeus, Matthaues, Simon Zelotes, Judas, Mathias, also ebensowenig zu der ordnung unserer hs. stimmend, wie die reihenfolge in dem oben angeführten hieron. martyrologium. Den wortlaut gebe ich bei besprechung der schicksale der einzelnen apostel.

„Ein zweiter kreis von martyrologien hat sich dem bedeutenden namen des Beda angeschlossen.“ (Rettberg a. a. o.) „Sein werk ist die grundlage aller späteren umarbeitungen“ (Wattenbach a. a. o. I, 109). Doch besitzen wir dasselbe nicht mehr in seiner ursprünglichen gestalt, sondern nur verbunden mit dem martyrologium des Florus, subdiaconus von Lyon. „Das werk des Florus war eine samlung von kurzen märtyrergeschichten, ursprünglich wol nur in zusätzen und ausführungen zu dem martyrologium des Beda bestehend, mit welchem sie aber, da sie wahrscheinlich umfassender und stärker als Bedas werk selbst waren, später, wie es scheint, zu einem ganzen in der art verschmolzen wurden, dass es jetzt allerdings schwer zu unterscheiden sein möchte, was einem jeden der beiden verfasser zugehört haben dürfte. Die abfassung würde nach Oudinus immerhin vor 840 fallen.“ (Baehr a. a. o. § 175.) Schon dieses werk ist im vergleich mit den früher erwähnten martyrologien ziemlich ausführlich, wird darin aber noch übertroffen durch Ado v. Vienne, der um 860 schrieb. Als grundlage dient ihm die arbeit des Florus, den er nach seiner eigenen erklärung (Rettberg a. a. o.) vervollständigte und mehrfach überarbeitete. Zum grossen teil ist Beda-Florus wörtlich ausgeschrieben, besonders was die uns speciel interessierenden abschnitte über die apostel anlangt, welche in einem dem martyrologium vorangehenden „libellus de festivitibus SS. apostolorum“ zusammen behandelt sind. Das werk „fand seiner volständigkeit und guten anordnung wegen allerdings beifall, aber da es durch seinen grösseren umfang minder brauchbar geworden, wurde es in der folge durch das für den kirchlichen gebrauch sich bes-

ser eignende martyrologium des Usuard verdrängt“ (Baehr a. a. o. § 191).

Das werk des Usuardus, die älteren martyrologien eines Hieronymus, Beda-Florus, Ado benutzend, entstand auf veranlassung Karls des Kahlen um 875. „Indem der verfasser ebenso sehr die trockenheit und mangelhaftigkeit der einen, wie die alzugrosse ausführlichkeit der anderen sorgfältig zu vermeiden suchte, war er zugleich bemüht, eine bessere ordnung in das ganze zu bringen. So gelangte das werk seiner vollständigkeit und zweckmässigkeit halber bald zu allgemeiner verbreitung und ward in den verschiedenen kirchen des abendlandes eingeführt; allein die folge davon waren auch mannigfache veränderungen und zusätze, welche bei den einzelnen kirchen und klöstern, welche ihre besonderen heiligen hinzusetzen, stattfanden, und daher auch in den zahlreichen ausgaben des vielbenutzten werkes eine grosse verschiedenheit herbeigeführt haben. Unter diesen erschien die erste im Rudimentum Novitorum Lubecae 1475 fol., wovon schon 1480 ein abdruck zu Utrecht erfolgte. Am besten ist die ausgabe opera et studio J. B. Sollierii, Antv. 1714 fol. (in Acta SS. Jun. t. VI und VII)“ (Baehr § 191).

In versen schrieb schon früher (a. 850) Wandalbert, mönch zu Prüm, ein martyrologium (d'Achery spicil. II s. 39), kaum mehr als die namen zu den betreffenden tagen gebend; ich lasse die bezüglichen verse folgen:

24. febr. Sextus [i. e. kal. Mart.] Apostolica radiat virtute Mathiae,
Bissextusque loco hoc quartoque intexitur anno.
1. mai. Majas prima sacrat Christi doctrina kalendas,
Frater et his Domini Jacobus micat, atque Philippus.
29. juni. Tertius auratam sustollit ad aethera Romam
Martyrio pariter Petri Paulique beato.
25. juli. Octavam Jacobus Zebedaei filius ornat,
Primus Apostolicum vero pro rege cruorem
Qui dedit: hunc Cucufas Christoforusque sequuntur.
21. sept. Undecimum Mathaeus evangelico ore sacravit.
28. oct. Simonis et Judae praecellet quintus honore,
Quos opulenta Deo Persis mittente receptos
Fidos martyrio et signis tumulare patronos
Promeruit, fidei cultrix si deinde fuisset.
30. nov. Andreas pridie praecellet apostolus, amplis
Virtutum fulgens radiis titulisque per orbem,
Qui indomitos verbo signisque subegit Aethaeos.
21. dec. Translati Thomae celebrat duodenus honorem,
Aurea quo structore Dei cognoscere honorem
India promeruit, signis commota tremendis.

27. dec. Dilectus Domini, verbi inspectorque divini,
 Pectore de Christi fontem qui haurire perennem
 Promeruit, sextum sancit iustratque Johannes.

Ähnliche kurze martyrologien stammen noch in prosa von Hraban um 845, von Notker dem Stammler ende des 9. jh., und in versen von Erchenpert, mönch von Monte-Cassino, aus dem ende des 9. jh. „Damit war aber auch dem verlangen nach martyrologien völlig genügt; man fragte nicht mehr so viel nach diesen immerhin kurzen und dürftigen aufzeichnungen, da man bereits eine sehr grosse anzahl ausführlicher legenden besass“ (Wattenbach a. a. o.).

§ 4. Ich stelle in folgendem die angaben der hier in betracht kommenden martyrologien, also des mart. Gellonense und der werke des Beda-Florus, Ado von Vienne und Usuardus mit den notizen unserer fragmente zusammen, bemerke aber schon im voraus, dass nicht allein keins dieser werke so zu unserem gedichte stimmt, dass es als alleinige quelle angesehen werden könnte, sondern sogar für einzelne partien noch ganz andere werke von unserem dichter benutzt worden sind. Eines derselben, Arators „historiae apostolicae,“ führt der verfasser selbst an; ich werde mich an der betreffenden stelle weiter darüber auslassen. Für andere partien scheinen die dem Abdias zugeschriebenen acta apostolorum apocrypha zu rat gezogen zu sein.

Was die reihenfolge anlangt, in der die apostel aufgeführt sind, so stimmt dieselbe zu keiner der in den angezogenen werken gegebenen. Doch gehen auch diese, sobald wirklich die apostel hintereinander aufgezählt werden, also Abdias, Ado, Mart. Gellonense, in bezug auf die reihenfolge ziemlich weit auseinander; jedes derselben ordnet die apostel anders, ohne dass irgend ein grund ersichtlich ist. Nur die ersten fünf, Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus frater Johannis, Johannes evangieren in allen drei werken hintereinander. [In unserem gedichte nimt Jacobus Alfei die fünfte stelle ein]. Weitere schlüsse lassen sich also nicht aus der anordnung unseres dichters ziehen. Zu erschen ist nur, dass er die gleich- oder fast gleichnamigen apostel zusammenstellt, die beiden Jacobus, die beiden Johannes, Matthäus und Mathias.

§ 5. Petrus und Paulus.

Zunächst gedenkt unser gedicht des todes der beiden apostelfürsten, und zwar ganz ohne bezugnahme auf die frühere erwähnung desselben. Es ist nun zwar erklärlich, dass an dieser stelle die apostel noch einmal auftreten; bei einem vollständigen verzeichnis der apostel dürfen sie eben nicht fehlen, aber auffallend ist es, dass mit keinem

worte des früher erzählten gedacht ist, während doch sonst der dichter mit seinen verweisungen durchaus nicht sparsam ist. Dies könnte den gedanken aufkommen lassen, wir hätten hier wirklich nur eine sammlung geistlicher gedichte von verschiedenen verfassern vor uns, doch steht dem wider entgegen, dass im übrigen sehr oft auf vorhergehendes hingedeutet wird, und dann habe ich auch oben gezeigt, wie bedenklich eine solche annahme ist. Wenn wir aber für das ganze nur einen dichter gelten lassen, wie ist dann der widerspruch zu erklären, dass einmal das gedicht dinge, welche schon vorgebracht sind, ohne jede hinweisung, scheinbar ohne jede erinnerung an das vorhergehende wiederholt, ein fall wie er gerade hier besonders grell zu tage tritt, und andererseits das gedicht sehr oft verweisungen bringt? Dieser widerspruch drängt uns wider zu der annahme, dass weder der dichter noch auch der verfasser seiner vorlage der eigentliche urheber der uns vorliegenden fassungen der einzelnen legenden seien, sondern eine dritte person. Hätte erst der dichter die verweisungen in das werk gebracht, so würde sich hier unbedingt eine solche finden; da dies nicht der fall ist, so ist der schluss erlaubt, der dichter habe die verweisungen einfach aus der vorlage übernommen, und wenn er eine solche nicht fand, auch keine zugesetzt. In seiner vorlage wurde demnach einerseits mit vorliebe an früher erzähltes erinnert, andererseits aber an abschnitte, wozu die beziehung ganz nahe lag, gar nicht angeknüpft. Ein solches werk setzt die tätigkeit zweier personen voraus. Die vielfachen beziehungen weisen auf zusammenstellung durch einen einzigen, andererseits aber kann von diesem compiler selbst nicht die niederschrift herrühren, da alsdann die gänzliche ausserachtlassung früher erzählter begebenheiten unbegreiflich wäre. Die annahme, die vorlage sei von dem verfasser nach vorhergegangener eigener lectüre der compilation aufgezeichnet worden, kann über die schwierigkeit nicht hinweghelfen; hier muss man unbedingt schliessen, der verfasser, oder vielmehr der schreiber der vorlage habe nach dem vortrage des compilers gearbeitet, und zwar so, dass er sich während des vortrages notizen machte, wobei er einige beziehungen auf frühere partien anmerkte, andere von dem vortragenden gewiss gegebene in der eile wegliess. Diese notizen arbeitete er dann weiter aus, wie sich dies für spätere partien noch deutlicher ergeben wird, und brachte in diese ausarbeitung auch die angemerkten, und nur die angemerkten, verweisungen hinein. Einer so beschaffenen vorlage muss der dichter sklavisch treu gefolgt sein; er ist bei der auswahl der stücke gänzlich unbeteiligt; er nimt sie eben in der folge und genau in der fassung, wie die vorlage sie ihm bietet.

Diese ansicht, dass also die beziehung auf die Simon Magus-sage eigentlich vorhanden, aber in der vorlage und unserem gedichte nicht zum ausdruck gelangt ist, erhält dadurch eine stütze, dass eine verborgene beziehung dennoch zwischen den beiden stücken besteht. Es ist nämlich sehr auffallend, dass im vergleich zu den anderen aposteln gerade über das martyrium der beiden apostelfürsten so wenig gesagt, eigentlich nur das früher nicht gegebene nachgetragen ist. V. 325 — 332 wird nähere auskunft über die zeit des martyriums gegeben; von dem martyrium selbst aber handeln nur v. 321 — 324:

sint quâmen se beithe ze Rôme,

- thâr se gemartholot wurthen van Nerône:

Petrum liez her an ein crûce hân,

Paulo that houwet avaslân.

Es ist das eine kürze, wie sie kaum die aller kürzesten martyrologien bieten; die etwas ausführlicheren wie Beda-Florus, Ado, die meisten handschriften des Usuardus (vgl. die ausgabe von Soller, Antv. 1714 zum 29. juni) geben weit mehr.

Beda-Florus (Mignes Patrol. t. 94) ed. Colon: Petrus secundo Claudii anno post episcopatum Antiochensis ecclesiae et praedicationem dispersionis eorum qui de circumcissione crediderant in Ponto Gallatia Cappadocia Asia et Bithynia, ad expugnandum Simonem magum Romam missus est, ibique viginti quinque annos cathedram sacerdotalem tenuit usque ad ultimum annum Neronis, a quo affixus cruci martyrio est coronatus, capite ad terram verso, et in sublime pedibus elevatis, asserens se indignum qui crucifigeretur ut Dominus suus

Paulus quoque post passionem Domini vicesimo quinto anno, id est secundo Neronis, postquam a Jerusalem usque Illyricum replevit evangelium Christi, Romam vinctus missus est, et sicut ipse in secunda epistola ad Timotheum scribit, liberatus de ore leonis, videlicet ferocissimi persecutoris Neronis, evangelium Christi in Occidentis quoque partibus praedicavit. Et hic ergo quarto decimo Neronis anno, eodem die quo Petrus, Romae pro Christo capite truncatur

Ado schreibt hier Beda-Florus wörtlich ab.

Usuardus (Antverp. Max. Ultraject. Leyden. Lovan. Alberg. Danic. et editio Ultraject-Belg.): Romae passio beatissimorum apostolorum Petri et Pauli. Quorum prior cruci affixus est, capite ad terram verso, et in sublime pedibus elevatis, asserebat enim se indignum eo modo, quo Dominus suus, crucifigi. Sequens vero, pretiosi capitis obruncatione, mortem pretiosam invenit

Überhaupt war die legende von diesen beiden aposteln, besonders von Petrus, sehr ausgebildet und verbreitet, so dass man nur einem

sehr ungebildeten und unbelesenen mönche die unbekantschaft mit derselben zutrauen dürfte. Dass aber der wirkliche autor, d. h. der compiler der vorlage, ziemlich belesen war, hatten wir schon mehrfach gelegenheit zu bemerken und werden wir auch gleich wider aus der anziehung des Arator ersehen. Die kürze des abschnittes über Petrus und Paulus ist also nur aus dem umstande zu erklären, dass derselbe verfasser schon früher einmal über die schicksale der beiden auskunft gegeben hatte, daher sich hier ganz kurz fasste, der hauptsache nach nur früher nicht gegebene details, besonders zeitangaben, nachtrug. Eine beziehung zu der Simon Magus-sage ist also doch vorhanden.

Die details nun sind aus verschiedenen werken zusammengetragen. Eins ist erwähnt:

*Ovor ein jâr in themo selven dage
slôg min Paulo thaz howet ave,
sô uns Arator saget.*

Die stelle bezieht sich auf Arators „historiae apostolicae“

v. 1247. Non eadem, tamen una dies, annique voluto

Tempore sacravit repetitam passio lucem

Et tenet aeternam socialis gloria palmam.

Im übrigen ist Arator nicht benutzt, wie schon aus dem charakter seines werkes, welches der hauptsache nach nur die apostelgeschichte des Lucas in verse umsetzt (vgl. Ebert, Gesch. der christl. lat. litteratur s. 490) hervorgeht. Weshalb dennoch Arator speciell genant ist, ist klar: es muss ein gewährsmann da sein, weil die angabe mit den daten der meisten schriften, so viel ich sehen kann aller martyrologien, in widerspruch steht. Fabricius (cod. apoc. III s. 455 anm.) erwähnt nur drei autoren, welche angeben, Paulus sei ein jahr später gestorben als Petrus: Prudentius, Arator, Cedrenus. Ich füge noch bei Gregor v. Tours (de gloria martyrum cap. XXIX: Paulus post revolutum anni circulum ipsa die, qua Petrus apostolus passus est, apud urbem Romam gladio percussus occubuit). Das martyrol. Gellonense gibt nicht ganz klare auskunft; es lässt allerdings Petrus schon sexto tricesimo anno post pass. Domini, also 66 sterben, im gegensatze zu allen anderen, die 67 als todesjahr annehmen, aber bei Paulus tode heisst es nur: „sub Nerone eodem die quo et Petrus capite truncatus.“ Alle anderen martyrologien aber geben das gleiche todesjahr für die beiden apostel. Nach Beda-Florus und Ado komt Petrus nach Rom „in secundo Claudii anno,“ also 42, und wirkt dort 25 jahre „usque ad ultimum annum Neronis,“ also bis zum jahre 67, wo er gekreuzigt wird. Paulus komt „anno vicesimo quinto post pass. Domini, id est secundo Neronis“ also 55 nach Rom, stirbt dort „quarto decimo Neronis anno,“ also

12 jahre später, ebenfalls 67 „eodem die quo Petrus.“ Usuardus hat in den meisten handschriften: „passi sunt autem anno Domini incarnationis LXXII, passionis vero XXXIX“ (Leyden. solus legit LXII, passionis XXX), und im Centulen ausdrücklich: „Tradunt vero antiqui et sanctissimi patres, quod hi duo magni ecclesiarum principes non post anni revolutionem, sed eodem anno una eademque die, in una urbe, alter cruce alter gladio triumpharit.“ Papst Gelasius erklärte sogar jede andere ansicht für ketzerisch, vgl. Fabricius cod. ap. III s. 455 anm.: alii eodem plane tempore cum Petro occubuisse Paulum contendunt, ita ut contrariam sententiam haereticis tribuat Gelasius. In späterer zeit ist die ansicht, dass die beiden apostel in demselben jahre gestorben seien, die allein herrschende, vgl. Martyrologium Romanum Gregorii XIII. jussu editum (ed. Rossweyde) zum 29. juni: Romae natalis Petri et Pauli, qui eodem anno eodemque die passi sunt sub Nerone imperatore. Auffallend ist es bei diesem sachverhalt, dass allein die ziemlich wenig verbreitete, sogar als ketzerisch verdamte meinung in unser gedicht eingang gefunden hat. Man könnte denken, hier trage eine ungenügende notiz oder das schlechte gedächtnis des zuhörers die schuld, der vortragende habe seinen zuhörern zuerst die allgemein verbreitete ansicht, dann aber auch die abweichende meinung des Arator angegeben, in der eile aber habe der zuhörer nur die letztere notiert, doch steht dem entgegen, dass in den schlussversen der Petruslegende die zeitangabe dieselbe ist. Indess bestätigt gerade der letztere umstand, dass nämlich beidemal dieselbe ungewöhnliche zeitangabe erscheint, meine ansicht, das ganze sei compilation einer und derselben person. Dieser compiler mag aus irgend einem grunde den Arator für eine besonders glaubwürdige quelle gehalten haben; ein wirklicher fehler liegt hier nicht vor.

Wol aber finden wir einen solchen, der schwerlich dem belesenen und gelehrten compiler in die schuhe geschoben werden darf, wenige zeilen später. Das gedicht gibt nämlich in den folgenden zwei versen richtig:

*This dede Nêro, thô van ther passione unses hêrren
seven aude thrizog jâr vergân wâren.*

(Beda-Florus und Ado: anno post pass. Domini tricesimo septimo) also 67 p. Chr. n., dann aber

*Thriu jâr Nêro thâr na levodo
sint sô her this gedân havodo,*

eine unrichtigkeit, wie sie sich kein martyrologium oder sonstige quelle zu schulden kommen lässt. Nero stirbt 68 und so geben auch alle den tod des kaisers erwähnenden schriften. Von martyrologien ziehe ich an

Beda-Florus und Ado: „Petrus Romam missus secundo Claudii anno, ibique viginti quinque annos cathedram sacerdotalem tenuit usque ad ultimum annum Neronis“

§ 6. Andreas.

Das martyrol. Gellonense ist ganz kurz: Andreas ap. praedicavit Scythiam et Achaïam, ibique in civitate Patras cruce suspensus occubuit.

Ausführlicher ist schon Usuardus: In civitate Patras, provinciae Achaïae natalis sancti Andreae apli, qui etiam apud Scythiam praedicavit. Hic beatissimus, ab Egea proconsule comprehensus, primo in carcere est clausus, ac deinde gravissime caesus, ad ultimum vero in cruce appensus, biduo inibi supervixit.

Ganz breite darstellung findet sich dann bei Beda-Florus, den Ado wörtlich ausschreibt:

In civitate Patras provinciae v. 333 Achaïae natale beati Andreae apli, qui interpretatur virilis vel decorus, frater Petri. Hic praedicavit in Scythia. Qui ab Egea proconsule comprehensus, cum perseveranter in fide Christi et evangelio duraret, carcere clausus primum, inde coram proconsule gravissime caesus, ad ultimum cruce ligatis manibus et pedibus funibusque toto corpore tensus, ut longius cruciaretur, biduo inibi supervixit, non cessans, ea, quae Dei sunt, populum docere. Cumque hi, qui Christo crediderant Domino, satis agerent, ut deponeretur, Egeamque ut hoc perficerent nolentem impellerent, apostolus post verba orationis fulgore coelesti fere una desuper circumfusus hora, cum ipso lumine abscedente, emittens spiritum perrexit ad Dominum. Cujus corpus Maximilla sepelivit.

*Andreas vör in Achaïam,
thår her gode thaz volc ge-
wan.*

335 *tho liez inen martilon Egéas
in there burg zo Patras.*

*an ein cruce liez her inen hân,
zo there wis dede her ine slân.
an themo cruce her zuene
dage levotho*

340 *ande themo volko van gode
voresagodo.*

Der hauptsache nach stimmen die angaben unseres gedichtes zu diesem berichte, doch tragen sie den charakter eines excerptes.

§ 7. *Jacobus, frater Johannis.*

Seines todes soll schon einmal gedacht sein, ob in unserem gedichte oder in einem teile der lateinischen vorlage, der nicht versificiert wurde, müssen wir dahingestellt sein lassen.

V. 341—344 stimmt zu den angaben der martyrologien des Beda-Florus und Ado: *Natale beati Jacobi apli, fratris Joannis evangelistae, qui decollatus est ab Herode rege Jerosolymis, ut liber actuum apostolorum docet. Hujus beatissimi sacra ossa ad Hispanias translata sunt et in ultimis earum finibus, videlicet contra mare Britannicum condita. Usuardus VIII kal. Aug.: Natalis beati Jacobi apli, fratris Joannis evangelistae, qui ab Herode rege decollatus est. Hujus sacratissima ossa ab Hierosolymis ad Hispanias translata, et in ultimis earum finibus condita, celeberrima illarum gentium veneratione excoluntur.*

Dagegen ist die angabe v. 345:

sâmelîche that sagen,

he wurthe thâr van Herôde geslagen,

also, der apostel sei in Spanien von Herodes getötet worden, schon deshalb in keiner quelle zu finden, weil sich die autoren nicht mit der ausdrücklichen angabe der Apostelgeschichte 12, 1—2 in widerspruch setzen durften. Die angabe beruht auf einem misverständnis und die entstehung desselben ist klar. Verschiedene quellen berichten, Jacobus habe in Spanien das evangelium gepredigt, eine angabe, die jedenfalls die übertragung der gebeine nach Spanien erklären sollte. Isidorus Hispalensis *de vita et obitu sanct. ed. Fabricius, Hamburg 1719*) cap. 72: *Jacobus, filius Zebedaei . . . Hispaniae et occidentalium locorum populis evangelium praedicavit et in occasu mundi lucem praedicationis infudit. Hic ab Herode Tetrarcha gladio caesus occubuit. Sepultus in Carmarica. — Martyrologium Gellonense: Jacobus frater Joannis: hic Spaniae et Occidentalibus locis praedicavit, et sub Herode gladio caesus occubuit, sepultusque est Achaia Marmarica. (Vgl. auch das Passional ed. Hahn s. 212, 83 fgg., entnommen der legenda aurea). Diese angaben lassen deutlich erkennen, wie gut durch knappe fassung das misverständnis entstehen konnte. Wem indess an unserer stelle die schuld davon beizumessen ist, ob dem compiler oder dem schreiber der vorlage, lässt sich nicht entscheiden.*

§ 8. *Jacobus Alfei.*

Martyrol. Gellonense: Jacobus frater Domini, Hierosolymorum primus episcopus: hic dum Hierusalem Christum dei filium praedicaret, de templo a Judaeis praecipitatur, lapidibusque opprimitur, ibique juxta templum humatur.

Beda-Florus: *Jacobus vero, qui et frater Domini legitur, post passionem Domini statim ab apostolis Hierosolymorum episcopus ordinatus est Hunc scribae et Pharisei praecipitaverunt de pinna templi, fullonis in cerebro percussus fuste occubuit. Triginta annos Hierosolymae rexit ecclesiam, juxta templum sepultus.*

An Beda sich anschliessend aber noch ausführlicher ist Ado Vienn.: *Jacobus vero, qui et frater Domini legitur, cognomento Justus, post passionem Domini statim ab apostolis Jerosolymorum episcopus ordinatus est Hic cum publice in concilio compelleretur a Judaeis, ut Christum dei filium denegaret et ille voce maxima protestaretur, ad populum dicens: Quid me interrogatis de filio hominis? Ecce ipse sedet a dextris virtutis Dei et venturus est cum nubibus caeli; praecipitatus de pinna templi, concompactis cruribus, adhuc semianimis tollens ad caelum manus, diceret: Domine ignosce eis, quod enim faciunt, nesciunt; fullonis fuste in cerebro percussus occubuit Triginta itaque annis Jerosolymae rexit ecclesiam, id est usque ad septimum Neronis annum, et juxta templum, ubi praecipitatus fuerat, sepultus est.*

Den ganz ausführlichen bericht bei Pseudo-Abdias, der auch von der steinigung erzählt (*statuerunt eum supra pinnam templi, praecipitaverunt eum et dicebant: lapidetur homo iste. et his dictis coeperunt beatum Jacobum lapidibus urgere*) erwähne ich nur eben.

Kurz fasst sich allein das Martyrol. Usuardi zum 1. mai: *Jacobus, qui et frater Domini legitur, juxta templum Hierosolymorum, ubi et praecipitatus fuerat, sepultus est.*

Diesen angaben gegenüber macht unser bericht einen knappen und ungenauen eindruck; von dem episcopat des Jacobus ist gar nicht die rede; dem durchgehenden „de pinna templi“ steht das unbestimmte *van einer hōn mären* gegenüber. Alles weist darauf hin, dass dem dichter keine der eigentlichen quellen, sondern nur eine nach hören-sagen geschriebene vorlage zu gebote stand.

§ 9. Philippus.

Pseudo-Abdias: *praedicavit gentibus per Scythiam evangelium annorum octuaginta septem perrexit ad dominum.*

Beda-Florus und nach ihm Ado: *Philippus cum pene Scythiam ad fidem Christi convertisset, diaconibus presbyteris et episcopis ibi constitutis, reversus est ad Asiam et apud Hierapolim dormivit in pace.*

Usuardus zum 1. mai: *Philippus postquam pene Scythiam ad fidem Christi convertisset, apud Hierapolim, Asiae civitatem, glorioso fine quievit.*

Von der in unserem bericht erwähnten steinigung und krenzigung findet sich also in diesen martyrologien nichts. Doch gieng schon damals die erzählung von dieser (später allgemein anerkannten) todesart des apostels um. „Eusebius in chronic. anno duodecimo Claudii scribit Philippum apostolum cruci affixum et lapidibus insuper obrutum“ (Martyrol. Romanum zum 1. mai ann.); auch das Martyrol. Gellonense weiss: Philippus in Hierapoli Frigiae provinciae crucifixus et lapidatus obiit.

Möglicherweise hat der ausdruck *sô se sagen* ähnlich wie *sô sumeliche sagen* einschränkende bedeutung: „Nach einigen verhielt es sich mit der todesart folgendermassen.“ Die wunderliche verdrehung, dass der apostel zuerst gesteinigt und dann erst gekrenzigt wird, spricht wider dafür, dass der dichter, resp. der schreiber seiner vorlage, seine kenntnis nicht durch lectüre der eigentlichen quellen erworben hat.

§ 10. Johannes evangelista.

Über seine schicksale berichten die meisten martyrologien (so Beda-Florus, Ado, Usuard), ebenso natürlich Pseudo-Abdias, sehr ausführlich, z. b.:

Beda-Florus: Natale beati Joannis evangelistae, quem Dominus Jesus amavit plurimum, qui . . . in Patmum insulam relegatus vidit apocalypsim sub Pertinace principe rediit Ephesum confectus senio sexagesimo octavo post pass. Domini anno, aetatis autem suae nonagesimo nono mortuus, juxta eandem urbem est sepultus. Wie alt aber der apostel bei seinem tode war, berichtet ausser Beda nur noch Usuardus: confectus senio, sexagesimo octavo post pass. Di. anno, aetatis autem suae nonagesimo nono mortuus est, ac juxta eandem urbem sepultus, jedenfalls aus Beda-Florus abgeschrieben.

Die kürze, womit dieser apostel in unserem gedichte abgefertigt wird, macht es wahrscheinlich, dass schon einmal von seinen schicksalen, wenn auch nicht in unserem gedichte, so doch in einer früheren partie der vorlage, die rede war, wie dies auch v. 361 *in Epheso, alsô ik sagodo* andeutet.

§ 11. Johannes baptista

ist an Johannes evangelista angeknüpft, „obgleich er kein apostel war.“ Die blos von den aposteln handelnden schriften erwähnen ihn nicht, z. b. Abdias, Ado, das dem Martyrol. Gellonense vorangehende brevium apostolorum, die dem Martyrol. S. Hieronymi vorstehenden festa apostolorum. Nur in den eigentlichen martyrologien wird seiner, und dann sehr kurz, erwähnung getan, z. b. Beda-Florus IV. Cal. Sept.: Passio et decollatio vel potius inventio capitis beati Joannis

baptistae, quem Herodes, ut evangelistae referunt, decollari praecepit. Unser bericht folgt der biblischen erzählung.

§ 12. Bartholomaeus.

Über des Bartholomaeus wirksamkeit und tod verbreiten sich alle martyrologien in weit ausführlicherer weise als unser gedicht.

Martyrol. Gellonense: Bartholomeus apus. . . . Lycaoniam praedicavit, ad ultimum in Albano Majoris Armeniae urbe vivens a barbaris decoriatus est, atque per jussum regis Astyagis decollatur, sicque terrae conditur.

Beda-Florus: Natale S. Barth. apli., qui apud Indiam Christi evangelium praedicans, vivens a barbaris decoriatus est, atque jussu regis Astyagis decollatus martyrium complevit. Hujus apli. sacratissimum corpus primum ad insulam Liparis, quae Siciliae vicina est, deinde Beneventum translatum, pia fidelium veneratione celebratur.

Wenig kürzer Ado: Nat. beati B. apli., qui apud Indiam evangelium Christi praedicans decollatione martyrium complevit. Illius apli. sacratissimum corpus . . . wie Beda.

Usuardus: Nat. beati B. apli., qui apud Indiam praedicans, decollatione martyrium complevit. Hujus apli. sacratissimum corpus primum ad insulam Liparis, deinde Beneventum translatum, pia fidelium veneratione honoratur.

V. 373—74 schliesst sich unser gedicht also am meisten Usuard an; die folgenden verse dagegen sind vielleicht unter dem einflusse des Pseudo-Abdias entstanden. Derselbe berichtet nämlich lib. VIII „de rebus per Indiam a beato Bartholomaeo gestis“ (Fabricius, cod. ap. III, 669 fg.) cap. I: Indias tres esse ab historiographis asseruntur. Prima est India, quae ad Aethiopiam vergit, secunda quae ad Medos, tertia quae finem facit. Nam ex uno latere tenebrarum regionem gerit, ex alio latere mare Oceanum. In Indiam ergo veniens beatus apostolus Das mare Oceanum ist übersezt durch „*Oceanum, that umbe these werlt feret*“; die „*fines orbis terrae*“ sind die regio tenebrarum. Von der übertragung der gebeine nach Benevent weiss übrigens Pseudo-Abdias nichts.

Aus dem umstande, dass der übertragung der gebeine nach Rom unter kaiser Otto III a. 983 (vgl. Heiligen-Lexicon, Cöln und Frankfurt 1719 s. 219) nicht erwähnung getan wird, lassen sich keine weiteren schlüsse ziehen. Es ist sehr wol möglich, dass dem compiler selbst, der sein material doch aus den älteren schriften zusammen suchte, dieser umstand verborgen geblieben war.

§ 13. Matthaeus.

Pseudo-Abdias, lib. VIII (Fabr. cod. ap. III, 636 fg.) cap. I: Aethiopiam is in divisione provinciam suscepit cap. II: . . . spiculator missus ab Hyrtaco a tergo punctim unius gladii ictu feriens apostolum martyrem Christi efficit.

Martyrol. S. Hieronymi ad XI. kal. Oct.: Nat. S. Matthaei apli. et evangelistae, qui pro Christi nomine passus est in Aethiopia.

Mart. Gellonense: Mathaeus . . . primo quidem in Judaea evangelizavit, postmodum in Macedonia et passus in Persida; requiescit in montibus Portorum.

Beda-Florus: Nat. sancti Mathaei apli. et evang., qui primus in Judaea evangelium Christi Hebraeo sermone conscripsit. Post vero apud Aethiopiam praedicavit et multos ad fidem convertit, missusque est spiculator ab Hirtaco rege, qui eum gladio feriebat efficiens martyrem Christi

Etwas kürzer Ado: Nat. beati M. . . wie Beda bis Post vero apud Aethiopiam praedicans martyrium passus est.

Usuardus zum 21. sept.: Nat. beati M. apli. et evang., qui apud Aethiopiam praedicans martyrium passus est.

Der ausdrück unseres gedichtes *her dede sinen ende* soll wol wie v. 360 bedeuten, dass der apostel eines natürlichen todes gestorben sei. Jedenfalls wusten der dichter und seine vorlage nichts von dem martyrium des Matthaeus, von dem doch sonst jede quelle berichtet.

§ 14. Mathias.

Mart. Gellonense: Mathias de septuaginta discipulis unus et pro Juda Scarioth duodecimus inter apostolos subrogatus, electus sorte et solus sine cognomento, cui datur evangelii praedicatio in Judaea.

Beda-Florus: Nat. S. Mathiae apli., qui de septuaginta discipulis pro Juda traditore ab apostolis electus, sorte in apostolatam subrogatus, in Judaea Christi evangelium praedicavit.

Ado: Nat. S. M. apli., qui post ascensionem Di. a beatis apostolis sorte electus, atque in locum Judae proditoris Domini subrogatus, apud Judaeam Christi evangelium praedicavit.

Usuardus zum 24. februar: Nat. beati M. apli., qui post ascensionem Di. ab apostolis sorte electus, apud Judaeam Christi evangelium praedicavit.

Kein einziges mir bekantes martyrologium oder sonstige aus älterer zeit stammende schrift weiss von der verfolgung des apostels durch die juden. Auch Rosweyde, der in den anmerkungen zum Martyrol. Romanum regelmässig für die angaben dieses martyrologiums zeugnisse

aus anderen schriftstellern beibringt, gibt für die verfolgung und das martyrium des Mathias gar nichts. Doch können wir die verse unserer fragmente nicht bloß als zutat des dichters resp. seiner vorlage ansehen, denn im späteren mittelalter hat sich die legende wirklich in dieser weise weiter gebildet; der hass der zeit gegen die „mörder Christi“ war wol die veranlassung. Schon die bearbeitungen des Usuardischen martyrologiums bringen (Hagenoyen.): *Hic ... Judaeam, ut in ea praedicaret, in sortem accepit: sed Judaeis traditus lapidandus sub Nerone Cesare et Aniano minore sacerdote Judaeorum, agente illo vices praefecturae. Qui postea more Romano securibus quasi bovem fecit percuti: et tunc Mathias aplos., manus et oculos in caelum tendens, emisit spiritum.* (Editio Lubeco-Col.): *apud Judaeam Christi evangelium praedicavit Primo a Judaeis capitur et velut blasphemus lapidibus obruitur. Post hoc quasi bos securi percutitur et capite truncatur.* Das Martyrol. Romanum gibt: *In Judaea natalis S. M. apli., qui post ascensionem Di. ab apostolis in locum Judae proditoris sorte electus pro evangelii praedicatione, martyrium passus est.* Vgl. auch das Passionale ed. Hahn s. 320, 58 fg.

Es ist wol anzunehmen, dass die legende in dieser ausbildung schon einige zeit vor der abfassung unseres gedichtes existierte.

Speciel mache ich noch darauf aufmerksam, dass der übertragung von Mathias leichnam nach Trier nicht gedacht ist. Da derselbe nun dort schon 1053 auftaucht (vgl. Gildemeister und Sybel, der heilige rock zu Trier. Düsseldorf 1844 und Massmann, Kchr. III, 290 fg.), wir aber die abfassung unseres gedichtes in den anfang des 12. jhs. setzen müssen, so ist es unwahrscheinlich, dass das gedicht oder seine vorlage in einem der Trierschen klöster oder der näheren umgebung Triers entstanden ist.

§ 15. Symon Chananaeus und Judas Taddaeus.

Die angaben stimmen zu denen der meisten martyrologien.

Beda-Florus und ihm wörtlich folgend Ado: *V. kal. Nov. Nat. sanctorum apostolorum Symonis Chananaei, qui et Zelotes scribitur, et Thaddaei, qui etiam Judas Jacobi legitur E quibus Thaddaeus apud Mesopotamiam, Symon vero apud Aegyptum traditur praedicasse: inde simul Persidam ingressi, cum fidei innumeram gentis illius multitudinem subdidissent et ecclesiam Dei jam fundatam viderent, martyrium ibi cursu temporis explentes, beato certamine consummaverunt.*

Usuardus: *Nat. beat. apolorum. Symonis Ch. et Thadei, qui et Judas dicitur, e quibus Thadeus apud Mesopotamiam, Symon vero apud Aegyptum traditur praedicasse. Inde simul Persidam ingressi, cum*

innumeram gentis ipsius multitudinem Christo subdidissent, martyrium consummaverunt.

Über die todesart sind keine details angegeben; der bericht des Pseudo-Abdias lib. VI (Fabr. III, 519 fg.) cap. XXII: „irruentes pontifices et populus in apostolos Christi, interfecerunt eos per tumultum“ scheint unserem *geslagen* zu entsprechen. Dagegen berichtet das auch sonst differierende Mart. Gellonense abweichend von unserem gedichte: Simon Zelotes . . . accepit Aegypti principatum, et post Jacobum justum cathedram dicitur tenuisse Hierosolymorum, et post annos CXX meruit sub Adriano per crucem sustinere martyrium passionis. Von Judas Taddaeus nur: in Mesopotamia atque in interioribus Ponti praedicavit, sepultus est in Nerito Armeniae urbe.

§ 16. Thomas.

Der bericht stimmt wider der hauptsache nach zu Beda-Florus, Ado, Usuard.

Beda-Florus und wörtlich ebenso Ado: Nat. beati Thomae apli., qui Parthis et Medis evangelium praedicans passus est in India. Corpus ejus in civitatem, quam Syri Edessen vocant, translatum, ibique digno honore conditum est.

Usuardus: Nat. beati Th. apli., qui Parthis et Medis evangelium praedicans, passus est in India, ac non multo post inde translatus ad Edessam urbem.

Ausführlicher ist das Mart. Gellonense: Thomas Parthis et Medis praedicator et distans Orientalem plagam, ibique evangelium praedicavit, lancea enim ibi transfixus occubuit in Calaminicae Indiae civitate, ibi sepultus est.

§ 17. Ich fasse die resultate der vergleichung kurz zusammen. Im grossen und ganzen stimmen die angaben unseres berichtes mit denen der bedeutenderen martyrologien (Beda-Florus, Ado, Usuardus) überein. Daneben aber bringt unser bericht verschiedenes (vgl. § 5. 9. 14), wovon kein martyrologium etwas weiss, dessen kenntnis eine ziemliche belesenheit verrät. Der eigentliche compiler unserer fassung muss demnach ein gelehrter mann gewesen sein. Von einem solchen aber können unmöglich derartige irtümliche und ungenaue angaben herrühren, wie sie sich verschiedentlich in unserem gedichte finden (vgl. § 5. 7. 8. 9. 13). Auch hier lässt sich der widerspruch nur lösen durch die annahme, dass die in unserem gedichte vorliegende fassung nicht von dem compiler selbst herrührt, sondern dadurch entstand, dass der bericht über das martyrium der apostel nach dem vortrage des compilers aus dem gedächtnis niedergeschrieben wurde, und zwar mit

anlehnung an während des vortrags gemachte notizen, denn ohne dies wäre es unbegreiflich, wie der Zuhörer sich für jeden der betreffenden apostel die betreffenden daten so genau merken konnte.

(Schluss folgt.)

EIN NEUES BRUCHSTÜCK DES ROLANDSLIEDES.

Nachfolgendes bruchstück verdanken wir der Güte des Herrn Prof. Schum, welcher es auf der Innenseite des Deckels einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden Pergamenthandschrift der Erfurter Amplo-niana (quart 65) gefunden hat. Es ist ein Pergamentblatt in gross 8, 13 cm. breit, 21 cm. hoch, aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts, enthaltend auf der Seite 26 deutlich geschriebene Zeilen, ohne absetzung der Verse, deren Anfänge jedoch durch grössere und meist rot verzierte Buchstaben kenntlich gemacht werden. Fällt Vers- und Zeilenbeginn zusammen, dann ist der Anfangsbuchstabe herausgerückt. Zwei grössere Absätze, 116, 22 und 118, 7 (ed. Grimm), beginnen mit grossen, roten, kunstlosen Initialen. Auf der Kehrseite sind die ersten sechs Zeilen und die letzte (26. = 117, 23—118, 3. 119, 10 fg.) ausgeradiert, so dass selbst nach angewantem Reagens vieles unleserlich geblieben ist.

Der Inhalt (116, 8—119, 11 ed. Grimm) befasst die Aufzählung der Helden, die mit Roland in der Nachhut bleiben, die Wappnung Rolands und das Herannahen der Heiden.

Der Text bietet gegenüber dem Heidelberger (P) und Strassburger (A) viele sprachliche wie sachliche Eigentümlichkeiten. Auch der Stricker schliesst sich näher an AP, als an unsere Handschrift, die wir im folgenden mit E bezeichnen wollen. Von den auffallendsten Abweichungen sind hervorzuheben 1) die Schreibung der Eigennamen; 116, 10 hat E *Gergis*, während P *Gergirs* bietet und A *Gergeis* (S[hilker] 1823). Für *Engelrîs* (AP) hat E: . . . *gliers*, wozu eher die Nebenformen *engelîrs*, *englîrs* (4, 24. 208, 23. 209, 29; bei S. 3883. 3915) in AP passen. 116, 11 E: *Eggerich* für *Ekkerich* A, *Ekerich* P; *Garniers* E für *Gernîs* AP. — Für 116, 12 *pernger* (P) und *Berenger* (bei S.) steht E *Beringir*. 116, 14 E: *Girart un waltel* für *Gerhart unde Walter* (P; A hat *Walther*); 2) statt 116, 17 bietet E einen ganz anders gestalteten Vers, der durch einen neuen eingeschobenen seinen Gegenreim erhält; 116, 20 fg. ist gänzlich verändert; 3) 116, 22 und 117, 20 bieten andere Lesarten; 4) 118, 24 ist ausgelassen.

Die orthographie ist die gewöhnliche ihrer zeit, mit geringen abkürzungen, beschränkt auf *uñ*, *wndir*. Als blosses diacritisches zeichen über dem *i* kommt der strich sehr oft vor, doch ohne rücksicht auf den ton und ohne regel. Accente finden sich nirgends. Das *s* ist ohne unterschied bald lang, bald kurz gebraucht.

Vocale: Altes germanisches *ä* erscheint erhalten in *van*; statt *o* steht es in *warhte* (43), *-wallin* (16) neben *geworhtin* (18). Umlaut des *ä*: *æ* erscheint als *ê*: *lêre*: *mêre* (8. 9); *louebêre* 25. Für das mhd. *e* steht in den bildungssilben gewöhnlich *î*; vgl. *werilt* 20; *e* ausgelassen in *gotf* (dei, 6); *ie* ist verdichtet zu *î* in *Olivir* (5), *nit* (10); nachgeschlagen ist *i* in *noit* (34); in *neweste* ist *i* zu *e* geworden (fränkisch sonst stets *i*). Für altes germanisches *ô* steht *u* (*Rulande* 1), *û* (*bûche* 2; *-ûlant* 6, *bûstabin* 19; *ûrten genûch* 52), *v* (*Rêlant* 10, *dô* 46). Diese zeichen bedeuten keine diphthongisierung, sondern den im niederrhein. gewöhnlichen mittellaut zwischen *o* und *u*, wie das ganz sicher durch *uôr* (= *vôr* 43) bewiesen wird; für *üe*: *u* in *furis* 22. Das femin. plur. der zweizal lautet *zva* 35. Altes *iu* ist verdichtet zu *u* in *furis* (*ignis* gen. 15); hierher zu stellen ist auch *cruce* 43.

Consonanten. — Dentale: altes *t* erscheint als media *d* geschrieben in *dad* (2. 11. 16. 24. 31. 37. 42), *id* (26. 33) *allid* (33), dagegen zu *z* verschoben in *gesaz* (: *was* 42); *d* und *t* wechseln in- und anlautend mit einander; auslautend zeigt sich nur *t*: *undugede* 8, *widere* 9, *hartê* 19, *siden* 25, *gereide* 26, *dot* 26, *dier* 40, (*sî*)*bin* — *liten* 44, *kêrte* 47, *dal* 51; in *is* (2) ist das *t* schon abgefallen (vgl. Weinhold Mhd. gramm. §§ 183. 347), ebenfalls in *heidinscaf* 31 (niederrhein.): *craft*; *schûl* 50 ist schreibfehler; *l* für *r* in *waltel* 4; *n* ausgefallen in *undugede* 8. — Labiale: *b* wechselt inlautend mit *v* (*u*): *bliven* 1, *geschriuin* 2, *gegrauin* 18, *bûstabin* 19, *louebere* 25, *cue(r)* 45, *allinthabin* 48; *bit* für *mit* immer; altes *p* durchaus zu *f* verschoben: *uf* 18, 41, 47; *wafin* 38. — Gutturale: im anlaut wechseln *ch* und *g*: *ingeine* 13. 32; *incheine* 38; *ch* für *g* im inlaut *manichin* 49. 50; *ch* für *c* im auslaut: *manich* 41, *berch* 51, *genûch* 52; *ch* ist ausgefallen in *bûstabin* 19, *gesâ* 48; neben *sch* *sc* in *heidinscaf* 31.

Die form *di* des demonstrativpronom. wird sowol für nom. acc. sing., nom. plur. femin. wie für nom. plur. mascul. gebraucht; *der* steht immer für nom. sing. m. (md. *de*); *si* = eos, ii; *er* immer für niederrhein. *her*, *he*.

recto di bit Rulande bliven. Di lint an dem
ndige bûche gefchrûfn. Dad is Gergis
glierf Eggerich uñ Garnferf. Beringir
Grimm 116, 8

| | | |
|----|-------------------------------------------|---------|
| 45 | nin gesellin. Ich wil gerne gefinnen. Oue | 118, 25 |
| | fe wídrwínnen. Sin bit famenungin. Dv | 119, 1 |
| | kerte der helt iungir. Vf eine hohe de | |
| | Da gefa er allinthalbín. Den meln | |
| | Manichin wizin vanín uligin. H | 119, 5 |
| 50 | nir varwin. Manichin schil gol | |
| | Beide berch unde dal. Was beuangi | |
| | Goldis úrten fi genúch. Der wid | 119, 10 |

HALLE.

C. LIERSCH.

BRUCHSTÜCK EINER KATHARINEN-LEGENDE.¹

Zwei pergamentblätter in duodez, abgelöst von dem rücken eines aktenbandes des kgl. archives in Hannover, welcher ein zeugenverhör enthält, betreffend die auf den Lutheraner Tillmann Heshusius († 1588) bezüglichen Helmstädter religionshandel. Deutlich zu erkennen ist, dass die blätter aus einer in der ersten hälfte des 14. jahrhunderts geschriebenen duodezhandschrift ausgerissen worden waren. Die verszeilen sind nicht abgesetzt, aber die versenden durch punkte bezeichnet.

Bl. 1^a.

sprach meistich sus. do ne weiz maxentius. von dorne waz he mochte tûn. sin herte en liez en nicht rûwen. iz was bitter^a dan de galle. sere zornete her sich zo en allen. unde aller meist zo der koniginne. he sprach wes wiltu beginnen. Jo wan iz iz in minen willen. daz ich wolde de cristenheit uellen. und he wolde se twingen zo vnser e. war vmme tustu mir sus we. Eine warheit wil ich dir sagen. din hoi [1^b] bet wirt dir hute af geslagen. ofte du salt de tumpheit lazen. doch vrouwe dir al zo maze. daz dich de pine solle uor snelten. ich wil dich er also quellen. daz man sal iamer an de sen. dine brúste wil ich dir abe zien. ^aEyn richter hiez her sine reiken.

1) Die legende, oder vielmehr die erzählung von der marter der heiligen Katharina scheint im mittelalter sehr verbreitet gewesen und oft in deutschen versen behandelt worden zu sein. Eine wol noch aus dem 13. jahrhunderte stammende bearbeitung hat aus einer Wiener handschrift (nr. 2697) Joh. Lambel mitgeteilt in Pfeiffers Germania 8, 129 fgg., und eben daselbst auch die freilich meist nur kurzen und dürftigen nachrichten zusammengestellt über die anderen bis dahin aufgefundenen bearbeitungen, zu denen noch ein Königsberger bruchstück komt, abgedruckt in Haupts zeitschr. f. deutsch. altertum 13, 539. Bei der spärlichkeit jener nachrichten lässt sich nicht sicher erkennen, ob das hier veröffentlichte Hainöversche bruchstück zu irgend einer jener bearbeitungen in näherer beziehung stehe.

J. Z.

2) Verzierte initiale.

de vrouwen von sinen ougen trecken. unde hiez se marteliche pinen.
do sprach se zo sente katherinen. Eya reine gotes brut. bete hüte
dinen trut. daz he wolle sterken.

Bl. 2*.

ne dat. du soldest se vmbe suliche dat. minnen unde eren mit
rechte. ob iz dik de natura an brechte. daz tu weres redeliches mütes.
nu schinet daz wol daz tu wotes. daz du daz nicht ne macht gedolen.
daz disse lichame der erde si beuolen. waz volkes ist so vngehüre.
daz des umber gestüre. *an* eineme sime genoze. . . ne müze rouwen in
deme schoze. siner müter der erden. grozer vnmenscheit ne mochte
number werden. sal ieman [2^b] dorch disse sculde. daruen des rikes
hulde. so wil ich de schult hauen. wante ich de gotes mertelere haue
begrauen. vnde hange tan al rechte. ich bin ein der gotes knechte.
Do elagete sich der tyran. daz her daz lief ie gewen. Er sprach
vnselich wart ich geboren. Den besten han ich uorloren. der was in
mineme riche. er was mir selben geliche. alle mine bordene zo tra-
gene. wo sal ich daz vor

HANNOVER.

GERSS.

1) Verzierte initiale.

VERZEICHNIS

DER MITARBEITER UND IHRER BEITRÄGE IN BAND I—X UND DEM 1874
ERSCHIEENENEN ERGÄNZUNGSBANDE [= E] DIESER ZEITSCHRIFT.

- Amelung, Artur** (dr. prof. in Freiburg †): Beiträge zur deutschen metrik III, 253.
Andresen, G. (dr. prof. in Bonn): Über *μ* und *ss* II, 321.
 Zur deutschen namenforschung V, 209.
Anschütz, August (dr. prof. in Halle †): Bruchstück eines lateinischen marienliedes
 mit altfranzös. übersetzung I, 178.
Apelt, Otto (dr. in Weimar): Zu des landgrafen Ludwig kreuzfahrt IX, 209.
 Anzeige von: A. Lehmann, Forschungen über Lessings sprache VIII, 118.
Arndt, A. (dr. in Frankfurt a. O.): Anzeige von: Heyne, Kleine altsächs. und alt-
 niederfrk. grammatik II, 477.
Arnoldt, J. (dr. gymnasialdir. in Gumbinnen): Zu der angeblichen corruptel in
 Schillers braut von Messina V, 441.
Arnoldt, Richard (dr. in Elbing): Zu Reinmar, MSF. 151, 24: IV, 71.
Bauer, F. (dr. prof. in Freiburg i. Br.): Müsiggenger IV, 70.
 Schlangen- und krödenjagen IV, 70.
Bech, Fedor (dr. prof. in Zeitz): Anzeln V, 65.
 Ein mitteldeutscher Liebesbrief VI, 443.
 Eine anweisung über finkenzucht aus dem 15. jahrhundert VIII, 337.
 Ein fragment aus Muscatblut VIII, 348.
 Regulae de modo scindendi pennarum VIII, 348.

- Aus Zeitzer handschriften. Zeitzer glossen IX, 135.
Anzeige von: Altd Deutsche predigten herausg. von A. Jeitteles X, 238.
- Bernhardt, Ernst** (dr. prof. in Erfurt): *ga-* als hilfsmittel der gotischen conjugation II, 158.
Über den genitiv. partitiv. nach transitiven verben im gotischen II, 292.
Ein beitrage zur geschichte des textes der gotischen bibelübersetzung II, 294.
Die gotischen handschriften der episteln V, 186.
Der gotische optativ VIII, 1.
Zur gotischen syntax IX, 383.
Anzeige von:
K. Weinhold, Die got. sprache im dienste des christentums III, 236.
A. Bezenberger, Über die *a*-reihe der gotischen sprache VI, 232.
A. Skladny, Über das gotische passiv VI, 483.
E. Eckardt, Über die syntax des gotischen relativpronomens VI, 484.
O. Lücke, Absolute participia im gotischen VIII, 352.
- Bezenberger, H. E.** (dr. schulrat in Merseburg): Ein Parzivalfragment V, 192.
Zu Walther von der Vogelweide VI, 33.
Die Merseburger glossen VI, 291.
Anzeige von:
Sententiarum liber coll. C. Hartung V, 119.
Sprichwörter der german. und roman. sprachen zusammengestellt von J. und O. v. Reinsberg Düringsfeld V, 119.
- Bezenberger, Adalbert** (dr. prof. in Göttingen): Der faden um die rosengärten VI, 42.
Das taufritual der Merseburger handschr. nr. 58 VIII, 216.
Anzeige von:
H. Grassmann, Wörterbuch zum Rigveda V, 227.
H. Grassmann, Deutsche pflanzennamen V, 228.
A. Fick, Die ehemalige spracheinheit der Indogermanen Europas V, 354.
W. Bege mann, Das schwache praeteritum der germanischen sprachen V, 471.
Whitney, Die sprachwissenschaft, bearb. von J. Jolly VI, 344.
- Boretius, Alfred** (dr. prof. in Halle): Gustav Homeyer VI, 217.
- Bosler, Ludwig** (dr. gymnasialdir. in Bischweiler): Einige bemerkungen über Hildebrands rheinischen accusativ II, 190.
Die abtei Weissenburg im Elsass IV, 451.
Die ortsnamen des kreises Weissenburg im Elsass VI, 153. 329.
Die ortsnamen im Unter-Elsass VI, 404. IX, 184.
Die ortsnamen im Ober-Elsass IX, 172.
- Boxberger** (dr. in Erfurt): Zu Lessings Nathan V, 433. VI, 304.
- Brakelmann, Julius** (dr. in Paris †): Die handschrift Nitharts und die eide von Strassburg III, 85.
Zur textkritik der alten pastourellen E 582.
Anzeige von:
Le besant de dieu von Guillaume le clerc., herausg. v. Martin III, 210.
- Brandes, H.** (dr. prof. in Leipzig): Anzeige von: K. Müllenhoff, Deutsche altertumskunde I. IV, 94.
- Branky, Franz** (Wien): Wetter- und regenliedchen aus Niederösterreich V, 155.
Hans. Volksüberlieferungen aus Niederösterreich VIII, 73.

- Braune, Wilhelm** (dr. prof. in Leipzig): Untersuchungen über Heinrich von Veldeke IV, 249.
- Bugge, Sophus** (dr. prof. in Christiania): Zum Beowulf IV, 192.
Hamdismál VII, 377, 454.
- Busch, Hugo** (dr. in Halle): Ein legendar aus dem anfang des 12. jahrhunderts X, 129, 281, 390.
- Crececius, W.** (dr. prof. in Elberfeld): Anzeln IV, 320. V, 65.
Kosenamen IV, 344.
Nibelunc. Baselwint IV, 454.
Die Deutschen auf den kreuzzügen VII, 451.
Anzeige von:
Codex traditionum Westfalicarum I. Die heberegister des klosters Freckenhorst, herausg. von E. Friedländer V, 106.
- Delbrück, Berthold** (dr. prof. in Jena): Die deutsche lautverschiebung I, 1, 133.
Die declination d. substantiva im Germanischen, insonderheit im Gotischen II, 381.
Anzeige von:
W. Scherer, Zur geschichte der deutschen sprache I, 124.
W. Bege mann, Das schwache praeteritum der germanischen sprachen. — Ders. Zur bedeutung des schwachen praeteritums der germanischen sprachen VI, 230.
- Dittmar, H.** (dr. in Magdeburg): Über die altddeutsche negation *ne* in abhängigen sätzen E, 183.
- Döring, B.** (dr. in Leipzig): Die quellen der Niflungasaga in der darstellung der Thidrekssage und den von dieser abhängigen fassungen II, 1, 265.
- Drosihn, Friedrich** (dr. in Neustettin †): Zum Redentiner osterspiel IV, 400.
Vierzig volksrätsel aus Hinterpommern V, 146.
- Erdmann, Heinrich** (dr. in Hamburg): Anzeige von: Deutsches lesebuch für die oberklassen höherer schulen herausg. v. Schauenburg und Hoche IX, 490.
- Erdmann, Oscar** (dr. in Königsberg): Bemerkungen zu Otfried I, 437. VI, 446.
Zur erklärang Otfrieds V, 338.
Über gotisch *ei* und althochdeutsch *thaz* IX, 43.
Anzeige von:
F. Burckhardt, Der gotische conjunctiv IV, 455.
A. Köhler, Der syntaktische gebrauch des optativs im gotischen V, 212.
P. Piper, Über den gebrauch des dativs im Ulflas, Heliand und Otfried VI, 120.
A. Moller, Über den instrumentalis im Heliand und das Homerische suffix *qa* VI, 123.
A. Arndt, Versuch einer zusammenstellung der altsächsichen declination, conjugation und der wichtigsten regeln der syntax VI, 135.
Die Murbacher hymnen, herausg. von E. Sievers VI, 236.
O. Apelt, Bemerkungen über den acc. c. inf. im ahd. und mhd. VII, 244.
- Friedländer, E.** (dr. geheimer staats-archivar in Berlin): Ein deutsches bibelfragment aus dem 8. jahrhundert V, 381.
- Frischbier, H.** (dirigent der städt. mädchen-bürgerschule in Königsberg i. Pr.):
Die pflanzenwelt in volksrätseln aus der provinz Preussen IX, 65.
Schlemmerliedlein aus Kaspar Steins Peregrinus IX, 213.
- Frommann, Karl** (dr. director des german. museums in Nürnberg): Reien — reüisch IX, 472.
- Gemoll, W.** (dr. in Ohlau): Fragmente der predigten Bertholds von Regensburg VI, 466.

- Gering, Hugo** (dr. privatdocent in Halle): Über den syntactischen gebrauch der participia im Gotischen V, 294. 393.
Zwei parallelstellen aus Vulfila und Tatian VI, 1.
Mitteldeutsche glossen VIII, 330. Nachtrag zu s. 335: IX, 394.
Isländische glossen IX, 385.
Anzeige von:
Vulfila, herausg. von E. Bernhardt VII, 103.
I. Peters, Gotische conjecturen VII, 484.
Die lieder der älteren Edda, herausg. von K. Hildebrand VIII, 483.
- Gerland, G.** (dr. prof. in Strassburg): Bauernwenzel, ziegenpeter, mums I, 309.
Anzeige von:
F. Stark, Die kosenamen der Germanen I, 232.
J. Methner, Einführung in die deutsche sprachlehre I, 236.
L. Tobler, Über die wortzusammensetzung I, 357.
G. Gerland, Altgriechische märchen in der Odyssee I, 494.
Kalmückische märchen, übers. von B. Jülg I, 498.
Mongolische märchen, übers. von B. Jülg I, 498.
B. Jülg, Über wesen und aufgabe der sprachwissenschaft I, 499.
- Gerss, Fr.** (archivsecretär in Hannover): Bruchstück eines niederrheinischen lehr-
gedichts des 13. jahrhunderts IX, 210.
Bruchstück einer Katharinenlegende X, 488.
- Gombert** (dr. in Gross-Strehlitz): Nekrolog: Oscar Jaenicke V, 457.
- Gottschick, R.** (dr. in Charlottenburg): Über die beutzung Avians durch Boner
VII, 237.
- Gradl, H.** (redacteur in Eger): Zum vocalismus der deutschen dialecte III, 342.
- Grión, Justus** (director des lyceums in Verona): Freidanks grabmal in Treviso
II, 172.
Fridanc II, 408.
- Haag** (dr. in Berlin): Bruchstücke aus Ulrichs v. d. Türlin Willehalm III, 95.
- Hansen, Th.** (dr. pfarrer in Lunden i. Dithmarschen): Nachtrag zu „Johann Rist
und seine zeit“ V, 442.
- Harczyk, Ignaz** (dr. in Breslau): Zu Lamprechts Alexander IV, 1. 146.
- Hardenberg, Freiherr von** (grossh. badischer zollinspector und stationscontrolleur
in Metz): Bruchstücke aus seiner samlung IX, 395. 1. Wolfram von Eschen-
bach, Parzival. — 2. Gautier de Douzens, Perceval. — 3. Wolfram von Eschen-
bach, Willehalm. — 4. Eckenlied. — 5. Hohenburger Hohes lied. — 6—8.
Drei Thüringer reimbibeln. — 9. Historienbibel in prosa.
- Haupt, Moritz** (dr. prof. in Berlin †): Zwei kaulleute, eine erzählung Ruprechts
von Wirzburg VII, 65.
- Hertzberg, W.** (dr. gymnasialdirector in Bremen): Der weisen X, 383.
Anzeige von:
Shaksperes werke herausg. von B. Tschischwitz. I. Hamlet II, 239.
- Heyne, Moritz** (dr. prof. in Basel): Über den Heliand I, 275.
Anzeige von:
C. F. Koch, Historische grammatik der englischen sprache I, 371. II, 238.
Codices gotici Ambrosiani recogn. A. Uppström I, 373.
- Hildebrand, Karl** (dr. privatdocent in Halle †): Die vorstellung in den Eddaliedern
E 74. Nachtrag 617.
- Hildebrand, Rudolf** (dr. prof. in Leipzig): Ein wunderlicher rhein. accusativ I, 442.

- Die bedeutung der krypta I, 448.
 Zu Schillers Tell II, 188.
 Zur geschichte des sprachgefühls bei den Deutschen und Römern II, 253.
 Zur Gudrun II, 468.
 Anzeige von:
 Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen schriften III, 358.
 Kudrun herausg. von E. Martin IV, 356.
- Hintner, Valentin** (professor in Wien): Worterklärungen: *swübel*, *gethören*, *geigen* V, 66.
 Anzeige von: Hügel, Der Wiener dialect V, 469.
- Hirzel, Salomon** (dr. buchhändler in Leipzig †): Drei briefe von Goethe an J. G. Steinhäuser VI, 449.
- Höpfner, Ernst** (dr. provinzienschulrat in Koblenz): Ein brief von Rud. Weckherlin I, 350.
 Friedrich der Grosse und die deutsche litteratur II, 484.
 Amadis nicht bienenkorb VIII, 467.
 Anzeige von:
 Laas, Der deutsche aufsatz I, 230.
 Palm, Beiträge zur geschichte der deutschen litt. des XVI. u. XVII. jh. IX, 243.
- Holder, Alfred** (dr. oberbibliothekar in Karlsruhe): Zwei predigten des lesemeisters Hugo von Constanz IX, 29.
- Holtheuer, R.** (dr. in Aschersleben): Der deutsche conjunctiv nach seinem gebrauch in Hartmanns Iwein E, 140.
- Jacob, G.** (dr. in Berlin): Textbesserung zu den IX, 84 fgg. mitgeteilten sprüchen IX, 478.
- Jacobs, Ed.** (dr. archivär und bibliothekar in Wernigerode): Aus dem alten Passionale. Konradsdorfer bruchstücke VIII, 39.
- Jaenicke, Osear** (dr. in Berlin †): Zu Schillers Tell I, 353.
 Setmunt in Gottfrieds Tristan II, 183. 495.
 Vergiselt II, 496.
 Dahe — rate — geislitz IV, 30.
 Eine stelle in Goethes Iphigenie V, 84.
 Anzeige von:
 Das leben der heiligen Elisabeth, herausg. von M. Rieger I, 376.
 Th. v. Hagen, Kritische beiträge zu Gotfrids von Strassburg Tristan II, 228.
 Jacob Grimm, Kleine schriften III, 483.
 H. Paul, Über die ursprüngliche anordnung v. Freidanks bescheidenheit IV, 103.
 Fridangi discrecio, herausg. von H. Lemcke IV, 106.
 Hartmann v. Aue, Erec, herausg. von M. Haupt V, 109.
- Jeitteles, Adalbert** (dr. bibliothekar in Innsbruck): Entgegnung auf Steinmeyers recensio IV, 372.
- Jessen, E.** (dr. in Kopenhagen): Grundzüge der altgermanischen metrik II, 114.
 Über die Eddalieder III, 1. 251. 494.
- Jonas, F.** (dr. in Berlin): Zum Schiller-Körnerschen briefwechsel V, 350.
- Keinz, Friedrich** (dr. bibliothekassretair in München): Wicharts sohn, ein lateinischer dichter des mittelalters IV, 143.
- Keller, Adalbert** (dr. prof. in Tübingen): Die confluenz der consonanten und die süddeutsche philologie III, 316.
- Kettner, Eml** (dr. in Halle): Untersuchungen über das Annolied IX, 257.

- Henrici, Zur geschichte der m
Ulrich v. Eschenbach, Wilhelm v. W
Heinrichs v. Freiberg Tristan, hera
Der Ackermann aus Böhmen, hera
H. Rückert, Entwurf einer system
herausg. von P. Pietsch IX, 49
Kirchhoff, Albert (buchhändler in Leipz
Kleemann, M. (dr. in Hildburghausen)
IX, 196.
Klinghardt, H. (dr. in Reichenbach): Di
Koch, C. Fr. (dr. prof. in Eisenach †):
Die angelsächs. brechung *ea* II, 147.
Englische etymologien IV, 135.
Angelsächs. *io, eo; eo; io, eo; io, eo*
Anzeige von: Stratmann, dictionary
Kühler, Artur (dr. in Dresden †): Die ein
Die beiden episoden von Heremöd im I
Kühler, Reinhold (dr. bibliothekar in Wei
Ein druckfehler in Wielands werken III
Goethiana III, 475.
Eine stelle in Vossens Luise und ein ge
Kosegarten IV, 134.
Ich schätz nein IV, 304.
Die deutschen volksbücher von Genovefa
Eine textberichtigung zu Lessings schrifte
Die quelle von Bürgers Lenardo und Blau
Kölbing, Eugen (dr. privatdocent in Breslau)
dischen sagenkreises III, 313.
Enti den nachsatz einleitend

Leo, Heinrich (dr. prof. in Halle †): Die intensiven der deutschen sprachen II, 167.
Leverkus, W. (dr. staatsrat in Oldenburg †): Zwei niederländische lieder I, 465.
 Altvil III, 317.

Liebrecht, Felix (dr. prof. in Lüttich): Neugriechische sagen II, 177.
 Der humor im deutschen recht VI, 137.
 Nachträgliche bemerkungen zu IV, 311 und VI, 137 ann. VIII, 105.
 Ein sicilisches volkslied IX, 53.

Anzeige von:

J. Aasen, norsk ordbog V, 369.

Biskop Peder Plades Visitatsbog udg. af Sv. Grundtvig V, 475.

Liersch, C. (Halle): Ein neues bruchstück des Rolandsliedes X, 485.

Löwe, G. (dr.): Zu VI, 9 fg. Epistola leonis X, 254.

Lothholz (dr. gymnasialdirector in Stargardt): Zwei briefe Fr. A. Wolfs VI, 204.

Lucas, Karl (dr. prof. in Marburg): Über den traum der Herzloyde im Parzival IX, 129.

Lübben, August (dr. oberbiblioth. in Oldenburg): Anselmus scal de passio heten I, 469.

Zu Nibel. 1405, 4. II, 191.

Usik (mhd. *unsich*) II, 192.

Zu Reinke Voss III, 306.

Altvil III, 317.

Bemerkungen zu der ausgabe des Reinke Voss von K. Schröder V, 57.

Altfriesisches V, 201.

Mit *äl* zusammengesetzte wörter VI, 454.

Inwritza deda VIII, 239.

Blau VIII, 240.

Anzeige von:

J. Halbertsma, Lexicon friscum VI, 347.

O. Rüdiger, Die ältesten Hamburgischen zunftrollen und brüderschaftsstatuten. — Ders., Ältere Hamburgische handwerksgesellendocumente VII, 123.

Seb. Francks erste namenlose sprichwörtersammlung herausg. von F. Latendorf VIII, 375.

Monatschrift für die geschichte Westdeutschlands herausg. v. R. Pick IX, 488.

H. Berghaus, sprachschatz der Sassen X, 245.

Mühly, J. (dr. prof. in Basel): Zur Alexandersage III, 416.

Eine corruptel in Schillers braut von Messina V, 81.

Anzeige von:

A. Baumstark, Urdenteutsche staatsaltertümer. — Ders., Ausführliche erläuterung des allgemeinen teils der Germania des Tacitus. — Taciti Germania erl. von Baumstark VIII, 248.

Martin, Ernst (dr. prof. in Strassburg): Übersicht der mittelniederländischen litteratur in ihrer geschichtlichen entwicklung I, 157.

Nekrologe: Adolf Holtzmann III, 201. — Artur Amelung VI, 99.

Maurer, Konrad (dr. prof. in München): Über die norwegische auffassung der nordischen litteraturgeschichte I, 25.

Islands und Norwegens verkehr mit dem süden vom 9. — 13. jahrhundert II, 440.

Die älteste cetologie IV, 81.

Zur ugeschichte der godenwürde IV, 125.

Meyer, Elard Hugo (dr. director der handelsschule in Bremen): Über Gerhard von Viane III, 422.

Anzeige von: K. Meyer, Die Dietrichssage in ihrer historischen entwicklg. I, 375.

Meyer, Leo (dr. prof. in Dorpat): Zur gotischen pronominalflexion I, 24.

Zur Germania des Tacitus IV, 72. 173. V, 251.

Zur livländischen reimechronik IV, 407.

Zur lehre von der deutschen adjectivflexion IX, 1.

Anzeige von:

Stamms Ulfilas, herausg. v. M. Heyne, 5. aufl. IV, 243.

Berkholz, Der Rowmannsche saga der livländ. reimechronik IV, 483.

Miller, Anton (dr. pr.): Zu Lamprechts Alexanderliede X, 1.

Moebius, Theodor (dr.): Schweizer litteraturbericht I, I, 389.

Über die Heimskrii

Malshatta-kvædi I

Anzeige von:

K. Maurer, Die

K. F. Söderwal svenska språkets utbildning III, 233,

Riddarasögur her , 217.

Edda Snorra Stur rleifr Jónsson VII, 246.

S. Bugge, Tolkning af Kunemusaflitun på Rökstenen i Ostergötland IX, 478.

S. Bugge, Rune-Indskriften paa Ringen i Forsa kirke i nordre Helsingland IX, 482.

Leifar fornra kristinna froeda islenzkra: Cod. AM. 677 4^o. pr. I. Þorvaldur Biarnarson IX, 484.

Müller, E. (professor in Köthen): Zum Waltharius IX, 161.

Müller, H. (dr. custos an der bibliothek in Greifswald): Die manuscripta Germanica der universitätsbibliothek zu Greifswald VI, 104.

von Muth, Richard (dr. prof. in Wiener-Neustadt): Zur kritik des Alphart VIII, 205.

Die Nibelungenhandschriften A, K und O collationiert mit rücksicht auf Lachmanns und Bartschs variantenapparate VIII, 446.

Anzeige von: Wilmanns, Beiträge zu erklärung und geschichte des Nibelungenliedes VIII, 485.

Nesselmann, G. H. F. (dr. prof. in Königsberg): Anzeige von: Kurschat, Deutsch-Littauisches wörterbuch II, 378.

Ohrloff (dr. in Lübben): Die alttestamentlichen bruchstücke der gotischen bibelübersetzung VII, 252.

Opel, J. (dr. prof. in Halle): Anzeige von: Th. Hansen, Johann Rist und seine zeit IV, 244.

Goethes Götz von Berlichingen, herausg. von G. Wustmann IV, 245.

H. Kluge, Geschichte der deutschen nationallitteratur IV, 246.

E. Laas, Der deutsche unterricht auf höheren lehranstalten V, 247.

Opitz (dr. in Naumburg): Opitz als benutzer Fischarts VIII, 477.

Otte, H. (dr. pastor a. d. in Merseburg): Anzeige von: Droysen: Der tempel des heiligen Gral IV, 480.

Palm, H. (dr. prof. in Breslau): Belege zum vorkommen des namens Vogelweide in älteren urkunden V, 203.

Paul, Hermann (dr. prof. in Freiburg): Zu X, 98 Herbolzheim X, 254.

Anzeige von: Freidank, herausg. von Bezzenberger IV, 478.

- Peiper, R.** (dr. in Breslau): Glossen zu Boethius V, 76.
Beiträge zur lateinischen Catolitteratur V, 165.
Innsbrucker glossen V, 211.
- Peters, Emil** (dr. in Berlin): Anzeige von: Teuerdank, ed. Goedeke X, 251.
- Pfeiffer, Friedrich** (dr. prof. in Kiel): Nekrolog von Heinrich Rückert VII, 95.
- Pichler, Friedrich** (dr. prof. in Grätz): Gräzer bruchst. aus Wolframs Parzival X, 205.
- Pietsch, Paul** (dr. privatdocent in Kiel): Der oberfränkische lautstand im 9. jahrhundert VII, 330. 407.
Anzeige von:
H. Reichau, Williram abt zu Ebersberg in Oberbaiern IX, 227.
J. Seemüller, Die handschriften und quellen von Willirams deutscher paraphrase des hohen liedes IX, 231.
Willirams deutsche paraphrase des hohen liedes, herausg. von J. Seemüller X, 214.
- Redlich, Karl** (dr. director in Hamburg): Anzeige von: Mönckeberg, Matthias Claudius II, 229.
Gedichte von L. H. Chr. Hölty, herausg. von K. Halm II, 234.
W. Herbst, J. H. H. Voss IV, 120. VI, 350. IX, 342.
Matthias Claudius werke, herausg. von K. Redlich IV, 370.
G. A. Bürgers werke, herausg. von E. Grisebach V, 233.
Briefe von und an Bürger, herausg. von A. Strodtmann VI, 355.
- Regel, Karl** (dr. prof. in Gotha): Ein bispiel aus einer Gothaischen hdschr. IV, 315.
Zur endung -a in thüringischen ortsnamen V, 324.
Mitteldeutscher fiebersegen aus dem 12. jahrhundert VI, 94.
Eine anweisung über finkenzucht aus dem 15. jahrhundert VIII, 341.
Mhd. *her, heren* IX, 77.
Verhältnis der von Hardenbergschen bruchstücke zu den Gothaer reimbibelhandschriften IX, 444.
- Reifferscheid, Alexand.** (dr. prof. in Greifswald): Zu Goethes zauberlehrling V, 206.
Historie von Sent Reinolt V, 271.
Der schlegel VI, 38.
Erzählungen aus dem spiegel der leien VI, 422.
Bruchstücke altdeutscher handschriften. 1. Bruchstücke aus Freidankhandschriften VIII, 180.
Zur Folzbibliographie VIII, 185.
Mitteilungen aus handschriften IX, 187. 1. Die grosse tagweise Peters von Arberg. — 2. Geistliches wächterlied. — 3. Augustinens heilige dreifaltigkeit.
Lexicalisch-syntactische untersuchungen über die partikel *ge-* E, 319.
Lycéalzeugnis Jacob Grimms VI, 103.
- Rieger, Max** (dr. in Darmstadt): Über Cynevulf I, 215. 313.
Der seefahrer als dialog hergestellt I, 334.
Zum Beovulf III, 381.
Eine neue runeninschrift V, 375.
Zum runenalphabet VI, 330.
Die alt- und angelsächsische verskunst VII, 1.
Oretta VIII, 70.
Anzeige von:
Beovulf, herausg. von M. Heyne, 2. aufl. II, 371.

- E. Sievers, Der Heliand und die angelsächsische Genesis VII, 114.
 O. Erdmann, Über F. M. Klingers dramatische dichtungen IX, 493.
- Rochholz, Ernst Ludwig** (dr. prof. in Aarau): Das tiermärchen vom gegessenen herzen I, 181.
 Der storch nach schweizerischem volksglauben I, 344.
 Ein schlechtes tüchlein sein I, 459.
 Mundartliche namen des cretinismus III, 331.
 Nibelunge in oberdeutschen urkunden IV, 349.
- Röhrich, R.** (lic. dr. in Berlin): Die Deutschen auf den kreuzzügen VII, 125. 296.
 Das gedicht von des landgrafen Ludwig kreuzfahrt nach seiner historischen seite VIII, 419.
 Löwe und hund IX, 473.
- Rückert, Heinrich** (dr. prof. in Breslau †): Zur charakteristik der deutschen mundarten in Schlesien I, 199. IV, 322. V, 125.
 Bericht über neuere deutsche mundartliche litteratur III, 161.
- Schildel, Bernhard** (dr. in Giessen): Bruchstücke einer handschrift des jüngeren Titarel VI, 127.
 Der heber gät in litun IX, 93.
- Schiefner, A. von** (dr. staatsrat in Petersburg): Anzeige von: Thomsen, Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske II, 221.
- Schmidt, Joh.** (dr. in Rom): Bruchstücke einer neuen handschrift von Wolframs Willehalm VIII, 227.
- Schoenbach, A.** (dr. prof. in Graz): Zu Walther von Metz V, 159.
 Über das passionsspiel bei St. Stephan in Wien VI, 146.
 Zur kritik Boners VI, 251.
 Anzeige von:
 E. Wilken, Geschichte der geistlichen spiele in Deutschland IV, 364.
 J. Egger, Beiträge zur kritik und erklärang des Gregorius Hartmanns von Aue V, 116.
 J. Haupt, Über bruder Philipps Marienleben. — Ders., Über das mitteldent-sche buch der väter. — Ders., Über das mittelhochdeutsche buch der mär-terer. — Ders., Über das mitteld. arzneibuch des meister Bartholomäus. — Ders., Beiträge zur litteratur der deutschen mystiker VI, 248.
 Altdentsche predigten und gebete, gesammelt von W. Wackernagel VII, 466.
- Schroeder, Richard** (dr. prof. in Würzburg): Corpus juris germanici poeticum.
 I. Kudrun I, 257. II. Wernher der gartenære und bruder Wernher II, 302.
 Die neuesten untersuchungen über die abfassungszeit des Schwabenspiegels I, 273.
 Das alter des Schwabenspiegels VI, 418.
- Schulte, J. W.** (dr. in Neisse): Zum Heliand IV, 49.
- Schweizer-Sidler, Heinrich** (dr. prof. in Zürich): Anzeige von: Delbrück und Windisch, Syntaktische forschungen I, IV, 242.
- Seiler, Friedrich** (dr. in Trarbach): Psalm 183, 3 VIII, 187.
 Anzeige von:
 K. A. Hahn, Althochdeutsche grammatik, herausg. von Jeitteles, 4. auf. VII, 116.
 Quellen und forschungen zur sprach- und culturgeschichte der germanischen völ-ker, herausg. von B. Ten Brink, W. Scherer, E. Steinmeyer. Heft 1 — 12. VIII, 354.
 Die quellen von Notkers psalmen. Zusammengestellt von E. Henrici X, 228.

- Sello, G.** (dr. in Potsdam): Besprechungsformeln und notfeuer VI, 159.
Zur deutschen heldensage VI, 162.
- Sievers, Eduard** (dr. prof. in Jena): Zu O. Erdmanns recension der ausgabe der Murbacher hymnen VI, 375.
- Sprenger, R.** (dr. in Northeim): Zu Gottfrieds Tristan VII, 64.
Kritische bemerkungen zu mhd. gedichten VII, 92.
Getrehte VII, 94.
Zu Pilatus VII, 368.
Zum pfaffen Âmis VIII, 214.
- Steinmeyer, Elias** (dr. prof. in Erlangen): Anzeige von: Lexer, Mittelhochdeutsches handwörterbuch II, 367.
Glossarium des XIV. oder XV. jahrhunderts herausg. von Sachsse II, 528.
Deutsches heldenbuch V; Dietrichs abenteuer von Albrecht von Kemenaten, herausg. von J. Zupitza III, 237.
Jacob Grimm, Deutsche grammatik. Neuer abdr. bes. v. W. Scherer IV, 84.
Adolf Holtzmann, Althochdeutsche grammatik IV, 85.
M. Heyne, Kurze grammatik der altgermanischen dialekte IV, 91.
K. A. Hahns althochdeutsche grammatik, bearb. v. A. Jänttles, 3. aufl. IV, 92.
Archiv für die geschichte deutscher sprache u. dichtung herausg. v. J. M. Wagner V, 104.
- Stern, A.** (dr. prof. in Bern): Ich schätz nein IV, 304.
- Suphan, Bernh.** (dr. in Berlin): Jacobis fehde über den Spinozismus II, 478.
Herders Volkslieder und Joh. v. Müllers Stimmen der völker in liedern III, 458.
Herder als schüler Kants IV, 225.
Die Rigischen „Gelehrten Beiträge“ und Herders anteil an denselben VI, 45.
Herders theologische ersätlingsschrift VI, 165.
Goethesche gedichte aus den siebziger und achtziger jahren in ältester gestalt VII, 208. 455.
Anzeige von:
J. v. Sivers, Herder in Riga. — Ders., Humanität und nationalität III, 365.
A. Kohut, J. G. v. Herder und die humanitätsbestrebungen der neuzeit III, 368.
H. Pröhle, Friedrich der Grosse und die deutsche litteratur V, 238.
- Symons, B.** (dr. prof. in Groningen): Anzeige von: Th. Möbius, Analecta Norraena, 2. aufl. IX, 247.
- Thiele, R.** (dr. director in Detmold): Aus dem unterharze V, 152.
Anzeige von:
H. Kern, Die glossen in der Lex Salica IV, 350.
V. Hintner, Kleines wörterbuch der lateinischen etymologie V, 363.
C. F. A. Schuster, Lehrbuch der poetik für höhere lehranstalten VII, 118.
- Tobler, Ludwig** (dr. prof. in Zürich): Über die scheinbare verwechslung zwischen nominativ und accusativ IV, 375.
Anzeige von:
Erdmann, Untersuchungen über die syntax der sprache Otfrids VI, 243.
Wackernagel, W., Kleinere schriften; Ders., Poetik, rhetorik und stylistik, herausg. von L. Sieber VI, 360.
- Vetter, F.** (dr. prof. in Bern): Anzeige von: Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz, herausg. v. Bächtold und Vetter. I. Die Stretlinger chronik, herausg. von Bächtold. II. Nicolaus Manuel, herausg. von Bächtold X, 242.

- Vögelin, Sal.** (dr. prof. in Zürich †): Nekrolog von Wilhelm Wackernagel II, 330.
- Wackernagel, Wilhelm** (dr. prof. in Basel †): Zur Alexandersage. I. Zum Julius Valerius I, 119.
Die altsächsische bibeldichtung und das Wessobrunner gebet I, 291.
Geschichte der deutschen literatur §§ 114—118 IV, 33.
- Wackernell, J. E.** (dr. in Innsbruck): Zu den quellen von Schillers Tell IX, 149.
- Warrens, Rosa** (Berlin †): Das lied von Hamde (übers.) IX, 338.
- Wegener** (dr. in Magdeburg): Die entstehung von „Dietrichs flucht zu den Heunen“ und der „Rabenschlacht“ E, 447.
- Weigand** (dr. prof. in Giessen †): Aus dem alten Passional, Giessener bruchstücke VIII, 59.
- Weinhold, Karl** (dr. prof. in Breslau): Der tannewetzel und büzel I, 22.
Die deutschen zwölfgötter I, 129.
Bruchstücke von vier handschriften des jüngern Titarel II, 80.
J. M. R. Lenz ist verfasser der „Soldaten“ V, 199.
Zu dem deutschen Pilatusgedicht VIII, 253.
Zur erinnerung an Th. Jacobi V, 85.
Anzeige von:
K. Weinhold, H. Chr. Boie I, 378.
K. G. Andresen, Über die sprache Jacob Grimms II, 376.
E. Haym, Die romantische schule III, 244.
C. Chr. Redlich, Die poetischen beiträge zum Wandsbecker Bothen III, 370.
R. v. Raumer, Geschichte der germanischen philologie III, 481.
K. G. Andresen, Die altdutschen personennamen V, 120.
K. G. Andresen, Über deutsche volkaetymologie VII, 376.
- Wieser, Franz** (Innsbruck): Bruchstücke aus einer handschrift des jüngern Titarel II, 109.
- Wilken, E.** (dr. privatdocent in Göttingen): Das Wessesbrunner gedicht IV, 313.
Zum Hildebrandslied v. 50—52 IV, 315.
- Woerner, E.** (dr. in St. Afra bei Meissen): Virgil und Heinrich v. Veldeke III, 106.
Aus dem alten Passional. Meissner bruchstücke VIII, 63.
Anzeige von: Benoît de Ste-More et le roman de Troie, par A. Joly III, 372.
- Woeste, F.** (in Iserlohn †): Beiträge aus dem bereich des Niederdeutschen I, 214.
II, 326. III, 356. V, 76. VI, 84. 207. 341. 470. VII, 174. VIII, 106.
241. IX, 99. 129. 476. X, 113. 211.
Anzeige von: Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches wörterbuch IV, 107.
- Wülcker, R.** (dr. prof. in Leipzig): Anzeige von: March, A comparative grammar of the Anglo-Saxon language V, 225.
- Zacher, Julius** (dr. prof. in Halle): Zur textkritik des Ludwigliedes I, 473.
Eine ergänzung zum briefwechsel zwischen Goethe und dem herzog Carl August II, 189.
Vergiselt II, 497.
Der handschriftliche text des Ludwigliedes III, 307.
Ein deutsches bibelfragment aus dem 8. jahrhundert V, 381.
Zu Lessings Nathan V, 433. VI, 304.
Reinhart Fuchs im Kanzleibriefsteller VI, 3.
Kritische bemerkungen zu mhd. gedichten VII, 92.
Ein fehler Lachmanns in seiner kritik u. erklärang von Hartmanns Iwein VII, 175.
Eine anweisung über finkenucht aus dem 15. jahrhundert VIII, 338.

- Die Wernigeroder handschrift von Rudolfs weltchronik IX, 461.
 Zur Basler Alexanderhandschrift X, 89.
 Der „weisen“ X, 386.
 Ein brief Jacob Grimms I, 227.
 Ein altpreussisches glossar I, 256.
 Ein lebensabriss Jacob Grimms I, 489.
 Briefwechsel zwischen Wilhelm Grimm und Lachmann über das Nibelungenlied II, 193. 343. 515.
 Wilhelm Wackernagel II, 329.
 August Koberstein II, 507.
 Julius Brakelmann III, 207.
 Friedrich Koch V, 98.
 Moritz Haupt V, 445.
 Zur litteratur der deutschen pflanzennamen V, 231. 250.
 Oswald Bertram VII, 369.
 Zur ecbasis v. 69 fgg. VIII, 374.
 Anzeige von:
 Pischons leitfaden zur geschichte der deutschen litteratur, 13. aufl., bearb. von Palm I, 239.
 A. Droese, Einführung in die deutsche litteratur I, 55.
 C. F. Koch, Deutsche elementargrammatik I, 388.
 A. Engeliën, Leitfaden für den deutschen sprachunterricht I, 388.
 K. Weinhold, Die deutschen monatsnamen II, 220.
 Ares Isländerbuch herausg. von Th. Möbius II, 220.
 Das Hildebrandslied, die Merseburger zaubersprüche und das fränkische taufgelöbniß. Mit photogr. facsimile herausg. von E. Sievers IV, 461.
Zacher, Konrad (dr. privatdocent in Halle): Anzeige von: W. Braune, Althochdeutsches lesebuch VII, 459.
 O. Schade, Altdeutsches wörterbuch, 2. aufl. VIII, 110.
 Beiträge zur kunde der indogerman. sprachen, herausg. von A. Bezzenger IX, 254.
Zingerle, I. V. (dr. prof. in Innsbruck): Eine alte bearbeitung der „Bürgschaft“ II, 185.
 Kleine beiträge zu den deutschen rechtsaltertümern II, 324.
 Swübel IV, 83.
 Über zwei tirolische handschriften: 1. Altes passional VI, 13. 2. St. Oswalt VI, 377.
 Sagen vom Jochgrimm VI, 301.
 Zur sprachdichtung des 15. jahrhunderts IX, 82.
Zingerle, Oswald (Innsbruck): Bruchstück des Williram IX, 156.
Zupitza, Julius (dr. prof. in Berlin): Zur älteren Edda IV, 445.
 Anzeige von:
 Otrids evangeliënbuch herausg. von J. Kelle, 2. bd. II, 365.
 Otrid, Christi leben und lehre, übersetzt von J. Kelle III, 246.
 F. G. Bergmann, Le message de Skirnir et les dits de Grímnir IV, 115.

dessen quelle 103. — Biterolfs 98 f. —
deutsche übersetzung des Qualichinus 96.
Alexandersage. oft nur durch zurück-
gehen auf Plutarch, Curtius u. a. ver-
ständlich 1 ff. — Alexanders geburt 1 f.
vorbedeutungen 55; Nectanibus 54 f. 71.
Philippus 70 f. traum der Olympias 2.
Alexanders aussen 2. 55. 72. amme 3.
hofmeister und lehrer 3. lehrgegen-
stände 4. Bukephalos 5. teilnahme an
den olymp. spielen 6. benehmen auf
Philippis hochzeit mit Kleopatra 6 ff.
heilkundig 8. zug nach westen 9 ff.
züge von Alexander v. Epirus und Pyr-
rhos auf Alexander d. Gr. übertragen 11.
Porus und Darius 70 f. kampf mit Po-
rus 76 f. hofhaltung der königin Can-
daci 81. zug nach dem paradiese 83 ff.
mit einem steine beschenkt 85. 109.
rückkehr 85. taucht ins meer 86. 111.
will zum himmel fahren 86. bäume
der sonne und des mondes 86. 112.
vorzeichen seines todes und ende 86 f.
vergiftet 86. 95.

altniederländisch. *a* umgelautet in *e*
176. 184. brechungs-*e* 185. angehäng-
tes tonloses *e* 189; *o*, *a*, *i*, *u* für ton-
loses mhd. *e* in flexionssilben 200 f.
u = oberd. *u* 194; umgelaut. *u* 191.

altsächsisch s. dialecte (westfälisch).
Andreas, heil., legende von seinem tode
427. 477.

Annolied s. Alexanderlied.
apostel-legenden 467 ff.
Bartholomaeus, legende von seinem tode
428. 481.

- ansfallend 319. *rht: rft, : rt* 319. — Flexion. conjugation: starke 320. schwache 321. mischung beider 322. bindevocallose verba 323. praeteritopraesentia 323. declination. substant.: vom mhd. abweichendes geschlecht 324. masculin. vocal. u. consonant. stämme 325. feminin. vocal. stämme 325. schwache formen von starken feminin. 326. consonant. stämme 326. neutra 326. adjectiv. unlect. 390. flect. 390; pron. person. 173. 391. pronom. 3. pers. geschlechtsloses 393. geschlechtiges 393. pronom. demonstrat. 394. pron. interrog. relativ. possessiv. 395. indefinit. 396. *selp* 396. adverbia 397. zahlwörter 397. conjunctionen (*othir, ofto, al*) 397. — Syntax: gebrauch der starken und schwachen formen des adjectiv. 390.
- Enenkel s. Johann.
- Eraclius, legende von Er. u. Cosdras 430. erde, mittelalterl. vorstellungen von ihrer gestalt 37.
- Floyris, heimat 176.
- Helena, legende von d. kreuzfindung 429.
- Herboltesheim, heimat Bertholds 98. 254. hinisch win, schlechter wein 382.
- Jacobus frater Johannes u. Jacobus Alfei; legenden von ihrem tode 427. 478.
- Jerusalem, erzählung von der zerstörung 429.
- Johannes der Enenkel, verhältnis zur Basler handschrift des Alexanderlieds 110 ff.
- Johannes evangelista und Johannes baptista, legenden von ihrem tode 427. 480.
- Judas Taddaeus, legende 428. 483.
- kaiserechronik, verhältnis zur Basler handschrift des Alexanderliedes 108 f.
- Katharinenlegende, bruchstück 488.
- Kölner mundart s. dialecte (mittelfränk.).
- Lamprecht. Zum Alexanderliede Ls. 1 ff. 14 ff. 47 ff. Vgl. Alexanderlied und Alexandersage.
- Lazarus und der reiche mann, legende 431.
- legenda aurea, quelle des alten passionals 255 ff.
- legendar aus dem anfang des 12. jh. 129 ff. sprache und heimat des dichters 168 ff. 398 ff. s. dialecte (mittelfränk.); abschrift durch einen oberdeutschen 175. oberdeutsche elemente 403 f. — inhalt 424 ff. — quellen 432 ff. — metrik 405 ff. versbau: klingender ausgang 406. stumpfer ausgang 407. beeinflusst durch die lautlichen verhältnisse Niederfrankens 411. verhältnis zur mittelniederländ. metrik 411 ff. doppelte senkung 412 f. — reim 175. 189. 281. 315; klingender 419; stumpfer 421. — zeitbestimmung aus den reimen 423. aus den lautlichen verhältnissen 424 ff.
- legenden. Lazarus 431. — von der h. Veronilla 424. 432 ff. — transitus st. Mariae 426. 458 ff. — schicksale der apostel 427. 467 ff. S. Petrus u. Simon Magus 440 ff. tod des Petrus u. Paulus 427. 472 ff. des Andreas 427. 477. des Jacobus, bruders des Johannes 427. 478. des Jacobus Alfei 427. 478. des Philippus 427. 479. des Johannes evangelista 427. 480. des Johannes baptista 427. 480. des Bartholomaeus 428. 481. des Matthaeus 428. 481. des Mathias 428. 481. des Symon Chananeus und Judas Taddaeus 428. 483. des Thomas 428. 484. — kreuzfindung (S. Helena) 429. — Eraclius 430. — Katharina 488. Maria, transitus St. Mariae 426. 458 ff. martyrologien 469 ff.
- Mathias und Matthaeus, legenden von ihrem tode 428. 482.
- metrik, s. legendar.
- Nectanibus 54 f. 71.
- niederdeutsch, grenze nach süden 170. vgl. dialecte.
- oberdeutsch, grenze nach norden 170. vgl. dialecte.
- osterspiel (ed. Zacher) von einem Mittelfranken in Niederfranken verfasst 176 f.
- Parcival, Wolframs. traum der Herzeleoyde ähnlich dem der Olympias 2. Gräzer bruchstück 205 ff.
- passional s. legenda aurea.
- Paulus s. Petrus.
- Petrus, legende von P. und Simon Magus 424. 440 ff. vom tode Petri und Pauli 424. 427. 472 ff.
- Philippus, legende von seinem tode 427. 479.
- Pilatus, sein tod 429.
- Plutarch. wichtig für das verständnis der Alexandersage 1 ff.
- Pseudocallisthenes. bearbeitung durch den archipresbyter Leo und Qualichinus 93. deutsche übersetzung des letzteren 96.
- Qualichinus 93. 96.
- reim s. legendar.
- Rolandslied. Erfurter fragment 485.
- Rother. vom verfasser nicht in seiner heimat geschrieben 174. 187. heimat des verfassers 183.
- Rudolfs von Ems weltchronik. Heidelberger handschrift 104 f. Alexanderlied 95 ff. verhältnis zur Basler handschrift des Alexanderliedes 105 ff. hauptquellen 102.
- Seifrids Alexanderlied 95.
- Simon Magus s. Petrus.
- Symon Chananeus, legende von seinem tode 428. 483.

Thomas, legende 428. 484.
 träume von heldenmüttern 2.
 Trierer mundart, s. dialecte (mittelfränk).
 Ulrichs v. Eschenbach Alexander 95.
 Veronilla, legende 424. 432 ff.
 Werner vom Niederrhein; copie eines aus
 anderer gegend gebürt. schreibers 174.

Williram. heimat des schreibers der Ley-
 dener handschrift 172 f. 183. umsetzung
 des oberdeutschen originals ins mittel-
 fränkische 174.
 Wolfram, s. Parzival.

II. VERZEICHNIS DER BESPROCHENEN STELLEN.

Griechisch.

Pseudocallisthenes
 I, 21. s. 7 f.
 I, 43. s. 13.

Romanisch.

Alexanderlied (Germ. I)
 37 f. s. 29.

Mittelhochdeutsch.

Konrad v. Würzburg, Otte
 mit dem barte v. 314.
 s. 383.

ander:

Lamprechts Alexander:

718 s. 14.
 726 ff. s. 12.
 754 s. 13.
 5493 s. 79.

Basler hs. 23^c s. 52.

Parzival 773, 23 s. 110.

Rother (ed. Rückert) v. 4952 f.
 s. 109 f.

Rudolf von Ems. Alexan-
 der 20884 f. s. 102 f.

635 s. 14.

701 f. s. 12.

III. WORTREGISTER.

Gotisch.

sleipa 116 f.

Mittelhochdeutsch.

gelibet 88.
 hiunisch win 382.
 rüemen 163.
 schöz 168.
 slier 116 f.
 stiezon, stöz 84.
 stuzel 37 f.
 varen, voren 161.
 varn, vern 161.
 weisen, der 383.

Mitteldeutsch.

ande, ende, inde 179 ff.
 bidden 160.
 dön 160.
 se pron. reflex. 160.
 thinere nebenf. von thin 162.

Altsächsisch.

al that 113 f.
 atol 212.
 gerstina 113.
 scoffischas 117.

Niederdeutsch.

begeven sik 116.
 berich, berch 118.
 fettmänneken 114.
 gämerschult 115 f.
 hagedorn 119 f.
 horewescipel 117 f.
 lyclawe 211 f.
 lederspecht, hiärspecht 114.
 mistel 212 f.
 genedert 118 f.
 nyclawe 211 f.
 pladermüs, plaärmus 114.
 scherne, scherre, schare,
 scherve 213.
 slie 116 f.
 tinnerde 113.

untböden 117.
 gedert 118 f.
 vette kamere 114 f.
 wackernelle 211.
 wat 113 f.
 gewelde, geweilde 119 f.
 zavorde 197.

Niederländisch.

quackernelle 211.

Altfriesisch.

wasanda 389.

Angelsächsisch.

wasend, wasend 388.
 wasen, väsen 384.

Englisch.

weason, weasen, weasend
 usw. 384.





Stanford University Libraries



3 6105 013 097 063

